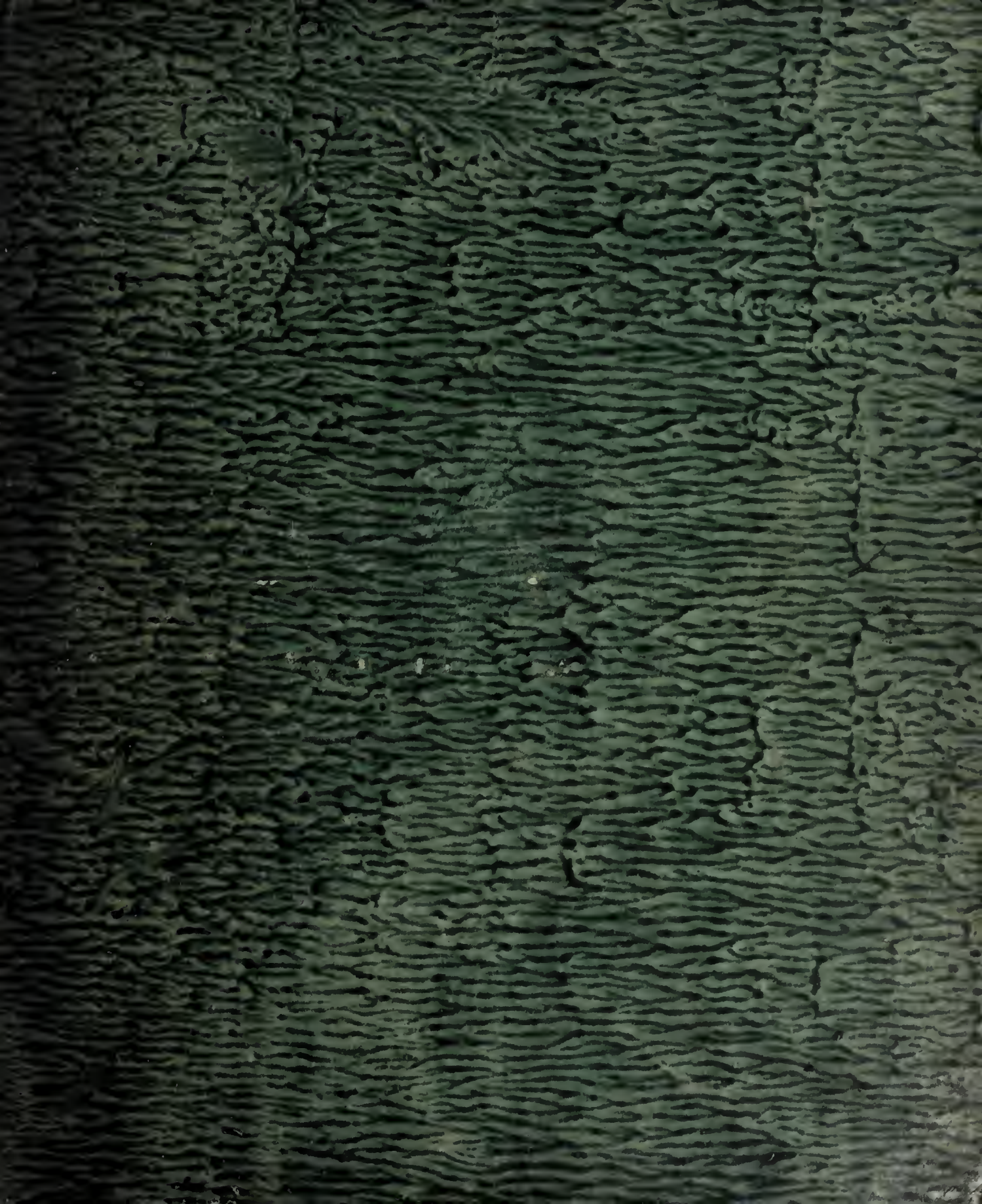


3 2044 106 321 052

Ex libris
P. E. Lillbopp.

Per
F.1.2

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

OF THE

GRAY HERBARIUM

Received 25 February 1911

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
BHL-SIL-FEDLINK

https://archive.org/details/fortsetzungdesal01indu

Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen

# Garten-Magazins

oder

gemeinnützige Beiträge

für alle Theile des praktischen Gartenwesens.

Herausgegeben

von

F. J. Bertuch

---

Ersten Bandes, I. Stück. 1815.

---

Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern.

---

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

Feb. 25, 1911
Gray Herbarium
Harvard University.
(I - VIII)

# Ankündigung

## als Vorrede.

Als ich mit Ende des Jahres 1811, traurig über das Schicksal und die Zerrüttung meines Vaterlandes, das A. T. Garten-Magazin schloß, glaubte ich nicht an die Fortsetzung desselben, da so viele Gartenliebhaber und Leser desselben, durch die Furien des Kriegs, und die systematische, permanente Französische Plünderung verarmt, sich ihre Gartenliebhaberei und den vielleicht einzigen, ihnen noch übrig gebliebenen reinen Genuß derselben, versagen mußten.

Allein der neuerwachte große und herrliche Geist der Zeit, die schnelle Umwandelung der Dinge, und ein Blick auf meine geliebte Ameise — das Symbol der Verlags-Handlung, und ein ächtes Sinnbild der braven fleißigen Teutschen — welche, unverdrossen und immer hoffnungsreich, ihren von böser Hand zerstörten kleinen Heimathshaufen, wieder zusammenträgt, und bald wieder herstellt — belebten meinen guten Muth auf's Neue, und mein, unter allen verwüstenden Kriegsstürmen, die darüber hinbrauf'ten, glücklich erhaltener Garten, die Freude meines Alters, stärkten meine Hoffnung zum Wiederbeginnen.

Es giengen zugleich seit Jahr und Tag der Verlags-Handlung viele Anfragen und Wünsche wegen Fortsetzung des Garten-Magazins ein. Der Gedanke, daß die Gartenkunst, die würdige Schwester der schönen Künste, keine einzige Zeitschrift mehr habe, worin so

manche neue wichtige Entdeckung mitgetheilt, und so manche praktische Erfahrungen in diesem Fache niedergelegt werden könnten, auch die Aufmunterungen meiner vorigen braven und thätigen Mitarbeiter, und ihr gütiges Versprechen, mich ferner mit ihren schätzbaren Beiträgen und Arbeiten zu unterstützen; selbst die herrliche Gelegenheit, welche ich hier habe, die großen, und an den schönsten und seltensten exotischen Pflanzen so reichen Gärten, eines erhabenen, Künste und Wissenschaften so warm liebenden und beschützenden Teutschen Fürsten, welcher selbst praktischer Kenner und Liebhaber der schönen Gartenkunst ist, zu benutzen — brachten mich endlich zu dem bestimmten Entschlusse, mein A. T. Garten-Magazin mit dem Jahre 1815 wieder fortzusetzen. Sein Plan, seine Form und Einrichtung bleiben unverändert; nur die Lieferung desselben habe ich dahin abgeändert, daß es nicht mehr, wie sonst, in Jahrgängen und monatlichen Lieferungen, sondern in freien Heften und Bänden (davon jeder Band 6 Hefte mit seinem Register enthält), erscheint. Ich sehe mich dazu durch meine andern überhäuften Geschäfte (da dieß nur eine Liebhaberei und ein Nebengeschäft bei mir ist), und um nicht mit der Lieferung gedrängt zu seyn, dazu veranlaßt. Auch wird das G. M. durch die Auswahl wichtiger Beiträge sehr gewinnen. — Das Intelligenzblatt für alle Bekanntmachungen in Betreff des Gartenwesens bestimmt, bleibt gleichfalls unverändert.

Ich fordere daher jeden Liebhaber der edlen Gartenkunst in und außer Teutschland ergebenst auf, in seiner Gegend und Wirkungskreise für die Unterstützung des Garten-Magazins, durch Bekanntmachung dieser Ankündigung, und Sammlung von Subscribenten für seine Erhaltung thätig zu seyn; denn außerdem würde die Verlags-Handlung, wenn sie sich nicht wenigstens für die Verlagskosten dieser, wegen der vielen theuern ausgemalten Kupfer, so kostbaren Unternehmung gedeckt sähe, genöthigt seyn, diese Fortsetzung des A. T. Garten-Magazins wieder aufzugeben, und für immer zu schließen; welches mir sehr Leid thun sollte.

Weimar, den 1. März 1815.

F. J. B.

Fortsetzung
des
Allgemeinen Teutschen
Garten-Magazins.

Ersten Bandes, I. Stück. 1815.

# Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

## Ueber die Limonen, Citronen und Pomeranzen, oder die Agrumi in Italien.

Vom Hrn. S. Rath Dr. Sickler in Hildburghausen.

### Einleitung.

Wenn zu den Zeiten der alten Römer Europa's schönste Halbinsel, das fruchtreiche glückliche Italien, durch ihren Reichthum an Obstfrüchten, welche die Hand ihrer sorgsamen Bewohner überall in sie zusammengeführt hatte, und die, von da aus bis zu uns verbreitet, auch in unseren Gärten jetzt frei erwachsen, alle anderen Länder der Erde übertraf, so behauptet sie gegenwärtig durch eine andere Art von edeln Baumfrüchten, die sie mit dem allgemeinen Namen Agrumi umfaßt, immer noch den ersten Rang. Unter diesen Agrumi versteht man aber in diesem Lande, im engern Sinne des Worts, nichts anders, als die Limonen, Citronen und Orangen, von denen eine jede, als Gattung, sich wieder in verschiedene Arten oder Species theilt. Im weiteren Sinne gehören auch die Granatäpfel dazu, so wie mehrere andere Arten von Südfrüchten, die von dem kälteren Norden nur in Treib- und Gewächshäusern gezogen werden können. Indeß pflegen die Kunstverständigen jene allgemeine Benennung nur in dem schon angegebenen engeren Sinne zu nehmen und zu gebrauchen.

Unstreitig gehören diese edlen Baumgeschlechter zu dem schönsten Schmucke von Italiens Boden, so herrlich auch der übrige Theil der Vegetation daselbst sich erhebt; und ob sie gleich nicht ursprünglich in demselben erwachsen, und erst in den späteren Zeiten der Kaiser daselbst einheimisch gemacht worden sind, so trifft man sie doch gegenwärtig so allgemein verbreitet, daß sie nicht nur in Lustgärten, sondern auch auf freiem Felde in ziemlich bedeutenden Wäldern frei erwachsen. Es begann nämlich die Einführung derselben zuerst in dem Zeitalter des älteren Plinius, zu dessen Zeit sie jedoch nur in Ansehen gehalten und mit vieler Sorgfalt gepflegt werden mußten. Etwas über hundert Jahre später, zur Zeit des Palladius, waren sie aber um Neapel und in Sardinien bereits so sehr acclimatisirt, daß man sie schon im Freien erziehen konnte. Und so ist denn erst von dieser Periode an ihre weitere Verbreitung durch Italien zu rechnen. Die alten Römer, sowohl unter den Königen, als unter der Republik, kannten keinen von diesen edlen Bäumen, und noch weit weniger waren sie den ältern Bewohnern von Großgriechenland bekannt. Wie so sehr verändert würde daher diesen, wenn sie wieder zurückkehren könnten, auch in dieser Hinsicht ihr ehemaliges Vaterland erscheinen, da in vielen Gegenden dasselbe durch diese Bäume eine so wesentlich verschiedene Ansicht seiner Oberfläche erhalten hat.

Schon in und auf beiden Seiten des herrlichen Arno um Florenz ertheilen diese Bäume der Gegend einen ganz eigenen Charakter. Die Kette der Apenninen, die man von Bologna oder von Ferrara aus bis dahin zu übersteigen hat, scheidet den Norden von dem Süden bestimmter noch, als die weit mächtigeren Alpen. Der natürliche Gefährthe des Citronen- und Orangenbaums ist der Oelbaum. Wo dieser im Freien gedeiht, da kann auch jener mit leichterer Mühe und während des größten Theils der Monate im ganzen Jahre als Baum im Freien gehalten werden; da reifen auch am vollkommensten dessen Früchte, obgleich es sicher ist, daß der Oelbaum mehrere Grade Kälte zu ertragen vermag. Mit beiden stehen gewissermaßen verschwistert die stolze italienische Pinie und die majestätische, würdige Cypresse. Keinen von diesen Bäumen bietet das ganze Po-Gebiet, rechts sowohl als links, den Blicken im Freien vollkommen ausgebildet dar, und deshalb erscheinen auch die Citronen, wie die Pomeranzenbäume von Bologna an bis zu den Boromäischen Inseln immer nur in einem unvollkommnen, verkrüppelten Zustande, und bloß als ein mühsam erworbenes Product künstlicher Wartung und Pflege.

Nichts gleicht leicht der Ueberraschung, die einem nordischen Reisenden, kaum zwei Stunden von Florenz entfernt, in dieser Hinsicht zu Theil wird. Hier, von dem steil sich absenkenden Apenningebirge auf der großen Heerstraße, die aus Bologna über das letztere führt, herabziehend, erblickt er, bei einer plötzlichen Wendung derselben, sich unvermuthet zwischen zwei mit Olivenbäumen reich besetzten Gärten. Da nun für denjenigen, der das mittägliche Frankreich nicht gesehen, dieser Baum eine neue Erscheinung ist, so zieht er die Aufmerksamkeit des Reisenden mächtig an sich, bis dessen Blicke auf das ewig blühende Arnothal fallen, in dem die Stadt, die nebst ihren unzähligen, bis in die weiteste Ferne sich verlierenden, schönen Villen als unermeßlich er-

scheint, wie aus einem großen Lustgarten sich erhebt. Vor allem contrastirt aber hier mit der blendenden Farbe der Gebäude das ewig frische, muntere Grün der unzähligen Limonen- und Pomeranzenhaine, aus denen sich die letztern mit einzelnen Pinien und Cypressen erheben. Es ist nicht der magere Anblick unserer Orangerieen. Die Pomeranzenbäume sind ungleich größer als in Mailand, Wien und Paris, obgleich sie noch in Kübeln oder großen Gefäßen stehen, und man bemerkt auf der Sommerseite an hohen Mauern Spaliere von Citronen oder vielmehr von Limonen. Kostbar prangen mit diesen goldenen Gewächsen der Hesperiden die großen Gärten des Palastes Pitti, oder der Großherzoglichen Residenz, des trefflichen Museums der Naturgeschichte, der Coscine und der Häuser Strozzi, Corsini u. s. w. Aber immer noch verlangen diese edlen Gewächse auch hier eine besondere Pflege, die eine gänzliche Bloßstellung derselben durch die rauheren Monate des Jahres nicht zuläßt; wenigstens erreichen ihre Früchte nicht denjenigen Grad von Vollkommenheit, den sie in dem unteren Theile von Italien erlangen. Nur an der Mittagsseite des Monte Nero, eines vom Tyrrhenermeere drei Stunden von Livorno und folglich sechszehn Stunden von Florenz entfernten, äußerst lieblich aufsteigenden Ufergebirgs, findet man ganz im Freien ausdauernde Pomeranzenbäume mit schmackhaften Früchten, wozu natürlich die Milde der Seeluft viel beiträgt. Bäume und Früchte gedeihen hier, wie auf den Hierischen Inseln, folglich immer noch von dem Grade von Vollkommenheit weit entfernt, den sie schon in Rom, und mehr noch um Neapel, Salerno, im Tarentinischen Meerbusen und um Amalfi erreichen.

Diesen zweiten Grad eines vollkommeneren Gedeihens derselben bemerkt man also zuerst in Rom. Dazu wetteifern hier Boden, Klima und Pflege. Auf Roms Hügeln, wie auf dem Palatinus in dem Kloster S. Bonaventura, in dem Garten des Priorats von Malta auf dem Aventinus und in dem botanischen Garten auf dem Janiculus, erheben sich freistehende und jeder Witterung des ganzen Jahres bloßgestellte Palmen von verschiedener Art zu keiner unbeträchtlichen Höhe. Auf dem ehemaligen Collis hortulorum in dem Garten der Villa Borghese, nahe am kleinen Bassin, erwächst sogar die Yucca gloriosa, und trägt reife Früchte. Von einem solchen Klima und von einem solchen Boden läßt sich nun auch eine vorzügliche Begünstigung der eigentlich sogenannten Hesperischen Früchte erwarten. Und dieß ist in der That der Fall. Unsere Obstarten, in dem alten Rom zur Zeit des Cato Censorinus, des Varro und Columella, und um dasselbe herum vorzüglich angebaut und von da aus weiter verbreitet, haben ihren Platz den Citronen-, Limonen- und Pomeranzenbäumen gänzlich überlassen müssen. Diese neuen Ankömmlinge haben, zugleich mit einer neuen menschlichen Bevölkerung, die älteren Gewächse aus ihrem Boden verdrängt, nur mit dem Unterschiede, daß die neueren Bürger da ihre Häuser bauten und eine Stadt anlegten, wo vormals der Alten Römer Gärten waren (wie im Campus Martius, welches das wahre heutige Rom ist), die genannten Baumgewächse hingegen nebst anderen Pflanzen den Raum der wirklich alten Roma auf dem Schutte der verfallenen Paläste und Häuser, folglich auf den Hügeln, eingenommen haben. Und sonderbar dürfte es nunmehr lauten, aber es ist nicht weniger wahr, daß keine der alten Obstfrüchte, ungeachtet aller

Pflege, in diesem Boden jetzt mehr gelingen will. Keinen schmackhaften Apfel oder Birn, sogar keine erträgliche Pflaume oder Kirsche vermag man in Roms Gärten zu erziehen. Selbst der Monte Porzio (denn so heißt noch gegenwärtig die Gegend am Albanergebirge, wo der alte Cato sein Landgut besaß) bringt keine guten Obstfrüchte mehr hervor, und diese Alle werden in Rom gegenwärtig nur aus den höher liegenden, kälteren Gegenden der Sabinergebirge bezogen. So sehr hat sich also seit kaum 1800 Jahren dieses Klima und dieser Boden verändert! — Nur Mandelbäume, der Wein, der Oel-, der Citronen- und Orangenbaum, nebst dem Feigenbaume, alle aus Mutterländern einer weit wärmeren Zone abstammend, finden jetzt in diesem Boden ein glückliches Fortkommen und Gedeihen.

Aber welch' eine herrliche Ansicht gewähren nun nicht alle Monate des Jahres hindurch, vorzüglich aber die rauheren Tage des Winters, Roms mit diesen Bäumen reichbesetzte und immer umgrünte Hügel! Wie lockt nicht im December und Januar vorzüglich das Gold ihrer vollkommen reifen, süßen Früchte, und mit welch' einem balsamischen Wohlgeruch erfüllen nicht Roms ganze Atmosphäre, vorzüglich im Februar und März, ihre schneeflockigen Blüten! Ja Rom selbst, wie um Rom, am Albanergebirge, von Velletri an über Albano, Marino, Frascati, Mondragone bis Colonna hin ist nicht leicht eine Villa oder sonst ein kleineres Landgut, in deren Gärten nicht allein Limonen, Citronen und Orangen zum Hausbedarf gebaut, sondern auch noch große Lasten jährlich verkauft würden. Der Hauptmarkt der Agrumi ist auf dem Platze Navonna in Rom, auf der Seite des Palastes des Duca Braschi, und wird vorzüglich während der obengenannten Wintermonate gehalten. Hier erblickt man täglich in den Vormittagsstunden mehr als hundert, auf Strohmatten von der Erde bis zu Manneshöhe aufgeschichtete, Haufen der verschiedensten Arten dieser Früchte, deren Absatz so groß ist, daß gegen Abend sie immer verkauft sind, wozu freilich der äußerst geringe Preis derselben viel beiträgt; denn für dasselbe Geld, mit dem man in Paris z. B. eine Orange kauft, hat man deren in Rom mehr als sechs, die folglich nicht über einen Groschen sächsisch kosten würden. Von dem Monat December an bis zum Mai gehören aber auch in jedem nur etwas behäglichen Haushalte süße Orangen, die in Rom Portogalli genannt werden, auf den Tisch, die man reichlich mit gerösteten Castanien als Nachtisch verzehrt. Mit der Annäherung der Sommerhitze hingegen hört das Orangeneſſen auf, weil man es, und dieß mit Recht, in der Hitze für schwächend und zu allerhand bösartigen Fiebern disponirend erklärt. Den concentrirten Saft der Orangen, Limonen und Citronen genießt man im Sommer bloß in Sorbets und in künstlichem Eise, und die Schaalen der Cedrate, oder der eigentlichen Citronen verzehrt man als Confituren. So glaubt man, daß zu dieser Jahrszeit diese Früchte weniger zu schaden vermögen.

Nicht gering mag also der Gewinn seyn, den die Agrumigärtner von Rom aus ihren Producten ziehen! Zwar gehört auch dazu gar manche Wartung und Pflege von ihrer Hand; indessen werden sie dabei von der Natur treflich unterstützt. Die gewöhnlichen Limonen, die wir in Teutschland Citronen nennen, werden an Spalieren an großen, dem Süden entgegengestellten Mauern gezogen, die,

wenn Schnee oder Frost eintreten sollte, mit Strohmatten bedeckt werden. Die gewöhnlichen Orangen stehen in Roms Gärten in freier Erde. Nur die seltneren Arten der Limonen, so wie der Orangen und die Cedrate und Lumien werden in Kübeln, oder vielmehr in ungeheuer großen, trefflichen irdenen Gefäßen gehalten, und bekommen eine vorzüglichere Pflege. Auffallend aber ist es in der That, wie viel Kälte und Schnee die gewöhnlichen Citronen und Pomeranzen in Rom vertragen können, dafern sie nur an einem etwas schaurigen, der Sonne nicht zu sehr ausgesetzten Orte sich befinden. So sah ich in den beiden Wintern 1805 und 1806 unter meinen Fenstern auf dem Monte Pincio drei in der Gartenerde freistehende Orangebäume länger als acht Tage hindurch schwer mit Schnee bedeckt. Die grünen Blätter, und noch mehr die goldenen, der Reife ganz nahen Früchte nahmen sich unter und zwischen dem Schnee äußerst lieblich und sonderbar genug aus; aber weder Früchte noch Bäume hatten davon gelitten, weil sie im Schauer und Schutz standen, während viele Zweige und Blätter anderer, der Sonne ausgesetzten Bäume desselben Geschlechts kurz darauf schwarz wurden, abstarben und den Baum kränklich machten.

Man denke daher ja nicht, daß in Rom alles durch das Klima bewerkstelligt werde. Nirgends vielleicht in der Welt sind die Orangerieen besser bestellt, als eben dort. Und in dieser Hinsicht zeichneten sich zur Zeit meines sechsjährigen Aufenthalts daselbst vorzüglich die folgenden aus. Zuerst die musterhaft bis in's kleinste Detail eingerichtete Orangerie des Prinzen Borghese in der Villa gleiches Namens vor der Porta del Popolo. Diese Orangerie war von dem Prinzen Antonio Borghese, einem großen Freunde und Kenner der Gartenkunst, eingerichtet, und für die übrigen zu einem Muster erhoben worden. Wer diesen Theil der Gartenkunst vollständig kennen und behandeln lernen will, der sollte also dorthin gehen, ihn zu studieren. Von Limonen, Cedraten und Orangen waren hier über fünf und siebzig verschiedene gute Sorten zusammengebracht, von denen eine jede zweckmäßig behandelt ward. Mit den seltneren und besseren Früchten dieser Art werden die ersten Tafeln Roms aus dieser Orangerie versorgt, und der Fruttarolo del Papa, der für die Tafeln des Papsts und der Cardinäle die Früchte anzuschaffen hat, bezieht nur von daher seine auserlesensten Stücke. Ihr zunächst an Ausdehnung und Güte stehen dann folgende Orangerieen. Zuerst die im Garten des Regierungspalastes des Papsts auf dem Monte Cavallo, welcher die schönsten Terrassen hat; dann die ebenfalls päpstliche Orangerie in dem Garten des Vatican; die Orangerie der Dominicaner auf dem Quirinal und mehrerer anderer reicher Klöster; die des Gartens Ludovisi, von Doria Pamphili, Corsini und Aldobrandini. Diese sind die größeren; der kleineren giebt es eine zahllose Menge, und es ist kein Garten in Rom, der nicht mit diesen immergrünen und immer fruchttragenden Bäumen zu jeder Jahreszeit prangte, wodurch ein ewiger Frühling selbst während der rauheren Monate des Jahres in dem Bezirke dieser Stadt festgehalten zu seyn scheint.

Je weiter man nun von Rom abwärts in den Stiefel von Italien vordringt, um so freier und schöner erblickt man die Agrumi in dessen Gefilden. Zum erstenmal auf freiem Felde bietet sich dem Rei-

senden bei Fondi, einer kleinen Neapolitanischen Stadt, ein gegen vier und zwanzig Morgen enthaltendes Feld, ganz mit großen, schöne Früchte tragenden Bäumen dieser Art besetzt, dar. In diesem steht weder Limonen- noch Orangenbaum in Gefäßen oder Kübeln, sondern er gedeiht in diesem milden Thalwinkel, so wie bei uns der Apfel- oder der Birnbaum. Ueppiger aber noch trifft man diese in allen Gärten der Bucht von Gaeta, und hier zwar vor allen Dingen in Castellone auf demselben Grund und Boden, den ehemals das so berühmte Formianum des großen Cicero eingenommen hat. Hier drängt sich Baum an Baum so sehr, daß durch die dichtverschränkten Zweige und Blätter nur selten ein Lichtstrahl von oben zu dringen vermag. Hier reifen immerfort die schönsten Früchte, und aus immer neu sich entwickelnden Blüten verbreitet sich ein steter Wohlgeruch über und um diesen, jedem Freunde der Humanität so heiligen Boden.

In Neapel selbst findet man zwar keine Orangerien von der Art, wie in Rom, d. h. solche, deren Einrichtung mit der oben gerühmten Borgheſischen wetteifern könnte, auch enthalten die Gärten in und zunächst um die Stadt weit weniger Bäume dieses Geschlechts, als in Rom oder in Florenz; obgleich an Pinien, Palmen und Cypressen in ihnen kein Mangel ist. Hierdurch findet man sich, natürlich, überrascht. Aber diese Ueberraschung verschwindet, wenn man erfährt, und sich mit eigenen Augen überzeugt, daß diese große Stadt es nicht nöthig hat, diese Bäume in Gärten oder mit der, in dem oberen Italien üblichen Wartung zu erziehen. Die niederen, milderen und an dem Meere liegenden Gegenden von Calabrien haben große Strecken Land, auf denen Citronen-, Limonen- und Orangenbäume ohne Zahl wachsen; von daher werden alle Agrumi gebracht, deren Neapel bedarf. Schon sechs bis acht Stunden weiter südlich von Neapel beginnen diese immer grünen Gefilde, wo die Natur einen ewigen Frühling feiert, und sicher hat der, welcher über diese Gränze nicht vordrang, von dem eigentlich blühenden und durch alle Reize einer südlicheren Zone wahrhaft verschönten Italien so viel als nichts gesehen. Die Gegend von Castell' a Mare, von la Cava und von Amalfi, besonders von Sorrento und Salerno, gleicht einem Zaubergarten, aus dem allein der romantisch liebliche Tasso, der ihn lange Zeit bewohnte, die Schilderungen zu seinen Paradiesen entlehnen konnte. Das kühne Vorgebirge der Minerva, jetzt Punta delle Campanelle genannt, trennt mit dem langen, von ihm ausgehenden Bergrücken den Golf von Neapel von Salerno's Golfe. An den Seiten dieser Gebirge hat die Natur Reize aller Art reichlich verschwendet. Hier erblickt man nicht Gärten, nicht reich besetzte Felder, sondern wirkliche Orangen- und Citronenwälder. Von Nerano an bis Majuri, und dann von Punta d'Orso bis Salerno, und noch über diese Stadt eine gute Strecke hinaus bedecken diese die unteren Abhänge der Berge, und steigen, von dem Meeresufer an, aus unzähligen kleinen Buchten ziemlich hoch gegen den Gebirgsscheitel empor.

Nie werde ich den Anblick dieser einzig herrlichen Gegend vergessen, den mir der zwanzigste Januar im Winter 1808 gewährte. An diesem Tage fuhr ich früh bei einem vollkommen heitern Wetter von Sorrento aus. Die Milde der Luft war gegen acht Uhr so, wie die in Teutschland in einem Tage

des Junius. Gegen Mittag war die Hitze, wie die eines windlosen, aber nicht schwülen Sommertages. In meiner leichten Fischerbarke, die ich in Sorrento bis Salerno für drei Thaler sächsisch ungefähr, oder zwei Neapolitanische Ducati gemiethet hatte, hielt ich mich bald nah am Ufer, bald ließ ich mich auf einige Stunden weit von diesem in die See bringen, bald aber an dem Ufer aussetzen. Man befand sich gerade zu dieser Zeit mitten in der Aerndte der Agrumi, besonders aber der Orangen, und man las die Oliven. Dieß hatte einen großen Theil der sehr beträchtlichen Bevölkerung jener Küsten in diese langgedehnten, ewig grünen Wälder geführt. Ueberall tönten mir muntere Stimmen, an einigen Orten Gesänge entgegen, überall erblickte ich große Geschäftigkeit. Nur der Mensch war zu hören; übrigens feierte die Natur eine wahre Todtenstille, denn, so warm es auch war, ließ sich doch kein einziger Vogel, kein Windeshauch vernehmen, nur sanft rauschten die kleinen Wellen an dem oft felsigen, mit langen dunkeln Höhlen versehenen, Ufer. Trat ich in einen Theil dieses großen Orangenhains, in dem gerade die mehrsten Arbeiter beschäftigt waren, so bot sich ein mit den schönsten goldenen Früchten reich bedeckter Boden meinen Blicken dar, aus welchem Lavendel und wilder Rosmarin einsam emporsproßte. Der brillanteste und einladendste Teppich, den man nur sehen konnte! Die bis zur vollkommnen Höhe unserer Aepfelbäume erwachsenen Träger und Erzeuger dieser goldenen Früchte standen dicht neben einander, boten dem Wanderer unter ihnen den angenehmsten Schatten, und erfüllten theils durch einzelne Blüten, theils durch ihre reifsten Früchte selbst die Luft mit dem lieblichsten Duft. Mir war es hierbei oft, als wändelte ich im Traum, oder als fände ich mich in eine andere Welt versetzt; vorzüglich dann, wenn ich bei dem Gedanken an Tag und Jahreszeit dieses Land mit unserm Norden verglich. Gefühle und Empfindungen erwachten, von denen man in unserem Klima keine Ahnung hat, und die mir selbst gegenwärtig wiederum als Eindrücke, aus schöneren Träumen zurück geblieben, erscheinen.

Die hier eingesammelten Früchte finden alle ihren Absatz in Neapel, wohin sie größtentheils in kleinen Schiffen gebracht werden, und da dienen sie entweder auf der Stelle zum Genuß, oder sie werden in die Eiskeller gebracht, wo sie sich lange halten können, besonders, wenn sie am Stamm nicht überreif wurden. Diese Früchte, aus dem Orangengeschlechte (in Neapel Aranci genannt), sind, in der rechten Zeit genossen, in Neapel oder in Sorrento in der That von einer solchen würzhaften und so angenehmen Süßigkeit, daß man dem Gelüsten nach ihnen nur selten zu widerstehen vermag. Und wie leicht läßt sich dieses befriedigen! Vom December an bis zum März erhält man für drei Grani, ungefähr zwei Kreuzer, zwei Pomeranzen von ausgezeichneter Größe, so daß eine bis 4 Zoll im Durchmesser hält, und von eben so besonderer Güte. In den übrigen Monaten des Jahres stehen sie höher im Preise.

Nun kann man leicht erachten, daß in diesen großen Agrumiwäldern, die zwar alle in Reviere abgetheilt, und ihre eigenen Besitzer oder Pächter haben, keinem einzelnen Baume eine ganz besondere Pflege werden kann. Kaum geschieht an jedem einzelnen das, was wir bei unserm im freien Felde erwachsenden Obstbäumen vorzunehmen pflegen. Der

fruchtbare Boden, die herrliche Witterung thut hier Alles allein, und so wie hier, ist dieß auch in anderen Gegenden von Calabrien, um Cosenza, Tarent, Otranto u. s. w. der Fall. Ueberall kann man mit Homer auch von diesen edlen Bäumen sagen,

Ohne des Pflanzers Sorg' und der Ackerer steigt das Gewächs auf.

Die Wälder der Agrumi, der Kastanien, der Oliven, die großen Weingefilde gewähren dem Calabresen die Hauptbedürfnisse seines Lebens in reichem Maße.

(Wird fortgesetzt.)

---

# Blumisterei.

## 1.

## Etwas über die Levcojen und ihre sicherste Behandlung beim Durchwintern.

Von Herrn Dreyßig zu Tonndorf *).

Ich schicke hier eine kleine Uebersicht der Levcojengattungen und Arten, zum Besten erst angehender Garten- und Blumenliebhaber, voraus, damit diese sich bei ihren Saamenbestellungen genauer bestimmen können, weil sie oft die verschiedenen Gattungen und Arten mit einander verwechseln. Die Sorten von jeder Art bestimmen die verschiedenen Farben.

Man theilt bekanntlich die Levcojen-Gattungen in Sommer-, Herbst- und Winterlevcojen ein. Jede hat dann wieder ihre verschiedenen Arten mit ihrer Charakterisik.

I. Die Sommerlevcojen haben 2 Unterabtheilungen;

A. Mit dem ordinären rauhen Blatte

1) Englische Levcojen, welche die Blumenkronen dicht und gedrückt an einander setzen.

*) Hr. Dreyßig zu Tonndorf bei Erfurt, dessen vortreffliche Levcojenzucht, und ihr Saamenbau, in und außer Teutschland bei allen Blumenliebhabern längst rühmlichst bekannt ist, hat zwar eine eigene kleine treffliche Schrift über die Levcojen-Cultur unter dem Titel: Der Levcojen-Gärtner, oder gründliche Anweisung, wie gesunde und dickstämmige Pflanzen aus dem Saamen, und große schön blühende Stöcke aus den Pflanzen zu erziehen sind ꝛc., geliefert, welche bei ihm selbst zu 6 gr. zu haben ist; allein ich nehme die gegenwärtige kurze Uebersicht, und die sichere Behandlungsart der Winterlevcojen, aus seinem neuesten Saamen-Verzeichnisse hier um so lieber auf, weil sie viele gute und praktische Winke für angehende Blumenliebhaber enthält.

D. H.

2) Halb Englische; welche ihre Blumenkronen nicht so gedrückt an einander setzen, als die Englischen, und sich von den Teutschen dadurch auszeichnen, daß sie ihre Zweige, welche lang sind, steif und aufrecht halten, mithin auch zum Abschneiden zu Bouquets weit besser geeignet sind, als die ganz Englischen, welche kurze Stängel haben.

3) Teutsche Levcojen, welche ihre Blumenkronen weitläuftig ansetzen, und zarte lange Blumenstängel führen, welche sich der Schwere wegen, bei Regenwetter auf die Erde legen und schmutzig werden; daher die Stöcke in Zeiten mit Stäben versehen und angebunden werden müssen, widrigenfalls sie kein gutes Ansehen behalten.

B. Mit dem grünen, glatten oder Lack-Blatte, auch See-Levcojen genannt.

Von diesen kannte man bisher nur die weißblühende Sorte, man hat sie aber jetzt auch in mehreren Farben. Es giebt davon eben so auch ihrem Baue nach, Englische sowohl, als Halbenglische Arten.

II. Die Herbst- oder perennirenden Levcojen.

Dieses sind vorzüglich Englische und Halbenglische, und zwar solche Sorten, welche im August anfangen zu floriren, und so lange mit Blumen wuchern, bis sie von harten Frösten, oder durch Schnee auf freiem Lande getödtet werden. Sie gewähren den Vortheil, daß man

1) noch im späten Herbste Blumen zu Bouquets abschneiden kann; so wie auch ganze Stöcke, wenn sie im August aus dem Lande in Töpfe versetzt, und in nicht allzuwarm geheizten Zimmern an die Fenster gestellt werden, noch spät in den Winter hinein floriren;

2) sind alle die Stöcke, welche mit den Seitenzweigen zuerst floriren, zur Auswinterung geeignet; es werden nämlich von diesen Stöcken die blühenden Zweige abgeschnitten, und die Wurzeln genau visitirt, ob sie gesund sind, in Töpfe gesetzt, und sofort wie Winterlevcojen behandelt. Im Frühjahre blühen dann diese Sorten prachtvoll, und noch schöner als die Winterlevcojen.

III. Die Winterlevcojen sind bekanntlich diejenigen, welche im Frühjahre mit den Sommerlevcojen gesäet, die Pflanzen aber den ganzen Sommer hindurch gehörig gepflegt und angezogen und sorgfältig durchwintert werden; dann aber erst im folgenden Frühjahre und Sommer floriren, und einen baumartigen Wuchs bekommen. Man hat davon, eben so wie von den Sommerlevcojen 2 Gattungen, nämlich mit dem rauhen Blatte, und mit dem glatten, grüven oder Lackblatte.

In der Durchwinterung der Winterlevcoje begehen viele Liebhaber wesentliche Fehler, und sind also nicht glücklich damit. Ich will ihnen daher folgende Anleitung zu einer sicheren Methode geben.

## Anleitung über Aussaat des Winter-Levcojen-Saamens, und auf welche zweckmäßige und leichte Art die daraus gezogenen Stöcke über-

wintert werden können, daß wenig oder gar kein Stock verloren gehe.

Diese Fragen sind von meinen verehrungswürdigen Blumenfreunden bei Verschreibung des Winter-Levcojen-Saamens vielfältig gemacht worden, ich bin aber zu jener Zeit niemals im Stande, hierüber eine genügende Antwort zu ertheilen, weil mir wegen Beschäftigung mit den Sämereien selbst, und deren Versendung, nicht so viel Zeit übrig bleibt, als eine dergleichen ausführliche Nachricht bedarf. Um aber doch gern diese Wünsche zu befriedigen, so unterlasse ich nicht, diesen schicklichen Platz hierzu zu benutzen, und meine Verfahrungsart anzuzeigen, welche ich so deutlich, als es mir möglich ist, in Fragen und Antworten darstellen werde.

1) Wie und zu welcher Zeit wird Winter-Levcojen-Saame ausgesäet?

Ich säe denselben mit dem Sommer-Levcojen-Saamen zu gleicher Zeit aus, versetze die Pflanzen, wenn sie das vierte Blatt erreicht haben, anderthalb Schuh weit auf im Herbst vorher gegrabene, und mit Kuhmist tüchtig gedüngte Länder meines Gartens, und verfahre weiter damit auf diejenige Art, wie ich bei den Sommer-Levcojen-Pflanzen in dem Levcojen-Gärtner deutlich angezeigt habe.

Nachdem nun den Sommer über diese Pflanzen durch die anderthalb Schuh weite Versteckung, zu großen breiten, und mehrern im Verzeichniß angeführten vieläftigen Stöcken aufgewachsen sind, und einer zur Auswinterung abermaligen Topfversetzung bedürfen, so entsteht zweitens die Frage:

2) Wie muß die Erde beschaffen seyn, damit die hineinzusetzenden Stöcke gut anwurzeln, und nicht den Winter über in Fäulniß übergehen?

Hierzu nehme ich ganz gewöhnliche Gartenerde, welche ich aber schon im Sommer auf den freien Hof bringen, abtrocknen, durchrollen, und dann in einen Stall zum Gebrauch schaffen lassen; je trockner die Erde wird, desto besser ist sie zum Verbrauche anwendbar.

3) Wie müssen die Blumentöpfe, sowohl in der Größe, als auch im Uebrigen geeignet seyn, daß die Stöcke bei einem erforderlichen Winter-Anguße oder Befeuchtung, nicht die Feuchtigkeit allzulange behalten, sondern zu gehöriger Zeit wieder abgetrocknet sind?

Was die Größe betrifft, so richte ich mich nach der Größe der Stöcke, besonders aber nach dem Umfange der Wurzeln.

Unglasirte, also bloß irdene, und keineswegs glasirte oder steinerne Töpfe, weil letztere, besonders im Winter, die Feuchtigkeit zu lange behalten, und erstere dagegen geschwinder abtrocknen.

Auch müssen die Töpfe auf dem Boden ein Loch eines Sächs. Achtgroschenstücks groß, und am Rande fünf bis sechs Löcher eines Federkiels dick, haben, damit sich die überflüssige Feuchtigkeit gehörig abziehen kann.

4) Zu welcher Jahreszeit werden nun die Stöcke aus dem Lande genommen, auf welche Art in Töpfe gesetzt, und ferner bis in den Winter behandelt?

Je früher, je besser, damit die nackenden, oft starken Wurzeln zur Anwurzelung vor Winters hinlängliche Zeit gewinnen, also mit Anfang das September und bis zu dessen Ende; eine spätere Einsetzung ist unsicher, zumal wenn ein schlechter Herbst und früher Winter eintritt.

Es werden die Stöcke, wenn es auch zuvor stark geregnet hätte, nicht ausgerauft, sondern mit einem Spaten behutsam ausgegraben, damit keine Wurzel abgestochen oder beschädigt wird (dieses darf durchaus nicht vorfallen). Die Erde wird ganz von den Wurzeln gereinigt, diese dann genau visitirt, ob sie Fäulniß, Brand oder Beschädigung haben; ein dergleichen Stock taugt nicht zum Auswintern, er erhält sich zwar bis zum Frühjahr, stirbt aber, ohne zu floriren, ab.

Ferner wird nachgesehen, ob an den Blättern Eier von Schmetterlingen angesetzt sind, diese werden mit allen unteren Blättern, welche doch welk werden, mit einem Federmesser abgenommen.

Nun wird in den dazu bestimmten Topf nach der Größe des Stocks und Umfang der Wurzel, unter Bedeckung des erwähnten Lochs mit einem Scherben, so viel von der bewußten abgetrockneten Erde gethan, als man für nöthig hält; die Krone und Zweige des Stocks werden mit der linken Hand umfaßt und in den Topf gesetzt, und so einige Mal herumgedreht, bis man sieht, daß alle Wurzeln gut liegen, und so ferner mit Erde durch die rechte Hand angefüllt. Nach dieser Arbeit wird der Topf mit beiden Händen am Rande angefaßt, und einigemal gegen den Erdboden gestampft; jedoch darf der Ort weder gepflastert noch gebretert seyn, sonst springen die Töpfe entzwei. Diese letztere Behandlung bewirkt, daß durch das Stampfen sich alle trockene Erde fest und zwischen den Wurzeln anlegt, was durch bloßes Andrücken mit den Händen nicht geschehen kann. Man gebe den Stöcken sogleich Stäbe, und binde sie an, damit sie durch Windstöße nicht beunruhigt und locker gemacht werden können. Man stelle die Stöcke in Schatten, und gieße sie so stark an, daß alle Erde davon befeuchtet wird.

Ich bediene mich hierzu einer bedeckten Stellage gegen die Mitternachts-Seite, welche ich auch wegen der Nachmittags-Sonne, an der vorderen Seite mit großen leinenen Tüchern behänge, welche deshalb zum Auf- und Abrollen eingerichtet sind.

Auf diesen Stellagen lasse ich die Stöcke unter steter Feuchthaltung so lange stehen, bis sie ganz angewurzelt, und die Blätter, so wie Krone und Zweige aufrecht stehen, welches bei guter Witterung in Zeit von vier bis fünf Wochen geschieht.

Sind nun die Stöcke durchgehends angewurzelt, so lasse ich solche sofort auf eine unbedeckte Stellage bringen, damit sie nun Thau, Regen und Sonne genießen, und feuchte sie nur dann erst an, wenn das Laub welk wird. Auf diesem Platze können die Stöcke nicht nur die Frühreife, sondern auch mehrere Nachtfröste abhalten; sie schaden ihnen durchaus nichts, sondern befördern vielmehr durch die davon erhaltene Härte eine bessere Durchwinterung.

Sobald aber die Witterung sich in Schneewetter verwandelt, so ist es Zeit, damit nach dem Win-

ter-Quartier zu eilen, und hieraus entsteht nun die Frage:

5) Wie und wo wintert man am bequemsten und schönsten aus, und was ist während dieser Auswinterung ferner zu beobachten, daß die Stöcke gesund bleiben, und nicht durch Wurzelfäulniß absterben?

Diesen Gegenstand, als den wichtigsten, will ich auf zweierlei Art, und zwar

1) durch eine Gewächshaus-, und

2) durch eine Zimmer-Ueberwinterung

abhandeln.

Soll die Ueberwinterung in einem Gewächshause vollzogen werden, so darf solches auch weiter keine anderen Pflanzen enthalten, als solche, welche gelinde Fröste in Töpfen abhalten, und auch noch spät im Jahre Luft genießen können, und das sind z. B. Lack, Nelken, Aurikeln, Primula veris und a. m.

Nachdem die Stöcke eingetragen und geordnet worden sind, so werden alle Fenster in dem Gewächshaus ausgenommen, und des Tags bei Stäuperwetter die hierzu gefertigten Fensterladen vorgelegt, und bei guter Witterung wieder abgenommen, bei stärkerem und stillem Frost aber des Nachts wieder aufgelegt; haben nun die Stöcke einige Tage darin gestanden, und etwas abgetrocknet, und die Witterung erlaubt es, eine Arbeit damit vornehmen zu können, so benimmt man jedem Stocke seine gelben Blätter und dürre gewordenen Zweige; lockert mit einem Messer die Erde auf, häufelt solche rings um den Stamm herum, und giebt denen Stöcken, welche Befeuchtung bedürfen, etwan so viel Wasser, als zwei Caffeetassen voll ausmachen; weit besser aber ist es, wenn die Anfeuchtung durch Untersetzschaalen, deren ich mich bei allen Pflanzen bediene, welche den Winter über Befeuchtung nöthig haben, bewirkt wird.

Nachdem nun diese Arbeit vollzogen ist, und man sieht, daß in 24 Stunden dieser oder jener Stock noch Wasser bedarf, so wiederhohlt man diese Befeuchtung an demselben auf vorbeschriebene Art. Geschiehet die Anfeuchtung von oben her, so darf es nur um den Rand des Topfes herum geschehen, und keineswegs die Erde von dem Stamme weggeschwemmt werden, wodurch der Stamm von der Nässe, mithin auch von der Fäulniß befreit bleibt.

Tritt nun der völlige Winter mit anhaltendem Frost ein, so wird das Gewächshaus mit seinen Fenstern verwahrt, und selbige mit den Laden bedeckt, welche letztere aber, bei schönen sonnenreichen Wintertagen, so lange, bis die Sonne die Fenster verläßt, abgenommen werden.

In dem Hintergrunde des Gewächshauses, ungefähr zwei Schritte vom Ofen seitwärts, wird ein Kübel mit Wasser gestellt, um daraus die nöthige Befeuchtung mit temperirtem Wasser zu seiner Zeit geben zu können. Dieser Wasserkübel macht zugleich den schönsten Thermometer in Betreff des Gefrierpunkts; so lange als derselbe nicht einen Ansatz zum Frieren bekommt, darf nicht geheizt werden, sieht man aber, daß solcher am Rande anfangen will, Eis anzusetzen, so warte man dennoch bis den Abend, und mache sodann eine gelinde

Feuerung, und fahre früh und Abends nur so lange damit fort, als die Fröste heftig sind, und zwar nur gelind. Während dieser Zeit aber, und zumal wenn die Fröste lange anhalten, und stets geheizt werden muß, sehe man fleißig nach, ob diese oder jene Stöcke, zumal die, so in der Höhe, und nahe am Ofen herum stehen, Wasser benöthigt sind; in diesem Fall tränke man diese Stöcke, aber ja nur sparsam; denn es ist weit besser, sie lieber halb verwelken zu lassen, als zu viel zu befeuchten, indem erstere sich gewiß durch einen Anguß wieder erhohlen, da jene inzwischen abfaulen und zu Grunde gehen.

Tritt Thauwetter ein, so nimmt man ein Fenster um das andere heraus, und setzt sie bei zu erwartendem Frost wieder ein. Im Frühjahr, wo schon oftmals in der Mitte des Monats Februar schöne Tage kommen, nehme man sämmtliche Fenster aus dem Gewächshause, und lasse den Stöcken Luft und Sonne genießen; jedoch letztere nicht des Mittags, sondern nur des Morgens bis gegen 10 Uhr, und des Nachmittags von 2 Uhr an; bemerkt man, daß Nachtfrost eintreten will, so werden die Laden aufgelegt. Zu Anfang des Monats April lasse ich sämmtliche Stöcke wieder auf bedeckte Stellagen bringen, an welchen ich die hintere Fronte mit Deckreisig bekleiden lasse, und die vordere Fronte wieder mit erwähnten Leinwanddecken behänge, welche ich in den Mittagsstunden gegen die Sonne, und des Nachts gegen die Fröste herabrolle; unter diesen Umständen und Behandlung werden es ungemein schöne Stöcke. Nachdem nun unterdessen der Garten geordnet ist, so stürze ich eine Parthie Stöcke aus den Töpfen, und setze sie mit den völligen Erdklumpen in's Land. Diejenigen aber, welche in Töpfen floriren sollen, versetze ich aus den kleineren mit den völligen Erdklumpen in größere Töpfe, und fülle sie mit frischer und bewuster Erde aus; von diesen aber, die schon in großen Töpfen stehen, nehme ich behutsam von oben so viel Erde ab, als es ohne Beschädigung der Wurzel geschehen kann, und fülle sie ebenfalls wieder mit frischer Erde an, wodurch den ganzen Sommer, unter beständigem Abschneiden der verblühenden Blumenzweige, die Stöcke bis spät in den Herbst prachtvoll floriren.

Die Auswinterung in Zimmern geschieht auf die nämliche Art; nur ist hier der Unterschied, daß ihnen, sowohl im Herbst, als im Frühjahr mehr Luft durch Aufmachung der Thüren und Fenster gegeben wird, und das Zimmer an der Mittagsseite seyn muß. Wünscht man, daß einige schöne Stöcke frühzeitiger als gewöhnlich, floriren sollen, so setzt man diese schon im Januar entweder in ein Gewächshaus, worin andere warm stehen wollende Pflanzen befindlich, nahe an die Fenster, oder auch in eine Stubenkammer, wo oft Wärme hineingelassen werden kann, inwendig hinter die Fenster.

Bei dieser beschriebenen und ganz zweckmäßigen Auswinterung kann ich die Versicherung geben, daß wenn nicht schon ein oder mehrere Stöcke krank eingesetzt worden sind, auch nicht ein einziger verloren gehen darf.

Eine Kellerüberwinterung, und wenn dieselbe auch noch so trocken und luftig ist, taugt durchaus nichts, die Stöcke wachsen, und der junge Trieb erfriert im Frühjahr, sie kränkeln und gehen, ehe sie floriren, zu Grunde.

---

## 2.

## Ueber die Cultur des vortrefflichen Wiener Goldlacks.

Von Herrn Dreyßig zu Tonndorf.

---

Mein vortrefflicher Wiener Goldlack *) liefert sehr schöne und überaus hohe Stöcke mit einem Blumenstängel über eine Elle lang, woran die Blumenkronen eines Sächsischen Guldens groß, sehr gedrückt beisammen sitzen. Die Cultur, um solchen ganz zur Vollkommenheit zu bringen, ist folgende: Nachdem der Saame im Monat März (früher nicht) ausgesäet ist, so versetze ich sofort die Pflanzen, welche das fünfte und sechste Blatt erreicht haben, und besonders die braunstieligen in kleine Töpfe, welche nicht mehr als höchstens anderthalb Nösel Erde enthalten, und stelle diese Töpfchen zur geschwinden Anwurzelung in's Mistbeet unter Fenster; sobald als solche angewurzelt haben, und zu treiben anfangen, stelle ich sie in den Schatten, und feuchte sie nicht eher an, als bis jedesmal das Laub welk wird, ja ich lasse sie öfters noch zwei oder drei Tage länger unbefeuchtet stehen, damit sie nicht geil wachsen. Alle an den Stämmen hervorkommenden Nebenzweige schneide ich mit dem Feder- oder Oculirmesser ab, denn sie sollen nur einen Hauptzweig bilden. Im Monat September stürze ich diese kleinen Töpfe um, nehme etwas Erde von den Erdballen ab, und versetze sie in sogenannte Nelkentöpfe, welche ungefähr vier Nösel Erde enthalten, und nehme hierzu alte fette Mistbeeterde, versehe sie nun mit Stäben oder Nelkenstängeln, und stelle sie zum ferneren Wachsthum auf einen Platz, wo sie mehr Sonne haben, wobei sie aber immer feucht erhalten werden müssen. Sobald Schneewitterung eintritt, so setze ich sie in einen Stall, und in diesem bleiben sie nunmehr unter gehöriger Luft so lange stehen, bis harte Fröste kommen, wo ich sie denn in's Gewächshaus, nahe an die Fenster bringe; in Ermangelung eines Gewächshauses ist hierzu eine Kammer oder Zimmer, wenn es nur nicht gar zu heftig hinein friert, ebenfalls zweckmäßig. Der Stand im Gewächshause hat freilich gegen eine Kammer diesen Vorzug, daß die Pflanzen im Februar schon anfangen zu treiben, und im April oder Mai prachtvoll floriren. Im Monat Februar, wenn es die Witterung erlaubt, stürze ich diese Töpfe wieder um, und versetze die Pflanzen neuerdings in fette Mistbeeterde in noch größere Töpfe, und gewöhne sie nach und nach an die freie Luft; zu einer Zeit, wo noch starke Fröste zu erwarten sind, stellt man solche wieder an ihren vorherigen Ort. In der Florzeit aber lieben sie durchaus Schatten und tägliche Befeuchtung, am besten, man gebe ihnen Untersetznäpfe; das Feuchthalten bringt dunkelbraune, die Dürrung aber gelbe Blumenkronen, welche letztere nicht geschätzt werden. Lackstöcke, die nach der Aussaat in's Land gepflanzt worden, und im Herbst zum Auswintern wieder in Töpfe gesetzt werden, taugen nichts, weil sie wegen der am Fuße des Stammes ausgetriebenen Seitenäste, wenn man ihnen solche läßt, zwar eine große Menge Blumen liefern, die aber nur gelb sind.

*) Ich verkaufe die Prise von 100 Körnern davon zu 2 gr. Sächs.

Eine Anweisung, diesen Goldlack zur Höhe eines Baumes zu erziehen, giebt Herr v. Essen in dem allgemeinen Teutschen Garten-Magazin, oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des practischen Gartenwesens, erster Jahrgang 1804. Nro. 1. Seite 19. §. 2., (im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar.) Es sagt nämlich der obengenannte Herr Verfasser *): „Der sogenannte Wiener Goldlack, welcher einen schönen Strauß, mit braunen, herrlich duftenden Blumen macht, und von selbst geneigt ist in die Höhe zu treiben, scheinet unter allen Arten des Goldlacks zu der angeführten Absicht am besten zu dienen. Wer einmal den ächten besitzt, thut wohl daran, alle andern einfachen Sorten zu verabschieden, um der Ausartung durch den Blüthenstaub auszuweichen. Unter den im Frühjahr in Töpfen oder im Mistbeet angezogenen Sämlingen, wird man hin und wieder einige finden, die nur einen Stamm bilden **).

*) Ich nehme mir die Freiheit, diese Anweisung des Hrn. v. E. mit meinen practischen Bemerkungen zu begleiten.

Dreyßig.

**) Ich habe aber unter mehr denn 100 Pflanzen von diesem Wiener Goldlack, auch noch nicht eine einzige Pflanze gefunden, welche nicht 5, 10 bis 12 Seitenäste, und zwar gleich am Fuße des Stammes, angesetzt hätte, zumal wenn die Anpflanzung in's Land gemacht worden ist. Wie es aber zu erzwingen ist, daß diese Art Goldlack einen hohen Wuchs erhalte, und bloß einstämmig aufwachsen muß, habe ich bereits mit Zuverlässigkeit oben sehr deutlich an die Hand gegeben.

„Diese werden sorgfältig angebunden, und im August in Töpfe verpflanzt. Im April zeigen sie ihre Knospen. Sobald man diese gewahr wird, muß man sie mit der Messerspitze wegnehmen; unter diesen Wunden treiben gewöhnlich mehrere Zweige heraus, welche bis auf den stärksten glatt am Stamme abgeschnitten werden, den man dann durch Anbinden in die Höhe zieht; im zweiten Sommer können die Stöcke entweder in Töpfen stehen bleiben, oder sie werden in eine fruchtbare Blumenrabatte versetzt. *)

*) Ich rathe solche in andere, und noch größere Töpfe, in frische fette Erde um deswillen umzusetzen, weil, wenn man zum zweiten Mal die Aushebung aus dem Lande unternimmt,

1) ein alter und überjähriger Stock nicht so geschwind anwurzelt, als eine junge Pflanze oder Stock, und

2) durch eine unbedachtsame Aushebung die Wurzel leicht beschädigt werden kann, und dadurch der ganze Stock, womit man sich bereits zwei Jahre lang Mühe gegeben hat, ganz verloren gehen könnte. Lieber will ich noch ein sicheres Mittel, dergleichen Lackstöcke, welche zur Baumhöhe gezogen, und durch die Versetzung in's Land mehr Zug im Wuchse erhalten sollen, anführen. Man schlage nämlich mit einem Spitzhammer den Boden eines solchen Blumentopfs, worin ein dergleichen Lackstock stehet, behutsam heraus, und grabe denselben mit dem sich nunmehr ohne Boden befindlichen Topf in's Land, und bringe zuvor auf die Stelle recht fette Erde, so werden die jungen Wurzeln in's Land schlagen, und der Stock den Sommer über eine ungemeine Höhe erreichen, im Monat September grabe man den Topf wieder heraus, und lasse ihn recht austrocknen, dann zerschlage man den

„Ferner, sagt Herr v. Essen, muß ihnen in beiden Fällen viel Wasser gereicht werden, wovon der gute Erfolg sehr abhängt.

„Zu Anfange des zweiten Winters werden die Stöcke eine Höhe von vier Fuß und darüber erreicht haben. Man überwintert sie ebenfalls auf schon beschriebene Art, und befeuchtet sie nur dann, wenn das Laub welk wird *).

Uebrigens bemerkt Herr v. Essen ferner: „Will man die Bäumchen noch höher ziehen, so behandle man sie wie im zweiten Sommer. Will man aber nicht länger auf Blumen warten, so lasse man nur die Stöcke blühen, welche mehrere schöne Bouquets liefern werden."

Um nun diese Verfahrungsart des Herrn v. Essen genau zu prüfen, so habe ich drei dergleichen Stöcke dazu bestimmt, und auch hierzu geeignet; mit zwei derselben werde ich den Versuch in Töpfen, mit dem dritten aber auf besagte Art im Lande unternehmen, und nicht verfehlen, den Erfolg ferner bekannt zu machen.

Dreyßig.

übrigen Rest des Topfes, so bleibt der Erdklumpen völlig am Stock, und setze denselben wiederum in fette Erde, entweder in einen größern Topf, oder hölzernen Kübel.

*) Daß die Anfeuchtung nur dann erst geschehen muß, wenn das Laub welk wird, darin hat Herr v. Essen ganz recht. Wenn aber ein Topf hart aufgefriert, so wird das Laub dadurch ebenfalls matt und welk, ohne daß es von einer Dürrung herrührt. Ehe man also befeuchtet, so lasse man entweder erst Thauwetter eintreten, um zu sehen, ob das Laub, nachdem die Erde aufgethaut ist, wieder aufsteigt, oder sollte lange keine Thauwitterung erfolgen, so ist es nöthig, die Stöcke nach und nach im Zimmer aufzuthauen; bleibt nun das Laub welk, so ist es erst Zeit, sie nur wenig zu befeuchten.

## 3.

## Neue Beobachtungen über den so sehr geschätzten Georginen-Strauch, und Auswinterung der Knollen desselben.

Von Herrn Dreyßig.

Ich habe bereits schon vor zwei Jahren in einer besondern Nachricht meine Culturmethode, um diesen Strauch aus Saamen schon im ersten Jahre nicht nur zur Flor zu bringen, sondern auch dadurch zu mehreren Farben und Varietäten zu gelangen, wie auch die Wurzelknollen auf eine zweckmäßige Art den Winter über zu unterhalten, und auf welche Art, sowohl in kleinen als auch großen Gärten diese Sträuche auf eine angenehme Art anzubringen und zu ordnen, bekannt gemacht; ich will daher das damals Gesagte nicht wiederhohlen, sondern nur bloß meine neuerdings gemachten Beobachtungen

1) über die aus Saamen gewonnenen Pflanzen, und daraus entstehenden Varietäten, und

2) wie alsdann die Wurzelknollen nach glücklich gemachten Versuchen, auf noch zwei verschiedene Arten sehr leicht ausgewintert werden können,

angeben.

Daß durch eine frühe Aussaat des Georginen-Saamens die daraus entstehenden Pflanzen schon das erste Jahr, (obgleich später als die durch Wurzelknollen ausgewinterten) zur Flor gebracht werden können, und daß durch die Saamen-Aussaat ganz neue Farben in mannichfaltigen Schattirungen erscheinen, ist in der angeführten Nachricht schon gesagt. Daß aber auch neue Varietäten im Betreff der Blumenkronen selbst — und zwar mit runden sowohl, als auch spitzen Blättern, mit größern und kleineren Blumenkronen gewonnen werden, habe ich vergangenen Sommer beobachtet, so wie nicht weniger, in welche Art von Farben der Saame von einer jeden gewonnenen Hauptfarbe sich in neue Farbenschattirungen verändert, z. B. 15 Körner Aussaat von einem gelbblühenden Strauche lieferten mir nur eine einzige die gelbe Sorte in nämlicher Farbe wieder, wovon der Saame gewonnen war. Alle übrigen Pflanzen erstreckten sich auf mehrere Schattirungen in Gelb fallend, hierunter erhielt ich besonders

1) eine vortrefflich schöne schwefelgelbe, welche eine Höhe von 10 Fuß erreichte,

2) eine chamoisfarbene, welche am Rande der Blumenkronen-Blätter mit Rosa getuscht war, und von der Größe einer Untertasse Blumenkronen lieferte.

Eine Saamen-Aussaat von der coccinea lieferte, außer seiner richtigen Farbe, eine große Menge Varietäten in Roth, als Ponceau, coquelicot, incarnat, Feuerfarbe, Ziegelroth, und mehrere schöne Schattirungen, die sich, in's Rothe fallend, nicht wohl beschreiben lassen.

Eine Aussaat Saamen von Purpurroth lieferte, nebst der richtigen Farbe, eine Menge Varietäten in Dunkelroth, als Cramoisi, dunkel sammtartig Violet, sammtartig Purpur, und andere Schattirungen dieser Art.

Der Saame von violetten lieferte außer seiner richtigen Farbe wieder eine Menge Schattirungen von Violet, Lilla, und ganz blaß Lilla, worunter ich auch vor drei Jahren eine weiße erhielt, welche Wurzel ich aber leider im vorigen Jahre durch Fäulniß verloren habe, sie aber nächstes Frühjahr von einem Freunde, dem ich solche gegeben, auch wieder erhalte.

Von allen diesen Farben habe ich zwar Saamen gewonnen, allein da derselbe aus 43 Sorten verschiedener Farben bestehet, so würde es mir viel Arbeit verursacht haben, jede Farbe separat zu sammeln, ich habe solche also in vier Classen aufgenommen, und werde sie auf folgende Art erlassen:

eine starke Prise von allen Sorten in Roth, 8 Gr.

eine dergl. von allen Sorten in Gelb, 8 Gr.

eine dergl. von allen Sorten in Violet und Lilla, 8 Gr.

mithin das ganze Sortiment von 43 Farben und Schattirungen in 3 starken Prisen 1 Rthlr., das halbe Sortiment in 3 halben Prisen, 12 Gr.

Die Auswinterung der Wurzelknollen hat mir besonders auf folgende zwei verschiedene Arten geglückt, nämlich: ich lasse die Wurzeln, nachdem

das Laub im Herbst durch den Frost abgestorben ist, noch so lange in der Erde, als der Frost nicht hineindringt; je länger in der Erde gelassen, desto besser ist es. Im Herbst 1813 ließ ich die Wurzeln erst in der Mitte des Octobers ausgraben, solche von aller Erde säubern, und auf Breter in einen luftigen Stall zum Abtrocknen legen; an diesem Orte blieben sie so lange liegen, bis die Fröste eindringen wollten, zu dieser Zeit nahm ich die Hälfte davon, und legte sie in eine mit Häckerling angefüllte Kiste, auf folgende Art:

Den Boden der Kiste bestreuete ich eine Hand hoch mit Häckerling, dann legte ich eine Schicht Wurzeln, die Zwischenräume füllte ich wieder mit Häckerling aus, und noch so viel oben auf, daß sämmtliche Wurzeln bedeckt wurden; dann wieder eine Schicht Wurzeln, mit Häckerling ausgefüllt, und auf diese Art fuhr ich wechselsweise fort, bis die ganze Kiste damit angefüllt war. Die Kiste brachte ich in eine Kammer neben mein Wohnzimmer, wohin es niemals friert, und ließ sie den Winter über offen und ruhig stehen. — Ich sage offen, denn bei Zumachung derselben setzen die Wurzeln eine Art Schimmel an, und gehen in Fäulniß über. — Zu Ende des Februar oder zu Anfang des März nahm ich diese Wurzeln wieder heraus, und fand sie von der nämlichen Beschaffenheit, als ich sie hineingelegt hatte, und legte sie bis auf schickliche Witterung, um solche in's Land bringen zu können, einstweilen in mein Gewächshaus auf den Erdboden.

Die andere Hälfte winterte ich auf folgende Art ebenfalls gut aus:

Ich band zur nämlichen Zeit 3 bis 4 Wurzeln, mit den noch 1 Schuh lang daran gelassenen Stängeln oder Zweigen mit Bindfaden zusammen, und hieng solche im Hintergrunde meines Gewächshauses an der Decke herum auf. In der Mitte des Februar waren solche ziemlich ausgetrocknet und ganz welk geworden; in diesem Zustande nahm ich solche herunter, und legte eine Parthie um die andere fünf Minuten lang, in den im Gewächshaus stehenden Wasserkübel, nach dieser Zeit hieng ich sie wieder auf, und nach zweimal 24 Stunden waren sie wieder so frisch, als ob solche erst aus der Erde kämen. In Ermangelung eines Gewächshauses kann eine Kammer, wo es nicht hinein friert, ebenfalls und noch besser dazu dienen, als das Gewächshaus, — weil letzteres den Winter über geheizt werden muß, und dieserhalb die Wurzeln, da sie hoch hängen, um desto geschwinder ausdörren.

Der Unterschied zwischen den Georginen im ersten Jahre aus Saamen gezogen, gegen die alten überwinterten Wurzeln, ist dieser. Die aus Saamen gezogenen Georginen bilden das erste Jahr nur einen einzigen Hauptstamm mit mehrern ausgetriebenen Seitenzweigen, und liefern nur wechselsweise zwei, drei, höchstens vier Blumen, das heißt auf einige Tage, in drei bis vier Tagen blühen wieder drei und vier andere, und so fort, bis sie der Frost tödtet.

Die ausgewinterten Wurzeln aber treiben oft zehn bis zwölf Stängel, welche mit ihren ausgetriebenen Nebenzweigen einen großen und ausgebreiteten Strauch bilden, und woran täglich, und zwar drei bis vier Wochen früher, auf einmal

mehr denn 30 bis 40, oft 100 Blumen blühen; übrigens hat die Auswinterung auch noch diesen Nutzen, daß man die einmal gewonnene Farbe sicher behält.

Mit einer dritten Auswinterung dieser Wurzeln, mache ich diesen Winter einen abermaligen Versuch, und zwar aus folgender Ursache. Viele meiner werthen Blumenfreunde wünschen gern im Frühjahr ein halbes oder ein Dutzend Wurzeln zu verschreiben, wenn nämlich ihrer Größe wegen die Transportkosten nicht zu hoch kämen. Diesen Umstand zu heben, habe ich ungefähr 100 Stück dieser Wurzeln, von allen Farben, aus Saamen, auf so eine Art gezogen, daß sie so klein bleiben müssen, daß in einer Kiste von einer Elle lang, eine halbe Elle breit und hoch, gemächlich 12 bis 18 Stück hineingepackt werden können.

Es stehen daher solche sowohl Stückweise zu 6 Gr., in Dutzenden aber zu 2 Rthlr. im Frühjahr zu Diensten; jedoch mit der Bemerkung, daß es im Rommel ist, daß heißt, ich kann keine Farbe bestimmen, und könnte sich wohl treffen, daß unter einem Dutzend mehrere Wurzeln in Roth, und so auch umgekehrt in andern Farben florirten; das Angenehme aber ist hierbei, daß diese Wurzeln, wenn sie im April eingesetzt werden, vier Wochen früher und reichhaltiger blühen, als die im Frühjahr aus dem Saamen gezogenen.

Die Versendung dieser Wurzeln geschieht im Monat April. Bestellungen hiervon müssen aber früher gemacht werden.

---

## 4.

## Neue schöne Zierpflanzen.

### A. Die Japanische Tiger-Lilie. (Lilium tigrinum.)

(Mit Abbildung auf Taf. 1.)

Das Vaterland dieser prächtigen Lilie ist Japan und China, woher wir schon so viele Juwelen der Blumisterei bekommen haben. Kämpfer in seinen Amoenitat. exoticis beschreibt sie schon unter dem Namen Jammi Juri, und Loureiro in seiner Flora Cochinchinensi, unter dem Namen Cuan-tan-hoan; nach Kew in England kam sie aber erst im Jahr 1804 aus Japan. Sie wird daselbst im Freien cultivirt, dauert, mit Laub oder langem Miste bedeckt, die Winter sehr gut aus, und wir dürfen daher sicher hoffen, sie auch, auf diese Art behandelt, in unsere Gärten in Teutschland einzuführen.

Sie blüht im Julius und August in ihrer vollen Pracht, und ist ein wahrer Juwel der Englischen Blumengärten. Ihren herrlichen Anblick versinnlicht die hier auf Taf. 1. beigefügte Abbildung besser, als jede wörtliche Beschreibung. Ihre Staude wird 2 bis 5 Fuß hoch und es blühen daran oft 10–12 Blumen zusammen.

Sie hat schuppige Knollen oder Zwiebeln, wie die Martagonarten, und läßt sich leicht durch die daran sitzenden jungen Zwiebeln, und ebenso auch durch die kleinen rothen Knollen, welche sich an den Stängeln in den Blattwinkeln ansetzen, fortpflanzen. Sie wird daher hoffentlich bald in unsere Blumengärten eingeführt werden.

* * *

## B. Der Neuseeländische Flachs. (Phormium tenax.)

(Mit Abbildung auf Taf. 2.)

### Schreiben an den Herausgeber des G. M.

Harlem d. 22. Septbr. 1814.

Ehe Holland von den Franzosen unterjocht und geplündert wurde, hielten wir mit einigen andern Freunden Ihr Werk, das schätzbare T. Garten-Magazin, in welchem wir so viel Merkwürdiges und Nützliches für das ganze Gartenwesen fanden; die Umstände wurden aber bald so schlimm, daß man sich nur auf das Nothwendigste einschränken, und auf alles Vergnügen Verzicht thun mußte. Es ist uns daher auch seit dieser Zeit nichts weiter von Ihrem G. Mag. zu Gesichte gekommen. Dieser Tage aber erinnerten wir, und andere Freunde, uns an dasselbe, als wir das Vergnügen hatten, die Neuseeländische Flachspflanze (Phormium tenax L.) in unserm Garten in voller Pracht in ihre Blüthe treten zu sehen; welche, so viel uns bekannt, in Holland, Frankreich und Teutschland noch nicht zur Blüthe gekommen ist. Wenigstens versicherte uns ein reisender Teutscher, der in der Botanik sehr geübt war, direct aus England kam, und uns vor einigen Tagen besuchte, daß sie auch in England noch nicht geblüht habe.

Da nun vielleicht noch in keinem botanischen Werke eine Abbildung davon vorhanden ist, so ließen wir unsere blühende Pflanze sogleich durch einen geschickten Künstler, auf $\frac{1}{3}$ ihrer natürlichen Größe reduzirt, zeichnen, und theilen Ihnen diese sehr getreue, und nach der Natur colorirte Abbildung, zum gefälligen Gebrauch für Ihr beliebtes T. Garten-Magazin mit.

Der berühmte Englische Seefahrer Capitän Cook entdeckte die Flachs-Pflanze zuerst auf seiner Reise um die Welt, auf der Insel Neu-Seeland; wo die Einwohner sie ebenso, wie wir unsern Flachs oder Hanf benutzen, und ihre Blätter, wegen ihrer zähen Fasern, zu Leinwand, Stricken und Schnuren verarbeiten.

Wir erhielten diese seltene Pflanze im Jahr 1793, nebst andern neuen und schönen Pflanzen, aus England, cultivirten und vermehrten sie mit andern, da aber kein Exemplar davon eine Blüthe zeigte, so wurde sie mehr als eine merkwürdige, als eine schön blühende Pflanze bei uns behandelt. Dieses Jahr aber, zu Ende Junius, zeigte sich auf einmal ihr Stängel, der zu Anfang Augusts zu einer Höhe von etwa 5 bis 6 Fuß aufgestiegen war, und seine schönen Blumen entwickelte, wie sie die Zeichnung darstellt.

Ihre Blätter gleichen sehr denen der Irisarten, sind 6, 8 und mehrere Fuß lang, stark geädert, sanft anzufühlen, und haben einen schönen braunröthlichen Saum. Sie sind bis zur Hälfte der Staude zusammengewachsen, wo sie sich dann ausbreiten, und flach überhängend umbeugen, sobald sie ihre Größe haben. Aus der Mitte der Pflanze schießt nun der Blumenstängel empor, dessen oberste Blume sich zuerst entwickelt und öffnet, und welcher sodann die Blumen der kleinen Seitenzweige folgen. Die Blumen sind dreimal so groß, als auf der Zeichnung, gelb und röthlich von Farbe. In ihrer

vollen Blüte hat diese Pflanze ein großes stolzes Ansehn, und sie blühte nun bis heute den 2ten September noch immer fort. Die ersten Blumen haben schon eine dreieckige Saamenkapsel angesetzt, und wir hoffen gewiß davon reifen Saamen zu erhalten.

Da wir nicht wissen, ob unsere Pflanze künftiges Jahr wieder blühen wird, so werden wir sie sorgfältig ferner beobachten, und Ihnen auch von ihrer Vermehrung durch den Saamen weitere Nachricht ertheilen.

J. Kreps, Sohn u. Comp.,
Blumisten zu Harlem.

Indem ich Hrn. Kreps S. u. C. hiermit öffentlich meinen verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung dieses interessanten Beitrags zum Gart. Mag. sage, und alle practische Gartenliebhaber zu mehreren dergleichen auffordere, so wie auch das Garten-Magazin schon früher mehrere treffliche Beiträge meinem Freunde, dem Hrn. Schneevogt in Harlem zu verdanken hat; so theile ich den Pflanzen-Liebhabern zugleich noch einige schätzbare Notizen des Hrn. Dietrich (in seinem Lexikon der Gärtnerei und Botanik VII. Bd. S. 167) von dieser merkwürdigen Pflanze, welche vielleicht in der Folge auch für Europa wichtig werden könnte, hier mit.

D. H.

* * *

Phormium tenax. Zähe Flachs-Lilie; Südsee-Flachs. Die Blätter stehen an der ästigen Wurzel, sind schwerdtförmig-gleichbreit, 2—4 Fuß lang, 1—2 Zoll breit, dreirippig, gespitzt, mehr oder minder gedreht, durchaus glatt, oben glänzend, dunkelgrün, auf der Unterfläche blaß- oder gelblichgrün, sehr fein gestreift, auf der Rückschärfe und an beiden Seiten des Randes schön roth; sie sind an der Basis scheidenartig, umfassen sich einander, und bilden zwei Reihen, wodurch sich die Pflanze dem Schwertel (Iris) nähert, aber schönere Blätter trägt. Der Stängel steigt aus der Mitte der Blätter hervor, und trägt viele zierliche Blumen, von rother und gelber Farbe. Die Saamenkapsel ist länglich, zugespitzt, dreifächrig, vielsaamig, der Saame länglich, zusammengedrückt, schwarz, glänzend und mit einem häutigen Rande versehen.

Im Anstande und Wuchse gleicht diese Pflanze einigen Irisarten, und in der Blüthe den Lachenalien und Aloen. Forster und Labillardiere entdeckten sie zuerst in Neuseeland, und zwar unter einer südlichen Breite von 46 — 47 Graden, also unter einem Himmelsstriche, der eine gleiche Temperatur mit den Gegenden des südlichen Teutschland's hat. Es bleibt daher kein Zweifel übrig, daß diese Pflanze auch an unser Klima gewöhnt, und vornehmlich im südlichen Teutschland im Freien gezogen werden kann. Nur muß man sie den Winter über mit Laube, Fichtenzweigen ꝛc. gehörig bedecken, und vor strengem Froste sichern. In rauhen Klimaten, z. B. im nördlichen Teutschlande zieht man sie in Töpfen in lockerer, fetter, gehörig mit Flußsand gemischter Dammerde und überwintert sie in Glashäusern oder ähnlichen frostfreien Behältern. Ihr natürlicher Standort ist am Ufer des Meeres und der Lagunen, deswegen muß man ihr ein leichtes, doch kräftiges Erdreich und die zu einem guten Wachsthum erforderliche Feuchtigkeit geben. Die Pflanze liebt Feuchtigkeit, daher ist das Begießen der Erde auch im Winter, wenn sie im Glashause steht, nothwendig.

D.

Den Neuseeländischen Flachs vermehrt man aus Sprößlingen, die sich an der Würzel bilden, und durch Saamen, welchen man aus dem Vaterlande kommen läßt, in Kasten oder Töpfe in lockere Erde aussäet, und nach dem Verhältniß seiner Größe mit leichter Dammerde bedeckt. Erfahrungen haben gelehrt, daß der Saame von dieser und mehreren in Neuseeland einheimischen Pflanzen in Mistbeeten und an ähnlichen warmen Stellen bald keimt, und die Pflanzen sich schnell entwickeln, allein letztere werden auch dadurch so zu sagen verzärtelt und gegen den Frost empfindlich. Will man also den Neuseeländischen Flachs naturalisiren, so ist es rathsam, daß die Gefäße, in welche der Saame ausgesäet worden, im Frühlinge, wenn kein Frost mehr zu fürchten ist, in's Freie gestellt werden, und zwar an einen Ort, wo der keimende Saame die Morgensonne einige Stunden genießt, aber vor den heißen Strahlen der Mittagssonne geschützt ist. Daß übrigens die Erde gehörig feucht erhalten werden muß, versteht sich von selbst.

Sind die Pflänzchen einige Zoll hoch und zum Versetzen stark genug, so können sie an einer beschützten Stelle in leichtes, lockeres, kiesiges, etwas feuchtes Erdreich gepflanzt werden. Das Auspflanzen hängt jedoch einigermaßen von der Zeit der Aussaat des Saamens, vorzüglich aber von dem Keimen desselben ab. Keimt der Saame erst im Sommer, z. B. im Julius und August, so thut man wohl, die Pflänzchen das erste Jahr in dem Saamenkasten ꝛc. stehen zu lassen, und dieselben im Glashause oder in einem Gebäude, das nur bei eindringendem Froste geheizt wird, durchzuwintern, weil die Pflänzchen, wenn sie erst zu Ende des Augustmonats und im September gepflanzt werden, dem Erfrieren ungleich mehr unterworfen sind. Im Glashause stellt man sie vor die Fenster und giebt ihnen in günstiger Witterung viel Luft; durch das Luftgeben, welches durch das Oeffnen der Fenster bewirkt wird, werden die Pflanzen gleichsam abgehärtet und auf ihren künftigen Standort vorbereitet. Im künftigen Frühlinge, wenn man keinen Frost mehr zu fürchten hat, setzt man die Pflanzen an der bestimmten Stelle in's Land und bedeckt sie im Winter mit Laube ꝛc., um strengen Frost abzuhalten. Dieses sind ungefähr die Hauptregeln, welche man beim Naturalisiren dieser Pflanze zu berücksichtigen nöthig hat. Sind wir so glücklich, derselben unser Klima anzugewöhnen, so fordert vielleicht ihre Cultur noch wenigere Umstände.

Was nun den Nutzen dieser Pflanze anlangt, so werden die Fasern ihrer schwerdtförmigen Blätter von den Bewohnern der Südsee-Inseln fast auf dieselbe Art benutzt, wie bei uns der Hanf und Flachs ꝛc. Aus diesen Fasern verfertigen sie Fischnetze, Stricke und Kleidungsstücke, daher wird auch die Pflanze selbst in Neuseeland gebaut. Nach den Zeugnissen der neueren Seefahrer, vornämlich eines Labillardiere, ist der Neuseeländische Flachs ein Gewächs, das mehrere andere Pflanzen, wovon man Flachsfäden erhält, an Nutzbarkeit übertrifft. In Neuseeland bereitet man hieraus zweierlei Arten des Flachses, welcher zu gröberen und feineren Kleidungsstücken gebraucht wird. In unsern Gärten kann auch der Neuseeländische Flachs wegen des vortrefflichen Anstandes und der lieblichen Blumen als Zierpflanze dienen.

* * *

## C. Der Chinesische Enkianthus.
(Enkianthus quinqueflora.)

(Mit Abbildung auf Taf. 3.)

Der Enkianthus ist eine der schönsten exotischen Pflanzen, die wir erst vor Kurzem aus China erhalten haben. Er wächst vorzüglich in der Provinz Canton, wo er Tsiau-Tsung heißt. Lureiro beschreibt ihn in seiner Flora Cochinchin. ziemlich richtig, mit folgender Charakteristik:

> *Enkianthus quinqueflora;* foliis ovato-oblongis acuminatis, bracteis, plurimis deciduis: externis rotundatis, internis cymbaeformibus.

Seine oval-spitzigen Blätter, welche er nach und nach abwirft, sind auf der oberen Seite glatt und dunkelgrün, auf der unteren aber weißgrün mit schönen rothen Ribben und Adern. Er macht einen Strauch oder kleines Bäumchen, einige Fuß hoch. Seine Blütenzweige bilden, ehe die Blumen-Dolden hervorkommen, einen schöngeformten prächtig rothen Blütenknopf, wie die Abbildung zeigt, aus welchem sich hernach die lieblichen glockenförmigen, roth- und weißen Blumen entwickeln, welche aber geruchlos sind. Die Frucht ist eine ovale, fünfeckige Beere, welche vielen Saamen enthält.

Der Enkianthus ist bei uns eine schöne Gewächshaus-Pflanze, welche wie die Camellia Japonica behandelt wird, und im Winter nicht mehr Wärme, als die Orangerie nöthig hat. Da derselbe bei uns keinen reifen Saamen trägt, so muß er durch Senker in Anhänge-Töpfchen, vielleicht auch durch Stecklinge vermehrt werden.

Diese neue und seltene Pflanze ist ein großer Liebling der Chineser, und wird bei ihnen gewissermaßen heilig gehalten, so, daß sie dieselbe ihren Götzen als ein angenehmes Opfer darbringen, und ihre Tempel am Neujahrstage mit blühenden Zweigen derselben ausschmücken. Auch in den Häusern der Mandarinen findet man in den Zimmern häufig blühende Zweige davon in großen porzellainenen Vasen mit Wasser, als Verzierung aufgestellt. — Bis jetzt existirt diese prächtige exotische Pflanze nur erst in England, wo man sie bei Hrn. Knight, in seiner Exotic Nursery, (King's-Road, little Chelsea) finden kann.

* * *

## D. Die *Erica togata.*

(Mit Abbildung auf Taf. 4.)

Diese neue, überaus schöne Haide ist eine Bewohnerin des Vorgebirges der guten Hoffnung, woher sie auch erst vor Kurzem nach England kam. Hr. Andrew's hat sie daher auch noch nicht in seiner reichen Haiden-Sammlung, obgleich ihr die dort abgebildete Erica oppositifolia in ihrem äußeren Habitus am ähnlichsten ist. Ihre kleine niedliche Pflanze hat sehr dünne zärtliche Zweige, an welchen die Blätter oder Nadeln einander gegenüber, hart an dieselben angedrückt stehen.

An den Spitzen derselben erscheinen die schönen rothen, überaus zierlichen Blüten in reicher Fülle, und geben der Pflanze ein ungemein liebliches Ansehen. Die einzelnen Blumen sehen aus, als wenn eine kleine Flasche mit einem langen Halse in einer rothen vierblätterigen Schaale stände.

Die Liebhaber und Sammler der Haiden-Arten werden über die Bekanntmachung dieser neuen schönen Art sehr erfreut seyn. Sie wird übrigens in ihrer Pflege wie die andern schon bekannten, Afrikanischen zärtlichen Haidenarten behandelt, und im Gewächshause durchwintert.

# Garten-Miscellen.

## Uebersicht der vorzüglichsten Garten-Instrumente.

Unter Gartengeräthschaften begreifen wir alle diejenigen Instrumente, deren man sich zur zweckmäßigen und leichten Vollbringung der zur Gartencultur gehörigen Geschäfte bedient. Ihre Zahl ist, besonders wenn man nicht auf ein Land oder eine Gegend allein, sondern zugleich auf mehrere Rücksicht nimmt, äußerst beträchtlich, und muß es natürlicherweise auch seyn, wenn man bedenkt, wie verschieden und mannichfaltig die beim Gartenwesen vorkommenden Arbeiten sind, und wie selbst die Beschaffenheit des Grundes und Bodens Abänderungen dieses oder jenes Werkzeuges veranlaßt hat. Eine Aufzählung und kurze Beschreibung wo nicht aller, doch der meisten dieser Instrumente dürfte vielleicht manchem Leser dieses Magazins nicht unwillkommen seyn. Ich werde sie daher nach einer gewissen Ordnung durchgehen, und zeigen, unter welchen Umständen dieses oder jenes seine Anwendung findet, auch bei jedem das Maas genau angeben, damit man überall im Stande sey, sich solche von einem nicht ganz ungeschickten Meister anfertigen zu lassen. Man kann sie bequem unter fünf Rubriken bringen.

I. Die erste faßt diejenigen in sich, welche zur Bearbeitung des Bodens gebraucht werden. Dahin gehöret:

1) der Spaten, das Grabscheit, Stecheisen und in Niedersachsen Schute genannt. Es ist entweder ganz von Eisen, oder von Holz und nur unten mit Eisen beschlagen. Diese letzteren trifft man in mehreren Gegenden von Thüringen und Sachsen an, doch werden sie von Tage zu Tage seltener. Wenn man auf die Dauerhaftigkeit siehet, sagt Germershausen, (s. dessen Hausvater I. Bd. S. 698) so sind die ganz eisernen Spaten allerdings denen vorzuziehen, welche dem meisten Theile nach Holz, und nur rings herum eine breite Einfassung von Eisen haben, welches am Rande sehr dünne und scharf ist. Wo vieles Land und ohne Aufhören hinter einander weg gegraben werden soll, da sind die Spaten letzte-

ter Art doch vorzuziehen, weil sie das Auftreten mit dem einen Fuße erleichtern. Denn wenn die Graber auf dünnes Eisen treten und es in die Erde damit hineinstoßen sollen, so schmerzet es mit der Zeit dem Fuße, daß es die Leute in die Länge nicht aushalten können. Wenn sie Schuhe von dicken neuen und steifen Sohlen anhaben, so werden sie ein Paar Tage das Auftreten aushalten. Hierauf aber werden die Sohlen dünner, weil sie von dem Eisen zu sehr angegriffen, abgenutzet und zerschnitten werden. Wenn aber die hölzernen Spaten oben beim Auftritte beinahe einen Zoll dick sind, so halten die Sohlen nicht nur den Auftritt aus, sondern es können auch die Graber barfuß auf ein solches Holz mit Treten aushalten. Ganz eiserne Spaten können zwar ohne Auftritt des Fußes mit bloßen Händen noch einmal so leicht, als die hölzernen, in's Land gestoßen werden, allein dieß kann nur ein Paar Tage höchstens so ausgehalten werden, und ermattet Hände und Arme zu sehr. Dagegen der Auftritt des Fußes ganz allein und sehr leicht den Spaten in den Grund hineintreibet, daß den Händen weiter nichts, als das Ansetzen des Spatens, das Aufheben und Umkehren desselben mit der aufgenommenen Erde übrig bleibt.

Wenn der Spaten 8 Zoll breit, und 9 Zoll lang ist, so ist er dazu eingerichtet, daß vieles Land in einem Tage kann umgegraben werden. Für Küchengärten, die nicht Thon oder Lehm sind, und in welche die Fettigkeiten des Düngers sich herabgesenket, und wieder aus dem Grunde hervor und zu Tage gebracht werden sollen, muß der Spaten noch länger seyn. Weil er aber sodann bei oben angegebener Breite zu viel Erde aufnehmen, und die Graber zu bald ermüden würde, so muß er dafür desto schmäler seyn. Man hat sie so in manchen Märkischen Provinzen, und ich will sie empfehlen, weil sie ihrer besonderen Bauart nach leichter in die Erde, als die von mir vorhin beschriebenen, mit Eisen beschlagenen hölzernen Spaten hineingehen, ungeachtet sie oben beim Auftritte dichte am Stiele 1 Zoll dickes Holz haben, welches allmählich sich nach und nach so verschmälert, daß es am Ende des Auftrittes sich mit einer Rundung von $\frac{1}{2}$ Zoll endiget, wogegen die oben beschriebenen hölzernen Spaten den Auftritt fast von überall gleicher Dicke haben, der nicht in einer Rundung, sondern in einer Ecke aufhöret.

Das Eisen ist unten 6, höchstens $6\frac{1}{2}$ Zoll breit, läuft in dieser Breite 2 Zoll fort; worauf es $\frac{1}{2}$ Zoll schmäler wird, und in dieser Breite bis an's oberste Ende fortgehet. Dieses unterste Ende ist weder gerade noch spitzig, sondern stellet einen mäßigen Bogen vor. Die Länge des Eisens beträgt bis zum hölzernen Auftritte, der kaum $\frac{1}{2}$ Zoll über das Eisen hervorragt, 11 Zoll. Wenn dieses Eisen von unten auf 3 Zoll mit zunehmender Dicke fortgegangen, so theilt es sich in 2 Hälften, in welche das Holz des Spatens hineinpasset, so, daß an den Seiten das Holz von dem Eisen bedeckt und ihm überall gleich sey. Jede dieser Hälften des Eisens reichet nach oben in der Mitte mit einem Zapfen über den Antritt $2\frac{1}{2}$ Zoll an den Stiel, der von solchem Antritt an bis auf $3\frac{1}{2}$ Zoll viereckicht ist, sodann aber rund wird, hinauf. Jeder dieser Zapfen wird an dem

Stiele mit einem Nagel befestiget. Hiernächst ist jede Hälfte des Spateneisens mit 6 Nägeln an das dazwischen befindliche Spatenholz, welches vom Antritt in immer zunehmender Dünne sich endiget, befestiget. An jeder Seite innerhalb des Spateneisens sind 3, in der Mitte aber 2 Nägel, also 8 Nägel; in gleicher Ordnung sind außerhalb, oder auf dem Rücken des Spatens, eben so viel; in Summa also 16 Nägel. Die Köpfe dieser Nägel müssen glatt und der Oberfläche des Eisens ganz gleich seyn, damit sich keine Erde ansetzen könne. Endlich ist in dem ganzen Spateneisen von oben herab eine mäßige Beugung, welche macht, daß die aufgenommene Erde nicht eher abfällt, als bis der Spaten in der Hand umgekehret wird. Die Spaten, welche ganz gerade sind, machen mehr müde, weil sich der Graber damit mehr bücken muß, um zu verhindern, daß ihm die Erde nicht wieder vor der Zeit von dem so geraden Spaten herabrutsche. Diese jetzt beschriebene Art von Spaten hat nun einen großen Vorzug vor den ganz eisernen sowohl, als hölzernen. 1) Sie sind eben so dauerhaft; 2) sie sind auf beiden Seiten Eisen, sind also recht glatt und gehen leicht in die Erde hinein; 3) sie haben einen hölzernen Antritt, welcher den Füßen keine Beschwerlichkeit oder Schmerzen macht; 4) die hölzernen Spaten, da sie nur einen Rand oder Beschlag von Eisen haben, bersten leicht auf, und sind zerbrechlich, gehen auch um des Holzes willen nicht so leicht in den Grund hinein; 5) ungeachtet die nur belobte Art von Spaten schmäler ist, als die hölzernen, so kann man doch eben so viel in einem Tage damit bereiten, als mit jenen, weil sie leichter in die Erde gehen, und eben deshalb, weil sie schmäler sind, eine geringere Bewegung mit der Hand erfordern, um die Erde abfallen zu lassen. Sie ermüden also weniger, und ersetzen hiermit dieß, daß sie, weil sie schmäler sind, mehrere Grabstiche erfordern, um in einem Tage eben so viel auszurichten, als mit dem breitern Spaten geschehen kann. Noch ist zu gedenken, daß diese Spaten, wenn sie unten abgenutzt sind, wieder verstählet werden können. Auch muß man sie unten immer scharf halten, damit sie desto leichter in die Erde gehen. Das Holz zu diesen Spaten ist gemeiniglich von Buchen. Das ellerne Holz ist zwar leichter, es bricht aber gern und wird bald mürbe.

Indessen werden doch, aller angeführten Vorzüge ungeachtet, die ganz eisernen Spaten vorgezogen. Diese müssen gut verstählt, 10 Zoll lang, oben 8 bis 9 Zoll breit, etwas muldenförmig und mit einer 8 Zoll langen, nicht zu engen, starken Hülse oder Oehr versehen seyn, daß der Stiel, welcher hineingepaßt wird, und durch das Oehr hindurch, abgeschärft bis auf die Mitte des Spatens hinabgehen muß, damit der Spaten sich nicht rückwärts biegen, und am Oehr leicht abbrechen kann, nicht zu dünn ausfalle und der Gefahr abzubrechen, weniger ausgesetzt sey. In Ansehung der Form sind sie entweder stumpfrund, oder laufen unten spitzig zu, oder bilden eine Fläche von 6 ungleichen Seiten. Die letzten nutzen sich bald ab, und gehen in stumpfrunde über; beide sind vorzüglich in Marschländern zu gebrauchen; die spitzigrunden hingegen eignen sich für verqueckten, verraseten, mit vielen Wurzeln durchwachsenen und steinigten Boden, für Sand- und Haidegegenden, denn sie wirken wie ein Keil. Die Spitze dringt zuerst ein, und die beiden schiefen Kanten schneiden die Wurzeln und den Rasen weit leichter durch als eine stumpfrunde.

Auch in festem Lehmboden, oder da, wo langer Mist untergegraben und noch nicht ganz verrottet ist, kommt man mit einem spitzigen Spaten ebenfalls leichter fort. Der Stiel muß 3 Fuß lang, rund und oben mit einem Quergriffe versehen seyn, um diesem Werkzeuge Kraft und den gehörigen Nachdruck geben zu können. Oben beim Auftritte muß die Kante umgebogen seyn, damit die Sohlen der Schuhe nicht zu sehr angegriffen, abgenutzt und zerschnitten werden.

Der Baumschul-Spaten, welcher zuerst von Herrn Reiman (s. Teutscher Obstgärtner VII. Bd. S. 132.) in Vorschlag gebracht wurde, besteht aus 3 Zinken, welche 10 Zoll lang sind und 3 Zoll aus einander stehen. Oben beim Auftrittte ist derselbe 8 Zoll breit. Der Stiel ist eben so, wie bei dem vorhergehenden gestaltet. Man bedienet sich desselben zum Umgraben des Bodens in den Baumschulen, um die Wurzeln der Bäumchen nicht zu zerschneiden, welches beim Gebrauche des soliden Spatens unfehlbar geschehen würde.

2) Eiserne Rechen oder Harken. Man ist sowohl großer als kleiner benöthiget. Die großen können Balken von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge und drüber haben, in welchen die fingersdicken, 3 bis 4 Zoll langen, Zinken in 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll weiter Entfernung von einander eingebrannt und vernietet sind. Der Stiel muß schnurgerade, $6\frac{1}{2}$ Fuß lang und fein glatt gearbeitet seyn, damit er leicht in der Hand zu führen ist. Man bedient sich ihrer das gegrabene Land damit zu ebenen und fein klar zu harken. Die Balken der kleineren dürfen etwa nur 1 Fuß Länge haben, und die Zinken brauchen auch nicht länger als 3 Zoll zu seyn, auch müssen sie etwas dichter an einander sitzen. Für den Stiel ist eine Länge von $4\frac{1}{2}$ Fuß hinreichend. Diese kleineren Harken dienen zum Ebenen der abgesteckten Beete, zum Einharken der ausgestreuten Sämereien und zum Reinigen der kleinen Wege.

3) Die Mistgabel. Sie besteht aus 3 eisernen, 10 bis 11 Zoll langen, und 3 Zoll von einander abstehenden Zinken, die sich oben in einer Hülse vereinigen und etwas bogenförmig gekrümmt sind. Der Stiel ist $4\frac{1}{2}$ Fuß lang und ein wenig unterwärts gebogen. Ihr Gebrauch bei Anlegung der Mistbeete und zur Vertheilung des Düngers beim Graben ist bekannt.

4) Der schmale Spaten, Spit, auch Wurzelspieß genannt, ist ganz von Eisen, gut verstählt und hat das Ansehen eines Speers. Er mißt in seiner Länge 1 Fuß und 8 Zoll, und in seiner größten Breite nur 5 Zoll. An der Hülse läuft ein etwas aufwärts gebogener Zinken zum Aufsetzen des Fußes heraus. Auch dieses Instrument muß ein wenig muldenförmig gebogen und mit einem $2\frac{1}{2}$ Fuß langen Stiel wie der Spaten versehen seyn. Man bedient sich desselben beim Rajolen und zum Ausheben der Wurzelgewächse. (S. Gart. Mag. 1804. S. 240.)

5) Der Karst, in den Weinländern die Haue, Felge und Felghacke genannt, ist im

Grunde nichts anders, als eine zweizinkige Hacke. Die Zinken, welche oben 2 Zoll breit, unten aber spitzig und nicht gerade, sondern etwas schräg gegen einander gestellt sind, müssen sehr gut verstählt seyn; sie können für lockeres Erdreich 1 Fuß Länge haben, und oben 4, unten aber nur 3 Zoll von einander abstehen; für steinigtes Erdreich hingegen dürfen sie nicht über 9 Zoll Länge haben und müssen oben 4½, und unten 4 Zoll von einander abstehen. Auf die Stellung der Zinken kommt bei diesem Instrument Alles an. Man bedient sich desselben zum Hacken der Weinberge, Umschollern verraseten Bodens, auch zum Ausheben der Kartoffeln, Möhren, Runkelrüben und anderer Knollen- und Wurzelgewächse. Er ist ohne Zweifel eins der nützlichsten Werkzeuge, ob er gleich in vielen Gegenden noch gar nicht bekannt ist. Der Baumschulen-Karst weicht von ihm dadurch ab, daß seine Zinken ganz spitzig und nicht schräg, sondern gerade gegen einander gestellt sind. Ganz spitzig müssen sie seyn, damit bei Bearbeitung des Bodens die Wurzeln der jungen Bäume nicht so leicht abgehauen werden. Man hat auch noch einen dreizinkigten Karst zum Unterziehen des Saamens, den man auf solches Land säet, welches im Herbste gegraben ist, und im Frühjahre nicht wieder gegraben wird. Er ist aber nur in wenig Gegenden bekannt und gebräuchlich. Lüder beschreibt ihn (s. dessen Briefe über die Bestellung eines Küchengartens. I. Th. S. 488) also: „die Haken oder Zinken des Karstes müssen etwa so stark, oder nur ein wenig stärker, als die Zacken einer großen eisernen Gartenhacke, jede etwa 3 Zoll lang, und etwa 1½ Zoll von der anderen entfernt, auch so gerichtet seyn, daß sie mit dem Oehr, in welchem der Stiel befestiget ist, einen Winkel von 90 Grad machen. Wer eine ordentliche breite Gartenhacke, womit der weiße Kohl behacket wird, kennet, mag sich, wenn ihm diese Beschreibung noch nicht deutlich genug ist, eine solche Gartenhacke und statt ihres Eisens drei, in gleicher Weite von einander entfernte, Zacken vorstellen: so wird er einem Schmiede die Verfertigung eines Karstes gewiß begreiflich machen können, wenn er ihm auf dem platten Eisen der Hacke mit Kreide drei gleich weit von einander entfernte Zacken abzeichnet, und ihm dabei sagt, so würde nun der Karst aussehen, wenn er zwischen jeder mit Kreide abgezeichneten Zacke das Eisen wegfeilete. Der Stiel in dem Karste muß so lang seyn, als der Stiel einer breiten Gartenhacke.

Was den Gebrauch des Karstes betrifft, so hauet man mit ihm in das den Winter über gegraben gelegene, und fest gewordene, besäete Beet, in die eine Ecke am Rande des Beetes. Alsdann fällt der Saame, der auf die Stelle ausgesäet worden, in die Oeffnung hinunter, die man mit dem Karste gehauen hat. Dann hauet man weiter dicht über der Stelle, wo der erste Hieb geschehen, damit der daselbst liegende Saame abermals in die Tiefe falle, und so weiter das ganze Beet in dieser Linie hinauf. Darnach hauet man eine zweite Reihe hinauf, u. s. w. das ganze Stück. Dann ist jedesmal der Saame so tief gefallen, als man mit dem

Karste eingehauen hat." Indessen kann man diesen Karst wohl entbehren, und das Unterziehen des Saamens eben so gut mit der eisernen Harke verrichten.

6) Die Hacke ist nächst dem Spaten das nothwendigste Instrument beim Gartenbau. Man findet sie nach Maasgabe des Bodens und ihrer Bestimmung von gar verschiedener Form.

a) Die Rade- oder Rodehacke ist schmal und stark. Man bedienet sich ihrer zum Ausroden wilden Gesträuches, Umhacken festen steinigten Bodens und zum Ausheben der Bäume. Sie ist insgemein 10 bis 12 Zoll lang, 2 bis 3 Zoll breit, ein wenig gebogen, läuft keilförmig zu und mißt oben in ihrer größten Dicke ¾ Zoll. Das Oehr muß vorzüglich stark gearbeitet, besser rund als schmal viereckig, die Schärfe aber tüchtig verstählt seyn. Zu einem dauerhaften Stiel wählet man junges zähes Eichenholz, das nicht leicht bricht und giebt ihm eine Länge von 4 bis 4½ Fuß.

b) Die Meerrettighacke ist der vorhergehenden ganz ähnlich, nur in der Länge und Breite verschieden und ein wenig mehr gekogen. In der Länge mißt sie 20, und in der Breite 1½ Zoll. Man gebraucht sie bloß zum Aushacken der Meerrettigwurzeln, welche 1½ Fuß aus der Tiefe des Bodens gehoben werden müssen.

c) Die breite Hacke ist sammt dem Oehr 7 bis 8 Zoll lang, unten 5 Zoll breit, zugeschärft und gut verstählt, und läuft von beiden Seiten gegen das Oehr rund zu. Man bedient sich ihrer in lockerem Sandboden zum Behacken der Früchte, des Salats, Kohls, Selleries, der Runkel- und Steckrüben, wie auch zum Behäufeln der Kartoffeln. Sie ist ungleich leichter als eine der vorigen, und eignet sich darum auch nur für leichten lockeren Boden. Hie und da wird sie auch etwas kleiner angetroffen; in einigen Gegenden aber, wo der Boden etwas schwerer ist und sich dem Marschlande nähert, z. B. in der Gegend um Erfurt auch noch größer und etwas länger.

d) Die Hopfenhacke ist auch eine breite Hacke, welche zu Anlegung neuer Hopfengewende gebraucht wird. Sie ist 1 Fuß lang oder hoch, und oben 10 Zoll, nach unten aber abnehmend und an der Schärfe nur 8 Zoll breit und mit einem 4½ Schuh langen Stiele versehen. Diese Form ist nothwendig, weil bei Anlegung der Gräben die Erde etwas tief herauf gehohlt werden muß, und das Behäufeln der Hopfenstöcke damit leichter und schneller von Statten geht.

e) Die spitzige Hacke ist im Ganzen eben das, was die breite Hacke ist, nur etwas schwerer und in der Dimension etwas länger, auch wird sie zu denselben Geschäften gebraucht, vorzüglich aber zum Behacken der Weinberge, weshalb sie auch die Weinbergshacke genannt wird. Allein ihre Form richtet sich nach dem Boden. Nur in schwerem lettigen und steinigem

Boden, wo das Behacken etwas mehr Kraft fordert, ist sie zu gebrauchen; in leichtem Sandboden würde man wenig oder gar nichts mit ihr ausrichten. In der Länge mißt sie sammt dem Oehr 11, und in ihrer größten Breite 6 Zoll.

f) Die schmale Hacke, Jätehacke, das Gartenhäckchen kommt unter zweierlei Form vor:

α) unten gerade 1½ bis 2 Zoll breit, scharf und gut verstählt, dagegen aber 6 bis 7 Zoll lang;

β) unten stumpfspitzig zulaufend, oder ovalrund wie die Sohle eines Kinderschuhes, übrigens von gleicher Dimension.

Man bedient sich dieser schmalen Hacke zum Durchziehen der Pflanzen; wenn diese nämlich zu dicke stehen, so daß sie einander die Nahrung entziehen, so durchschneidet man das Beet, worauf sie stehen, mit dieser Hacke etliche Mal, und nimmt damit einen großen Theil derselben weg, wodurch denn die andern Luft und Raum bekommen, so daß sie nun freudiger fortwachsen können. Außerdem ist sie auch vortrefflich zum Behacken des Salats, der Puffbohnen, des Selleries und überhaupt solcher Gewächse zu gebrauchen, die mit andern vermischt auf einem Beete stehen, so daß die Reihen viel zu enge sind, als daß sich die breite Hacke dabei anwenden ließe. Von diesem Gebrauche hat sie auch den Namen des Jätehäckchens bekommen, aber eben deswegen dürfte die stumpfspitzige oder ovale Form vorzuziehen seyn, indem man da weit weniger behindert ist, das Unkraut in den kleinsten Zwischenräumen umzuhacken. Endlich bedient man sich ihrer auch, um allerhand Furchen zu ziehen, wenn man Petersilie, Kresse, Körbel u. dergl. in Reihen säen, oder aufgegangene Erbsen und Bohnen, ehe sie gestiefelt werden, behäufeln will.

g) Die zackigte Hacke, Karsthacke, oder das Kärstchen ist eine kleine runde oder ovalrunde Hacke, über deren Oehr zwei Zinken hinausragen und einen Karst bilden. Man hat also ein doppeltes Instrument, welches im Ganzen nur 6 bis 8 Zoll lang ist und das Oehr in der Mitte hat. Die Breite der Hacke kann 2½ bis 3 Zoll betragen, und ihre Schärfe sowohl, als die beiden Zinken des Kärstchens müssen gut verstählt seyn, damit sie sich nicht zu bald abnutzen. Es ist dieses Kärstchen eins der nützlichsten Instrumente zur Vertilgung des Unkrauts und zur Auflockerung des Bodens. Die Hacke selbst leistet im Grunde nicht mehr Dienste als das Jätehäckchen; man bedient sich ihrer aber nur im Nothfalle; wenn man nämlich die Wurzeln des Unkrautes nicht mit dem Kärstchen losarbeiten kann, so hohlt man sie mit der Schärfe der Hacke aus dem Boden heraus. Wer dieses Kärstchen besitzt, kann das Jätehäckchen gänzlich entbehren.

7) Die Schaufel, Schippe, ist aus starkem Eisenblech gemacht und bildet so ziemlich ein Viereck. Ihre Länge beträgt — die Hülse,

worein der Stiel gepaßt wird, ungerechnet — 10 Zoll und die Breite etwa 9 Zoll. Sie muß ein wenig muldig gearbeitet seyn. Außerdem kommt bei diesem Instrumente sehr viel darauf an, daß die beiden Flügel von der Hülse an gleich breit und gleich schwer sind, damit solches immer im gehörigen Gleichgewicht liege. Der Stiel muß $4\frac{1}{2}$ Fuß lang, etwas stark und gekrümmt seyn. Man bedient sich dieses Werkzeuges beim Durchwerfen der Erde und des Sandes, beim Auswerfen der Gruben und Beladen der Radebergen und Wagen.

8) Die Erdenrolle oder der Durchwurf ist ein 5 Fuß langer und 3 Fuß breiter hölzerner Rahmen, welcher hinten mit zwei beweglichen Streben versehen ist. Der leere Raum des Rahmens ist entweder mit einem, aus Eisendrath geflochtenen Siebe überspannt, oder mit viereckigten Stäbchen ausgesetzt, deren scharfe Kanten 1 bis $1\frac{1}{2}$ Linien von einander abstehen. Je nachdem nun die auf der Rückseite befindlichen Streben gestellt werden, bildet dieser Rahmen eine mehr oder weniger schiefe Fläche, gegen welche die mit der Schaufel vorher umgestochene Erde geworfen wird. Die klaren Theile fallen nun durch die Zwischenräume, und die gröberen rollen vorn gegen den Boden her ab. Mit dieser fein durchgeworfenen Erde werden die Mistbeete oder Blumentöpfe gefüllt. Zu den zartesten Sämereien ist jedoch

9) ein Drahtsieb erforderlich, dessen enge Maschen nur die klarste Erde durchfallen lassen, und worin die verschiedenen Erdarten durchgereutert und zweckdienlich gemischt werden können.

Bisher war bloß von solchen Werkzeugen und Geräthschaften die Rede, welche zur Bearbeitung des Bodens gebraucht werden. Ich komme nun

II. auf diejenigen, welche zur Anlegung und Reinigung der Wege erforderlich sind. Dahin gehöret:

10) die Gartenschnur. Sie besteht aus einer, mehrere Klaftern langen hänfenen Leine, welche entweder auf zwei, unten zugespitzte, etwa 18 Zoll lange, eiserne Bolzen gewickelt, oder um ein besonderes Gestelle, welches sich leicht um einen zugespitzten Stab drehet, gewunden wird.

11) Eine Patsche zum Ebenen und Festschlagen der breiten Wege. Es bestehet solche entweder aus einer breiten halbmondförmigen Sohle von festem Holze, in deren Mitte sich ein 4 Fuß langer Stiel befindet, und man gebrauchet sie eben so, wie man eine gewöhnliche Handramme zu handhaben pfleget; oder aus einem $2\frac{1}{2}$ Fuß langen, unten völlig planen, oben aber runden Klotze, in dessen Mitte ein $2\frac{1}{2}$ Fuß langer, etwas gebogener, Stiel befindlich ist. Beim Gebrauche wird dieses Instrument hoch über den Kopf emporgeschwungen und wieder mit Heftigkeit gegen den Boden geworfen, so daß immer ein Schlag neben dem andern geschieht, gerade so, wie eine Scheuntenne geebnet und festgeschlagen wird. — Besser ist noch die sogenannte Setzdame, eine kleine Handramme, welche aus einem kleinen runden, 1 Fuß hohen Klotze, mit einem gerade in die

Höhe gehenden Stiele, bestehet, welchen der Arbeiter faßt, und mit dem Klotze Stoß an Stoß, die Wege fest stampfet, oder damet.

12) Eine Hand-Patsche oder Pläuel, deren man sich bei Anlegung der Rasenpartien bedient, um die Rasenstücke festzuschlagen und zu ebenen.

13) Die Gartenwalze von Stein oder Eisen. Hierüber sehe man A. T. Gart. Mag. I. Jahrg. 1804. S. 137.

14) Der Scharrpflug zur Reinigung der Wege. Es bestehet derselbe aus zwei langen, vorn verjüngt zulaufenden Bäumen oder Stangen, die hinten mittelst zweier starker Schwingen mit einander verbunden sind, und so die Berl eines Wagens formiren, worein ein Pferd gespannt werden kann. Am hinteren Ende der Bäume sind die Pflugsterzen eingezapft und mit eisernen Bändern verwahrt. Das 6 Zoll breite eiserne Sech oder Pflugeisen, welches gut verstählt seyn muß, ist hinten mit zwei starken Schrauben in schräger Richtung an den Kopf der beiden Bäume befestiget.

Zu gleichem Behufe dienet in kleineren Gärten:

15) das Stoß-, Schurf- oder Schuriereisen. Es ist solches einer Schaufel ähnlich, aber nur 4 bis 5 Zoll breit und 1½ Fuß lang, gut verstählt und in der Mitte mit einer Hülse versehen, in welche ein 4 bis 4½ Fuß langer Stiel gepaßt wird.

16) Eine hölzerne Krücke, um die Erde und Sand in den Wegen überall gleich zu ziehen.

17) Der schon oben S. 31 gedachte Wurzelstecher zur Ausrottung schlechter Stauden auf Rasenplätzen. Siehe Allg. Teut. Garten-Magazin. I. Jahrg. 1804. S. 240.

## III. Werkzeuge zum Säen und Pflanzen.

18) Der Pflanzstock. Ohne Zweifel das einfachste Instrument, um junge Pflanzen von den Saamenbeeten zu versetzen. Es muß solcher von hartem Holze, 1½ Fuß lang, und 1½ Zoll dick, unten zugespitzt und fein rund und glatt gearbeitet, oder der längeren Dauerhaftigkeit wegen, mit Eisen beschlagen, oben aber mit einer Krücke oder Handhabe versehen seyn. Es hat seinen großen Nutzen, wenn durch Zeichen das Maas von ½, 1 und 1½ Fuß darauf bemerkt ist, damit sich der Pflanzer darnach richten, und die Pflanzen in gleicher Entfernung von einander setzen kann.

19) Der Erbsenpflanzer. Dieses Werkzeug bestehet aus einem 1½ Zoll breiten, eben so dicken und 4 Fuß langen Balken. Diesen Balken theilt man in 3 gleiche Theile, und richtet in den beiden Theilungspunkten zwei, 3 Fuß lange, Säulchen mittelst zweier Zapfen auf, so daß sich solche oben etwas schräg gegen einander neigen, und der Abstand von einander 1 Fuß beträgt. Hier werden sie abermals mit einem, 2 Fuß langen, Balken mit einander verbunden, dessen beide Enden 6 Zoll über jede Säule hinausragen, und — weil sie die Handhaben des Instruments bilden — abgerundet und fein glatt gearbeitet seyn müssen. In

den unteren langen Balken werden nun 3 Zoll lange, fingersdicke und unten abgerundete Zinken, 2 Zoll weit von einander, gerade so wie in einen Rechen, eingesetzt. Beim Gebrauche faßt man dieses Instrument mit beiden Händen an den Handhaben an, setzt die Zinken auf die, mit der Schnur gezogenen Linien und drückt sie mittelst eines Trittes mit dem Fuße, den man auf den untersten Balken setzt, in den Boden.

20) Der Bohnenpflanzer hat die nämliche Form, nur sind die Zinken daran 4 Zoll lang und 1 Fuß von einander entfernt. Man hat aber auch noch eine andere Art desselben, und diese besteht in einer runden, 1½ Fuß im Durchmesser haltenden, Scheibe, auf welcher rings herum 6 fingersdicke und 2 Zoll lange Zinken, in gleicher Entfernung von einander stehen. In der Mitte dieser Scheibe befindet sich ein 3 Fuß langer Stiel, der oben mit einer Krücke gleich einem Grabescheite versehen ist.

21) Der Pflanzenheber. Dieses Instrument ist bereits im vorigen Jahrgange dieses Magazins beschrieben und abgebildet. (S. A. T. Gart. Mag. VII. Bd. S. 408.) Ein ähnliches Instrument zum Ausheben großer Pflanzen, die man, ohne daß sie trauren sollen, in Töpfe verpflanzen will, wird von Eisen-Bleche gemacht. Es ist ein vollkommener Cylinder, der 6 Zoll im Durchmesser und 7 Zoll in der Höhe hat, und der Länge nach durchschnitten, aber mittelst eines Charniers wieder verbunden und mit einem Drahtstifte verschlossen werden kann. An beiden Seiten hat solches 2 Handhaben von Draht. Beim Gebrauche wird es geöffnet, um die Pflanze herum gelegt, und wieder zusammengeklappt und mit dem Stifte verschlossen, hernach in die Erde gedrückt, so daß der Stamm der Pflanze genau in die Mitte zu stehen kommt. Hierauf räumt man die Erde zur Seite ein wenig weg, sticht mit dem Grabscheite horizontal unter die Pflanze und hebt sie sammt den Wurzeln heraus. Auf diese Art bleibt der ganze Erdballen zusammen und kann leicht in einen Blumentopf gesetzt werden, ohne daß die Pflanze viel davon empfindet.

Der Melonenheber ist ein ähnliches Instrument, nur daß dieses bloß auf einer Stelle durchschnitten ist, also daß es noch federt. Drückt man solches zusammen und verschließt den Spalt mit der daran befindlichen Klinke, so kann man das Instrument mittelst der daran befindlichen, perpendiculair emporstehenden, Handhabe in den Boden drücken. Biegt man solches hierauf ein wenig zur Seite, so läßt sich die Pflanze leicht mit dem sie umgebenden Erdballen herausheben. Wenn nun die Klinke geöffnet wird, so dehnt sich die Röhre vermöge ihrer Federkraft aus, erweitert sich, und der Erdballen sammt der Pflanze schießt durch, und kann nun, ohne daß es die Pflanze empfindet, anders wohin versetzt werden. Die Hauptsache an diesen beiden Instrumenten ist, daß die Röhre unten recht scharf gearbeitet ist, damit solche mit Leichtigkeit in die Erde gedrückt werden könne.

22) Die Stachelwalze ist eine 2½ Fuß lange, und 8 bis 10 Zoll dicke, hölzerne Walze,

die auf der Oberfläche mit 1 Zoll langen, eisernen Stacheln beschlagen ist. Diese Walze läuft mit 2 eisernen Zapfen in einem Gestelle, so daß sie wie ein Schiebekarren von einem Manne über ein besäetes Quartier hingerollt werden kann, wodurch der Saame in den Boden gebracht wird. Wird aber wenig gebraucht.

23) Zwei Tretbreter zum Einfüßeln des Saamens. Jedes derselben ist 2 Fuß lang und 1 Fuß breit, und damit sie sich nicht werfen, oder krumm laufen können, sind sie an beiden Enden mit Hirnleisten versehen. In der Mitte eines jeden ist ein lederner Riemen, gleich einer Schlinge so angebracht, daß der Fuß hindurchgesteckt werden kann, und zugleich an diesem Riemen befindet sich ein, 3 Fuß langer, oben mit einer Handhabe versehener, Strick. Beim Gebrauche steckt der Arbeiter die Füße durch die ledernen Schlingen, faßt mit beiden Händen die Stricke an den Handhaben und tritt den ausgestreuten Saamen in den Boden fest.

24) Die Gartenhölle ist von einer gewöhnlichen Maurerhölle wenig oder gar nicht verschieden, nur daß sie etwas stärker, länglicher, und spitziger gestaltet ist. Man bedient sich ihrer sowohl zum Ausheben der Pflanzen, als zum Füllen der Blumentöpfe.

25) Blumentöpfe, auf deren Größe, gute und bestimmte Form sehr viel ankommt, sind beschrieben und abgebildet im Allg. Teut. Garten-Mag. IV. Bd. S. 350.

26) Gießkannen. Ihre Beschreibung und Abbildung s. Allg. Teut. Gart. Mag. VII. Bd. S. 407. Zum Begießen der feinsten Sämereien kann man sich auch der Maschine bedienen, welche Hr. v. Brocke in seinen Beobachtungen von einigen Blumen; Leipzig 1771. S. 20. also beschreibt: „Ich habe mir zum Begießen eine Maschine von weißem Blech machen lassen, welche 1 Fuß lang, oben 8 Zoll weit mit einem Handgriffe, unten ist dasselbe 2 Zoll weit mit einem Boden, in welchem die Löcher so enge, wie die feinste Stecknadel sind. Dieser Begießer wird voll Wasser gegossen, und so hoch, wie man kann, in die Höhe gehalten. Es fällt das Wasser, wie ein feiner Regen, gelinde oben auf den Saamen oder die Pflanzen, und man ist sicher, daß nichts verschwemmet wird. Diese Maschine hat die Gestalt wie eine Tute." Herr Superintendent Lüder bemerkt aber dabei, daß diese Maschine nur so lange einen feinen Staubregen gebe, als sie noch über halbvoll sey. Sobald sie über die Hälfte ausgelaufen, sey der Druck des Wassers nicht stark genug mehr, um dasselbe wie einen Staubregen, durch die feinen Löcher zu pressen. Das Wasser laufe dann in einem einzigen dicken Strahl heraus. Alsdann müsse man, weil sonst das zu Begießende verschlemmet werden würde, die Maschine auf's Neue mit Wasser anfüllen.

27) Numerhölzer. S. Allg. T. Gart. Magaz. IV. Bd. S. 420.

28) Glasglocken.

29) Glaskästen.

30) Drahtgitter.

31) Regenschirme.

32) Sonnenschirme.

Alle diese Geräthschaften sind bereits im VI. Bande dieses Magazins S. 379 ꝛc. beschrieben und abgebildet.

IV. Werkzeuge zur Erziehung, Wartung und immerwährenden Pflege der Obstbäume.

33) Messer von mancherlei Art, die zu den verschiedenen Zwecken, wozu sie gebraucht werden, besonders eingerichtet seyn müssen. Die allgemeinen Erfordernisse dieser Instrumente sind: eine mäßige Stärke, zweckdienliche Länge, gehörige Härte der Klinge, und ein paßlicher Stiel, der sich überall gut handhaben läßt. Die Klinge muß daher aus gutem Stahl geschmiedet, und weder zu weich noch zu spröde gehärtet seyn. Im ersteren Falle legt sich die Schneide um, und im zweiten springt sie leicht aus, und man muß alle Augenblicke damit zum Schleifsteine wandern. Die beste Härte ist die, wenn die Klinge bis zur Hafergelbe angelassen wird. Es ist nicht leicht, unter mehreren das beste zu wählen. Man kann sie zwar an hartem ästigen Holze probiren, aber dessenungeachtet täuscht man sich oft. Die beste Probe wäre wohl unstreitig diese, daß man die Schneide zweier Messer gegen einander schlüge, und dasjenige, welches keine Scharte bekäme, wählte, denn dieß würde gerade die rechte Härte haben: allein eine solche Probe erlaubt der Handelsmann nie. Man muß sich daher mit der ersteren begnügen, und kann allenfalls den Abziehstein noch zu Hülfe nehmen. Dieser wird naß gemacht, und die Schärfe darauf abgezogen. Wird der Stein und die darauf befindliche Feuchtigkeit bald schwarz und dick, so ist das Messer zu weich, denn diese Schwärze rührt von den Eisentheilen her, die solches leicht fahren läßt; will sich hingegen die Feuchtigkeit gar nicht, oder nur mit Mühe, schwärzen lassen, so ist das Messer zu hart. Indessen ist diese Probe auch nicht ganz zuverlässig, weil dabei sehr viel auf die Härte oder Weiche des Steins ankommt. Die Namurer und die Englischen Messer sind unstreitig die besten. Der Stiel oder Heft des Messers muß gut in der Hand liegen, sie möglichst ausfüllen, nirgends Druck und Schwielen verursachen, folglich weder ganz platt noch ganz rund seyn. Die meisten Gärtner lieben die hirschhörnernen Stiele, und das mit Recht; denn sie liegen fester in der Hand, und drehen sich nicht so leicht, wie die von Knochen oder Horn, indessen kommt alles auf die nähere Bestimmung des Messers an. Um solche bequem bei sich tragen zu können, müssen sich die Klingen um einen Nieth bewegen, zugleich aber auch mit einer starken Feder am Rücken versehen seyn, damit man nicht so leicht in Gefahr kommt, sich zu verletzen. Nach den verschiedenen Zwecken sind nun auch die Messer verschieden. Man hat

a) das große Gartenmesser, welches man zu den meisten Verrichtungen beim Pflanzen, Versetzen, Ausputzen ꝛc. der Bäume gebrauchet.

Die Klinge darf nicht über 3 Zoll lang seyn. Wäre sie länger, so würde das Messer sehr unbequem seyn, mehr Kraft beim Gebrauche erfordern, und sich nicht sicher regieren lassen. Ihre Dicke muß sich nach der Breite richten. Sie darf nicht zu keilförmig seyn, weil sie sonst zu viel Kraft erfordert. Mißt sie in der Breite 1 Zoll, so kann der Rücken 2 Linien Dicke haben. Eine Hauptsache daran ist die Krümmung der Spitze. Die meisten Gartenmesser sind gewöhnlich zu krumm gebogen und beinahe sichelförmig, welches aber äußerst unbequem ist, und oft zu Verletzungen des Stammes oder anderer Aeste Anlaß giebt. Viel bequemer und sicherer ist das Messer zu führen, wenn sich die Schärfe nur sanft und ein wenig rundet, auch läßt es sich dabei leichter schärfen. Bei alle dem darf die Spitze nicht zu kurz seyn, damit man damit überall ankommen und auch kleine Sprößlinge, welche zuweilen eine unbequeme Stellung haben, ausschneiden kann.

b) Das kleinere Gartenmesser ist dem vorigen völlig ähnlich, nur in allen seinen Dimensionen kleiner. Um solches bequem in der Westentasche bei sich führen zu können, kann der Stiel auch etwas platter gearbeitet und allenfalls von Horn oder Knochen seyn.

c) Das Pfropfmesser unterscheidet sich wenig von einem gewöhnlichen Taschenmesser, und dient zur Oeffnung des Spaltes der Unterlagen, auf welche gepfropft werden soll. Der Rücken muß etwas stark seyn, damit man mit einem Schlägel darauf schlagen kann. Zum Zuschneiden der Pfropfreiser dient ein scharfes Feder = oder das Oculirmesser. Am besten ist es, wenn beide Klingen an einem Hefte vereiniget sind.

d) Das Copulirmesser gleicht in Ansehung seiner Größe und Form einem etwas starken Federmesser, welches ebenfalls zu diesem Behuf gebraucht werden könnte. Nach Herrn Oberpfarrer Christ beträgt die Länge der Klinge 2¼ Zoll und die größte Breite gegen den Heft zu 5 Linien, läuft gegen die Spitze ein wenig verjüngt zu und rundet sich daselbst gegen den Rücken ab. „Schmäler darf die Klinge nicht seyn, weil sonst der Schnitt nicht wohl so gleich und eben zu führen, als hierbei erforderlich ist; und eine etwas breite Klinge ist nicht förderlich, wenn man am Schnitt eine Erhöhung nachzuhohlen, oder etwas davon abzuschärfen hat." Der Stiel muß etwas länger als die Klinge, am Ende zugerundet, und daselbst mit zwei beinernen Spitzen, welche ¾ Zoll von einander abstehen, versehen seyn. Diese Vorrichtung gewähret den Nutzen, daß man damit zu dem Schilde, welches aus dem Edelreise geschnitten werden soll, genau nach dem Ausschnitt, welcher in den Wildling gemacht worden, das Maas nehmen und treffen kann. (S. Teut. Obstgärtner. 9ter Bd. S. 240.)

e) Das Oculirmesser. Man könnte sich zwar zum Oculiren eben sowohl des eben beschriebenen Copulirmessers bedienen; allein dann

müßte es unten am Stiele noch mit einem Falzbein zur Ablösung der Schaale an dem Stämmchen, auf welches oculirt werden soll, versehen seyn. Ungeachtet der beiden beinernen Spitzen, ließe sich doch solches recht gut auf diese Art anbringen, daß man es gleich der Klinge einschlagen könnte, indem es sich um einen Niet bewegte. Indessen ist doch die Form, welche Herr Oberpfarrer Christ in seinem Handbuche über die Obst- und Baumzucht angegeben und beschrieben hat, die bequemste. „Die Klinge muß eine fast anlaufende Spitze haben, um mit derselben die Augen entweder mit oder ohne Holz sicherer, als mit einem geradeaus spitzigen Federmesser, ablösen zu können. Der Einschnitt für den Nagel zum bequemen Aufmachen darf nicht auf derjenigen Seite seyn, welche auf einem Reis, das man schräg gegen sich zu abschneidet, aufliegt, sonst stämmet sich öfters der Schild des Oculirauges an dem Einschnitt. Diese Fuge muß also linker Hand befindlich seyn, wenn man den Rücken der Klinge vor das Gesicht hält. Das Beinchen zur Ablösung der Flügel des Schildes muß außen zwar dünne geschabt, aber durchaus nicht scharf seyn, weil sonst die Rinde damit leicht durchschnitten und die Flügel verdorben werden. — Der Ausschnitt an dem Beinchen macht mehrere Bequemlichkeit zum behutsameren Ablösen der Rinde, als wenn es ganz rundlich ist. Uebrigens ist es am bequemsten, wenn es sich zusammenlegen läßt, um es in der Tasche bei sich zu führen, zumal es bei dem Gebrauch keine große Gewalt auszustehen hat."

f) Die sichelförmige Hippe, welche unten mit einer Hülse versehen ist, in welche eine Stange gesteckt wird, um damit Wasserreiser von hohen Bäumen abschneiden zu können. Auch hat man sie mit kurzem Griffe zum Hauen.

34) Die Baumsäge. Man hat verschiedene Arten derselben.

a) Die größere, welche zum Abnehmen großer Aeste gebraucht wird, unterscheidet sich von der gewöhnlichen Holzsäge bloß durch die geringere Größe. Das Blatt kann eben so stark, und die Zähne eben so schräg nach vorn stehend gefeilet und geschränkt seyn. Gleichwohl ist die Form eines Oblongi etwas unbequem, und man kann nicht überall damit ankommen. Man hat zwar noch eine andere mit beweglichem Blatte, welche Herr Pastor Krüger im Teutschen Obstgärtner Bd. 19. S. 102 ꝛc. beschrieben und abgebildet hat. Aber auch diese hat die Form eines Oblongi. Ungleich bequemer ist sie, wenn sie mit dem eisernen Gestelle oder Bügel, einen spitzigen Winkel formiret. Sie läßt sich in dieser Form viel leichter zwischen engestehenden Aesten anbringen und regieren. Eine Breite von $\frac{3}{4}$ Zoll ist für das Blatt hinreichend. Der Griff oder die Handhabe ist oben gegen das Blatt zu mit einer messingernen Zwinge umgeben, welche zur Hälfte über das Holz hervorsteht, und eine Höhlung formiret, welche mit einem Vorrath von Unschlitt ausgefüllet wird. Mit

diesem Unschlitt bestreicht man das Sägeblatt, um es schlüpfrig und geschmeidig zu machen, damit es sich leichter zwischen dem Holze hin und her ziehen lasse. Sehr wohlfeile Baumsägen werden aus alten Sensen gemacht, wenn man das beste Stück davon abschlägt, es zähneln und unten mit einem Handgriff versehen läßt. Da der Rücken eines solchen Blattes ziemlich stark ist, so bedarf solches keines Biegels; es gleicht dem sogenannten Fuchsschwanze der Tischler, und ist im Gebrauche sehr bequem.

b) Die Pfropfsäge ist der vorigen vollkommen ähnlich und nur in der Größe verschieden. Zu dem Blatte wählt man eine breite Uhrfeder, welche fein gezähnt wird. Diese Zähne dürfen nicht nach vorn oder auf den Stoß gefeilt seyn, sondern müssen ihre Richtung rückwärts nach der Hand zu haben, damit die Schaale nicht zerrissen oder gesplittert wird; auch müssen sie gut geschränkt werden, damit sich das Blatt nicht klemmen, und springen kann.

c) Die Messersäge ist eben so wie die Lochsäge der Schreiner geformt. Das Blatt ist an den Zähnen stärker als am Rücken, federhart, und mit einem Hefte wie ein Taschenmesser versehen, damit man sie zusammenlegen und bequem bei sich führen kann. Sie leistet beim Beschneiden und Ausputzen der Bäume vortreffliche Dienste, weil man sie überall anbringen kann, wo die Pfropfsäge ihre Dienste versagt.

35) Das Pfropfeisen ist ein Instrument, welches das Spaltpfropfen ungemein erleichtert. Es vereiniget Keil und Messer in sich. Die Klinge, womit der Spalt gemacht wird, ist etwa 5 Zoll lang und ohne Spitze, der Stiel mißt nur 2 Zoll, am Ende desselben ist der Keil, welcher $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, oben 2 Linien dick und nur 3 Linien breit, und in einen rechten Winkel zur Seite gegen die linke Hand umgebogen ist. Nachdem der Spalt mit dem Messer in die zu pfropfende Unterlage gemacht, und dieses wieder herausgezogen worden, wendet man es um, und applicirt den Keil in den Spalt, um diesen so lange offen zu halten, bis die Pfropfreiser eingesetzt sind.

36) Der Pfropfkeil wird zum einseitigen Spaltpfropfen gebraucht, und bestehet in einem 3 Zoll langen und 3 Linien breiten, kellförmig zugeschliffenen Eisen. Noch vorzüglicher ist die Einrichtung, welche Herr Oberpfarrer Christ diesem Instrument gegeben hat. Seiner Beschreibung nach beträgt die Länge desselben $1\frac{1}{2}$ Zoll Rheinl. Zur Bequemlichkeit ist noch ein etwas längerer Keil im rechten Winkel an denselben gemacht, damit man den im Wildling steckenden Keil mit dem Hammer durch einen gelinden Schlag von unten hinauf herausheben kann, wenn er seine Dienste gethan hat. — Es sind aber beide Keile von besonderer Art. Weil der Spalt auf einem abgeplatteten Stämmchen nicht durchaus gehet, so macht er einen scharfen Winkel, und folglich muß auch jeder Keil in eine Schneide wie ein schmales Messerchen ausgehen, und also auf

eine gewisse Art doppelt keilförmig seyn, sowohl nach seiner Höhe, als auch nach seiner schmalen Breite.

37) Das Pfropfbeinchen ist ein aus Elfenbein oder Knochen lanzettförmig zugeschnittenes und unten etwas abgerundetes Instrument, mit welchem beim Pfropfen in die Schaale die Oeffnung zwischen der Rinde und dem Splint an der Unterlage gemacht wird, um das Pfropfreis bequem einschieben zu können. Zur bequemen Handhabung kann man es mit einem Hefte versehen.

38) Der Abschieber ist ein kleines Instrument, dessen man sich beim Oculiren bedienet, um das Auge vom Oculirreis abzuschieben, so daß der Keim jedesmal darin bleibt. Einige pflegen solches aus einer Federpose zuzuschneiden, allein es erlangt nicht genug Schärfe. Besser wird es von Stahl gleich einem Hohlbohrer, wiewohl ungleich zarter, vorn mit abgerundeter dünner und scharfer Schneide gefertiget und mit einem bequemen Griffe versehen.

39) Die Stangen-Hippe. Ein Instrument, welches als Meisel, Hippe und Raupenscheere gebraucht werden kann. Es hat beinahe die Form einer Französischen Lilie, nur daß das mittelste Blatt in der Mitte bogenförmig ausgeschnitten und scharf wie ein Meisel zugeschliffen ist, um damit die an den Bäumen hervortreibenden Wasserreiser abzustoßen. Der hintere Theil ist oberhalb scharf und bildet die Raupenscheere, unterhalb aber stumpf und bildet einen Haken, um hohe Aeste damit herabzuziehen, in der Absicht, sie zu beschneiden oder ihrer Früchte zu entladen. Der vordere Theil bildet die Hippe, und ist scharf zugeschliffen, um damit Räuber oder Raupennester abzuschneiden. Unten ist das Instrument mit einer Hülse versehen, damit man es auf eine Stange stecken und mittelst einer Holzschraube darauf befestigen kann.

40) Eine Baumscheere, deren untere Schenkel von ungleicher Länge sind; der längere ist hohl und dienet das Instrument auf eine Stange zu stecken, die kürzere aber ist mit einem Oehr versehen, woran eine starke Schnur befestiget wird. Zwischen beiden Schenkeln ist eine starke Feder angebracht, welche, wenn die Schnur nachgelassen wird, die Scheere stets offen erhält; wird hingegen die Schnur angezogen, so schnappt die Scheere zu. Man bedient sich ihrer zum Beschneiden hoher Bäume und Abzwicken der Raupennester.

41) Das Raupeneisen ist ein Instrument, mit welchem man die Raupennester von den Gipfeln und hohen Zweigen der Bäume bricht. Es ist ein etwa 4 Zoll langer, und nicht gar $\frac{1}{2}$ Zoll breiter eiserner Stab, in dessen Mitte sich zwei andere, wovon jeder zwei Zoll lang ist, in schräger Richtung dergestalt vereinigen, daß der eine aufwärts, der andere aber niederwärts stehet, und so mit dem erstern die Figur eines lateinischen K bildet. An dem erstern perpendicularstehenden Stabe ist unten eine Hülse befindlich, in welche eine Stange

gesteckt werden kann. Man hat also an diesem Werkzeug eine Gabel und einen Haken, mit welchem man die Spitzen der Zweige, an welchen die Raupennester sitzen, fassen und durch Umdrehen in der Hand abbrechen kann.

42) Der Mooskratzer ist ein Instrument, dessen man sich zur Reinigung der Bäume von Moos und Flechten bedienet. Es besteht aus einem 6 bis 7 Zoll langen und 3 bis 4 Zoll breiten Eisen, welches gleich einer Hacke an einem bogenförmig gekrümmten und mit einer Hülse versehenen Stiele sitzt. Die vordere Kante des Instruments muß ein wenig scharf seyn. In die Hülse wird eine Stange gesteckt, um damit an den Bäumen hinauflangen zu können.

43) Die Gartenleiter. Die einfachste, welche in Französischen Gärten gebräuchlich ist, bestehet aus einem 10 bis 11 Fuß hohen Baume, welcher in perpendiculärer Richtung auf 3 schräg eingezapften und unten mit horizontal laufenden Riegeln verbundenen Füßen stehet. An diesem Baume sind wechselsweise in 8 Zoll weiter Entfernung von einander, 6 Zoll lange Zapfen von hartem Holze in etwas schräger Richtung, aufwärts angebracht. Sie ist bequem und leicht, und bei Pyramiden und etwas hohen Spalieren gut zu gebrauchen. Unsere einfachen Leitern bestehen bekanntlich aus 2 Bäumen, die mit Schwingen und Sprossen mit einander verbunden und länger oder kürzer sind, je nachdem man ihrer bedarf. Da sich aber diese Leitern nicht überall anbringen lassen, so hat man deren 2 durch ein Gelenke oben an ihren Enden mit einander verbunden, und auf diese Art die Bockleiter oder doppelte Gartenleiter erhalten. Um ihr einen festen Stand zu sichern, muß jede unten breit und oben schmal zulaufen, so daß die untern Sprossen 2 Fuß und 8 Zoll, die obersten aber nur 1 Fuß lang sind. Damit die Bäume nicht ausgleiten können, werden sie unten mit eisernen Spitzen versehen, welche in die Erde stechen. Es lassen sich aber auch einfache Leitern mittelst zweier Stangen eben so sicher stellen, wie eine doppelte. Die Stangen müssen nämlich oben Gabeln haben und einige Fuß länger seyn als die Leiter. „Hat z. E. die Leiter 12 Fuß, so müssen die Stangen 14 Fuß lang seyn. Man stellt die Leiter neben einen zu bearbeitenden Baum in einer beliebigen Schräge und etwa unter die dritte oder vierte Sprosse von oben herunter eine Stange, in der erforderlichen Schräge und Weite. Die Stange, welche gegen die rechte Hand hinausgesprieset wird, greifet unter der Sprosse mit der Gabel den linken Leiterbaum, und diejenige Stange, welche gegen die linke Hand hinausgehet, greifet unter eben der Sprosse den rechten Leiterbaum, daß also die beiden Gabelstangen oben über's Kreuz stehen, und unten mit der Leiter einen Dreifuß bilden. Durch die gegenseitige gleiche Widerstrebung der Stangen vermittelst des Drucks der Leiter und des Gewichts auf derselben, kann die Leiter weder unter sich noch neben auf die Seite sich neigen, und man kann darauf im Freien und sicher arbeiten, schneiden,

pflücken ꝛc. Vormals bediente man sich zur Beschneidung hoher Hecken und Bäume, denen man allerlei Figuren gab, der Wagenleiter. Sie bestund aus einem Gerüste, welches auf 4 leichten Rädern ruhete, und mittelst derselben sehr bequem transportirt werden konnte. Der heutige Gartengeschmack hat sie aber entbehrlich und überflüssig gemacht.

44) Der Fruchtbrecher besteht aus einem hölzernen oder eisernen Ringe, auf welchem oben rings herum 3 bis 4 Zoll lange Zinken, 2 bis 3 Linien von einander stehen, und auf diese Art einen runden Kamm bilden. An die untere Seite des Ringes wird ein 8 bis 10 Zoll tiefer Beutel genähet. Der Ring ist mit einer Hülse versehen, in welche eine Stange gesteckt wird. Das ganze Instrument siehet einem Klingelbeutel ziemlich ähnlich. Beim Gebrauche desselben fasset man den Stiel der Frucht zwischen zwei Zinken, bricht diesen von dem Zweige ab, und jene fällt nun in den unterhalb befindlichen Beutel. — Ein anderes Instrument dieser Art hat Herr Pastor Sickler im ersten Bande dieses Magazins S. 133. unter dem Namen des Pariser Fruchtbrechers beschrieben.

45) Der Baum-Meisel. Eine Abbildung und Beschreibung desselben hat Herr Pastor Krüger im 19ten Bande des Teutschen Obstgärtners geliefert. „Er ist, sagt er daselbst, ganz so gearbeitet wie eine gewöhnliche Holzaxt, endet sich aber in eine Tille, in welche eine Stange gesteckt werden kann. Dieser Baum-Meisel dient mir nun beim Ausputzen der alten und erwachsenen Bäume dazu, daß ich ohne Leiter, und ohne den Baum zu besteigen, diejenigen Aeste herunternehme, die herunter sollen. Ich verfahre dabei so, daß ich zuvörderst eine ganz gerade Stange am oberen Ende zuspitze, und sie genau in die Tille einpasse.“

„Dieser Stangen habe ich gewöhnlich 3 von verschiedener Länge, zu 5, 7 und 10 Ellen vorräthig, die an dem entgegenstehenden Ende einen starken eisernen Ring haben. Soll nun ein Ast herunter, so nehme ich eine von diesen Stangen, welche sich zu der Entfernung des von der Erde abstehenden Astes schickt, setze sie in die Tille des Baum-Meisels ein, und diesen an denjenigen Ast, der herunter soll; fasse sodann das untere Ende der Stange unter meinen rechten oder linken Arm, doch so, daß eine oder anderthalb Ellen davon hinter mir heraussteht. Nun nimmt der Gehülfe einen Schlägel oder die umgekehrte Axt, oder umgekehrte Radehacke, und schlägt auf das hinter mir herausstehende Ende der Stange so lange, bis der Ast herunter kommt; welches dann gewöhnlich nicht lange dauert, da das Instrument scharf ist. Gewöhnlich faßt man den Ast halb von unten und halb von der Seite — denn man kann selten anders; — daher geschieht es aber auch, daß der Meisel lieber dem Aste in seinen Jahrgängen folgt, als sich genau an den Stamm hält. Deshalb ist nöthig, gleich anfänglich den Meisel recht scharf am Stamme anzusetzen, und auch während des Abschlagens, wenn man die Abweichung bemerkt, ihn wieder so scharf einzusetzen. Und damit die Rinde

auf der entgegenstehenden Seite nicht herunterreiße, oder das letzte Holz gar abspalte, so setzt man den Meisel erst von der einen und dann von der andern Seite ein, wodurch aller zu befürchtende Schaden verhindert wird."

„Der Schnitt geschieht durch diese Verfahrungsart so rein und glatt, als wenn es gehobelt wäre, daher auch die Wunden sehr bald überwölben. Wenn nun Alles nach Wunsche gehen soll, so müssen die Stangen von ganz gerader Richtung seyn. Die mindeste Abweichung von der geraden Linie schwächt den Schlag, indem die Wirkung des Schlages nicht gerade auf die Schärfe des Meisels trifft."

V. Werkzeuge, welche zum Herbei- und Wegschaffen nützlicher und schädlicher Dinge gebraucht werden. Dahin gehöret:

46) die Maulwurfsfalle. (Siehe Allg. Teut. Gart. Magazin II. Band. S. 302. III. Band. S. 239 ꝛc. VII. Band. S. 110.)

47) Die Gartenscheere ist ein sehr bekanntes Instrument, dessen man sich zum Beschneiden der Hecken und des Buchsbaums bedienet.

48) Der Schiebekarren.

49) Die Radeberge, und statt dieser in großen Gärten

50) ein kleiner Troll-Karrn mit 2 Rädern.

Ich begnüge mich diese Werkzeuge bloß zu nennen, da sie allgemein bekannt sind.

Ep.

# Inhalt.


Seite

Ankündigung als Vorrede . . 4

III. Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

Ueber die Limonen, Citronen und Pomeranzen, oder die Agrumi in Italien. Vom Hrn. Schul-Rath Dr. Sickler in Hildburghausen. 5

IV. Blumisterei.

1. Etwas über die Levcojen und ihre sicherste Behandlung beim Durchwintern. Von Hrn. Dreyßig zu Tonndorf . . . . 12

2. Ueber die Cultur des vortrefflichen Wiener Goldlacks. Von Ebendemf. . . . . 18

Seite

3. Neue Beobachtungen über den so sehr geschätzten Georginen-Strauch, und Auswinterung der Knollen desselben. Von Ebendemf. 20

4. Neue schöne Zierpflanzen.

A. Die Japanische Tiger-Lilie. (Lilium tigrinum.) (Mit Abbildung auf Taf. 1.) . 23

B. Der Neuseeländische Flachs. (Phormium tenax.) (Mit Abbildung auf Taf. 2.) . 24

C. Der Chinesische Enkianthus. (Enkianthus quinqueflora.) (Mit Abbildung auf Taf. 3.) . . . . 27

Seite

D. Die *Erica togata.* (Mit Abbildung auf Taf. 4.) . . . . 27

XI. Garten-Miscellen.

Ueberſicht der vorzüglichſten Garten-Inſtrumente. 28

* * *

Zu dieſem Hefte gehören folgende Abbildungen:

Tafel 1. Die Japaniſche Tiger-Lilie.

— 2. Der Neuſeeländiſche Flachs.

— 3. Der Chineſiſche Enkianthus.

— 4. Die Erica togata.

---

Hierbei das Intelligenz-Blatt No. I.

Die Japanische Tiger-Lilie.

Neuseeländischer Flachs.

Der Chinesische Chionanthus.

Erica togata.

# No. I.

# Intelligenz = Blatt

der Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen Garten = Magazins.

Erster Band 1815.

## Garten = Intelligenzen.

### I.

### Nachricht für diejenigen meiner Blumenfreunde, welche von der Einrichtung in Betreff meines ausgebreiteten Blumensaamen = Handels noch nicht unterrichtet sind.

Die Zeitumstände haben es mir bisher nicht erlaubt, den ununterbrochenen Fortgang meines Levkojen- und andern Blumensaamen = Handels, sowohl durch öffentliche Blätter, als auch durch erneuerte Verzeichnisse oder sonstige Nachrichten, meinen verehrungswürdigen Blumenfreunden anzuzeigen. Die gegenwärtigen Aussichten aber, einen dauerhaften Frieden zu genießen, wodurch man hoffen kann, daß aller Handelsverkehr aufs neue zu leben anfangen wird, ermuntert auch mich, Folgendes hiermit bekannt zu machen.

Seit mehreren Jahren, besonders aber seit 1806, um welche Zeit die unglücklichen Folgen des Krieges jedes Geschäft auflösten, war auch ich so unglücklich, einen drückenden Verlust in Betreff meiner Karten = Fabrik ertragen zu müssen.

Ich konnte also dadurch, ohne mein Haupt-Geschäft zu vernachlässigen, mehrere Zeit auf mein Lieblingsgeschäft, die Blumisterei, verwenden, in der Natur mehr nachforschen, und so meine Kenntnisse durch mehrere wiederhohlte Versuche erweitern. Dieß alles zusammen genommen, und die Aechtheit meiner Blumen = Sämerei, besonders aber des Saamens der Levkojen Sorten, welche eine beträchtliche Anzahl Blumen = Freunde mit so außerordentlichem Beifall aufgenommen haben, gestattet mir ferner nicht, die jährlich eingehenden Levkojen = Saamen = Bestellungen, nach dem verlangten Quantum zu befriedigen, weswegen ich auch schon früher eine besondere Einrichtung treffen mußte, und welche ich in jedem meiner Verzeichnisse durch eine Vorerinnerung voraus gehen ließ. Da aber jens älteren Verzeichnisse in einem Zeitraum von drei Jahren sich ganz vergriffen haben, und die Folgen des Kriegs mir nicht verstatteten, ein dergleichen neues früher, als gegenwärtig, anzufertigen, so benachrichtige ich hiermit meine verehrungswürdigen Blumenfreunde, daß ich zwar ein neues Verzeichniß für die Jahre

1815 und 1816 gültig, über ein vortreffliches Sortiment alter und neuer gewonnener Levkojen-Sorten schreibe, aber solches nicht, wie dieß früher geschehen ist, im Voraus meinen Freunden um deswillen zuschicken kann, weil es für gegenwärtigen Herbst noch zu versenden,

1) zu spät fertig wird, um künftiges Jahr davon Gebrauch machen zu können; und

2) ist es auch durch mehrere Cultur-Anweisungen über verschiedene andere Lieblingsblumen zu stark geworden, und würde zu viel Porto verursachen. Ich werde aber denjenigen Blumenfreunden, die mich mit Bestellungen aus ältern Verzeichnissen genommen, beehren, oder meiner eigenen Auswahl überlassen, und die Bestellung nicht unter 3 Rthlr. beträgt, dieß Verzeichniß gratis beilegen; unter 3 Rthlr. Bestellung auf Sämerei aber werden 4 Gr. dafür berechnet, so wie ich auch ergebenst bitte, wenn das Verzeichniß ohne Saamenbestellung vorher verlangt würde, 4 Gr. dafür beizulegen, oder mir zu erlauben, selbige durch Postvorschuß zu entnehmen, die dann bei einer darauf zu erfolgenden Bestellung, wenn solche aus 3 Rthlr. besteht, wieder gutgerechnet werden sollen.

Da ich nun, wie bereits gesagt, des starken und geschwinden Absatzes wegen, nicht mehr im Stande bin, so viel Levkojen-Saamen zu gewinnen, als von Jahr zu Jahr verlangt wird, so unterlasse ich nicht, in Hinsicht dieses Blumensaamen-Handels eine, nach meiner Meinung ausführbare Einrichtung meinen resp. Blumenfreunden mitzutheilen, und um allen Irrthum und weitläuftigen Briefwechsel zu vermeiden, Folgendes festzusetzen:

1) Ist es nöthig, daß alle Bestellungen auf Levkojen- und andern Blumensaamen, bis Ende Monat December eintreffen, damit diejenigen Sorten, besonders Levkojen-Saamen, von welchen Sorten nicht hinlänglich erbauet worden, auf alle bis dahin eingegangene Briefe repartirt werden können, so daß also ein jeder Freund die Sorte, die er zu haben wünscht, sollte es auch nur mit 50 oder wenigern Körnern seyn, erhalten kann.

2) Kann Freunden von denjenigen Sorten, wovon die Abgabe mit 50 oder 100 Körnern in dem Verzeichniß auf das Jahr 1815, wegen Mangel an denselben, schon bestimmt ist, nicht über 50 oder 100 derselben abgelassen werden, folglich können auch diese Sorten, wie so oft geschehen, nicht vier- und fünffach in einer Bestellung aufgegeben werden, sondern man muß sich damit bloß auf ein Jahr begnügen, sonst erreiche ich nicht den Zweck, einen Jeden zu befriedigen, und es verursacht Irrthum und lästige Correspondenz.

3) Aufträge, welche in dem Monat Februar und noch später eingehen, können alsdann nur noch durch bestellte Sorten besorgt werden, von welchen bis Ende December Vorrath geblieben ist; es ist demnach sehr nöthig, und ich muß dringend darum bitten, in diesen Fällen mir genau und bestimmt anzuzeigen, ob ich, wenn diese oder jene Sorte sich ganz vergriffen hat, andere Sorten nach meiner Auswahl, oder die verlangten und wirklich vorräthigen Sorten verdoppeln, das heißt, statt einer, zwei Prisen beilegen, oder das übrige Geld sogleich wieder mit zurück senden soll.

4) Und sollten endlich, wie es bereits mehrere Jahre geschehen ist, alle Sorten Levkojen-Saamen vergriffen seyn, so werden nach meiner bisherigen Gewohnheit, die Gelder gehörig gut geschrieben, die Briefe um das Porto, welches lediglich den Freunden zur Last fallen würde, zu ersparen, nicht beantwortet, aber im December und Anfang Januar, alsdann zuerst, und zwar ganz nach Beifall expedirt. Um aber allem Irrthum vorzubeugen, muß ich auch in diesem Falle recht sehr bitten, mir bestimmt anzuzeigen, ob ich

die Gelder zurücksenden, oder dieselben entweder mit, oder ohne darüber zu ertheilende Nachricht, zurück behalten soll,

indem ich seit 18 Jahren noch keinen Fall gehabt, wo Briefe mit Geld an mich, und wenn auch solche oft vier bis sechs Wochen unterweges gewesen, nicht angekommen wären.

5) Auch muß ich bei Verschreibung des Saamens nicht nur um deutliche Unterschriften, sondern auch, wenn der Wohnort ein Dorf oder Flecken ist, die nächste Stadt, oder den dabei laufenden Fluß anzugeben, bitten; weil sonst dergleichen Briefe, worinnen Name und Wohnort undeutlich geschrieben sind, nicht befördert werden können.

6) Das Verlangte nicht im Briefe, sondern auf ein besonderes Blatt aufzuzeichnen, weil das letztere mit wenigerm Zeitverlust expedirt werden kann, als ein langer Brief, und dasselbe auch als Beleg wieder mit zurückgesendet wird

7) Die Bezahlung geschieht nach sächs. Cours, den Louisd'or à 5 Rthlr. 8 Gr., Ducaten à 2 Rthlr. 20 Gr., Carolin à 6 Rthlr. oder 11 Fl., Kronthlr. à 1 Rthlr. 10 Gr. oder in grobem preuß Courant. 1 Rthlr. sächs. macht 1 Fl. 48 Kr. rheinisch. Briefe und Gelder werden franco Erfurt erwartet.

8) Eine Prise Levkojen-Saamen enthält 16 As an Goldgewicht, an Körnern 400 Stück, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit der Saamenkörner.

9) Mit Absendung des Saamens kann nicht eher, als den 1sten Januar und so fort der Anfang gemacht werden, und werden auch die Briefe der Reihe nach, so wie sie eingegangen und eingetragen worden sind, expedirt; da aber oft der Fall eintritt, daß ich bei manchen Sorten noch spät im Januar, auch wohl im Februar auf die völlige Reifung des Saamens warten muß, und dieserhalb die Absendung nicht sogleich geschehen könnte, so bitte ich recht sehr, ganz außer Sorge zu seyn, und ist alle Erinnerung, zumal in unfrankirten Briefen, überflüssig, indem ein dergleichen Brief doch der Reihe nach

expedirt wird, aber so lange liegen bleibt, bis die noch fehlenden Sorten dazu kommen können.

10) Blumen-Freunden, welche noch mit keinem meiner Blumensaamen-Verzeichnisse bekannt sind, auch für solche, welche wenig Gartenraum besitzen, um viel Blumen unterbringen zu können, offerire ich

a) Ein Sortiment von 16 Sorten sehr schön ins Doppelt schlagende Sommer-Levkojen-Saamen, von jeder Sorte 100 auserlesene Körner, besonders verpackt für 1 Rthlr.

b) Ein Sortiment von 24 Sorten dergleichen für 1 Rthlr. 12 Gr., und zwar nach meiner Auswahl, mit der Versicherung, daß ein Jeder damit befriedigt, und mit der Auswahl und über dessen Flor äußerst erfreut seyn wird. Es versteht sich also von selbst, daß mir in diesem Falle, wie es bereits geschehen ist, keine Vorschriften gemacht werden dürfen.

c) Ein Sortiment von 12 Sorten Winter-Levkojen in 100 Körnern, jede Sorte für 12 Gr.

d) Ein dergleichen in halben Prisen für 1 Rthlr.

e) Ein dergleichen in ganzen Prisen für 2 Rthlr.

f) Auch steht das ganze Levkojen-Sortiment, sowohl in Sommer- als auch Wintersorten, so wie es das Verzeichniß besagt, von 100 Körnern jeder Sorte zu Diensten, jedoch kann ich davon noch keinen Preis bestimmen, weil vorerst alle Bestellungen auf Sortiments von 16 und 24 Sorten repartirt seyn müssen, und ich nicht im Voraus wissen kann, ob sich dadurch manche Sorte ganz vergreift; bei dieser Offerte bitte ich 4 bis 5 Rthlr. beizulegen, mit der Bemerkung, daß wenn einige Sorten fehlen sollten, mich zu benachrichtigen, ob ich einige der schönsten Sorten verdoppeln, also statt 100, 200 Körner beilegen, oder den Ueberschuß baar mit zurücksenden soll.

11) Haben auch verschiedene Blumenfreunde sehr oft auf folgende Art Bestellungen eingereicht, nämlich:

1) Verlangen sie das ganze Sortiment in einer einzigen Prise melirt, und legen 4 Gr. bei.

2) Das ganze Sortiment in halben oder Achtel-Lothen, jede Sorte besonders gepackt, und erwarten die Preise.

Im ersten Fall benachrichtige ich, daß ich keinen melirten Saamen verkaufe, und noch weniger für 4 Gr., indem diese für einen so geringen Betrag den nämlichen Vortheil, obgleich nur in wenigern Stöcken, dennoch aber in allen Farben und Sorten genießen würden, als jene, welche einen Aufwand von 5—10 Rthlr. machen müßten, ich aber, anstatt für einige 100 Rthlr. Saamen, auf diese Weise kaum für 10 Rthlr. absetzen würde, welches nicht hinreicht, auch nur den jährlichen Verlust an Blumentöpfen zu ersetzen, noch weniger aber auch nur ein Tagelohn dabei zu gewinnen.

Auf den zweiten Fall zeige ich an, daß ich keinen Levkojen-Saamen Lothweise um deswillen verkaufen kann, weil dadurch, statt 3—400 Freunde mit meiner Erndte zu befriedigen, kaum zehn dergleichen befriedigt werden könnten, und würde dadurch das ganze Geschäft in Stocken gerathen. — Es ist daher nöthig, daß

12) alle Bestellungs-Noten so deutlich, als möglich, eingereicht werden, widrigenfalls eine dergleichen undeutliche Bestellung durchaus nicht expedirt werden kann, sondern es muß zuvor Erläuterung durch Briefwechsel eingeholt werden, wodurch unterdessen durch andere einlaufende Bestellungen die schönsten Sorten vergriffen werden, auch wohl gar nichts mehr übrig bleibt, ehe ich eine Rückantwort erhalten kann.

Ich erhalte z. B. oft Bestellungen auf das ganze Levkojen-Sortiment, ohne zu bemerken, ob es aus ganzen oder halben Prisen, oder aus 100 Körnern von jeder Sorte, und ob es mit oder ohne die Wintersorten bestehen soll. Gelder sendet man auch nicht mit, aus welchen ich doch einigermaßen ihre Meinung errathen könnte; es bleibt mir also weiter nichts übrig, als eine solche Bestellung bei Seite zu legen, oder erst darüber zu correspondiren. Auch erhalte ich öfters Bestellungen, wo es heißt: „senden Sie mir ein Sortiment von Ihren vorzüglichen Sorten Levkojen-Saamen, und ziehen den Betrag durch Postvorschuß ein," ohne zu bestimmen, ob es ebenfalls aus ganzen oder halben Prisen, oder aus 100 Körnern bestehen soll. Bei letztern ähnlichen Verschreibungen bitte ich dieses Umstandes, den ich nicht errathen kann, nicht zu vergessen, und noch besonders einen Geldbetrag zu bestimmen — denn nur allein die Bestimmung des Betrags läßt mir wissen, wie ich mich zu verhalten habe.

13) Auch kann ich fernerhin Freunden, besonders solchen, die mich das erste Mal mit Aufträgen beehren, und ich sie noch gar nicht kenne, unter keinerlei Vorwand den verlangten Saamen einsenden, wenn nicht sogleich der Betrag entweder baar, oder in sicherer Anweisung auf Frankfurt a. M., Nürnberg oder Leipzig beigelegt ist.

Noch weniger aber kann ich auf solche Kleinigkeiten (ohne Provision zu geben, und Porto-Auslagen zu haben, den diesfalls nöthigen Briefwechsel ungerechnet) selbst Anweisung geben, sondern ich bitte außer allen diesen Fällen mir lieber zu erlauben, die etwanigen Beträge von dem Postamt Erfurt als Postvorschuß zu entnehmen, ob ich gleich diesen Vorschuß, Posten für Posten, nicht eher als nach Verlauf eines Vierteljahres erst erheben kann, jedoch bin ich wegen alles übrigen Kostenaufwandes, welchen eigentlich meine Freunde zu tragen haben, völlig dadurch gedeckt; daß aber durch diesen Wege die Kosten einer Baarsendung oft überstiegen werden, dürften mehrere meiner Blumenfreunde aus Erfahrung haben. Aus allen diesen Umständen wird man mir es nicht ungeneigt aufnehmen, wenn ich noch bemerke, daß wenn ein Blumenfreund zu seinem Vergnügen auf Blumisterei 5—10 Rthlr. auf-

wenden kann, so dürfen ihm auch wohl die etwanigen Postkosten nicht so sehr am Herzen liegen, und bestände die Bestellung, wie sie oft ist, nur aus 1 Rthlr., so erwarte ich noch weniger mir zuzumuthen, daß ich so eine Weniakeit mit Kosten, und zwei- und dreifacher Correspondenz einziehen soll — lieber wünsche ich von dergleichen Arten Bestellungen ganz verschont zu bleiben, lieber will ich den allenfalls übrig bleibenden Saamen bis nächstes Jahr aufbewahren, und an Freunde senden, welche den Betrag baar einsenden. Diese Nachricht würde noch dreimal so sehr erweitert seyn, wenn ich alle Umstände anführen wollte, welche ich nunmehr seit 18 Jahren durch eine mühsame Correspondenz in Erfahrung gebracht habe.

Tonndorf, im Monat September 1814.

Aug. Friedr. Dreyßig,
Königl. Preuß. privil. Karten-Fabrikant.

* * *

Auch ist bei mir noch zu haben das schon bekannte Werkchen:

Der

## Levkojen-Gärtner,

oder

gründliche Anweisung,

wie gesunde und dickstämmige Pflanzen aus dem Saamen, und große schöne blühende Stöcke aus den Pflanzen zu erziehen sind, und auf welche Art ein Garten mit vielen gefüllten Stöcken angepflanzet und gezieret werden kann, für 6 Gr.

Praktische Behandlung

der

## Hortensia mutabilis,

nebst ihren Varietäten,

als a) Hortensia mutabilis, gewöhnlich rosenrothe, b) flore carneo, fleischfarbige; c) flore coeruleo, himmelblaue; d) flore cyaneo, dunkelblaue; e) flore maculato, blau und roth gefleckte; f) flore variegato, blau und roth trugdoldentragende, für 8 Gr.

## Naturgeschichte der Erdflöhe,

nebst

sicherer Anweisung zu deren Vertilgung, für 4 Gr.

---

II.

## Nachricht über Nelken-Fächser- und Nelken-Saamen-Verkauf.

Im Monat December 1812 war ich so frei, meine verehrten Blumenfreunde durch eine besondere Nachricht auf eine neuerdings wieder angelegte Nelkensammlung aufmerksam zu machen, von welcher ich zu seiner Zeit ein Verzeichniß anzufertigen und auszugeben versprach. Daß dieses bisher aber noch nicht geschehen ist, will ich, auf die bisher gemachten Nachfragen, hiermit im Allgemeinen beantworten, aber auch dasjenige, was ich in jener Nachricht sagte, zugleich wiederhohlen, und sonach hier folgen lassen.

Da ich von mehrern meiner verehrten Blumenfreunde seit mehrern Jahren her befragt worden bin, warum ich zu meiner vortrefflichen Levkojen-Flor nicht auch eine eben so schöne Nelken-Flor anlegte, um auch Liebhabern dieser Blume solche mit schon bekannter Zuverlässigkeit überlassen zu können, so habe ich die Ehre, obige Frage im Allgemeinen hierdurch zu beantworten, so wie auch dieß bereits an mehrere Freunde schriftlich schon geschehen ist.

In den Jahren 1804 und 5 besaß ich einen so herrlichen Nelken Flor, der zwar aus nicht mehr, als einigen 350 Sorten bestand, aber nach dem Urtheil Vieler in der ganzen hiesigen Gegend nicht schöner anzutreffen war. Meine Nelken wurden, wer sie nur sah, bewundert, und ich war eben im Begriff durch Vermehrung der Fechser Liebhabern solche zu empfehlen und abzulassen, als ich leider! in jenen unglücklichen Tagen vom 13ten bis zum 16ten October 1806, solcher bis auf 30 Stück gänzlich verlustig wurde. Durch dieses mir äußerst unangenehme Ereigniß des Nelken-Anbaues auf einmal überdrüßig, dachte ich weiter an keine neue Anpflanzung derselben, und begnügte mich bloß mit der Erhaltung und Pflege der übrig gebliebenen Sorten, als endlich nach und nach, und seit 1809 der alte Nelkengeist in mir von neuem aufwachte, und durch die mannichfaltigen Anfragen wiederum rege gemacht wurde, so daß ich durch unermüdeten Fleiß mit Aussaat guten Saamens, durch Umtausch gegen andere Gewächse und Sämereien, als auch durch baaren Geld-Ankauf, nunmehr wieder zu einer vortrefflichen Sammlung von 507 Sorten gelangt bin, welche sich bis künftigen Sommer durch Ablegung der Fechser so vermehren wird, daß ich nun entschlossen bin, auch diese Lieblings-Blume Liebhabern ergebenst zu empfehlen, und zugleich zu versichern, daß ich mit möglichstem Fleiß darauf sehen werde, allen meinen verehrungswürdigen Freunden die Flor durch schöne ausgezeichnete Nelkensorten angenehm zu machen, um das mir geschenkte Zutrauen ferner zu verdienen, und weiter empfohlen zu werden.

Sobald als meine Sämerei-Geschäfte einigermaßen beseitiget sind, werde ich das schon angefertigte Verzeichniß vollends beenden, und die billigsten Verkaufs-Be-

dingnisse in einer Vorerinnerung desselben vorausgehen lassen, und solches denjenigen meiner resp. Blumenfreunde zusenden, welche bereits schon darnach gefragt haben; alle andere mir noch unbekannte Nelken-Liebhaber aber werden so gütig seyn, und mich zur Uebersendung dieses Verzeichnisses in frankirten Briefen besonders dazu beauftragen.

Ich hatte also in der Flor vergangenen Sommer von und über 321 Sorten auserlesener schöner Nelken, mit richtiger Charakteristik und möglichster Accuratesse ein Verzeichniß entworfen, um solches meinen Freunden zu rechter Zeit einzuhändigen, und gab das Manuscript dazu schon in der Mitte Julius d. J. zum Druck. Die Druckerei, anderer nöthigen Geschäfte halber, vertröstete mich von einer Zeit zur andern, als unterdessen die Zeit zur Absendung der bereits bestellten Fechser herannahete, ohne das versprochene Verzeichniß mit beilegen zu konnen. Alle Bestellungen, die auf Fechser in Dutzenden eingegangen, und meiner Auswahl überlassen waren, mußte ich nunmehr expediren, und auf eine mühsame Art geschriebene Noten über Namen und Charakteristik beilegen. Diejenigen Bestellungen aber, welche erst aus dem vorher verlangten und erwarteten Verzeichniß herausgezogen werden sollten, um sowohl im Herbst als Frühjahr Bestellungen einreichen zu können, verlor ich durch diesen Aufenthalt, und war genöthigt, das Manuscript ungedruckt zurück zu nehmen.

Ich könnte zwar, um die Frühjahrs-Bestellungen zu bewirken, dieses Verzeichniß jetzt noch drucken lassen, und solches meinen Freunden bei den Levkojen-Saamen-Bestellungen und dessen Versendungen beilegen, hätte ich nicht in gegenwärtigem Herbst

1) noch sehr viele neue auserlesene Sorten durch einen beträchtlichen Aufwänd an mich zu kaufen gesucht, und

2) von einigen Nelken-Liebhabern, aus Erkenntlichkeit für die, aus meinen ihnen übersandten Levkojen-Saamen, so prachtvoll erhaltenen Floren, mehrere Sorten, mit der Bemerkung, daß dieses Seltenheiten von Nelken wären, als Präsent, und zwar nur unter Namen, aber leider nicht unter Charakteristik, erhalten.

Da ich nun bei den angekauften von einer richtigen Charakteristik nicht überzeugt bin, und bei den mir geschenkten dieselbe ganz fehlt, und ich doch beide gern mit in das Verzeichniß aufzunehmen wünschte, so bin ich auch aus folgenden Gründen entschlossen, mit Anfertigung dieses Verzeichnisses bis zu einer künftigen Flor zu warten, um dasselbe alsdann mit einer richtigen Charakteristik überliefern zu können. Ich erhielt z. B. von Nelkenisten im vorigen Jahre mehrere Picotten mit holländischer Zeichnung, so wie ich auch englische Doubletten aus den mir übersandten Verzeichnissen verschrieb und theuer bezahlte, und erhielt, nachdem solche florirten, anstatt erstern, Picotten mit römischer, französischer und neuteutscher Zeichnung, welche statt violet mit purpur, und statt scharlach mit rosa illuminirt waren, und statt englischer Doubletten, teutsche stark gezähnte Doubletten; wahrscheinlich aus dem Grunde, weil viele Nelkenliebhaber, besonders aber neu angehende Nelkenisten keine Kenner einer richtigen Nelkentheorie sind, welche der Herr M. J. C. Rudolphi, Pastor in Röhrsdorf bei Meißen, deßfalls zum Grunde gelegt hat, die von allen Nelkenistea, nicht nur sehr wohl und richtig aufgenommen, sondern auch bisher mit unbedeutender Abänderung einiger Kunstwörter, beibehalten worden ist. Diese Nelkentheorie würde ich allen neu angehenden Nelkenisten, als auch bloßen Nelken-Liebhabern, und besonders diesen, welche Sammlungen aus großen Saamen-Aussaaten machen, bestens empfehlen, wenn solche noch zu haben wäre.

Ich meines Theils besitze eine dergleichen Nelken-Theorie, und zwar in der Gestalt eines Stammbaumes, und würde mir ein Vergnügen daraus machen, solche aufs neue in Kupfer stechen zu lassen, und aus jeder Nelkenclasse ein Blatt nach der Natur selbst zu illuminiren, wenn ich im Voraus erwarten könnte, so viel Exemplare abzusetzen, um die erforderlichen Kosten zu decken. Verdienen will ich dabei nichts, sondern ich würde mich bloß damit begnügen, wenn man einsehen würde, daß die aus meiner Sammlung versendeten Nelken aus einer systematischen Ordnung bestehen, und richtig charakterisirt sind.

Weil ich mir nun aus bereits erwähnten Gründen die Anfertigung eines Verzeichnisses über 400 extra schöne Sorten bis in dessen Flor vorbehalten will, aber dennoch auch zum nächsten Frühjahr mehrere schöne Sorten verabfolgen lassen kann, wenn mir nämlich die Wahl nach meiner Vermehrung derselben überlassen bleibt, so offerire ich

1) 100 Stück in 100 Sorten vom ersten Range, mit Namen und Charakteristik, im Frühjahre für 6½ vollwichtige Ducaten, im Herbst aber für 5 dergl.

2) 50 Stück in 50 Sorten vom ersten Range im Frühjahr für 4 vollwichtige Ducaten, und im Herbst für 3 dergl.

3) 1 Dutzend in 12 Sorten dergl. vom ersten Range, im Frühjahr für 1 Ducaten.

4) 100 Stück in 100 Sorten vom zweiten Range, auch mitunter solche Hauptblumen aus erstem Range, wovon ich hinreichende Vermehrung habe. 18 Rthlr. in Conv. Species zu 1 Rthlr. 8 Gr. im Frühjahr, und 13 Rthlr. im nämlichen Cours im Herbst.

5) 50 Stück in 50 Sorten 10 Rthlr. im Frühjahr, und im Herbst 9 Rthlr.

6) 1 Dutzend in 12 Sorten 2 Rthlr. 6 Gr. im Frühjahr, und im Herbst 2 Rthlr.

Für Kiste und Emballage wird für jedes Dutzend 2 Gr. berechnet; auf englische Art, oder hohl gepackt, um weite Reisen aushalten zu können, welches mehrere Zeit wegnimmt, für jedes Stück incl. der Kiste, 1 Gr.

Ferner offerire ich

1) 100 ausgesuchte Körner in 100 Sorten vom feinsten Nummer- und Stellagen-Nelken-Saamen für 1 Rthlr. 8 Gr.

2) 100 ausgesuchte Körner in 50 Sorten 16 Gr. mit der bestimmtesten Zusicherung, daß dieser Saame gewiß aus so viel Sorten bestehe, als ich angebe, und daß die Einsammlung davon durch mich selbst, mit überaus großer Mühe geschieht.

3) 100 Körner von diversen Nelken im Rommel gesammelt, 8 Gr.

4) 200 Körner von Saamen-Blumen im Rommel gesammelt, 12 Gr.

Diese letztern zwei Sorten Saamen werden auf folgende Art gesammelt: Sobald ich im Frühjahre von jeder Nelkensorte zwei und drei Stück in Töpfe gepflanzt habe, und von den übrigen Senkern keine Bestellungen mehr zu erwarten sind, so kommen dieselben in's Land, und hiervon wird nun im Rommel diese Sorte Saame gezogen, von welcher ich 100 Körner zu 8 Gr. offerire. Der Saame zweiter Sorte, wovon ich 200 Körner für 12 Gr. anbiete, wird von lauter gefüllten und gezeichneten Saamen-Blumen gesammelt, wovon vorher alle einfache und halbgefüllte Stöcke ausgerauft, und von den Einfarbigen die Nelken abgeschnitten und zu Sträußern verbraucht werden, mithin kann ich auch für die Aechtheit dieses Saamens bürgen.

Für Nelken-Freunde, die sich mit einer Nelken-Aussaat nicht befassen wollen, nehme ich auch Bestellungen über selbst für sie zu machende Aussaaten an, nur müssen solche vor Ende März gemacht seyn; man darf nur gefälligst eine Anzahl von Pflanzen bestimmen, und aus welchen Sorten Saamen dieselbe bestehen soll, wovon ich sodann im Herbst, aus Saamen vom ersten Range gezogen, die 100 Stück für 1 Ducaten, und aus diesem Saamen vom zweiten Range, wo ich 100 Körner zu 8 Gr., und 200 dergl. zu 12 Gr. offerire, die 100 Stück zu 1 Rthlr. ablassen werde; jedoch versteht sich dieses nur auf vorausgemachte Bestellungen. Freunde, die keine Vorausbestellung gemacht haben, können nichts davon erhalten, und ist aller Briefwechsel deshalb vergebens, weil ich nicht mehr aussäe, als ich für mich selbst brauche, und von Auswärtigen bestellt worden ist.

Uebrigens werde ich keine Mühe und Kosten scheuen, um aus dieser meiner Nelkenflor schöne Nelken aus dem Saamen zu gewinnen, damit ich auch in dieser Hinsicht des Zutrauens meiner verehrten Blumenfreunde ferner noch, wie bisher, versichert seyn kann, und die Nelken-Liebhaber guten Saamen von mir beziehen können, und ferner nicht mehr, wie gewiß oft geschehen, betrogen werden sollen.

Tonndorf, den 4ten Decbr. 1814.

August Friedrich Dreyßig.

Fortsetzung
des
Allgemeinen Teutschen
Garten-Magazins.

Ersten Bandes, II. Stück. 1815.

# Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

## Ueber die *Agrumi* in Italien.

(Fortsetzung von S. 17. des 1. Stücks.)

### Erste Classe. Die *Agrumi Limoni.*

### Erste Haupt-Art. Die *Cedrati.*

Mit einer Kupfertafel, den Riesencedrat von unbestimmter Gestalt, (Cedrato gigante di forma incerta) vorstellend.

Von Hrn. Dr. Sickler.

In der Kunstsprache der Italienischen Edelgartenkunst pflegt man alle die Früchte, die man, im engeren Sinne des Worts, Agrumi nennt, zuförderst in zwei Haupt-Classen einzutheilen. Von diesen umfaßt die erste alle Haupt- und Unterarten der sogenannten Limonen, und sie nennt diese, Agrumi Limoni; die zweite hingegen begreift alle Unterarten der sogenannten Orangen oder Apfelsinen, welche durch den allgemeinen Ausdruck: Agrumi Aurancj oder Merangole bezeichnet werden. So reich nun aber auch die erste Classe an Unterarten seyn mag, so sind diese jedoch, wegen der näheren Verwandtschaft, in welcher manche von ihnen zu einander stehen, durch gewisse Unterclassen-Namen zu besserer, systematischer Uebersicht des Ganzen, von einander geschieden worden. Man theilt nämlich die Agrumi Limoni in folgende Hauptabarten ein:

Erstens: in *Cedrati*, die Cedrate.

Zweitens: in *Limoni semplici* oder *volgari*, die einfachen und in die gewöhnlichen, von uns so genannten Citronen.

Drittens: in *Limoni citronati*, eine, zwischen der hier angegebenen ersten und zweiten Hauptart das Mittel haltende, Art.

Viertens: Die *Lumie*, die Lumien.

Fünftens: die *Lime*, die Limen.

Welche beide, in mehrere Unterarten getheilte Hauptarten die edlere Gattung der Agrumi Limoni ausmachen.

In der zweiten Haupt-Classe, in den Agrumi Aurancj, sind folgende Unterabtheilungen angenommen worden:

Erstens: die *Aurancj volgari*, schlechthin *Merangole* oder *Portogalli* genannt; unsere sogenannte Orangen, mit vielen bedeutenden Abarten.

Zweitens: die Aurancj cedrati, eine seltnere, nur in wenig Unterarten bestehende Hauptabart.

Drittens: die *Pomi di Sina*, die größeste und edelste, ebenfalls nur aus einigen Unterarten bestehende Hanptabart.

In wiefern diese Hauptabarten nicht bloß dem Namen, sondern auch ihrer Natur nach von einander verschieden sind, wird nun der Verfolg dieser Darstellung zeigen. Wir beginnen aber mit den Agrumi Limoni und unter diesen vorerst mit den sogenannten Cedrati, oder den Cedraten, welche als älteste Repräsentanten dieser ganzen Classe den ersten Platz verdienen. Ich sage, die älteste, weil in Italien bis jetzt diese Limonenart den, ursprünglich dem ganzen Geschlecht ertheilten Namen, *Citrus* oder *Κιτρος*, wie Plinius zuerst den Baum genannt, indem diese Afrikanische und vaterländische Benennung desselben beibehalten und nur etwas latinisirt ward, mit einer kleinen Veränderung noch erhalten hat. Die Hauptmerkmale und Unterscheidungszeichen dieses Geschlechtes bestehen nun erstens: in der ausgezeichneten Größe seiner Früchte in allen seinen Spielarten, zweitens: in der ganz unbedeutenden Größe der Saft- und Saamenfächer in den Früchten, und daher drittens: in der durchaus unverhältnißmäßigen Masse und Dicke ihres Fleisches, oder des, die Saft- und Saamenfächer umgebenden lockern, weißen Zellgewebes. Bei diesen Früchten scheint die Natur es auf Erzeugung der Saamenkörner und des Saftes fast gar nicht, mehr aber, ja vorzüglich auf die Bildung dieses, eben erwähnten lockeren Zellgewebes abgesehen zu haben. Diese vorzügliche Begünstigung des Haut- und Zellgewebes mag ihren Afrikanischen Ursprung besonders beurkunden. Von diesem Geschlechte oder dieser Hauptabart vielmehr zählt man in Italien nicht mehr als 4, höchstens 5 Spielarten, welche folgende sind:

1) Cedrato volgare solcato, der gemeine wulstförmige Cedrat, Malum citreum vulgare belluatum, cylinderförmig, mit konischer Spitze und wulstartigen, tiefen Einschnitten, 10 oft 15 Zolle in ihrer Länge und 6 — 9 Zolle im Durchmesser haltend, 8—12 Pfund schwer, und 8—10 Saft- oder Saamenfächer, von ½ Zoll Länge in ihrer Mitte, besitzend. Anzutreffen in Mailand, jedoch selten, und nicht vollkommen; besser in Florenz und Rom; am vollkommensten in Neapel

und vorzüglich in Calabrien. Spalierbaum und selten freistehend.

2) Cedrato volgare concommerato, der gemeine, kürbisartige Cedrat, Malum citreum vulgare, cucurbitinum, mit engem Halse und großer, bauchigter Ausdehnung, von 6—7 Zoll Länge, im Halse von 3 Zollen und im Bauche von 8 Zollen Durchmesser, mit kaum bemerkbaren Saft- oder Saamenfächern, vorzüglich weißem und wohlschmeckendem Fleisch, 10—14 Pfund schwer. Anzutreffen wie oben, und ebenfalls Spalierbaum.

3) Cedrato dolcissimo di Rheggio, der süßeste Cedrat von Rheggio in Calabrien, Malum citreum dulci medulla et carne, mit glatter Oberfläche, cylinderförmig und in eine lange Spitze sich endend, 10—12 Saft- oder Saamenfächer enthaltend, 6—7 Zolle lang, 3—3½ Zolle breit, 5—7 Pfund schwer; von vorzüglich wohlschmeckendem Safte, der in dieser Frucht unter allen Cedraten in größerer Menge gefunden wird. Anzutreffen nur in Rom und in Neapel; am vollkommensten in den unteren Theilen von Calabrien. Spalierbaum; doch auch dann und wann freistehend, in diesem Falle aber von schwächlichem Wuchse. Mit häufigen Dornen an den Aesten versehen.

4) Cedrato gigante di forma incerta, der Riesencedrat von unbestimmter Gestalt, Malum citreum maximum, multiforme. In seiner Länge gewöhnlich 10 oft 17 Zolle messend, in seiner Breite 6 bis 9 Zolle und bis 15 oder 16 Pfund an Gewicht haltend. Die äußere Haut ist sehr porös, hält über zwei Linien im Durchmesser, und ist sehr ölig, mit vielen kleinen kugelartigen Auswüchsen versehen. Das Zellgewebe ist sehr locker, weiß und vorzüglich wohlschmeckend. Oft fehlt aber das Mark oder der zu den Saamen- und Saftfächern bestimmte Theil gänzlich; gewöhnlich ist er sehr klein. Die ganze Frucht verbreitet einen großen Wohlgeruch. Am vollkommensten findet man diese Frucht bloß in Calabrien, bei Rheggio und Amalfi; da eine bedeutende Sonnenhitze, so wie überhaupt die, diesem Lande besonders eigene, Früchte aller Art vorzüglich begünstigende Temperatur, d. h. ein ungemein starker Thau des Nachts und glühende Sonnenhitze bei Tage ihr Wachsthum allein vorzüglich begünstigen kann. In den Gewächshäusern zu Rom und zu Florenz hat sie nie vollkommen gelingen wollen. Auch sie erwächst an einem Spalierbaume. Ihre Abbildung in ihrer gewöhnlichsten Größe und Form giebt die beiliegende Kupfertafel 6. im Umrisse. Ihre Farbe, äußere Form, und Durchschnitte zeigt die colorirte Taf. 5. Sie steht hier als Repräsentant der ganzen Hauptabart. Auf dem Markte von Neapel kauft man das Exemplar gewöhnlich für 5—6 gr. unseres Geldes; für die Hälfte und noch weniger zu Amalfi. Vollkommen reif hält sich diese Frucht, so wie alle übrigen dieser Hauptart, nur 14 Tage bis 3 Wochen in gutem, angenehm genießbaren Zustande; dann aber schrumpft sie, sogar in den Eiskellern schnell zusammen, bekommt ein lederartiges Fleisch und wird deshalb, da dieses doch vorzüglich zum Einmachen bestimmt ist, zum Gebrauch endlich ganz untauglich. Unreif von dem Baume genommen, hält sie sich zwar ungleich länger und kann weit

verführt werden; allein der aus ihr verfertigte Citronat bekommt nie jene Weiche und Süßigkeit, welche den Genuß des, aus vollkommen reifen Früchten bereiteten Citronats so sehr empfiehlt.

### Behandlung des Baums und der Früchte der Cedrate in dem unteren Theile von Italien.

Da der wahre Cedrato bloß und allein im Neapolitanischen in seinem vollkommenen Zustande erzeugt werden kann; da ferner nur der Gärtner und Landmann in diesem Theile von Europa dessen Cultur und Pflege am besten zu verstehen scheint; da endlich ich mich selbst nur über die in diesem Lande übliche Verfahrungsart bei der Erziehung dieser Früchte am genauesten zu unterrichten für werth hielt; so wird Alles, was in den folgenden Abschnitten gesagt werden soll, sich nur auf Unteritalien beziehen. Mögen unsere Edelgärtner, die diese Agrumiart entweder schon in ihren Orangerien besitzen, oder doch in denselben zu erziehen wünschen, das in der Folge hier Beizubringende sowohl mit ihrem eigenen Verfahren vergleichen, als auch als eine Norm ansehen, wie man in dem schon angezeigten Lande verfährt. Vielleicht dürften sie doch wohl hie und da auf Bemerkungen oder Beobachtungen stoßen, die zur Leitung ihrer eigenen Erfahrung dienen könnten. Größtentheils sind diese Bemerkungen aus dem Munde der Cedronatgärtner an Ort und Stelle aufgenommen und mit dem berühmtesten Schriftsteller über diese Obstarten, dem Jesuiten Ferrarius, verglichen worden.

### Gärten und Gewächshäuser für die Cedrate.

Wenn der Cedrat vollkommen gedeihen soll, so darf ihn, nach den Erfahrungen der Italiener, keine rauhe Luft, kein Regen sogar, kein Reif und noch weniger Schnee oder Eis treffen. Deshalb ist die erste Regel, ihn vor jedem Nord- und Ostwinde auf das sorgfältigste zu verwahren. Daraus entspringt die zweite, jeden Cedratgarten und jedes Cedratgewächshaus gerade gegen Süden anzulegen, und dieß zwar vorzüglich an Felsen, oder Hügeln, oder Bergen, wo die Sonnenstrahlen mit doppelter Kraft zurückgeworfen werden und kein Luftzug Statt findet. Die dritte Regel ist: diese Anlagen so nah als möglich an dem Ufer des Meeres oder der Seen, niemals aber in der Nähe von Flüssen zu machen. Deshalb gedeihen auch nur an den Seeküsten des Mittelländischen Meeres, besonders in den Golfen von Salerno, von Gaeta, von Spezzia und Genua, so wie am See Celano, Maggiore, Como und Lugnano diese Früchte am besten. Zu Amalfi, im Golf von Salerno erreichen sie zwar allein ihre höchste Vollkommenheit; auch können sie nur daselbst in Gärten gezogen werden; indeß stehen sie auch hier noch untergan; besonderem Schutze. Hier werden sie nämlich an sehr hohen Mauern, die mit großen vorragenden Schirmdächern versehen sind, an Spalieren gezogen und bei eintretendem großen Regenwetter mit starken, von oben herabgelassenen Strohwänden geschirmt. Steht ein Baum unbedeckt und allein, so verlieren seine Früchte sogleich bedeutend an Größe, wie an Güte. In Orangeriehäusern trifft man sie übrigens auch hier, so wie durchgängig in Rom und den oben bemerkten Orten. Hier sind sie vor allem Einflusse der Witte-

rung sicher, die ihnen schaden könnte. Diese Orangeriehäuser sind aber sehr hoch, bis 40 Fuß. Nur auf der Nord- und Ostseite haben sie eine Mauer. Das Gebälke des Daches wird von vielen hohen Säulen getragen; an jeder Säule wird aus einem Kübel der Cedratbaum in die Höhe gezogen und von dem 16ten Fuß an erstlich werden dessen Aeste spalierartig ausgebreitet. Ein sehr breites Dach schützt das Ganze. Oft enthält ein solches Haus zwei bis drei solcher Säulengänge, und da sie manchmal bis zu 200 Fuß lang sind, so glaubt man sich in einem vollkommen belebten Portikus, in den vollendetsten Gärten der Hesperiden zu befinden. Im Sommer ist die Luft darinnen so heiß, wie die eines Backofens, ohne daß doch die Früchte unmittelbar von den Strahlen der Sonne gesengt würden; in der Nacht empfangen sie in ihre Blätter reichlichen Thau. Keine scharfe Luft kann sie berühren, selbst keine Kälte, da diese in Italien eingeschlossene, und vor dem Luftzuge verwahrte Bäume nie durchdringen kann.

## Boden.

Nach Pontanus, Ferrari, Calcagni, Porta und anderen Italienischen Schriftstellern über den Cedrat, so wie auch nach den Grundsätzen der neueren Gärtner, muß der Boden von lockerer und leichter Beschaffenheit seyn. Er wird bereitet aus einer Mischung von Thon-, Tuff- und Kreiden-Erde. Vulkanischer Aschenboden sagt ihm besonders zu. Sand, Kies und Lehm darf sich durchaus nicht in ihm befinden. Luft und Feuchtigkeit muß ihn ungehindert durchstreichen können. In Rom, wo das Erdreich von sehr fester Natur ist, pflegt man den Schuttboden von altem verwitterten Gemäuer zu nehmen, und diesen durch ein feines Sieb zu schlagen; nur dürfen keine Steine sich in ihm befinden, da diese ihm geradezu zuwider sind. In Malta hohlt man von einer kleinen benachbarten Insel eine rothe thonartige Erde; diese mischt man mit zwei Theilen Kreidenerde, worin der Cedratbaum vollkommen gedeiht. Um aber den Boden nach Beschaffenheit zu verbessern, pflegt man allerhand Mistarten dazu zu mischen. In Genua ist es der Schaafmist, welchen man, da dieser die Eigenschaft hat, zu verdichten, zu dem dort befindlichen Boden mischt. In Rom ist es der Kuhmist, in Neapel ist es der Mist von Schweinen, den man dazu am tauglichsten hält. Des Pferdemistes bedient man sich in den oberen Theilen von Italien, um dem Boden mehr Hitze und Wärmestoff zu ertheilen. In der Orangerie Borghese zu Rom behauptete der Edelgärtner, daß ein, von diesen verschiedenen Mistarten bereiteter, mit etwas Dammerde versetzter Dünger die besten Dienste leiste.

## Erziehung.

In Hinsicht auf die Erziehung junger Bäume aus dem Kerne beobachten die Italienischen Gärtner folgende, mit größter Genauigkeit angestellte Verfahrungsart:

Sie nehmen gewöhnlich nur die vollkommensten Kerne von den wohlschmeckendsten und reifsten Früchten. Von diesen Kernen lösen sie die Haut nebst den Fasern ab, und lassen sie an der Luft etwas trocknen. Im Monat März und April werden diese sodann in Aesche gebracht, die mit dem

oben angegebenen Boden angefüllt sind, in welchen sie, nur drei in jeden Asch, gelegt werden. Den Mittagswinden ausgesetzt und vor jedem scharfen Winde verwahrt, giebt man ihnen dann so viel Wasser, daß der Boden in einer steten Feuchtigkeit erhalten wird. Nach Verlauf von zwei Jahren versetzt man sie, als junge Pflanzen, in größere Kübel. Bei diesem Versetzen pflegt man aber sehr darauf zu sehen, daß keine Wurzel derselben verletzt und ein großer Theil der alten Erde mit ihnen ausgehoben werde. In den Kübeln giebt man ihnen Pfähle zur Seite, bis man sie, nachdem sie veredelt worden, an dem Spalier in die Höhe zieht.

Die Veredlung des jungen Reises wird im dritten oder vierten Jahre nach der Versetzung vorgenommen. Sie ist durchgängig in der Italienischen Edelgartenkunst eingeführt, und man glaube ja nicht, was vielleicht mehrere ununterrichtete Reisende geschrieben haben mögen, daß es in Italien Gegenden gebe, in denen der Cedratbaum oder andere, zu demselben Geschlechte gehörende, Bäume vollkommen wild, und doch mit tauglichen Früchten versehen, erwachsen. Nirgends ist dieß in diesem Lande der Fall. Soll der Cedratbaum gute Früchte tragen, so darf es ihm an der sorgsamsten Pflege nie gemangelt haben. Dazu hält man nun die Veredlung vor allen Dingen geschickt.

Nach den Erfahrungen der Italienischen Edelgärtner soll sich das Reis dieser Baumfrucht auf junge Stämme aller Art von Obstbäumen mit Erfolg veredeln lassen; als auf Aepfel-, Birn-, Maulbeer- und Quittenstämme. Indessen lassen sie sich doch darauf gewöhnlich nicht ein, sondern sie beobachten, nach gewissen Zwecken, folgendes Verfahren.

Wollen sie besonders wohlschmeckende und große Früchte erzielen, so veredeln sie mit dem Cedratreis einer guten Sorte selbst einen jungen Cedratstamm. Soll der Baum kräftig werden und ein beträchtliches Alter erreichen, so nimmt man zur Unterlage einen Stamm vom Orangengeschlecht, in welchem Falle aber das Wachsthum desselben nur sehr langsam vor sich geht. Wird aber das schnellste Wachsthum des Baums eben sowohl, als die vorzügliche Güte und Größe seiner Früchte bezweckt, so wird das Cedratreis nur auf den Stamm des sogenannten Adamsapfels von Rheggio veredelt, welcher eine der größeren Limonenarten ist.

Alle Italienische Edelgärtner behaupten, daß man bei dem Citronenbaum alle bekannten Veredlungsmethoden anwenden könne, die auch bei andern Bäumen üblich sind. Indessen ertheilen sie der Inoculation den Vorzug vor allen übrigen und beobachten hierbei folgendes Verfahren.

Sie wählen an einer gut genährten Stelle des Cedratbaums ein volles, frisches Auge, an dem ein Blatt ohne Dorn ansitzt, da dieser natürlich die Rinde um das Auge sowohl bei dem Abschneiden, als bei dem Abziehen durchlöchern würde. Um die Gegend dieses Auges schneiden sie ein Stück Rinde in Gestalt eines länglichen Dreiecks aus; darauf schneiden sie das an dem Auge ansitzende Blatt fast bis gegen den Stiel zu ab, machen in die Rinde des zu veredelnden Stammes einen Einschnitt von der Form eines T und stellen das Augenschild in diese Oeffnung zwischen Holz und Rinde, dergestalt, daß der spitze Theil des Dreiecks nach unten und sein breiter nach oben zu kommt. Hierauf wird die Oeffnung auf die

gewöhnliche Weise verbunden und, um Regen und Sonnenhitze abzuhalten, über das Auge ein Citronblatt gebunden, welches 14 Tage bis 3 Wochen diese Stelle zu schützen bestimmt ist. Diese Veredlung beginnt mit dem Anfange des Aprils und kann fortgesetzt werden bis zum September. Man giebt aber der Inoculation in Italien um deswillen den Vorzug, weil der Cedronatbaum sehr zart behandelt werden muß und die übrigen Veredlungen alle nicht bloß in der Rinde, sondern auch in dem Holze, große Verwundungen verursachen. Aus diesem Grunde sind die Italienischen Edelgärtner keine Freunde der Copulation, die sie ebenfalls kennen, aber weder in den Orangerien noch bei andern Obstbäumen, die Kirschen ausgenommen, anwenden.

## Versetzung.

Der Cedronatbaum kann, so wie auch jeder andere Obstbaum, auf eine dreifach verschiedene Weise versetzt und erzogen werden. Nämlich in Gefäßen, freistehend in bloßer Erde, und an dem Spalier. Indessen findet man der in bloßer Erde freistehenden Cedronatbäume selbst in Calabrien nur sehr wenige, indem theils die Zartheit ihrer Constitution auch dort noch nicht jede Temperatur der Witterung ertragen, theils auch ihre großen Früchte an den schwachen Aesten ohne Stütze nicht hängen oder halten können. Die gewöhnliche Art, den Baum zu versetzen und zu erziehen, ist daher die in Gefäßen und am Spalier, denn in beiden Fällen kann man seine Aeste am leichtesten stützen und sie gegen Frost und unangenehme Witterung am sichersten bewahren.

In Rom, so wie in der Gegend um Rom findet man keine andere, als steinerne, aus gebranntem Thon bestehende Gefäße, in welchen alle Agrumiarten, die edleren nämlich, erzogen werden. Von den hölzernen Kübeln, wie diese in Frankreich, Teutschland und in andern nördlichen Ländern Europas üblich sind, trifft man hier nirgends eine Spur. Dieses Alles hat man der Vortrefflichkeit der Römischen Töpferarbeit im Großen zu danken, welche von den frühesten Zeiten an bis jetzt sich ziemlich unverändert erhalten hat. Man bemerkt dieses theils aus den noch ganz erhaltenen antiken Amphoren, theils auch aus den Ueberresten der Scherben, welche in und auf dem bekannten Scherbenberge, ohnweit der Pyramide des Cestius in Rom, zu Tausenden gefunden werden. Manche von diesen Gefäßen haben eine Höhe von 4 — 5½ Fuß zu einem Durchmesser von 3½ bis 4 Fuß, und haben die Form unserer Blumentöpfe. Ihre Stärke beträgt oft bis 4 Zolle. Diese Gefäße, die herrlich gebrannt sind, erreichen oft ein Alter von mehreren Hundert Jahren, und es giebt deren in den Römischen Orangerien, die gegen drei hundert Jahre alt sind und folglich ihre Besitzer mehrmals gewechselt haben. Sie sind von allen den Nachtheilen für die Bäume und deren Wurzeln besonders, befreit, welche die hölzernen Kübel bei uns zu begleiten pflegen. In den Römischen Katakomben, als zu S. Lorenzo und zu S. Sebastiano findet man sogar 6 Fuß lange viereckige Särge von gebrannter Erde, die eine Arbeit des Mittelalters sind.

Die Erde, in welche der junge Cedratbaum gepflanzt werden soll, wird nunmehr in diesen Aeschen auf folgende Weise bereitet: Man fängt damit an, daß man über die, in dem Boden des Gefäßes befindlichen Löcher, durch welche die über-

flüssige Feuchtigkeit ihren Abzug nehmen soll, zuerst eine hohle, starke Scherbe legt und um dieselbe dann mehrere kleinere Scherben anhäuft. Ueber diese Scherben-Schicht bringt man eine Lage Kies, ungefähr zwei bis drei Finger hoch, sodann wieder eine vier Finger breite Lage von Scherben, und damit wechselt man so lange ab, bis daß man eine Unterlage dieser Art von ungefähr 3 Händen Breite erhalten hat, wenn das Gefäß nur 4 Fuß hoch ist. Ueber diese Scherben und Kies wird nun zuförderst eine Lage von sehr fettem, durchaus erweichten Mist oder Dünger gebracht, welche 6 bis 7 Finger hoch seyn muß. Ueber diese schüttet man 1½ Fuß hoch eine sehr fette Gartenerde, und in diese setzt man den jungen Cedratbaum ein, dessen Wurzeln mit der größten Sorgfalt vertheilt und aus einander gezogen werden müssen. Hierauf füllt man über die Wurzeln das Gefäß mit der anderen, oben schon angegebenen leichteren Erdart bis einen halben Fuß unter dem Rand des Gefäßes an, welche Leere ebenfalls eine Lage von lockerem, fetten Dünger ausfüllt, der jedoch in einiger Entfernung vom Stamm gehalten werden muß. Vier bis fünf Tage hindurch setzt man darauf das Gefäß an einen schattigen Ort, wo der junge, eingesetzte Stamm mit vielem Wasser begossen wird. Wenn das Gefäß von der Größe war, daß man die jungen Bäume in ihm zuerst bildet, so giebt man ihnen ihre erste Erziehung durch Rohrstäbchen, vermittelst deren man die Aeste aus einander oder, nach Befinden, an einander zieht.

Bei dem Ausnehmen des jungen Cedratbaums aus diesem Gefäße, um ihn in das größere, das ihm von nun an bleiben soll, zu versetzen, benimmt man sich dergestalt, daß man zuerst das Gefäß auf die Seite legt, darauf mit der Kelle oder einem Spatel die Erde, die am Rande des Gefäßes fest sitzt, ablöset, dann durch Unterstützung des Gefäßes mit dem Knie und der linken Hand, mit der rechten den jungen Baum allmälich herauszieht. Die Wurzeln werden hernach zwei bis drei Finger breit verschnitten, die Erde wird ausgeschüttet aus ihnen, der Baum aber von neuem in ein, nach der schon angegebenen Methode zubereitetes Gefäß, gesetzt.

Die Einrichtung eines Cedratgartens an dem eben angegebenen Spaliere geschieht zu Amalfi auf folgende Weise:

Man gräbt 4 bis 5 Tage vorher, ehe man ein solches Spalier errichten will und die jungen Bäume setzt, sechs Hände tiefe und vier Hände breite Gruben. Je breiter die Gruben in ihrer Tiefe sind, desto besser werden die Wurzeln sich in ihnen ausbreiten können. Am fünften Tage darauf streut man auf den Boden derselben eine, zwei Hände hohe Lage feinen, gut bereiteten Mist, auf diesen 1 Fuß hoch eine sehr gute Baumerde, und hierauf setzt man den Baum, dessen Wurzeln so, wie oben angegeben worden, bedeckt werden. Kommen die einzusetzenden Bäume aus der Ferne, so pflegt man die Wurzeln mit Töpferthon zu umgeben, und in denselben, während des Transports, die Feuchtigkeit so lange als möglich zu erhalten. Es soll gut seyn, wenn man diesen Thon an den Wurzeln der jungen versetzten Bäume noch den Sommer über läßt, damit er die Wurzeln feucht erhalte. Im Herbst wird dieser Thon, jedoch mit großer Vorsicht, wieder weggenommen. Für den schicklichsten Zeitpunkt zur Versetzung der Cedratbäume werden in Calabrien die Monate October und November gehalten.

Bei dem Ziehen des Cedratbaums am Spaliere wird darauf gesehen, daß die Aeste des jungen Baumes nie länger sind, als 4 Finger breit, und daß sie dann nicht widernatürlich gezogen oder zu fest angebunden werden. Uebrigens wird der Boden, d. h. dessen Oberfläche zweimal im Jahre mit Vorsicht bearbeitet und täglich wenigstens dreimal, Morgens, Mittags und Abends begossen. Wärme und stete, nie mangelnde Feuchtigkeit des Bodens ist ein Haupterforderniß zur kräftigen Ausbildung des Baums, so wie zur Erziehung großer, schmackhafter Früchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

# Blumisterei.

## I.

## Ueber die Varietäten der Hortensia, und die Art sie zu erzeugen.

Die schöne Hortensie, welche Commerson zuerst in China fand, und Anfangs nach seines botanischen Freundes Lepaute, Namen Lepautia, hernach aber, weil Madame Lepaute Hortense hieß, wohlklingender Hortensia nannte, hat sich seit 15 Jahren in allen unsern Gärten so beliebt gemacht, daß die Gärtnerkunst nun schon seit geraumer Zeit auf sie Speculation machte, und ihr mehrere Varietäten zu geben suchte, welche der Eigensinn und die Neuheitssucht der Blumenliebhaber auch begierig aufnahm. In ihrem Vaterlande hat die Natur der Hortensie die rosenrothe Farbe bestimmt. Diese hat nun die Blumistereikunst auf mancherlei Art zu verändern gesucht. Hr. Dreyßig stellt in seiner kleinen, recht gut geschriebenen Abhandlung *) darüber, 5 Varietäten davon auf; nämlich:

1) die fleischfarbene Hortensie, (Hortens. mut. flore carneo.)

2) die himmelblaue Hortensie, (Hortens. mut. flore coeruleo.)

3) die dunkelblaue Hortensie, (Hort. mut. flor. cyaneo.)

4) die blau und rothgetiegerte Hortensie, (Hort. mut. flor. maculato.)

5) die blau und rothe doldentragende Hortensie, (Hort. mut. flor. variegato.)

und sagt sowohl über die Cultur der Hortensie überhaupt, als auch über die Erzeugung ihrer Varietäten, folgendes practisch Gute.

*) Practische Behandlung der Hortensia mutabilis, nebst ihren Varietäten; von A. F. Dreyßig, zu Tonndorf bei Erfurt. 1812. Bei dem Verfasser.

Die Cultur dieses allgemein beliebten Strauchs ist nicht schwer, und die Fortpflanzung kann sowohl durch Wurzelausläufer, die nicht selten erscheinen, als auch durch Stecklinge geschehen; erstere werden im Frühjahre beim Umsetzen der alten Stöcke abgenommen, und in angemessene Töpfe gepflanzt, angegossen und stets im Schatten erhalten, letztere aber werden von den alten Stöcken abgeschnitten, wo möglich so, daß zwei Gelenke in die Erde kommen, (denn an den Gelenken entstehen die Wurzeln) es müssen aber vorher die an den Gelenken befindlichen Blätter, ohne die daranstehenden Treibeaugen zu verletzen, und ohne daß von den Blattstielen etwas sitzen bleibt, behutsam abgenommen werden. Diese Stecklinge setzt man in kleine, mit Erde angefüllte Töpfchen, von der Größe eines Bierglases, oder von drei Zoll Weite, und vier Zoll Höhe — die Erde werde ich fernerhin beschrieben. Der Monat Mai und Junius ist am schicklichsten hierzu. Nach geschehener Operation werden die Töpfchen an einen etwas warmen und schattigen Ort gestellt, am sichersten in ein Frühbeet, das bei hellem Sonnenscheine beschattet und gelüftet werden muß; auch müssen die Stecklinge in einem mäßigen Grade feucht erhalten werden, oder man läßt ihnen bei Regenzeit einige Stunden einen sanften Regen genießen. Haben die Stecklinge die kleinen Töpfe völlig ausgewurzelt, so werden sie in verhältnißmäßig größere versetzt, und zu den übrigen größern Hortensien gestellt. — Wenn diese Vorschriften genau beobachtet werden, so wird man mit Verwunderung wahrnehmen, welches vielversprechende Ansehen im Herbste diese jungen Pflanzen erhalten, und welche große Trugdolden sie liefern. Die Auswinterung der Hortensien ist sehr leicht und gar nicht mühsam; nachdem die Fröste eintreten, bringt man sie in ein Gewächshaus oder Zimmer, worein es nicht gefrieren darf, nahe an die Fenster, oder in einen trockenen und lüftigen Keller, begießt sie den Winter über ein paar Mal, aber nur mäßig; im März und April reicht man ihnen nicht nur mehr Wasser, sondern lüftet auch dann und wann bei schönen Tagen die Fenster, um sie gleichsam abzuhärten, und auf ihren Stand im Freien vorzubereiten.

Zu dem Standorte im Freien bediene ich mich einer Stellage oder eines Postaments an der Mitternachtsseite, wo sie nur die Morgensonne von 5 bis 7 Uhr, und die Abendsonne von 6 Uhr erhalten können, welche ich in der Florzeit gegen den Regen bedecke. Pflanzen, welche der völligen Mittagssonne ausgesetzt sind (wie ich fast durchgängig in Städten solche vor den Fenstern finde), erhalten die Gelbsucht, und sind dem gänzlichen Verderben nahe; will man sie aber zur Zierde gerne in Fenstern haben, und zwar wenn das Haus an der Mittagsseite stehet, so müssen die Fenster mit Sonnenblenden von Leinewand versehen, und in heißen Sommertagen fast täglich begossen werden; am besten stellt man sie in Untersetz-Näpfe oder Schaalen. Moorerde, wie ich solche hier zu Tonndorf haben kann, zum dritten Theil mit guter fetten gesiebten Gartenerde vermischt, ist die vorzüglichste, um schöne gesunde und großtragende Blumenbüschel zu erziehen, und ich wünschte jedem Liebhaber dieser Blume meine Moorerde, die ich im Ueberfluß besitze, übersenden zu können.

## Varietäten der Hortensie.

### 1.

### Hortensia mutabilis, flore carneo, fleischfarbig blühende Hortensie.

Zu dieser Farbe bereite ich ein Erdreich aus zwei Theilen gut gereinigtem Lehm (eine schon an sich selbst lehmige Erde ist noch besser), einen Theil Moorerde, einen Theil Wassersand, und arbeite solche gut durcheinander.

Nach diesem nehme ich auf so viel dieser Erde, als sechs Nelkentöpfe fassen, anderthalb Loth klar gestoßenen Salpeter, und acht Loth Tabaksasche, die vorher fein gesiebt seyn muß, melire die Mischung gehörig unter einander, nehme alsdann im Frühjahr (noch besser schon im Herbste) eine rothe Hortensie, schneide mit einem scharfen Messer die alte Erde zwei Zoll vom Stamme an gerechnet, rund herum ab, nehme einen der Pflanze angemessenen Topf, und setze sie in vorher beschriebene Erde, ohne sie fest anzudrücken, weil diese Erde durch den Lehm ohnedieß schon sehr bindend ist. Nach dem Einsetzen, wenn es im Herbste geschehen ist, stelle ich sie in's Freie an einen Ort, welcher einige Stunden Morgensonne hat, gieße sie sparsam an, und schütze sie vor anhaltendem Regenwetter; kommen die Fröste, so ist es Zeit nach dem Winterquartiere damit zu eilen.

### 2.

### Hortensia mutabilis flore coeruleo, himmelblaue Hortensie.

Man nimmt hierzu eine sogenannte Eisenochererde, die man aber selten anders findet, als auf saueren Wiesen, und Teichabfällen. Sie ist dadurch deutlich zu erkennen und leicht aufzufinden, wenn man einen Wiesengraben untersucht, ob eine eisenrostige Ader darinnen fließt; oder noch besser, wenn der Graben vor einem halben Jahre ausgeworfen ist, und man untersucht die Erde, ob eisenrostartige Theile sich darunter befinden.

Diese Eisenochererde habe ich hier zu Tonndorf auf folgende Art gefunden. Im Anfang April dieses Jahres ließ ich auf einer sumpfigen Wiese, worauf vor einigen Jahren für Rechnung der Herrschaft zu Erfurt Torf gestochen wurde, und mir bei diesem Geschäfte die Oberaufsicht anvertrauet war, Moorerde ausgraben; als sich unterdessen mein Tagearbeiter damit beschäftigte, untersuchte ich die Wiese ferner, und fand einige hundert Schritte weiter einen Tümpfel, welcher mit einem ochergelben Wasser angefüllet war, wo noch dunkelgelbere eisenrostartige Streifen oder Adern obenauf schwammen, und einen Raum von vier Schritten in der Rundung einnahm. Da ich nun vermuthete, daß diese Grube eine Erde oder Schlamm enthalten müsse, welche Eisentheile in sich führte, so ließ ich sogleich einen Karrn voll auswerfen, und nachdem sie einige Tage gelegen, in meine Behausung schaffen. Diese Erde ist kohlschwarz, locker, und stark mit Sande vermischt, so schwer als Blei, und färbt die Hände ganz schwarz. Den 27sten April, als den Tag, an welchem ich den Versuch damit machen wollte, mit dieser Erde rothe Hortensien in blaue zu verwandeln, untersuchte ich nunmehr meine ganz ausgetrocknete Erde, und befand sie auch in ihrer Trockenheit so schwer wie Blei, und doch ganz locker wie die Moorerde. Ich nahm daher zwei

Theile dieser Eisenochererde, zwei Theile von meiner Moorerde, einen Theil Kohlenerde *), und versetzte sieben Stück rothe Hortensien, welche 2 bis 15 Blumenbüschel bringen mußten, in diese beschriebene Erde, und nachdem ich die alte Erde, wie bereits gesagt, bis auf zwei Zoll vom Stamme an gerechnet, abgeschnitten. Die Pflanzen zeigten in dieser Erde zu meinem Erstaunen ein schnelles und üppiges Wachsthum, und die Blätter wurden ganz dunkelgrün. Acht Tage nach Johannis standen solche zu meiner innigsten Freude mit Blumenbüscheln von 8 bis 10 Zoll Größe, in einer prächtig himmelblauen Farbe auf's herrlichste im Flor. Voller Freude über diesen glücklichen Versuch, setzte ich sogleich noch andere sechs rothe, unblühbare Pflanzen in diese beschriebene Erde, wozu ich jedoch einen Theil mehr Eisenochererde nahm, und verfuhr damit, wie vorher gesagt, und begoß diese mit einer Lauge, die ich über braunen Eisenstein zubereitet hatte, täglich **); nämlich ich that das Mehl in einen Kübel, und ließ kochendes Wasser darüber gießen, welches eine gelbliche Farbe dadurch erhielt. Die Pflanzen gediehen durch diese Erde und durch diesen Anguß ausnehmend, und die dunkelgrünen Blätter wurden beinahe ganz dunkelblau, fast schwarz. Den 17ten October zeigte sich an einem von diesen sechs Hortensien-Stöcken, und zwar an einem Nebenzweige eine Trugdolde, die sich erst noch späterhin in dem Gewächshause ausbildete, in einer prächtigen dunkelblauen oder violetten Farbe.

*) Diese Kohlenerde nehme ich von einer Kohlenmeilerstelle, worauf die hiesigen Schmiede seit 16 Jahren ihre Kohlen brennen, und da die Kohlen mineralisch sind, und eine blaue Flamme von sich geben, so ist auch zu vermuthen, daß diese Kohlenerde Eisenstoff enthält.

**) Diesen braunen Eisenstein ließ ich vor zwei Jahren von Saalfeld kommen, stampfte ihn zu Mehl, und wollte den Versuch machen, rothe Hortensien in blaue zu verwandeln; allein der Versuch verunglückte dadurch, daß diese Erde, ob ich gleich halb Moorerde dazu nahm, wie Stein wurde, die Stöcke kränkelten, keinen Wuchs hatten, die Blumen klein blieben, und nur einen blaßblauen Schein hervorbrachten.

3.

### Hortensia mutabilis flore cyaneo, dunkelblaue oder violettfarbige Hortensie.

Hierzu bestimmt Hr. Frank in seiner Abhandlung die nämliche Eisenochererde, wie er solche zu den Hortensien, flore coeruleo, beschrieben hat, und zwar verlangt derselbe lauter Stecklinge einzusetzen. Ich habe aber, wie bereits schon erwähnt, sechs junge schon bewurzelte, aber unblühbare Pflanzen dazu bestimmt, und damit verfahren, wie ich bereits bei der Hortensia flore coeruleo am Ende deutlich gesagt habe, und wiederhohle nochmals, daß ich diese Pflanzen in drei Theile Eisenochererde, einen Theil Moorerde und einen Theil Kohlenerde eingesetzt, und mit bewußter Eisensteinlauge begossen habe; behaupte aber auch zugleich, daß, wenn ich meine himmelblauen Hortensien künftiges Frühjahr wiederum versetze, und frische Erde gebe, selbige auch dunkler als Himmelblau blühen werden, und glaube, daß bloß die himmelblaue Farbe, wenn eine rothe Hortensie zum ersten Mal in die erwähnte Erde eingesetzt wird, auch nur auf diese Weise erfolgt. Die Erfahrung wird es lehren,

und ich werde ferner darüber in meinen Nachträgen Nachrichten ertheilen. Sechs und dreißig Stück Stecklinge habe ich ebenfalls in letztere Erde gesteckt, welche bereits ganz Wurzel geschlagen, und gegenwärtig ganz dunkelblaues Laub haben.

4.

### Hortensia mutabilis, flore maculato, mit blau und rothgetiegerten Blumenbüscheln.

Hierzu habe ich ebenfalls eine rothe Hortensie fünf Wochen vor der Blühezeit, also vier Wochen vor Johannis, in einen der Pflanze angemessenen Topf, in vorher beschriebener Eisenochererde, nämlich zu zwei Theilen Moor, zwei Theilen Eisen-Ochererde und ein Theil Kohlenerde eingesetzt, und auf die Art damit verfahren, wie bei der Hortensia flore coeruleo gelehrt worden ist, wodurch also der nahen Blühezeit wegen, so wie auch durch das Abschneiden der alten Erde, die Pflanze in ihrer Vegetation gestöret worden, und wodurch die Sternblümchen in den Blumendolden durcheinander blau und roth erscheinen, gleichsam als wäre die Blume gemalt; sie giebt das prächtigste Ansehen unter den übrigen Hortensien-Varietäten, und verdient empfohlen zu werden.

5.

### Hortensia mutabilis, flore variegato, blau und rothe doldentragende Hortensie.

Hierzu wählte ich eine rothe Hortensie, die nur einen und zwar hohen Stamm hatte, und mit vier blumentragenden Aesten versehen war, und zwar aus diesem Grunde, daß man nicht glauben könnte, es wären zwei Stöcke, nämlich ein rother und ein blauer in einen Topf gesetzt worden.

Ich stürzte die Pflanze behutsam aus dem Topfe, schnitt auf zwei entgegengesetzten Seiten die Erde in Gestalt dieser Figuren ⊳ ◁ heraus, oder von oben bis unten ab, setzte die Pflanze wiederum in den nämlichen Topf, woraus sie genommen; und füllte diese zwei ausgeschnittenen Löcher mit lauter Eisen-Ochererde aus, und erhielt in dem Flor an diesem Stocke zwei blaue und zwei rothe Trugdolden, eine Varietät, welche sehr zu bewundern ist.

Dieß sind nun Hrn. Dreyßig's Bemerkungen über die Cultur der Varietäten der Hortensie. Da dessen oben gedachte kleine Abhandlung aber noch manche gute practische Fingerzeige enthält und nur 8 gr. kostet, so werden die Blumen-Liebhaber wohl thun, dieselbe sich kommen zu lassen und selbst zu lesen.

F. J. B.

---

2.

## Ueber die Aristea melaleuca.

(Mit Abbildung auf Taf. 7.)

---

Diese überaus schöne Cap-Pflanze fand Thunberg zuerst am Vorgebirge der guten Hoffnung unter dem Gebüsche blühen, und brachte sie mit nach Europa. Er nennte sie Moraea melaleuca, und Aiton im Hort. Kew. Moraea lugens; jetzt aber hat sie in den neuesten Englischen und Holländischen Blumisten-Catalogen den bestimmten Namen Aristea melaleuca, oder die trauernde Aristea.

Sie ist eine perennirende Topfpflanze, von hoher Schönheit, welche eben keiner sehr mühsamen Pflege bedarf, und nur im Gewächshause, wie andere Glashaus-Pflanzen, durchwintert wird. Sie hat eine dauernde zaserige Wurzel, 3 bis 4 Zoll lange schmale Blätter, und treibt jährlich einen Blüthen-Schaft von 12 bis 16 Zoll hoch, welcher mehrere Blumen bringt. Die Blume selbst ist 4 Zoll im Durchmesser, und hat 6 ungleiche Blätter, nämlich 3 große kahnförmig ausgehöhlte blauschattirte, und 3 dergleichen kaum halb so große, schwarzbraune und in den Kelch weiß auslaufende, und 3 gelbe Antheren. Die 3 großen blauen Blätter sind, ehe die Blume ganz aufblühet, schneckenförmig zusammengedrehet. Sie bringt, bei sorgfältiger Wartung, und wenn man der Pflanze im Sommer einen etwas warmen Standort giebt, bei uns reifen Saamen, und kann dadurch leicht vermehret werden.

Diese überaus schöne Zierpflanze verdient alle Aufmerksamkeit unserer Blumen-Liebhaber, und ist ein wahrer Juwel unserer exotischen Pflanzen-Sammlungen.

---

# Oekonomische Gärtnerei.

## Ueber die Cultur des Hopfens, nebst einigen Bemerkungen über die Vorschläge, ihn durch gänzliche Entbehrung der Stangen wohlfeiler anzulegen.

Der Hopfen (Humulus lupulus) ist bekanntlich ein rankendes Gewächs, welches — besonders wenn Klima und Boden günstig sind — binnen kurzer Zeit außerordentlich schnell und hoch emportreibt, denn seine Ranken erreichen nicht selten eine Länge von 30 bis 60 Fuß. Diese Ranken sind rauh und fast stachlich anzufühlen, und winden sich um alles, was ihnen nahe steht. Sie sind von unten bis oben, in gewissen Entfernungen von einander, jedes Mal mit 2 einander gegenüberstehenden, gestielten, ziemlich großen, ebenfalls rauhen, und gleich den Weinblättern mit mehreren Ausschnitten versehenen und sägeartig spitzig gezähnten Blättern besetzt, aus deren Winkeln abermals Ranken hervortreiben, aus denen sich nachher die Blumenbüschel entwickeln. Botanisch wird er also charakterisirt: die Geschlechter sind ganz getrennt, die Krone fehlt. Die männliche Blume hat einen fünftheiligen Kelch und 5 kurze haarförmige Staubfäden, mit länglichen Staubbeuteln, deren Spitze an beiden Seiten sich öffnet. Bei der weiblichen Blume ist der Kelch einblätterig, fast schuppig, an der Basis etwas röhrig und steht unten. Ein Saame wird von dem Kelche bedeckt. Er gehört folglich in die

fünfte Ordnung der zwei und zwanzigsten Classe des Linneeischen Pflanzensystems.

Da der Hopfen also in getrennten Geschlechtern wächst, d. h. einige Pflanzen bloß männliche, andere bloß weibliche Blüten tragen, so pflegt man ihn auch in männlichen (humulus mas), auch Fimmelhopfen, Trödelhopfen, Nesselhopfen genannt und weiblichen (humulus foemina) oder Zapfenhopfen einzutheilen. Jener wird, weil er keine Früchte, Zapfen oder Köpfe liefert, nicht cultivirt, dieser aber ist wegen seiner Köpfe oder Dollen, wie sie an manchen Orten genannt werden, der eigentliche Gegenstand der Cultur. Diese Köpfe enthalten unter den Blätterchen einen zarten, gelben, klebrigen, gewürzhaften Staub von bitterem Geschmack — Hopfenmehl genannt — und einen kleinen runden, einem Haufkorn ähnlichen Saamen. Sie sind wegen ihrer balsamischen Bitterkeit die kräftigste Würze des Bieres, dem sie nicht nur die erforderliche Haltbarkeit und Dauer mittheilen, sondern es auch der Gesundheit zuträglich machen.

Es giebt verschiedene Sorten von Hopfen, doch sind nur folgende der Cultur und Anpflanzung werth.

1) Der große, lange, viereckige, von einigen Knoblauchshopfen genannt. Er ist der dauerhafteste und ergiebigste von allen, und enthält auch in seinen Dollen das meiste Hopfenmehl. Seine Ranken haben eine crameſinröthliche Farbe und die viereckigen Fruchtzapfen färben sich gegen die Zeit der Reife, unten nach dem Stiele zu, etwas röthlich, doch wird er am spätesten reif.

2) Der lange weiße, sogenannte Frühhopfen ist nicht minder ergiebig. Die Ranken sind lichtgrün, und die Fruchtzapfen weiß und länglich. Seine Reife fällt in das Ende des August, wovon er auch den Namen Aust- oder Augusthopfen führet.

3) Der eiförmige Hopfen ist bei weitem nicht so ergiebig, ob er gleich auch ein schönes Ansehen hat; doch wird er in England häufig gebauet.

Man pflegt auch den Hopfen in Garten- und Rasenhopfen einzutheilen; doch ist diese Eintheilung bloß zufällig, indem der letztere auch wieder in Gartenhopfen verwandelt werden kann, wenn man ihn der Cultur unterwirft.

Der Hopfen wächst auf gar verschiedenem Boden, wenn er nur die erforderliche Tiefe hat. Man braucht daher in der Wahl desselben so sehr ängstlich nicht zu seyn: doch gedeiht er in dem einen besser, als in dem andern. Der beste ist wohl ein schwarzer, milder, lockerer, mit etwas Sand gemischter, fetter und warmer, aber durchaus nicht nasser Boden, der wenigstens 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe hat. Frisch umgebrochene Wiesen oder Grasplätze eignen sich vorzüglich dazu. Aber auch jeder andere Boden kann durch sorgfältige Bearbeitung, Düngung und Vermischung mit anderen Erdarten dazu tauglich gemacht werden. Nur in zu flachem oder zu nassem Erdreich will der Hopfen nicht gedeihen. In jenem können sich die Wurzeln nicht tief genug ausbreiten, es fehlt ihnen daher an Kraft, starke fruchtbare Ranken zu treiben; und in trockenen heißen

Jahren verkümmern sie, so wie sie in strengen Wintern leicht von der Kälte erfrieren. Ein etwas tiefer Boden ist daher zu einer Hopfenanlage viel tauglicher, als ein zu flacher, wiewohl Einige auch verlangen, daß er nicht zu tief seyn soll, und daß es sehr vortheilhaft wäre, wenn die 3 Fuß tiefe Erdkrume Felsen zur Unterlage habe. Ich habe indessen auf sehr tiefem Grunde den schönsten Hopfen wachsen sehen, und nicht den geringsten Nachtheil davon bemerkt, wiewohl ich gern zugebe, daß das Erdreich auf Kalksteingrunde leichter von der Sonne erwärmt werden kann, auch die Wärme länger behält, als da, wo es zu tief ist. Indessen schadet die Tiefe an sich dem Gedeihen des Hopfens nicht, wenn der Boden nur nicht zu naß ist, denn in einem solchen werden die Wurzeln leicht von der Fäulniß angegriffen. Sehr gut ist es auch, wenn sich unter der Mischung des Bodens etwas Sand befindet, weil ein solches Erdreich immer mehr Wärme hält, als ein lehmiges; es versteht sich jedoch, daß der Sand bei der Mischung nicht das Uebergewicht haben darf, weil sonst der Boden die Feuchtigkeit zu geschwind fahren läßt, welches dann in trockenen Jahren leicht eine Miß-Aernte verursacht.

Nächst dem Boden kommt nun auf die Lage des Hopfengartens außerordentlich viel an. Man kann ihn sowohl in der Ebene, als auch auf Anhöhen anlegen. Letztere verdienen den Vorzug, wenn sie nur nicht zu hoch und kalten Winden, oder dem Sturme ausgesetzt sind, sondern eine Neigung gegen Süden und Südost haben, weil da die Sonne besser einwirken kann. Ueberhaupt ist eine freie offene Lage, die den größten Theil des Tages die Sonne genießt und der Luft den Durchzug gestattet, dem Hopfen sehr zuträglich. Hingegen sind ihm nahe Wälder, stehende und fließende Wasser, wegen der sich erzeugenden oder aufhaltenden Dünste, Nebel und Reife höchst nachtheilig. Selbst die Nähe der Heerstraßen muß soviel als möglich vermieden werden, weil sonst der vom Winde aufgeregte Staub sich auf die Blätter des Hopfens legt, und die zu seinem Gedeihen so nöthige Ausdünstung hemmt, auch die Fruchtzapfen verunreiniget und einer ergiebigen Aernte hinderlich ist.— Legt man den Hopfen in der Ebene an, so muß man den sonnigsten Platz dazu wählen, und wo möglich darauf sehen, daß er gegen die von Nord und Westen andringenden Stürme durch nicht zu nahe stehende Gebäude oder Hügel geschützt sey; auch ist es dann sehr vortheilhaft, die Anlage mehr in die Länge von Osten gegen Westen zu ziehen, weil auf diese Art die Sonne besser einwirken kann, indem sich die Stöcke nicht zu sehr unter einander beschatten.

Hat man den Platz zur Hopfenplantage gewählt, so muß er nun zur Anpflanzung mit Sorgfalt zubereitet werden. War der Boden vorher mit Klee bestellt, oder mit Rasen bewachsen; so muß er im Herbste oder gegen den Anfang des Winters umgebrochen werden, es sey nun durch den Pflug oder den Karst. So bleibt das Land den Winter über liegen, damit die Schollen durch den Frost mürbe werden. Im folgenden Frühjahre wird das Land mit halber Düngung überfahren und abermal umgebrochen, doch beträchtlich tiefer, als das erste Mal, und sogleich mit Kartoffeln begattet. Dieß Gewächs eignet sich besonders dazu, einen unbearbeiteten oder lange in Ruhe gelegenen Boden urbar

locker und mürbe zu machen, auch wird durch das Behacken desselben dem Aufkommen des Unkrauts gewähret. Nachdem im Herbste die Kartoffeln eingeerntet worden sind, wird der Boden, wenn er noch nicht die erforderliche Tiefe haben sollte, noch einmal recht tief gepflügt, und dann erst mit reichlicher Düngung überfahren, welche noch vor Winters sorgfältig untergebracht werden muß. Ist hingegen der Boden schon tief genug, so kann man die eine Ahrt ersparen, und sogleich, bald nach dem Herausnehmen der Kartoffeln, den Dünger darauf bringen und einpflügen. Im nächsten Frühjahre wird der Boden zum letzten Male gewendet, wobei sorgfältig dahin gesehen werden muß, daß er recht klar und locker werde, damit hernach das Bepflanzen des Feldes gut von statten gehe. Einige verlangen unbedingt, daß der zu einer Hopfenplantage bestimmte Boden rijolt werden müsse. Nun ist es freilich nicht zu läugnen, daß die sorgfältigste Zubereitung des Grundes und Bodens bei der ersten Anlage eine Hauptsache beim Hopfenbau ist und der ganzen Plantage nicht nur einen reichlicheren Ertrag, sondern auch eine längere Dauer zusichert, zumal wenn mit der strengen Accurateſſe dabei verfahren wird, daß die 2 Fuß tief ausgeworfenen Gruben wechselsweis mit Schichten von Dünger und Erde, wovon jede ½ Fuß hoch wird, wieder ausgefüllt werden. Indessen ist das doch nur bei Neubrüchen, nicht aber bei einem Boden, der vorher schon unter dem Pfluge oder der Hacke gestanden und die erforderliche Tiefe hat, unumgänglich nöthig. Ist der Platz von der letzteren Beschaffenheit, so kann die Zubereitung des Bodens entweder mit dem Pfluge oder mit dem Grabscheite und der Hacke geschehen. Zu dem Ende wird er zeitig im Herbste 1½ bis 2 Fuß tief umgearbeitet und von Steinen wohl gereiniget. Gegen den Anfang des Winters wird der Dünger aufgefahren und untergebracht, damit er während des Winters verfaule, und endlich im folgenden Frühjahre wird der Boden zum letzten Male gepflügt oder gegraben, und so zur Bepflanzung zubereitet. Diese Art der Zubereitung des Bodens ist wegen der radicalen Verbesserung desselben einer anderen vorzuziehen, wo man nur die Plätze, auf welche die Hopfenfechser gepflanzt werden sollen, 2 Fuß tief und 3 Fuß weit ausgräbt, und diese hernach wieder wechselsweise mit ½ Fuß dicken Lagen von Dünger und Erde auszufüllen pflegt. Eine solche Anlage hat bei weitem die Dauer nicht, die jene hat, und läßt sich auch in der Folge nicht so gut bearbeiten.

Was nun die Düngung einer Hopfenplantage betrifft, so wird freilich ein bedeutender Vorrath derselben bei der ersten Anlage sowohl, als bei der nachfolgenden jährlichen Bearbeitung des Hopfenfeldes erfordert. Denn keine Pflanze bedarf zu ihrem Gedeihen so viele Nahrung, als der Hopfen, und Diejenigen haben völlig Recht, welche behaupten: daß ein Hopfenfeld nicht überdüngt werden könne. Es ist daher nicht zuviel, wenn man bei der ersten Anlage auf einen Acker von 160 Rheinl. Quadrat-Ruthen 20 bis 24 zweispännige Fuder markigen Dünger fahren läßt, zumal wenn man ihn, wie häufig geschieht, in den nächsten 2 Jahren nicht wieder düngen will, welches aber eben nicht vortheilhaft ist. Jeder muß sich freilich nach seinem Düngervorrathe richten; allein wer daran Mangel leidet, und seine Hopfenplantage jährlich nicht reichlich damit unterstützen kann, der wird sich eben nicht viel

reicher Aernten zu erfreuen haben, doch braucht es nicht mehr mit so großer Freigebigkeit, wie bei der ersten Anlage zu geschehen, sondern es reichen für den oben angegebenen Flächeninhalt nun schon 8 bis 12 Fuder völlig hin. Die Art des Düngers läßt sich so genau nicht bestimmen, weil man alle vegetabilische und animalische Substanzen dazu gebrauchen kann. Guter Rindermist dürfte wohl der tauglichste dazu seyn, doch ist auch jede Mischung der Düngerarten, wie sie der Oekonom auf seinem Hofe hat, brauchbar. Einige ziehen den Schweinedünger allem anderen vor. Allein ich möchte diesen gerade nicht so ausschließend empfehlen, weil er an Kraft fast jedem andern nachstehet. Man will jedoch Erfahrungen gemacht haben, daß er das Aufkommen einer Menge Insecten hindere und ihre Larven tödte, hauptsächlich aber durch seinen Geruch die Blattläuse abhalte, und wäre dieß wirklich gegründet, dann wäre er freilich dem Hopfen sehr zuträglich und müßte wenigstens jedem andern Düngungsmittel reichlich beigemischt werden. Nächst den gewöhnlichen Düngerarten ist auch der Mergel, vorzüglich aber der Kompost zu empfehlen. Der letzte beweis't sich besonders sehr kräftig, wenn bei der Bereitung desselben viel Waldstreue, Tannen- und Fichtennadeln untermischt werden.

Ueber die Zeit, einen Hopfenkamp zu bepflanzen, ist man nicht ganz einerlei Meinung, doch ist der Frühling dem Herbste weit vorzuziehen, wiewohl man auch da nicht zu früh dazu schreiten darf. Der Anfang des Mai, wenn keine strengen Fröste mehr zu besorgen sind, dürfte wohl die schicklichste Zeit dazu seyn. Die Art, wie der Hopfen angelegt wird, ist verschieden. Einige pflegen ihn in Stühle zu setzen, d. h. in einen Kreis, dessen Durchmesser 2, 4, 6, 8, 10 Schuhe beträgt, werden 5 bis 8 Fechser in gleich weiten Entfernungen von einander gepflanzt, und — im Falle nämlich die kleinste Dimension gewählt wird — die Stange in den Mittelpunkt gesetzt, oder wenn man dem Kreis eine Ausdehnung von 10 Fuß im Durchmesser giebt, 6 Fechser in den Umkreis und einer in den Mittelpunkt gepflanzt, so daß alle Stöcke gleich weit von einander zu stehen kommen, wo dann aber auch eine jede Pflanze ihre besondere Stange erhält. Auf diese Art machen immer die in einen Kreis gepflanzten Stöcke ein gewisses Ganze, was durch die ringsherum angehäufte Erde einen Hügel bildet. Andere hingegen legen ihn in Bänken an. Ich halte diese letztere Art für die vorzüglichere, und will nun das Verfahren etwas genauer beschreiben.

Zuvörderst ist zu bestimmen, in welcher Entfernung die Fechser von einander gepflanzt werden sollen. Hier sind die Meinungen abermals getheilt. Einige bestimmen für diese Entfernung nur 3, andere aber 8 bis 9 Rheinl. Fuß. Offenbar gehen die letzteren hier zu weit. Je besser freilich Luft und Sonne auf die Plantage wirken, desto besser wird sie auch gedeihen und desto reichlicher der Ertrag seyn. Gleichwohl muß überall ein gewisses Maas Statt finden. Reichart bestimmt in seinem Land- und Gartenschatze (Bd. VI. S. 19.) diese Entfernung auf 4, Bauder hingegen auf 6 Fuß Rheinl., welches wohl für jeden Boden passend seyn möchte. Vorausgesetzt nun, daß der Boden recht klar und vollkommen zubereitet sey, so richtet man eine Gartenschnur, deren Länge der Breite des Hopfenkamps von Süden nach Norden gleich ist, also zu, daß man mit einem 5 Fuß langen Stabe sie in so viele

Theile theilet, als ihre Länge verstattet, und bei jedem solchen Abschnitte einen kleinen Streifen farbigen Tuches daran befestiget. Hierauf spannt man die Schnur der ganzen Länge nach über die Breite des Hopfenkamps aus, rückt solche nach einem $2\frac{1}{2}$ Fuß langen Stabe vom Rande des zugerichteten Landes nach innen zu und steckt die an den beiden Enden der Schnur befindlichen zugespitzten Pfähle in den Boden fest. Nun steckt man auf alle die Punkte, welche die farbigen Tuchstreifen an der Schnur bezeichnen, kleine Fußlange Pfählchen in den Boden und bemerkt damit die Plätze, wohin die Fechser gelegt werden sollen. Ist auf solche Weise die erste Reihe bezeichnet, so wird die Schnur nach dem Maasstabe von $2\frac{1}{2}$ Fuß von Osten nach Westen fortgerückt, und so die zweite Linie parallel mit der ersten gezogen. Damit aber die Pflanzen im Verband oder Quincunx zu stehen kommen, muß man die Schnur $2\frac{1}{2}$ Fuß von Süden nach Norden, oder umgekehrt, zurück ziehen, und nachdem die Endpfähle derselben abermals in den Boden befestiget worden sind, bezeichnet man auch in dieser Reihe nach den farbigen Tuchstreifen die Plätze für die Hopfenpflanzen mit Pfählchen. Auf diese Weise wird durch das Fortrücken der Schnur um $2\frac{1}{2}$ Fuß von Osten nach Westen und wechselsweises Zurückziehen derselben von Süden nach Norden und von Norden nach Süden der ganze Kamp bezeichnet, und die Hopfenpflanzen kommen folglich alle in gleicher Entfernung von einander, nämlich 5 Fuß weit zu stehen.

Nachdem der Hopfenkamp solchergestalt abgetheilt und bezeichnet worden, wird zur Bepflanzung desselben geschritten. Bei den Hopfenfechsern, die man sich bereits dazu angeschafft haben muß, hat man auf folgende Stücke zu sehen:

1) müssen sie von gesunden kräftigen — am besten 3 bis 4jährigen Stöcken genommen werden;

2) müssen sie frisch, gesund und unbeschädiget, 4 bis 6 Zoll lang und etwa eines kleinen Fingers stark seyn;

3) müssen sie Triebe vom vorigen Jahre seyn, welches leicht an ihrer weißen Farbe erkannt wird, und wenigstens 4 Augen haben.

Uebrigens ist es einerlei, ob sie aus dieser oder jener Gegend herbei gehohlt werden, wenn sie nur von einer guten Sorte herstammen. Einige glauben zwar, daß es äußerst vortheilhaft wäre, die Hopfenfechser aus Böhmen kommen zu lassen, weil der Böhmische Hopfen dem Englischen am nächsten käme und den Teutschen weit übertrafe. Allein dieß ist ein bloßes Vorurtheil, denn man wird aus Böhmischen Hopfenfechsern eben so wenig Böhmischen Hopfen bauen, als man von Französischen Weinfechsern Französischen Wein erhält, weil hier Alles auf Boden, Lage und Klima ankommt; ja es ist im Gegentheil viel besser, die Hopfenfechser in der Nähe zu kaufen, weil man da weniger in Gefahr ist betrogen zu werden, sie auch viel frischer und unbeschädigter erhält als aus der Ferne, wo sie oft durch den weiten Transport leiden. Sollte man sie aber in der Nähe nicht erhalten können, so kann man sie auch aus der Ferne beziehen, nur muß man dafür sorgen, daß sie in feuchtes Moos gepackt werden, damit sie während des Transportes nicht austrocknen. Gesetzt, man erhielte sie früher,

als der Hopfenkamp völlig zugerichtet wäre, so darf man sie nur ½ Fuß tief in feuchte Erde einschlagen. Vor der Verpflanzung müssen sie alle einzeln genau untersucht und alle faule und beschädigte Theile mit einem scharfen Messer weggenommen werden. — Es fragt sich nun: Wie viel Fechser man auf einen Stock rechnen müsse? Einige pflegen deren 3, Andere 4 und noch Andere gar 8 und mehrere zusammen in einen Kreis zu pflanzen. Die Mittelstraße ist — wie überall — auch hier die beste. Wo man einem Stocke nur eine Stange zu geben pflegt, da reichen 4 Fechser völlig hin. Wo man aber einem Stocke 2 oder wohl gar 3 Stangen giebt, da müssen freilich auch mehrere Fechser eingelegt werden; doch habe ich bereits erwähnt, daß dieß gerade nicht die vortheilhafteste Art sey eine Hopfenpflanzung anzulegen.

Das Einlegen der Hopfenfechser geschiehet am besten auf folgende Art. Man macht mit einem Grabscheite eine kleine Grube, etwa eines Fußes tief und eben so lang als breit, in diese streuet man alten verrotteten Dünger, etwa 4 bis 6 Zoll hoch, den man wieder 6 Zoll hoch mit klarer Erde bedeckt. Auf diese Unterlage setzt man nun die Hopfenfechser in's Quadrat so, daß sie gleichweit von einander abstehen, oben aber oder mit den Spitzen sich etwas gegen einander neigen, füllt die Zwischenräume mit lockerer Erde aus, wobei man die Fechser zugleich etwas andrückt, und zuletzt noch einige Zoll hoch mit Erde bedeckt. In den Mittelpunkt des Quadrats setzt man zu gleicher Zeit noch ein kurzes Pfählchen ein, um den Ort zu bezeichnen, wo in Zukunft die Stange stehen soll. Diese Art den Hopfen zu pflanzen ist ungleich besser, als wenn die Fechser, wie Einige pflegen, unten nahe an einander gelegt oder gar an einander gebunden, oben aber aus einander gebreitet werden; denn die Wurzeln verwachsen zu sehr unter einander, und werden hernach von unvorsichtigen Arbeitern beim Einsetzen der Stangen leicht beschädiget.

Selten liefert eine neu angelegte Hopfenplantage in den ersten 2 Jahren Früchte von bedeutender Quantität, aber doch geschiehet es zuweilen, wenn bei der Anlage — des guten Bodens ungeachtet — der Dünger nicht geschont wird. Da also ein solches Ereigniß zu den Seltenheiten gehört, so weicht auch die Behandlung des Hopfens in den ersten 2 Jahren etwas von der Wartung desselben in den folgenden ab. Wer besonders viel Freude an einem angelegten Hopfenkamp zu erleben wünscht, thut wohl, wenn er nach der Bepflanzung desselben wieder guten Dünger darüber streuet, und diesen so lange liegen läßt, bis die Pflanzen 2 bis 3 Zoll hoch über den Boden getrieben haben, damit ihn der Regen auslaugen und die Kraft desselben dem Boden zuführen könne. Hierauf läßt man den ganzen Kamp im Junius umhacken, theils um das aufsprossende Unkraut zu vertilgen, theils aber auch um den Dünger unterzubringen; nur hat man darauf zu sehen, daß es nicht zu tief geschehe und die jungen Stöcke auf keine Weise beschädiget werden. Bänke hat man in diesem Jahre noch nicht nöthig zu machen; da man aber doch, um einigen Nutzen von dem Boden zu ziehen, auf die leeren Zwischenräume und zu beiden Seiten der Stöcke allerlei Gewächse z. B. Runkeln, Kohlrüben, Kohlrabi, Weißkohl und dergleichen pflanzen kann, so führt man zwischen den Reihen schmale Wege hin-

durch, wodurch das zweite Behacken, welches 4 Wochen später geschehen muß, sehr erleichtert wird. Da der Hopfen auch in den ersten 2 Jahren noch keine übermäßigen Ranken treibt, so hat man auch nicht nöthig, ihm sehr lange Stangen zu geben. Man kann sich mit gewöhnlichen Bohnenstangen von 7 bis 8 Fuß Länge begnügen, an denen sich die Ranken hinauf winden. Eben so wenig ist das Ausgeizen oder Ausblatten erforderlich. Nachdem nun im folgenden Herbste die Runkeln, oder was man sonst noch neben und zwischen den Hopfen gepflanzt hat, aus der Erde genommen worden, schafft man auch die Stangen hinweg, schneidet die dürren Hopfenranken ab, und räumt den ganzen Kamp, worauf denn derselbe beim ersten Froste mit Dünger überfahren und dieser sorgfältig ausgebreitet wird, damit er theils die Hopfenpflanzen vor dem Froste schützen, theils aber auch seine Kraft dem Boden mittheilen könne.

Im darauf folgenden Jahre macht der Hopfen schon etwas mehr Arbeit, denn er treibt nicht nur längere Ranken und muß daher mit längeren, wenigstens 14 bis 16 Fuß langen Stangen versehen, sondern auch ausgeblattet und angebunden werden. Sobald der Boden nach dem Winter gehörig abgetrocknet ist, daß er sich bearbeiten läßt, ist die erste Sorge diese, den Dünger leicht unterzubringen, wobei aber äußerst behutsam verfahren werden muß, damit man den Stöcken nicht zu nahe komme. Einige pflegen den Dünger bloß abzuharken, weil sich die beste Kraft desselben bereits im Winter dem Boden mitgetheilt habe. Ich finde es aber besser, ihn durch ein leichtes Behacken unterzubringen, weil da zugleich der Boden den Einflüssen der Atmosphäre geöffnet wird. Gewöhnlich treibt der Hopfen vom Anfange bis gegen die Mitte des April empor, und dieß ist die Zeit, wenn er etwa 2 bis 3 Zoll hoch erwachsen ist, die Stangen zu setzen, auch hie und da die Pflanzen, welche, aller aufgewandten Sorge im vorigen Jahre ungeachtet, ausgeblieben oder wieder ausgegangen sind, zu ersetzen. Da die Stangen nun schon eine Länge von 14 bis 16 Fuß haben müssen, so muß man solche mit Hülfe eines Pfahleisens einen Fuß tief einsetzen und die Erde rings um sie herum feststoßen, damit sie von dem Winde nicht umgeworfen werden können. Auch in diesem Jahre ist eine Stange für einen Stock noch zureichend, es wäre denn, daß der Boden von außerordentlich guter Beschaffenheit wäre, so daß man schon einer kleinen Aernte entgegen sehen könnte; in diesem Falle müßte jeder Stock 2 Stangen bekommen. Sobald nun die Hopfenranken eine Länge von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß erreicht haben, leitet man sie um die Stangen von der Linken zur Rechten herum und bindet sie mit eingeweichten Strohhalmen ganz locker an, damit das Aufsteigen der Säfte nicht gehindert werde. Man pflegt aber von jedem Stocke nur 3, höchstens 4 Ranken, und zwar die schönsten und kraftvollesten an den Stangen hinaufzuleiten, die übrigen werden abgeschnitten und bei Seite geschafft. Dieses Anbinden, welches mit möglichster Vorsicht und Behutsamkeit geschehen muß, damit man die Ranken nicht abbreche, muß noch einige Mal, je nachdem die Ranken wieder um 2 bis 3 Fuß länger geworden sind, wiederhohlet werden. Am sichersten wird es bei trockenem Wetter und hellem Sonnenschein unternommen, weil da die Ranken nicht so spröde sind und sich folglich leichter behandeln lassen. Nachdem nun das zweite Anbinden vollbracht ist, wird der Hopfen-

kamp bei trockener Witterung behackt und fortwährend so behandelt, wie im dritten Jahre, denn an das Einpflanzen des Gemüßes darf nun in diesem und allen folgenden Jahren schlechterdings nicht mehr gedacht werden, weil sonst eine Erschöpfung des Bodens unfehlbar erfolgen würde. Bei alle dem muß der Boden alle Jahre gedüngt werden, welches aus Gründen, die bereits oben angegeben worden, am vortheilhaftesten im Spätherbste oder zu Anfange des Winters geschiehet, wobei man aber darauf zu sehen hat, daß der Dünger alt und zur Hälfte verrottet sey.

Die Behandlung des Hopfens im dritten Jahre kann eigentlich als Norm für alle folgenden Jahre gelten. Ich werde daher die in demselben vorkommenden Geschäfte zwar kurz, aber mit möglichster Genauigkeit angeben.

1) Das erste derselben ist das Räumen, Aufziehen oder Aufdecken des Hopfens, welches zugleich mit dem Beschneiden verbunden seyn sollte. Es muß solches in der Mitte des April, wenn man keine strengen Fröste mehr zu befürchten hat, geschehen. Man zieht da mit der Hopfenhacke die Erde oben von den Hopfenbänken oder Hügeln herab so, daß nun das Land wieder flach und eben wird, und die Stöcke bis an die Hauptwurzeln offen da stehen. Man wird da sogleich eine Menge junger Triebe oder Keime gewahr werden, welche, wie gleich gezeigt werden soll, hinweggenommen werden müssen. Einige pflegen den ganzen Hopfenkamp nach einander zu räumen und aufzudecken und die Stöcke einige Tage frei und offen liegen zu lassen, damit sie ein wenig austrocknen sollen, welches, wie sie meinen, die Fäulniß der Wurzeln verhüte und dem Insectenfraß steure. Ganz ohne Grund ist diese Meinung nicht, nur darf man darauf keine allgemeine Regel gründen. Es ist wahr, die Larven der Maikäfer und anderer Insecten nisten sich gern in den Stöcken ein, und thun ihnen zuweilen großen Schaden; durch das Aufdecken der Stöcke wird nun dieses Ungeziefer zu Tage gefördert, und theils von Krähen und Raben aufgesucht und verzehrt, theils aber auch durch die auf sie wirkende Witterung zerstört. Allein im Ganzen genommen ist es doch weit besser, in einem Tage nicht mehr Stöcke aufdecken zu lassen, als gerade beschnitten werden können, denn sie können durch eine einzige kalte Nacht oder einen erst nach Mitternacht eintretenden Frost ungemein viel Schaden leiden; ja selbst das Austrocknen, besonders wenn hinterher noch längere Zeit die Trockniß anhält, kann den Stöcken nicht anders als nachtheilig seyn. Man wird daher allemal besser fahren, wenn man sie gleich nach dem Aufdecken beschneidet. Zu dem Ende nimmt man zuvörderst die jungen Sprößlinge, welche als Sallat oder Gemüße genutzt, und darum auch an Gemüßhändler verkauft werden können, hinweg und schneidet nun dem Stocke alle, im vorigen Jahre getriebenen Wurzeln bis auf 4 der stärksten aus, räumt alle Fasern und Seitenauswüchse hinweg, und reiniget den ganzen Stock bis auf die Stammwurzel. Ist dieß geschehen, so werden die vier stehenbleibenden starken Wurzeln, woran gewöhnlich oben noch ein Stück von den Ranken befindlich ist, welche sie im vorigen Jahre getrieben haben, bis auf 3 oder 4 Augen abgekürzt.

Die stärksten von den ausgeschnittenen Wurzeln können zu neuen Anlagen genutzt oder verkauft werden. Man kann in der That auf dieses Geschäft nicht genug Sorgfalt verwenden, denn läßt man einige Seitenwurzeln stehen, so treiben sie oft starke Ranken, die, wenn man sie auflaufen läßt, hernach keine Früchte tragen; auch muß man mit einem recht scharfen Messer versehen seyn, damit der Schnitt rein und glatt werde und keine Fäulniß der Wurzeln veranlasse. Sobald nun der Stock gereiniget und beschnitten ist, bedeckt man ihn wieder eine Hand hoch mit Erde, und ebnet den Boden so, daß jeder Stock durch eine kleine Erhöhung kenntlich bleibt. Ist der ganze Hopfenkamp völlig beschnitten, so läßt man nun die Keime hervorsprossen, und wenn sie 3 bis 4 Zoll hoch über die Erde getrieben haben, schreitet man

2) zum Stangensetzen. Diese Stangen müssen von nun an zwischen 20 und 30 Fuß lang seyn, denn in gutem Boden erreichen die Hopfenranken eine Höhe von 40 Fuß und drüber. Es läßt sich zwar jede Holzart dazu gebrauchen, doch sind die fichtenen immer die dauerhaftesten. Um ihnen die erforderliche Festigkeit zu geben, damit sie nicht von Sturmwinden umgeworfen werden können, setzt man sie 2 Fuß tief in die Erde. Die Löcher dazu werden mit einem Pfahleisen gemacht. Da wo jeder Stock 4 bis 6 Treibhölzer erhalten hat, muß jeder Stock 2 Stangen bekommen, wo hingegen bei der ersten Anlage nur 3 Wurzeln auf einen Stock gesetzt worden sind und der Boden nicht von vorzüglicher Güte ist, mag eine Stange hinreichen. Sie müssen alle in paralleler Richtung gegen einander stehen, so daß sich keine der andern mit der Spitze nähert, damit sich die Ranken nicht unter einander verlaufen; doch ist es von Nutzen, wenn sie sich ein wenig, doch nicht sehr merklich, schräg von Osten gegen Westen neigen, damit sie den von Westen her anprallenden Sturmwinden kräftiger widerstehen können. Den festen Stand giebt man ihnen dadurch, daß man die Erde rings um sie herum mit dem Pfahleisen feststampft. Nachdem die Ranken im Wachsthum eine Länge von 1½ bis 2 Fuß erreicht haben, folgt

3) das Anbinden. Man wählt nämlich unter den getriebenen Ranken die 4 stärksten aus und leitet zu jeder Stange 2 hin, die man mit nassem Stroh oder Bast ganz locker anbindet; doch läßt man noch 2 der stärksten zur Reserve für den Fall auf dem Boden liegen, daß wenn etwa eine oder die andere von den bereits angebundenen verunglücken sollte, ihre Stelle sogleich durch eine von diesen ersetzt werden könne. Alle übrigen müssen sorgfältig hinweggenommen werden, damit sie jenen die Nahrung nicht rauben, ja, sobald sich die Hauptranken unbeschädiget 5 bis 6 Fuß hoch an den Stangen hinauf gewunden haben, schneidet man auch die Reserve-Ranken hinweg. — Dieses Anbinden wird von Zeit zu Zeit fortgesetzt, wobei man sich, wenn die Ranken höher als Mannslänge gewachsen sind, einer kleinen Bockleiter bedienen muß. Auf dieses Geschäft folgt nun, wenn sich nämlich die Ranken 5 Fuß hoch an den Stangen hinauf gewunden haben

4) das Behacken der Hopfenplantage, welches gewöhnlich zum ersten Male gegen das Ende des

Mai beginnt. Es geschieht solches, theils um den Boden aufzulockern, theils aber auch, um das Unkraut zu vertilgen, und muß bei trockener Witterung geschehen. Man greift etwa mit der Hacke 6 Zoll tief in den Boden und häuft die Erde zu gleicher Zeit ein wenig um den Stock herum an, wodurch die sogenannten Bänke entstehen; dabei muß man aber die Vorsicht beobachten, daß man dem Stocke nicht zu nahe komme und seine Wurzeln beschädige. Zum zweiten Male nimmt man das Behacken vor, wenn der Hopfen zu blühen anfängt, etwa in der Hälfte des Julius, und wo möglich bei etwas feuchter Witterung, oder wenigstens wenn ein fruchtbarer Regen zu erwarten ist, wobei die Bänke erhöhet und die Erde noch mehr gegen den Stock angehäuft werden muß. Nach dem ersten Behacken wird

5) zum Ausblatten und Geizen geschritten. Dieses Geschäft bestehet darin, daß man nicht nur die großen Blätter von unten hinauf und die von neuem hervorgetriebenen Wurzelschossen, sondern auch die in den Blattwinkeln der Hauptranken hervortreibenden Seitenzweige — Geiz genannt — mit einem scharfen Messer hinweg nimmt. Gemeiniglich werden sie bloß mit der Hand abgebrochen oder abgerissen; allein sehr oft werden die Ranken dadurch beschädiget oder von der Stange herabgezogen, und jenes schwächet sie, dieses aber verursachet einen Uebelstand. Einige brechen bloß den Geiz aus, und halten das Abnehmen der großen Blätter nicht nur für unnütz, sondern sogar für schädlich. Allein das Abnehmen derselben hat in der That seinen großen Nutzen, denn sie sind gewöhnlich die Schlupfwinkel der Schnecken, Blattläuse und anderer Insecten, auch hindern sie die Einwirkung der Luft und Sonne. Man thut daher wohl, sie nach und nach bis auf 4 und 6 Fuß vom Boden hinauf wegzuschneiden. Sie dienen getrocknet zu einem vortrefflichen Futter für die Schaafe. Das Ausgeizen aber muß bis zu 10 Fuß Höhe hinauf beständig fortgesetzt werden, denn diese Nebenranken entziehen den Hauptranken nur die Kraft und hindern sie reichlich Fruchtzapfen anzusetzen. Auf alle diese Geschäfte folgt nun

6) die Aerute. Es läßt sich dafür keine bestimmte Zeit festsetzen, weil dabei Alles auf die Reife des Hopfens ankommt. Der Frühhopfen pflegt zwar um 14 Tage eher zeitig zu werden, als der Späthopfen, doch wird die Reife des letzteren gar sehr durch gute Witterung und eine günstige Lage des Hopfenkamps befördert. Es gehört aber viel Aufmerksamkeit und Vorsicht dazu, den rechten Zeitpunkt der Reife zu treffen, um die Aernte weder zu früh noch zu spät zu veranstalten. Denn hat der Hopfen seine hinlängliche Reife noch nicht, so erhält man davon ein schlechtes Bier; läßt man ihn aber zu lange hängen, so verlieren die Fruchtzapfen viel von ihrem Mehl, und ihre Saamenkörner, als die kräftigsten Bestandtheile des Hopfens. Bei Frühhopfen fällt die Zeit der Reife gewöhnlich in die Mitte des Augusts, bei Späthopfen aber gegen den Anfang des Septembers. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Die Fruchtzapfen nehmen eine gelbe oder gelbbräunliche Farbe an; die unter den Schuppen derselben befindlichen Saamenkörner werden braun und

hart und sind mit einem feinen gelben klebrichten Mehl umgeben. Drückt man die Fruchtzapfen in der Hand zusammen, so kleben sie theils unter sich, theils an der Haut und geben einen starken gewürzhaften Geruch von sich. Sobald man diese Kennzeichen wahrnimmt, darf man mit der Aernte nicht länger warten, doch gehört vorzüglich gute Witterung dazu. Sollte nasse Witterung eintreten, so muß man freilich noch einige Tage damit warten, was aber der Güte des Hopfens Eintrag thut. Bei fortwährend schlechter Witterung die Aernte dennoch vorzunehmen, ist durchaus nicht zu rathen. Die Arbeit selbst wird also vollbracht: Man schneidet die Ranken 2—3 Fuß hoch über der Erde mit einem scharfen Messer ab, und trennt die Ranken — im Fall sie sich oben an den Stangen verlaufen und verschlungen hätten — mittelst einer an einer Stange befestigten scharfen Sichel von einander. Hierauf werden die Hopfenstangen vorsichtig aus der Erde gehoben. Man kann sich dazu eines Hebebaums bedienen, an dem eine Kette befindlich ist, welche man um die Stangen herumschlingt; doch hat man auch ein besonderes Instrument, welches unter dem Namen des Hopfenhebers bekannt ist. Es besteht solches aus einen 3 Ellen langen Hebebaume, an welchem unten 2 Fuß von dem einen Ende ein eiserner Arm befindlich ist, der mit dem Baume gleichsam einen Haken bildet. Mit diesem Haken faßt man die Hopfenstange unten am Boden, zieht den Hebebaum gegen sich, wodurch die Stange in den Haken des Instruments eingeklemmt wird, und hebt hierauf den längeren Arm des Hebebaums von der Erde auf. Mittelst dieser Bewegung wird die Hopfenstange aus dem Boden gehoben, welche nun ein Gehülfe ergreift und sie langsam zur Erde niederlegt. Man streift nun den darum gewundenen Hopfen gemächlich davon ab, bindet ihn auf Bündel und schafft ihn zum Abpflücken nach Hause. Bei guter Witterung darf täglich nicht mehr Hopfen abgenommen werden, als gerade abgepflückt werden kann, denn bleiben die Fruchtzapfen über Nacht und noch länger an den Ranken, so lassen sie sich hernach nicht mehr so leicht abpflücken, auch bekommen sie — besonders wenn die Luft feucht und nebligt war — eine rothe Farbe, welche die Käufer abschreckt. Eben deswegen darf das Abnehmen des Hopfens nicht früh, wenn der Thau noch auf den Blättern liegt, geschehen, sondern man muß damit so lange warten, bis Alles trocken geworden ist.

Man könnte zwar den Hopfen gleich beim Abnehmen auf dem Felde abpflücken lassen, da dieses Geschäft aber unter strenger Aufsicht geschehen muß, so nimmt man es gewöhnlich auf einer Scheunenne vor. Die Personen, die solches verrichten, setzen sich in einen Kreis, ein Aufseher theilet ihnen die Ranken zu und hat sorgfältig Acht, daß die Fruchtzapfen nicht zerrissen, auch keine Blätter und Stiele darunter gemischt werden, wodurch der Hopfen am Werthe verliert. Der abgepflückte Hopfen wird nun auf einem luftigen Boden getrocknet. Einige pflegen ihn bloß auf dem breternen Boden dünne auszubreiten, und täglich einmal mit einem Rechen zu wenden; Andere bedienen sich dazu leichter, mit dünner Leinwand überzogener Horden, und noch Andere haben besondere Darren, die gleich den Obstdarren geheizt werden. Letztere verdienen aber

keine Empfehlung, weil der Hopfen auf denselben einen brandigen Geruch bekommt und auch viel von seiner Kraft verliert. Wird auf den gewöhnlichen Trockenböden recht verfahren, der Hopfen oft gewendet, und die Läden, Fenster und Zuglöcher bei der Nacht verschlossen, so gelangt man ebenfalls recht gut zum Ziele. Das Zeichen der völligen Trockenheit ist, wenn die Stiele beim Umbiegen abbrechen. Oefteres Wenden verhütet das Roth- und Grauwerden des Hopfens.

Ist der Hopfen vollkommen getrocknet, so muß er auch sogleich aufbewahret werden, denn es ist durchaus nachtheilig, ihn lange Zeit der Luft und Sonne bloßzustellen, oder in Kammern lose aufzuschichten, weil er nicht allein seine Blätter, sondern auch sein Mehl fallen läßt, und also unendlich viel von seiner Kraft verlieren muß. Einige pflegen ihn in Säcke oder sogenannte Hopfenzügen einzutreten und verfahren dabei folgendergestalt. Sie heften zuvörderst den Sack mit Nägeln in eine auf dem Boden, wo der Hopfen getrocknet wurde, befindliche Oeffnung, die so weit ist, daß ein Mann sich bequem darin herumdrehen kann, fest; hierauf werden die Ecken des Sackes mit Hopfen ausgefüllt und auswendig mit Bindfaden umwunden, wodurch gleichsam 2 Knöpfe entstehen, an denen man nachher den Sack beim Transport anzufassen pflegt, dann aber wird nach und nach Hopfen in den Sack, der ganz frei schwebet, geschüttet, und ein Mann tritt solchen, nachdem er vorher die Schuhe abgelegt hat, fest. Je nachdem eine Quantität fest eingetreten worden ist, wird wieder anderer zugeschüttet und so mit dem Eintreten fortgefahren, bis der Sack voll ist. Zuletzt wird der Sack abgelöset, die oberen Ecken desselben eben so in Knöpfe, wie die unteren geformt, und mit Bindfaden mittelst einer Packnadel fest zugenähet. —

Diese Art den Hopfen aufzubewahren, ist nicht zu tadeln, wenn man ihn nicht über Jahr und Tag liegen lassen will. Für eine längere Zeit dürfte sie aber schwerlich zureichend seyn, sondern man thut besser, ihn in Fässer einzutreten, die man hernach zuschlagen läßt und auswendig — um der Luft den Zutritt zu wehren — mit Papier verklebt.

Am meisten wird die Dauer und Haltbarkeit des Hopfens durch das Einpressen befördert. Der dazu nöthige Apparat bestehet in einer, aus $1\frac{1}{2}$ zolligen Bohlen verfertigten Zorge und einer, mit einer starken Schraube versehenen, Presse. Die Zorge kann nach Willkühr größer oder kleiner seyn, je nachdem die Säcke sind, in welche der Hopfen eingepreßt werden soll, doch muß sie nach oben etwas verjüngt zulaufen, damit sie sich nach dem Einpressen des Hopfens mit Bequemlichkeit abheben läßt. In diese Zorge wird ein beweglicher Deckel eingepaßt, der des Widerstandes wegen mit starken Querleisten versehen seyn muß. Der Sack wird nun dergestalt in die Zorge gehangen, daß er unten den Boden berührt, oberhalb aber wird die Oeffnung desselben umgeschlagen und mit Nägeln auswendig an die Seitenwände der Zorge befestiget. Hierauf wird nun der Sack mit Hopfen angefüllt, und nachdem der Deckel darauf gelegt worden, schiebt man die Zorge, die auf einem Bodenbret, das ringsherum einen Zoll übersteht, gestellet wird, unter die Presse, welche einer Weinkelter oder Tuchpresse ähnlich siehet, und ziehet die Schraube so straff als möglich

an. Wer die Kosten zu Erbauung einer solchen Presse scheuet, kann sich statt derselben einer Wagenwinde bedienen. Schon Möller schlug dieses Instrument zu solchem Behufe vor, und rieth es unter einen Balken zu stellen, damit der Fuß desselben auf den Deckel der Zorge gleich der Schraube wirken könne: Herr Prof. Herrmann aber, welcher diese Idee ebenfalls aufgefaßt hat, lehret eine starke Kette, die an 2 Seiten des Bodens der Kiste in dort angebrachten Haken eingehängt werden soll, über die Windenstange zu spannen. Die Kurbel der Winde wird hierauf eine halbe Stunde lang in Ruhe gestellt, bis die Elasticität des Hopfens gebändiget ist, hernach aber der Deckel abgenommen und aufs neue Hopfen aufgefüllt und gepreßt, bis der Sack voll ist. Zuletzt wird ein Stück Wachstuch darüber gelegt, die umgeschlagenen und mit Nägeln an den Außenseiten der Zorge befestigten Enden des Sackes abgelöset, darüber geschlagen und mit Bindfaden mittelst einer Packnadel fest zugenähet. Die Zorge wird nun von dem Sacke abgehoben, welches — weil sie unten etwas weiter als oben ist — sich leicht bewerkstelligen läßt, und der Sack entweder in eine eigends dazu verfertigte Kiste oder in ein Kaffee oder Rosinenfaß, welche bei Kaufleuten für einen billigen Preis zu bekommen sind, gepackt, beide aber mit einem wohlpassenden Deckel fest verschlossen, überdieß auch die Fugen mit Papier gut verklebt, und sodann an einen trockenen und kühlen Ort gestellt.

Diese Art den Hopfen aufzubewahren, ist ohne Zweifel die beste, denn er erhält sich so mehrere Jahre ungeschwächt in seiner Kraft. Die Hauptsache aber, worauf dabei gesehen werden muß, ist daß er vorher völlig getrocknet sey, denn wenn er noch einige — obgleich unmerkliche — Feuchtigkeit enthält, so verursacht solche nach einiger Zeit Schimmel und Moder, ja man hat Beispiele, daß ganze Ballen davon verdorben und unbrauchbar geworden sind.

Das letzte Geschäft im Hopfengarten, nach der Aernte, ist die Aufbewahrung der Stangen. Am sichersten und besten geschiehet solche freilich in einem Schoppen, allein man hat nicht immer dazu Gelegenheit, denn bei einer bedeutenden Anlage erfordern sie viel Raum. Man pflegt sie daher, wenn der Garten hinlänglich vor Dieben verwahrt ist, in diesem dergestalt frei aufzustellen, daß man 3 der stärksten oben mit Hopfenranken zusammenbindet und sie in ein Dreieck setzet. Um dieses Dreieck werden hernach die übrigen so herum gelehnt, daß sie von allen Seiten einander im Gleichgewicht halten. Zuletzt legt man oben einen Kranz von Hopfenranken darüber, der das Ganze zusammenhält, und bedeckt sie mit einer Strohhaube gerade so, wie man die Heu- oder Getraidefeimen zu bedecken pfleget, um sie gegen den Regen zu verwahren.

(Wird fortgesetzt.)

# Obst-Cultur.

## I.

## Ueber die Benutzung der Gemeinde-Plätze, als: Triften, Anger, Weiden u. s. w. zum vermehrten Obstanbau. *)

Unstreitig ist die Benutzung des Bodens als Obstbaumfeld eine der einträglichsten, weil andere Benutzungen auch damit verbunden werden können, als zum Klee und andern Futterkräutern, auch zur Viehweide.

Ein guter Obstbaum ist in der That der beste Schuldner; trägt er auch einmal im Jahre seine Zinsen nicht richtig ab, so zahlt er solche im andern und dritten Jahre gewiß sehr reichlich.

Betrachte ich das Obst als Nahrungsmittel, so giebt es gewiß nur wenig Menschen, die solches nicht gern genössen, und als eine angenehme und gesunde Kost fänden; denn es ist ja allgemein bekannt, daß sich ganze Nationen, als die Bewohner der Societäts- und Freundschafts-Inseln, von Brodfrucht, Pisang und Cocusnüssen nähren.

In Italien, Portugal, Spanien und dem mittäglichen Frankreich machen Baumfrüchte, als: Citronen, Pomeranzen, Feigen, Mandeln, Datteln, Kastanien u. s. w. einen beträchtlichen Theil der Nahrung, so wie des Grundertrags aus.

*) Aus dem Hannöverschen Magazin 1814. Nr. 74.

Man hat zwar in neueren Zeiten in der Landwirthschaftskunde große Fortschritte gemacht; man weiß den Boden gegen Naturereignisse zu schützen, dem Andrange der Wellen durch Deiche zu wehren, die Flüsse durch Uferbaue in ihren Betten festzuhalten, den Sandflug durch Pflanzungen zu hemmen, Moräste auszutrocknen, Berge abzutragen, Steine auszuroden u. s. w.; allein noch ist, vorzüglich im nördlichen Europa, keine Nation auf denjenigen Grad des Erzeugnisses gestiegen, zu dem die Erde als Obstbaumfeld benutzt werden kann; da doch der allerhöchste Ertrag das Ziel aller landwirthschaftlichen Benutzungen des Grund und Bodens seyn muß, und ein Land sich nur dann erst einer hohen Cultur rühmen kann, wenn es diesem Ziele so nahe als möglich kommt.

Um den höchsten Ertrag von Grund und Boden zu ziehen, dazu gehört vorzüglich, daß er allenthalben bebauet und auf das beste benutzt werde, daß auch nicht der geringste Fleck nutzlos liege; wäre er auch nur so groß, daß darauf ein Baum gepflanzt werden kann.

Es kann doch nur wenig Menschen geben, die von der Nützlichkeit des Obstbaues nicht überzeugt wären; und doch wird derselbe von den mehresten großen und kleineren Landwirthen noch immer sehr schlecht und fehlerhaft betrieben. Man findet nicht selten Baumgärten von mehreren Morgen groß, die

sich in der schlechtesten Verfassung befinden, und wovon ihre Besitzer große Vortheile ziehen könnten, wenn sie mehrere Sorgfalt darauf verwendeten.

Da die Baumzucht, und vorzüglich der Obstbau, einen sehr nützlichen und einträglichen Zweig der Landwirthschaft ausmacht, so sollten nicht allein große und kleine Landwirthe sich mehr mit dessen Vermehrung und Verbesserung beschäftigen, sondern ganze Gemeinden, Städte sowohl als die Dörfer, sollten sich vereinigen, und ihre Aenger, Triften, Weiden und alle übrigen, oft nichts producirenden, Plätze mit guten Obstbäumen bepflanzen.

Es leidet gar keinen Zweifel, daß schon diese einzige Benutzungsart einem Staate, wie die Churhannöverschen Lande sind, die sich noch nicht unter einem zu ungünstigen nördlichen Himmelsstriche befinden, ein weites Feld zur Wiederemporhelfung des gesunkenen National-Wohlstandes eröffnen würde.

Bekanntlich hatte der siebenjährige Krieg die Sächsischen Provinzen in eine so ungeheuere Schuldenlast gestürzt, daß sogar die allerkleinsten Dorfgemeinden tief verschuldet und davon sehr hart gedrückt wurden. Um diese Last nach und nach zu erleichtern und vom Lande abzuwälzen, mußten alle mögliche anwendbare Mittel hervorgesucht, Quellen geöffnet und fließend gemacht werden, die der Drang der Nothwendigkeit gebot.

Bei einer Landwirthschaft treibenden Nation ist bekanntlich der Grund und Boden die Hauptquelle, aus der sie schöpft, folglich die höchst mögliche Benutzung desselben, das Ziel ihrer Wirthschaft, welches sie zu erreichen sucht.

Noth ist eine vortreffliche Triebfeder und die beste Lehrmeisterin. Sie scheucht die Menschen auf aus ihrer Ruhe, sie spornt sie an zur Thätigkeit, sie lehrt sie auf Mittel sinnen, auf die sie außer der Noth nie gedacht hatten; durch Thätigkeit werden die ersonnenen Mittel angewendet, wenn sie auch erst nach Verlauf längerer Zeit ihre Wirkung zeigen.

Einige Communen der Sächsisch-Thüringischen Provinzen sahen ein, daß ihre Aenger, Triften, Weiden und andere Communplätze einen höheren Ertrag zu liefern im Stande wären, als der war, den sie als bloße Weideplätze producirten. Die Vorsteher dieser Communen erkannten den Nutzen an und zogen die Vortheile in Erwägung, die ihnen in der Folge aus dem vermehrten Obstanbaue erwachsen könnten; sie hofften dadurch noch eine Quelle mehr zu öffnen und fließend zu machen, aus der sie in der Folge, wenn die schon geöffneten Quellen versiegt wären, schöpfen könnten.

Sie baten daher ihre Regierung um die Erlaubniß, erwähnte Plätze mit Obstbäumen bepflanzen zu dürfen, und um deren polizeilichen Schutz.

Die Herzoglich Sachsen-Weimarsche Regierung war zu einer solchen äußerst nützlichen landwirthschaftlichen Verbesserung nicht nur sogleich bereit, die Bitten ihrer Unterthanen zu erhören, sondern sie unterstützte die supplicirenden Communen in ihren Unternehmungen auch aus allen Kräften. —

In einer landesherrlichen Verordnung wurde den übrigen Communen der Thüringischen Provinzen aufgegeben, ja sie wurden ermuntert und ermahnt, dem löblichen Beispiele ihrer Vorgänger, besonders der Commune Allstedt nachzufolgen, und ebenfalls ihre Communplätze mit Obstbäumen zu bepflanzen, und man sah bald darauf, allenthalben, auf erwähnten Plätzen, zur Herbstzeit wie im Frühjahre, in allen Communen der dortigen Gegend, mit Baumepflanzen Menschen sich beschäftigen.

Die jungen Bäume mußten so entfernt von einander gepflanzt werden, daß sie sich gehörig ausbreiten konnten, und ihnen der Zugang der Atmosphäre von allen Seiten offen war, auch deßhalb, damit der Graswuchs darunter nicht gehindert wurde. Jeder Baum wurde mit einem Pfahl versehen und dicht mit Dornen verbunden, um das Vieh im ersten Jahre davon abzuhalten, sich daran zu reiben und den Baum zu beschädigen. Die Trift- und Weideberechtigten durften dieser landwirthschaftlichen Verbesserung sich nicht im mindesten widersetzen, vielmehr wurden sie für den, durch ihr Vieh verursachten, Schaden verantwortlich gemacht. Die Hirten waren daher scharf instruirt, das Vieh von den Bäumen abzuwehren, wovon auch nur sehr selten ein Baum beschädigt wurde, weil die Dornen die Bäume schützten.

Frevel, die an den Anpflanzungen angerichtet wurden, wurden sehr hart bestraft. Stahl ein erwachsener Mensch einen Baum und wurde der That überführt, so war vierwöchentliche Zuchthausstrafe unabbittlich der Lohn seiner Handlung. — Ebenfalls hart wurden frevelhafte Beschädigungen bestraft, wenn der Thäter gefangen wurde. Ungezogene Kinder wurden, wenn sie dergleichen ausübten, entweder vor dem Stadt- oder Rathhause öffentlich oder in den Schulen gezüchtiget. — Die Feldschützen waren instruirt, auf die Anpflanzungen genau zu achten, die Frevler zu pfänden oder sie dem Amtsschützen anzuzeigen. *)

*) Einen neuen Fingerzeig für die Landes-Polizei-Directionen, wie vielleicht den Obstbaum-Deuben und Freveln künftig zu begegnen seyn möchte, giebt folgende neuere Schwarzburg. Rudolstädtische Verordnung.

Da die Erfahrung gelehret hat, daß die in den hiesigen Fürstl. Landen von Zeit zu Zeit erlassenen Strafgesetze gegen die Feld- und Obstdeuben, auch Baumfrevler, noch nicht hinreichend gewesen sind, dergleichen Vergehungen und Boßheiten völlig zu verhindern, gleichwohl, daß solches möglichster Maßen geschehe, die ernste Willensmeinung Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht ist; so ordnen und bestimmen auf Höchsten Special-Befehl Wir hiermit, daß in dem Fall, wenn ein Feld- oder Gartendieb oder ein Baumfrevler nicht entdeckt wird, der Bestohlne oder Befrevelte von den sämmtlichen Grundbesitzern einer jeden Stadt oder Land-Commune, nach Verhältniß der Besitzungen entschädigt werden soll, wenn der Dieb oder Frevler aber ausgemittelt wird, derselbe nicht allein nach den bereits bestehenden diesfallsigen Gesetzen mit schwerer und harter Strafe angesehen, sondern auch allein für die Entschädigung haften, die Strafe aber, wenn selbiger den Schaden zu ersetzen nicht im Stande seyn sollte, verdoppelt werden, der Beschädigte gleichwohl doch von den Grundbesitzern wegen des erlittenen Nachtheils nach dem bereits gedachten Maasstabe die Vergütung erhalten soll. Hierbei setzen Wir auch noch fest, daß die Aeltern für ihre Kinder, und die Dienstherrschaften für ihr Gesinde verantwortlich

Eine andere Polizeiverordnung, welche die Vertilgung der Raupen im Frühjahre betrifft, und für den Obstbau von den heilsamsten Folgen ist, herrscht vorzüglich im Sachsen Weimarschen.

Ob zwar ein jeder vernünftige Landwirth sichs selbst zum Gesetz macht, schädliche Insecten von seinen Früchten, und vorzüglich die Raupen im Frühjahr von seinen Bäumen zu entfernen und zu vertreiben, so giebt es leider doch nur noch zu viel Landwirthe, die ihr Interesse nicht einsehen, und zu ihrem eigenen Vortheil gleichsam gezwungen werden müssen. Kann man solchen Landwirthen auch nicht geradezu Faulheit zum Vorwurf machen, so ist es doch Mangel an Einsicht, oder eine übel angebrachte Sparsamkeit des Arbeitslohns, um die Bäume abzuraupen; kurz sie verkennen ihren Vortheil, dafür müssen sie dann die Erfahrung machen, daß ein Jahr Raupenfraß ihre Bäume 2 bis 3 Jahre Früchte zu tragen untauglich macht.

Jeder Garten- und Bäumebesitzer wird daher laut dieses landwirthschaftlichen Polizeigesetzes angehalten, jedes Frühjahr seine Bäume abraupen zu lassen; im Unterlassungsfälle wird er mit 5 Thalern Strafe belegt, wenn zu Ende April die Raupennester noch auf seinen Bäumen sitzen: und muß dennoch seine Bäume abraupen. Fügen die Raupen dem Nachbar an seinen abgeraupten Bäumen Schaden zu; so wird Contravenient zum Schadenersatz verurtheilt, falls er verklagt wird.

In wenigen Jahren sah man Aenger, Triften und andere Plätze, die nur den Schaafen, Schweinen und Gänsen zur Weide dienten, mit schönen Obstbäumen prangen, die ihren Pflanzern Vergnügen machten.

Waren nun die jungen Obstbäume tragbar, und das Obst darauf so weit gediehen, daß es anfieng, reif zu werden; so wurden nach einer allgemeinen Kundmachung die Plätze meistbietend verkauft; und nicht selten fanden sich so viel Kauflustige ein, daß das Obst in der Regel immer sehr gut bezahlt wurde.

Die Oebster schlugen nun sogleich ihre Hütten und Gezelte bei ihren gekauften Obstplätzen auf; verkauften reifes Obst, trockneten solches, kochten von den Pflaumen Muß, und trieben damit Handel, wie sie konnten und wollten.

Während der Aerntezeit hatten sich die Oebster des polizeilichen Schutzes vorzüglich zu erfreuen. Jeder, der etwas entwendete und auf der That ertappt wurde, mußte dem Besitzer das geraubte Gut so theuer bezahlen, daß ihm auf immer die Lust vergieng, je etwas wieder zu naschen.

Der aus dem Obste gewonnene Erlös wurde nun zu jenem nöthigen Zwecke: nämlich zur Tilgung der Gemeinde-Schulden und andern nützlichen Ausgaben verwendet.

gemacht, nicht weniger, daß die zu leistenden Entschädigungen, in so fern sie beträchtlich sind, am Schlusse jeden Jahres von sämmtlichen Grundbesitzern pro rata beigetrieben und vertheilet, daferne sie aber in einem Jahre unbedeutend und um deßhalb eine besondere Ausschreibung und Beitreibung zu veranstalten allzugering sey, solche einstweilen aus den Commun-Aerariis vorgeschossen und hiernächst, wenn sich der Betrag derselben vermehret, zusammen eingesammelt werden sollen.

Rudolstadt, den 28. October 1814.

Fürstl. Schwarzb. zur Obervormundschaftlichen Regierung verordnete Canzlar, Vice-Canzlar, Räthe und Assessor daselbst.

Die ersten Culturkosten der Plätze wurden theils aus den Cassen, theils durch Unterstützung der Regierung, theils durch geringe Contributionen der Communeglieder geleistet. Die nachherigen Unterhaltungskosten der Anpflanzungen wurden aus ihrem eignen Ertrage genommen.

Aus Franken und Thüringen wird ein beträchtlicher Handel mit Obst getrieben. Nach Nordteutschland, nach Preußen, nach Polen, nach Rußland geht trocknes Obst, auch viel Kernobst geht nach erwähnten Ländern; vorzüglich aber gehen nach Rußland viel Borstorfer Aepfel. Auch hier wird ja eine beträchtliche Menge trockener Pflaumen aus Thüringen consumirt.

Folgendes, von Hrn. Buchardt mitgetheiltes Verzeichniß des im Jahre 1809 von den Gemeindeplätzen zu Allstädt aufgenommenen Obstertrages (welches bekanntlich ein schlechtes Obstjahr war) wird das Gesagte bestättigen.

| | Thlr. | ggr. |
|---|---|---|
| 1) Für das Obst im Schießgraben . . | 82 | — |
| 2) Für die Zwetschen auf der Landwehr | 15 | — |
| 3) Für den Zwenger . . . . | 69 | 12 |
| 4) Für den schmalen Rasen Zwetschen . | 150 | 12 |
| 5) Für den Fischrasen . . . . | 90 | 12 |
| 6) Für die Zwetschen vor dem Rohrthor | 18 | 12 |
| 7) Für die Kirschen in der Trift . . | 5 | — |
| 8) Für die Kirschen auf dem schmalen Rasen | 46 | — |
| Macht also im Ganzen: | 477 | — |

J. G. Gebhardt.

## 2.

## Charakteristik der Obst-Sorten.

### Birnen.

### Die Hessenbirn.

(Mit Abbildung auf Taf. 8.)

#### Frucht.

Die Hessenbirn ist ehemals unter den Teutschen (wie auch ihr Teutscher Name zeugt) eine sehr beliebte Frucht gewesen, deswegen gedenken ihrer auch Manger, Elsner und Zinck; letzterer hat sie auch abgebildet. Sie ist ziemlich groß und fast einer Spanischen guten Christenbirn ähnlich. Sie hat ihre größte Breite fast über der Hälfte ihrer Länge nach der Blume zu, von der sie hoch aufgewölbt zuläuft. Die Blume sitzt in einer geringen Vertiefung; ihr Stern ist klein und verschließt ihr Inneres, das geräumlich und tief ist. Um ihr her liegen einige Falten und Beulen, welche die Blume einengen. Unter ihrer größten Breite fällt sie auf einmal sehr ab und läuft nach dem Stiele in eine stumpfe Spitze aus. Der Stiel ist nicht viel länger als einen halben Zoll, dick und holzig. Sie mißt in ihrer Länge 3 Zoll und 9 Linien und in ihrer Dicke 2 Zoll und 3 Linien, und gehöret in Ansehung ihrer Form in die IV. Classe der Birnformentafel zu No. 11., zu den hoch perlenförmigen Birnen. Die Schale ist am Baume grüngelb, aber im Liegen wird sie gelbroth, was ziemlich unter einander läuft und nur an den Stellen stark roth ist, die viele Sonne hatten. Die Schale ist dünne, das Fleisch zart, weiß und schnochrig, hat vielen Saft und einen angenehmen süßen Geschmack. Das Kernhaus besin-

det sich ganz in der oberen Hälfte der Birn, ist unten etwas breit und läuft an beiden Enden spitzig zu, doch nach der Blume gedehnter. Die Kernkammern sind verschlossen, aber voller Kerne, die auf einer Hälfte platt, gerade aus zugespitzt und hellbraun von Farbe sind. Die Birn wird im September reif, hält sich aber bis im October, dann wird sie mehlig und teig. Kann in ihrer besten Reifezeit auf Tafeln gelten, sonst schickt sie sich gut zum Welken.

### Baum.

Der Stamm ist stark, und Haupt- und Nebenäste gehen in nicht sehr spitzigen Winkeln in die Höhe. Die Zweige sind stark und steif und mit vielem Tragholz besetzt, das ordentlich wechselt. Die Sommerschossen sind auch lang und stark, von Farbe braun und mit vielen weißgrauen Punkten besetzt. Die Krone bildet eine hohe Kugel.

### Blatt.

Das Blatt ist länglich und hat seine größte Breite in der Hälfte seiner Länge, von der es vor- und rückwärts gleichförmig abnimmt und an den Stiel nach und nach anläuft, und vorn sich in einer feinen Spitze endiget. Der Rippchen sind viel, stehen enge, und laufen ungleich dem Rande zu. Auf diesen stehen zarte Zäckchen, die ihre Richtung nach der Spitze zu haben. Das Blatt ist hellgrün und hat einen mittelmäßig langen Stiel.

---

# Garten-Miscellen.

## I.

## Ueber den Erdfloh und seine Gegen-Mittel.

Es ist wohl der Mühe werth, allen Fleiß auf Nachforschung der Mittel zu wenden, um den gefährlichen und fast unvertilgbaren Feind der Gemüse- und Blumen-Gärten, den Erdfloh mit seiner ganzen Sippschaft auszurotten, und seinen Verheerungen zu steuern. Der Hr. Prediger Wundram zu Wulften bei Göttingen, hatte sich ein eigenes Studium daraus gemacht, und der verdiente Blumist, Hr. Dreißig zu Tonndorf bei Erfurt, hat dessen praktische Versuche aus dem Heiligenstädter Departements-Blatte ausgehoben, und mit seinen eigenen vermehrt, in folgender kleinen Schrift herausgegeben, und den Gartenliebhabern geliefert:

Naturgeschichte der Erdflöhe (Chrysomela oleracea Lin.) nebst sicherer Anweisung zu deren Vertilgung von Flachs- und Rübesaamenfeldern, wie auch Pflanzenbeeten; von C. L. Wundram, Prediger zu Wulften: angewendet und bewährt gefunden von Aug. Frdr. Dreißig, zu Tonndorf, unweit Erfurt. 1812.

Unsere Leser werden es uns gewiß Dank wissen, wenn wir Ihnen das Wichtigste, nämlich die Mittel gegen diesen Erbfeind der Gärten, hier ausheben und mittheilen. Diese enthält die Dritte Abtheilung dieser kleinen gemeinnützigen Schrift, folgendermaßen.

## Dritte Abtheilung.

Von den sichersten Mitteln, den Schaden, welchen die Erdflöhe im Pflanzenreiche verursachen, zu vermindern und zu verhüten.

„Der ungemein beträchtliche Nachtheil, welchen die Erdflöhe so oft Gärten und Feldern zuführen, hat schon seit sehr langer Zeit Landwirthe und Gärtner zur Entdeckung eines Mittels, zu Verhütung desselben, angespornt. Viele zum Theil fruchtlose, zum Theil nur mit Schwierigkeit, oder Kostenaufwand, oder im Großen gar nicht anwendbare Mittel sind dagegen bekannt gemacht worden, welche aber alle, wie es scheint, die Landwirthe und Gärtner nicht befriedigen.

Zu einer allgemeinen Uebersicht wird es hinreichend seyn, die vorzüglichsten unter folgenden Classen zu betrachten:

1) Mittel, welche sich durch die Erfahrung als unwirksam bewiesen haben.
2) Mittel, welche zwar im Kleinen, aber nicht im Großen, sey es wegen Zeit- oder Kostenaufwand, anwendbar sind.
3) Mittel, welche im Großen sowohl, als im Kleinen ausführbar sind, gar keinen Kostenaufwand und verhältnißmäßig nicht zu viel Zeit erfordern.

1. Mittel, welche sich durch die Erfahrung als unwirksam bewiesen haben, sind folgende:

a) Umstreuung der Pflanzenbeete mit Gärberlohe oder Sägespänen.
b) Infusion der Roßkastanien zum Begießen der Pflanzen.
c) Weihrauch, Bilsenkrautsaft und Weinessig gemischt zum Begießen, oder eine Lauge von Asche und Schwefel, oder von Hühnermist, Hopfen, Salz und Asche. *)

Hierher gehören nun auch noch alle Vorschläge, um durch Zubereitung des Saamens die Erdflöhe von der künftigen Pflanze abzuhalten, als:

Einweichen des Saamens in Mistjauche, Urin mit Salpeter, Knoblauchwasser, Seifenwasser, Wasser mit Queckſilber, Terpentinöl u. s. w.

Eben so wenig hat die Erfahrung den angegebenen Nutzen dazwischen gesäeter anderer Pflanzen bestätigt, welche entweder den Erdflöhen angenehmer, als die zu schützenden seyen, z. B. Gartenkresse, Radiese u. s. w., oder ihnen zuwider sind, als: Petersilie, Traubenkraut (Artemisia turcica Lin.), Hanf u. s. w.

2. Mittel, welche zwar im Kleinen, aber nicht im Großen, sey es wegen Zeit oder Kostenaufwand, anwendbar sind:

a) Oefteres Begießen, täglich 6 bis 8 mal mit kaltem reinen Fluß- oder Brunnenwasser.
b) Bestreuen mit Holz- oder Tabaksasche.
c) Aussetzen weißer Eierschalen mit Oel gefüllt, in welche die Erdflöhe hüpfen sollen.

*) Diesen folgen noch mehrere Mittel, welche ich aber der Weitläuftigkeit wegen, weglasse, da noch eine größere Menge von zwecklosen Mitteln in Krünitzens Encyklopädie, Theil 11., S. 283 u. s. w., zu finden sind. D. H.

d) Man soll Breter mit Oelfirniß anstreichen, gegen die eine Seite des Beets gekehrt, stellen, von der andern her das Beet begießen, so werden die Erdflöhe von demselben gegen die Breter hüpfen, und im Firniß kleben bleiben. *)

3. Mittel, welche im Großen sowohl, als im Kleinen, ausführbar sind, gar keinen Kostenaufwand und verhältnißmäßig nicht zu viel Zeit erfordern.

Eine vom Verfasser seit mehreren Jahren sorgfältig angestellte und jährlich wiederhohlte Erfahrung hat es nun deutlich gezeigt, daß den Erdflöhen nichts mehr zuwider ist, als der Wermuth (Absinthium Lin.). Die Verfahrungsart, durch die wohlthätige Kraft dieses Krauts, besonders Pflanzen dem mörderischen Zahn dieses verheerenden Insects zu entreißen, ist eben so einfach, als wenig mühsam. Man übergießt nämlich eine Handvoll frisches oder trockenes Wermuthkraut mit kochendem, oder auch nur mit kaltem Wasser, läßt es 12 Stunden stehen und steckt alsdann die zu versetzenden Pflanzen mit ihren Blättern und Herzen bis zum Stängel, so daß die Wurzeln nicht benetzt werden, an einem kühlen Orte in diesen Aufguß; nach 6, 8 bis 10 Stunden kann man sie setzen und versichert seyn, daß sich schwerlich ein Erdfloh an ihnen vergreifen wird; fällt er auch hie und da ein Blatt an, welches von der Infusion nicht benetzt wurde, so ist dieß unbedeutend, und der Pflanze nicht tödtlich. Die Bitterkeit ist so dauernd, daß es selten eines nochmaligen Besprengens auf dem nunmehrigen Standorte bedarf, es sey denn, daß bald nach der Versetzung häufige und heftige Regengüsse eintreten, dann ist es beim nächsten trockenen Tage gut, eine Besprengung mit diesem Aufgusse, vermittelst eines Strohpinsels vorzunehmen. Hat die Pflanze einmal 14 Tage bis 3 Wochen gewachsen, dann ist sie dem Gebiß dieser Feinde zu hart, und hat weiter nichts von ihnen zu befürchten. Pflanzenbeete, welche ganz von Erdflöhen überzogen waren, sind auf die letztere Art völlig von diesen unangenehmen Gästen befreiet worden.

Indessen giebt es für diese noch einen eben so sichern Weg zu ungestörtem Wuchs, und der in vielen Fällen leicht zu erwählen ist. Hat man keinen schattigen, vor der Morgensonne ganz geschützten Platz im Garten, wo, wie die Erfahrung lehrt, diese Käfer sich fast nie aufhalten, so bereitet man mitten auf einer Wiese, oder in einem Grasgarten seine Pflanzenbeete, und darf dann sicher rechnen, daß sie vor den Erdflöhen ganz geschützt sind. Der Verfasser sah dieses oft in der Gegend, wo er jetzt wohnt, mit unfehlbar gutem Erfolge anwenden. *) Im Grase giebt es keine Erdflöhe, und durch das Gras von anderen Stellen her können sie nicht gelangen, weil dieß die Ausübung ihrer Springfähigkeit verhindert; das Gras ist gleichsam für sie ein Meer, und das Pflanzenbeet eine bezauberte Insel.

*) Dieses Mittel hilft etwas, es muß aber der Firniß so zubereitet werden, daß er auch in der größten Sonnenhitze unter 14 Tagen nicht trocken wird, da ich einen Firniß zubereiten kann, welcher schon in 12 Stunden trocken seyn muß. D. H.

*) Dieß ist unstreitig eins der sichersten Mittel, wider den Anfall der Erdflöhe auf Pflanzenbeeten, welches auch hier von Landbewohnern benutzt wird, die prächtige Pflanzen erziehen. D. H.

Aber auch beim größeren Feldbaue ist die Anwendung des Wermuthaufgusses möglich. Ein halber Morgen Rübsaat, welcher im Aufblühen war, wurde von so vielen Erdflöhen angefallen, daß sich gar keine Aernte hoffen ließ; drei Morgen hinter einander wurden durch zwei Menschen die Blüten mit Wermuthaufguß besprenget; hierauf verminderten sich diese Insecten um ein beträchtliches, die Pflanzen blüheten noch ziemlich freudig, und die Aernte fiel ziemlich mittelmäßig aus, während die Nachbarn es nicht einmal der Mühe werth hielten, die ihrige zu dreschen. Tabakspflanzen, bereits bedeutend von Erdflöhen zerfressen, wurden durch dieses Mittel von ihnen gereinigt, und erhohlten sich späterhin noch völlig.

Verstattet die Lage der Grundstücke dem Eigenthümer die Wahl, so hat die Erfahrung gelehrt, daß wenn man Aecker zur Rübsaat, Leinsaat, Tabak oder weißen Rüben nahe an der Chaussee, oder einem anderen sehr befahrnen Weg, an deren Ostseite wählen kann, der stets durch den im Sommer so häufigen Westwind auf diese Aecker gewehete Staub allein im Stande ist, die Erdflöhe von diesen Gewächsen abzuhalten; sey es, daß der Staub ihrer Constitution im Allgemeinen zuwider ist, oder bloß, daß er, indem er die Blätter überzieht, ihren Freßwerkzeugen hinderlich oder feindlich ist. Es würde in manchen Fällen leicht seyn, den Staub nahe bei solchen Feldern absichtlich durch Viehheerden oder große Bündel belaubter Zweige, von Ochsen oder Pferden geschleift, zu erregen.

Der Verfasser hat an seinem vorigen Wohnorte, wo er der Chaussee sehr nahe wohnte, die Erdflöhe zu verschiedenen Malen von seinen Pflanzenbeeten, Flachs- und Rübsaamenäckern durch Anwendung des aus Kalktheilen bestehenden Chausseestaubs mit dem sichtbarsten und glücklichsten Erfolge zu vertilgen gesucht. Er ließ z. B. auf einen halben, mit Leinsaat bestellten Acker, nachdem diese schon aufgegangen und gleichsam mit Erdflöhen besäet war, des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr, wenn es stark gethauet hatte, zwei gute Himpten Chausseestaub streuen, und hatte die Freude, schon nach 4 bis 5 Stunden die Erdflöhe, ohne daß dieses Mittel wiederhohlt zu werden brauchte, von seinem Flachslande abgezogen zu sehen; eben dieses Mittel that auch auf den Pflanzenbeeten die vortrefflichsten Dienste.

Viele meiner Freunde und Bekannten haben beide Mittel bei ihrer Anwendung bewährt gefunden, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß man die nämlichen Erfahrungen an jedem Orte und unter allen Umständen machen, und sodann diesen beiden Mitteln den ersten Platz unter den Schutzwehren gegen die Erdflöhe anweisen werde."

* * *

Hierüber habe ich nun nachfolgende Beobachtungen gemacht, und die vom Hrn. Prediger Wundram vorgeschlagenen Tilgungsmittel wider die Erdflöhe angewandt.

Daß die Erdflöhe im Herbst und Winter über, ihre Wohnungen unter den eingeschlagenen Kohlgewächsen aufschlagen, kann ich aus gewissen und zuverlässigen Gründen dadurch beweisen:

Ich ließ auf meinem großen gepflasterten Hofraume einiges Pflaster aufreißen, um ein Erden-

Magazin anzulegen, und nachher als ein Blumenbeet zu benutzen, daher auch solches mit Bretern eingefaßt, und in Gestalt eines Achteckes geformt wurde. Nachdem nun dieses mit frischer Erde, Laub, Holznadeln, Kuhmist und Sand wechsels = oder schichtweise angefüllt war, ließ ich noch die ausgezogene Erde aus Blumentöpfen oben auftragen, um das Beet dadurch fein eben zu bringen. Nach diesen Vorkehrungen bestellte ich das Beet mit Monats = Radieschen, und da solche aufgiengen und freudig fortwuchsen, wurde ich nicht einen einzigen Erdfloh daran gewahr, wahrscheinlich aus diesem Grunde, weil es ein ganz neu angelegtes Land war, und unter den Erdenarten noch keine Eier und Puppen befindlich seyn konnten. Nachdem dieses Land von den Radieschen geräumt war, pflanzte ich gegen Johanni Blumenkohl darauf, welcher ebenfalls von den Erdflöhen gänzlich befreit blieb; nachdem auch solcher verbraucht war, ließ ich, um das Land ferner zu benutzen, Braunkohl und Wirsching darauf einschlagen.

Das künftige Frühjahr aber, nachdem solches abermal gereinigt und umgegraben war, Kohlrabi- und Wirsching = Saamen aufstreuen und einharken; mit dem Aufgehen des Saamens aber wurde ich leider auch gewahr, daß das ganze Land über und über von Erdflöhen wie besäet war, so daß ich zu meinem mehrmals angewandten Mittel schritt, und solche mit einer Lauge von abgekochtem Knoblauchs = Wasser von den Pflanzenbeet vertrieb; welches Mittel ebenfalls mit Zuversicht anwendbar, aber auch in diesem Falle kostspielig ist, wenn die Knoblauchszehen nicht selbst erbaut, sondern erkauft werden müssen. Hieraus erfolgt der sicherste Beweis, daß die Erdflöhe ihre Eier unter, oder an diese Kohlpflanzen anlegen, und sofort in ungeheuerer Menge in einem Winter über entstehen müssen.

Im Monat Mai, nachdem ich eine Auspflanzung von etwa 20,000 Stück Levkojen = Pflanzen gemacht, auch einige Länder mit Blumen =, Kohlrabi- und Wirsching = Pflanzen besteckt hatte, und solche wegen kühler und feuchter Witterung schon völlig angewurzelt waren, so fielen bei eingetretenen warmen und sonnenscheinreichen Tagen die Erdflöhe so unbarmherzig meine Anpflanzungen an, daß ich eben im Begriffe war, wiederum meine Knoblauchslauge zu gebrauchen, als ich zufällig in den Besitz vorher beschriebener Abhandlung kam. Ich nahm nun gar keinen Anstand, sofort das vorgeschlagene Mittel, nämlich den Anguß mit Wermuthslauge unverzüglich anzuwenden, welche ich auf folgende Art zubereitete:

1) Ließ ich in hiesigem Orte so viel getrockneten Wermuth (Absinthium Lin.) herbei tragen, als ich habhaft werden konnte, so daß das Ganze einen gewöhnlichen Tragkorb voll ausmachte. Diesen Wermuth ließ ich sammt Stielen, Blättern und Knospen klar schneiden, und in einem großen Kessel mit etwa fünf Brunnen = Eimer Wasser eine Stunde lang kochen, nachdem ich mehr Wasser während des Kochens nachschüttete; ließ die Infusion erkalten, durch ein Tuch laufen, damit alles Dicke zurück blieb und in einen Wasserkübel zum Gebrauch eintragen, und schüttete noch überdieß zwei Brunneneimer kalt Wasser zu.

2) Nahm ich einen großen Sprengpinsel, von wilden Schweinsborsten gefertigt *), die sehr lang sind; vermittelst dieses Pinsels, welchen ich fleißig eintauchte, besprengte ich in Zeit von zwei Stunden meine ganze Anpflanzung, und nachdem ich dieses einen Tag um den andern noch zweimal wiederhohlte, so waren alle Erdflöhe zu meiner innigsten Freude wie verschwunden, und meine Pflanzen wuchsen freudig auf.

Einige Tage nachher versetzte ich abermals zur Probe ein halb Schock Kohlrabipflanzen, welche ich vorher eine Nacht, nach des Herrn Prediger Wundram's Vorschrift einweichte, besprengte sie in der Folge gar nicht, und sie blieben ebenfalls von diesen Plagegeistern unberührt. Um mich noch mehr zu überzeugen, machte ich einen dritten Versuch: ich säete nämlich zwei Blumentöpfe mit Kohlrabisaamen, und ließ solche im Mistbeete aufgehen, worinnen sie von keinem Erdfloh berührt werden konnten; diese zwei Töpfe, nachdem der Saame aufgegangen war, stellte ich unter die zuletzt gesetzten 30 Stück größeren Pflanzen, ohne solche mit der bewußten Lauge zu begießen oder zu bespritzen; in Zeit von 24 Stunden waren alle Pflänzchen in diesen Töpfen aufgefressen, so daß ich nach einer weiteren Untersuchung, an den im Lande stehenden größeren Pflanzen gar nichts vom Anstich wahrnam.

*) Dieser Art Pinsel bedienen sich die Kartenfabrikanten, um damit die Rückseite der Karten mit verschiedenen Farben anzuspritzen, nachdem sie in der linken Hand ein rundes Holz festhalten, und mit der rechten den Pinsel auf das Holz schlagen, wodurch die im Pinsel befindliche Farbe mit sehr feinen Pünktchen, auf den vor sich liegenden Kartenbogen fällt und so fein ist, als der feinste und sanfteste Regen solches nicht bewirken könnte.

Einen vierten Versuch machte ich bei meinem Nachbar auf einem Stücke Rübesaat, welches in der Blüte stand, und von Erdflöhen gänzlich verheert wurde; ich gab demselben einen Brunneneimer voll von dieser Lauge, derselbe hatte sich einen feinen Besen aus Birkenreisig angefertigt, womit er zweimal von diesem Rübesaamenfeld so viel besprengte, als ungefähr ein Viertel Acker ausmacht; von dem besprengten Stücke retteten sich die Erdflöhe auf das nicht bespritzte Saamenstück und fraßen dieses völlig auf, so daß mein Nachbar durch dieses Mittel von dem besprengten Stücke eine verhältnißmäßige Menge guten Saamen gewann.

Die Erdflöhe durch Chausseestaub zu vertilgen, habe ich bisher noch nicht versucht, und kann auch deßhalb diesen Versuch nicht anstellen, weil ich in einer Gegend wohne, wo die Chaussee mehrere Stunden von meinem Wohnorte entfernt liegt; auch muß ich dabei bemerken, daß wenn auch der Staub von andern Feldwegen die nämliche Wirkung thun würde, gerade zu der Zeit, wo die Erdflöhe am gefräßigsten sind, durch ein vorheriges Regenwetter aller Staub gelöscht seyn könnte, mithin müßte derjenige, der dieses Mittel anwenden wollte, vorher und bei trockener Witterung den nöthigen Staub sammeln und eintragen lassen, um zu seiner Zeit Gebrauch davon zu machen.

Tonndorf, unweit Erfurt, im Monat December 1812.

Aug. Friedr. Dreyßig.

## 2.

## Die Mode der Blumenverzierung.

Unter allen lieblichen Erzeugnissen der Natur giebt es keine, die der Blume den Rang wird streitig machen wollen. Laub und Blätter und Grzweige, Moos und Steine sind in ihren Gestaltungen wunderbar, aber mit dem zarten Bau der Blüte vereinte die Natur Alles, womit sie unseren Sinnen schmeicheln wollte, den balsamischen Geruch und das Spiel der schönsten Farben. Darum wurde die Blume der Liebling der Naturfreunde und das Symbol der Vollendung aller Schönheit in ihrer vollkommensten Ausbildung. Darum schmückte sich Alles, was liebenswürdig seyn wollte, mit Blumen und Blumengewinden. Tempel und Altäre, Haupt und Brust der schönen Jünglinge und Mädchen, Opfer und Geschenke, die man den Sterblichen und Unsterblichen brachte — Alles huldigte dem Schmucke der Blumen. Bis auf unsere Zeiten hat, von den ersten Tagen der Weltgeschichte an gerechnet, die Blume sich in solchen Ehren erhalten, und nichts war natürlicher, als daß man sie zum Bilde des Erfreulichen bei allen Gelegenheiten machen würde. Nichts war aber auch zugleich vergänglicher wie die Blume. Man mußte frühzeitig darauf bedacht seyn, ihr eine längere Dauer zu verschaffen und zu der Absicht sich daran gewöhnen, an ihrer Nachbildung sich zu begnügen. Durch Nachbildung gewann man den Vortheil, sich bei jeder Jahreszeit unter die Blumen zu versetzen, und die gewählte Blume so lange blühen zu lassen, als man nur wollte — so lange, als es der Kunst gelingen würde, das Auge mit der Vorstellung von einer Blume zu hintergehen.

Schwer war es nicht, die Blumen nachzubilden, sobald man nur die Farbe dabei zu Hülfe nehmen wollte, doch wurde bald auch ohne Farbe die Blume nachgeformt und da, wo sie vereinzelt ohne Wirkung geblieben wäre, wählte man den Blumenkranz und die geschmeidige Blumenflechte (Guirlande) zur künstlichen Nachbildung. So wurden Blumen endlich auch in Holz geschnitten und in Stein gehauen, nachdem man lange sie in Thon geformt und aus der weicheren Masse hervorgetrieben hatte. Nebenher blühten immer auch noch die Blumen künstlicher Geburt auf unplastischer Fläche. Seide und Purpur webte sie in Decken und Gewänder und der Pinsel trug sie auf die glatte Wand und der Farbenstein drückte sie auf empfänglichen Grund. Auch von blumen- und blätterähnlichen Stoffen wurden Blumen künstlicher Art bereitet. Man setzte sie zusammen und die neue Gestaltung brachte das Bild der Blume hervor. So wurden aus Seide und Leinwand, aus Coccons und Federn, aus Papier und Moose, aus Muscheln und Perlen künstliche Blumen erzeugt, sie wurden aus Strohhalmen gewunden und aus Goldblättchen zusammengelegt. Ganze Fußböden und Decken und Blumenparterre mit allen ihren Abtheilungen, nahmen die Gestalt der Blumen an.

Erst da, wie man die Sache anfieng zu übertreiben, wurde man aufmerksam auf das Sinnlose der Decoration. Müssen es denn überall nur Blumen seyn, die man zu Verzierungen brauchen kann? Giebt es außer ihnen keine wohlgefällige Gestalten, von denen man sich Schmuck und An-

muth erbergen kann, wo man derselben nöthig hat? So dürfte man fragen, ohne deswegen den Arabesken und Grotesken das Wort reden zu wollen, die den Geschmack bei weitem mehr verschlimmert, als verbessert haben. Die Reinheit der Form in ihrer ursprünglichen Gestaltung, ohne allen Zusatz der Verschönerung, mußte erst wieder dem Auge willkommen werden, bevor der Geschmack sich an die Kritik der Decorationen wagen durfte.

In unsern Tagen hat die Kunst im edlern Sinne, die milde Stellvertreterin des Geschmacks sich wohl das Recht erworben, zuweilen im Gebiete der Mode einen Spruch zu thun. Sie übe nun dies Recht auch in der Blumendecoration.

Die Blume, wenn sie nicht wie im Orient nach willkührlicher Deutung zur Sprache genommen werden soll, kann nur das Bild und Zeichen des Erfreulichen seyn. Kein Leidtragender wird sich unter uns mit Blumenkränzen schmücken. Laßt Trauerfahnen wehen und Thränenschleier fallen auf Sarkophage, aber es umwinde sich kein Todtengerüste mehr mit Blumenkränzen. Den Opferaltar, am Tage der Freude, bekränze man mit Blumen, auf der Thränenurne verwelken sie. Das Bild des Geliebten selbst, den wir verloren haben, erblikken wir nicht mehr im lachenden Blumenkranze. Es hat sich in Wehmuth verhüllt. Ein reinfühlendes Gemüth verträgt den sinnwidrigen Schmuck nicht mehr.

Man will das Traurige dadurch erfreulich machen, könnte man sagen, man will das Opferthier mit Blumen bekränzen, damit der Zuschauer den Schlag nicht fühle, der ihm das Leben rauben soll. Man will die Brust des verblichenen Mädchens mit einem Blumenstrauße zieren, damit der Geliebte nicht gewahre, daß sie kein Puls mehr in Bewegung setzt. Wozu diese leere Täuschung? Welcher Trauernde wird sich von ihr bethören lassen?

Doch wenden wir den Blick von Todtenmahlen, an denen die Cypresse und Thränenweide wuchert. Unter den Lebendigen hat sich die Blume nicht minder an solche Orte hingestellt, wo sie kein Recht erlangen konnte zu seyn. Die erste Frage: wie kommt die Blume hieher? würde sie wieder aus ihrem Besitze verdrängen. An den meisten Stellen, wo man die Blume sieht, erscheint sie in der Decoration als ein Geflechte von Blumen, wie man es zur Verschönerung oft in der Wirklichkeit gebraucht. Es können Vasen mit Blumen umwunden seyn. Blumen können ins Haar geflochten werden. Mit Blumenketten können sich die Tänzerinnen schmücken.

Allenthalben, wo die natürliche Blume am rechten Orte steht, da verzeiht man es auch der Kunst, wenn sie die Blume auf irgend eine Weise nachzuahmen sucht. Und wäre es auch eine farbenlose Blume, die sich in Holz und Stein und Marmor nachgebildet hätte. Der Geschmack wird sie nicht verdammen, wenn sie da, wo sie ist, die Vorstellung einer Blumendecoration erwecken soll. Allein in diesem Falle machen wir uns zwei Bedingungen. Es muß eine Möglichkeit vorhanden

seyn, daß an ihrer Stelle eine wirkliche Blume gedacht werden könne, und das Bild der Blume, welches diese Vorstellung erwecken soll, darf nicht zerrissen und zerstückelt werden. Gegen die erste Bedingung verstoßen alle Künstler, die uns Blumen zu schauen geben, da, wo nun und nimmermehr eine Blume in der Wirklichkeit seyn könnte. Blumen, die in freier Luft schweben, ohne angeheftet und angewunden zu seyn, Blumen, die an solchen Orten zu liegen kommen, wo man sie unfehlbar aufheben würde, damit sie nicht zertreten oder auf andere Weise beschädigt würden, — solche Blumen sind von dieser Art.

Sage uns die Mode was sie will, kein wahrer Blumenfreund verlangt, sich auf eine Blume zu setzen, sie mit heißen Wasser zu begießen, sie mit Füßen zu treten, oder von dem Rüssel eines Ebers angefressen zu sehen. Nicht minder anstößig aber ist es für den guten unverdorbenen Geschmack, wenn das Bild der Blume selbst durch die Beschaffenheit oder den Gebrauch der Sache, die damit verziert werden sollte, vernichtet werden muß. Dieser Vorwurf trifft besonders die zweckwidrigen Verschönerungen unserer Speise- und Trinkgefäße. Wo bleibt das schöne Bild der gemalten Blumen auf unsern Tellern und Schaalen, wenn sie mit Speisen gefüllt werden? Wie oft wurde das Auge schon beim Trunk aus einer reinen Schaale durch den Farbenfleck getäuscht, der beim Ausleeren des Gefäßes zum Vorschein kam.

Noch mehr aber trifft der Vorwurf die noch gewöhnlichere Verzierung unserer Kleidungsstücke. Hier muß Alles mit Blumen durchwebt und durchwirkt seyn. Ohne sich das Auffallende oder Unmögliche zu denken, wie ein Mensch in seinem äußeren Anzuge so mit Blumen besäet seyn könne, trägt man die Blumen auf's Gewand, als wenn dieses Gewand nie in Falten geschlagen würde, man trägt sie auf die Binde und den Gürtel und auf's Band, als wenn diese Bänder nie verschlungen und verknotet werden sollten? Was erhält unser Auge da zum Anschauen, hier ein Blatt, dort einen Blumenstiel, überall Anfang und Ende, ohne Mittel und Zusammenhang — erweckte Neugier, das schöne Ganze zu sehen, nie zu lösende Räthsel und vielfältig getäuschte Erwartungen.

Aus welcher Schule der Kunst haben unsere Modekünstler sich diesen Schmuck ersehen? Der einfache Saum ist verschwunden. Die natürliche Begränzung ist nicht mehr zu kennen. Eine sparsame Blumenverzierung kann das Gewand wohl noch gefällig machen. Aber es fehlt ihm eine reiche Decoration. Muß die Decoration so reich seyn, nun so wollen wir lieber Brust und Rücken mit Silhouetten umgeben und ganze Landschaften um unsere Körper wickeln.

Horstig.

---

### 3.

## Frage an die Teutschen Botaniker über eine neue merkwürdige Pflanze.

Einige Teutsche Zeitungen lieferten vor Kurzem folgende Notiz:

„Man hat eine merkwürdige Pflanze aus Ca„nada hergebracht, welche die Stelle des „Hanfes und Flachses vertritt. Ihre Sub„stanz ist weicher und feiner als das der Sei„de, und beinahe doppelt so stark als der be„ste Flachs. Ihr größter Vorzug ist die „Dauerhaftigkeit unter Wasser. Sie ist auch „von so üppigem Wachsthume, daß sie nicht „nur sich weit mehr vervielfältigt als Hanf, „sondern auch auf jedem Erdboden fortkommt, „und jahrständig oder perennirend ist, und mit„hin, nach der ersten Säung, keinen weiteren „Anbau braucht. Diese Pflanze wurde vor Kur„zem vielen Herren im Englischen Unterhause „vorgezeigt, und hat die Aufmerksamkeit des „Sir Joseph Banks, so wie aller Botani„ker erregt."

Ich frage daher ergebenst an, ob unsere Teutschen Botaniker diese neue Canada'sche Hanfpflanze schon kennen; und ob es nicht Einem oder dem Andern gefällig seyn möchte, das Publicum hierüber, durch das A. T. Garten-Magazin näher zu belehren?

Der Herausgeber.

# Inhalt.


Seite

II. Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

Ueber die Agrumi in Italien. (Fortsetzung.) . . 49

Erste Classe. Die Agrumi Limoni.

Erste Haupt-Art. Die Cedrati. (Mit einer Kupfertafel, den Riesencedrat von unbestimmter Gestalt, [Cedrato gigante di forma incerta] vorstellend.) Vom Hrn. Dr. Sickler . . . . . 49

IV. Blumisterei.

1. Ueber die Varietäten der Hortensia und die Art sie zu erzeugen . . . . . 57

1) Hortensia mutabilis, flore carneo, fleischfarbig blühende Hortensie . . . . . 59

2) Hortensia mutabilis, flore coeruleo, himmelblaue Hortensie . . . . . 59

3) Hortensia mutabilis, flore cyaneo, dunkelblaue oder violetfarbige Hortensie . . 60

4) Hortensia mutabilis, flore maculato, mit blau- und rothgefleckten Blumenbüscheln 61

5) Hortensia mutabilis, flore variegato, blau und rothe doldentragende Hortensie . . 61

Seite

2. Ueber die Aristea melaleuca. (Mit Abbildung auf Taf. 7.) . . . . 61

VI. Obst-Cultur.

1. Ueber die Benutzung der Gemeinde-Plätze, als: Triften, Anger, Weiden u. s. w. zum vermehrten Obstbau . . . . . 76

2. Charakteristik der Obst-Sorten.

Birnen.

Die Hessenbirn. (Mit Abbildung auf Tafel 8.) . . . . . 80

VII. Oekonomische Gärtnerei.

Ueber die Cultur des Hopfens, nebst einigen Bemerkungen über die Vorschläge, ihn durch gänzliche Entbehrung der Stangen wohlfeiler anzulegen . . . . . 62

Seite

XI. Garten-Miscellen.

1. Ueber den Erdfloh und seine Gegen-Mittel 81
2. Die Mode der Blumenverzierung . . . 87
3) Frage an die Teutschen Botaniker über eine neue merkwürdige Pflanze . . . . 90

* * *

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

Tafel 5. Der Riesen-Cedrat von unbestimmter Größe.
— 6. Der Riesen-Cedrat in seiner natürlichen Größe.
— 7. Die Aristea melaleuca.
— 8. Die Hessenbirn.

---

Hierbei das Intelligenz-Blatt No. II.

---

Der Riesen-Cedrat; auf $\frac{1}{3}$ seiner nat. Grösse verkleinert.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Durchschnitt von Fig. 1.

Der Riesen-Cedrat, in seiner natürlichen Grösse.

*Aristea melaleuca.*

Die Hessen-Birn.

# No. II.

# Intelligenz-Blatt

der Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins.

Erster Band 1815.

## Garten-Intelligenzen.

**Ausführlicher Bericht über den Fortgang und die Veranlassung einiger unvermeidlich gewordenen Neuerungen in der Herausgabe folgender Werke, als des Archivs der Gewächskunde; der Flora des Oesterreichischen Kaiserthumes; und der Auswahl vorzüglich schöner, seltener, berühmter und sonst sehr merkwürdiger Gartenpflanzen in getreuen Abbildungen, nebst Erläuterungen über ihre Charakteristik, Verwandtschaft, Classification, Geschichte, Anwendung, Cultur und ästhetischen Ansichten. Von Leopold Trattinnick.**

Archiv der Gewächskunde. Seine Unterbrechung.

Als ich im Jahre 1811 anfieng, mein Archiv der Gewächskunde herauszugeben, konnte ich die Umwälzungen und die für alle Fortschritte in den Wissenschaften während dem so nachtheilig gewordenen politischen Ereignisse nicht voraussehen. Eine Unternehmung von dieser Art konnte in keinem Zeitpunkt härter bedroht werden, als in dem jüngstvergangenen. Ihre Fortschritte wurden gehemmt — doch nur bis zum Augenblick der großen Epoche, in welcher die Glorie des Teutschen Namens gerechtfertigt, die Ketten zertrümmert, die Nationen befreit, die erschütterten Thronen befestigt, Wissenschaften, Sittlichkeit und Religion wiedergeboren, und aus den Kerkern und Verbannungsörtern hervorgerufen, in ihre alten Rechte wieder eingesetzt wurden.

Zwischenausgabe des Archivs mit ausgemalten Tafeln.

Daß ich auch in jenen Tagen der Gefahr und der Drangsale den Athem nicht ganz verloren, und für den Fortgang dieser Unternehmung alles Mögliche gethan habe, was man nur immer von einem Privatmanne fodern und erwarten kann, mit einem Worte, daß ich nie aufgehört habe, für mein Archiv Materialien zu sammeln, und die Hindernisse seines Fortganges aus dem Wege zu räumen, das beweis't nicht bloß die Erscheinung der vierten Lieferung, sondern noch vielmehr, und zwar ganz unwidersprechlich, die Herausgabe jener 4 Bände der sogenannten ausgemalten Tafeln, in denen ich von allen für die Fortsetzung des Archiv's bestimmten Abbildungen, die der Farbengebung fähigen ausgewählt, und

solchergestalt auf 480 Tafeln 400 Pflanzenbilder, aufs Prächtigste ausgemalt, mit einem eigenen Commentar, besondern Abhandlungen, Bildnissen und andern Kupferstichen ausgestattet, in einer Prachtausgabe von 20 Exemplaren den größten Gönnern und Beförderern der Kräuterkunde, insbesondere aber mehreren Gliedern des allerhöchsten Oesterreichischen Kaiserhauses abzuliefern das unschätzbare Glück gehabt habe.

Beschwerden gegen die ursprüngliche Ausdehnung des Planes.

Obschon die nämlichen Kupfertafeln nur schwarz abgedruckt, und, mit dem lateinischen Commentar versehen, ins Archiv aufgenommen werden durften, so war doch selbst dieß in jenem Zeitraume der Verlegenheiten unthunlich. Ich würde die großen Unkosten einer solchen Auflage nicht hereingebracht haben. Ueberhaupt hat sich, bei allem Beifalle, den mein Archiv aller Orten einzuärnten das Glück gehabt hatte, doch bei einer großen Anzahl von Freunden der Botanik die Beschwerde ausgesprochen, daß der Umfang seines Planes für mehrere derselben zu ausgedehnt, und zumal in dieser Geldarmen Epoche, ihren Vermögensumständen nicht angemessen wäre.

Ob ich nun gleich schon vom Anfange her für jene minder Bemittelten verschiedene Partialausgaben, und selbst die freie Auswahl einzelner Abbildungen veranstaltet habe; so war doch noch die Schwierigkeit übrig geblieben, daß man in jeder dieser Partialausgaben nicht eher als mit möglichst vollendetem Archiv zum Ziel gelangen konnte, weil jede Lieferung des Archiv's Pflanzen von allen Partialausgaben enthalten, und keine von diesen früher, als das Ganze, erschöpft werden sollte.

Einschränkung der gemalten Ausgabe.

War die Ausgabe mit schwarzen Kupfern (in dieser Ausdehnung) für Viele zu kostbar; so mußte es die gemalte für Einige noch mehr seyn. Kurz, eine Begränzung ward unvermeidlich. Ich sah mich hierdurch genöthigt, jenes gemalte Prachtwerk mit dem vierten Bande für complett zu erklären. Um aber auch die Erwartungen derjenigen, die keine Kosten scheuten, nicht zu täuschen, so beendigte ich meine ausgemalten Tafeln nur als ein von exotischen und vaterländischen Pflanzenbildern gemengtes Werk. An dessen Stelle traten nun zwei andere von demselben Format, und fast von der nämlichen Einrichtung, eine Flora des Oesterreichischen Kaiserthumes, und eine Auswahl von exotischen oder Gartenpflanzen. Diese Abänderung konnte den standhafteren meiner Abnehmer nicht mißfallen, denn sie hat nicht allein nichts verschlimmert, sie war vielmehr auch für sie vortheilhaft. Denn, außerdem, daß schon diese Scheidung ihnen die Uebersicht und die Benutzung des Werks erleichtert; so war damit auch eine wesentliche Verbesserung in der Einrichtung des Commentars und eine Herabsetzung des Preises verbunden.

Diese Herabsetzung des Preises für die Fortsetzung der ausgemalten Tafeln ist nur auf folgende Weise möglich geworden: Von den ausgemalten Tafeln existiren nur 20 Exemplare, und für diese mußte natürlich der Dividend der gesammten Verlagskosten sehr groß ausfallen, wofür indessen jene 20 Abnehmer den Vortheil haben, ein höchst seltenes Prachtwerk zu besitzen. Obschon ich bei der gemalten Ausgabe der Fortsetzung eben nicht viel mehr Exemplare aufzulegen Willens bin; so setzt mich doch der ausführliche und interessante Commentar in den Stand, von der Flora sowohl, als von der Auswahl der Gartenpflanzen auch eine Ausgabe mit schwarzen Kupfern zu veranstalten, und da durch diese der Dividend der Verlagskosten wesentlich vermindert wird; so wird es mir möglich, ein Heft von der gemalten Ausgabe dieser beiden Werke um 17 Fl. zu liefern, das von dem completen Werk der ausgemalten Tafeln 20 Fl. gekostet hat. So theilt sich dann der Riesenplan, aus Gefälligkeit gegen die Abnehmer in mehrere kleinere. Die Ursache des Verzweifelns an der Vollständigkeit ist beseitigt, und diese kleineren Werke werden endlich doch alle zusammen ein nahmhaftes Ganzes darstellen. Wer aber sparen will, dem muß wohl die Gelegenheit, ein Partialwerk auszuwählen, ganz willkommen seyn?

So werden dann mehrere auf einander folgende kleinere Werke nach und nach den Bedürfnissen und den Wünschen Aller Genüge leisten, ohne den Ansprüchen derjenigen zuwider zu seyn, die das verheißene Ganze verlangen.

Man fragt: Was soll denn mit dem Archiv selbst, mit der schwarzen Kupferausgabe geschehen?

Bedingnisse für die Abnehmer des Archivs der Gewächskunde.

Es soll bis an mein Ende fortgesetzt, mit möglichster Eile und Regelmäßigkeit soll es fortgesetzt werden. Da jedoch so viele Abnehmer der partiellen Ausgaben an der Ausgabe des Archivs keinen Antheil nehmen, und der Bedarf der Auflage sehr ungewiß, das Aufbehalten, bei einem so großen Werke, für mich höchst lästig, ja wohl am Ende unmöglich ist: so wird es zur unausweichlichen Nothwendigkeit, die Zahl der Abnehmer des ganzen Archivs bestimmt und verläßlich zu erfahren, und dann absolut nicht mehr Exemplare aufzulegen, als ich für jene vonnöthen habe.

In dieser Absicht erkläre ich hiermit, daß ich nur diejenigen für Abnehmer des ganzen Archivs der Gewächskunde anerkenne, die längstens bis letzten October d. J. die bereits vorhandenen 4 Lieferungen an sich bringen, auf die 5te mit 17 Fl. WW. vorausbezahlen, und dann fortfahren, mit Empfang einer jeden Lieferung zugleich den Pränumerationsbetrag für die nächstfolgende zu erlegen*). Jede Unterlassung dieser Bedingnisse wird für einen erklärten Austritt angesehen, und es wird keine weitere Fortsetzung von demselben Exemplare gefertigt.

Bei den im Fortgange begriffenen Partialausgaben finde ich diese Vorsichtsmaßnehmungen entbehrlich. Nur diejenigen, die ein gemaltes Exemplar erhalten wollen, müssen voraus bezahlen.

Von diesen erscheint also vor der Hand meine Flora und meine Auswahl der Gartenpflanzen.

*) Der Preis einer jeden, aus 50 Nummern bestehenden Lieferung vom Archiv der Gewächskunde sammt dazu gehörigen lateinischem Commentar ist bei Gelegenheit der Erscheinung der vierten Lieferung vermittelst einer gedruckten Anzeige vom 22. August 1814 auf 17 Fl. WW. und jener der freien Auswahl für jede einzelne Abbildung auf 24 kr. für das Inland festgesetzt worden.

### Flora des Oesterreichischen Kaiserthumes.

Meine Flora des Oesterreichischen Kaiserthumes ist theils ein Kunstproduct (in Ansehung der Abbildungen), theils ein literarisches Werk (in Ansehung des diese Abbildungen begleitenden Textes). Was die Abbildungen anbelangt, so darf ich mich kühn auf die bisher gelieferten Proben, und auf die darüber ergangenen öffentlichen, sehr günstigen Urtheile berufen. Vollständigkeit, Treue, mögliche Correctheit, Nettigkeit des Striches, Schönheit des Papiers, dieß alles muß sich selbst anempfehlen, und ich habe nur die Versicherung beizufügen, daß ich niemals nachlassen wolle, über die gleichmäßige Erhaltung dieser Vorzüge zu wachen.

Der Text, der diese Abbildungen begleitet, ist so eingerichtet, daß man daraus nicht allein die charakteristischen Merkmale der Pflanzen erkennen, sondern auch noch mancherlei andere Notizen über ihre Geschichte, Gebrauch und übrige Merkwürdigkeiten erlangen soll. Die Voraussetzung, daß wohl schwerlich irgend einer meiner Leser Host's oder Schultes Flora entbehren werde, hat mich bestimmt, hier nur Zusätze und Berichtigungen aufzunehmen. Die hierdurch bewirkte Kürze des eigentlich scientifischen und historischen Antheiles, und meine Vorliebe für die vaterländischen Pflanzenschätze gaben mir Veranlassung, den Commentar auch durch einige Digressionen, Ansichten und Parabeln auszuschmücken. Ich hoffe dadurch, nicht allein meine Leser für die unvermeidliche Trockenheit des eigentlich botanischen Antheiles schadlos zu halten, sondern auch der vaterländischen Pflanzenkunde selbst einen neuen Reiz, und eben durch diesen auch noch mehrere Verehrer zu verschaffen.

Ich hoffe dem Jugendfreunde ein ersehntes Mittel anzubieten, wodurch er allein, ohne Zwang und ohne Ermüdung, seinen Lieblingen die ewige Gegenwart jener harmonischen Empfindungen des Schönen und Guten verbürgen kann, indem er sie an die Gebilde der Schöpfung anknüpfet, die wir nie wieder erblicken, ohne uns an die glückseligen Stunden unserer Jugend zu erinnern, in welchen sich wechselseitig die Reize der Natur, und die Holdseligkeiten der Tugend erhöh'ten.

Endlich hoffe ich, auch jenen gefühlvollen Freunden der Natur einen Dienst zu erweisen, die sich so gerne ihre Ahnungen deuten, ihre Empfindungen verdolmetschen möchten. Eingeweiht in die Mysterien der religiösen Naturkunde werden sie in den Gebilden der Schöpfung mit namenlosem Vergnügen die Züge des über alle Wesen erhabenen Geistes auffassen, und sich aneignen, wie der ausgebildete Kunstkenner in dem Gemälde eines großen Meisters alle Ideen entziffert, die die Seele des Künstlers bei der Ausführung desselben erfüllten. Durch eine solche Einrichtung schmeichle ich mir, das erhabene Ziel einer nachahmungswürdigen Originalität zu erreichen, und meine Flora mit einem Anstande zu bekleiden, der ihres Namens und meines Vaterlandes würdig ist.

### Auswahl der Gartenpflanzen.

Bei der anderen Partialausgabe der Gartenpflanzen habe ich Ursache, die Aufsammlung wichtiger Notizen der ästhetischen Behandlung vorzuziehen. Denn, da diese nicht in so compendiösen Handbüchern, wie jene von den vaterländischen Pflanzen zu finden sind; so wird man sie ohne Zweifel von dieser meiner Ausgabe fodern. Da noch überdieß meine Gartenflora nur eine Auswahl der wichtigsten und kostbarsten Gartenschätze enthalten soll, und ich eben deßwegen von den größeren Gattungen, wie z. B. von Erica, Gladiolus, Iris, Justicia, Ixia, Mesembryanthemum, Oxalis, Pelargonium, Salvia u. dgl. nur einige Arten, gleichsam als die Repräsentanten derselben aufstellen kann, so ist es unumgänglich nöthig, bei jeder Pflanzengattung eine ausführliche Naturgeschichte derselben, mit Hinsicht auf ihre sämmtlichen Arten zu entwerfen. Bei der ungeheueren Menge der Materialien, aus denen ohnehin nur eine bescheidene Auswahl die Aufsammlung und Anreihung des Wichtigsten gestattet, bleibt mir nur selten ein Raum für gemüthliche oder unterhaltende Abschweifungen übrig. Um jedoch meinen Lesern so viele Schonung, als nur immer möglich seyn mag, zuzuwenden, so werde ich jederzeit trachten, auch diese Commentationen so anziehend und so gefällig abzuhandeln, als ich es nur immer im Stande bin.

Die Abbildungen der Gartenpflanzen gleichen übrigens vollkommen denen der Flora, und die ganze übrige Einrichtung, wovon ich gleich nachher das Nähere angeben werde, ist bei beiden Werken völlig einerlei.

Die Absicht dieser Partialausgabe über die Gartenpflanzen erstreckt sich vorzüglich auf die Befriedigung aller Gartenfreunde, Gärtner und Gartenbesitzer. Sie soll ihnen: 1) die vorzüglichsten, seltensten und merkwürdigsten Gegenstände ihrer Cultur sowohl bildlich als charakteristisch darstellen; 2) soll sie diese über alle historischen, geographischen, und analytischen Merkwürdigkeiten derselben belehren; 3) soll sie noch mehr leisten, sie soll ihnen die Bahn ebnen, um auch die übrigen hier nicht aufgenommenen Culturgewächse, sowohl charakteristisch, als historisch kennen zu lernen; 4) soll sie die wichtigsten und geheimsten Vortheile der Pflanzencultur verbreiten, jedoch, ohne die allbekannten, und keiner Verbesserung oder Aufklärung bedürftigen Handwerksregeln zu wiederhohlen; 5) endlich hofft man durch die hier angehäuften, und in dieser Art dargestellten Notizen das Interesse der Culturgewächse, und der Gärten überhaupt, beträchtlich zu steigern.

### Manipulation bei der Herausgabe der Flora und der Gartenpflanzen.

Diese beiden Werke erscheinen in Heften zu 10 Abbildungen, und 10 Hefte machen einen Band, deren jeder mit dem Bildnisse eines botanischen Gelehrten geziert wird. Die Erscheinung der Hefte ist periodisch, und zwar solchergestalt, daß alle Monate wenigstens ein Heft herauskömmt. Da aber die Flora ein viel größeres Werk wird, als die Auswal der Gartenpflanzen, die man mit 3 bis 4 Bänden zu beschließen gedenket, so wird man viel öfter Hefte von der Flora, als von dem Gartenbuch liefern. So lange die Zeitumstände von solcher Beschaffenheit seyn werden, daß sich die Freunde der Literatur und der Kunst in ihren Bedürfnissen einschränken müssen, so lange wird man auch mit der Herausgabe dieser beiden Werke nur leise Fortschritte machen. Sobald man

aber sehen wird, daß ein rascher Fortgang Niemanden weiters zur Last fallen dürfte, so wird auch diese Herausgabe verhältnißmäßig beschleuniget werden.

Beide Werke sind von einander unabhängig, und man kann sich, nach seinen Umständen, mit dem einen, oder mit dem andern begnügen. Doch ist zu bemerken, daß keine Darstellung, die in dem einen gegeben worden, in dem andern je wiederhohlt werde.

In dem Archiv der Gewächskunde kommen jedoch die nämlichen Bilder alle, und noch mehr als diese vor. Der Text vom Archiv ist aber in lateinischer Sprache und beschränkt sich bloß auf die wichtigsten Angaben.

Von der Flora und von den Gartenpflanzen ist die Ausgabe mit schwarzen Kupfern, ihrer Gemeinnützigkeit wegen, die vorzüglichste Bestimmung. Um jedoch gewissen Verehrern des Schönen alle mögliche Bereitwilligkeit zu bezeigen, und um den Besitzern des anderen Werkes der sogenannten ausgemalten Tafeln eine gleichförmige Fortsetzung zu verschaffen; hat man beschlossen, gegen Vorausbezahlung, auch eine gemalte Ausgabe, jedoch nur für eine sehr geringe Anzahl von Theilnehmern zu veranstalten. Die Manier, in welcher diese wenigen Exemplare gemalt werden, ist von jener der gewöhnlichen botanischen Bilderwerke gar wesentlich verschieden, und eben um dieser Beschaffenheit willen für eine stärkere Auflage nicht anwendbar. Wer meine ausgemalten Tafeln gesehen hat, der wird mir zugeben, daß jedes einzelne Stück ein Kunstgemälde genannt zu werden verdiene. Daß aber die beiden Fortsetzungen in dieser Rücksicht ihnen nichts nachgeben, davon kann man sich durch die Ansicht der bereits erschienenen Hefte überzeugen.

### Supplementband zur Flora.

Da in den 4 Bänden der ausgemalten Tafeln bereits über 130 Oesterreichische Pflanzen aufgenommen worden, die in der Flora nicht wieder erscheinen können, weil sonst die Besitzer von jenen sie zwei Mal erhalten würden: so muß auch für die Befriedigung derjenigen gesorgt werden, die nur die Flora, aber nicht die ausgemalten Tafeln besitzen. In dieser Absicht will ich einen eigenen Supplementband zur Flora herausgeben, in welchem dann diese 130 Abbildungen alle beisammen seyn werden. Anfangs war ich Willens, diesen Supplementband nur mit schwarzen Kupfern zu geben. Da jedoch seitdem mehrere Große den Wunsch ausgesprochen haben, auch diesen gemalt zu erhalten; so bin ich endlich auch hierzu erböthig.

Ich kann den Preis dieses Supplementbandes in der gemalten Ausgabe nicht anders, als nach der frühern der ausgemalten Tafeln reguliren. Jedermann wird leicht einsehen, daß sich die Besitzer dieses Prachtwerkes gekränkt finden müßten, wenn man jetzt die nämlichen Abbildungen wohlfeiler erhalten könnte, als sie sie bezahlen! Außerdem ist auch wirklich die Ausfertigung einer solchen Prachtausgabe von 4 oder 5 Exemplaren aus sehr begreiflichen Ursachen kostspieliger, als wenn eine größere Anzahl derselben gefertiget würde.

Von diesem Supplementbande wird daher jedes Heft, so wie die Hefte der ausgemalten Tafeln, 20 Fl. W. W. kosten.

Uebrigens, da es unschicklich seyn würde, die Supplemente früher zu liefern, als von dem Hauptwerke selbst ein namhafter Antheil erschienen ist, so wird man erst nach Vollendung des zweiten Bandes der Flora zur Herausgabe des Supplementbandes schreiten.

Für diejenigen, welche die bereits als Auszug aus dem Archiv der Gewächskunde gelieferten 36 Abbildungen Oesterreichischer Pflanzen in schwarzen Kupfern besitzen, will man hier zu allem Ueberfluß erinnern, daß sie sich darüber gar nicht beunruhigen dürfen, und daß sie den Supplementband der Flora mit Abzug jener 36 Abbildungen erhalten werden, es wäre denn, daß sie selbst was Anderes verlangten.

Was die Anzahl der Bände betrifft, die für die Flora des ganzen Oesterreichischen Kaiserthumes bestimmt ist, so wünschte ich zwar sehr, sie zur möglichsten Vollständigkeit ununterbrochen fortzusetzen. Da jedoch mehrere Abnehmer die Besorgniß äußern, daß ihnen ein so großes Ganzes zu kostbar werden dürfte; so sey hiermit einstweilen die Zahl von 10 Bänden festgesetzt. Beim Schluß des zehnten Bandes wird man die Stimmen sammeln, um zu erfahren, ob die Mehrzahl den Schluß oder die Fortsetzung wünsche?

Jedes Heft, sowohl von der Flora, als auch von den Gartenpflanzen kostet mit schwarzen Kupfern 4 Fl. und mit ausgemalten 17 Fl. W. W. Sollten in der Folge die Zeitumstände eine Herabsetzung des Preises möglich machen, so wird man nur die nachfolgenden, nie aber die bereits erschienenen erniedrigen. Die Freunde dieser Unternehmung können daher versichert seyn, daß sie sich keineswegs durch einen übereilten Beitritt einen Verlust zuziehen dürften, indem sie auch in der Folge kein Heft wohlfeiler, als um jenen Preis erhalten werden, der dafür bei seiner Erscheinung bezahlt werden mußte.

Mit Erklärungen, Anfragen und Bestellungen, in Beziehung auf jene drei Werke, deren sämmtliche Verhältnisse hier umständlich entwickelt wurden, wendet man sich entweder an den Herausgeber selbst (Wien, Schwertgasse No. 387 im 2. Stock) oder an die bekannte Buchhandlung der Hrn. Carl Schaumburg und Comp. allhier.

Wien, den 28. Februar 1815.

Leopold Trattinnick.

Fortsetzung
des
Allgemeinen Teutschen
Garten-Magazins.

Ersten Bandes, III. Stück. 1815.

# Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

## Ueber die *Agrumi* in Italien.

(Fortsetzung von S. 57. des II. Stücks.)

Erste Classe. Die *Agrumi Limoni.*

Zweite Haupt-Art. Die *Limoni volgari*, oder *semplici.* Die gemeinen Limonen, oder die sogenannten Citronen.

Nach der von uns angenommenen Eintheilung der Agrumi Limoni in 5 Hauptarten, und nachdem wir bisher von den Cedrati, oder der ersten Haupt-Art schon gesprochen, kommen wir nunmehr zu der zweiten, den Limoni semplici oder volgari, d. h. zu den Limonen-Arten, die bei uns insgemein Citronen genannt werden. Diese Haupt-Art ist an Unter- oder Ab-Arten die reichste, und so viele wir auch deren hier angeführt, so dürfte sich doch manche interessante Nachlese dazu noch machen lassen. Indeß ist doch auch keine der wichtigeren Arten, die Italien erzeugt und pflegt, übergangen worden. Die Hauptmerkmale und Unterscheidungszeichen dieser Haupt-Art bestehen aber vorerst, in Hinsicht auf die Cedrate, nicht sowohl in der weit geringeren Größe ihrer Früchte (indem sich hierbei nur eine einzige Ausnahme bei der großen Liguriſchen Schwammlimone findet,) als vorzüglich in der verhältnißmäßig weit bedeutenderen Größe ihrer Saft- und Saamenfächer; so daß sie in dieser Hinsicht den bestimmtesten Gegensatz der Cedrate

bilden. Die Limonen haben eben so sehr Mangel an Fleisch, als es den Cedraten an Saft fehlt. Hierdurch sind die Limonen ebenfalls von den Limoni citronati, wo ein mittleres Verhältniß Statt hat, d. h. wo Saft und Fleisch zu gleichen Theilen sich befindet, und von den Lumien und Limen sind sie endlich durch die specifische Verschiedenheit ihres Saftes, die Größe und die übrige Beschaffenheit ihrer Früchte unterschieden, welche noch weiter ausgeführt werden soll. Indem wir uns auf diese Unterscheidungsmerkmale stützen und der bei den Italienischen Edelgärtnern schon größtentheils in Gebrauch gesetzten Classification folgen, hoffen wir zu gleicher Zeit der Verwirrung zu entgehen, welche die bisherigen Schriftsteller über die Agrumi, besonders die Französischen, und diejenigen, die sich von den Letztern haben leiten lassen, (zu denen selbst noch der treffliche Giorgio Gallesio *) gehört,) nicht haben vermeiden können. Eine einfachere Ansicht der Sache würde die bisher übliche Nomenclatur leicht berichtigt und jede Hauptart an ihre Stelle gesetzt haben.

Wir theilen diese zweite Hauptart der Limonen überhaupt, nämlich die sogenannten Citronen oder die gemeinen Limonen, unter welchem Namen sie allein in den Ländern bekannt sind, wo man sie in Menge erzieht, in fünf Unterarten ein. Entworfen ist diese Classification nach der äußeren Form der Früchte, wenigstens in Hinsicht auf die vier ersteren Unterarten; indem die Wachslimonen nebst der Ligurischen Schwammlimone, in Betreff ihrer inneren ausgezeichneten Beschaffenheit, als eine besondere Art dargestellt werden mußten. Nach dieser Classification, die sich hoffentlich eben so sehr durch ihre Natürlichkeit, als durch ihre Einfachheit empfehlen wird, giebt es nun 1) runde, dann 2) birnartige, 3) cylinderartige, endlich 4) kürbisartige Limonen. Von der ersten Art findet man und fanden auch wir 6 Species, von der zweiten 11, von der dritten 4, von der vierten nur 2 Species. Zu den 5 Wachslimonen gehören (die Schwammlimone mit eingeschlossen) 5 Species. Also im Ganzen sind es 28 Species der sogenannten Citronen, oder der gemeinen Limonen, die wir, als wesentlich von einander verschieden, anzuführen und genauer zu beschreiben fanden. Da es nicht möglich war, von jeder Species dieser Unterarten Abbildungen zu liefern, so geben wir von jeder Unterart nur eine, als Repräsentanten, welche hinreichen wird, dieselbe gehörig zu charakterisiren.

*) Traité du Citrus par *Georges Gallesio* etc. etc. à Paris, chez Fantin, 1811. Der Verfasser, ehemals Unterpräfect zu Savona, neuerlich Genuesischer Deputirter zum Congreß in Wien, treibt zu seinem Vergnügen die Edelgartenkunst und hat in seinem Werke viele sehr schätzbare Bemerkungen über diesen Gegenstand niedergelegt.

## I. Runde Limonen.

### No. 1. Die unvergleichliche Limone.

Ital. Limone incomparabile.
Lat. Limon incomparabilis.
Frz. Limon incomparable.
(Mit Abbildung. Taf. 9 Fig. 1).

#### Frucht.

1. Größe. 4 bis 4½ Zoll Länge vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. 4 bis 4¼ Zoll Breite im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Konisch, jedoch nach der Mitte zu sich verstärkend, übrigens eine von den Limonen, welche verschiedenen Abweichungen unterworfen sind. Ringelartige Umgebung des Stielansatzes und stumpfe Spitze sind die sichern äußern Merkmale, sie zu erkennen. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere Haut oder Schaale, eine Linie dick. Die zweite Haut $\frac{5}{8}$ Zoll im Durchmesser, sehr saftig und locker. 8 — 12 Saftfächer für die Saftsäcke und Saamenkerne.

3. Farbe der Früchte. Hochgelb mit grünen Schattenseiten und starken Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat Mai an, bis in die Mitte des Novembers.

5. Baum. Höhe von 6 — 8 Fuß höchstens, und bloß in Aeschen befindlich. Sehr tragbar, jedoch empfindlich gegen den Frost. Ohne Dornen.

6. Blatt. 4 Zoll lang, sich in eine scharfe Spitze verlierend; eingekerbt auf den Kanten. Dunkelgrün und sehr dick.

7. Gebrauch. Unter allen Limonenarten die wohlschmeckendste, wegen der besondern Lockerheit, Süßigkeit und Weichheit ihres Fleisches und der pikanten angenehmen Würze ihres Saftes. Allen Orangericen des Auslandes, wo man sie wahrscheinlich nur wenig kennt, indem sie selbst in Italien selten ist, ganz besonders zu empfehlen.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Neapel, Gaëta, Rom.

## No. 2. Die runde Limone mit der Dornspitze.

Ital. Limone tondo colla spina alla punta.
Lat. Limon orbiculatus cum spina in apice.
Frz. Limon rond avec la pointe en forme d'épine.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 4 Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. Breite, $2\frac{1}{2}$ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Mehr cylinderförmig als rund; sehr glatte Oberfläche; hoher Stielansatz; dornartige Verlängerung der äußeren Haut an der Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere sehr dünn und zart. Die mittlere $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser haltend und sehr locker und saftig. 8 — 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Ein schönes Hellgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat Mai an bis zum October.

5. Baum. 6 — 8 Fuß hoch; schlanke Aeste, ohne Dornen.

6. Blatt. 5 — 6 Zoll lang und stark gezackt. Hierdurch, so wie durch ihre runde Form unterscheidet sich diese Limone vorzüglich von der Sbardonischen Limone.

7. Gebrauch. Zum rohen Genusse ebensowohl, als zur Küche.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Häufig in Rom, in Neapel, in Florenz.

### No. 3. Die runde Florentinische Limone.

Ital. Limone tondo di Firenza.
Lat. Limon orbiculatus Florentinus.
Frz. Limon rond de Florence.

Frucht.

1. Größe. Länge, 2 — 2½ Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. Breite, 2 bis 2½ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Rund; ungleiche Oberfläche; tiefer Stielansatz. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere ½ Linie stark und wohlriechend; die mittlere ½ Zoll im Durchmesser haltend, sehr locker und saftig. 8 — 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3) Farbe der Früchte. Hochgelb, mit kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat Mai an bis zum October.

5. Baum. 6 — 8 Fuß hoch; starker Stamm; lange, aber bloß horizontal ausgehende Zweige, und deßhalb bloß zum Spalier brauchbar; viele Stacheln.

6. Blatt. 4 — 5 Zoll lang; stahlgrün; gezackt und spitzig.

7. Gebrauch. Da ihr Fleisch sehr süß und locker und ihr Saft sehr angenehm pikant ist, so ist sie besonders zum rohen Genusse sehr brauchbar.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Vorzüglich in Florenz, wo sie durch Veredlung zuerst entstanden seyn soll und den Namen Limone Barbadoro erhalten hat. Rom.

### No. 4. Die kleine runde Kalabrische Limone.

Ital. Limone piccolo tondo di Calabria.
Lat. Limon pusillus Calaber.
Frz. Limon petit de Calabre.

Frucht.

1. Größe. Länge 1½ bis 2 Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 1⅓ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Mehr eiförmig als rund; eine ½ Zoll lange Spitze, nebst sehr glatter Oberfläche. Manchmal, jedoch an manchen Bäumen dieser Art sehr selten, findet man einen kleinen dornartigen Fortsatz an der äußersten Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere sehr zart und wohlriechend. Die mittlere ziemlich locker und eßbar. 10 — 12 Saftfächer für die Fruchtkerne und Saftsäcke. Mangel an Saamenkörnern.

3. Farbe der Früchte. Ein sehr angenehmes Hellgelb, mit vielen starken Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat April an bis in den November.

5. Baum. Oefters 17 — 19 Fuß hoch mit einem, 1 Fuß im Durchmesser enthaltenden, Stamm; und etwas unordentlich gekrümmten Zweigen. Viele scharfe Dornen und hellgrüne Farbe der Zweige.

6. Blatt. 2½ Zoll lang, bloß eingekerbt, stark und hellgrün.

7. Gebrauch. Zum rohen Genusse, besonders ihres äußerst aromatischen, einen wohriechenden Athem verschaffenden, Saftes wegen.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Kalabrien, die Gegend um Neapel,

wo man noch zwei andere unbedeutende Abarten dieser Art zieht, und Rom.

## No. 5. Die runde Ligurische Limone von Sct. Remi.

Ital. Limone di San. Remi in Liguria tondo.
Lat. Limon Ligusticus Sancti Remi rotundus.
Frz. Limon rond Ligurien de St. Remi.

### Frucht.

1. Größe. Vier Zoll in der Länge, vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Vier Zoll in der Breite, im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Rund, jedoch mit einigen Abweichungen nach der Spitze und nach dem Stielansatz hinwärts. Jegliche dieser Abweichungen beträgt ungefähr ¾ Zoll. Ohne dieselben würde die Frucht vollkommen rund seyn. Eine sehr glatte Oberfläche. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die erste, äußere Haut ist gegen 2 Linien stark, riecht sehr gut, und wird, wegen ihres angenehmen Geschmackes, häufig genossen. Die zweite, oder die wollartige Haut, hält gegen 1¼ Zoll im Durchmesser, und ist deßhalb ebenfalls zum Genuß gemacht. 8 — 11 Saftfächer für die Fruchtkerne und Saftsäcke.

3. Farbe der Früchte. Ein helles lebhaftes Gelb, mit dunkeln Flecken.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat Mai an bis zum September.

5. Baum. Gegen 20 Fuß hoch, mit einem, einen Fuß im Durchmesser haltenden, Stamm. Ohne Dornen und mit glatter Rinde. Sehr fruchtbar, aber gegen die Kälte sehr empfindlich.

6. Blatt. Fast wie das Blatt einer Lumie. 4½ Zoll lang, ohne Spitze, mit Zacken versehen.

6. Gebrauch. Da diese Limone ein sehr starkes, wohlschmeckendes Fleisch hat, so wird sie häufig gegessen, und deßhalb von der Küste von Ligurien aus in großer Menge in das Ausland verführt. Sie gewährt übrigens noch den Vortheil, daß sie sich lange Zeit aufbewahren läßt.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. In Ligurien, Florenz und Rom.

## No. 6. Die runde Genuesische Limone.

Ital. Limone di Genova tonda.
Lat. Limon Genuensis, pusilla pila.
Frz. Limon rond de Gènes.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 3¼ Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 3 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Gänzlich rund, bloß mit einer kleinen Spitze versehen, die nicht mehr als ¼ Zoll in der Länge, von dem Abweichungspunkte an, beträgt. Ziemlich glatte Oberfläche. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die erstere sehr dünn und wohlriechend. Die zweite, oder wollartige Haut, sehr stark, ungefähr gegen 1 Zoll im Durchmesser haltend, allein sehr hart und saftlos. 7 — 8 Saftfächer, welche aber nur sehr magere und sehr wenige Saftsäcke enthalten.

3. Farbe der Früchte. Ein brennendes Gelb, mit grünlichem Schatten, und dunkeln Flecken.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat Mai an bis zum Monat September.

5. Baum. Freistehend bis gegen 25 Fuß hoch mit knotigen Aesten und Dornen.

6. Blatt. 3 Zoll lang, schmal, mit stumpfer Spitze, gezackt.

7. Gebrauch. Weder zum rohen Genusse, wegen ihres lederartigen Fleisches, noch zur Bereitung der Speisen, wegen ihres zu scharfen Saftes, sondern bloß und allein für den Apotheker und Pastillenbäcker brauchbar.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. In Ober-Italien bei Mailand, Bologna, Genua, Florenz und auch in Rom.

---

## II. Birnartige Limonen.

---

### No. 1. Die Limone mit der Rautenschaale.

Ital. Limone rungoso.
Lat. Limon scabiosus.
Frz. Limon galeux.

#### Frucht.

1. Größe. Länge, 5—6 Zoll von dem Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. Breite, 2—3 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Form. Walzenförmig; sehr ungleiche Oberfläche durch die Menge der kleinen Warzen oder Hügel, die sich in ihrer oberen Schaale befinden; tiefer Stielansatz; wenig bemerkbare Spitze. b) Innere Form. Drei Häute. Die obere sehr callös und zu Auswüchsen geneigt; die mittlere $\frac{2}{3}$ Zoll im Durchmesser, etwas dicht und angenehm. 8—10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Hochgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum October.

5. Baum. 5—8 Fuß hoch; meistentheils frei erwachsend.

6. Blatt. 3—5 Zoll lang; stark zugespitzt und gezackt.

7. Gebrauch. Zum rohen Genusse ebensowohl, als zur Küche und zur Conditorei.

8. Oerter, wo sie gezogen wird. Häufig in Neapel, Rom, Florenz.

### No. 2. Die Limone von Amalphi.

Ital. Limone di Amalphi.
Lat. Limon Amalphitanus.
Frz. Limon d'Amalphi.

#### Frucht.

1. Größe. Länge, $5\frac{1}{2}$ Zoll von dem Fruchtansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 4 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Länglich, flaschenförmig. Ein $1\frac{1}{3}$ Zoll langer Hals, in dem, von vielen Erhabenheiten umgeben, der Stiel sehr tief sich ansetzt. Eine 1 Zoll lange Spitze. Eine sehr unterbrochene ungleiche Oberfläche. b) Innere Gestalt Drei Häute. Die obere Haut $1\frac{1}{2}$ Linie stark, fettig und wohlriechend. Die mittlere Haut 1 Zoll im Durchmesser haltend. 6—8 Saftfächer für die Fruchtkerne und Saftsäcke.

3. Farbe der Früchte. Hellgelb, mit vielen kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat April an bis zum November.

5. Baum. Freistehend bis gegen 22—25 Fuß hoch. Am Spalier läßt er sich eben so viel Fuß lang ziehen. Sehr tragbar. Ohne Dornen.

6. Blatt. Gegen 5 Zoll lang, und sehr scharf zugespitzt. Zackig, dunkelgrüne Farbe.

7. Gebrauch. Zum rohen Genusse wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches, und zum Getränk, ihres Saftes halber sehr brauchbar. Ihr Gewicht beträgt gegen 4 Pfund.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Neapel, Sicilien, Kalabrien, Rom.

### No. 3. Die Kaiser-Limone.

Ital. Limone Imperiale.
Lat. Limon Imperialis.
Frz. Limon impérial.

#### Frucht.

1. Größe. Länge, 5 bis 5½ Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 3⅓ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Länglich; ein zwei Zoll langer Hals, in dem sich der Stiel etwas tief einsetzt. Bauchig gegen die Spitze zu; auf der einen Seite eine stark eingekerbte Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Aeußere Haut 1¼ Linie stark; mittlere Haut im Durchmesser 1 Zoll haltend, sehr locker und saftig. 10 bis 12 Saftfächer, welche die Fruchtkerne und Saftsäcke enthalten.

3. Farbe der Früchte. Helles Gelb, ohne starke Punkte.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat April an bis zum Monat October.

5. Baum. 6—8 Fuß hoch, bloß in Aeschen gezogen. Ziemlich starker Stamm. Verworrene Aeste und mit Dornen versehene Zweige. Sehr tragbar.

6. Blatt. 3—4 Zoll lang, gezackt, stark, hellgrün.

7. Gebrauch. Nach der unvergleichlichen Limone, ebenfalls wegen der vorzüglichen Güte ihres Fleisches zum rohen Genusse, eine der besten Limonenarten. Sie giebt etwas mehr Saft, als die unvergleichliche Limone.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Rom, Florenz, Neapel.

### No. 4. Die Limone von Sct. Remi.

Ital. Limone di San. Remi.
Lat. Limon Sancti Remigii.
Frz. Limon de Saint Remi.

#### Frucht.

1. Größe. Länge vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze 5½ Zoll, öfters 6 Zoll. Breite im Durchmesser, 2¾ bis 3 Zoll.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Eine flaschenartige, in eine gekrümmte Spitze sich verlierende Form. Viele Erhabenheiten und Vertiefungen auf ihrer Oberfläche, welche hierdurch ein ungleiches, wellenförmiges Ansehen bekommt. Der Stielansatz in die Erhebungen um den Stiel tief versenkt. Die Gestalt der Limone von dem Stielansatz an gegen 1 Zoll lang von halsartiger Bil-

dung. Stumpfe Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere Haut sehr fest, die mittlere oder wollartige gegen $\frac{1}{4}$ Zoll stark, lederartig und ungenießbar. 10 — 20 Fruchtkerne und Saftsäcke enthaltende Saftfächer.

3. Farbe der Früchte. Dunkelgelb, mit vielen großen dunkeln Punkten in der Haut.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von der Mitte des Monats Mai bis zum November.

5. Baum. Gegen 30 Fuß hoch im Freien; am Spalier gezogen nur gegen 16 — 18 Fuß breit. Ohne Dornen, mit glatter dunkelgrüner Rinde. Sehr tragbar.

6. Blatt. Vier Zoll lang, sehr spitzig zulaufend, durchaus ohne Zacken, dick, und von stahlgrüner Farbe.

7. Gebrauch. Ein etwas dichter, sehr reichhaltiger, aber auch sehr scharfer Saft. Aus diesem Grunde zur Versetzung desselben mit Wasser unbrauchbar. Für die Küche von vorzüglichem Werthe. Das Gewicht des in ihr enthaltenen Saftes beträgt öfters $\frac{1}{2}$ Pfund.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Hauptsächlich in Ligurien, an der Seeküste. Im Florentinischen; seltener in Rom.

## No. 5. Die süßsaftige Römische Limone.

Ital. Limone di Roma dolce.
Lat. Limon dulci medulla.
Frz. Limon de Rome doux.

### Frucht.

1. Größe. Länge, $4\frac{3}{4}$ bis 5 Zoll, von dem Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, $3\frac{1}{2}$ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Konisch. Mit einer breiten, ringelartigen, starken Haut um den Stielansatz herum. Aufgetriebene Backen von dem Stiele an. Bauchige Erhöhung gegen die Spitze hinwärts, welche sich plötzlich ansetzt. Glatte Oberfläche. b) Innere Gestalt. Drei Häute oder Schaalen. Die erste 1 Linie dick, wohlriechend und ölig. Die zweite $\frac{1}{2}$ Zoll stark, ziemlich dicht, und wenig Saft enthaltend. 10 — 12 Saftfächer, welche die Fruchtkerne und Saftsäcke enthalten, die von Flüssigkeiten strotzen.

3. Farbe der Früchte. Hochgelb, kleine dunkle Punkte.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat März an bis zum November.

5. Baum. Starker Stamm, dicht in einander verschlungene Aeste. Höhe von 6 — 8 Fuß. Ohne Dornen.

6. Blatt. 3 — 4 Zoll lang; hellgrün und ziemlich stark.

7. Gebrauch. Vorzüglich zum Getränk, wegen ihres äußerst süßen, pikanten Saftes. Weniger zum Essen geeignet, da ihr Fleisch, obgleich süß, doch zu wenig verdaulich ist.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Rom, Florenz, Genua, Mailand, und, nach Ferrarius Bericht, in Portugal.

## No. 6. Die Sbardonische Limone mit der Dornspitze.

Ital. Limone di Sbardoni colla spina alla punta.
Lat. Limon Sbardonius cum spina in apice.
Frz. Limon de Sbardoni avec la pointe en forme d'epine.

Frucht.

1. Größe. Länge, $3\frac{1}{2}$ Zoll von dem Stielansatz an bis da, wo die Dornspitze sich ansetzt. Breite, $2\frac{3}{4}$ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Eiförmig; tief versenkter Stielansatz; viele glatte Erhöhungen, die vom Stiele nach der Spitze zu laufen. Dornförmige Spitze, die bloß von einer Verhärtung der Haut gebildet ist. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere 1 Linie stark, saftig und wohlriechend. Die mittlere $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser haltend, sehr locker und süß. 8—10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Goldgelb, mit kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat Mai an bis in den October.

5. Baum. 5—8 Fuß hoch, ohne Dornen.

6. Blatt. 2—3 Zoll lang, dunkelgrün, sehr spitzig, gezackt.

7. Gebrauch. Vorzüglich zum rohen Genusse; zum Getränk, zur Küche und zur Conditorei.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Rom, Florenz, Mailand.

## No. 7. Die gemeine, stumpfspitzige, gestreifte Limone von Amalphi.

Ital. Limone commune listato d'Amalphi.
Lat. Limon vulgarior striatus Amalphitanus.
Frz. Limon vulgaire, rayé et obtus d'Amalphi.
(Mit Abbild. Taf. 9. Fig. 2.)

Frucht.

1. Größe. $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{4}$ Zoll Länge, vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. 2 bis 3 Zoll Breite im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Birnähnlich; mäßig vom Stielansatz an bis gegen $\frac{2}{3}$ der Länge hin sich erhebend, wo die Dicke in bauchiger Form am stärksten ist. Ziemlich tiefe Einschnitte oder Streifen von dem Stiele an bis zur Spitze hinwärts. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere $\frac{3}{4}$ Linie stark und sehr fest. Die mittlere $\frac{1}{2}$ Zoll stark und hart. 8 bis 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Saamenkerne.

3. Farbe der Früchte. Hellgelb, ohne tiefe Punkte.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum November.

5. Baum. Sehr schwächlich, zart und mit schlanken Aesten versehen. Sehr tragbar.

6. Blatt. 4 bis 5 Zoll lang; 4 Zoll breit; ungezackt, jedoch spitzig; schmutzig grün.

7. Gebrauch. Bloß für die Küche.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Amalphi, Neapel, seltener in Rom.

## No. 8. Die Limone mit dem langen Halse.

Ital. Limone al lungo collo.
Lat. Limon colli longissimi.
Frz. Limon au con long.

Frucht.

1. Größe. Länge, 4 bis $4\frac{1}{4}$ Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, $2\frac{1}{4}$ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Fast bis gegen zwei Zoll langer Hals, an den sich der Bauch unmerklich ansetzt. Ziemlich glatte Oberfläche. $\frac{3}{4}$ Zoll lange, unmittelbar von dem Bauche der Frucht sich

erhebende Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die erstere nur 1 Linie stark. Die mittlere von der Stärke eines Viertel-Zolls, ziemlich saftig und locker. 8 bis 11 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Hellgelb, mit kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat Mai an bis zum October.

5. Baum. 6 bis 8 Fuß hoch. Ziemlich starke und gerade, dornlose Aeste und Zweige. Sehr tragbar. Empfindlich gegen die Kälte.

6. Blatt. 6 bis 7 Zoll lang, in der Mitte $3\frac{1}{4}$ Zoll breit. Sehr starke Zacken und Einschnitte an den Kanten. Stark zugespitzt.

7. Gebrauch. Weniger zum rohen Genusse, als für die Küche; indeß nicht unschmackhaft.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Neapel, in der Gegend um Rom.

## No. 9. Die birnartige Limone.

Ital. Limone in forma di pera.
Lat. Limon pyriformis.
Frz. Limon pyriforme.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 3 bis $3\frac{3}{4}$ Zoll vom Fruchtansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 2 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Wenn sie nicht mit einer, $\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge haltenden Spitze versehen wäre, so würde sie in ihrer Form gewissen Birnen fast ganz ähnlich seyn. Sie hat einen sehr leicht sich ansetzenden und ablaufenden Hals, und ihre Oberfläche ist sehr glatt. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere sehr dünn und fettig; die mittlere locker, saftig und schmackhaft. 7 bis 10 Saftfächer für die Saftsäcke, zwischen denen sich jedoch nur sehr wenig Fruchtkerne befinden.

3. Farbe der Früchte. Ein dunkles Gelb, mit tiefen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat Mai an bis zum October.

5. Baum. Nicht höher als 8 bis 12 Fuß. Ziemlich starke Zweige mit vielen Dornen. Blaßgrüne Farbe.

6. Blatt. Drei Zoll lang, sehr dick, dunkelgrün und scharf zugespitzt, jedoch ohne tiefe Einschnitte auf den Kanten.

7. Gebrauch. Hauptsächlich zum Essen, oder zum rohen Genusse bestimmt, weil die mittlere Haut locker und süß und der Saft süßsauer ist.

8. Oerter, wo man diese Limonenart zieht. Rom, Florenz, Neapel.

## No. 10. Die faltige, gestreifte Limone.

Ital. Limone listato.
Lat. Limon striatus.
Frz. Limon rayé.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 3 Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 2 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Vollkommen flaschenähnliche Birngestalt, beinahe wie die bekannte Schweizerhose, und von ferne, wo die wulstartigen Erhöhungen nicht so sehr bemerklich sind, fast von demselben Aussehen. Am Stielansatz

eine ringelförmige Haut, welche den oberen Theil des Halses bedeckt. 10 — 12 wulstartige Erhöhungen, die von dem Stiel bis zur Spitze laufen. Kleine, an dem tief eingeschnittenen Bauch der Birne sich ansetzende, ¼ Zoll lange Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere runzlicht, sehr ungleich, ölig, eine Linie stark. Die zweite ¼ Zoll im Durchmesser, ziemlich locker. 7 — 10 Saftfächer ohne Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Ein schmutziges Gelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat April an bis zum November.

5. Baum. 6 — 7 Fuß hoch. Kurze Aeste mit Dornen.

6. Blatt. 3½ Zoll lang und 2¼ Zoll breit. Sehr scharf zugespitzt und mit Zacken versehen.

7. Gebrauch. Zum rohen Genuß ziemlich brauchbar, indessen ihres scharfen und pikanten Saftes wegen mehr für die Küche.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Rom, Neapel.

## No. 11. Die birnartige Limone, Peretta genannt.

Ital. Limone Peretta.
Lat. Limon, Spatafora duplex.
Frz. Limon à forme de Poire, dit Peretta.

### Frucht.

1. Größe. Zwei Zoll Länge, von dem Fruchtansatz an bis zur äußersten Spitze. 1¼ Zoll Breite im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Gänzlich die Gestalt einer konisch gebildeten Birne, so, daß man in der Ferne sie leicht für eine Frucht von dieser Gattung nehmen könnte. Nicht sehr tief sitzender Stiel; sehr glatte Oberfläche, und da, wo bei den Birnen die Blume sitzt, eine besonders spitzig auslaufende Verlängerung. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere Haut sehr dünn und wohlriechend. Die mittlere Haut sehr locker und ungefähr gegen ¼ Zoll stark. 8 — 10 Saftfächer, welche die Fruchtkerne und Saftsäcke enthalten.

3. Farbe der Früchte. Ein schönes Gelb mit kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis in den November.

5. Baum. 5 — 7 Fuß hoch, sehr knotige Aeste, die mit vielen Stacheln versehen sind. Empfindlich.

6. Blatt. 2½ Zoll lang, dunkelgrün, gezackt, scharf zugespitzt.

7. Gebrauch. Vorzüglich zum rohen Genuß, da ihr Fleisch sehr fein und süß und ihr Saft höchst gewürzreich und anziehend ist.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Neapel, Rom häufig, Florenz.

## III. Cylinderartige Limonen.

### No. 1. Die Limone von Reggio.

Ital. Limone di Reggio.
Lat. Limon Rheginus, vulgo Spatafora.
Frz. Limon de Reggio.

Frucht.

1. Größe. 5 Zoll Länge vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. 3 Zoll Breite im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Cylinderförmig; hoch auf der Oberfläche ansitzender Stiel; bauchiger Abschnitt in der Gegend, wo die Spitze sich ansetzt; ¾ Zoll lange Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere ist 1 Linie stark, fettig und wohlriechend. Die mittlere beträgt gegen ¾ Zoll im Durchmesser, ist sehr saftig und wohlschmeckend. 10 — 12 Saftfächer für die Fruchtkerne und Saftsäcke.

3. Farbe der Früchte. Ein ziemlich helles Gelb, mit Flecken und kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat Mai an bis zum October.

5. Baum. 16 — 25 Fuß hoch; lange schwanke Aeste; dünne Zweige ohne viele Dornen. Sehr tragbar.

6. Blatt. 3 — 4 Zoll lang; schmutziggrün; an den Kanten mit ziemlich tiefen Einschnitten versehen; kurze Spitze.

7. Gebrauch. Für den rohen Genuß eben so wohl geeignet, als für die Küche sehr brauchbar.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Vorzüglich in Calabrien, in Neapel, seltner in Rom.

### No. 2. Die cylinderartige gemeine Römische Limone.

Ital. Limone di forma cylindrica comune Romano.
Lat. Limon cylindricus vulgaris.
Frz. Limon cylindrique commun.
(Mit Abbildung Taf. 9. Fig. 3.)

Frucht.

1. Größe. Länge vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze 4 Zoll, 3 — 8 Linien. Breite, im Durchmesser 2½ Zoll.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Eine um den Stielansatz sich ziehende, gezackte harte Haut von dunkelgrüner Farbe und von der Structur der Epidermis des Zweiges, an welchem die Frucht sitzt. Von dem Stielansatz an erhebt sich zuförderst ein wellenartig geformter Knopf, von welchem die Hauptmasse der Frucht sich erhebt, die cylinderförmig fortläuft, bis sie sich in eine konische Spitze verliert. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die mittlere ist sehr lederartig, hält kaum 3—4 Linien im Durchmesser und ist deshalb nicht zum Essen bestimmt. 8 — 10 Fächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Ein lebhaftes Gelb, wenn sie vollkommen reif sind.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat Mai an bis zum December.

5. Baum. Gegen 25 Fuß hoch im Freien. Am Spalier hingezogen, gegen 20 Fuß in der Breite. Ohne Dornen und mit glatter Rinde.

6. Blatt. Zwei bis drei Zoll lang, schmal, spitzig, gezackt, blaßgrün.

7. Gebrauch. Da der Saft dieser Limone sehr scharf und aromatisch ist, so wird er mehr in der Küche, als zum Getränk gebraucht. Der Baum gedeiht auch bei vernachläßigter Pflege und in kalten Gegenden.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Ueberall in Italien. In Rom ist sie am gewöhnlichsten.

## No. 3. Die cylinderförmige Rosolische Limone.

Ital. Limone cylindrico di Rosoli.
Lat. Limon cylindricus Rosolinus.
Frz. Limon cylindrique de Rosoli.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 5 — 7 Zoll von dem Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 4—5 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Walzenförmig; sehr ungleiche Oberfläche, mit vielen tiefen Furchen. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere nur eine Linie stark und sehr ölig; die mittlere $1\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser haltend, sehr locker und saftig. 8—12 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Goldgelb, ohne sehr starke Punkte.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis in den November.

5. Baum. 5 — 8 Fuß hoch; starker, sehr grüner Stamm; gewundne krumme Zweige, die aus dem Grünen in's Gelbe spielen.

6. Blatt. Lang und spitzig.

7. Gebrauch. Sehr angenehmes Fleisch, allein zu sehr adstringirender Saft, folglich zum rohen Genuß sowohl, als für die Küche sehr brauchbar.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Rom, Neapel.

## No. 4. Die walzenförmige Limone von Amalphi mit tiefen Furchen.

Ital. Limone cylindrico d'Amalphi solcato.
Lat. Limon Amalphitanus verrucis altissimis.
Frz. Limon d'Amalphi cylindrique, crispé.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 6 — 8 Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. Breite, 4—5 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Cylinder- oder walzenförmig; höchst ungleiche Oberfläche, indem die Frucht von oben an bis nach unten zu von sehr tiefen Einfurchungen durchschnitten ist; kleine, kaum $\frac{1}{2}$ Zoll betragende Spitze. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die obere 1 Linie stark, von nicht bedeutendem Geschmack. Die mittlere $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser haltend, zäh und lederartig. 8 — 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Ein sehr schmutziges Gelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum November.

5. Baum. Spalierbaum.

6. Blatt. 3 — 5 Zoll lang, ungezackt.

7. Gebrauch. Weder zum rohen Genuß, noch zur Küche. Bloß für den Conditor zu gebrauchen.

8. Oerter, wo sie erzogen wird. Im Neapolitanischen.

---

## IV. Kürbisartige Limone.

### No. 1. Die Limone von Gaeta.

Ital. Limone di Gaëta.
Lat. Limon Cajetanus.
Frz. Limon de Gaëte.

(Mit Abbildung. Taf. 10. Fig. 1.)
⅔ der natürlichen Größe.

Frucht.

1. Größe. Länge, 6½ bis 7 Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, im höchsten Durchmesser 5 bis 6 Zoll.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Kürbisförmig, beinah wie eine Walze, und nur allmählige Abweichung dieser Form nach der Spitze hinwärts. Die Spitze beträgt in ihrer Länge ¾ Zoll. Der sehr starke grüne Stiel sitzt sehr tief, und ist von vielen Hügeln auf der, überhaupt sehr ungleichen, Oberfläche umgeben. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die erste, obere Haut, von der Dicke zweier Linien. Die zweite 1½ Zoll stark und sehr locker und fleischig. 9 — 11 Saftfächer für die Fruchtkerne und Saftsäcke.

3. Farbe der Früchte. Ein etwas schmutziges Gelb, mit braunen Flecken.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat Mai an bis in den October.

5. Baum. Freistehend gegen 30 Fuß hoch. Am Spalier läßt er sich nur bis gegen 18 — 20 Fuß ziehen. Sehr tragbar. Empfindlich gegen die Kälte. Ohne Dornen mit glatter, stahlgrüner Rinde.

6. Blatt. 7 Zoll lang, seht schmal im Ansatz, spitzig, zackig und lebhaft grün.

7. Gebrauch. Zum rohen Genuße wegen ihres vortrefflichen Fleisches, das sehr zart und süß ist, und wegen ihres lieblichen, angenehmen Saftes ebenfalls zum Getränk sehr brauchbar. Ihr ganzes Gewicht beträgt gegen 5 — 7 Pfund.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Gaeta, Neapel, Rom.

### No. 2. Die Laura-Limone.

Ital. Limone di Laura.
Lat. Limon Laurae.
Frz. Limon de Laure.

Frucht.

1. Größe. Länge 8 bis 8¾ Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite 6 bis 6½ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Kürbisförmig, mit vielen Erhöhungen und Vertiefungen auf der Oberfläche versehen. Merkliche Vertiefung in der Gegend des Stielansatzes. Stumpfe Spitze. Prodigieuse Größe unter der eigentlich so-

genannten Limonen. 7 — 8 Pfund an Gewicht. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere $1\frac{1}{2}$ Linie stark, sehr elastisch und ölig. Die mittlere 2 Zoll im Durchmesser haltend, sehr locker und vorzüglich süß. 9 — 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne, von denen sie jedoch nur eine geringe Anzahl enthält.

3. Farbe der Früchte. Wechselnd vom Hellgelben in ein tiefes Gelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Von dem Monat April bis zum October.

5. Baum. Selten freistehend. In den Aeschen nur 8 Fuß hoch, und am Spalier nur 12 Fuß in die Breite gezogen. Sehr schlanke, dornenlose und zerbrechliche Aeste und Zweige.

6. Blatt. 4 — 5 Zoll lang, $3\frac{1}{2}$ Zoll breit, fast durchscheinend, wegen seiner geringen Stärke, übrigens ziemlich spitzig zulaufend, sehr gezackt und von ungleicher Oberfläche.

7. Gebrauch. Da ihre Fleischhaut so vortrefflich ist und sie nur wenig Saft enthält, so wird sie vorzüglich zum rohen Genuß gebraucht, obgleich auch der Conditor sich ihrer wohl bedienen kann. Eine sehr geschätzte und, ihrer vorzüglichen Güte wegen, große Empfehlung verdienende Frucht.

8. Oerter, wo diese Limonenart erzogen wird. Neapel, Rom, Florenz. In Neapel hat sie ihren Ursprung genommen.

---

## V. Wachs-Limonen.

---

### No. 1. Die röthliche Wachs-Limone.

Ital. Limon di cera rosso.
Lat. Limon Ponzinus rubens.
Frz. Limon de cire rouge.
(Mit Abbildung. Taf. 10. Fig. 2.)

#### Frucht.

1. Größe. Länge, 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Birnförmig; schmaler Hals in der Nähe des Stielansatzes; gewöhnliches Ablaufen desselben bis zur Mitte; sehr gewundene Spitze; ungleiche Oberfläche. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere von der Dicke $\frac{1}{2}$ Zolles, ölig und wohlriechend; die mittlere Haut $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser haltend, sehr locker und saftig; 9 — 11 Saftfächer für die Saftsäcke und die Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Wachsgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum October.

5. Baum. 4 — 6 Fuß hoch; wird häufig am Spalier erzogen.

6. Blatt. 4 Zoll lang; dünn, gezackt und geformt wie ein Birnblatt.

7. Gebrauch. Gleich gut für den rohen Genuß, als für die Küche.

8. Oerter, wo sie erwächst. In Mailand, Rom, Neapel.

### No. 2. Die Römische Wachs-Limone.

Ital. Limone di cera Romano.
Lat. Limon Ponzinus Romanus.
Frz. Limon de cire Romain.

#### Frucht.

1. Größe. Länge, 4 bis $4\frac{1}{2}$ Zoll vom Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, $4\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Form. Birnförmig; sehr schmaler und kurzer Hals; allmähliches Ablaufen desselben nach seiner Mitte hinwärts; kleine stumpfe Spitze, die sich nah an die runde Umgebung ansetzt. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere von der Dicke eines Viertelzolls, ölig und wohlriechend: die mittlere $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll im Durchmesser haltend, sehr locker, saftig und wohlschmeckend. 8 — 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Wachsgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum November.

5. Baum. 5 — 6 Fuß hoch, mehrentheils am Spalier erzogen.

6. Blatt. 4 — 5 Zoll lang; dem Birnblatt sehr ähnlich.

7. Gebrauch. Zum rohen Genuß ebensowohl, als für die Küche.

8. Oerter, wo sie erwächst. Vorzüglich in Rom.

### No. 3. Die Ligurische Wachs-Limone.

Ital. Limone di cera di Liguria.
Lat. Limon Ponzinus Ligusticus.
Frz. Limon de cire de Ligurie.

#### Frucht.

1. Größe. Länge, 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. Breite, $2\frac{3}{4}$ bis 3 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Rund, besonders nach der Spitze hinwärts; spitzige Abweichung von der runden Form in der Gegend des Stielansatzes, indem der Stiel sich auf der höchsten Spitze befindet; ungleiche Oberfläche. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere von der Stärke eines Drittelzolls, saftig und wohlriechend; die mittlere Haut $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, locker und wohlschmeckend; 10 — 12 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Wachsgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum October.

5. Baum. 4 — 5 Fuß hoch; gerader, fester Stamm.

6. Blatt. 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, ungezackt, nicht stark.

7. Gebrauch. Zum rohen Genuß ebensowohl, als für die Küche.

8. Oerter, wo sie erwächst. In Genua, Bologna und vielen andern Theilen des oberen Italiens.

## No. 4. Die Chalcedonische Wachs-Limone.

Ital. Limone di cera Chalcedonico.
Lat. Limon Ponzinus Chalcedonicus.
Frz. Limon de cire Chalcédonien.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 6 — 7 Zoll von dem Stielansatz bis zur äußersten Spitze. Breite, 4 — 4½ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Birnförmig; nach der Spitze hinwärts ebensowohl, als gegen den Stielansatz zu spitzig ablaufend; sehr ungleiche Oberfläche; tief sitzender Stiel. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere sehr zart und kaum ¼ Zoll im Durchmesser haltend; die mittlere 1 bis 1¼ Zoll im Durchmesser stark, wenig Saft enthaltend, hart und deshalb wenig genießbar; 8 — 10 Saftfächer für die Saftsäcke und die Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Wachsgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum October.

5. Baum. Sehr kurzer Stamm; lange, sehr zerbrechliche glatte Zweige und Aeste, und aus diesem Grunde bloß als Spalierbaum zu erziehen.

6. Blatt. 3 — 4 Zoll lang, geblâsert und gezackt.

7. Gebrauch. Bloß für den Conditor.

8. Oerter, wo sie erwächst. In Rom, im Königreich Neapel. Ferrarius erzählt, daß, dem Berichte des Palerno zu Folge, in Syrien Limonen von dieser Art 12 bis 15 Pfund schwer angetroffen werden.

## N. 5. Die Ligurische, warzige große Schwamm-Limone.

Ital. Limone di Liguria grandissima,
Lat. Limon sponginus Liguriae verrucosus.
Frz. Limon de Ligurie monstrueux.

### Frucht.

1. Größe. Länge, 7 — 10 Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze. Breite, 6 — 8 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form. a) Aeußere Gestalt. Walzenförmig; mit vielen Erhöhungen unterbrochene Oberfläche, welche jedoch ihr mehr ein walzenförmiges, als schwammiges Ansehen ertheilen; monströse Proportion. b) Innere Gestalt. Drei Häute. Die äußere 1½ Linie stark, ungleich und rauh; die mittlere 2½ bis 2¾ Zoll im Durchmesser; nicht ganz ohne Saft und genießbar, wiewohl etwas hart; 8 — 9 Saftfächer, für die Saftsäcke und die Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte. Ein schönes Hochgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes. Vom Monat April an bis zum October.

5. Baum. 5 — 6 Fuß hoch; mehrentheils am Spalier erzogen; glatte, schlanke, dornlose Zweige und Aeste.

6. Blatt. 5 — 6 Zoll lang; stark gerippt, und etwas gezackt.

7. Gebrauch. Vorzüglich brauchbar für den Conditor.

8. Oerter, wo sie erwächst. In Rom und in dem untern Italien scheint diese Frucht nicht bekannt zu seyn. Ich habe sie bloß ein einziges Mal auf der Isola bella, einer der Borromäischen Inseln im Lago maggiore, in dem Garten des Grafen Borromeo gesehen. Kleinen Kürbissen gleich hiengen diese Früchte an ihren Bäumen, und mußten durch kleine Breter unterstützt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Blumisterei.

## 1.

## Schöne exotische Pflanzen.

Die *Stapelia pulvinata.*

(Mit Abbildung. Taf. 11.)

Die Stapelia pulvinata ist unstreitig eine der größten und schönsten Stapelien, dieser Kinder Florens aus der heißen Zone. Ihre botanische Charakteristik ist folgende:

*Stapelia pulvinata*; ramis reclinatis, corollis quinquefidis: laciniis subrotundis rugosis acuminatis ciliatis, fundo elevato, densissime piloso.

Ihr Vaterland ist das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie unter dem Gesträuche wächst, und woher sie Herr Masson zuerst nach England brachte. Sie hat viel Aehnliches, sogar auch in dem widrigen Geruche von der Stapelia hirsuta; ist aber weit schöner und größer, wie die Ansicht zeigt. Ihre Fortpflanzung ist leicht, wie die aller Stapelien, durch Stecklinge der Zweige. Was ihre Cultur betrifft, so verlangt sie auch im Sommer einen warmen Standort, entweder im Warmhause, oder in einem sonnigen Zimmer, hinter dem geschlossenen Fenster, und verträgt in Teutschland nicht die freie Luft.

## 2.

## Neueste Rosen-Classification, von Herrn Wrede in Braunschweig.

Vorwort des Herausgebers d. Garten-Magazins.

Herr Wrede in Braunschweig ist unter den soliden Teutschen Handelsgärtnern vielleicht der einzige, der sich am meisten und längsten mit der Rosencultur abgegeben, dieselbe als Liebhaberei betreibt, und sich die anhaltendste Mühe gegeben hat,

seine Rosensorten zu ordnen und wissenschaftlich zu classificiren. Ich nehme daher sein systematisches Verzeichniß der Rosen *), für die Liebhaber, zu weiteren Untersuchungen und Bemerkungen auf. Ich habe auch die Preise, um welche Hr. Wrede von jeder Sorte Pflanzen abläßt, beistehen lassen, im Falle Liebhaber sich Rosenpflanzen von ihm verschreiben wollen.

Die Bescheidenheit, mit welcher Hr. Wrede hier auftritt und erklärt: daß er nicht vorgreiflich ein festes und geltendes Rosensystem bearbeiten, sondern nur eine Auseinandersetzung und Erklärung seiner eignen Rosen habe liefern wollen, wird ihn hoffentlich für jeder unbilligen Critik sichern.

D. H.

---

## Einleitung.

Die Rose gehört nach dem Linneischen Systeme in der zwölften Classe (Icosandria) fünfte Ordnung (Polygynia). Sie, die Königin aller Blumen, erhebt sich durch ihre große Anzahl von dauerhaften Blumensträuchen und zahlreichen, vortrefflichen und wohlriechenden Blumen, in Rücksicht der Verzierung der Blumengärten, zum höchsten Range, und dieß um so mehr, da ihr Flor mehrere Wochen dauert. Da auch viele Rosen in Einem Sommer zweimal blühen, verschiedene von Natur spätblühend sind, wozu sich auch mehrere Sorten bringen lassen, wenn ihnen nur im Frühlinge die ersten Knospentriebe genommen werden; einige aber schon von Natur immer blühen; da sich ferner die meisten Sorten in der Stube sowohl, als im Glashause oder in dazu eingerichteten Treibkasten durch künstliche Wärme treiben lassen: so kann man von diesem schönen Blumengeschlechte das ganze Jahr hindurch eine ununterbrochene Folge haben.

Da ich mir aus vielen Gegenden in der Nähe und Ferne, sobald ich in den mir zugekommenen fremden Verzeichnissen Namen vorfand, welche ich noch nicht hatte, diese Sorten kommen ließ, so habe ich mit großen Kosten seit zwölf Jahren es so weit gebracht, daß ich jetzt eine große Anzahl von Rosen besitze. Ich habe mir außerordentlich viele Mühe gegeben, diese so richtig, als es mir möglich war, zu bestimmen. Bei der großen Verwirrung, welche man bei diesem Geschlechte findet, ist die Auseinandersetzung und richtige Bestimmung in Classen und Ordnungen sehr schwer. Sie erschwert sich dadurch noch mehr, daß man so oft unter mehrerlei Namen einerlei Rosen bekommt. Wenn ich nicht eine so große Sammlung hätte, daß ich die Blumen und übrigen Unterscheidungszeichen neben und mit einander vergleichen konnte, so wäre mir die Auseinandersetzung und Bestimmung nicht möglich gewesen. Ich hoffe, so weit damit auf's Reine gekommen zu seyn, daß keine Sorte unter zweierlei Namen vorkommen wird. Sollten sich ja einige unverhoffte Fehler bei dieser vielfachen mühsamen Arbeit eingeschlichen haben, so hoffe ich, man wird selbst aus der Genauigkeit meiner Eintheilungen sehen, daß es mir um die richtige Bestimmung ein

*) Verzeichniß meiner Rosen, nach einer genauen systematischen Bestimmung; von dem Handels-Gärtner Ernst Christian Conrad Wrede; wohnhaft neben der Petri-Kirche in Braunschweig. 3te verbesserte Auflage. Braunschweig 1814.

Ernst war, und es nicht mein Vorsatz seyn konnte, nur eine lange Reihe von Namen aufzustellen. Ich werde fortarbeiten; bei fernern Untersuchungen werde ich dann finden, was noch zu verbessern, abzuändern und zu berichtigen ist. Man lege mir mein Unternehmen nicht so aus, als ob ich vorgreiflich ein geltendes Rosen-System bearbeitet haben wollte: es ist bloß eine Auseinandersetzung und Erklärung meiner eigenen Rosen. Sollte es vielleicht für einen gelehrten Botaniker, welcher dieß Geschlecht weiter auszuarbeiten unternehmen wollte, einige Winke enthalten, so sollte mir dieß sehr erwünscht seyn. So viel ich auch darnach gestrebt habe, die Namen meiner Rosen alle richtig zu bestimmen und zu ordnen, so war es mir doch nicht möglich, dießmal damit ganz auf's Reine zu kommen. Ich habe also bei mehrern die Namen, womit sie bei der Anschaffung benannt waren, obschon manche ganz unpaßlich sind, beibehalten müssen, und verweise zu einiger Berichtigung auf die, bei jeder Rose von mir aufgenommene, Beschreibung der wahren Beschaffenheit derselben. Den Bau und die Farben der Blumen habe ich, so wie ich solche vor Augen gehabt habe, richtig beschrieben. Da aber bei Aufnahme der Farben zu Zeiten regnichte Witterung eingefallen ist, wodurch die Farben etwas verstellt wurden, so kann es seyn, daß einzelne Fälle eingetreten sind, wo die Beschreibung der Farbe in etwas von der wahren Naturfarbe abweicht und nicht ganz genau hat getroffen werden können; doch kann dieß nicht oft der Fall seyn, und man wird doch immer die wahre Naturfarbe nach der Beschreibung finden können, und auch über diese hoffe ich eine Berichtigung, meinen künftigen Entdeckungen gemäß, in einer folgenden Ausgabe dieses Verzeichnisses liefern zu können. Viele Arten der Rosen haben auch die Eigenschaft an sich, daß sie ihre Farbe während der Blühezeit theils einmal, theils mehrmals verändern, ob sie sich gleich beim Hervorbrechen ganz anders in der Farbe zeigen, als in der Mitte ihrer Blüte, und wieder beim Abblühen eine andere Farbe annehmen. Diese Veränderung hängt theils von abwechselnder guter und schlechter Witterung ab, theils scheint auch diese Farbenverlaufung mehreren Rosen eigenthümlich zu seyn; auch trägt der Standort viel dazu bei, wenn die Rose keine offene Lage hat, sondern im Schatten oder gar unter Bäumen stehet, wo sie verdumpfet, oder der Baumtraufe ausgesetzt ist.

Um den Rosenfreunden die Auswahl aus meiner Rosensammlung zu erleichtern und die Erwartung der Käufer richtiger zu leiten, habe ich den Weg genommen, den auch Linné und mehrere gelehrte Botaniker gewählt und gebahnt haben, und die Rosen, wie man fast allgemein thut, nach den Fruchtknoten classificirt. Nach genauer Untersuchung derselben, habe ich in meiner Sammlung sieben merkliche Verschiedenheiten der Fruchtknoten gefunden. Diese bestimmen also die Zahl von sieben Classen; jede Classe zerfällt durch glatte und nach dreifacher Verschiedenheit bewachsene Fruchtknoten in vier Ordnungen: diese sind bei jeder Classe angegeben. Was die übrige Beschreibung der Kelche, Stiele, des Holzes, der Dornen, Laubblätter u. dergl. mehr betrifft, so wird durch Numern auf die weiteren Beschreibungen verwiesen.

Um den etwa entstehenden Zweifel zu heben, ob ich die in diesem Verzeichnisse nach jener Ein-

theilung aufgeführten Rosen auch wirklich alle besäße, so hat jeder Rosenliebhaber die Erlaubniß, in der Blühezeit die Rosen auf meinem Garten in beliebigen Augenschein zu nehmen, wo jede nach der hiebeigesetzten Nummer zu finden ist.

* * *

## Erklärung der Zeichen, welche bei den Rosen vorkommen.

| | | |
|---|---|---|
| *plnsm.* | *plenissima*, | sehr stark gefüllt. |
| *pl.* | *plena*, | gefüllt. |
| *smpl.* | *semiplena*, | halbgefüllt. |
| *sx.* | *simplex*, | einfach. |
| *gdfl.* | *grandiflora*, | großblumig. |
| *mdcs.* | *mediocris*, | mittelgroßblumig. |
| *pvfl.* | *parviflora*, | kleinblumig. |
| Smtbl. | Sammtblatt. | |

A. sind zärtlich, erfordern Bedeckung im Winter oder Durchwinterung in Töpfen, im frostfreien Zimmer.

## Erklärung der Numern.

Für diejenigen, welche die Rosen in botanischer Hinsicht untersuchen wollen, habe ich mich auf folgende Verschiedenheiten eingelassen, welche sich unter meinen Rosen fanden; und auf diese verweisen die bei jeder Rose sich befindenden Numern. Ich habe mich hiebei so viel als möglich eingeschränkt und nur die unentbehrlichsten Kennzeichen in Betracht genommen. Ein genauer Botaniker wird der Unterscheidungszeichen noch weitmehrere finden und die Beschreibungen weiter ausdehnen müssen.

Bei den drüsigen und gestieltdrüsigen Fruchtknoten und Blumenstielen ist wegen genauer Beobachtung ein Vergrößerungsglas als Hülfsmittel erforderlich, weil es bei vielen Sorten, wenn man sie mit bloßem Auge betrachtet, zweifelhaft bleibt, ob sie bloß drüsig oder gestieltdrüsig sind. Bei den übrigen Eigenthümlichkeiten der Rosen beliebe man darauf Rücksicht zu nehmen, daß Wuchs, Holz, Dornen, Blätter, Blumen, sowohl in der Größe als in ihrer wahren Naturfarbe sich verändern können, wenn der Strauch in einem schlechten Boden steht, oder ihm freie Luft und Sonne fehlt, und er den Standort nicht hat, welcher ihm seiner Natur nach gehört.

### A. Kelch- und Blumendecke der Rosen.

Nro.

1. Glattrandig oder ungefiedert ohne Blattansatz auf der Spitze.
2. Glattrandig oder ungefiedert mit Blattansatz auf der Spitze.
3. Halbgefiedert, so, daß einige Kelchblätter gefiedert und einige glattrandig sind, ohne Blattansatz auf der Spitze.
4. Halbgefiedert; wenn einige Kelchblätter gefiedert und einige glattrandig sind, mit Blattansatz auf der Spitze.
5. Doppelt gefiedert; wenn die gefiederten Blätterchen noch einmal ein Gefieder angesetzt haben, ohne Blattansatz auf der Spitze.
6. Doppelt gefiedert; wenn die gefiederten Blätterchen noch einmal ein Gefieder angesetzt haben, mit Blattansatz auf der Spitze.
7. Fadenförmiger gefiederter Ansatz, ohne Blattansatz an der Spitze.

Nro.

8. Fadenförmiger gefiederter Ansatz, mit Blattansatz auf der Spitze.

## B. Blumenstiele der Rosen.

NB. Bei dieser Untersuchung ist ein Vergrößerungsglas erforderlich.

9. Mit glatten Blumenstielen.
10. Mit Drüsen besetzte Blumenstiele, ohne Haare oder Borsten.
11. Mit drüsentragenden Haaren oder Borsten besetzte Blumenstiele.
12. Mit haarigen oder borstigen Blumenstielen, ohne Drüsen.

## C. Holz der Rosen.

NB. Die Beschreibung des Holzes bezieht sich auf einjährige, völlig ausgewachsene Triebe.

13. Blaßgrünes Holz. 14. Bräunlichgrün. 15. Graugrün. 16. Dunkelgrün. 17. Grasgrün. 18. Glänzend grasgrün. 19. Hellgrün. 20. Matthellgrün. 21. Gelblichgrün. 22. Lebhaft oder hochgrün. 23. Lichtgrün. 24. Braunröthlich grün. 25. Stahlgrün. 26. Starkgrün. 27. Glänzend hellgrün. 28. Dunkelroth braun. 29. Rothbraun. 30. Hellbraungrau. 31. Purpurroth. 32. Dunkelbraun. 33. Fahlgrau.

## D. Dornen der Rosen.

NB. Die Beschreibung der Dornen bezieht sich mehr auf junges Holz, als auf Stämme.

34. Einzeln stehende Dornen.
35. Einige zurückgekrümmte Schilddornen; zwischen diesen viele Nadelstacheln.

Nro.

36. Mittelgroße und kleine Dornen untermengt.
37. Große hakenförmige Schilddornen.
38. Kleine gerade Nadeldornen.
39. Kleinschildige zurückgebogene Dornen, mit vielen kleinen Nadelstacheln untermengt.
40. Kleine gerade und krumme Dornen.
41. Nur unten sehr wenige Dornen, nach oben zu ganz ohne Dornen.
42. Ganz ohne Dornen.
43. Große schnabelförmige ovale Schilddornen.
44. Wenige kleine, rückwärts gekrümmte, kleinschildige Dornen.
45. Scharfe spitzige Dornen.
46. Große rückwärts stehende Schilddornen.
47. Große und kleine Schilddornen.
48. Sehr große lange, mittlere und kleine, theils gerade, theils schnabelförmig gebogene Dornen.
49. Schnabelförmige große Schilddornen.
50. Außerordentlich viele, sehr dicht nebeneinander stehende, fast das Holz ganz bekleidende, große lange, mittel und kleine spitzige, scharfe und gerade Schilddornen.
51. Mittelgroße und kleine gerade, ziemlich dichtstehende, nadelförmige Dornen.
52. Kurze gekrümmte Schilddornen.
53. Einzelne kurze gekrümmte Schilddornen und ziemlich zahlreiche kleine Nadelstacheln.
54. Einige kurze gekrümmte Schilddornen und viele kleine Nadelstacheln.
55. Unten viele Nadelstacheln, nach oben zu bloß mit zurückgekrümmten Schilddornen besetzt.
56. Große und kleine zurückgekrümmte Schilddornen, zwischen diesen viele mittelgroße und kleine Nadelstacheln.

Nro.

57. Einzeln zerstreute zurückgekrümmte Schilddornen, zwischen diesen ziemlich zahlreiche, große und kleine Nadelstacheln.

58. Einzeln zerstreute zurückgekrümmte Schilddornen, mit mäßig vielen, bloß kleinen Nadelstacheln untermengt.

59. Lange, große und kleine, geradeausstehende, scharfgespitzte Schilddornen.

60. Große und kleine zurückgekrümmte hakenförmige Schilddornen.

61. Große und kleine geradestehende Schilddornen, mit kleinen Nadelstacheln untermengt.

62. Große und kleine, gerade und krumme Schilddornen, mit Nadelstacheln gemischt.

63. Einzeln zerstreuete großschildige Schnabeldornen, zwischen diesen viele mittelmäßige und kleine krumme und gerade Schilddornen, mit ziemlich vielen kleinen Nadelstacheln vermischt.

64. Große lange, mittlere und kleine, gerade und etwas gekrümmte, scharfe spitzige Dornen.

65. Große und kleine zurückgekrümmte und gerade Schilddornen.

66. Mittelgroße zurückgekrümmte Schilddornen, zwischen diesen viele mittelgroße und kleine Nadelstacheln.

67. Einzelne krumme Schilddornen, auch wenige Nadelstacheln, zwischen diesen viele haarartige biegsame Borsten.

68. Sehr dicht mit großen und kleinen dünnen geraden und biegsamen Dornen besetzt.

69. Sehr dicht mit langen und kurzen dünnen geraden und spitzigen Dornen stark besetzt.

Nro.

70. Viele große und kleine geradestehende spitzige Dornen ohne Schild, zwischen diesen viele große und kleine Nadelstacheln.

71. Einzelne kleine gerade Schilddornen, dazwischen etwas mehr kleine Nadelstacheln und haarartige biegsame Borsten.

72. Einzelne mittelgroße gerade Schilddornen, zwischen diesen viele mittelgroße und kleine Nadelstacheln.

73. Nach unten zu einzelne krumme Schilddornen, hierzwischen sehr viele Nadelstacheln, nach oben zu nur einige wenige Nadelstacheln.

74. Ziemlich viele mittelgroße gerade Schilddornen, zwischen diesen viele kleine Nadelstacheln.

75. Einzelne mittelgroße gerade Dornen ohne Schild, dazwischen viele mittelmäßige und kleine Nadelstacheln.

76. Einzelne gerade Schilddornen, zwischen diesen viele große und kleine biegsame Borsten.

77. Große lange gerade und gebogene, auch mittelmäßige und kleine spitze Dornen.

78. Einzelne mittelgroße gerade und gekrümmte Schilddornen, zwischen diesen viele kleine Nadelstacheln.

79. Nur unten einzelne mittelgroße krumme Schilddornen, mit einigen kleinen geraden spitzigen Stacheln untermischt.

80. Große und kleine zurückgekrümmte hakenförmige Schilddornen, zwischen diesen kleine Nadelstacheln.

81. Große und kleine, etwas wenig gekrümmte Schilddornen, mit ziemlich vielen mittelgroßen und kleinen Nadelstacheln vermischt.

Nro.

82. Wenige zurückgekrümmte mittelgroße Schilddornen, zwischen diesen nicht viele kleine Nadelstacheln, welche zum Theil nur biegsame Borsten sind.

83. Mittelgroße krumme und gerade Dornen ohne Schild, zwischen diesen viele kleine Nadelstacheln.

84. Mittelgroße und kleine gerade Dornen, theils mit, theils ohne Schild, zwischen diesen viele mittelmäßige und kleine Nadelstacheln.

85. Viele mittelgroße krumme Schilddornen hierzwischen viele mittelmäßige und kleine Nadelstacheln.

86. Große lange spitzige, auch wenig gekrümmte Dornen ohne Schild, zwischen diesen mittelmäßige und kleine Nadelstacheln.

87. Ziemlich viele mittelgroße und kleine gerade und gekrümmte Schilddornen, zwischen diesen viele kleine Nadelstacheln.

88. Sehr große gerade und gekrümmte Schilddornen.

89. Einzeln Paarweise stehende gerade, lange, und spitzige Schilddornen.

90. Unten mit vielen Nadelstacheln, nach oben zu mit langen und spitzigen, geradestehenden Schilddornen weitläufig besetzt.

91. Nach unten gerade, nach oben schnabelförmige gekrümmte Schilddornen.

## E. Farbe der Dornen.

NB. Die Farbe der Dornen ist von jungen Trieben im Herbste genommen, wenn sie völlig ausgewachsen sind.

92. Braunfarbige Dornen. 93. Schwarzbraune. 94. Lichtbraune. 95. Dunkelbraune. 96. Fahlbraune.

Nro.

97. Graubraune. 98. Gelbbraune. 99. Hellbraune. 100. Rothe Dornen. 101. Dunkelrothe. 102. Hellrothe. 103. Hellröthliche. 104. Fahlgrünröthliche. 105. Rothgrüne. 106. Anfangs rothbraune, nachher hellbraune. 107. Anfangs rothe, nachher graue. 108. Anfangs blaßröthliche, nachher weißgraue. 109. Anfangs weißröthliche, nachher gelbbraune. 110. Anfangs rothe, nachher gelbbraune. 111. Anfangs rothe, nachher helibraune. 112. Anfangs blaßröthliche, nachher hellbraune. 113. Anfangs rothbraune, nachher graubraune. 114. Gelbliche. 115. Fahlgelbliche. 116. Anfangs gelbliche, nachher hellbraune. 117. Anfangs gelbliche, nachher hellgraue. 118. Strohgelbe. 119. Graue. 120. Fahlgraue. 121. Silbergraue. 122. Weißfahle. 123. Weißfahlröthliche. 124. Weißliche.

## F. Größe der Laubblätter der Rosen.

125. Sehr große Laubblätter. 126. Große Laubblätter. 127. Mittelmäßige große Laubblätter. 128. Kleine Laubblätter. 129. Ganz kleine Laubblätter.

## G. Form der Laubblätter der Rosen.

130. Eiförmige Laubblätter. 131. Länglicht eiförmige. 132. Rund eiförmige. 133. Gespitzt eiförmige. 134. Herzförmige. 135. Länglicht herzförmige. 136. Rund herzförmige. 137. Gespitzt herzförmige. 138. Lanzettförmige. 139. Länglicht ovale oder länglicht elliptische. 140. Kurzlänglicht ovale oder elliptische. 141. Rundlicht ovale oder elliptische. 142. Gespitzt ovale oder elliptische. 143. Länglicht gespitzt ovale oder elliptische. 144. Runde. 145. Rundgespitzte.

Nro.

146. Runde Laubblätter mit länglichter Spitze. 147. Mittellänglicht spitzige. 148. Kurzspitzige. 149. Länglicht stumpfspitzige. 150. Länglicht spitzige. 151. Schmalspitzige.

## H. Gezähnter Rand der Laubblätter der Rosen.

152. Doppelt oder zweifach gezähnte Laubblätter. 153. Enge und feingezähnte. 154. Enge, fein und spitzgezähnte. 155. Fein gezähnte. 156. Mittelmäßig fein gezähnte. 157. Anliegend oder flachliegend gezähnte. 158. Bogenförmig gezähnte. 159. Geschweift gezähnte. 160. Geründelte. 161. Mehr geründelte als gezähnte. 162. Grob gezähnte. 163. Grob und spitz gezähnte. 164. Groß gezähnte. 165. Groß und grob gezähnte. 166. Groß und spitz gezähnte. 167. Mittelmäßig groß gezähnte. 168. Sägeförmig gezähnte. 169. Scharfgezähnte. 170. Nicht scharf gezähnte. 171. Spitz oder spitzig gezähnte. 172. Länglicht spitzig gezähnte. 173. Stark gezähnte. 174. Stark und spitz gezähnte. 175. Stumpf gezähnte. 176. Kurzspitzig gezähnte. 177. Tief gezähnte. 178. Nicht tief gezähnte. 179. Tief und spitz gezähnte. 180. Ungleich oder unregelmäßig gezähnte. 181. Verschieden gezähnte.

## I. Farbe der Laubblätter der Rosen, auf der Oberfläche.

182. Dunkelgrün. 183. Glänzend dunkelgrün. 184. Mattglänzend dunkelgrün. 185. Hellgrün. 186. Matthellgrün. 187. Mattglänzend hellgrün. 188. Lebhaft hellgrün. 189. Hellgrün mit Gelb gescheckt. 190. Bläulich angelaufen grün, wie etwa Pflaumen anlaufen. 191. Bräunlicht grün. 192. Gelblicht grün. 193. Grasgrün. 194. Grün mit purpurrother Einfassung. 195. Hochgrün. 196. Mattgrün. 197. Schwärzlicht grün. 198. Starkgrün.

## K. Farbe der Laubblätter der Rosen, auf der Unterfläche.

Nro.

199. Blaßgrün. 200. Blaßgrün mit Gelb gescheckt. 201. Gelblicht grün. 202. Grasgrün. 203. Glänzend grasgrün. 204. Grün mit purpurrother Einfassung. 205. Hellgrün. 206. Lebhaft hellgrün. 207. Matt hellgrün. 208. Mattglänzend hellgrün. 209. Hochgrün. 210. Lichtgrün. 211. Mattgrün. 212. Weißlichtgrün mit etwas Braunröthlich. 213. Weißlichtgrün.

## L. Bedornung unter den Laubblätterstielen der Rosen.

214. Ganz ohne Dornen unter den Laubblätterstielen. 215. Bloß Ansätze von Dornen unter den Laubblätterstielen. 216. Dornen unter den Laubblätterstielen.

---

## Rosen.

Folgende Rosen bestimmen sich selbst nach ihren verschiedenen Fruchtknoten in Sieben Classen, und jede Classe zerfällt durch glatte und bewachsene Fruchtknoten in Vier Ordnungen.

---

### Erste Classe,

mit birnförmigen Fruchtknoten;

nämlich von solchen Birnformen, welche nach dem Stiele spitzig zulaufen.

a. Erste Ordnung in der ersten Classe; glatte Fruchtknoten.

Nro.

253. *Rosa alba rosea transparens*, durchschillernde oder verschleierte Rose. *simpl. gdfl.* (4 gGr.) weiß mit stark durchschillerndem Hellroth; Anfangs kugelrund, nachher offen, flach. 6. 11. 26. 79. 95. 126. 132. 166. 188. 205. 216.

Nro.

272 *Rosa Eglanteria marmorea fol. odorato*, Weinrose, marmorirte, mit wohlriechendem Laube. *smpl. mdcs.* (8 gGr.) Weißer Grund, mit Carmoisin gemarmelt; Anfangs kugelrund, nachher offen, flach.
6. 11. 24. 48. 105. 128. 145. 152. 182. 201. 216.

b. Zweite Ordnung in der ersten Classe; mit Drüsen besetzte Fruchtknoten, ohne Haare oder Borsten.

336 *Rosa chremesina cum alba lineola*, Strichrose, weiße. *smpl. mdcs.* (6 gGr) Hoch Carmoisin, mit einem weißen Strich in jedem Blatt geziert; flach, flattrig.
3. 11. 21. 66. 98. 126. 150. 166. 192. 199. 216.

604 *Rosa pulicina diluta*, dunkle getuschte. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Braunroth mit Lilla getuscht; flach, flattrig.
3. 11. 14. 74. 98. 126. 140. 161. 182. 205. 216.

557 *Rosa rubicunda clara*, hellrothe. *smpl. mdcs.* (6 gGr.) Hellroth; flach, regelmäßige Blätteriage.
3. 11. 21. 72. 95. 127. 143. 176. 182. 205. 215.

c. Dritte Ordnung in der ersten Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzte Fruchtknoten.

101 *Rosa Americana pallida*, Americanische, blasse. *smpl. mdcs.* (6 gGr.) Fein, hellroth; kugelrund, geschlossen.
4. 11. 21. 63. 103. 127. 141. 152. 182. 201. 216.

54 *Rosa Eglanteria fl. carneo fol. odorato*, Weinrose, fleischfarbige, mit wohlriechendem Laube. *smpl. mdcs.* (4. gGr.) Fleischfarbig, mit goldgelbem Auge; Anfangs geschlossen, nachher flach.
3. 11. 21. 56. 94. 127. 142. 169. 182. 201. 216.

Nro.

273 *Rosa Eglanteria fl. pallido, fol. odorato*, Weinrose, blaßrothe, mit wohlriechendem Laube. *pl. pvfl.* (6 gGr.) Blaßroth; flacher Bau.
4. 11. 23. 80. 109. 128. 143. 169. 193. 201. 216.

741 *Rosa ferox*, bewaffnete. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Allerdornigste, Apfeltragende; an den Schößlingen kann man vor Dornen kein Holz sehen; roth, offen.
2. 9. 33. 50. 124. 127. 139. 165. 191. 212. 216.

434 *Rosa incomparabilis striata*, unvergleichliche gestreifte. *smpl. mdcs.* (6 gGr.) Hochroth, mit einem weißen Strich im Blatt; flach.
4. 11. 16. 85. 99. 127. 151. 156. 193. 205. 216.

164 *Rosa parva rubra variegata*, kleine rothe gescheckte. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Fein glänzend, Carmoisin mit weißer Rippe; flach.
3. 11. 15. 39. 108. 128. 151. 179. 192. 207. 216.

100 *Rosa Portlandica biflora*, Portlandsrose, zweimalblühende. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Blühet im Monat August zum zweitenmale; brennend hochroth; flach, flattrig.
4. 11. 26. 56. 96. 127. 139. 162. 193. 205. 216.

357 *Rosa recentior*, neue Blume. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Purpur mit carminrother Füllung; flach.
4. 11. 19. 66. 98. 127. 131. 169. 196. 205. 216.

448 *Rosa, rubore vivido*, lebhaft rothe *pl. mdcs.* (8 gGr.) Scheinend roth, mit einem weißen Strich auf jedem Blatte; Ranunkelbau.
4. 11. 19. 36. 98. 127. 149. 167. 193. 205. 216.

387 *Rosa sertorum*, Bouquetrose, mittlere. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Dunkelrosa; flach, flattrig.
4. 11. 20. 86. 120. 127. 130. 165. 196. 205. 216.

d. Vierte Ordnung in der ersten Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

## Zweite Classe,

mit elliptischen oder ovalen Fruchtknoten; nämlich länglichtrund, so daß die Länge größer, als die Breite ist; Basis und Spitze einigermaßen gleich breit und rund zulaufen.

### e. Erste Ordnung in der zweiten Classe; glatte Fruchtknoten.

Nro.

649 *Rosa amabilis*, liebenswürdige. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Fein, rosenfarbig; flach, locker.
6. 11. 27. 41. 95. 126. 137. 167. 183. 205. 216.

906 *Rosa arvensis scandens*, Ackerrose, kletternde. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Weiß, mit gelben Staubfäden; offen, ranket stark; schickt sich gut zu Bekleidung der Wände.
3. 11. 25. 46. 95. 128. 148. 166. 182. 209. 216.

29 *Rosa canina lactea*, Hundsrose, weiße. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Milchweiß; flach, locker.
4. 11. 23. 49. 99. 126. 146. 166. 185. 199. 216.

479 *Rosa Cinnamomea*, Zimmtrose. *pl. mdcs.* (2 gGr.) purpurröthlich, flach.
1. 9. 28. 91. 121. 128. 140. 172. 186. 213. 216.

913 *Rosa Majalis*, Mairose. *pl. pvfl.* (2 gGr.) purpurröthlich; offen, flach, etwas verwickelte Füllung.
1. 9. 28. 91. 121. 128. 140. 172. 186. 213. 216.

95 *Rosa Muscata pallida*, Muskatrose, blasse. *smpl. pvfl.* (4 gGr.) Blaßrosa, am Ende weißlich; kugelrund, locker geschlossen.
4. 9. 16. 46. 92. 128. 150. 168. 185. 201. 216.

137 *Rosa mutabilis.*, veränderliche. *smpl. gdfl.* (5 gGr.) Im Aufbrechen fleischfarbig, am Ende ganz weiß; flach, flattrig.
4. 11. 20. 60. 95. 126. 145. 166. 185. 199. 216.

381 *Rosa paniculata alba, carnea*, Bouquetrose, vielblümige. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Weißlich, ins Fleischfarbige spielend; halb geschlossen.
4. 11. 20. 48. 97. 126. 133. 166. 185. 210. 216.

Nro.

642 *Rosa purpurea minor praecox*, frühzeitige kleine. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Purpur; offen.
1. 12. 24. 76. 98. 129. 140. 166. 183. 205. 216.

747 *Rosa rubiginosa muscifera fol. odorato*, Rostrose, moostragende, mit wohlriechendem Laube. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Rosafarbe mit weißem Grund; trägt zuweilen statt Blumen eine Moosverwachsung; offen.
4. 11. 24. 60. 116. 127. 139. 166. 198. 201. 216.

901 *Rosa rubiginosa simplex fol. odorato*, Rostrose, einfache, mit wohlriechendem Laube. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Rosafarbe mit weißem Grund; offen.
4. 11. 24. 60. 116. 128. 139. 166. 198. 201. 216.

918 *Rosa semperflorens pallida*, immerblühende hellrothe. Λ *smpl. mdcs.* (16 gGr.) Blaßröthlich; flattrig.
8. 12. 16. 44. 112. 128. 142. 156. 182. 199. 216.

### f. Zweite Ordnung in der zweiten Classe, mit Drüsen besetzte Fruchtknoten ohne Haare oder Borsten.

11 *Rosa Thrasonica*, pralende. *pl. gdfl.* (6 gGr.) roth mit Weißlich durchzogen; flacher Bau.
3. 11. 19. 36. 99. 127. 139. 178. 193. 205. 215.

### g. Dritte Ordnung in der zweiten Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzte Fruchtknoten.

215 *Rosa achatea amata.* Favorit-Achat. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Fleischroth; anfänglich geschlossen, nachher locker.
8. 11. 24. 77. 97. 127. 145. 179. 195. 210. 216.

370 *Rosa Achatea pyramidalis*, Pyramiden-Achatrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.). Besonders schönes hervorstechendes Hellroth; flach, etwas flattrig.
6. 11. 19. 66. 99. 127. 130. 162. 198. 205. 215.

Nro.

726 *Rosa alba et carnea*, weiße mit fleischroth. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Weiß, hat in der Füllung etwas fleischrothes: flach, locker.
6. 11. 19. 57. 99. 127. 141. 166. 185. 209. 216.

367 *Rosa Amor constans*, dauernde Liebe. *pl. gdfl.* (12 gGr.) incarnat röthend; flach, aufgeblühet etwas zurückwerfend.
6. 11. 19. 36. 98. 126. 133. 162. 182. 205. 214.

41 *Rosa blanda alba inermis*, weiße doppelte, ohne Dornen. *pl. gdfl.* (16 Ggr.) Sanft weiß, mit wenig fleischroth; flachrund, gekräuselt.
4. 11. 19. 41. 96. 128. 141. 173. 182. 201. 216.

613 *Rosa carnea pulchra minor*, kleine schillernde, *pl. mdcs.* (12 gGr.) Fleischroth, am Ende weiß; flach.
4. 11. 22. 43. 106. 126. 132. 166. 188. 207. 216.

21 *Rosa corymbosa major seu sertum magnum*, Bouquetrose, große. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Dunkelrosa; flach ausgebreitet.
4. 11. 19. 61. 95. 126. 131. 162. 182. 205. 216.

327 *Rosa Damascena alba*, Damascener, weiße. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Ganz rein weiß; flachrund, wohlgebauet.
4. 11. 20. 60. 95. 126. 132. 166. 188. 210. 216.

119 *Rosa Damascena rubra*, Damascener, rothe. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Roth, mit Rosa; flach, verwachsene Füllung.
3. 11. 23. 65. 99. 126. 139. 176. 193. 205. 216.

396 *Rosa Eglanteria umbellata nova*, Weinrose, geschirmte neue. *smpl. mdcs.* (4 gGr.) Hellroth; blühet spät; flach.
2. 11. 24. 65. 112. 127. 144. 166. 188. 212. 216.

290 *Rosa florifera*, Blumen aus Blumen, oder Blumen übereinander. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Rosafarbe; aus der Hauptblume wächst noch eine Rose.
4. 11. 22. 82. 93. 125. 140. 176. 185. 210. 215.

198 *Rosa fluxa pomifera*, Flatterrose, apfeltragende. *smpl. mdcs.* (6 gGr.) Hellroth; flach, flattrig.
4. 11. 27. 65. 106. 125. 133. 165. 188. 210. 216.

Nro.

279. *Rosa Gloria mundi pallida*, prächtige blasse, *pl. gdfl.* (4 gGr.) Blaßrosa mit Rosa-Füllung: flachrund, etwas zurückgelegt.
6. 11. 24. 56. 95. 127. 142. 168. 196. 199. 216.

364 *Rosa incarnata albescens*, Jungfraurose. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Anfangs fleischröthlich, am Ende weiß, flachrund und flattrig.
4. 11. 20. 49. 93. 126. 141. 166. 185. 199. 216.

58 *Rosa incarnata albescens fructifera*, fleischfarbige fruchttragende. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Fleischfarbig, am Ende weiß; etwas flatterig.
4. 11. 23. 37. 96. 126. 145. 166. 185. 199. 216.

133 *Rosa incarnata compressa*, fleischfarbige dichte. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Fleischroth; flachrund mit gedrungener Schließung.
4. 11. 20. 60. 95. 126. 141. 166. 185. 207. 216.

128 *Rosa incarnata delectans*, ergötzende. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Fleischfarbig mit Weiß; flach, etwas flatterig.
4. 11. 23. 65. 95. 126. 141. 166. 185. 199. 216.

584 *Rosa imperator*, Kaiserrose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Blaßrosa; flach.
4. 11. 19. 62. 113. 127. 140. 176. 183. 205. 216.

516 *Rosa imperatrix*, Kaiserinrose. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Fleischfarbig; flachrund.
4. 11. 22. 37. 107. 126. 132. 166. 185. 207. 216.

514 *Rosa incomparabilis*, unvergleichliche. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Rosa, mit Carminrother Füllung; rund, wie geschoren, gefaltet.
4. 11. 21. 53. 110. 126. 133. 176. 193. 207. 216.

359 *Rosa regia*, königliche. *plnsm. gdfl.* (16 gGr.) Cochenillenfarbige Füllung mit mattrothem Abfall; rund, halbkuglig, regelmäßige, wie Dachziegel liegende Blätterlage.
4. 11. 24. 39. 120. 127. 130. 178. 193. 199. 216.

734 *Rosa rubicunda pallida*, blaßrothe mit Rosa. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa Füllung mit blaßrother Einfassung; flach, gefaltet.
4. 11. 19. 39. 120. 127. 139. 165. 198. 205. 216.

Nro.

507 *Rosa rubiginosa altissima, fol. odorato*, Rostrose, höchste, mit wohlriechendem Laube. *smpl. mdcs.* (4 gGr) Besonders schönes Hochroth; flach, wächst 16 bis 18 Fuß hoch.
4. 11. 24. 60. 116. 127. 139. 166. 198. 201. 216.

49. *Rosa rubiginosa semiplena fol. odorato*, Rostrose, halbgefüllte mit wohlriechendem Laube. *smpl. mdcs.* (4 gGr.) Weißlich, mit Roth gesprengt; Anfangs kugelrund geschlossen, nachher offen, flattrig.
4. 11. 24. 60. 116. 127. 139. 166. 198. 201. 216.

52 *Rosa rubra margine pallido*, röthliche. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Rosafarbe mit weißlicher Einfassung; flachrund, zurückgebogen.
4. 11. 24. 56. 122. 127. 142. 170. 185. 199. 216.

729 *Rosa rubra pallida*, blaßrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelrosa, am Ende blaßroth; flachrund.
4. 11. 19. 36. 97. 127. 139. 166. 196. 199. 216.

498 *Rosa Unio major*, Perlrose, große. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Weiß, mit fleischröthlicher Füllung; flach.
4. 11. 14. 43. 113. 126. 142. 174. 188. 207. 216.

476 *Rosa villosa grandis semiplena*, große, halbgefüllte Hagebuttenrose. *smpl. mdcs.* (4. gGr.) Rosafarbig; offen, flattrig.
4. 11. 14. 88. 113. 125. 139. 166. 186. 205. 216.

355 *Rosa Virginum minor*, Jungfernrose, kleine. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Rosafarbig; Anfangs geschlossen, nachher flach.
6. 11. 16. 40. 122. 127. 130. 162. 196. 199. 216.

918 *Rosa York et Lancaster*, York- und Lancaster-Rose. *smpl. mdcs.* (4 gGr.) Bricht fleischroth auf, am Ende weiß; flach, locker.
6. 11. 14. 43. 95. 126. 130. 166. 188. 207. 216.

h. Vierte Ordnung in der zweiten Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

647 *Rosa carnea altissima*, höchste fleischfarbige. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Fleischröthlich; flach.
4. 11. 19. 58. 106. 127. 142. 166. 188. 205. 216.

188 *Rosa carnea truncata*, Zwerg-Achatrose. *plnsm. mdcs.* (12 gGr.) Fleischröthlich, am Ende weiß; flachrund mit dichter Füllung.
4. 11. 20. 49. 95. 126. 133. 163. 188. 205. 216.

245 *Rosa monachalis gratiosa*, Kloster- oder liebliche Mönchsrose. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Anfangs blaßröthlich, nachher weißlich; flach, flatterig.
8. 11. 24. 77. 97. 127. 134. 154. 188. 210. 216.

108 *Rosa Puella rubescens*, das erröthende Mädchen. *smpl. gdfl.* (12 gGr.) Weiß mit fleischröthlich, oder weiß Incarnat röthend; flach.
6. 11. 24. 60. 95. 126. 142. 179. 185. 199. 216.

525 *Rosa pyramidalis*, Pyramidenförmig blühende. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Weiß, blühet Pyramidenförmig am Stamme hinauf; flach, flatterig.
4. 11. 22. 43. 113. 126. 141. 166. 188. 207. 216.

26 *Rosa Vilmorina transparens*, Vilmorin, durchscheinende oder verschleierte. *pl. gdfl.* (16 gGr.) Sanft fleischröthlich, mit Weiß überzogen; flach ausgebreitet.
4. 11. 23. 47. 99. 126. 142. 174. 185. 199. 216.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Oekonomische Gärtnerei.

## Ueber den Hopfen und dessen Cultur; insonderheit über die Vorschläge den Hopfenbau ohne Stangen zu betreiben, nebst einigen Bemerkungen über die Krankheiten und Unfälle desselben.

(Fortsetzung von S. 75. des 2. Stücks und Schluß.)

Ungeachtet der Hopfen unter den Specerei- und Gewürzpflanzen, welche auf Teutschem Boden so schön gedeihen, eine der einträglichsten ist, so wird doch der Anbau desselben sehr vernachlässiget, oder doch bei weitem nicht so betrieben, als er es verdienet und die starke Consumtion desselben erfordert. Zwar sind in den letzteren Zeiten hie und da neue Hopfenplantagen angelegt, weil die Seesperre die Zufuhr des Englischen Hopfens fast unmöglich machte: allein demungeachtet reicht doch der alljährlich in Teutschland erzeugte Hopfen noch lange nicht zu dem nöthigen Verbrauch hin, und es sollte daher billig auf die Beförderung und Vermehrung der Cultur dieses so einträglichen Gewächses in allen Teutschen Provinzen Bedacht genommen werden. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß verschiedene Umstände den Anbau desselben erschweren, denn es wird nicht nur ein sehr guter Boden, reichlicher Dünger, stete Aufmerksamkeit und mannichfaltige Arbeit, sondern auch Einsicht und Geschicklichkeit erfordert, wenn er mit Nutzen betrieben werden soll. Dazu kommt, daß zuweilen auch ungünstige Witterung, Honig- und Mehlthaue, Insektenfraß u. s. w. alle darauf verwandte Mühe und Kosten vereiteln. Was indessen das Letztere betrifft, so sind alle Gegenstände des Land- und Gartenbaues ähnlichen Unfällen unterworfen, und die Erfahrung hat längst darüber entschieden, daß einige gute Hopfenärnten vorhergegangene oder nachfolgende Mißjahre weit übertragen. Einsicht und Geschicklichkeit aber müssen freilich erworben werden. Doch das wichtigste Hinderniß des Hopfenbaues, welches besonders in holzarmen Gegenden seine Wirksamkeit äußert, liegt in dem Umstande, daß dazu ein beträchtlicher Vorrath von Stangen erforderlich ist, deren Anschaffung keinen unbedeutenden Kostenaufwand verursachet. Zur Beseitigung dieses Hindernisses ist man auf mancherlei sonderbare und lächerliche Ideen gerathen.

Germershausen war der Erste, welcher statt der Stangen lebendige Bäume vorschlug. Diese rieth er vor Anlegung des Hopfens auf den zur Hopfenplantage bestimmten Platz in gehöriger Entfernung mit Sorgfalt zu pflanzen, und ihnen durch das Ausschneideln einen tauglichen und überhaupt paßlichen Wuchs zu geben, daß der Hopfen an denselben hinauflaufen und zur Zeit der Aernte bequem und ohne Gefahr wieder davon abgenommen werden könne. — Das Unausführbare dieses Vorschlags springt aber sogleich in die Augen. Denn

einmal sind die Bäume und Sträucher, die er zu diesem Behuf empfiehlt, alle so beschaffen, daß sie entweder durch ihren Wuchs und das dichte Laub ihrer Kronen die wohlthätige Einwirkung der Luft und Sonne, ohne welche der Hopfen nicht sonderlich gedeihen kann, hindern, oder eine Menge Insekten nähren und herbeiziehen, welche alle aufgewandte Mühe und Kosten vergeblich machen, oder aber so stark um sich wuchern, daß — um diesem Uebel Einhalt zu thun — die Arbeit, welche die Wartung des Hopfens ohnehin verursacht, verdoppelt oder verdreifacht wird. Gesetzt aber, daß man dieß Alles nicht achten wollte, oder daß wirklich kein wesentlicher Nachtheil davon zu befürchten wäre, so ist zweitens der Umstand nicht zu übersehen, daß der Hopfen einen vorzüglich guten Boden und reichliche Düngung verlangt. Man wähle nun von den vorgeschlagenen Bäumen, welche man will, so wird allemal die meiste Kraft des Bodens und Düngers von ihnen verschlungen werden, so daß alsdann der Hopfen nur spärliche Nahrung erhält und folglich keine ergiebige Aernte liefern kann. Diese Bemerkungen werden gewiß einen Jeden von der Unstatthaftigkeit eines Vorschlags überzeugen, der durchaus nichts Empfehlendes für sich hat.

Eine andere, eben so wenig ausführbare Idee, den Hopfen ohne Stangen zu bauen, hat uns der Herr Commissionsrath und Bürgermeister Möller zu Hamm in folgender Schrift mitgetheilt:

Die einträglichste Art den Hopfenbau mit Ersparung vieler Stangen, oder durch gänzliche Entbehrung derselben noch wohlfeiler anzulegen ꝛc. Osnabrück, 1803.

Die Hauptsache dieses Vorschlags läuft darauf hinaus, daß man in den Hopfengärten hölzerne Spaliere, von 32 Fuß Höhe, errichten solle, welche größerer Dauerhaftigkeit halber mit Oelfarbe angestrichen werden müßten. Nach den beigefügten Anschlägen würden nun freilich solche Spaliere, ihrer größeren Dauer halber, weniger Kosten verursachen als Stangen; allein wir finden nur die Annahmen und Voraussetzungen — wenigstens für unsere Gegend — ganz falsch. So dauern z. B. fichtene Stangen nicht 10, sondern 20 Jahre und drüber: gesetzt aber auch, daß sie nur 10 Jahre dauerten, so ist der jährliche Abgang schon darin begriffen, und darf folglich nicht auf's Neue in Ansatz kommen; und endlich ist die Miethe von dem Grund und Boden hier darum nicht in Anschlag zu bringen, weil ihrer beim vorherstehenden Anschlage, womit dieser verglichen werden soll, nicht gedacht worden ist; denn der Hopfen mag am Spalier oder an Stangen gebauet werden, so hat man dazu Grund und Boden nöthig, folglich muß die dafür zu entrichtende Miethe beim Spalierbaue eben sowohl wie beim Stangenbaue in Rechnung gebracht werden. Aber auch zugegeben, daß die Rechnung ihre völlige Richtigkeit hätte, und daß also ein Spalier auf eine Reihe von 40 Jahren in der Anlage und Erhaltung weniger Kosten verursachte, als Stangen auf eben so viel Jahre; so dürfte dennoch der Hopfenbau am Spaliere schon darum weniger Beifall finden, weil die Errichtung eines Spaliers die Kosten gleich auf einmal erfordert, die bei Anschaffung der Stangen hingegen vielleicht etwas mehr als den vierten Theil betragen, obgleich diese Ausgabe in dem angenommenen Zeitraume noch dreimal wiederholt werden muß.

Auf eine andere Art hat der Herr Professor Ploucquet das nämliche Problem zu lösen ge-

sucht. Einigermaßen stimmt er mit Germershausen überein, indem er neben die Reihen der Hopfenpflanzen Lombardische Pappeln oder Akazien, in einer Entfernung von 40 Fuß von einander, pflanzen lehrt, die, so lange sie noch jung und schwach sind, mit Pfählen von 36 bis 40 Fuß Höhe, deren jeder oben an der Seite einen eisernen Haken bekommen müsse, versehen werden sollen. Von einem Pfahle zum andern, oder von einem Baume zum andern, soll man nun von jeder Seite einen Strick von etwa 9 bis 10 Linien Stärke spannen, wozu die eisernen Haken an den Pfählen behülflich wären. Von diesen horizontallaufenden Stricken müßten nun in schräger Richtung herab gegen die Hopfenpflanzen schwächere Stricke oder Schnüre gezogen, und mit einem Zeltnagel in dem Boden befestiget werden, damit sich die Hopfenreben an ihnen wie an den Stangen hinaufwinden könnten.

Man wird sogleich ohne unsere Erinnerung bemerken, daß sich gegen diesen Vorschlag eben die Einwendungen machen lassen, welche wir vorhin gegen Germershausen angeführt haben. Außerdem aber gewähret eine solche Anlage nicht die mindeste Festigkeit. Thau und Regen machen die Schnüre mürbe, so daß sie hernach von anprallenden Winden zerreißen. Wollte man sich indessen stärkerer Stricke dazu bedienen, so möchte der Kostenaufwand eben nicht viel geringer als bei Stangen seyn. — Herr Breitenbach hat daher diese Idee dadurch zu verbessern gesucht, daß er statt der Bäume, welche nur den Boden aussaugen würden, Baustämme von 30 bis 40 Fuß Länge vorschlägt, welche so tief in die Erde eingegraben werden sollen, daß sie die erforderliche Festigkeit erhalten. „Oben über diese Ständer müsse man nun lange Latten nageln, welche sie unter einander verbänden, hernach aber von diesen Latten herab starken Bindfaden, welcher zur längeren Dauer mit Schusterpech gewichset worden, in perpendiculärer Richtung gegen die Hopfenpflanzen führen und in den Boden mit starken Pfählen befestigen. Statt des Bindfadens könne man sich auch des Weidenbastes, oder zusammengedrehter Hopfenranken, oder auch ausgeglüheten und in Leinöl gekochten Drahtes bedienen." —

Man müßte noch keinen Hopfen gebauet haben, wenn man glauben könnte, daß sich der Hopfen an Bindfaden hinaufwinde. Es geschiehet dieß zwar wohl um einige Spannen, und vielleicht auch wohl noch höher, aber dann hängen sich die Ranken herab, so daß es Noth thäte, sie alle 2 bis 3 Tage an den Bindfaden von Neuem aufzubinden. Je höher sie nun steigen, desto schwerer wird ihre Last; die Bindfaden vermögen sie nicht mehr zu tragen, sie zerreißen, oder wenn sie auch Festigkeit genug haben sollten, so senken sich die horizontallaufenden Latten, an denen sie befestiget sind, herab, die Nägel, mit welchen sie auf die Ständer geheftet sind, geben nach und ein mäßiger Windstoß reißt ganze Felder nieder.

Alle diese bisher angeführten Vorschläge reichen also nicht zu, die Aufgabe, den Hopfen ohne Stangen zu bauen, genügend zu lösen. Ungleich mehr Beifall verdienet dagegen die Idee des Herrn Geh. Raths v. Steiner in München, welche uns der Herr Prof. Herrmann in seiner gemeinfaßlichen Belehrung über den Hopfenbau. Nürnberg 1810 mitgetheilet hat. Denn wenn man gleich dabei der Stangen nicht entrathen kann, so ver-

ursachen sie doch bei weitem keinen so großen Kostenaufwand, wie bei der bisherigen Art Stangen von 30 bis 40 Fuß Länge verursachten; auch gewähret diese Methode noch verschiedene andere Vortheile, die bei einer genauen Darstellung derselben sogleich von selbst in die Augen springen. Wir wollen sie zuförderst mit den eigenen Worten des Verfassers mittheilen und sodann zeigen, welche Mängel sich bei einem Versuche im Kleinen damit ergaben, und wie ihnen auf eine zweckdienliche Art abgeholfen worden sey.

„Man ackere, heißt es a. a. O. §. 162, statt des kostbaren Umgrabens, das hiezu bestimmte Feld mit einem Reißpfluge etwa 1½ bis 2 Schuhe (?) tief, und ziehe von Morgen gegen Abend die Linien, in welchen die Punkte für die Stöcke und Stützpfähle bezeichnet werden. Diese Richtungen von Morgen gegen Abend werden wieder deßhalb gewählt, damit ein Stock den andern nicht beschatte, und die Sonne von Mittag her auf diese Art mächtiger und vortheilhafter darauf wirken könne.

Die Fig. 1. A. Taf. 13. stelle solche Linien vor, und die Figur 2. gewähre die Ansicht eines angebauten solchen Hopfenfeldes. Immer nach 18 Schuhen werde ein etwa 5 Schuhe langer Stützpfahl B C. senkrecht in den Boden eingeschlagen. Sieben Schuhe vor, und 7 Schuhe nach jedem solchen Stützpfahle werden die Hopfenstöcke A A angelegt, und die 8½ Schuhe langen Stängchen A B. eingesteckt und bei B befestiget. Jede Gasse nach der Länge und Quere, oder die Entfernung der nächsten Hopfenstöcke von 2 Stützpfählen beträgt 4 Schuhe. Da diesem zufolge die Entfernung eines Stützpfahls vom andern 18 Schuhe, und die Entfernung der Reihe nach 4 Schuhe beträgt, so treffen auf 4 Stöcke 72 Quadratschuhe Landes. Es läßt sich nun daraus die Anzahl der Stangen auf ein Tagwerk oder Jauchert zu 40,000 □ Schuhe berechnen: nämlich 1666 Stängchen, 833 Stützpfähle, und wenn jedem Stängchen 2 Pflanzen gegeben werden, so ist die Summe der Hopfenpflanzen auf einem Tagwerke 3332. Man bekömmt hiedurch mehr Stöcke, als auf die gewöhnliche Weise.“

Nach dieser Vorschrift wurde an dem Fuße eines Weinbergs eine kleine Anlage von 60 Hopfenpflanzen gemacht, nur mit dem Unterschiede, daß der Boden nicht geackert, sondern gegraben, übrigens aber auf's sorgfältigste zubereitet wurde. Auch gab man den Gassen, nach Hrn. Herrmann's Rathe, eine Weite von 5 Fuß. Die Stangen waren durchgehends 11 — 12 Fuß lang, theils von Weiden, theils von Erlen und Haseln, und die ganze Zurichtung wurde genau nach der Vorschrift erst dann gemacht, als die Hopfenpflanzen sich bereits 2 Jahre hindurch an kleinen Bohnenstangen aufgewunden hatten. Die Stangen durchkreuzten sich über dem Stützpfahle und ragten 1 Fuß und drüber hinaus. Um sie aber Alle unter einander in Verbindung zu bringen, wurden oben, wo sie sich kreuzten und Gabeln bildeten, Stangen eingelegt und fest gebunden. Auf diese Weise bildeten die Stangen zweier Reihen ein so festes Gerüste, das allen Stürmen widerstand. Die Vortheile dieser Zurichtung zeigten sich bald. Der Hopfen schlang sich willig um die Stangen, und wenn sich hie und da einzelne Ranken, von Wind und Regen im Fortlaufen gehindert, mit ihren Spitzen herabhien-

gen, so ließen sie sich ohne Beihülfe einer Leiter wieder auf die Stangen zurückbringen, und wanden sich, ohne angebunden zu werden, darauf fort. Eben so erleichterte auch die schiefe Richtung der Stangen das Ausgeizen ungemein. Als die Ranken die höchste Spitze der Stangen erreicht hatten, hängten sie sich herab, und schlangen sich auch zum Theil auf den entgegengesetzten Stangen abwärts. Dessenungeachtet setzten sie reichlich Zapfen oder Dollen an, welche nach erfolgter Reife mit weniger Mühe als bei hohen Stangen eingeärntet wurden.

Indeß obgleich dieser kleine Versuch die Ausführbarkeit jener Idee der Hauptsache nach bewährte, so war es doch unverkennbar, daß sowohl in den Dimensionen, in welchen die Pflanzen von einander standen, als in der Stellung der Stützpfähle eine Aenderung vorgenommen werden müßte. Von der Last des Hopfens gedrückt, bogen sich nicht allein die Spitzen der Stangen, sondern diese senkten sich auch unterhalb der Stützpfähle und nahmen eine bogenförmige Gestalt an, so daß sie im folgenden Jahre gar nicht wieder gebraucht werden konnten, weil Sonnenschein und Witterung sie so ausgedörret hatten, daß sie leicht zerbrachen. Diesem Uebel würde nun aber zuverlässig dadurch vorgebeugt werden können, wenn man, wie Fig. 3. zeigt,

1) die Hopfenpflanzen, welche durch die Stangen in Verbindung gebracht werden sollen, nicht 14 sondern, 8 bis 9 Fuß weit auseinander pflanzte, ingleichen

2) Stangen von 12 Fuß Länge wählte, und diese sich oben in den Spitzen durchkreuzen ließ, auch jedesmal 2 Reihen Stangen — wie oben gezeigt — unter einander durch eine eingelegte Stange in Verbindung brächte: so würde die aus der Spitze des Triangels B herabgezogene Perpendicularlinie B. C. nicht 5, sondern 8 bis 9 Fuß messen. Auf diese Weise würde die Schiefheit der Stangen beträchtlich vermindert und sie folglich viel fähiger seyn, ohne sich zu beugen, die Last des Hopfens zu tragen. Auch bedürften sie nun weiter der Stützpfähle nicht, und dieß wäre nicht weniger Ersparniß an Holz, als an Arbeit.

Die Vortheile, welche diese Bauart des Hopfens gewähret, sind gewiß nicht zu verkennen, denn

1) vermindert sie den Kostenaufwand, den bei der bisher üblichen Art die Anschaffung 30 bis 40 Fuß hoher Stangen verursachte, um mehr als die Hälfte, indem sich dazu gewöhnliche Bohnenstangen von 12 Fuß Länge gebrauchen lassen. Diese können von Birken, Erlen, Weiden, Haseln, ja von jeder Holzart seyn.

2) Erleichtert sie die Arbeit, das Aufbinden der Ranken, das Ausgeizen und Einärnten des Hopfens. Man bedarf weder eines Pfahleisens, noch einer Bockleiter. Statt der letzteren kann man sich eines Schemels bedienen, dessen Füße mit Schienen oder Schwingen unter sich verbunden sind, welche das Einsinken in den Boden verhindern. Hat der Hopfen seine völlige Reife erlangt, so kann man ihn mit Bequemlichkeit abpflücken, und dieses Geschäft zu verschiedenen Zeiten, nach Maaßgabe der Reife vornehmen, wobei nicht zu befürchten ist, daß so viel von dem feinen Hopfenmehl verloren gehe, wie beim Ausziehen und Umwerfen hoher Stangen. Endlich

3) lassen sich kurze Stangen weit leichter und bequemer unter ein Obdach bringen und gegen Regen und Schnee verwahren, als 30 bis 40 Fuß lange; ihre Dauer, auf eine gewisse Reihe von Jahren, ist mithin ungleich mehr gesichert, als die Dauer der letzteren.

Noch einträglicher würde diese Methode des Hopfenbaues gemacht werden können, wenn man zwischen die Reihen des Hopfens Spargel pflanzte. Es ist in der That zu verwundern, daß man nicht längst auf diese Idee gerathen ist. An Vorschlägen hat es freilich nie gefehlt, einen Hopfenkamp auf eine doppelte Art zu benutzen; und wirklich haben auch Mehrere Versuche gemacht, zwischen dem Hopfen Kartoffeln, Runkeln, Kohlrabi u. s. w zu erziehen, aber allemal geschahe es zum Nachtheil des Hopfens, indem alle diese Gewächse den größten Theil der Nahrung des Bodens an sich rissen, so daß der Hopfen hernach nur kärgliche Aernten liefern konnte: auch wurde durch das Breiten dieser Pflanzen oder das Belegen des Bodens mit ihrem Laube das Ausgeizen des Hopfens erschwert. Der Spargel hingegen ist eine Pflanze, die zwar ebenfalls, wie der Hopfen, einen guten Boden verlangt, aber ihn doch nicht so schwelgerisch aussaugt, wie jene. Dazu kommt, daß er bis gegen das Ende des Junius wenig oder gar keinen Schatten verursacht und die vorkommenden Arbeiten nicht hindert. Ueberdieß geht die Meinung keineswegs dahin, daß zwischen jedem Hopfenhügel eine Spargelpflanze gesetzt werden sollte, denn dieß würde allerdings die Ausbeute des Hopfens verringern, sondern im Gegentheil soll der Spargel so vertheilt werden, daß er jedesmal in dem Verband zwischen vier Hopfenpflanzen zu stehen kommt, wie dieß in der Zeichnung Fig. 1. bei d bemerkt ist. Ein nach dieser Idee angelegter Hopfenkamp würde, nach einer mäßigen Berechnung, gerade so viel mehr Ertrag gewähren, als er jährlich Kostenaufwand verursacht. Es wäre daher um so mehr der Mühe werth, durch angestellte Versuche den Werth dieses Vorschlags zu erproben, da bereits durch oben angeführte Erfahrung die Ausführbarkeit der Steinerschen Idee im Ganzen genommen erwiesen ist.

Ich komme nun auf die Krankheiten und Unfälle, denen der Hopfen, wie alle Gegenstände der vegetabilischen Natur unterworfen und ausgesetzt ist. Einige derselben rühren von den Veränderungen der Atmosphäre — der Luft und Witterung —, andere von Insekten her, deren Entstehung jene befördert und begünstiget. Zu den ersteren gehören die Fröste im Frühjahre, schneidende Ostwinde, Nebel, Sturm und Hagelwetter, anhaltende trockene oder nasse Witterung und besonders schwüle, mit Gewitter und abwechselnd mit Regen und Sonnenschein vermischte Tage. Alle diese atmosphärischen Veränderungen schaden der Vegetation mehr oder weniger, und erzeugen Krankheiten, welche die Hoffnung auf eine ergiebige Aernte ganz oder zum Theil vernichten. Im Ganzen genommen läßt sich auch wenig dagegen thun. Was

1) die Frühlingsfröste betrifft, so schaden sie hauptsächlich dann, wenn man beim Aufräumen der Plantage die Stöcke einige Tage zum Austrocknen unbedeckt liegen läßt, hernach aber auch zuweilen im April und später, wenn die Ranken schon zu einiger Höhe emporgewachsen sind. Den besten Schutz gewähret dagegen eine gute

Lage und die Vorsicht, daß man nie mehr Hopfenstöcke aufdecken läßt, als gerade an einem Tage beschnitten werden können. Gegen spätere Nachtfröste aber dürften vielleicht die Schmauchfeuer, welche man in den Weinländern gegen früh eintretende Herbstfröste anwendet, nicht wenig Nutzen gewähren. Es kommt hiebei vornämlich darauf an, daß ein hinlänglich dicker Rauch so viel möglich durch die ganze Hopfenplantage verbreitet werde, welcher das Ansetzen des Reifes verhindert. Zu dem Ende legt man an der Seite, wo gerade der Wind herwehet, in gewissen Entfernungen von einander kleine Haufen brennbarer Materialien an. Man kann dazu leichtes Reis mit untermischtem Moos, Gärberlohe, Sägespähne u. dergl. nehmen. Diese Haufen zündet man dann, wenn Gefahr zu befürchten ist, an, wobei man hauptsächlich darauf zu sehen hat, daß die Haufen nicht in lichte Flammen gerathen, sondern immer nur ein dicker Rauch oder Dampf unterhalten werde. Ganz genau läßt sich freilich die Zeit, wenn die Haufen angezündet werden müssen, nicht bestimmen, denn zuweilen ist die größte Kälte schon vor, zuweilen aber auch erst nach Mitternacht. Am sichersten würde hier ein Thermometer bestimmen, und man müßte dazu einen verständigen Wächter halten, der die angelegten Haufen anzünden und darauf sehen müßte, daß sie lange genug unterhalten würden; denn läßt man mit Räuchern früher nach, als die Kälte nachzulassen anfängt, so ist aller gehabte Aufwand vergebens.

2) In Ansehung lang anhaltender nasser regnerischer Witterung, läßt sich eben so wenig als:

3) gegen den Hagel thun, sondern man muß diese Unfälle mit Geduld ertragen. Eher noch möchte

4) bei allzulang anhaltender Dürre, welche das Vergelben und Abfallen der Blätter und Blüten zur Folge hat, geholfen werden können; denn diese Witterung schadet schon weniger, wenn der Boden hinlänglich mit Düngung versehen ist, die das gänzliche Austrocknen verhindert oder erschwert; auch läßt sich dem daraus entstehenden Uebel, wenn Wasser in der Nähe ist, durch Bewässern und Begießen abhelfen.

5) Nebel und Sonnenregen erzeugen die Lohe oder den Rost, wovon die Blätter und die Ranken zum Theil oder ganz absterben. Das beste Mittel, diesem Uebel Einhalt zu thun, ist, wenn man die Pflanzen mit einer guten Handspritze dergestalt bespritzt, daß das Wasser gleich dem Regen von oben herab, auf sie fällt. Doch dem Hopfen am nachtheiligsten sind:

6) schwüle, mit Gewitter und abwechselnd mit Regen und Sonnenschein vermischte Tage. Durch solche Witterung wird der ganze Lebensproceß der Pflanzen gestört; die Säfte bewegen sich in den Gefäßen schneller als gewöhnlich, besonders entwickelt sich der Zuckerstoff in größerem Maaße und wirft sich durch die, von der Hitze beträchtlich erweiterten Poren heraus, so daß die Oberfläche der Blätter davon wie mit einem Firniß überzogen scheinet. Insgemein nennt man diese Erscheinung den Honigthau. Folgt nun gleich darauf ein starker Regen, welcher diesen klebrigen Saft von den Blättern schnell

abspült, so leidet der Hopfen davon weiter keinen großen Schaden; tritt hingegen gleich darauf kühle Witterung ein, so verschließen sich die Poren wieder, und der klebrige Saft wird zähe und dick. Es finden sich nun — wahrscheinlich durch eine generatio aequivoca — eine Menge Blattläuse ein, die sich zum Erstaunen vermehren und die Blätter vollends zu Grunde richten, indem diese hernach zusammenschrumpfen und abfallen. In diesem Falle sagt man: der Hopfen sey vom Mehlthau befallen worden. Gegen dieses verderbliche Ereigniß läßt sich im Grunde weiter gar nichts thun, als daß man die Pflanzen reichlich mit Wasser bespritzt, wenn solches in der Nähe hinreichend zu haben ist, und doch ist auch dieses Mittel sehr oft unvermögend gewesen, das Verderben gänzlich zu hemmen. —

Ich muß hier eine Erfahrung mittheilen, welche ich vor einigen Jahren nach einem solchen Honigthau zu machen Gelegenheit hatte. Einem benachbarten Landwirthe war nämlich der ganze Hopfenkamp durch den Honigthau zu Grunde gerichtet worden, so daß die Ranken an den Stangen ganz entblättert waren. Da er nun — es war kurz vor der Aernte — gerade keine dringenden Geschäfte hatte, so glaubte er seine Zeit nicht nützlicher anwenden zu können, als wenn er die Stangen ins Trockene brächte, wobei er denn die Ranken von den Stöcken rein wegschnitt. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er im nächsten Frühjahre beim Räumen alle Stöcke bis auf den Grund abgestorben fand. Andere hingegen, welche die Stangen bis in den späten Herbst hatten stehen lassen, erlebten solchen Unfall nicht. Dieses Beispiel mag Vorsicht lehren. —

Die übrigen Unfälle, welche den Hopfen zuweilen treffen, sind die Wurzelfäule und der Insektenfraß. Jene verräth sich durch das Vergelben der Blätter und Absterben der Ranken, und wird von verschiedenen Ursachen erzeugt. Gemeiniglich entsteht sie in nassen Jahren, hauptsächlich wenn Grund und Boden der Plantage schon an sich feucht sind. Noch öfterer aber rührt sie von frischem unverweseten Dünger her, wenn er von unkundigen Arbeitern unmittelbar auf die Stöcke gebracht wird. Nicht selten ist sie auch eine Folge des Alters derselben; denn der Hopfen hat, wie jedes andere Gewächs, einen bestimmten Zeitpunkt, wo seine Vegetationskräfte nachlassen. Er sucht sich dann durch Wurzelschossen zu verjüngen, und der Mutterstock geht in Fäulniß über. Am häufigsten wird sie jedoch von den Engerlingen oder Larven des Maikäfers und den Larven der Hopfeneule — eines kleinen Nachtfalters — erzeugt. Beide benagen mit ihrem scharfen Gebiß die Wurzeln, wovon sie sich nähren, und richten dadurch ungemeinen Schaden an. Man muß daher schon beim Räumen der Plantage die größte Aufmerksamkeit auf dieses Ungeziefer richten, und die von ihnen angefressenen und von der Fäulniß angegriffenen Wurzeln mit einem scharfen Messer rein wegschneiden. Außerdem ist es solchen Stöcken, welche von der Fäulniß aus ein oder der anderen Ursache befallen waren, und davon wieder gereiniget worden sind, sehr zuträglich, wenn man eine Mischung von Sand und Asche um die Wurzeln legt.

Nicht weniger Schaden richten auch in manchen Jahren die Erdflöhe an, indem sie die jungen Blätter der hervorsprossenden Keime so rein ab-

fressen, daß die Stöcke dadurch ganz entkräftet und außer Stand gesetzt werden, Früchte zu tragen. Gegen dieses Ungeziefer hat sich das Bespritzen der Pflanzen mit Wasser oder Lauge am wirksamsten bewiesen. Am wenigsten wird man jedoch von ihnen zu fürchten haben, wenn man die Plantage immer mit kräftiger Düngung so reichlich unterstützt, daß die Pflanzen dadurch einen starken Trieb bekommen und die Blätter zeitig genug so fest werden, daß ihnen jene Insekten mit ihrem Gebiß nichts mehr anhaben können.

---

# Obst-Cultur.

## I.

## Ueber die Verbesseruug oder Vervollkommnung der Obstcultur, besonders der Früchte und ihrer Sorten.

Vom Herrn Prediger Sickler.

So schönes und schmackhaftes Obst auch an manchen Orten gezogen wird, und so sehr sich auch die Obstcultur seit 50 bis 60 Jahren verbessert hat, so darf man doch nicht glauben, daß man schon am Ende ihrer Verbesserung sey und nun sich weiter nichts mehr darinnen vervollkommnen lasse. Es giebt noch viele Dinge in derselben, die noch dunkel oder doch nur halb erkannt oder entdeckt sind. Kein Liebhaber der Naturkunde ist aber nur mit halber Erkenntniß zufrieden, zumal wenn er sieht, daß sich noch Manches besser erkennen und noch weiter entdecken lasse.

So weiß man, daß durch das Veredeln die Obstsorten sich verbessern lassen; und man veredelt darum gemeinhin auf Wildlinge, wenn man sie nur haben kann, von welcher Art und Beschaffenheit sie auch seyn mögen, wobei es jedoch noch viel darauf ankommt, wenn man wüßte, auf welche Sorte man veredelte; ob eine Sommer-, Herbst-, oder Wintersorte zur Unterlage gewählt sey; ob auf den Wildling eines, aus den Kernen in Wäldern aufgeschossenen Wildlings; auf einen Wildling aus den Kernen einer schon veredelten Frucht; ob auf einen Wildling derselben Art wie der Mutterbaum, oder einen ganz andern; und gewiß kommt darauf außerordentlich viel an, weil man schon durch den Geschmack finden kann, wie sehr eine Sorte, von dem Geschmacke einer andern Sorte, die durch Stamm und Edelreis verbunden wurden, von einander verschieden ist. Man mag nun den Grund in den verschieden organisirten Fibern des Baums suchen, oder in der eigenthümlichen Art der Wurzeln, sich nur solche Säfte anzueignen, die zum Geschmacke und Farbe der Frucht gehören; oder in der Neigung finden, welche die verschiedenen Säfte zu ein-

ander haben, wie in der Chemie gelehrt wird, daß wenn ungleichartige Körper zusammen kommen, sie einen Körper von neuen Eigenschaften bilden; denn zu den entferntesten Bestandtheilen, aus welchen die Säfte im Baume und in der Frucht, zusammengesetzt sind, gehören doch auch Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Wärmestoff, die gasförmig sich auch in Bäumen befinden müssen, und davon Eins zu dem Andern mehr Neigung, als zu einem dritten hat, mit welchem es in Verbindung steht, wie die in der Chemie gelehrten Wahlverwandtschaften zeigen, woraus denn nun auch wohl billig ein verschiedener Geschmack, Farbe und Zusammenhang der Theile gebildet werden. Hier könnten unsere gelehrten Chemiker Vieles entdecken und die Pomologen belehren, wenn sie die Säfte einzelner Obstarten unter ihre Bearbeitung nähmen. Der Pomolog muß und kann nur auf die verschiedene Verbindung der verschiedenen Sorten sehen und den verschiedenen Erfolg bemerken und bewundern, und das giebt ihm schon viel zu thun, wenn er neue Erfahrungen zur Verbesserung der Obstcultur bringen will.

Wenn ich so alt wie Methusalah werden könnte, so würde ich so anfangen: Ich würde, da das Obst im Paradiese, von welchem gesagt worden, daß es der Eva so lieblich anzuschauen gewesen sey und folglich auch gut geschmeckt haben mußte, da sie ihrem Geliebten, dem Adam, auch etwas davon habe gönnen wollen, untergegangen ist, geradezu aus einer Wildniß einen Baum nehmen, an welchem ich Birn oder Aepfel gesehen, gekostet und etwas angenehmes in denselben gefunden hätte, ihn auf einen freien Platz bei meiner Wohnung bringen, mir aber seine Kameraden merken, die er in der Wildniß hinterlassen hätte.

Diesem Baum würde ich einen geräumigen Platz und guten Boden geben, seine Wurzeln abkürzen und die, welche beim Herausnehmen beschädigt worden wären, abplatten und zum Setzen zurecht legen, ich würde ihn gerade ziehen und die Ausschläge am Stamm bis zu seiner Krone fleißig abnehmen, auch mit einer Stütze versehen, die ihn gegen Sturm und Wetter in Sicherheit stellte, und nun erwarten, was er für Früchte brächte. Zu gleicher Zeit würde ich aber noch einen von seinen Kameraden aus der Wildniß herhohlen, ihm zwar einen guten Stand und Boden, im übrigen aber keine weitere Pflege geben, sondern ihn sich selbst überlassen, und so würde ich auch die Früchte von diesem erwarten. Auf diese Weise würde ich am Ende bei ihrer Tragzeit sehen, von welcher Art und Beschaffenheit ihre Früchte wären. Vermuthlich müßte sich ein großer Unterschied unter denen, die noch in der Wildniß standen, und unter denen, die versetzt worden, und zwar zwischen dem, der gehörig gewartet und gepflegt und dem, der nicht gewartet und gepflegt worden war, ergeben.

Hier hätte ich zugleich drei Versuche erhalten; diese würden mich belehren, was für ein Unterschied im Wachsthume der ausgezeichneten Bäume und auch ihrer Frucht Statt fände, und Alles dieses würde ich im Culturbuch meiner Bäume fleißig aufzeichnen, denn es läßt sich erwarten, daß am Baume und Frucht ein großer Unterschied Statt finden müßte.

Die zweite Periode meiner Obstpflege würde ich damit anfangen: daß ich die Kerne aus allen diesen Früchten sammelte. Jede Sorte würde ich einzeln aussäen und bemerken, von welchem Baume sie wäre, und das an Oerter, wo Boden und Lage vollkommen überein wären, damit hierin nicht der geringste Unterschied bewirkt werden könnte. Nachdem sie so weit erwachsen wären, daß sie, wie es jetzt zu geschehen pflegt, zur weiteren Cultur in eine Edelschule versetzt werden könnten, so würde ich jede Sorte einzeln aus der Erde herausnehmen und sie auseinander lesen. Es ist bekannt, daß die Kernreiser, wenn auch von einer einzeln bestimmten Sorte, nicht von einerlei Wachsthum sind; sondern einige schön schlank und glatt sind, andere hingegen krüpplich und dornig. Beide müßten, von allen drei Sorten aus den Früchten gesammelter Kerne, allein auseinander gesetzt, und ihnen die in der Edelschule wohl bezeichneten Stellen angewiesen werden.

Wenn nun alle diese so weit erwachsen wären, daß sie veredelt werden könnten, so würde ich, da ich in diesem vorausgesetzten Zustand noch keine bessere Methode wüßte, diese Kernreiser unter einander veredeln, also zuerst einige von den Bäumen, aus deren Früchten die Kerne zur Saat dieser Reiser genommen worden waren. Zweitens, andere würde ich veredln, theils mit Reisern des in besonderer Pflege gestandenen Baums, theils wieder andere mit Reisern von dem uncultivirten Baume und theils noch andere mit Reisern von dem, noch in der Wildniß stehenden Baume. So würde ich denn nun folgende verschiedene Bäume erhalten:

1) eine Sorte ganz noch in der Wildniß;

2) eine Sorte von dieser aus dem bloßen Kern gezogen, aber unveredelt im Freien empor gewachsen; also doch eine Art von Verbesserung;

3) eine Sorte von dem, bloß aus der Wildniß ins Freie gesetzten und jetzt als Mutterbaum betrachteten; von diesen nun:

   a) einen Baum, der aus dem bloßen Kern in der Edelschule gezogen, aber dann auch unveredelt ins Freie versetzt worden war;

   b) einen Baum, der aus diesem Kern gezogen, mit Reisern aus dem Wildling im Walde veredelt ward;

   c) einen Baum, der mit Reisern aus Früchten von dem uncultivirt im Freien schon stehenden Baum genommen worden wäre;

   d) einen Baum, der aus den von Kernen gezogenen Reisern, aber unveredelt, entstanden wäre, dann

   e) einen Baum, der mit den Reisern des Baumes in der Wildniß veredelt worden wäre;

   f) einen Baum, der mit den Reisern des, im Freien noch stehenden, uncultivirten Baumes veredelt worden war, und endlich:

   g) einen Baum, der mit den Reisern des im Freien schon stehenden Baumes veredelt worden.

So hätte ich mit jenen 3 ersten Bäumen, nämlich dem noch in der Wildniß, dem ins Freie versetzten, ungepflegten und dem ins Freie gesetzten gepflegten, die ich einstweilen Mutterbäume nen-

nen würde, schon zehnerlei Bäume und ich zweifle nicht, daß diese Art von Cultur schon manchen Unterschied in dem Wachsthume und Güte der Früchte machen würde.

Man hat auch schon oft bemerkt, daß die in den Wildnissen gefundenen Bäume Früchte tragen, die nicht zu einerlei Zeit reifen; manche frühzeitig, manche später, manche ganz zuletzt. Auch mit jedem dieser würde ich in's besondere den Gang machen, den ich im Allgemeinen mit den vorhergehenden Nummern genommen habe. Vielleicht erhielte ich höchstwahrscheinlicher Weise Sommer-, Herbst- und Wintersorten.

Nun die dritte Periode. Jetzt hätte ich nun, freilich nach vielen Jahren erst, bestimmte Sorten, denen ich nach ihrer Verschiedenheit auch wohl Namen geben könnte, aber damit wäre in der Obstcultur noch nicht Alles untersucht und vollendet. Ich würde noch weiter gehen, und zwar auf diese Weise. Alle die besten Sorten würde ich so behandeln, wie vorher. Aus ihren nun schon bestimmten Früchten würde ich Kerne sammeln und sie jede besonders aussäen. Zuerst diejenigen Kerne, die ich als Sommersorten erkannt, und zwar jede unter denselben verschieden, unter ihnen gegebenen Namen, einzeln auch bezeichnet hätte. Mit diesen würde ich in der Kern- und Edelschule, bei ihrer Herausnahme, Versetzen und Veredeln, eben so verfahren, wie bei den aus der Wildniß angezogenen, angeführt worden, und Alles genau aufzeichnen. So würde ich es mit den etwan erkannten Herbst- und Wintersorten ebenfalls machen.

Welch ein weites Feld von Versuchen müßte sich dann öffnen, und welche Erfahrungen würden sich dann auf dem Felde der Obstpflege machen lassen, wenn Alles mit möglichster Genauigkeit vorgenommen worden wäre. Ich will mich hierüber beispielsweise genauer erklären. Man hat jetzt schon erklärte bestimmte Sorten, z. B. von Sommer-Sorten: die Johannisbirn, die Sommer-Ambrette, die Sommer-Bergamotte ꝛc.

Von den Kernreisern der Johannisbirn, würde ich einige von den ausgelesenen glatten und vollwüchsigen, ohne weitere Veredlung, als das ein- bis zweimalige Versetzen bis in die große Obstpflanzung, vornehmen und ihre künftigen Früchte erwarten. Eben so würde ich es mit den dornigten und im Wachsthume zurückgebliebenen, machen und sehen, wie sie etwan nach und nach ihre wilde Natur ablegten. Dann würde ich sie, noch in der Edelschule stehend, mit sich selbst, nur von andern ihres Gleichen, veredeln; jede dieser guten und schlechten, die in hinlänglicher Anzahl in die Edelschule versetzt worden wären, mit andern Sommer-Sorten, z. B. von der hier angegebenen Sommer-Ambrette, Sommer-Bergamotte, runden und langen, und wenn diese erwachsen wären, einige noch ein oder zweimal von derselben Sorte und mit Edelreisern von demselben Baume, von welchem die ersten Edelreiser genommen worden wären.

Wenn dieses mit allen Sommersorten geschehen wäre, dann würde ich es, oder zugleich neben jener Arbeit, mit den Herbst- und Wintersorten anfangen, wie ich es mit der Johannisbirn durch alle Abwechselungen begonnen hätte. Welche Beschäftigungen, welche Erfahrungen aber auch, die gemacht werden könnten, und nun auch wie viele Zeit

dazu gehört, um den Ertrag dieser gezogenen und verpflanzten Bäume abzuwarten und alle Erfahrungen davon auf's Reine zu bringen. Sollte ich mir wohl zu viel gewünscht haben, wenn ich mir das Alter Methusalah's wünschte? Seit Carl des Großen Zeiten, das ist seit dem Jahre 800 nach Christi Geburt, findet man Spuren von Obstpflege in Teutschland, die dieser große Regent in seinem weitläufigen Reiche so ernstlich befahl; wie weit sind wir denn nun aber seit dieser Zeit, das ist seit 1000 Jahren gekommen?

Da dieses nun aber keines einzelnen Menschen Sache seyn kann, so schicken sich am besten dazu große pomologische Gesellschaften, in welchen ein jedes Mitglied einen eigenen Zweig der vorbeschriebenen Arten zur Cultur übernähem, und nicht nur die gesammelten Kerne, ihre daraus gezogenen Reiser, und die sie zu veredeln nöthigen Edelreiser richtig unter einander vertheilte und mittheilte, sondern jeden Erfolg davon niederschrieb und dann in ein großes pomologisches Jahrbuch brächte, so würde sich innerhalb 50 Jahren eben das thun lassen, was innerhalb 1000 Jahren nicht geschehen ist.

Einen solchen Vorschlag that ich schon ehemals, als ich den T. Obst-Gärtner heraus zu geben anfieng. Da aber viele Köpfe viele Sinne sind, die nicht leicht unter einen Hut zu bringen, der Eine den, der Andere einen andern Vorschlag that, Manche, die angefangen hatten, dabei ermüdeten oder wohl gar starben, so ist in dieser Art nichts sonderliches geleistet worden. Am besten schickte es sich für eine Landesregierung, deren Regent Sinn für Pomologie oder Beförderung der Obstcultur hätte. Es würde sich leicht eine Strecke noch unbenutztes Land finden lassen, das doch zur Baum- und Obstpflege sich schickte. Ein Gärtner, der nur der Obstpflege sich widmete, mit einigen Gartenarbeitern, die etwan einen Aufwand von 5 bis 100 Thaler kosteten, welche oft als Pension von einem, der gar keine Verdienste hat, verzehrt werden, würde gewiß dazu hinreichen, und diese müßten mit den Jahren verringert werden, gar aufhören und wohl noch Vortheil gewähren, theils durch den Verkauf der Bäume, aus dem gegenwärtigen Muttergarten zu einem wohlfeilen Preis; theils durch Ertrag der Bäume in einer großen Mutterplantage, in welcher die nun ausgemittelten besten Sorten, zum steten Daseyn der Reiser zur Veredlung unterhalten ward, und nebenher angelegt worden wäre; theils durch den Obsthandel selbst, durch rohes, gewelktes, Essig, Säfte, die in sehr vielen Fällen als Stellvertreter des Zuckers und zuletzt noch durch seine Trostern zur Mastung verbraucht werden können.

Ich habe oft durch große Männer Versuche zu einer solchen Anstalt gemacht, bin aber immer sehr unglücklich gewesen. Vielleicht geht ein neuer Stern des Glücks, zu einer solchen Veranstaltung in den Weimarischen Großherzoglichen Landen auf, wo der so hochgeliebte Großherzog durch das Polizei-Collegium eine Landes-Central-Baumschule anzulegen befohlen hat, in welcher zum Theil schon einige der angeführten Gegenstände auszuführen der Anfang gemacht worden. Gott seegne dieses Unternehmen, und lasse es zum Besten des Landes und zu großer Erweiterung pomologischer Kenntnisse und Einsichten gereichen.

Sickler.

2.

## Charakteristik der Obst-Sorten.

### Aepfel.

### Der große gestreifte Pilgrim.

(Mit Abbildung auf Taf. 12.)

#### Frucht.

Unter den alten Teutschen Aepfeln stehen die Pilgrime, deren schon ein Paar im Teutschen Obst-Gärtner vorkommen, als sehr nutzbar und haltbar, gewiß oben an und sind nur von den neueren Französischen Sorten, von den Tafeln zum Wirthschaftsobst verdrängt worden, wiewohl mit Unrecht, denn sie lassen sich noch jetzt gut frisch essen. Zum Welken sind sie vortrefflich. Ihr Alterthum mag wohl ihr Name Pilgrim beweisen, der ihnen ohne Zweifel von ihrer Einwanderung aus fremden Gegenden, aus welchen sie die dahin Wallfahrenden mitbrachten, gegeben worden ist. Denn man weiß, daß viele Pilger ihre Aufmerksamkeit auf ihren Reisen auch auf fremde Obstsorten richteten, und sie daheim mit ihrem noch wildwachsenden Obste zu vertauschen suchten. Einen solchen Ursprung haben ohne Zweifel auch die jetzt in vielen Arten so gemein gewordenen Bergamotten, von Bergamos.

Dieser hier abgebildete Apfel gehört mit zu der größten Art, und seine größte Breite fällt unter die Hälfte seiner Länge oder Höhe nach dem Stiele zu, wohin er kurz zurundet, und eine flache Vertiefung macht, in welcher ein kurzer dicker und holziger Stiel steckt. Nach der Blume hin nimmt er mehr ab und rundet sich zu. Die Blume befindet sich in einer kleinen Vertiefung, um welche sich viele kleine Falten gelagert haben, die ihr ein freundliches Ansehen geben. Ihre Oeffnung ist mit dem Sterne bedeckt, und geht trichterförmig in den Apfel. Die Grundfarbe ist grüngelb, welche mit der Zeit hellgelb und fast weiß wird. Auf der Sonnenseite ist er häufig roth gestrichelt und das Gestrichelte fließet an manchen Stellen ganz zusammen. Im Rothen sieht man viele zarte weiße Punkte und im Weißen viel zarte rothe Punkte. In seiner Höhe mißt er $2\frac{1}{2}$ Zoll und in seiner Breite $2\frac{3}{4}$ Zoll, und kann zu Nr. 8. der vierten Classe der Aepfelformentafel, zu den stumpfen Kegeln gerechnet werden. Die Schale ist dünne, das Fleisch weißgelb, und spielt da, wo die Schale roth gefärbt ist, etwas in's Rothe. Das Kernhaus ist unten breit, wird aber in der Mitte etwas breiter, nimmt dann ab und läuft unter der Blume spitzig zu. Die Kernkammern sind groß, offen und stecken voller Kerne, die rundlich, dick und stumpfspitzig sind. Das Fleisch ist brüchig und enthält einen stärkenden säuerlichen Geschmack. Er wird im December lagerreif und dauert bis im Mai.

#### Baum.

Der Stamm ist ziemlich stark. Haupt- und Nebenäste gehen in nicht gar spitzigen Winkeln in die Höhe, breiten sich sehr aus und setzen sich gern quirlicht an. Die Zweige sind lang und schwe-

bend. Das Tragholz wechselt unordentlich und steht bald nahe zusammen, bald ferne von einander. Die Sommerschossen sind lang und stark, dunkelbraun und grau getippelt. Die Krone ist mit vielen Aesten besetzt und bildet eine hohe Kugel.

### Blatt.

Das Blatt ist länglich und läuft von der Mitte, wo es seine größte Breite hat, eiförmig zu. Am Ausgange dehnt es sich in eine feine scharfe Spitze und am Stiele läuft es gemach spitzig an. Die Ribbchen stehen weit auseinander, und nehmen ihren Lauf nach dem Rande, in einer starken Richtung nach der Spitze des Blattes. Auf dem Rande stehen viele kleine, mehr runde als spitzige Zäckchen enge an einander. Die Farbe des Blattes, dessen Stiel viel Röthe hat, ist hellgrün.

# Inhalt.


Seite

I. Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

Ueber die Agrumi in Italien. (Fortsetzung.) 93
Erste Classe. Die Agrumi Limoni.
Zweite Haupt-Art. Die Limoni volgari, oder semplici. Die gemeinen Limonen, oder die sogenannten Citronen 93

I. Runde Limonen.

No. 1. Die unvergleichliche Limone. (Mit Abbildung. Taf. 9. Fig. 1.) . . . . 94
No. 2. Die runde Limone mit der Dornspitze 95
No. 3. Die runde Florentinische Limone . 96
No. 4. Die kleine runde Kalabrische Limone 96
No. 5. Die runde Ligurische Limone von Sct. Remi . . . . 97
No. 6. Die runde Genuesische Limone . . 97

II. Birnartige Limonen.

No. 1. Die Limone mit der Rautenschale 98
No. 2. Die Limone von Amalphi . . 98
No. 3. Die Kaiser-Limone . . 99
No. 4. Die Limone von Sct. Remi . . 99
No. 5. Die süßsaftige Römische Limone 100
No. 6. Die Sbardanische Limone mit der Dornspitze . . . . 100
No. 7. Die gemeine, stumpfspitzige, gestreifte Limone von Amalphi. (Mit Abbildung. Taf. 9. Fig. 2.) . . . . 101
No. 8. Die Limone mit dem langen Halse 101
No. 9. Die birnartige Limone . . 102
No. 10. Die faltige, gestreifte Limone 102
No. 11. Die birnartige Limone, Peretta genannt 103

Seite

III. Cylinderartige Limonen.

No. 1. Die Limone von Reggio . . 104
No. 2. Die cylinderartige gemeine Römische Limone. (Mit Abbildung. Taf. 9. Fig. 3.) 104
No. 3. Die cylinderförmige Rosolische Limone 105
No. 4. Die walzenförmige Limone von Amalphi mit tiefen Furchen . . . 105

IV. Kürbisartige Limonen.

No. 1. Die Limone von Gaeta. (Mit Abbildung. Taf. 10. Fig. 1. a. und b.) $\frac{2}{3}$ der natürlichen Größe . . . 106
No. 2. Die Laura Limone . . . 106

V. Wachs-Limonen.

No. 1. Die röthliche Wachs-Limone. (Mit Abbildung. Taf. 10. Fig. 2. a. und b.) 107
No. 2. Die Römische Wachs-Limone . 108
No. 3. Die Ligurische Wachs-Limone . 108
No. 4. Die Chalcedonische Wachs-Limone 109
No. 5. Die Ligurische, warzige große Schwamm-Limone . . . . 109

IV. Blumisterei.

1. Schöne exotische Pflanzen. Die Stapelia pulvinata. (Mit Abbildung. Taf. 11.) 110
2. Neueste Rosen-Classification, vom Herrn Wrede in Braunschweig . . . 110

Seite

VII. Oekonomische Gärtnerei.

Ueber den Hopfen und dessen Cultur; insonderheit über die Vorschläge, den Hopfenbau ohne Stangen zu betreiben, nebst einigen Bemerkungen über die Krankheiten und Unfälle desselben. (Schluß.) (Nebst Kupfertafel 13.) . . . . . 122

Seite

VI. Obst-Cultur.

1. Ueber die Verbesserung oder Vervollkommnung der Obstcultur, besonders der Früchte und ihrer Sorten . . . . . 130

2. Charakteristik der Obst-Sorten.

Aepfel.

Der große gestreifte Pilgrim. (Mit Abbildung auf Taf. 12) . . . . . 135

* * *

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

Tafel 9. Fig. 1. Die unvergleichliche Limone.
— 9. Fig. 2. Die gemeine, stumpfspitzige, gestreifte Limone von Amalphi.
— 9. Fig. 3. Die cylinderartige gemeine Römische Limone.
— 10. Fig. 1. a. und b. Die Limone von Gaeta.
— 10. Fig. 2. a. und b. Die röthliche Wachs-Limone.
— 11. Die Stapelia pulvinata.
— 12. Der große gestreifte Pilgrim.
— 13. Die Cultur des Hopfens, insonderheit denselben ohne Stangen zu betreiben, betreffend.

Hierbei das Intelligenz-Blatt No. III.

Fig. 1. a

Fig. 1. b

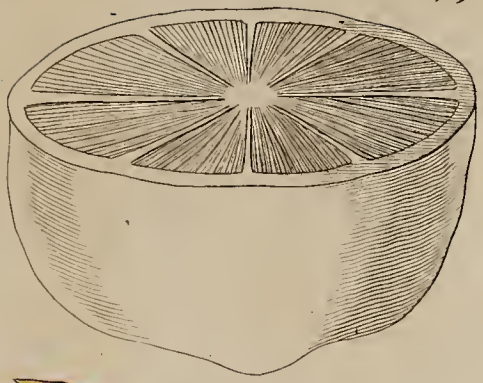


Fig. 3.

Fig. 2. a.

Fig. 2. b.

Runde, Birn- u. cylinderartige Limonien.

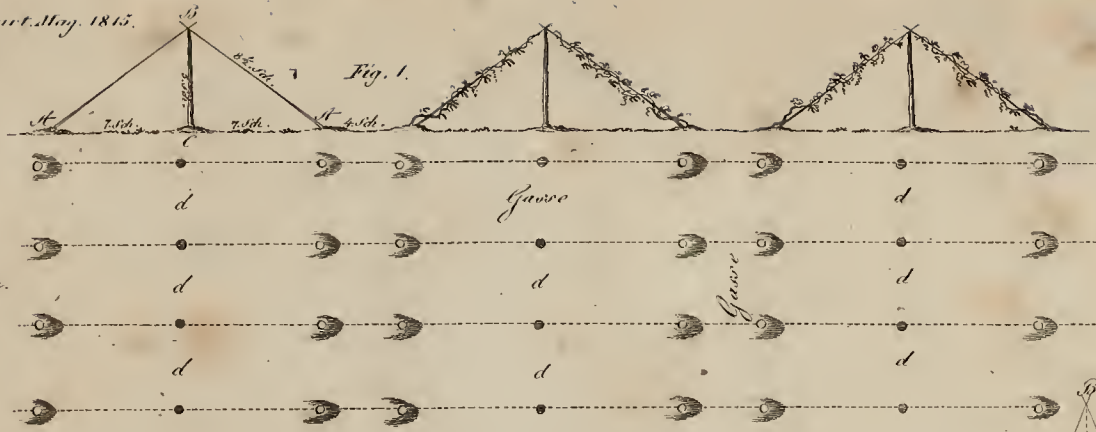
Kürbisartige u. Wachs Limonen.

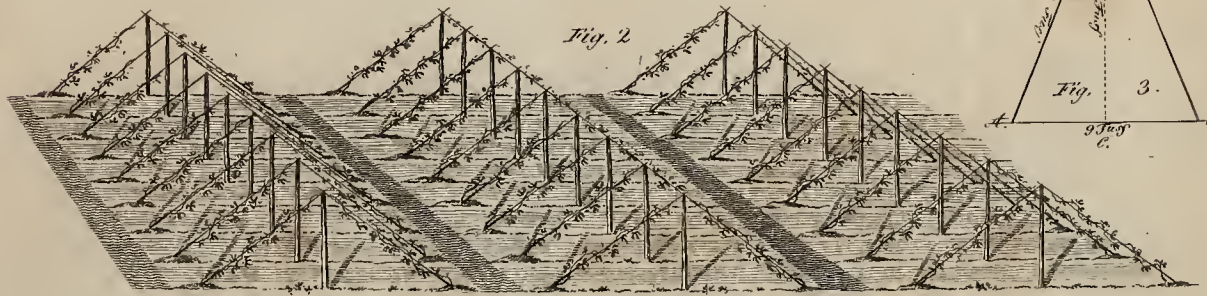
*Stapelia pulvinata.*

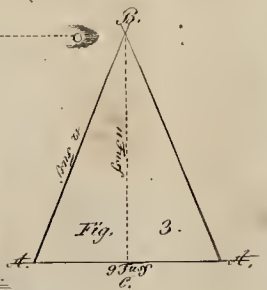
Der grosse gestreifte Pilgrim.

d. V. Gart. Mag. 1845.

Taf. 13.



# No. III.

# Intelligenz-Blatt

der Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins.

Erster Band 1815.

## Garten-Intelligenzen.

### I.

### Nachricht über meine Rosen-Sorten und deren Handel betreffend.

Ich habe im vorigen Jahre (1814) die dritte Ausgabe des vollständigen Verzeichnisses meiner Rosen, nach einer genauen systematischen Bestimmung, (8vo. Braunschweig, 1814.) besonders gedruckt geliefert *) und finde nöthig, was den Handel derselben betrifft, für Gartenliebhaber, welche eine Auswahl davon treffen, und Bestellungen darauf bei mir machen wollen, um der Ordnung willen, und dieß Geschäft zu erleichtern, nachfolgende zweckmäßige Bemerkungen zu machen.

*) Da sich Herrn Wrede's charakteristisches Rosen-Verzeichniß, als ein neues Rosen-Classifications-System, für unser A. T.-Garten-Magazin besonders eignete; so haben wir mit gegenwärtigem Hefte angefangen, es darinnen aufzunehmen; welches uns die Liebhaber gewiß Dank wissen werden.

D. H.

Vom Anfange Novembers bis zu Anfange Aprils ist die beste Zeit, die Rosensträuche zu versenden und zu pflanzen; da sie in dieser Zeit sicherer anwachsen und fortkommen. Doch sind die Herbstversendungen in jedem Betrachte denen im Frühjahre vorzuziehen, besonders bei weiten Transporten, wenn die Pflanzen viele Tage unterwegs seyn müssen, weil auch die Wurzeln bei der feuchten Herbstluft nicht so leicht austrocknen und die Winterfeuchtigkeit das Anwachsen derselben sehr befördert.

Bestellungen auf Rosen können zu jeder Zeit gemacht werden; da aber alle Bestellungen nach der Reihe, wie selbige eingegangen sind, besorgt werden, so liegt ein bedeutender Vortheil für diejenigen, welche ihre Bestellungen frühzeitig einsenden, darin, daß sie nicht allein die ersten und besten Exemplare erhalten, sondern auch, weil sich dann die Absenker von den schwach vermehrten noch nicht vergriffen haben, die verlangten alle bekommen können.

Die Preise der Rosen-Absenker habe ich ganz billig gemacht. Viele meiner Rosen, welche Prachtblumen genannt werden können, haben mir in der An-

schoffung von 1 bis 5 Rthlr. gekostet, welche ich jetzt für 8 bis 16 gGr. abgebe. Daher ist es höchst tadelhaft, wenn Manche bei diesem so billigen Preise noch Abzug machen, oder, wenn vielleicht eine oder einige nicht anwachsen, sie diese nicht bezahlen wollen.

Die im Verzeichnisse nebenstehenden Preise gelten jedesmal für ein einzelnes Exemplar und sind nach Conventionsmünze berechnet. Auf eingesandtes vollwichtiges Gold wird das Agio vergütet; dagegen aber bei Münze von geringerem Werthe als Conventionsmünze, der fehlende Werth mitgesandt werden muß.

Nur Freunden, welche durch mehrjährige richtige Bezahlung als redliche Bezahler mir bekannt sind, kann ich creditiren: die mir aber von dieser guten Seite nicht bekannt sind, bitte ich, die baare Bezahlung oder gute Anweisung bei der Verschreibung mitzuschicken, indem ich leider mehrmal statt Bezahlung undankbare Behandlung habe erfahren müssen. Sollte ja durch zu schwache Vermehrung oder zu starke Abforderung ein oder anderes Verlangtes vergriffen seyn, welches ich nicht liefern könnte, so erfolgt dafür das mir geschickte Geld wieder zurück, oder man würde mir dann die Freiheit geben, für die fehlenden vorgeschriebenen Sorten, dergleichen ähnliche Sorten zu geben, oder wenn Jemand gewillet wäre, das folgende Jahr wiederum etwa ausgegangene oder neue Rosen zu nehmen, so könnte ich in solchem Falle zur Ersparung des Postportos, den Ueberschuß des Geldes behalten und gut schreiben. Man beliebe das Verzeichniß der verlangten Sorten nicht mit in den Brief, sondern auf ein besonderes Blatt zu schreiben, auch so rechnungsmäßig einzurichten, daß selbiges zur eigenen Nachsicht, ob auch nichts an dem Verschriebenen verändert oder verwechselt ist, wie auch als Quittung wieder mit zurückgeschickt werden kann.

Für Emballage wird nach Verhältniß der Anzahl der Exemplare etwas beizulegen gebeten, etwa

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| für | 1 bis 10 | Stück | 4 | Gutegroschen, | |
| — | 11 — 20 | — | 6 | — | — |
| — | 21 — 30 | — | 8 | — | — |
| — | 31 — 40 | — | 10 | — | — |
| — | 41 — 50 | — | 12 | — | — |

und so weiter: dafür werden die Wurzeln gut verpackt, und da hiervon das Meiste in Ansehung des Anwachsens abhängt, so wird diese kleine Ausgabe in Rücksicht des dadurch erwachsenden Vortheils Niemand gereuen.

Der billige Ansatz der Preise der Rosen gestattet nicht, daß von meiner Seite noch Unkosten getragen werden können. Daher wird die Bitte nothwendig, alle Briefe und Gelder ganz portofrei einzuschicken, oder, wo solches nach der Postordnung nicht geschehen kann, dann so viel mehr an Gelde der Summe zuzulegen, als zum Ersatze meiner Auslage nöthig seyn wird; wie denn Diejenigen, mit denen ich in Berechnung stehe, sich gern gefallen lassen werden, die ausgelegten Unkosten zu berechnen.

Für nahe Gegenden kann ich es zufrieden seyn, wenn zur Ersparung der Transportkosten die Abhohlung der Rosenabsenker mit Frachtgelegenheit oder durch Boten geschiehet; in weiter Entfernung aber hält dieser Transport zu lange auf: die Wurzeln der Sträuche kommen dabei in Gefahr, trocken zu werden, und werden durch die weite Reise so viel Schaden leiden, daß sie entweder kränklich ankommen oder gar nicht anwachsen können. Folglich ist diese Gelegenheit wohl in Herbstzeiten zu benutzen, im Frühjahre aber, wo wir gewöhnlich trockene Luft haben, ist für Versendungen zu geschwinderer Ankunft, die Post anzurathen. Das geschwindere Ankommen der Sträuche und der Vortheil, daß sie um mehrere Tage früher gepflanzt werden können, ersetzen den Mehrbetrag der Auslage vielfach.

Es ereignet sich sehr oft der Fall, daß die Bestellungsbriefe so undeutliche Unterschriften haben, daß es nicht möglich ist, die wahre Adresse lesen zu können. Es ist also bei Verschreibungen nothwendig, daß die Namen der Besteller, wie auch der Wohnort oder wohin sie adressirt werden sollen, recht deutlich geschrieben werden, auch, wenn der Ort nicht an einer bekannten Poststraße liegt, die nächste Stadt oder der nächste Fluß angegeben werde, damit die daraus entstehende Unannehmlichkeit, daß nicht einmal geantwortet werden kann, oder gar das Zurückerfolgen der abgeschickten Sachen vermieden werden. Auch wird sehr oft in Briefen, da, wo der Name oder der Wohnort geschrieben stehet, die Siegelstelle gewählt: dadurch wird denn die Adresse, wenn sie auch noch so deutlich geschrieben gewesen ist, von der untergelegten Oblate oder dem Siegellacke verklebt, oder muß beim Erbrechen des Briefes zerrissen werden, die Adresse wird zweifelhaft und giebt zu Irrthümern Anlaß. Ich finde daher die Vorsicht nöthig, zu erinnern, das Siegel auf eine Stelle zu legen, wo nichts Geschriebenes steht.

Ob ich gleich lauter Rosenabsenker gebe, die schon geblühet haben, so wird durch das Umpflanzen, auch dadurch, daß die jungen Stöcke erst hinlänglich anwachsen müssen, im ersten Jahre nach ihrer Umpflanzung das Blühen verhindert, und wenn sich auch bei einigen neuangepflanzten Rosenstöcken im ersten Jahre Blüte zeigen sollte, so kann man doch nicht verlangen, daß sie sich schon jetzt, wenn sie noch nicht ordentlich angewachsen sind, und sich noch nicht gehörig bewurzelt haben, in ihrer vollkommenen Schönheit zeigen sollen: aber im zweiten Jahre nach ihrer Verpflanzung, wenn sie völlig eingewurzelt sind und sonst der Standort gehörig gewählt ist, bringen sie die schönen vollkommenen Blumen, welche meinen Beschreibungen entsprechen werden.

Da die von mir verlangten und zu verschickenden Rosenabsenker alle gesund und gut bewurzelt sind, bei dem Aufnehmen sorgfältig frisch gehalten, in feuchtem Moose gut verpackt und gleich nach der Verpackung abgesandt werden, so wird jeder gestehen, daß hiemit Alles geschehen ist, was in dieser Rücksicht von meiner Seite geschehen kann und nöthig ist. Es kann also bei

dem möglichen Fehlschlagen mir kein Fehler zugerechnet werden und ich kann mich auf einen verlangten Ersatz oder Abzug an Gelde für die nicht angewachsenen oder vielleicht Anfangs angegangenen und nachher wieder vertrockneten Stämme nicht einlassen, welches auch von Billigdenkenden nicht verlangt werden wird. Sobald die zur Absendung wohlverpackten Rosensträuche aus meinen Händen abgegeben sind, gehen sie bloß auf des Empfängers eigenes Risico. Für Unglücksfälle, welche dieselben durch den Transport, Veränderung des Klima's, des Bodens, unrichtig gewählte Standörter, unzweckmäßige oder widrige Behandlung im Pflanzen und in der Wartung, durch Einfluß der Witterung, Versäumung des nöthigen Begießens bei trockener Zeit u. d. m. erlitten haben, kann ich nicht einstehen, also auch nicht dafür in Anspruch genommen werden. Es ist mir nicht darum zu thun, eine große Menge zu verkaufen, sondern ich bin mit mäßigem Absatze zufrieden und wünsche nur, gutdenkende redliche Abnehmer zu haben, welche das, was sie bestellt haben, wenn es für ihre Rechnung abgesandt ist, richtig bezahlen; dagegen aber bin ich erbötig, Fehler und Irrungen, welche durch mich oder ein Versehen meiner Leute veranlasset wären, unentgeldlich zu ersetzen und zu vergüten. Es müssen mir aber diese Fehler und Irrungen, so bald sie sich entdeckt und gefunden haben, angezeigt werden. Wenn die Anzeige davon erst nach Verlauf halber oder ganzer Jahre gemacht wird, so kann ich mich auf Ersatz und Vergütung nicht mehr einlassen.

Ich finde noch nöthig, zu erinnern, daß man, wenn die abgesandten Rosenabsenker bei dem Empfänger ankommen, besonders bei Frühjahrs-Versendungen, die Emballage gleich aufmache und die Wurzeln 12 bis 24 Stunden, je nachdem sie eine kurze oder weite Reise gemacht haben, in frisches kaltes Wasser stelle und sie aus diesem Wasser gleich frisch, ehe die Wurzeln wieder abtrocknen, in die Erde pflanze und die Wurzeln recht fest antrete. Sollte bei Ankunft der Absenker das Pflanzen nicht gleich geschehen können, so müssen die Wurzeln nach oben beschriebener Einstellung in Wasser, in frische feuchte Erde im Garten, an einen schattigen Ort gegraben werden, damit die Luft die Wurzeln nicht trocken macht, und wenn nachher während des Pflanzens trockene Luft ziehen sollte, so müssen die Wurzeln noch einmal in ein Gefäß mit Wasser gesetzt und aus diesem Wasser, ohne sie wieder abtrocknen zu lassen, gepflanzt werden; auch muß das nachherige Begießen, besonders bei trockener Zeit, nicht versäumt werden.

Durch diese dritte Ausgabe dieses Verzeichnisses werden die zwei vorhergehenden Ausgaben ungültig und bleibt gegenwärtiges vom Jahre 1814 wiederum so lange gültig, bis durch den Druck ein neues geliefert wird.

Rosenfreunde, welche dieses Verzeichniß zu besitzen wünschen, werden gebeten, die Briefe, in welchen sie es bestellen, ganz frankirt einzusenden. Um den weit entfernt Wohnenden Porto zu ersparen, werde ich es auswärts an verschiedenen Orten in Commission geben und diese in ganzbaren Blättern bekannt machen. Das Exemplar ist zu 4 Gutegroschen zu haben. Diese Auslage kommt denen, welche Rosenabsenker käuflich nehmen, zu gute und sie können dieß Geld an der Bezahlung wieder abziehen, weil sie als Käufer das Verzeichniß umsonst haben.

Noch ist zu bemerken, daß unter der Farbenbenennung Rosenroth, die natürliche hellrothe Farbe der allgemein bekannten Centifolie verstanden wird.

Schließlich ersuche ich in Beziehung auf Seite IX und folgende, diejenigen Rosenfreunde, welche kein Vergnügen daran finden, dieß Geschlecht botanisch zu untersuchen, sondern sich bloß als Liebhaber mit den Blumen beschäftigen, wenn sie unter meinen, in diesem Verzeichnisse beschriebenen Rosen vielleicht Blumen finden, wobei sich ihnen die Vermuthung aufdringen möchte, daß in den Rosen selbst wenig oder fast gar kein Unterschied zu finden sey, doch nicht nach einem zu früh gefällten Urtheile zu glauben, es sey hier vielleicht ein Fehler in der Beschreibung begangen, sondern bei genauer Untersuchung dieser Sträuche in natura darauf ihre Aufmerksamkeit zu richten, worin eigentlich die Verschiedenheit der Vervielfältigung liege. Man wird dann gewahr werden, daß die Merkmale der Verschiedenheiten nicht allein in den Blumenblättern zu finden sind, sondern Manches auch außer den Blumen in den übrigen natürlichen Theilen, als in dem Fruchtknoten nebst dessen Besetzung mit Drüsen, Haaren oder Borsten; ferner in den Kelchen, Stielen, im Holze, in den Dornen und der Farbe derselben, in der Größe, Form und dem gezähnten Rande der Laubblätter, in der Farbe der Ober- und Unterfläche der Laubblätter, auch in der Bedornung der Blätterstiele u. d. m.

Da die Rosen-Absenker, partienweise genommen, nach meiner eigenen Auswahl billiger abgelassen werden können, so habe ich folgende Preise, wenn die bemerkte Stückzahl beisammen genommen wird, festgesetzt, als:

| | | | | | Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 100 | Stück | in 100 | Sorten | schöne Arten Rosen, mit Namen, für | 12 |
| 90 | — | in 90 | — | bessere Arten Rosen, mit Namen, für | 15 |
| 80 | — | in 80 | — | noch bessere Rosen, mit Namen, für | 16 |
| 70 | — | in 70 | — | schönere als vorstehende Rosen, mit Namen, für . . | 17 |
| 60 | — | in 60 | — | noch schönere Rosen, mit Namen, für | 17 |
| 50 | — | in 50 | — | Rosen von besonderer Schönheit, mit Namen, für . . . | 16 |
| 40 | — | in 40 | — | die vorzüglich schönsten Rosen, mit Namen, für . . . | 15 |

| | Rthlr. |
|---|---|
| 30 Stück in 30 Sorten Rosen, Prachtwerke, mit Namen, für | 12 |
| 20 — in 20 — vorzüglichste Prachtrosen, m. Namen, für | 9 |
| 10 — in 10 — Topf- und ganz vorzügliche Land-Rosen, mit Namen, für | 5 |

Ferner: Eine Sortirung von 100 Stück gefüllten und halbgefüllten schönen, sehr schönen und vorzüglichsten Prachtrosen, aus der ganzen Sammlung ausgesuchte Sorten, nach meiner eigenen Auswahl untereinander, mit Namen, für . . . . . 16

| | |
|---|---|
| Eine Sortirung von 75 Stück dergleichen, mit Namen, für . | 15 |
| — — von 50 — dergleichen, mit Namen, für . | 13 |
| — — von 25 — dergleichen, mit Namen, für . | 7 |

Weniger als 25 Stück in letzteren Sortirungen, nach meiner eigenen Wahl genommen, werden die einzelnen Preise in vorstehendem Verzeichnisse berechnet.

| | |
|---|---|
| 100 Stück Rosen-Absenker ohne Namen, gefüllte und halbgefüllte untereinander, etwa zu Hecken oder Lustgebüschen, für . . . | 5 |

Braunschweig im August 1815.

E. C. C. Wrede.

---

## II.

Die Gebrüder Baumann, Eigenthümer der Pflanzungen und Gärten zu Bollwiller, Oberrheinschen Departement (Ober-Elsaß), haben die Ehre, allen ihren Freunden und Bekannten durch Gegenwärtiges zu berichten, daß sie und alle ihre Gebäude und Gärten während dem Durchzug der großen Armee der hohen alliirten Mächte in den vorzüglichsten Schutz Sr. Excellenz des Hrn. General-Majors, General-Adjudanten der k. k. Oesterreichischen Armee, Grafen von Degenfeld, genommen worden sind, und durch dieses edele unaufgeforderte Wohlwollen dieses ungemein großmüthigen Feldherrn, und vermittelst den erhaltenen Sauvegarden nicht nur ihr ganzes Etablissement, sondern auch die respectiven Dorfschaften, Bollwiller und Hartmannswiller, in welchem solches gelegen, bis dahin von allem Kriegsungemach, mitten unter den ungewöhnlichen Schreckens-Auftritten befreit geblieben sind, daher auch ihre Arbeiten während dem Geklirre der Waffen den, den Umständen angemessenen, Fortgang behalten haben. Gebrüder Baumann sind in der frohen Hoffnung, ihre Bekannten und Gönner auf das kommende Spätjahr mit allem Möglichen, was immer in die Pflanzung einschlägt, durch die auserlesensten Exemplare — bedienen zu können, und erwarten wie gewöhnlich, den geneigten Zuspruch.

Bollwiller, den 10. Julius 1815.

Gebrüder Baumann.

---

## III.

Herabgesetzte Preise von folgenden sehr schönen blühbaren gesunden Pflanzen, als:

Camellia japonica, weißgefüllte 8 Rthlr. 12 gr.; Camellia japonica, rothgefüllte 12 Rthlr.; ausgezeichnete schöne Exemplare von diesen beiden gefüllten Camellia-Sorten, sind, wenn sie die Höhe einer Elle übersteigen, in billigem Verhältniß zu ihrer Größe etwas theurer; Camellia japonica, gestreift gefüllt, schön roth und weiß 12 Rthlr. 12 gr.; Kalmia latifolia 3 Rthlr.; Kalmia angustifolia 2 Rthlr.; Andromeda pulverulenta 2 Rthlr.; Andromeda Catesbaei 1 Rthlr. 16 gr.; Andromeda speciosa 2 Rthlr.; Begonia discolor, ganz neu und schön 1 Rthlr.; Pinus Cedrus Libanotis 2 Rthlr.; Uvularia chinensis 12 gr.

Außerdem sind bei mir noch für die möglichst billigen Preise zu haben, die meisten Sorten der eben so seltenen als schönen Proteen, die man im Brown, Andrew's, Curtis Botanical-Magazine ꝛc. beschrieben und theils abgebildet findet, und die wir auf dem Continent größtentheils noch nicht besaßen, weil sie gemeiniglich den Transport zur See, ohne ganz besondere Abwartung und Pflege nicht aushielten, und starben, ehe sie ankamen. Gegen sogleich baare Bezahlung verspreche ich prompte und reelle Bedienung. — Adresse an Gottlob Friedrich Seidel, abzugeben bei dem Herrn Hofgärtner Seidel im Herzogl. Garten in Dresden.

Gottl. Friedrich Seidel.

Fortsetzung
des
Allgemeinen Teutschen
Garten-Magazins.

Ersten Bandes, IV. Stück. 1815.

# Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

## I.

## Ueber die *Agrumi* in Italien.

(Fortsetzung von S. 110 des III. Stücks.)

### Die Cedrate.

#### Baum.

Der Cedratbaum zeichnet sich vor dem Limonenbaum und dessen verschiedenen Arten sogleich in der ersten Ansicht dadurch aus, daß er einen, oft sehr bedeutend starken Stamm bildet, von dem ziemlich starke, regelmäßig sich ansetzende Aeste ausgehen, besonders wenn er im Schnitt mit Sorgfalt behandelt wird. Im untern Italien giebt es Stämme von einem bis anderthalben Fuß im Durchmesser, von dem Boden an bis zu fünf und sechs Fuß Höhe. Wahrscheinlich war es dieser Baum, von welchem der Luxus der Römer zu den Zeiten der Cäsaren das kostbarste Getäfel nahm und damit die Geräthe, die Gemächer und Sacellen verzierte.*)

*) *Plinius*: H. N. L. XIII. 15. *Salmas.* ad Tertull. de Pall. p. 433. *Persius*. S. I. 53. *Apulejus*: V. *Festus*: Pavim. Poen. *Ciacconi*: de Tricl. p. 20. *Petronius*: Sat. 422. *Lucanus*: L. I. v. 426. *Martialis*: L. 12. Epig. 67. Man hohlte aber zur Zeit der Römer diese Stämme, wie die angeführten Schriftsteller bezeugen, alle aus Africa; was also zu beweisen scheint, daß der Citrus arbor in seinem vollkommenen Zustande nur in diesem Lande, in Mauritanien besonders, damals angetroffen ward.

Auch jetzt noch findet man in Neapel sein Holz zu eingelegter und fournirter Arbeit angewendet, das nicht allein durch seinen Wohlgeruch, sondern auch durch die allen Schmutz abhaltende, immer glänzende Fettigkeit, durch eine eigenthümliche Politur, so wie durch eine oft völlig goldähnliche und schillernde Farbe sich sehr empfiehlt. Sicher würde man es auch noch weit mehr im Gebrauche sehen, wenn nicht die Ungeschicklichkeit der sogenannten Kunsttischler dort zu groß wäre. Der Wuchs des Baums ist pyramidenförmig; seine Aeste sind stark, aber kurz, und werden immer kürzer, je näher sie der Spitze des Baumes stehen; von ihnen gehen lange und ziemlich schwache Zweige aus, an denen die Früchte sich erzeugen. Es ist also unumgänglich nöthig, den Baum entweder am Spalier oder an untergestellten, aber deßhalb höchst unbequemen Pfählen zu erziehen. Deßhalb sagt der schon erwähnte neueste Schriftsteller über die Agrumi, Herr Gallesio, nicht ganz richtig, daß der Cedratbaum sich nicht am Spalier, wie der Limonenbaum ziehen lasse. *) Ueberall, wo ich ihn gut gepflegt fand, stand er an Spalieren; seine schwachen Fruchtzweige, die, im Verhältnisse zu seinem starken Stamme und kurzen dicken Aesten, ihn auffallend auszeichnen, würden ohnedem seine fast monströsen Früchte gewiß nicht zu tragen vermögen. Die Blätter sind violett im ersten Treiben, werden dann grün, haben ganz kleine Zähne, die bei einigen Arten ganz fehlen, und in ihnen finden sich unzählig viele kleine Blasen, mit gewürz- und geruchreichem Safte gefüllt. Die Blütenknospe ist konisch und hat zur Seite einen spitzigen Dorn. Von ihr gehen das ganze Jahr hindurch zwei bis drei Blüten aus. Die Blüten selbst haben fünf Petala, innerhalb weiß, außerhalb violett, und sind mit dreißig bis vierzig Staubfäden um die Pistille herum versehen. Nur an den dünneren Aesten und Zweigen setzen sich ohne Unterlaß die Blüten an. Der Geruch, den sie verbreiten, besonders gegen Abend, ist äußerst aromatisch und angenehm; in der Mittagshitze aber ist er so stark, daß er gewöhnlich heftiges Kopfweh erregt, wenn man sich lange in der Atmosphäre stark blühender Cedrate aufhält.

*) *Gallesio*, Traité du Citrus, Paris 1811. pag. 73. Le Citronier est une plante arborescente; il ne se plie pas en espalier comme le limonier, etc. etc.

Die verschiedenen Arten des Cedratbaums habe ich oben schon in ihrer natürlichen und wahren Classification angegeben, unabhängig von irgend einem künstlichen, fremden Systeme, bloß in Rücksicht auf innere und äußere Gestalt der Früchte und des Baumes selbst. Um aber nunmehr die Leser mit der Classification derselben Varietäten und mehrerer anderer, unrichtigerweise aus dem Limonengeschlechte zu ihnen gezogener Früchte, genau und zur Vermeidung aller Mißverständnisse bekannt zu machen, setze ich zum Schlusse dieses Abschnittes eine Nomenclatur der Cedrate hierher, die aus den vorzüglichsten Schriftstellern über die Agrumi bis auf den neuesten derselben zusammengetragen worden ist. Selbst die Schriftsteller der Alten, Griechen, Römer, Araber u. s. w. sollen hierbei nicht übergangen werden.

## Aeltere Schriftsteller.

### I. Griechen und Römer.

1. *Malum Persicum* oder *Medicum.* Theophrastus. Hist. Pl. I. 4. C. 4.
2. *Malum Mediae.* Virgilius. Georgica. I. 2.
3. *Malus Assyria* oder *Malus Medica,* oder auch *Citrus.* Plinius. H. N. L. 12, C. 3. L. 43.
4. *Pomus Perseae* v. *Citrus.* Flav. Josephus. Antiq. Jud. L. 3. C. 10. L. 13. C. 13.
5. *Malum Medicum* v. *Cedromalum* v. *Citria.* Dioscorides. Mat. Med. L. 1. C. 132.
6. *Malus Medica* v. *Citrium.* Galenus.
7. *Citrum.* Athenaeus. Sympos. L. 3. C. 5. et 6.
8. *Medica arbor.* Solinus Enarr. C. 59.
9. *Citri arbor* v. *Citreum.* Palladius. R. R. M. 10.
10. *Arbor citria* oder *Citrium.* Florentinus Geop. N. L. 10. C. 7.

### II. Araber.

11. *Otrodj. Avicenna.* L. 5. Summ. I. Tract. 6.
12. *Otrodj.* Abdallatif. Relat. d'Egypte, trad. de l'arabe par Sylvestre de Sacy, p. 115.
13. *Otrodj* oder Tofah - el - yemeni. (Apfel des glücklichen Arabiens) Ebn-el-Awam. Agr. T. I. P. I. C. 3. Art. 29.

### III. Neuere.

14. *Poma Citrina.* Leo Uticensis. L. 2. C. 38.
15. *Cedri maritimae* v. *Poma Citrina* v. Citrones. Jac. de Vitringa. Hist. Hieros. C. 86.
16. *Citrum.* Math. Silvius. P. Med. f. 125.
17. *Cedri.* Blond. Flav. Italia illustr. p. 296. und 420.
18. *Cedri.* Gallo. Vent. Giorn.
19. *Cedratò.* Targioni. Inst. Bot. T. III. p. 166.
20. *Citronier.* Tournefort de re herb. p. 620.
21. *Citrus Medica.* Linnaeus. Spec. plant. p. 1100.
22. *Citrus medica cedra flore polyandrio, saepe agynio, corolla intus alba, exterius rubea, folio in summa teneritate violaceo, petiolo nudo, fructu flavo et oblongo, cortice crasso et eduli, medulla perexigua et acidula. Gallesio.* Traité du Citrus, pag. 87.

Dies ist die Nomenclatur des Cedrates im Allgemeinen! Die Benennung Cedrato hat aber erst durch den berühmten Florentinischen Agronomen Targioni classisches Ansehen bekommen. Wir gehen nunmehr zu der Nomenclatur der besonderen Abarten über.

Wenn wir mit den neueren Schriftstellern über den Cedrat annehmen wollen, daß Medien sein uns bekanntes ursprüngliches Vaterland und er dieselbe Frucht sey, deren verschiedene Benennungen wir in der so eben gelieferten Nomenclatur aus den älteren Griechischen und Römischen Schriftstellern beigebracht haben; so würden wir auch genöthigt seyn, zuzugestehen, daß er ursprünglich nur in einer einzigen Art vorhanden gewesen sey und nur in den späteren Zeiten erst sich in mehrere Unterarten getheilt habe; da jene ältere Schriftsteller nur von Einer Art sprechen. Indessen ließ sich dabei immer noch die Frage aufwerfen: ob wohl jene Schrift-

steller damals schon alle Varietäten dieses ausländischen Gewächses gekannt haben mögen, die späterhin erst zu uns nach Europa gebracht seyn konnten? Deßhalb ist es auf jeden Fall zu gewagt und gänzlich hypothetisch, jetzt noch die Urart angeben und bestimmen zu wollen, von der die anderen Abarten, die wir kennen, ausgegangen wären. In diesen Fehler ist Herr Gallesio gefallen, der den sogenannten Liguriſchen Cedrat, Pitima oder Cedro degli Ebrei genannt, für die Urart mit Gewißheit anzugeben unternimmt. *) Ueberdieß ist noch dabei zu tadeln, daß er ohne allen Beweis diesen Satz, der, wenn es möglich gewesen wäre, einer so nöthigen Erhärtung bedurft hätte, in seiner Schrift aufgestellt hat. Weit besser ist es, die Beschränktheit unserer Kenntnisse zu gestehen, als uns selbst und Andere mit unerwiesenen und auch unerweißlichen Behauptungen zu hintergehen. Herr Gallesio giebt nur drei Abarten dieser ursprünglichen Stamm- oder Mutterſorte, wie es ihm sie dafür zu erklären beliebte, an. Unter diesen sey die erste, sagt er, der Cedrat von Genua: Citreum Genuense vulgare und citirt dabei den ganz unzuverlässigen Vollkamer aus Nürnberg, der eine durchaus compilatorische Arbeit, ohne genauere Kenntniß der Sache selbst lieferte, **) und dann noch den Italiener und weit sicherern Gallo, der dieselbe Art Citrum fructu maximo Genuense nannte. Diese Art ist groß, aber von Geschmack unbedeutend. Als die zweite giebt er an den Cedrat von Salo, bei dem er den Ferrari anführt, der ihn Citrum Salodianum nannte. Diese Art ist kleiner, aber von sehr angenehmem Geschmack. Als die dritte wird von ihm bemerkt, ebenfalls wieder nach Vollkamer, der Cedrat mit doppelter oder halbgefüllter Blüte, Citrum flore pleno. Also nach einer, bei den Cedratbäumen überhaupt sehr oft vorkommenden, Eigenheit. Diese sollen die Hauptvarietäten des Cedrats, von Herrn Gallesio aufgestellt, seyn. Leicht wird aber das Willkürliche in dieser Aufstellung für jeden Botaniker sich entdecken. Darauf theilt er die übrigen, größtentheils mit Unrecht den Cedraten zugezählten, mehr zum eigentlichen Limonengeschlechte gehörenden Früchte, in Halb-Hybriden (Halb-Spielarten) und Hybriden (Ganz-Spielarten) ein, wobei er sich wiederum in Schwierigkeiten verwickelt, zu denen ihn die unrichtige Basis der, von ihm im Allgemeinen aufgestellten, Classification der Agrumi überhaupt führen mußte. Doch nunmehr zu der Nomenclatur des ganzen Geschlechts der Cedrate, wie er sie aufgestellt hat!

*) Gallesio T. d. C. p. 92. Le citronier de Médie connu en Ligurie sous le nom de Pitima ou de Cedro degli Ebrei (citrus medica cedra, fructu oblongo, crasso, eduli, odoratissimo. *Gallo* Syn.) est certainement le type du citronier.

**) Hesperidum Norimbergensium, sive de malorum citreorum, limonum, aurantiorumque cultura et usu Lib. IV. auctore Joann. Chrysost. Volcamero etc. etc. Norimbergae, Endter.

### Varietäten.

Nro. 1.

*Citrus medica cedra, fructu oblongo, crasso, eduli, odoratissimo.*

So nennt ihn Gallo.

*Pitima* oder *Cedro degli Ebrei.*

*Malum citreum vulgare* heißt dieselbe Varietät bei Ferrari Hesp. p. 61. und

*Citrus medica, Cedro, Cedrato.* Targioni. Inst. Botan. p. 877.

Diese sind die bedeutendsten, der Vergleichung über diese Varietät würdigsten Schriftsteller. Ihnen nur nachgetreten sind die folgenden in den nachstehenden Benennungen derselben Sorte:

*Gemeene Citroen-Appel.* J. Commelin. Hesp. Belg. *)

*Malum citreum maximum Salodianum*, v. *Cedro grosso bondolotto*, v. *Cedrato ordinario.* Volcamerius p. 114 et p. 2. 57.

*Citrus medica cedra.* Desfont. Tab. de l'Ecole de Bot. 138.

*Limonia cedra fructu maximo, conico, verrucoso, sapore et odore insigni.* Calvel.

Von dieser Varietät, derselben, welche von mir unter dem Namen Cedrato volgare solcato No. 1. schon angeführt worden ist, sagt Herr Gallesio Folgendes: „Der Baum ist nicht sehr hoch und macht zahlreiche Wurzeln, die äußerlich gelb, innerhalb weiß sind. Der Stamm ist graugrün, mit weißen Streifen; die Aeste setzen sich unregelmäßig an, sind kurz und dick. Das Holz ist weißlicht. Das Blatt ist lang, zugespitzt, an den Extremitäten fast so breit, wie in der Mitte, von einem schönen Grün, wohlriechend, aber bitter. Die Blüten sitzen als Sträußer zusammen, riechen sehr angenehm, aber schwach und geben wenig Essenz; übrigens kommen ihnen die anderen Kennzeichen der Gattung zu. Die Frucht ist dick, lang und hat manchmal eine Pistille an der Spitze. Die äußere Rinde ist gelb, dünn, glänzend, ungleich und enthält ein aromatisches Oel. Die innere Rinde (das Fleisch) ist dicht, weiß, zart, aromatisch, süß und man ißt sie mit Zucker und eingemacht. Der Kern, an dem sie fest hängt, ist sehr klein; ihn bilden viele kleine Saftfächer, in denen sich eine Menge kleiner bitterer Kerne befinden; allein der Saft ist säuerlich und geschmacklos. Man zieht diese Frucht zu San Remo, San Stefano und Taggia bei Genua. Immer sieht man Blüten und reife Früchte an dem Baume; doch vorzüglich im Winter. Aus den Herbst- und Winterfrüchten bereitet man treffliche Confituren. Die Sommerfrüchte werden von den Juden erkauft, die sich deren zu ihrem Tabernakelfest bedienen."

*) Dieser Commelin ließ in Amsterdam 1676. eine compilatorische Arbeit, worin er vorzüglich dem Ferrari gefolgt war, erscheinen. Ihm trat ein gewisser Van-Sterbeck in dem Werke: Citri cultura. Antwerpen, 1712. nach.

Nro. 2.

Eigentlich gehört diese Varietät zu der vorigen, von der sie sich nur durch ihre bedeutendere Größe und ein weniger schmackhaftes Fleisch unterscheidet. Indeß sind dieß bloße Zufälligkeiten. Herr Gallesio führt sie besonders an, mit folgender Nomenclatur:

*Citrus medica cedræ, fructu maximo Genuensi.*

*Cedrone.*

*Malum Citrum Genuense vulgare.* Volc. pag. 115.

*Citrum Genuense magni incrementi . . . . triginta librarum. Ferrarius.* Hesp. pag. 57.

Nro. 3.

*Citrus medica cedra fructu parvo Salodiano.* Gallesio. p. 99.

*Cedrino. Cedratello.*

*Citrum Salodianum parvum, bonitate primum.* Ferrar. Hesp.

*Cedrato di Garda.* Volcam. P. II. p. 59.

Diese Varietät gehört mehr dem eigentlichen Limonen- als dem Citronengeschlechte an; weßhalb ich sie auch dorthin verwiesen habe. In Florenz gedeiht diese Frucht am besten; sonst findet man sie auch zu Nervi, Pegi, Final.

Nro. 4.

*Citrus medica cedra, flore semipleno.* Gallesio. p. 100.

*Cedro a fior doppio.*

*Malum citreum flore pleno et fructu prolifero: Cedro di fior e frutto doppio.* Volc. p. 117.

Dieser sogenannte Cedrat mit gefüllter Blüte, ist nur eine, durch Kunst erzeugte, zufällige Varietät des gemeinen Cedrates. Ihre Blüten sind niemals ganz voll. Gewöhnlich gehen aus ihnen monströse Früchte hervor und solche, die kleinere in sich schließen.

Nro. 5.

*Citrus medica cedra fructu monstruoso aurantiato, cortice crasso mucronato, medulla exigua, seminibus carente.* Gallesio. p. 100.

*Cedro della China: Cedro auranciato.*

*Lima citrata monstruosa sive scabiosa.* Ferrar. pag. 337.

*Lima Romana* und *Lima verrucosa monstruosa.* Volc. 159 und 162.

*Citrus medica, fructu oblongo majori mucronato, cortice crasso, rugoso.* Miller. §. 1.

*Citrus medica tuberosa: Poncire.* Desfont. Tab. de l'Ec. de Bot. p. 138.

Herr Gallesio hat diese Art, so wie die beiden folgenden, zu den Hybriden, oder den, aus Vermischung entstandenen, Spielarten gerechnet. Weit besser aber wäre es gewesen, sie gar nicht als Cedrat aufzustellen, sondern sie, wie Ferrarius es gethan, zu den Limonen zu rechnen. Allein er scheint diese Limonenart entweder gar nicht, oder doch nur in ihrem unvollkommenen Zustande gekannt zu haben; weßhalb er sagt, daß sie in Ligurien nur selten und fast bei Niemand sonst, als bei den Liebhabern und Baumhändlern angetroffen werde. Ueberhaupt muß ich hier die schon in der Einleitung gemachte Bemerkung wiederhohlen, daß, wie alle Agrumi, so besonders die Cedrate in ihrer Vollkommenheit nur in dem wärmeren Theile Italiens, in und um Neapel oder in Calabrien, oder in sehr sorgfältig gehaltenen Treib- und Orangeriehäusern in Rom oder in Florenz vollständig erkannt werden können. Die Agrumi des oberen Italiens haben wegen ihres kälteren Klima's durchgängig nicht ihre wahre Vollendung und müssen bei der Classification, wo es auf feine Unterscheidungszeichen ankommt, Schwierigkeiten und Verwirrung erzeugen. Aus diesem Grunde glaube ich, daß es ein Vorzug dieser, von mir versuchten Darstellung der Agrumi seyn wird, daß sie die Arten beschreibt, wie sie in ihrem

wahren und vollkommenen Zustande sich zeigen. So wie man in dem System oder der Classification unserer nordischen Obstfrüchte, als der Aepfel, Pfirschen, Birnen, Pflaumen u. s. w. die Arten nur in ihrer Vollkommenheit, nicht aber in ihrer Entartung aufführen wird, also muß es auch in diesem Theile der höheren Edelgartenkunst gehalten werden.

Nro. 6.

*Citrus medica cedra aurantiata, folio oblongo, petiolo nudo, flore candido, fructu medio subrotundo, cortice crispo, crasso, exterius croceo, intus albo, satisque tenero et in cibatu gratissimo; medulla colore aurantii, jucunda, dulci.* Gallesio. p. 102.

*Cedrato dolce.*

*Malum citreum dulci medulla.* Ferrar. p. 73.

Wie unsicher Herr Gallesio bei seiner Classification zu Werke gehe, zeigt er hier abermals und bestättigt dieses durch das eigene Bekenntniß: „Der Cedrat mit süßer Frucht ist eine wahre Lumie" *); wobei also nicht abzusehen ist, warum er diese Sorte nicht geradezu den Lumien zugezählt hat. Allein theils hat er sich von dem Ferrarius, den er doch sonst öfters mit Unrecht verläßt, hier irre leiten lassen; theils überließ er sich wahrscheinlich, denn nur dieß möchte zu seiner Entschuldigung vorauszusetzen seyn, zu sehr dem von ihm angenommenen Systeme oder Hypothese vielmehr, der zu Folge diese Art aus einer Vermischung des Cedrates mit der Orange entstanden seyn soll. Eine Voraussetzung, die durch nichts erwiesen werden kann, indem mich eben demselben Rechte behauptet werden dürfte, diese Art sey durch die Vermischung der Limone mit dem Cedrat, oder der Limone mit der Orange entstanden. Diese wahre Lumie hat aber, als solche, schon in den ältesten Zeiten, aus denen wir sie kennen, und vor ihrer Anpflanzung im Neapolitanischen, als solche bestanden.

*) *Gallesio.* p. 102. Le Citronier à fruit doux est une vraie lumie.

Nro. 7.

*Citrus medica cedra limoni-folia Florentinum, fructu parvo, ad basim lato, in papilla desinente, odoratissimo, cortice flavo, intus albo tenero, in cibatu gratissimo; medulla acida.* Gallesio. p. 103.

*Cedratello di Firenze.*

*Limon citratus Petrae Sanctae.* Ferrar. Hesp.

*Malum citreum Florentinum* Volc. p. 123.

*Citrus medica Florentina: Citronier de Florence.* Desfont. Tab. de l'Ec. de Bot. pag. 138.

Auch diese Art gehört nicht zu den Cedraten, sondern zu den Limonen, die eine Aehnlichkeit mit den Cedraten zeigen und wird, so wie die übrigen, von Gallesio mit Unrecht zu diesen Früchten gezählten Arten, an ihrem Orte umständlicher dargestellt werden. Dieser Schriftsteller sagt übrigens noch von ihr, daß der Baum nur kurze und starke Zweige treibe, auch mehr als Strauchgewächs erwachse. Das letztere ist richtig, in so fern als hierdurch der Wuchs des Limonenbaums bezeichnet werden soll. Das erstere hingegen ist völlig unrichtig, wenn das Gewächs

in seinem vollkommenen Zustande von ihm dargestellt werden sollte. Die Sache verhält sich aber so, daß dieser Limonenbaum, der, wie Herr Gallesio selbst sagt, *) die Kälte sehr fürchtet, nur in der Gegend um Neapel und in Calabrien mit schlanken, leicht am Spalier zu ziehenden, Zweigen erwächst. In den kälteren Klimaten hingegen wird sein Wachsthum, so wie das der Cedrat- und anderer zarter Limonenbäume, sehr zurückgehalten. Hierdurch entsteht eine Verdickung der Zweige oder vielmehr ein unvollkommener, verkrüppelter Wuchs, der gar nicht zu seiner Eigenheit gehört. Diesen Umstand hat aber Herr Gallesio, der die Agrumi und deren Cultur nur in dem oberen kälteren Theile Italiens im Auge hatte, sowohl hier, als bei der Charakterisirung der Cedratbäume überhaupt, nicht gehörig beachtet.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## 2.

## Ueber die Gewächshäuser der Engländer.

(Mit einem Risse auf Taf. 14.)

---

Die Gewächshäuser, (Stoves and Greenhouses,) der Engländer verdienen in der That das Lob das man ihren Vorzügen auf dem Continente beilegt, nicht allein in Hinsicht der Pracht und Größe, sondern auch in Hinsicht ihrer Zweckmäßigkeit.

Unter der Benennung Stove versteht der Engländer jede Art von warmen Hause, es sey nun zur Treiberei für Pfirschen, Zwetschgen, Kirschen, Wein, Ananas u. s. w. bestimmt, oder für exotische Pflanzen aus wärmeren Welttheilen. Die Benennung Greenhoue bedeutet Glashaus, oder jede Art von kälterem Gewächshause.

Wenn ich von Pracht und Größe spreche, so meine ich nicht sowohl den äußeren Glanz und die Schönheit, die an den vortrefflichen Häusern im Jardin des plantes zu Paris, der Serre de Buffon und der grande Serre chaude, oder an den gewiß nicht minder vortrefflichen, aber wo möglich noch schöneren Serres im Garten der Kaiserin Josephine zu Malmaison, von innen und außen sogleich in die Augen fallen; oder auch die Höhe der Häuser; sondern eine anspruchlose einfache, aber sehr zweckmäßige Schönheit, und die Länge derselben, welche oft über 80, 100, 110 Fuß beträgt, ja wenn ich nicht irre, so habe ich in Hamptoncourt eine Stove gesehen, die 180 Fuß Länge hatte, welche ein einziger Weinstock ausfüllte. Oft stehen von so langen Häusern in einer Linie und von gleicher Höhe 2—3 an einander an, oder das mittlere erhebt sich etwas über die beiden Flügel. Diese lange Fronte gewährt schon von außen einen ganz herrlichen Anblick und verschönert das Ganze sehr, welches man in den Teutschen Gärten sehr oft vermißt, weil da bald hohe, bald niedrige, kurze und lange, andere mit halbgebrochenen, und noch andere mit nicht gebrochenen, aber im Ganzen mit etwas wenig liegenden oder von der senkrechten Linie abweichenden Fenstern, mit einander sehr unsymmetrisch abwechseln.

Es ist nicht zu läugnen, daß eine schöne Fronte von Glasfenstern in einer Anlage einen sehr ange-

*) *Gallesio.* p. 104. Elle craint beaucoup l'hyver.

nehmen Prospect gewährte, wenn man von einem entfernten Plätzchen auf einer Anhöhe durch eine Lücke der Aeste, oder an der offenen Chaussee sie erblickt, wie in der Herren Lee und Kennedy vortrefflichem Nursery (Handels-Garten) in Hammersmith, oder wenn man aus dem schattigen Gebüsch hervortritt, und so ganz überraschend auf einem sonnigen freien Platze, jene herrlichen Häuser vor Einem da stehen, wie in dem Königlichen Garten zu Kew.

Man erbauet oft mit vielen Kosten zur Verschönerung der Anlagen, Moscheen, Tempel und andere Gebäude; warum sollte man diese Gebäude unbenutzt lassen, da ohnedem Häuser gebaut werden müssen, wo nur einige Botanik oder Treiberei ist, und diese Kosten also einen doppelten Nutzen gewähren?

Und welche Lust ist es nicht, im Winter in diese Häuser hineinzutreten, die oft nur durch Glaswände von einander getrennt sind, und mit Einem Blicke die ganze Perspective eines mit köstlichen Trauben, Kirschen, Pfirschen, Ananassen, Erdbeeren u. s. w. prangenden, oder mit Pflanzen anderer Welttheile ausgeschmückten Gartens überschaut!

Die Treiberei oder die Botanik kann eben so stark seyn, wenn aber die Häuser von 20 — 30 Fuß Länge zerstreut herumstehen, und von verschiedener Bauart sind, so kann es bestimmt nicht allein nicht diesen Effect machen, sondern der Contrast wird etwas Unharmonisches hervorbringen, das man ungern sieht, und mit Gebüsch und Bäumen zu verbergen sucht.

Kann man irgendwo das Schöne mit dem Nützlichen verbinden, so ist es meiner Meinung nach, hier der Fall.

Die Engländer lieben die hohen Häuser nicht sehr, wenigstens nicht von der Höhe, als man in Teutschland und Frankreich Glas- und warme Häuser findet, deren Höhe theils das Gießen sehr erschwert, weil man auf der oft beinahe ganz gerade liegenden schwankenden Leiter mit der Gießkanne in der Hand, nicht überall gehörig hinzu kann, und manche Pflanze übersehen wird; theils weil man um manche schöne Pflanze kommt, die beim Herauf- und Herunterschaffen und anderen Gelegenheiten heruntergeworfen wird. Die gewöhnlichen Englischen Gewächshäuser dienen daher auch nur für mittelmäßige und kleine Pflanzen; nur dann wenn große Exemplare es erfordern, sind sie auch von einer angemessenen Höhe, wie z. B. in den Königlichen Gärten in Kew, wo das Cape House, eins der größeren schon, an der Rückwand 20 — 22 Fuß und die Fronte 6 — 7 Fuß Höhe hat.

Bei den Nurserymen oder Handels-Gärtnern sind sie aber alle nur 10 — 15 Fuß an der Hinterwand und 5 Fuß an der Fronte hoch, nur bei Herrn Thomson in Mileend stehen einige höhere, die aber auch schon ziemlich alt zu seyn scheinen, und gewiß nur der Ersparniß der Kosten wegen noch stehen geblieben sind.

Es ist auch der Natur der Sache ganz angemessen, daß hohe Häuser mit vielleicht noch überdieß fast ganz gerade stehenden Fenstern, wovon die Pflanzen so weit entfernt sind, nicht den Vortheil gewähren können, als niedrige mit schräg liegenden Fenstern, denen alle Pflanzen gleich nahe stehen und die wohlthätigen Strahlen der Sonne, die im Winter oft so sparsam sind, genießen können; denn die Erfahrung hat uns bei lang anhaltenden trüben Winter-Tagen gar zu oft schon gelehrt, daß wir

mit aller Kunst durch Wärme ohne Sonnenschein nichts vermögen.

Stoves und Greenhouses (Treib- und Gewächshäuser) sind in ihrer Bauart in England nicht unterschieden, nur daß erstere meistens Lohbaacken oder Lohbeete haben, die aber, so viel ich deren auch sahe, nie vorn bis an die Fenster stießen, sondern es läuft allezeit noch ein schmaler Gang von 2 — 3 Fuß dazwischen hin und noch ein Canal dicht an den Fenstern oder auch unter dem Gange. Daß das Lohbeet nicht dicht an die Fenster anstößt, finde ich sehr zweckmäßig; obgleich das Gegentheil in mehreren berühmten Gärten Teutschland's angetroffen wird, denn durch die Verbindung mit der Mauer wird die Kälte hereingeleitet, und die Lohe kühlt zu sehr aus. Derselbe Fall ist es mit den Canälen; diese müssen ebenfalls einen halben Fuß, oder 3 Zoll wenigstens, von der Mauer abstehen, sonst wird diese die Wärme anziehen, anstatt daß sie sich nach innen zu verbreiten soll; und man wird solche Häuser nie gut erwärmen können, ohne zu wissen warum, wenn auch noch so viel Holz darin verbrennt wird. Ueberhaupt sollten auch Oefen, aller Art, selbst in Wohnzimmern, nie der Mauer so nahe oder gar anstehen, da diese die Wärme immer anziehen, und man seinen Zweck verfehlen wird, bis diese völlig ausgewärmt ist.

Die Bauart der Englischen Treib- und Gewächshäuser ist von der unsrigen sehr verschieden. So gut diese Englischen Häuser auch sind und so vortrefflich die Pflanzen darinn stehen; so würde man doch sehr fehlen, wenn man diese, die für das Englische Klima berechnet und erbaut sind, das von dem unsrigen so verschieden ist, so ganz unverändert und in derselben Form bei uns nachahmen wollte, in der Meinung, daß alles was Englisch heißt, und dort sehr zweckmäßig ist, bei uns eben so gut und anwendbar sey, ohne einiger Abänderung zu bedürfen.

Die gewöhnlichen Treibhäuser der Engländer bestehen nur aus 2 Mauern, wie Tafel 14 zeigt, nämlich aus der vorderen von 2 Fuß Höhe, worauf perpendiculäre Fenster von 3 Fuß stehen, so daß das Ganze nebst dem Holzwerke vorn nur 6 Fuß Höhe hat, und aus der hinteren Mauer von 16 Fuß Höhe, die jedoch von der Tiefe des Hauses bestimmt wird. Auf diesen beiden Mauern ruhen hier 2 Reihen Fenster von ungefähr 20 Fuß Länge (also ein Fenster 10 Fuß lang) in einem Winkel von 25°, welches mit der Tiefe des Hauses die Höhe der Rückwand bestimmt, welche Fenster bis an die Rückmauer reichen und an dieselbe angelehnt sind und auf einem Holze mit Falzen ruhen, ohne daß ein kleines Dach vorspringt, woran sie lehnen, welches bei den unsrigen immer der Fall ist; oft liegen sie aber auch auf dem Obersten der Mauer auf. Eines Sonnenfanges bedienen sich die Engländer nicht.

An der Rückmauer läuft ein Canal dreifach über einander, 3 mal hin und her von der Mitte aus nach den beiden Ecken zu (weil das Haus von 100 Fuß Länge für Einen Canal zu lang seyn würde), wo er dann in den Rauchfang ausgeht. Ein anderer Canal, dessen Einheizung an den Ecken ist, geht an den Fenstern weg und findet in der Mitte der Rückwand, zwischen den beiden Einheizungen des ersteren, seinen Ausweg, entweder innerhalb der Mauer selbst, wie an den beiden Ecken, oder in einem besonders dazu erbauten Rauchfang.

Die Einheizungen sind mit einem eisernen Roste versehen, deren Zoll starke Stäbe Zoll weit von ein-

ander liegen; weil dort mit Steinkohlen gefeuert wird, ist dieß nothwendig, theils zum Zuge, theils damit die Asche in die darunter befindliche Aschenkammer fallen könne, daß sich selbige bei den Kohlen nicht zu sehr häufe, und zu Zeiten während der Feuerung ausgerafft werden kann.

Zwischen beiden Canälen stehet ein Lohbeet mit einem Mäuerchen von Ziegeln für Ananasse; um dieses Lohbeet läuft ein 2 Fuß breiter Gang, oft gehen die Canäle auch unter diesem weg.

Eine Glaswand in der Mitte des Hauses, theilt oft das Ganze in 2 Theile. Eben solche Wände befinden sich an den beiden Enden desselben.

Bei den Fenstern sind Weinstöcke durch kleine Oeffnungen hereingeleitet, (die dann sorgfältig mit Moos verstopft werden müssen) deren Reben nur an den Ribben, worauf die Fenster ruhen, in die Höhe gezogen sind; da dieß gemeiniglich nur 1—2 Reben sind, so werden die Fenster gar nicht verdeckt und es kommt hinlängliche Sonne in das Haus. Auf dem vordersten Canal stehen auf einem Brette Erdbeeren in Töpfen, weil da etwas Hohes nicht füglich stehen kann; auf dem Canale an der Rückwand, wenn an derselben nicht Bretter auch für Erdbeere angebracht sind, können ebenfalls Weinstöcke, oder Kirschen und Zwetschen in Töpfen angebracht werden.

Da diese Bretter durch Abwechselung von Wärme und Nässe, sich sehr oft krumm ziehen, und dann das Wasser bei'm Gießen von den schiefstehenden Töpfen abläuft und so die Pflanzen sehr vernachlässiget werden und viele verderben, so bedienen sich die Engländer, wie ich bei Lee und Kennedy in Hammersmith gesehen habe, in ihren kalten Häusern großer Platten von Ziegeln oder Backsteinen, welche auf einem kleinen gewölbten Mäuerchen, unter dem der Canal hinläuft, gleich fest gemauert sind, und auf denen die Töpfe stehen. *NB.* Dieß sind nicht wie bei uns Plätze, die nur nebenbei mit benutzt werden, es sind ihre Hauptplätze.

Da immer vor diesen Häusern ein großer freier Platz seyn muß, um bei'm Luftgeben die Fenster, wenn sie heruntergezogen werden, mit dem unteren Ende auf die Erde legen zu können, (mit dem oberen Ende bleiben sie in dem Falze liegen) so benutzen sie denselben zunächst an dem Hause noch zu einem kleinen kalten Kasten von ungefähr 5—6 Fuß Breite, für Cap-Zwiebeln in Töpfen, Haiden oder andere ordinäre Dinge, doch findet man dieß nur sehr wenig; da man in England die Fenster nicht mit Laden zudeckt, so läßt sich dieß wohl thun, doch ist es immer sehr unbequem.

Ob nun dieses Alles in unseren Ländern und Klima anwendbar ist, oder ob es einiger Abänderungen bedarf, verdient wohl noch in Erwägung gezogen zu werden. *)

Das Schrägliegen der oberen Fenster in einem Winkel von 25 — 30° hat allerdings den großen Vortheil, daß alle Pflanzen gehörige Sonne haben, die untersten, wie die obersten, auch dann noch, wenn im fruchttragenden Ananashause vorn an dem Lohbeete Pfirschen stehen, da die Sonnenstrahlen von oben durch die Decke hereinfallen, und nicht von der

*) Wir haben bereits im V. Bande unsers A. T. Garten-Magazin's v. J. 1808 die Anlage, Beschreibung und Abbildung eines solchen Englischen Treibhauses Heft 2. Tafel 4. und eines Pfirschen- und Blumenhauses ebendaselbst Tafel 15. nach unserm Teutschen Klima und Bedürfnissen abgeändert, geliefert; auf welches wir nun unsere Leser verweisen müssen. D. H.

Seite. Bei einem so milden Klima, wie das Englische, wo das Wetter täglich wechselt, und anhaltendes Regenwetter, wie mir Engländer versichert haben, nicht oft ist, wo bald die Sonnenstrahlen das Wenige wieder trocknen, ja wo man sogar in den Winter-Monaten durch Luftgeben den Häusern zu Hülfe kommen kann, ist dieß sehr gut, ja vielleicht nöthig, da die Sonne nicht so heftig scheint als bei uns. Allein in Teutschland, wo es nicht selten 14 Tage und länger anhaltend regnet, hat das Wasser nicht Fall genug, um schnell abzulaufen, es dringt durch die Fugen und nun tropft es im ganzen Hause; ist es im Winter, so sammelt sich auf den so flachliegenden Fenstern auch weit mehr Schnee; und obgleich dessen Last solche nicht eindrücken kann, da wir uns der Fensterladen bedienen, so verursacht doch der schmelzende Schnee ein immerwährendes Tropfen, welches bei uns so viel als möglich vermieden werden muß, da wir im Winter oft 4 Wochen keinen Sonnenschein haben, und nicht immer mit Luftgeben zu Hülfe kommen können.

Noch muß ich hierbei einiger Manieren gedenken, deren man sich hin und wieder in England bedient, um das Tropfen durch die Fenster zu vermeiden, welche zum Theil gut seyn würden, wenn sie nicht so kostspielig wären, zum Theil aber nicht anwendbar sind.

Sie legen, wie wir auch zuweilen thun, die Glastafeln übereinander ohne sich des Fensterbleies zu bedienen, doch so knapp als möglich so, daß sie sich nur 1 — 2 Messerrücken breit berühren, die sie zuweilen mit Kitt verstreichen, doch meistens geschieht dies letztere nicht; dieses knappe übereinander Legen der Scheiben, geschieht theils aus Ersparniß, weil diese so nicht leicht springen sollen, theils und vorzüglich um dadurch, und besonders durch den Kitt, das Eindringen der Sonnenstrahlen nicht zu verhindern. Den Kitt können wir bei uns nicht leicht entbehren, weil er nicht allein das Eindringen des Wassers, sondern auch das der Kälte verhindern soll. Nun aber dringt doch, da wo die Scheiben übereinander liegen, es sey nun schmal oder breit, selbst durch den Kitt, wenn er alt wird, das Wasser hinein. Dieses nun zu vermeiden, geben sie ihren Glastafeln unten eine Spitze, ungefähr wie die eines Dachziegels; auch schneiden sie wohl an der oberen Seite derselben, in paralleler Richtung mit den untern beiden schrägen Seiten eben so viel heraus, als die untere Spitze ist, worauf nun diese zu ruhen kommt. Diese Art ist wirklich sehr gut, denn das Wasser läuft nun an den beiden schrägen Seiten bis an die äußerste Spitze der Tafel hinab und von da immer weiter auf die Mitte der nächsten. Hier ist nur ein einziger Punkt, wo das Wasser einige Zeit verweilt und eindringen kann, bei der vorigen Einrichtung hingegen ist die ganze Breite der Punkt.

Was aber meine Aufmerksamkeit schon seit langer Zeit auf sich gezogen und den Wunsch es untersuchen zu können, erregt hatte, sind die Feuerungscanäle in den Häusern.

Wie bekannt feuern die Engländer, wenigstens in und weit um London, einzig und allein mit Steinkohlen, da das Holz als Brennmaterial so selten ist, daß man fast kein's zu sehen bekommt, und dennoch stehen ihre Pflanzen auch im Winter ungemein schön; dahingegen in einigen Gegenden Teutschland's, wo wir seit mehreren Jahren wegen eintretenden Holzmangels genöthiget sind mit Steinkohlen zu feuern, die Pflanzen im Winter ein sehr trau-

rtges Ansehen bekommen, indem aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt ungeachtet und der eigends mit allem Fleiß dazu erbauten Oefen und Canäle man es doch nicht dahin bringen konnte, das Eindringen des Rauch's, dem auch die kleinsten Glinzen groß genug sind, zu vermeiden, besonders bei eintretendem anderem Wetter, wo dann ein abscheulich stinkender Schwefel = Dampf sich in den Häusern verbreitet, und auf die Blätter der Pflanzen legt, welches zwar sogleich noch nicht bemerkbar ist; sobald aber einige Feuchtigkeit, beim Gießen und Spritzen, welches letztere in warmen sonnigen Herbst- und Frühlingstagen, den Pflanzen nicht allein sehr zuträglich, ja nöthig ist, oder auch andere, in warmen Häusern aufsteigende feuchte Dünste die Blätter treffen, so bekommen sie, wo ein Tropfen Wasser gesessen, einen weißlichen Fleck und fallen ab, und so dauert es nicht lange, bis die Pflanzen von allen Blättern entblößt sind.

Dieß alles ist in England nicht der Fall, und man wollte es den guten Eigenschaften jener Canäle zuschreiben, die bald aus dem Ganzen, oder von Eisen oder zylinderförmig seyn sollten. Man that alles Mögliche, um diesem Uebel vorzubeugen, es wurde Alles versucht, allein stets fruchtlos.

Ich habe nun gefunden, daß die Canäle ganz simpel von den Bricklayers (Maurern) von aus Backsteinen dazu verfertigten Tafeln aufgesetzt werden, wobei sie sich des Kalkes oder Lehmens bedienen, so wie wir in Teutschland zu thun pflegen. Ich habe nie in den Häusern der Engländer, oder selbst in den Wohnhäusern und Zimmern, wo man um das offene Kohlenfeuer im Camine herum sitzt, welches freilich bei unsern Kohlen würde unterbleiben müssen, einen Schwefelgeruch bemerkt.

Die Ursache muß also in etwas ganz Anderem liegen, und warum will man sie nicht in dem Brennmaterial selbst suchen? Sollten die Englischen Steinkohlen nicht eine ganz andere Substanz seyn, als die unsrigen?

Ich habe die weißen oder gelblichen Flecke unserer Steinkohlen, welches nichts anderes als Schwefel ist, und er zuweilen wenn sie recht reichhaltig sind, gar als Krystallisation erscheint, an den Englischen Steinkohlen niemals wahrgenommen; dagegen habe ich nach oftmaliger Beobachtung gefunden, daß die Englischen Kohlen, ehe sie hell brennen, erst wie ein dickes schwarzes Pech kochen, dann bekommen sie die Gestalt einer Schlacke, und nun brennen sie ganz aus, und es bleibt nur eine klare Asche übrig, wobei sich kein Geruch verbreitet, als höchstens ganz schwach, der aber eher dem Dampfe des Peches gleich kommt; auch zerbröckeln diese leicht. Dieß Alles ist bei den unsrigen nicht der Fall; sie sind zuweilen so fest wie Stein, schmelzen nicht, sondern glühen nur.

Sind also unsere Steinkohlen die Ursache, so wird uns nichts übrig bleiben, als stets auf einen sehr guten Zug in unsern Canälen und Schornsteinen zu sehen, um immer dem Dampfe einen freien Weg zu bahnen, damit er nicht aufgehalten durch jene kleine Glinzchen dringe.

Um den Zug ihrer Schornsteine recht gut zu machen, setzen die Engländer auf jeden derselben einen runden Topf, der nach obenzu etwas enger zuläuft, als unten, und oben und unten offen, ungefähr 3 Schuh hoch und 1 oder $1\frac{1}{4}$ Schuh unten im Diameter hält; dieß ist Töpferarbeit, und man findet sie in ganz London und auf dem Lande auf jedem Schornsteine.

Die Englischen Häuser würden also wohl mit vielem Vortheil bei uns anwendbar seyn, wenn wir sie für unser Klima und Umstände einrichteten, das heißt: wenn wir die Fenster nicht so flach legten, sondern in einem Winkel von 40—50° (so lange bis wir ein anderes Mittel ausfindig machen könnten, das Durchtropfen des Wassers zu verhindern); und da es bekannt ist, und wir vielfältig die Erfahrung haben, daß Pflanzen, die schon einige Stärke und einen frischen Wachsthum erreicht haben, der Lohe nicht mehr bedürfen, und auf Stellagen vortrefflich und besser vegetiren und sehr gesund stehen, weil sie da zu ihrer natürlichen Zeit treiben können, und nicht, durch die Hitze der Lohe, in welche die Wurzeln versetzt werden, alle zu gleicher Zeit gezwungen werden zu treiben, deren Natur doch so verschieden ist, so wird es vermittelst der Stellagen auch ein Leichtes seyn, sie alle den Fenstern eben so nahe zu bringen als jene, da man diese nach Belieben einrichten und in denselben Winkel richten kann; auch läßt sich dieß oft durch das Rangiren der Pflanzen am besten bewerkstelligen, da es ohnehin sehr darauf ankommt, welchen Platz sie einnehmen. Freilich sind die Plätze in einem Hause mit flachliegenden Fenstern einander alle gleich an Güte, dieß ist ein großer Vortheil, der nur solchen Häusern eigen ist, und jemehr die Fenster in senkrechte Richtung kommen, je größer ist die Verschiedenheit der Plätze, es ist unten kalt, während die Pflanzen in der Höhe viel zu warm stehen; auch dürfen diese letzteren so viel weniger Tiefe haben, als ihre Fenster senkrechter stehen, denn der dunkle Raum hinter der Stellage kann für gute Pflanzen doch nicht benutzt werden. Solche zu tiefe Häuser können gemeiniglich nicht erheizt werden.

Die Höhe der vorderen Seite gewährt auch nicht den Nutzen, als sie mehr Kosten macht, denn es können doch immer nur einige ganz schmale Bretter angebracht werden für Kleinigkeiten; es sind daher 6 Fuß hinreichend und sehr zweckmäßig, da man da mit den Laden, deren wir uns doch einmal bedienen müssen, besser hinzu kann. Als Deckladen bei solchen Häusern dienen wohl leichte tannene Bretter am besten, die unten mit einer kleinen Querlatte versehen sind, damit sie liegen bleiben; diese sind leicht zu handhaben, und es werden daher nicht so viel Scheiben zerbrochen. Die Laden für die vordere Seite können aus zwei Brett-Breiten zusammen gesetzt seyn, denn sie sind leicht anzusetzen.

Canäle, wenn sie immer einen guten Zug haben, geben freilich eine egalere Wärme, als Oefen, nur haben sie das Unbequeme, wo mit Holz gefeuert wird und besonders mit kiefernem, daß sie sogleich voll Ruß sind und sehr oft ausgeputzt werden müssen, welches zwar bei Oefen auch eben so oft vorkommt, nur ist es bei jenen mit mehr Umständen verbunden, besonders wenn man den Platz über denselben ebenfalls für Pflanzen benutzt, weil sie der ganzen Länge nach oben aufgebrochen werden müssen.

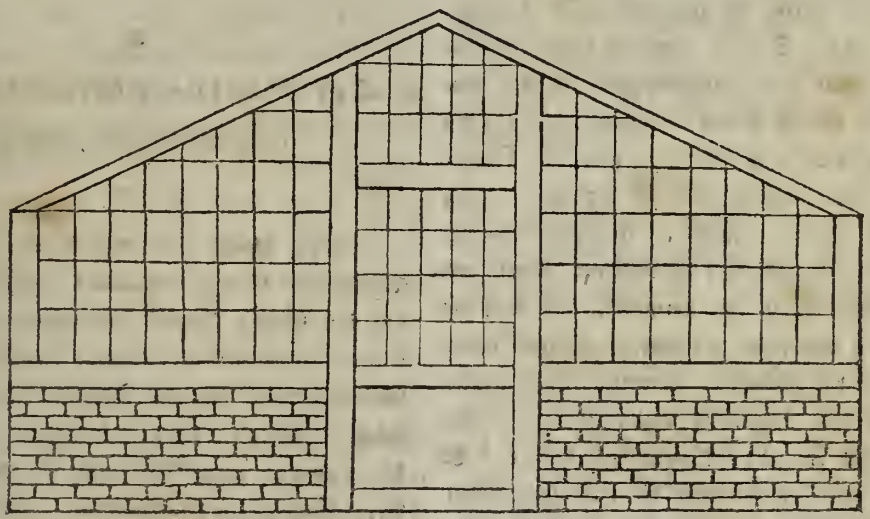
Für Chinesische und Japanische Pflanzen, deren viele in England die meisten Winter im Freien aushalten, sah ich bei Herrn Lee und Kennedy in Hammersmith ein vortreffliches kleines Haus, welches wohl bei uns nachgeahmt zu werden verdient, und dem sie die Benennung Chinese House geben, weil mehrere Pflanzen jener Länder als Corchorus japonica, Paeonia arborea, Ligustrum lucidum, Rosa semperflorens, aber auch die schöne Fichte Arucaria imbricata, die Sir Joseph Banks,

auf seiner Reise um die Welt aus Botanybay mitgebracht und einst als Monument auf sein Grab bestimmt hat, und die herrliche Dombeja excelsa darin stehen.

Es bestehet aus einem ungefähr 3 Fuß hohen Mäuerchen von Ziegeln, welches von allen Seiten gleich hoch ist; das übrige, auf diesem Grunde ruhende, Gebäude ist ganz von Glas, nämlich die Seitenwände von ungefähr 3 Fuß hohen Fenstern; so auch die vordere Wand, wo der Eingang ist, und die hintere; beide erheben sich aber in der Mitte in eine flache Spitze, deren Winkel höchstens 130° hält, auf welchen nun auf beiden Seiten Fenster ruhen und das Dach bilden. Das Ganze wird etwa 8 — 9 Fuß Höhe haben, 16 — 18 Breite und 30 — 32 Fuß Länge. An beiden Seiten des, in der Mitte durchlaufenden Weges, stehen die Pflanzen in Rabatten; sie können hier zur Vermehrung Winter und Sommer ungehindert stehen bleiben, ohne durch heftige Winter, wie der von 1813 zu 1814 einer war, zurückzukommen. Es ist ganz ohne Canal, im Nothfall kann ein kleines Windöfchen angebracht werden. Die Seitenansicht giebt beistehende Figur.

Ueber die sogenannten Conservatories behalte ich mir vor, noch meine Bemerkungen zu liefern.

G. Fr. Seidel.



*Chinesisches Haus, im Handels-Garten der Hrn. Lee u. Kennedy.*

# Blumisterei.

## 1.

## Die *Camellia Japonica anemoniflora.*

(Mit Abbildung auf Tafel 15.)

Als ich im A. T. Garten-Magazine, V. Jahrg. v. J. 1808, S. 463, und im VII. Jahrgang v. J. 1810. S. 219 von der Camellia Japonica ein Paar gute Abhandlungen lieferte, waren nur erst 3 Sorten davon, nämlich die einfache rothe, die weiße gefüllte, und die bunte gefüllte, von denen ich auch auf Taf. 21, 22 u. 23 Abbildungen lieferte, selbst in England bekannt; seitdem haben sich aber ihre Varietäten, ebenso wie die der Georginen, so sehr vermehrt, daß man jetzt schon bis 12 wesentlich verschiedene Sorten davon kennt. Eine der schönsten, neuesten und seltensten ist die Camellia Japonica anemoniflora, oder die Camellie mit der Anemonenblüte. Es ist eine der schönsten Blumen, die man sehen kann. Ihr Bau ist völlig wie der einer Anemone, nur weit größer und prächtiger. Ihre 6 äußeren Blumenblätter stehen regelmäßig und schön geformt, und fassen ihre reiche, halbkugelförmige innere Füllung gleichsam wie ein Becken. Sie ist einfarbig brennend purpurroth; und prangt in dem glänzend dunkelgrünen Laube ihrer Pflanze wunderschön.

Diese schöne Varietät ist selbst in England noch selten und theuer; allein unsere berühmten Handels-Gärtner in Teutschland werden schon dafür sorgen, auch unsere reichen Blumenliebhaber bald damit zu versorgen.

## 2.

## Der *Cactus phillanthoides.*

(Mit Abbildung auf Tafel 16.)

Man scheint über den Namen dieses neuen, sehr schönen Cactus noch nicht einig zu seyn, indem ihn Einige Cactus speciosus, Andere auch Cactus phillanthus nennen; welches aber wahrscheinlich daher kommt, daß sie ihn nicht blühen sahen. Decandolle in seinem Catal. Hort. Monspess. nennt ihn, und ich glaube sehr richtig, Cactus phyllanthoides, und unterscheidet ihn vom Cactus phyllanthus, durch die langen, rosenrothen Blumen, deren Kronenblätter kaum länger als die Kronenröhre sind.

Da diese seltene Pflanze heuer zum ersten Male in der reichen Großherzoglichen Pflanzen-Sammlung zu Belvedere, hier bei Weimar blühte, und die Ansicht einer treuen Abbildung derselben die

Namensverwirrung sogleich berichtigen konnte, so ließ ich sie durch den geschickten Kunstgärtner, Hrn. Gottl. Friedr. Seidel aus Dresden, der erst vor kurzem aus England zurück kam, und zugleich ein guter Blumenzeichner ist, nach der Natur zeichnen, und dieser lieferte mir zugleich die folgende Beschreibung dieser seltenen Pflanze.

„Ich habe den Cactus phyllanthoides genau untersucht, und es ist richtig, er unterscheidet sich von Cactus phyllanthus, wie Decandolle sagt, durch die langen rosenrothen Blumen, deren Blumenblätter kaum länger sind, als die Blumen- oder Kronenröhre; allein da dieser sowohl, als Cactus phyllanthoides bei uns nur äußerst selten blühen (denn dieß ist die erste Blume, die ich von beiden in Natur noch irgendwo sahe), so würde man sehr lange in Ungewißheit schweben, ob man diese kostbare Blume besäße, und ich glaube daher, daß es nicht unwillkommen seyn wird, wenn ich einige andere Kennzeichen angebe, wodurch er sich vom Cactus phyllanthus unterscheidet.

„Die ausgeschweift-gekerbten Stängel des Cactus phyllanthus sind an der Kante des ganzen Stängels mit einem rothen Rande eingefaßt, breiten sich fast dicht an der Basis sogleich flügel- oder blattförmig aus, und seine Zweige kommen (wie die Blumen) aus den Kerben des ausgebreiteten geflügelten Stängels hervor. Hingegen bei dieser Fackeldistel, Cactus phyllanthoides, sind die geflügelten fleischigen Stängel nicht an der Kante mit einem rothen Saume eingefaßt; nur am oberen Theile blattförmig zusammengedrückt geflügelt, und mit stumpfen Zähnen wechselsweise am Rande versehen, (aus deren Winkeln die Blumen kommen) und worin der Keim zu neuen Stängeln zu liegen scheint, die aber gewöhnlich nur aus dem unteren runden Theile hervorkommen. Die Stängel verengen sich nach unten zu sehr merklich, bis sie an der Basis, etwa dem vierten Theil der ganzen Länge, ganz rund, dünn und holzig werden, und sind dicht an der Basis mit Roth überzogen. Die Mittelribbe an der ganzen Länge des Stängels ist auf beiden Seiten hervorstehend, gleichsam als Fortsetzung des untern runden Stängels. Die ganz jungen Stängel sind mit gelben Stacheln versehen, die sie aber verlieren, noch ehe sie ganz auswachsen, kommen auch zuweilen dreiflüglich hervor, doch auch dieß verliert sich sehr bald; die ganz alten, wenigstens der hier blühende war auf der Sonnenseite mit Roth überzogen.

„Die ganze Länge der Blume ist kaum die Hälfte der Länge der sehr dünnen, fast fadenförmigen, langen Blumenröhre des Cactus phyllanthus.

„Diesen Cactus könnte man wohl mit Recht mutabilis nennen; denn die Blume war ungefähr 14 Tage früher, als ich sie zeichnete, wo sie auch schon völlig ausgebildet zu seyn schien, bis auf das Entfalten der innersten Corollenblätter, welche die Staubfäden und den Griffel noch bedeckten, und welche zum Aufbrechen schienen, noch sehr kurz und klein, besonders die Röhre des Kelchs, und weiß, nur sehr schwach mit einem röthlichen Scheine überzogen; und beim Verblühen mehr als noch einmal so lang, besonders die Röhre, und die Blumenblätter hochroth.

„Sollte dieser Cactus phyllanthoides nicht eben derselbe seyn, den Herr Dietrich im Garten-Lexicon II. Band p. 409 als alatus aufführt, wo er sagt: „Diese Art wächst in Jamaica auf Steinen und Baumstämmen, der vielsaftige Stängel ist zusammengedrückt, geflügelt und gezähnt?" Und so wäre denn auch hiermit eine Namensverwirrung berichtigt.

Gottlob Friedrich Seidel.

---

## 3.

## Neueste Rosen-Classification, von Herrn Wrede in Braunschweig.

(Fortsetzung von S. 121 des 3. Hefts.)

---

### Dritte Classe,

mit eiförmigen Fruchtknoten.

i. Erste Ordnung in der dritten Classe; glatte Fruchtknoten.

Nro.

149 *Rosa alba folio auro variegato*, weiße mit gelbbuntem Laube. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) In der Geburt etwas fleischröthend, im Aufblühen aber ganz weiß; flach, etwas flatterig.
4. 11. 20. 49. 95. 126. 145. 166. 189. 200. 216.

539 *Rosa canina*, wilde Hagebutten-Rose. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Weißröthlich; offen.
4. 9. 14. 88. 95. 127. 142. 166. 183. 205. 216.

k. Zweite Ordnung in der dritten Classe; mit Drüsen besetzte Fruchtknoten ohne Haare oder Borsten.

Nro.

94 *Rosa muscata alba multiflora*, Muskatrose, weiße. A. *smpl. mdcs.* (20 gGr.) Trägt zu Ausgange Augusts und im September 90 bis 100 in einem Bouquet; weiß; flach.
4. 10 27. 52. 102 127. 147 169. 185. 206. 216.

24 *Rosa muscosa*, Moosrose. *plnsm. gdfl.* (12 gGr.) Im Aufbrechen cramoisinroth, nachher hochpurpurroth und Rose, der Kelch und Stiel ist mit Moos besetzt; geschlossener Centifolienbau.
6. 10. 16. 70. 107. 126. 139. 152. 193 207. 215.

l. Dritte Ordnung in der dritten Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzte Fruchtknoten.

36 *Rosa Achatea pulchra carnea*, Achat, schöne fleischröthliche. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Weißer Ueberzug mit durchscheinend sanftester, angenehmster Fleischfarbe; nach völligem Aufbrechen flach, etwas locker.
6. 11. 19. 58. 99. 127. 140. 155. 193. 205. 214.

445 *Rosa Achatea pulchra rubida*, Achat, schöne röthliche. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Blaßrosa mit etwas Weißröthlich; flach, gefaltet.
4. 11. 17. 87. 95. 126. 132. 165. 188. 210. 216.

132 *Rosa amabilis pallida*, liebliche hellrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa mit Roth; flach gefaltete dichte Füllung.
4. 11. 26. 56. 97. 126. 131. 158. 182. 205. 216.

78 *Rosa Americana pallida*, Americanische blasse. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Blaßrosa mit weißlichem Rande; flacher verwickelter Bau.
3. 11. 17. 39. 99. 126. 150. 158. 193. 199 215.

315 *Rosa Batavica minor*, Holländische kleine. *plnsm. mdcs.* (8 gGr.) Rosa; geschlossen.
6. 11. 15. 66. 97. 127. 130. 166. 193. 199. 215.

Nro.

548 *Rosa Belgica patens*, Niederländische weißröthliche. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Geht aus Weiß ins Röthliche; flach.

4. 11. 23. 56. 95. 127. 131. 175. 182. 199. 216.

487. *Rosa Belgica rubra*, Niederländische rothe. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Scharlachrothe Füllung mit Weißlich bordirt; flachrund, in der Mitte gefaltet.

3. 11. 19 36. 99. 127. 133. 173. 197. 205. 215.

88 *Rosa bipinnata*, gefiedertblättrige. *pl. mdcs.* (16 gGr.) Rosa; Anfangs geschlossen, nachher flach.

4. 11.

261 *Rosa Bostoniana, folio odorifero*, Rose von Boston. *smpl. mdcs.* (8 gGr.) Fein hellroth mit wohlriechendem Laube; Anfangs geschlossen, nachher offen, flach.

6. 11. 21. 63. 103. 127. 141. 152 182. 201. 216.

323 *Rosa capitata Provincialis*, kopfförmige Provencer. *plnsm. gdfl.* (4 gGr.) Rosa mit Hochroth; halbgeschlossen, gränzt nahe an die Centifolie.

4. 11. 14. 56. 99. 127. 139. 165. 193. 205. 216.

536 *Rosa Centifolia albida*, Centifolie, blasse. *pl. gdfl.* (3 gGr.) Blaßrosa; Anfangs wenig Schluß, nachher flach.

4. 11. 14. 56. 94. 127. 139. 166. 182. 207. 216.

122 *Rosa Centifolia anglica major*, Centifolie, größere Englische. *plnsm. gdfl.* (6 gGr.) Rosa; geschlossen.

4. 11. 19. 58. 96. 126. 139. 164. 193. 207. 215.

134 *Rosa Censifolia Badensis*, Centifolie von Karlsruhe. *plnsm. mdcs.* (4 gGr.) Rosa; Anfangs geschlossen, nachher flach mit ansehnlicher Füllung.

4. 11. 19. 62. 119. 126. 139. 166. 198. 207. 216.

252 *Rosa Centifolia minor*, Centifolie, kleine. *plnsm. gdfl.* (6 gGr.) Rosa; halbgeschlossen.

6. 11. 24. 35. 122. 127. 139. 166. 193. 199. 216.

Nro.

644 *Rosa Centifolia saturata*, Centifolie, dunkle. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelrosa; rund, locker, halbgeschlossen.

4. 11. 14. 56. 96. 126. 139. 166. 198. 207. 215.

474 *Rosa Centifolia simplex*, Centifolie, einfache. *sx. gdfl.* (8 gGr.) Rosa; geschlossen.

4. 11. 14. 51. 96. 126. 139. 166. 198. 207. 216.

467. *Rosa Centifolia sultana*, Centifolie, Sultan. *plnsm. gdfl.* (4 gGr.) Rosa; geschlossen, ungeheure Größe.

4. 11. 24. 56. 107. 126. 139. 164. 198. 207. 216.

223 *Rosa Centifolia vera*, Centifolie, hundertblättrige wahre. *plnsm. gdfl.* (2 gGr.) Rosa; geschlossen.

4. 11. 14. 56. 96. 126. 139. 166. 198. 207. 216.

597 *Rosa Chremesina bella*, hübsche carminrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Blaßrosa mit carminrother Füllung; flachrund, dichtliegendblättrig.

4. 11. 22. 56. 104. 126. 140. 175. 193. 207. 216.

601 *Rosa Chremesina caerulescens*, bläulicht cramoisin. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin mit etwas Bläulich angelaufen; flachrund.

4. 11. 14. 56. 101. 127. 133. 164. 197. 207. 216.

577 *Rosa cinnabarina*, Zinnoberrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Zinnoberrothe Füllung mit weißlichem Rand; flach.

3. 11. 23. 56. 114. 127. 139. 166. 193. 207. 216.

344 *Rosa confusa rubra*, verwirrte rothe. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Roth; flacher verwirrter Bau, dennoch schön.

4. 11. 21. 81. 99. 127. 130. 175. 196. 199. 216.

153 *Rosa corymbosa amabilis*, Bouquetrose, liebliche. *pl. gdfl* (4 gGr.) Blaßrosa; flach.

4. 11. 19. 74. 122. 127. 141. 162. 192. 199. 215.

97 *Rosa corymbosa grandicula*, Bouquetrose, mittelgroße. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Anfangs blaßröthlich, nachher weißröthlich; flachrund mit gekräuselter Füllung.

4. 11. 23. 61. 104. 126. 130. 165. 185. 213. 216.

Nro.

83 *Rosa corymbosa mediocris*, Bouquetrose, kleine. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Dunkelrosa; flach mit verwachsener Füllung und geschlossenem Mittelpunkt.

3. II. 24. 62. 96. 127. 130. 159. 182. 205. 216.

114 *Rosa Damascena pallida*, Damascener, blaßröthliche. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Blaßröthlich, am Ende weiß mit gelbem Auge; flach, flattrig.

6. II. 17. 62. 99. 126. 142. 174. 187. 205. 215.

824 *Rosa decora*, gezierte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisinroth; flach ausgebreitet.

4. II. 19. 66. 99. 126. 140 167. 182. 205. 216.

79 *Rosa decus speciosum*, prunkende Zierde. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Helle purpur; flach, regelmäßig.

3. II. 19. 39. 99. 126. 142. 175. 182. 205. 216.

258 *Rosa Divionensis*, Dijon-Rose. *plnsm. pvfl.* (8 Gr.) Die allerkleinste Rose mit hohem Holze; Rosafarbe, geschlossen.

6. II. 14. 56. 96. 127. 139. 159. 193. 199. 216.

15 *Rosa dulcolens*, süßduftende. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Rosa; flachrund, etwas zurückwerfend.

3. II. 23. 36. 96. 126. 139. 176. 182. 205. 215.

721 *Rosa episcopalis*, Bischofsrose. *pl. gdfl.* (8 gG.) Hellroth; flachrund und überall gefaltet.

4. II. 14. 36. 99. 127. 148 168. 198. 213. 216.

592 *Rosa ex rubro glauca*, Carmin mit Blaugrau. *pl. gdfl.* (10 gG.) Carmin mit Rosa, geht am Ende in Blaugrau über; flachrund.

3. II. 14. 56. 92. 127. 140. 173. 193. 207. 216.

313 *Rosa Flandrica maritima*, Flandrische Meerstrandsrose. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Roth mit wenig Rosa; flachrunde, zusammengedrängte dichte Füllung.

6. II. 19. 39. 98. 127. 141. 158. 185. 210. 216.

161 *Rosa flore maliformi*, Apfelblütfarbige.

Nro.

*pl. gdfl.* (8 gGr.) Angenehme Blaßröthe mit Weiß; flach, flatterig.

4. II. 19. 75. 95. 127. 142. 178. 193. 205. 216.

332 *Rosa floribunda*, lebhafte Blume. *smpl. mdcs.* (6 gGr.) Unterliegend Weiß mit auftragend Rosa; flacher Bau.

4. II. 19. 36. 99. 127 130 169. 182. 185. 215.

825 *Rosa fucata rubida*, scheinrothe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Rothe Füllung mit blaßrothem Rande; flachrund.

3. II. 19. 39. 117. 127. 142. 164. 183 199. 216.

238 *Rosa Gallica fastuosa*, Französische stolze. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Hochrothe Füllung und Rosa Rand; Anfangs halbgeschlossen, nachher flach mit gefalteten Blättern.

4 II. 19. 36. 95. 125. 131. 162. 182. 205. 216.

750 *Rosa Gallica inermis*, Französische ohne Dornen. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Roth; das Holz hat keine Dornen; offen.

4. II. 14 42 128. 131. 157. 184. 207. 216.

607 *Rosa Gallica limbo albo*, weißeingefaßt. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Sanft röthend mit weißlicher Ablaufung; flach, mit gefalteter Füllung.

4. II. 16. 85. 95. 127. 130. 167. 193 205. 216.

243 *Rosa gloriosa*, herrliche. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Purpur marmorirt; halbkuglich geschoren.

4. II. 21. 78. 95. 126. 142 175. 185 210. 216.

121 *Rosa Hollandica altissima*, Holländer, hochwachsende. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa; flach gekräuselt.

4 II. 19. 38. 94. 127. 130. 162. 182. 205. 216.

282 *Rosa Hollandica flore maximo*, Holländische, sehr große. *plnsm. gdfl.* (16 gGr.) In der Knospe dunkelcramoisin, aufgebrochen Rosa; Anfangs geschlossen, nachher ausgebreitet; mißt 4 Zoll im Durchmesser und 12 im Umfange; der Kelch ist ganz in Blätter verwachsen.

4. II. 14. 81. 95. 126. 141. 165. 198. 199. 216.

Nro.

256 *Rosa Hollandica major*, Holländische, große. *plnsm. gdfl.* (6 gGr.) Rosa; halbgeschlossen.
4. 11. 19. 56. 99. 126. 139. 175. 196. 199. 216.

274 *Rosa Juno*, die Juno. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Rosa; flachrund, ganz kraus in Falten gelegt.
4 11 26. 62. 97 127. 139. 180. 196. 199 216.

187 *Rosa Lyonensis*, Lionner. *plnsm. pvfl.* (12 gGr.) Die allerkleinste Rose mit niedrigem Holze; hellroth, geschlossen.
6. 11. 17. 74. 122. 129. 142. 153. 185. 207. 214.

483 *Rosa marmorea*, marmorirte. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Grauweiß mit Purpur und kirschroth gemarmelt; flachrund.
3. 11. 19. 36. 94. 127. 130. 175. 193. 213. 215.

13 *Rosa matronalis media*, Damenrose, mittelgroße. *plnsm. mdcs.* (6 gGr.) Rosa; halb geschlossen mit gedreheter Füllung.
4. 11. 19. 56. 99. 127. 142. 171. 193. 211. 215.

25 *Rosa matronarum minima*, Damenrose, kleine. *plnsm. mdcs.* (8 gGr.) Rosa Füllung mit Blaßrosa Rand: halbgeschlossen, inwendig etwas verwickelte Blätterlage.
4. 11. 19. 57. 99. 127. 139. 171. 193. 207. 215.

570 *Rosa millefolia coccinea*, cramoisinrothe, reichblättrige. *plnsm. gdfl.* (6 gGr.) Rosa mit carminrother Füllung; geschlossen.
4. 11. 24. 56. 111. 127. 139. 174. 193. 205. 216.

464 *Rosa miniata*, mennigrothe. *plnsm. mdcs.* (6 gGr.) Rosa mit weißlichem Rande; halbgeschlossen mit dichtgefalteter Füllung.
6. 11. 24. 61. 110. 127. 139. 165. 193. 205. 215.

283 *Rosa monstrosa*, verwachsene. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Dunkelroth; ranunkelartig.
4. 11. 25. 80. 99. 127. 138. 152. 192. 201. 216.

17 *Rosa moschata*, Moschusrose. *smpl. mdcs.* (12 gGr.) Rosa; blühet traubelweise; der Moschus-Geruch liegt meist verborgen in der Knospe; offen, flach.
3. 11. 16. 47. 106. 127. 133. 158. 195. 205. 216.

Nro.

76 *Rosa nectarea*, Nektarrose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Blaßrosa: flach, ganz gekräuselt.
4. 11. 19. 57. 96. 127. 133. 158. 182. 205. 216.

337 *Rosa plana rubra*, ausgebreitete rothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelrosa; flach ausgebreitet.
6. 11. 17. 84. 95. 127. 133. 164. 182. 202. 216.

73 *Rosa pretiosa*, köstliche. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Helle purpur; flachrund, geschoren.
5. 11. 19. 56. 95. 126. 133. 158. 182. 205. 216.

28 *Rosa pomponia*, Burgundische, große. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Rosa; flach, etwas zurückwerfend.
3. 11. 19. 36. 99. 127. 150. 152. 182. 205. 215.

330 *Rosa pulchra chremesina*, cramoisinrothe, schöne. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Hoch cramoisin; flach, gekräuselt.
6. 11. 23. 58. 98. 127. 130. 162. 193. 205. 215.

220 *Rosa pulchra deliciosa*, Mignonerose, schöne, *pl. mdcs.* (10 gGr.) Scheinend hochroth; Anemonen-Bau.
4. 11. 21. 36. 99. 127. 143. 168. 193. 201. 216.

380 *Rosa pulchra fastuosa*, paradirende. *plnsm. gdfl.* (10 gGr.) Hellroth mit Blaßrosa Ablaufung; geschoren rund mit dicht gefalteter Füllung.
6. 11. 24. 56. 95. 126. 141. 166. 185. 199. 216.

221 *Rosa pulchra quotidiana*, Moderose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Scheinend roth; flach ausgebreitet.
3. 11. 21. 38. 99. 127. 140. 155. 192. 199. 216.

320 *Rosa pulchra rubra striata*, schöne rothe mit weißem Striche. *pl. mdcs* (12 gGr.) Blendend hochroth; rund, zurückwerfend.
4. 11. 15. 66. 95. 128. 133. 168. 193 199. 216.

213 *Rosa pulchritudo amabilis*, liebliche Schönheit. *smpl. mdcs.* (6 gGr.) Blutpurpur mit Violet; flachrund.
4. 11. 19. 36. 95. 127. 142. 168. 192. 199. 216.

219 *Rosa pulchritudo summa*, höchste Schönheit.

Nro.

*pl. gdfl.* (8 gGr.) Carminroth; flach mit geschlossenem Mittelpunkt.

6. 11. 19. 62. 99. 126. 130. 163. 182. 207. 216.

135. *Rosa purpurea mixta*, vermischter Purpur. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Rosa; flach, etwas locker.

4. 11. 24. 64. 95. 126. 130. 152. 185. 199. 216.

348 *Rosa purpurea pallidior*, helle Purpurrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Flachrund.

5. 11. 23. 66. 96. 126. 133. 162. 185. 210. 216.

754 *Rosa Pyrenaica inermis*, Pyrenäische ohne Dornen. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Purpurröthlich; offen.

2. 11. 24. 42. 128. 131. 166. 196. 207. 214.

120 *Rosa regalis purpurea*, königliche Purpurrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Mattpurpur mit carminrother Füllung; flach, flattrig.

3. 11. 22. 66. 99. 127. 142. 173. 183. 199. 216.

338 *Rosa regalis rubra*, königliche rothe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Blaßrosa; flach mit gefalteter Füllung.

4. 11. 23. 62. 109. 126. 139. 165. 185. 199. 216.

612 *Rosa regia nana*, königliche kleine. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Rosa; flach, dichtgefaltete Füllung.

6. 11. 19. 58. 97. 127. 130. 157. 193. 207. 216.

375 *Rosa regia rubicunda*, königliche röthliche. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa mit blaßrother Einfassung; flach mit dicht belegter Blätterlage.

4. 11. 19. 81. 120. 127. 130. 173. 198. 205. 216.

591 *Rosa retusa*, stumpfe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin mit weißlicher Bordirung, am Ende aschgrauroth; flachrund.

4. 11. 21. 85. 98. 126. 130. 175. 193. 207. 216.

823 *Rosa rubra coerulescens*, rothbläuliche. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, spielt etwas ins Bläulichrothe; flach, etwas locker.

4 11. 22. 66. 116. 127. 133. 157. 184 207. 216.

413 *Rosa rubra margine pallido*, weißrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rothe Füllung mit weißlichem Rande; flach.

4. 11. 19. 35. 95. 127. 133. 173. 198. 213. 215.

622 *Rosa rubra mixta*, roth gemarmelte. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Hellroth auf weißem Grunde gemarmelt; flach, flattrig.

4. 11. 19. 41. 92. 127. 131. 152. 182. 206. 216.

151 *Rosa rubra nova*, rothe neue. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Hochroth; flachrund, etwas locker.

4. 11. 21. 75. 96. 127. 133. 175. 192. 199. 216.

144 *Rosa rubra patens*, rothe offenstehende. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa, am Ende Blaßrosa; flach.

6. 11. 16. 72. 95. 126. 130. 175. 192. 199 216.

147 *Rosa sertum coronarium*, Guirlanden- oder Blumenkranzrose. *pl. pvfl.* (12 gGr.) Rosa; Anfangs geschlossen, nachher flach ausgebreitet; ganz kleine Blume, wächst wechselsweise am Stängel von unten bis oben herauf.

6. 11. 17. 74. 122. 129. 142. 153. 185. 207. 214.

724 *Rosa sol fulgens*, strahlende Sonne. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Entsteht blaßroth, nachher weiß mit röthlichen Strahlen; flach, flattrig.

6. 11. 19. 62. 99. 126. 141. 172. 188. 206. 216.

414 *Rosa striata superba*, prächtige gestreifte, *pl. mdcs.* (12 gGr.) Hellroth mit durchscheinend Grauweiß; flachrund mit lockerer Füllung.

3. 11. 14. 74. 99. 128. 151. 152. 193. 205. 216.

232 *Rosa stricta*, geradestehende. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Inwendig blendend hochroth, mit weißmarmorirtem Rande; flachrund.

4. 11. 19. 40. 120 127. 130. 173. 197. 205. 216.

126 *Rosa successus prosperi*, Glücksrose. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Leuchtend roth; halbkuglich und regelmäßiger Bau

3. 11. 23. 66. 106. 126. 139. 158. 193. 199. 216.

227 *Rosa tempestiva conspersa*, frühe besprengte. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Blendend hochroth; rund.

4. 11. 22. 40. 95. 127. 133. 168. 197. 199. 215.

Nro.

352 *Rosa tenera*, zarte Rose. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Hoch cramoisin mit Rosa Einfassung; geschlossen.

4. 11. 14. 74. 119. 127. 141. 166. 193 205. 215.

212 *Rosa uberrima*, reichliche. *plnsm. mdcs.* (6 gGr.) Rosa; Anfangs geschlossen, nachher rund mit gefalteter Füllung.

4. 11. 13. 64. 123. 127. 132. 166. 196. 199. 216.

42 *Rosa unica seu Centifolia nivea*, einzige oder weiße Centifolie. *plnsm. gdfl.* (20 gGr.) Die Knospe glühend purpurroth und die Blume blendend schneeweiß; geschlossener Bau.

6. 11. 14. 56. 96. 127. 139. 169. 198. 207. 216.

508 *Rosa unio minor*, Schminkrose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Röthliche Schminkfarbe; rund.

4. 11. 22. 37. 116. 127. 132. 166. 184. 207. 216.

m. Vierte Ordnung in der dritten Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

77 *Rosa pulchra violacea*, schöne violette. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Sammetblatt; dunkelpurpur mit Violet; flach, flattrig.

3. 12. 31. 57. 106. 127. 139. 175. 190. 205. 216.

---

## Vierte Classe,

mit kuglichen Fruchtknoten;

entweder ganz kugelrund oder demselben sehr nahe kommend.

---

n. Erste Ordnung in der vierten Classe; glatte Fruchtknoten.

Nro.

496 *Rosa Austriaca (aurantiaca, Punica, Turcica)* Oesterreichische, Türkische, orangenfarbige. *sx. mdcs.* (6 gGr.) Inwendig orange, auswärts gelb; offen.

4. 9. 28. 59. 110. 128. 139. 152 183. 208. 216.

534 *Rosa Austriaca cerea, (Turcica lutea)* Oesterreichische, Türkische, wachsgelbe. *sx. mdcs.* (4 gGr.) Wachsgelb; offen.

4. 9. 28. 59. 110. 128. 139. 152. 183. 208. 216.

22 *Rosa Burgundica nana*, Burgunder, kleine niedrige. *pl. pvfl.* (6 gGr.) Etwas purpurfarbig; ranunkelblau.

2. 9. 17 34. 92. 129. 142. 153 198. 205. 216.

297 *Rosa coronata principalis*, vorzüglich gekrönte. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Hoch cramoisin mit Dunkelpurpur marmorirt; rund, zurückgelegt.

4. 11. 19. 40. 99. 126. 140. 176. 198. 199 216.

529 *Rosa ex rubro purpurea*, purpurrothe mit violett. *pl. gdfl.* (6 gG.) Roth mit Purpur, etwas in's Violette spielend; flachrund, locker.

3. 11. 19. 35. 98. 127. 130. 170 182. 205. 216.

741 *Rosa ferocissima*, bewaffnete apfeltragende. *sx. mdcs.* (4 gG.) allerdornigtste, an den Schößlingen kann man vor Dornen kein Holz sehen; roth, offen.

2. 9. 33. 50. 124 127. 139. 165. 191. 212. 216.

180 *Rosa holoserica superba Punica*, prächtige Sammtrose. *plnsm. gdfl.* (16 gGr.) Smtbl. granatapfelblütfarbig; ranunkelblau.

3. 11 22. 72. 99. 127. 139. 176. 196 207. 216.

168 *Rosa lilacina mixta*, Lilla mit Roth gemischte. *pl. gdfl.* (12 gG.) Smtbl., hoch cramoisin mit Lilla getuscht; flachrund.

4. 11. 19. 39. 99. 127. 130. 160. 182. 205. 216.

404 *Rosa magnifica*, Paradeblume. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Scheinend hochroth; ranunkelblau.

4. 11. 19 40. 98. 126. 133. 158. 198 205. 216.

748 *Rosa montana pallida flavens*, Bergrose, blaßgelbe. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Gelblichweiß; offen.

2. 12. 15. 68. 120. 128. 149. 152. 183. 201. 216.

Nro.

743 *Rosa montana pumila alba*, Bergrose, kleine weiße. *sx. pvfl.* (2 gG.) Schmuzigweiß; offen.

2. 9. 15. 68. 124. 129. 133. 171. 182. 205. 216.

155 *Rosa pimpinellifolia nana duplex*, Pimpinellrose, kleine gefüllte. (*smpl. pvfl.* (8 gG.) Weiß; flach.

1. 12. 15. 68. 124. 129. 133. 152. 197. 205. 216.

733 *Rosa pimpinellifolia nana simplex*, Pimpinellrose, kleine einfache. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Weiß, auswärts mit Rosafstreifen; offen.

1. 9. 15. 68. 124 129. 132. 171. 182. 205. 215.

8 *Rosa pretiosa Hassiaca*, Perle von Weißenstein. *pl. gdfl.* (6 gG.) Scheinend hochroth mit helle Lilla gemarmelt; flachrund.

3. 11. 19. 38. 115. 127. 135. 175. 193. 199. 215.

550 *Rosa prima nobilis*, erste edle. *pl. gdfl.* (12 gG.) Fleischroth; flachrund.

4. 11. 22. 41. 97. 128. 132. 166. 183. 207. 216.

86 *Rosa purpurea incomparabilis*, Purpurrose, unvergleichliche. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. purpur mit kirschrother Füllung; rund, zurückgebogen.

3. 11. 19. 38. 96. 127. 139. 176. 128. 205. 216.

216 *Rosa purpurea pulchra*, Purpurrose, schöne. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. roth mit Purpur; ranunkelblau.

4. 11. 19. 36. 95. 126. 139. 157. 182. 199. 216.

171 *Rosa violacea amoena*, violette liebliche. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. roth mit Violet, am Ende bläulich; flach, flattrig.

3. 11. 21. 38 96. 127. 131. 178. 193. 205. 216.

481 *Rosa Virginica praecox*, Virginische frühe. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Helle cramoisin; offen.

4. 11. 19. 90. 96. 127. 131. 168. 198. 205. 216.

o. Zweite Ordnung in der vierten Classe, mit Drüsen besezte Fruchtknoten ohne Haare oder Borsten.

Nro.

32 *Rosa Belgica marmorea*, Niederländische gemarmelte. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Hochroth mit Weißlich gemarmelt; rund, zurückgebogen.

3. 10. 24. 38. 92. 127. 139. 175. 182. 205. 216.

510 *Rosa coerulescens ex rubro*, bläulich rothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) bläulich roth; rund locker.

3. 10. 14. 35. 106. 127. 142 157. 182. 205. 216.

715 *Rosa coccinea albescens*, scharlachrothe mit Weiß. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Scharlachrothe Füllung mit weißlicher Einfassung; flach.

3. 10. 14. 36. 120. 127. 141. 168. 193. 205 216.

45 *Rosa Friburgensis rubra*, Freiburger rothe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth; etwas rund.

3. 10. 23. 36. 99. 126. 140. 180. 182. 213. 216.

46 *Rosa fusca ex rubro*, braunrothe. *smpl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. braunroth; flach, flattrig.

3. 10. 19. 57. 99. 127. 134. 175. 198. 199. 214.

65 *Rosa gloria mundi*, preiswürdige. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Inwendig roth, am Rande weißlich, zu Ende lillabläulich; flach mit gedrängter Füllung.

4. 10. 19. 58. 95. 127. 130. 176. 192. 199. 216.

176 *Rosa ignea*, feuerfarbige. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Höchst feurig und brennend roth; flachrund, regelmäßig.

3. 10. 23 62. 99. 127. 130. 170. 182 199. 216.

738 *Rosa mirabilis purpurea*, wunderschöne Purpur. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Helle purpur; runder, schöner Bau.

4. 19. 36. 120. 127. 139. 164. 185 213. 216.

240 *Rosa pulchra incomparabilis*, unvergleichliche schöne. *pl. gdfl.* (8 gGr.) dunkel kirschroth mit weißer Einfassung; flach.

3. 10. 19. 58. 98. 127. 130. 175. 182. 199. 216.

Nro.

150 *Rosa pulchritudinis notissimae*, berühmte Schönheit. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Roth mit weißer Zeichnung; rund.

3. 10. 19. 38. 120. 126. 140. 159. 192. 199. 216.

701 *Rosa purpurea ex violaceo*, Purpur in's Violette. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Blühet purpur auf, am Ende Violett; halbgeschlossen, locker.

4. 10. 19. 36. 99. 126. 139. 166. 198. 207. 216.

## p. Dritte Ordnung in der vierten Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzten Fruchtknoten.

Nro.

365 *Rosa achatea amabilis*, schöne Achat. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Blaßrosa; flach ausgebreitet.

6. 11. 21. 54. 98. 126. 133. 176. 192. 199. 216.

418 *Rosa admirabilis rubra*, wunderschöne rothe. *plnms. mdcs.* (8 gGr.) Scheinend roth; halbkuglich mit regelmäßig liegenden Blumenblättern.

3. 11. 19. 81. 98. 126. 131. 157. 182. 205. 216.

471 *Rosa alba carnea*, weißfleischfarbige. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Weiß mit fleischfarbiger Füllung; flach, locker.

4. 11. 24. 60. 107. 127. 132. 166. 198. 205. 216.

37 *Rosa amabilis rubra*, liebenswürdige rothe. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Helle Cramoisin; rund, Rannunkelbau.

4. 11. 19. 58. 92. 127. 150. 152. 182. 205. 216.

366 *Rosa amabilis violacea*, schöne violette. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Scheinend roth, am Ende etwas violet, mit einem weißen Strich in jedem Blatte; verwickelter Bau.

4. 11. 24. 71. 99. 127. 130. 177. 182. 205. 216.

497 *Rosa amasia*, geliebte. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl., roth mit Schwarzroth und geschminkter Füllung; flach, flattrig.

4. 11. 24. 66. 99. 126. 131. 169. 198. 206. 216.

Nro.

427 *Rosa amata nova*, neue Favorit. *smpl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. braun mit feurig Roth; flach, flattrig.

4. 11. 23. 36. 107. 226. 139. 176. 182. 202. 216.

278 *Rosa Anglica grandis*, Englische große. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Violet; Rannunkelbau.

3. 11. 23. 38. 95. 127. 130. 157. 182. 205. 216.

369 *Rosa Anglica major*, Englische größere. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Geht aus roth in's Bläulichrothe; flach.

4. 11. 15. 35. 95. 126. 130. 157. 182. 205. 216.

720 *Rosa Anglica maxima*, Englische größte. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Carminrothe Füllung mit blaßrother Kante.

4. 11. 22. 80. 99. 126. 133. 176. 182. 205. 216.

5 *Rosa Ascania*, Anhaltische. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit rosa; flach, etwas rückwärts gebogen, mit dichter Füllung.

4. 11. 19. 39. 106. 126. 146. 158. 182. 205. 215.

553 *Rosa atrosanguinea*, Blutpurpurschwarze. *smpl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelpurpur in's Schwarze schillernd; flach.

3. 11. 14. 72. 95. 127. 140. 157. 193. 205. 216.

7 *Rosa Augusta*, Auguste. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit unterlaufendem Grauweiß; Rannunkelbau.

3. 11. 19. 39. 115. 127. 134. 175. 182. 205. 215.

202 *Rosa Aurora*, Aurora oder Morgenröthe. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Hoch carminroth mit Violet marmorirt; flach, verwachsen.

3. 11. 19. 36. 99. 127. 133. 157. 192. 207. 215.

3 *Rosa basilica*, Englische bunte Bandrose. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Weiß mit Roth gestreift und roth gesprengt; flach, flattrig.

3. 11. 19. 36. 92. 126. 150. 175. 193. 199. 215.

552 *Rosa Belgica rubicunda*, Holländische hellrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa; flach ausgebreitet.

4. 11. 21. 78. 97. 127. 130. 169. 182. 205. 216.

482 *Rosa Belgica violacea rubra*, Holländische

Nro.

violette mit Roth. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Violet mit Roth in Aschfarben übergehend; flachrund.

4. 11. 23. 35. 99 127. 130. 157. 198. 210. 216.

475 *Rosa blanda parviflora*, liebliche kleine. *sx. pvfl.* (4 gGr.) Hat dunkelgrünes glänzendes Laub und brandrothe Dornen; offen.

7. 11. 21. 69. 101. 128. 149. 179. 183. 203. 216.

590 *Rosa caerulescens coccinea*, bläuliche scharlachrothe. *pl. mdcs.* (8 gG.) Bläulich rosa mit scharlachrother Füllung.

4. 11. 22. 87. 93. 128. 143. 156. 190. 210. 216.

507 *Rosa caerulescens major*, große blaurothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Im Aufbrechen coelico, nachher blauroth; flach ausgebreitet.

3. 11. 14. 39. 99 127. 139. 178. 182. 205. 216.

68 *Rosa caerulescens rubidior*, bläuliche mit roth. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Roth mit bläulichem Untergrund; zurückfallend, rund, gekräuselt.

3. 11. 24. 38. 92. 127. 139. 175. 182. 199. 216.

491 *Rosa carminata albicans*, carminrothe weißschattirte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Carminroth mit weißlicher Ablaufung; flach mit verwachsener Füllung.

3. 11. 14. 61. 96. 127. 130. 175. 182. 205. 216.

512 *Rosa carminata caerulescens*, Carmin in's Blaurothe. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Carmin, am Ende blauroth; rund.

4. 11. 21. 39. 106. 126. 139. 176. 182. 207. 216.

382 *Rosa carminata fulgens*, der Carminbrillant. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smthl. blendend carminroth mit Violet; rund, etwas zurückziehend.

3. 11. 14. 56. 99. 127. 131. 176. 182. 205. 216.

480 *Rosa carminata grandiflora*, große Carminrose. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Blendend carminroth; flach, etwas flattrig.

3. 11. 17. 35. 94. 127. 133. 157. 198. 210. 215.

538 *Rosa carminata limbo roseo*, carminrothe mit rosa Rande. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Carminroth mit rosa Einfassung; flachrund.

4. 11. 19. 66. 98. 127. 150. 179. 193. 199. 216.

Nro.

492 *Rosa carminata marmorea*, carminrothe marmorirte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin mit Roth mormorirt; flachrund, in der Mitte gefaltet.

4. 11. 19. 35. 99. 127. 143. 175. 182. 199. 214.

304 *Rosa carminata plana*, carminrothe flache. *pl. gdfl.* (6 gG.) Vorstechend blendend roth; flach, mit dicht liegenden gefalteten Blättern.

4. 11. 15. 62. 95. 127. 139. 175. 192. 213. 216.

712 *Rosa Caroliniana duplex*, Carolinische gefüllte. *pl. pvfl.* (4 gGr.) In der Mitte rosa, am Rande weißlich; flach.

8. 11. 14. 89. 98. 128. 138. 166. 183. 201. 216.

745 *Rosa Caroliniana serotina*, Straußrose, spätblühende. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Mattpurpur; offen.

2. 11. 32. 65. 117. 127. 149. 167. 193. 205. 216.

909 *Rosa Caroliniana simplex*, Carolinische einfache. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Mattroth; offen.

8. 11. 14. 89. 98. 128. 140. 168. 183. 209. 216.

490 *Rosa cerasina albescens*, kirschrothe mit Weiß. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Kirschrothe Füllung mit weißlichem Rande; flachrund, dicht bewachsen.

3. 11. 14. 57. 99. 127. 130. 175. 193. 205. 216.

568 *Rosa cerasina maculata*, kirschrothe gesprengelte. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Rosa mit Kirschroth gesprengt; flach.

4. 11. 19. 39. 99. 127. 139. 175. 193. 210. 216.

719 *Rosa cerasina major*, kirschrothe große. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Kirschroth; flachrund, zurückliegend.

3. 11. 14. 36. 120. 127. 141. 156. 182. 205. 216.

244 *Rosa cerasina minor*, kirschrothe kleine. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Kirschroth, etwas marmorirt; flach.

4. 11. 21. 66. 99. 127. 131. 173. 192. 213. 216.

485 *Rosa cerasina striata*, kirschrothe gestrichelte. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelroth mit Kirschroth gestrichelt; flach, etwas flattrig.

3. 11. 19. 84. 95. 127. 130. 157. 192. 210. 215.

Nro.

542 *Rosa chaunopetala maxima*, größte Flatterrose. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Starkroth, am Ende blauroth; flattrig.

4. 11. 22. 54. 99. 127. 143. 178. 182. 207. 216.

608 *Rosa chremesina atramentaria*, Cramoisin mit Lilla getuschte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin mit Lilla Tuschung; flach.

3. 11. 19. 39. 98. 127. 130. 156. 182. 205. 216.

494 *Rosa chremesina cerasina*, cramoisin mit Kirschroth. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin mit Kirschroth gesprengt; flach.

3. 11. 19. 72. 99. 127. 139. 177. 193. 205. 216.

287 *Rosa chremesina corona*, cramoisin Krone. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Hochroth cramoisin; rund, etwas verwickelte Füllung.

4. 11. 19. 36. 95. 127. 131. 175. 198. 205. 216.

397 *Rosa chremesina fulgida*, leuchtendes Cramoisin. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. scheinend roth mit etwas Dunkelroth marmorirt; flach, flattrig.

4. 11. 16. 39. 99. 127. 140. 178. 198. 205. 216.

457 *Rosa chremesina incomparabilis*, unvergleichliche Cramoisin. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. cramoisin auf Sammetgrund; flach.

4. 11. 14. 66. 120. 127. 142. 152. 182. 205. 216.

573 *Rosa chremesina mediocris*, mittelgroße Cramoisin. *pl. mdcs.* (8 gG.) Cramoisin; flach.

4. 11. 19. 78. 97. 127. 133. 162. 182. 199. 216.

395 *Rosa chremesina nova*, neue Cramoisin. *smpl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. scheinend roth auf Sammetgrund; flach, flattrig.

4. 11. 19. 36. 95. 126. 139. 164. 198. 205. 216.

353 *Rosa chremesina Provincialis*, Provenzer Cramoisin. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Smtbl. brennend dunkel cramoisin; flach.

4. 11 24. 40. 96. 127. 130. 168. 193. 205. 216.

324 *Rosa chremesina purpurea lilacina*, dunkle Cramoisin. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, purpur und lilla; zurückgekrümmt.

3. 11. 14. 54. 99. 127. 142. 175. 182. 205. 216.

Nro.

489 *Rosa chremesina ranunculiflora*, hoch Cramoisin, Ranunkelrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Hoch cramoisin gemarmelt; Ranunkelbau.

4. 11. 19. 62. 97. 127. 130. 175. 193. 210. 216.

157 *Rosa chremesina rubra*, Cramoisin mit Roth, *pl. gdfl.* (12 gG.) Smtbl. cramoisin mit Dunkelroth; flach, mit gekrümmten Blättern.

3. 11. 22. 66. 96. 126. 133. 178. 182. 205. 216.

389 *Rosa chremesina splendens*, glänzende Cramoisin. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Smtbl. cramoisin auf Sammet; flachrund, wohlgebauet.

4. 11. 21. 39. 99. 127. 131. 167. 182. 199. 216.

281 *Rosa chremesina superba*, prächtige Cramoisin. *smpl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. dunkel cramoisin mit Schwarz getuscht; flach, flattrig.

3. 11. 19. 35. 99. 127. 140. 178. 193. 205. 216.

417 *Rosa coccinea patens*, cochenillenfarbige. *smpl. mdcs.* (10 gG.) Cochenillenfarbe; flach.

4. 11. 26. 39. 99. 127. 142. 173. 198. 213. 216.

523 *Rosa coccinea ranunculiflora*, Scharlach, Ranunkelrose. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Cochenillenfarbe; Ranunkelbau, etwas locker.

3. 11. 19. 61. 97. 127. 140. 167. 182. 205. 216.

563 *Rosa coccinea saturata*, dunkelcarmin. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Dunkel Carmin, an Scharlach gränzend; flach, etwas locker.

4. 11. 19. 81. 98. 127. 133. 175. 182. 205. 216.

406 *Rosa constans pulchra*, daurende Schönheit. *plnsm. mdcs.* (8 gGr.) Hochroth, am Ende weiß in Roth; flachrund.

4. 11. 19. 36. 98. 127. 133. 169. 184. 199. 216.

559 *Rosa constantia splendens*, glänzende Prachtrose. *pl. gdfl.* (12 gG.) Höchster Carmin, flach, etwas locker.

4. 11. 21. 66. 90. 127. 133. 178. 182. 207. 216.

98 *Rosa convallium major*, große Thalrose. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Scheinend purpurroth; flach, flattrig.

7. 11. 19. 58. 99. 126. 140. 175. 182. 205. 216.

Nro.

386 *Rosa corona rubrarum*, rothe Kronrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Scheinend roth; flach, etwas flattrig.
4. 11. 19. 78. 99. 126. 140. 165. 198. 199. 216.

237 *Rosa corymbosa perfecta*, Bouquetrose, vollkommene. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Bläulich roth; flach.
4. 11. 19. 57. 98. 126. 131. 160. 182. 199. 216.

502 *Rosa cuprea limbo candido*, Kupferröthliche. *pl. gdfl.* (6 gG.) Kupferröthlich mit grauweißer Einfassung; flach, verwickelte Faltenlage.
4. 11. 19. 72. 113. 127. 142. 175. 182. 213. 216.

522 *Rosa Damascena coccinea*, Damascener Scharlachrose. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Blendend hochroth, beinahe Scharlach; offen, flattrig.
4. 11. 21. 56. 98. 127. 131. 167. 193. 213. 216.

432 *Rosa decus rubrarum*, Zierde der rothen Rosen. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, beinahe helle Purpur; rund zurückgebogen.
3. 11. 16. 54. 99. 127. 149. 157. 182. 205. 216.

12 *Rosa delectabilis*, liebliche. *plnsm. gdfl.* (4 gG.) Smtbl. Anfangs Purpur, am Ende in's Violette spielend.
3. 11. 20. 36. 99. 127. 140. 178. 193 205. 216.

53 *Rosa deliciosa marmorea*, entzückende. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Rosa marmorirt; flach.
3. 11. 13. 56. 95. 127. 139. 175. 192. 205. 216.

428 *Rosa deliciosa rubra*, köstliche rothe. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Hochroth mit unterliegend Weiß; rund, regelmäßig.
3. 11. 19. 66. 120. 126. 130. 157. 182. 207. 215.

527 *Rosa densior media*, dichte, mittelgroße. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Scharlachroth mit weißlicher Einfassung; rund, dichte Füllung.
4. 11. 23. 78. 98. 127. 131. 167. 182. 199. 216.

535 *Rosa densior plicata*, dicht efaltete. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa; flachrund dichtgefaltete Füllung.
4. 11. 17. 66. 96. 127. 130. 167. 182. 207. 216.

75 *Rosa domina omnium*, die Meisterin. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Hochroth; zurückwerfend.
3. 11. 19. 58. 99. 126. 131. 178. 182. 205. 216.

55 *Rosa ex caeruleo candicans*, bläulichrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Blaurothschillernd mit weißlicher Einfassung; flachrund.
3. 11. 19. 35. 96 127. 130. 176. 192. 199 214.

Nro.

412 *Rosa ex rubro candicans*, hellrothe. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Hellroth; Ranunkelbau.
3. 11. 19. 39. 106. 127. 140. 152. 193. 201. 216.

193 *Rosa ex rubro purpurea*, rothe Purpur. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Purpur; flach.
3. 11. 19. 66. 99. 126. 130. 159. 182. 205. 216.

262 *Rosa ex rubro violacea*, violetrothe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Violet getuscht; flach, etwas zurückfallend.
3. 11. 23. 57. 94. 127. 130. 157. 198. 205. 216.

735 *Rosa fasciculata pomifera*, Büschelrose, apfeltragende. *smpl. mdcs.* (4 gGr.) Roth; offen.
11. 20. 56. 122. 126. 130. 166 196. 213. 216.

316 *Rosa fastuosa*, paradirende. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Kirschroth und weißlichem Rande; rund.
4. 11. 23. 66. 99. 127. 139. 157. 182. 205. 216.

205 *Rosa filia regis*, Prinzessrose. *pl. gdfl.* (16 gG.) Smtbl. feuerroth mit Purpur gesprengt und getuscht; Ranunkelbau.
4. 11. 21. 36. 120. 127. 139. 162. 193. 199. 216.

470 *Rosa formosa Bourbonia*, Bourbonrose. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelcramoisinroth; fleischrund.
4. 11. 19. 54 98. 127. 140 164. 193 205. 216.

461 *Rosa formosior fulgida*, blendendrothe. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Blendendroth; rund, mit regelmäßig zurückliegenden Blättern.
4. 11. 14. 66. 116. 127. 130. 155. 193. 205. 216.

728 *Rosa fusca carminata*, dunkle Carminrothe. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Dunkel Carmin; flach, die Füllung verschoben.
4. 11. 14. 36. 122. 127. 142. 168 193. 199. 216.

415 *Rosa fusca superba*, prächtige bräunliche. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. Braun mit Schwarz getuscht; offen, gekräuselt.
3. 11. 19. 56. 99. 126. 139. 176. 182. 205 216.

631 *Rosa Gallica bicolor*, Französische zweifarbige. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Rosa und bläulich roth; flach.
3. 11. 19 66. 95. 127. 140. 164 182. 207. 216.

544 *Rosa Gallica cinerea glauca*, Französische aschgraue mit Roth. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Rothe Füllung mit aschgraulicher Einfassung; flachrund.
4. 11. 21. 57. 98. 127. 133. 165. 193. 207. 216.

Nro.

524 *Rosa Gallica limbo pallescens*, Französische mit blassem Rande. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit blaßrother Einfassung; flachrund.

3. 11. 14. 54. 110. 127. 139. 178. 182. 205. 216.

2 *Rosa Gallica rubra lilacina*, Französische rothe mit Lilla. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Weißlich melirt und Lilla getuscht; flachrund.

5. 11. 24. 36. 122. 127. 131. 176. 193. 205. 215.

506 *Rosa Gallica scintillans*, Französische funkelnde. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin auf Grauweiß; flach.

3. 11.

269 *Rosa Gallica superbissima*, Französische blutrothe. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. stark Carminroth; flachrund.

3 11. 17. 56. 96. 127. 133. 176. 182. 205. 216.

472 *Rosa Gallica violacea*, Französische violette. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Violet und weißlicher Bordirung; flach.

3. 11. 14. 36. 99. 127. 130. 167. 182. 205. 216.

199 *Rosa Gemma rubra*, rothe Juweele. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit durchscheinend Weiß; rund zurücklegend.

3. 11. 19. 38. 99. 127. 130. 176. 182. 201. 216.

192 *Rosa Gemma superba*, Prunk-Juweele. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Brennend Hochroth; flach, flattrig.

3. 11. 19. 66. 95. 126. 130. 175. 182. 207. 216.

*Rosa Georgia*, Georgsrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Rosa; flach.

4. 11. 19. 39. 99. 126. 139. 158. 182. 205. 215.

61 *Rosa Germanica*, Teutsche Rose. *smpl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. Purpur mit Dunkelroth melirt; flach.

3. 11. 19. 58. 122. 127. 130. 175. 182. 205. 215.

162 *Rosa gloria rubrarum*, Prachtrothe. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. scheinend roth mit Kirschroth und weißer Nibbe; flach.

4. 11. 19. 75. 95. 127. 142. 153. 182. 199. 216.

409 *Rosa gratiosa*, liebliche. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Purpurrothe Einfassung und kirschrothe Füllung; zurückwerfend.

4. 11. 19. 39. 96. 126. 142. 165. 193. 205. 216.

10 *Rosa gratissima*, Lieblingsrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Hoch cramoisinroth; flachrund.

3. 11. 19. 35. 99. 127. 131. 176. 182. 199. 215.

581 *Rosa grisea amoena*, schöne grauröthliche.

Nro.

*pl. gdfl.* (6 gGr.) Grauweißröthlich mit scharlachrother Füllung; flachrund.

4. 11. 16. 66. 99. 127. 139. 169. 193. 207. 216.

113 *Rosa grisea punctata*, graue rothpunktirte. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Grauweißer Grund mit Cramoisin gedeckt; flach, mit gefalteter Füllung.

4. 11. 17. 35. 95. 127. 133. 173. 197. 205. 216.

501 *Rosa grisea rubra*, rothe in Grau. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Blendend hochroth auf Grauweiß; flach.

4. 11. 21. 35. 113. 127. 133. 176. 182. 205. 215.

488 *Rosa Hollandica Provincialis*, Holländische Provinzrose. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Anfangs dunkelrosa, am Ende hellroth, theils Blätter weißgeribbt.

3. 11. 21. 35. 94. 127. 130. 157. 192. 213. 216.

411 *Rosa holoserica atropurpurea*, dunkelrothe Purpur. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Schwarzroth; flach.

3. 11. 19. 78. 98. 126. 133. 152. 193. 205. 216.

172. *Rosa holoserica chremesina*, Sammtcramoisin. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. cramoisin auf Sammtgrund; Ranunkelbau.

3. 11. 13. 62. 99. 126. 130. 176. 182. 205. 216.

358 *Rosa holoserica chremesino-purpurea*, cramoisinpurpur. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. dunkel cramoisinfarbiger Purpur; flach mit verwirrter Füllung.

4. 11. 19. 66. 98. 127. 150. 170. 193. 199. 216.

289 *Rosa holoserica excellens*, vorzügliche Sammtrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. helle cramoisin mit einem weißen Strich auf einigen Blättern.

4. 11. 26. 78. 85. 127. 138. 164. 193. 205. 216.

528 *Rosa holoserica fulgens*, blendende Sammtrose. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. blendend Cramoisin, geht nachher in Scharlach über; locker, flattrig.

4. 11. 21. 35. 96. 127. 131. 167. 193. 205. 216.

246 *Rosa holoserica nigrescens*, schwärzliche Sammtrose. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. braunroth mit Schwärzlich getuscht; flach.

4. 11. 22. 39. 96. 126. 132. 175. 182. 213. 216.

112 *Rosa holoserica nova*, neue Sammtrose, *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. kirschrothe Füllung mit violetter Füllung; flachrund.

3. 11. 19. 35 99. 127. 130. 175. 182. 199. 216.

460 *Rosa holoserica purpurea*, Sammtpurpurrose, *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelpurpur

Nro.

mit Schwarz getuscht und weißem Strich in Mittelblättern; rund, mit gekräuselter Füllung.

3. 11. 14. 66. 111. 127. 130. 167. 196. 199. 216.

497 *Rosa holoserica renunculiflora*, Sammtranunkel. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Smtbl. cramoisinroth; Ranunkelbau.

4. 11. 23. 56. 115. 126. 139. 162. 182. 205. 216.

630 *Rosa holoserica saturata*, dunkle Sammtrose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth; Ranunkelbau; gefaltet, wie geschoren.

4. 11. 25. 63. 113. 127. 131. 169. 193. 186. 216.

443 *Rosa holoserica violacea coronaria*, Guirlanden- oder Blumenkranzrose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Smtbl. blühet von unten bis oben am Stamme herauf, dunkelcramoisin, am Ende violet; rund gefaltet, halbkugelförmig, dicht bewachsen.

4. 11. 19. 36. 98. 127. 130. 175. 198. 205. 216.

207 *Rosa imperator*, Kaiserrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Roth gestrichelt; flach.

4. 11. 21. 35. 94. 126. 142. 157. 182. 207. 216.

200 *Rosa imperatrix*, Kaiserinrose. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Schwarz melirt, nach innen weiß geribbt; flach, etwas flattrig.

3. 11. 19. 35. 95. 127. 130. 157. 192. 199. 216.

392 *Rosa Imperialis achatea*, Kaiser-Achatrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Blaßröthlich; flach, gefaltet, in der Mitte eine geschlossene Krone.

3. 11. 19. 39. 99. 127. 141. 162. 193. 205. 215.

462 *Rosa Imperialis pallida*, blasse Kaiserrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Blaßröthlich; flachrund, zurückgelegt.

4. 11. 14. 54. 99. 126. 142. 164. 190. 209. 216.

35 *Rosa incomparabilis centro coronato*, unvergleichlich gekrönte. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Rosa mit Blaßrosa; flach, überall gefaltet mit gekröntem Mittelpunkt.

3. 11. 19. 56. 94. 128. 139. 158. 182. 205. 215.

455 *Rosa incomparabilis fusca*, unvergleichliche dunkle. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth, mit weiß marmorirtem Rande; halbkuglich, dichtliegendblättrig.

4. 11. 19. 36. 98. 127. 130. 167. 198. 213. 216.

393 *Rosa incomparabilis lilacina*, unvergleichliche Lilla. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Purpur in's Rothe spielend mit Lilla getuscht; rund, zurückwerfend.

4. 11. 19. 54. 95. 127. 133. 178. 193. 213. 216.

424 *Rosa jucunda fulgens*, angenehme hochrothe. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Scheinend hochroth; flach.

4. 11. 19. 39. 99. 127. 130. 156. 198. 205. 216.

Nro.

63 *Rosa magna holoserica fulgens*, große Pompadurrose. *smpl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. blendend dunkelcramoisin; flach, flattrig.

3. 11. 19. 40. 99. 126. 139. 175. 192. 205. 216.

67 *Rosa magna purpurea*, purpurrothe große. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Grauweiß marmorirt; flach.

4. 11. 17. 57. 99. 126. 130. 161. 182. 205. 216.

402 *Rosa magna regia*, große Königsrose. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. Purpur mit Violet marmorirt; flach, flattrig.

4. 11. 24. 36. 99. 127. 139. 176. 198. 205. 215.

64 *Rosa magna rubra margine albo*, große rothe mit weißem Rande. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Violet und weißlicher Verbrämung; flachrund.

3. 11. 22. 56. 95. 126. 130. 175. 182. 205. 216.

209 *Rosa majestatis*, majestätische. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Hoch carminroth mit Purpur und Weiß gestrichelt; flach.

3. 11. 19. 36. 95. 128. 151. 168. 193. 199. 215.

347 *Rosa malum Punicum*, Granatapfelblütfarbige. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Im Aufbrechen Granatapfelblütfarbig, nachher etwas matter; Anfangs geschlossen, nachher rund, zurückliegend.

4. 11. 22. 39. 99. 126. 131. 175. 182. 205. 216.

14 *Rosa maritima*, Meerstrandsrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Rosa; flachrund, zurückwerfend.

3. 11. 19. 38. 99. 126. 139. 176. 182. 205. 215.

334 *Rosa marmorea centro aureo*, marmorirte Purpur. *smpl. mdcs.* (4 gGr.) ächt Purpur auf grauweißem Grund, mit geldgelbem Auge; flach, flattrig.

4. 11. 16. 85. 99. 127. 151. 156. 193. 205. 216.

230 *Rosa marmorea cerasina*, marmorirte kirschrothe. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Kirschroth mit durchscheinend weiß; flachrund.

6. 11. 23. 58. 93. 127. 130. 162 193. 205. 215.

517 *Rosa marmorea patens*, ausgebreitete marmorirte. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Höchstes Cramoisinroth mit Weiß gemarmelt; flach ausgebreitet.

4. 11. 21. 74. 93. 127. 133. 169. 182. 205. 216.

33 *Rosa Massiliensis*, Marseiller. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit weißlichem Rande, am Ende violet; flach.

3. 10. 24. 36. 99 126. 139. 175. 182. 205. 216.

742 *Rosa maxima ornata*, große Prachtrose.

Nro.

*pl. gdfl.* (8 gGr.) Carminroth; flachrund, sehr gut gebauet.

3 11. 14. 66. 97. 127. 149. 164. 182. 205. 216.

540 *Rosa micropetala*, kleinblättrige. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Rosafarbe; flach, kleinblättrig.

4. 11. 23. 64. 115. 127. 130. 167. 193. 207. 216.

342 *Rosa mirabilis fusca*, wunderschöne rothbraune. *smpl. gdfl.* (10 gGr.) Geht aus Roth in's Braune; flach, etwas flattrig.

4. 11. 15. 72. 99. 127. 131. 155. 193. 199. 216.

305 *Rosa mirabilis rubra*, wunderschöne rothe. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. roth, mit Schwarzroth stark getuscht; flach.

4. 11. 19. 72. 95. 127. 151. 180. 182. 205. 216.

403 *Rosa Monarcha grandis*, großer Monarch. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Rosa in Weiß gemarmelt; flach.

4. 11. 19. 78. 114. 126. 133. 174. 185. 206. 215.

378 *Rosa multiflora*, vielblumige. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Hellroth, am Ende bläulichroth; flach.

4. 11. 24. 36. 96. 127. 142. 157. 193. 205. 216.

602 *Rosa mutabilis*, veränderliche. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Röthlich, am Ende etwas in's Violette spielend; flach ausgebreitet.

4. 11. 22. 54. 99. 127. 133. 169. 190. 213. 216.

420 *Rosa nigra et atrorubra*, schwarzrothe. *smpl. gdfl.* (16 gGr.) Smtbl. ganz schwarzroth, beinahe schwarz; flach.

4. 11. 19. 40. 99. 127. 149. 173. 198. 205. 216.

468 *Rosa nigra plicata*, schwarzrothe gefaltete. *smpl. gdfl.* (16 gGr.) Smtbl. dunkel schwarzroth, beinahe ganz schwarz; flach, flattrig.

4. 11. 24. 36. 106. 127. 132. 167. 193. 205. 216.

398 *Rosa nigricans holoserica*, schwärzliche Sammtrose. *pl. gdfl*, (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Schwärzlich marmorirt; flach, flattrig.

3. 11. 24. 39. 99. 126. 142. 176. 182. 205. 216.

521. *Rosa nigricans rubrescens*, schwarzrothe Sammtrose. *smpl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. schwarzroth; flach, locker.

3. 11. 14. 72. 113. 127. 139. 178. 182. 205. 216.

426 *Rosa nigricans maculata*, schwärzlich gefleckte. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit schwärzlichen Flecken; flach, flattrig.

4. 11. 26. 36. 99. 127. 130. 168. 193. 205. 215.

431 *Rosa non plus ultra*, unübertreffliche Purpur. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. hoch Purpur mit Kirschroth marmorirt; zurückgekrümmt, dichtliegendblättrig.

3. 11. 23. 36. 95. 127. 130. 167. 182. 205. 216.

311 *Rosa ornatissima incomparabilis*, unvergleichliche Prachtrose. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Roth mit Rosa; mit einer verzierend gewachsenen Füllung.

6. 11. 17. 54. 95. 127. 130. 152. 182. 205. 214.

163 *Rosa Osmanes grandis*, großer Ottomann. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Hochroth mit weißlicher Einfassung; rund, zurückwerfend.

3. 11. 23. 35. 95. 126. 139. 161. 182. 207. 216.

749 *Rosa palustris*, Sumpfrose. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Roth; offen.

8. 12. 29. 65. 117. 127. 149. 157. 194. 204. 216.

20 *Rosa Parisiensis*, Pariser. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. rother Sammtgrund mit Dunkelroth gemarmelt; flach, flattrig.

3. 11. 22. 56. 99. 126. 142. 175. 193. 199. 216.

739 *Rosa Pensylvanica lucida*, Pensylvanische, blanke. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Matt purpur; offener Bau, hat glänzend Laub.

2. 11. 24. 76. 98. 128. 150. 166. 183. 202 216.

16 *Rosa Pensylvanica major*. Pensylvanische große. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Rosa; flachrund, etwas zurückwerfend.

3. 11. 17. 35. 96. 126. 142. 175. 182. 205. 216.

96 *Rosa Pensylvanica minor semper florens*, Pensylvanische, immer blühende kleine. *pl. pvfl.* (8 gGr.) In der Mitte Rosa, am Rande weißlich; flach, blühet den ganzen Sommer und Herbst.

8. 11. 24. 45. 115. 128. 142. 177. 183. 201. 215.

80 *Rosa perfecta*, vollkommne. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Kirschroth mit weißlicher Unterlage; Ranunkelbau.

3. 11. 24. 58. 92. 127. 130. 175. 182. 205. 215.

504 *Rosa picta*, die gemalte. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Colico, Rosa und Weiß durcheinander spielend; flach, zurückwerfend.

3. 11. 21. 66. 94. 126. 142. 173. 193. 213. 216.

562 *Rosa plenissima coarctata*, dichtgefüllte. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Carmin mit Lilla getuscht; flachrund mit gefalteter dichter Füllung

4. 11. 24 53. 106. 127. 142. 152. 193. 199. 216.

295 *Rosa Praenestina*, Präneſtiner. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Weiß und Violet marmorirt; rund, zurückwerfend.

4. 11. 23. 39. 95. 126. 131. 175. 182. 199. 216.

Nro.

99 *Rosa principalis marmorea*, vorzügliche gemarmelte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Purpur marmorirt; rund, zurückwerfend.

3. 11. 23. 35. 95. 126. 130. 152. 182. 205. 216.

259 *Rosa principalis carminata*, Herrenrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Carminroth; flach.

4. 11. 19. 35. 99. 126. 142. 175. 182. 199. 216.

260 *Rosa principum lilacina*, Prinzenrose, lillafarbige. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur, geht am Ende in Lilla über; flach.

4. 11. 19. 39. 95. 126. 133. 159. 198. 205. 216.

87 *Rosa principum purpurea*, Prinzenrose, purpurrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Matt purpur mit weißlicher Einfassung; flach, etwas flattrig.

3. 11. 19 58. 99. 126. 130. 175. 182. 205. 216.

231 *Rosa Provincialis rubicans*, Provençalrose, rothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit etwas Violet; flach.

3. 11. 19. 40. 120. 127. 136. 160. 182. 205. 216.

39 *Rosa pulcherrima*, vollkommene. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Scheinend roth; flach.

3. 11. 19. 58. 99. 126. 142. 175. 182. 213. 216.

319 *Rosa pulchra amabilis*, schöne liebliche. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Blaßroth; Ranunkelbau.

4. 11. 19. 71. 99. 127. 131. 168. 193. 207. 216.

222. *Rosa pulchra amabilis variegata*, schöne liebliche bunte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Scheinend hochroth mit Weiß gestrichelt; flach, flattrig.

3. 11. 23. 36 98. 127. 130. 175. 196. 213. 216.

317 *Rosa pulchra marmorea*, schöne marmorirte. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, lilla und grauweiß, flach ausgebreitet.

3. 11. 14. 54. 98. 127. 142 175. 182. 205. 216.

285 *Rosa pulchra purpurea major*, große schöne purpur. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelroth mit Purpur gestrichelt; rund

4. 11. 16. 54. 99. 127. 134. 176. 182. 205. 216.

374 *Rosa pulchra purpurea nigrescens*, schöne dunkle purpur. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelpurpur mit schwarzen Flecken; flach, flattrig.

3. 11. 19. 72. 96. 127. 133. 169. 198. 205. 216.

148 *Rosa pulchra purpurea nova*, schöne rothe neue. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Scheinend roth; flachrund, zurückwerfend.

3. 11. 23. 35. 95. 126. 130. 161. 182. 209, 216.

383 *Rosa pulchra purpurea saturata*, schöne reichliche purpur, *pl. mdcs.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelpurpurroth; wahrer Ranunkelbau.

3. 11. 24. 54. 99. 127. 143. 170. 193. 199. 216.

441 *Rosa pulchra purpurea violacea*, schöne violet purpur. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Purpur mit Violet; flach.

3. 11. 19. 36. 120. 127. 139. 175. 182. 205. 216.

379 *Rosa pulchra striata*, schöne gestreifte. *pl. mdcs.* (6 gGr.) Scheinend hochroth mit weißem Strich und etwas marmorirt; rund, zurückwerfend.

4. 11. 14. 66. 120. 127. 150. 153. 193. 205. 216.

129 *Rosa pulchritudo illustris*, erhabene Schönheit. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. blendend hochroth; flach, flattrig.

3. 11. 22. 35. 99. 126. 131. 159. 192. 192. 216.

373 *Rosa pulchritudo insignis*, vorzügliche Schönheit. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelroth in Lilla, am Ende blau; flachrund.

3. 11. 19. 56. 97. 127. 142. 155. 182. 199. 216.

376 *Rosa pulchritudo insuperabilis*, unübertreffliche Schönheit. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Hochcramoisin, die Blätter weiß gerandet; zurückwerfend mit gedrehetem Mittelpunkte.

3. 11. 19. 74. 99. 127. 150. 162. 193. 205. 216.

123 *Rosa pulchritudo splendens*, glänzende Pracht. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Höchstes Roth; flach.

3. 11. 21. 67. 94. 127. 130. 155. 182. 207. 216.

519 *Rosa punicea ignescens*, Granatapfelblütfarbige feurige. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. Granatapfelblütfarbig, sehr feurig; rund.

3. 11. 19. 72. 99. 127. 130. 157. 193. 199. 216.

463 *Rosa purpurea albicans*, Purpur mit Weiß. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit weißlicher Kante; rund mit einwärts gekrümmten Blättern.

4. 11. 19. 81. 98. 127. 133. 175. 182. 205. 216.

250 *Rosa purpurea amoena*, lieblicher Purpur. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Purpur mit Cramoisin gemischt; flachrund.

3. 11. 21. 66. 97. 126. 130. 175. 182. 205. 216.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Obst-Cultur.

## I.

## Charakteristik der Obst-Sorten.

### Birnen.

### Die Erhabene. Fr. La suprême.

(Mit Abbildung auf Taf. 17.)

#### Frucht.

Diese Birn ist Französischer Abkunft, wie auch ihr Name zeigt und eine fast runde Frucht, nur daß sie nach dem Stiele zu sehr abfällt, und schnell eine gerade zulaufende Spitze macht. Sie erhebt sich nicht viel aus der kleinen in die mittlere Sorte unter den Birnen. Die größte Breite befindet sich in der vordern Hälfte ihrer Länge nach der Blume zu, wohin sie kurz zurundet. Hingegen nimmt sie nach dem Stiele zu länger ab und wird geradeaus spitzig. Sie mißt in ihrer Länge einen Zoll und sieben Linien, und in ihrer Breite nur eine Linie weniger, und gehört zu Nro. II. der ersten Classe der Birnformentafel zu den länglich-runden Birnen. Die Blume befindet sich in einer flachen Vertiefung, ist groß mit zurückgelegtem Sterne, offen und tief, und macht gleichsam eine kleine Röhre nach dem Kernhause zu. Der Stiel ist eine Fortsetzung der spitzig auslaufenden Frucht, ist stark, holzig und mehr als einen Zoll lang. Die Grundfarbe ist grüngelb, welche aber in der Reife oder auf dem Lager in eine freundliche hellgelbe Farbe übergehet. Die Schale ist zart; das Kernhaus befindet sich ganz und zwar sehr undeutlich unter der Blume und ist mit einigen wenigen Steinchen besetzt. Die Kernkammern sind enge und verschlossen, haben wenig Kerne; diese sind dick und dann lang zugespitzt, an Farbe hellbraun. Das Fleisch ist brüchig, weiß, und mit vielem erhabenen süßen Safte angefüllt. Die Birn wird in der Mitte des Auguſt reif, dauert vier Wochen und ist eine sehr gute Tafelbirn; auch unter den Sommer-Birnen gewiß eine der besten.

#### Baum.

Die Frucht ist von einem sehr jungen Baume der durch Reiser aus Paris veredelt worden, und seinen völligen Wachsthum noch nicht hat. Er scheint aber von lebhaftem Wuchse und mit vieler Vegetationskraft begabt zu seyn, denn er macht eine mit vielen schönen Aesten besetzte Krone.

#### Blatt.

Das Blatt ist länglich und hat seine größte Breite in der untern Hälfte seiner Länge nach dem Stiele zu, an welchem es sich kurz anrundet. Nach dem Ausgang aber nimmt es gemach ab und setzt eine kleine kurze Spitze auf. Die Ribbchen sind sehr zart, enge

und ordentlich gereihet, und laufen mit vielen zarten Aesteabtheilungen in gleicher Entfernung von einander dem Rande zu. Auf diesem stehen sehr zarte, kaum merkbare Zäckchen, welche bisweilen in bloße Ungleichheiten sich dehnen. Der Stiel ist ziemlich lang und wie das Blatt hellgrün.

Sickler.

---

## 2.

## Beförderung der Obst-Cultur.*)

### Vorwort.

Wenn man sich jetzt in Teutschland, vorzüglich in Ländern, wo besonders seit dem Jahre 1806 der Krieg gewüthet hat, oder große Heere unaufhörlich hin- und herzogen, — und welche Gegend ist wohl davon verschont geblieben? — nach der Obst-Cultur umsieht, so bekommt man einen jammervollen Anblick. Die schönsten Obstbäume an den Landstraßen, in den Baumfeldern, oder auf Gemeinde-Augern sind weggehauen und verbrannt; die Bivouaks der Armeen haben nicht allein diese, sondern auch alle Planken, und Befriedigungen der Obstgärten und Baumschulen vernichtet, und dadurch letztere dem Hasen- und Wildfraße Preis gegeben, welche vollends Alles, was die Soldaten noch übrig gelassen hatten, in einem oder zwei Wintern völlig zu Grunde gerichtet haben.

Es ist also wohl hohe Zeit, an diese allgemeine Nothdurft zu denken, und ein kräftiges Wort für die Wiederherstellung und Beförderung der Obst-Cultur in Teutschland zu sprechen; alle Mittel und Wege dazu aufzusuchen und vorzuschlagen, und das Teutsche Publicum zur lebhaftesten Thätigkeit in dieser so wichtigen Sache aufzumuntern.

Der folgende Aufsatz wurde mir aus Zelle zur Aufnahme in das A. T. Garten-Magazin zugeschickt; und obgleich er schon in Nro. 51. und 52. des Braunschweigischen Magazins vom vorigen Jahre, und in Nro. 57 und 58 des Allg. Anzeiger's d. D. von heuer, abgedruckt war, so habe ich doch kein Bedenken getragen, ihn auch noch hier aufzunehmen, theils weil derselbe gute praktische Winke enthält, und man gemeinnützige Wahrheiten nicht zu oft sagen kann; theils auch, weil er als Vorläufer zu andern gemeinnützigen Anstalten dienen soll, über die ich nächstens hier mehr sprechen werde.

D. H.

* * *

Jeder blühende und jeder mit Früchten verzierte Obstbaum erheitert uns, der Anblick öder Räume erreget dagegen den Vorwurf: warum haben wir nicht

*) Dieser Aufsatz wurde im August d. J., durch die Anfrage im 58. Stücke des Hannöverschen Magazin's von d. J. — wie werden Oefen zum Trocknen des Obstes für Gemeinden von 150 bis 200 Feuerstellen am zweckmäßigsten erbauet? — veranlaßt.

Eine ausführliche Beschreibung eines solchen Ofens befindet sich in dem 82. und 83. Stücke des Hannöverschen Magazin's v. J. 1814 nebst einer Zeichnung.

Jedoch sind darin außer anderen Druckfehlern S. 1317 Z. 24 Zwei und S. 1321 Z. 25 die wegzulassen, auch S. 1319 Z. 36 und S. 1320 Z. 13 statt Balken Bolten und S. 1326 Z. 1 statt 33. St. 42. St. des Hannöverschen Magazins von 1812 zu lesen.

unlängst mehr Gärten, öffentliche Plätze und Wege durch diese Gottesgabe verherrlichet? warum kaufen wir noch Früchte, die unser Boden uns darbietet? —

Zur Theilung der Gemeinheitsräume und Einführung einer besseren Ackerwirthschaft, sind neuerlich einige erfreuliche Schritte geschehen. Mit dieser wird die Obstcultur nebenbei befördert, aber diese kann auch schon, bevor jene in Ausführung gebracht wird, beträchtlich vergrößert werden, denn sie wird nicht durch solche verjährte Mißbräuche und steife Fesseln, als jene verhindert. Freilich ist zu wünschen, daß die hohen Landesbehörden auch ihr durch wirksame Anordnungen behülflich werden mögen, aber jeder für's Wohl der Einwohner wirken wollende Staatsbeamte vermag die Obstcultur, auch ohne besondere Landesgesetze, durch Beredung der Einwohner zu Mitteln und freiwilligen Beschlüssen bedeutend zu verbessern, und es ist zu wünschen, daß Jedem, der Sinn für's allgemeine Wohl heget und den der Anblick nützlicher Anlagen erheitert, die für diesen Gegenstand ermunternde, wahrhaft patriotische Abhandlung des Herrn Hofraths Osiander in dem 43., 44. und 45. Stücke des Hannöverschen Magazins 1807 bekannt werden möge.

Allerdings reizen mit Beharrlichkeit unterhaltene Beispiele am kräftigsten zur Beförderung solcher, nur durch träge Gleichgültigkeit unbenutzt bleibenden Vortheile, und jeder Boden liefert, zwar nach seiner Beschaffenheit mehr oder weniger einträgliche, aber doch mit Anwendung der bei jeder Sache nöthigen Vorsichtsmaßregeln, reichlich lohnende Obstfrüchte, daher scheint es nur darauf zu beruhen, daß die Grundeigenthümer zu vorsichtigen Versuchen auf ihren Höfen und auf den schicklichen Gemeinheitsplätzen beredet werden.

Das erste Erforderniß ist freilich:

den Einwohnern Kenntnisse von dem sachdienlichen Verfahren zu verschaffen.

Der Verfasser erinnert sich mit Vergnügen der Neigung für die Obstcultur, welche bei den Schullehrern in dem Königl. Seminario zu Hannover erregt war, die während seiner Anwesenheit im Göttingschen vor 20 Jahren daselbst angestellt wurden, und wie sich diese Neigung durch die von diesen Schullehrern unternommenen Pflanzungen bei den dasigen Einwohnern ausbreitete; wahrscheinlich wird kein anpassenderes und wirksameres Mittel erdacht werden, als durch die Schullehrer auf die jungen Landesbewohner und künftigen Eigenthümer in Hinsicht dieses Erwerbzweiges zu wirken, theils weil die Anleitung der Schulknaben zur Obstcultur den Lehrern und Lernenden, ohne viel Zeit zu erfordern, nicht nur zu einer angenehmen Unterhaltung dient und letzteren gelegentlich Neigung zu nützlichen Unternehmungen einflößt, sondern auch, weil dadurch das schädlichste aller Hindernisse der Obstcultur, nämlich der Frevel an Bäumen, gleichsam in seinem Urstoffe vermindert wird; denn ohne Zweifel erhält mancher Knabe, der ohne Sachkunde ein Vergnügen darin fände, einen wackeren Baum zu beschädigen, durch frühen Unterricht von der Erziehung eines Obstbaumes besondere Neigung für dieß Geschäft und die Sache, in mehreren anderen wird durch diesen Unterricht wenigstens eine höhere Vorliebe dafür erweckt und mancher Frevler wird dereinst durch die Mißbilligung und Verachtung seiner Gespielen von Vergehungen abge-

leitet werden. Hier gilt das Sprichwort: „Mit Sinn „für die Sache wird der erwünschte Erfolg gewonnen."

Im Allgemeinen ist auch von der Schuljugend mehr Neigung für die Erziehung der Obstbäume, als für andere industriöse Verrichtungen zu erwarten, nicht allein, weil die desfalsigen Verrichtungen außerhalb des Schulhauses geschehen und Bewegungen gewähren, sondern auch, weil sich diese Beschäftigungen leicht anwenden lassen, um sich etwas eigenes Eigenthum zu verschaffen und gerade dadurch, wenn die Knaben für sich selbst Bäume erziehen, wird desto mehr Vorliebe für dieselben erzeugt.

Für Schullehrer auf dem Lande eignet sich die Selbstbeschäftigung mit, und der Unterricht von Erzeugung und Erziehung der Obstbäume wird in mannichfaltiger Hinsicht sehr vortheilhaft, und ist verträglicher mit ihrem eigentlichen Zwecke, als manche andere Verrichtungen und Vorträge, welche man diesen, größtentheils nur gering belohnten, Bildnern der künftigen Menschheit aufbürden will, und zwar

1) weil auch die Unkundigen und nicht Vorbereiteten sich die hierzu erforderlichen Kenntnisse aus wenigen Abhandlungen und gelegentlichen Gesprächen mit wirklich erfahrnen Gärtnern leicht bekannt machen können.

2) Weil ihr, der Schuljugend von diesen Gegenständen zu ertheilender, Unterricht nur wenige Zeit erfordert, also von den eigentlichen Lehrzwecken nicht abhält, dabei aber zu einer nützlichen und zugleich erheiternden Abwechselung mit den häuslichen Lehrstunden dient. Auch ist es nicht zu verkennen, daß mancher dieser jungen Menschen selbst durch diese Uebung mit den Beschäftigungen zur Erziehung eines Gewächses solider und besser werden wird.

3) Weil die Aufforderung der Schullehrer zu diesen mannichfaltig nützlichen Bemühungen keine unentgeltliche neue Bürde wäre, denn es würde wenigstens Mancher sich dabei mit Sorgfalt und Thätigkeit auszeichnende Schullehrer, je mehr Neigung zu Obstpflanzungen entstände, desto mehr Erwerb aus seiner Baumschule erhalten.

Wenn gleich die Landesherrschaften unlängst Obstpflanzungen veranstalten; so fehlt es dennoch so sehr an edlen Obstpflanzen und es sind die Preise der in dem nördlichen Teutschlande erzeugten noch so hoch, daß deßhalb jährlich große Quantitäten aus Sachsen und vom Rhein in die hiesigen Gegenden eingefahren und verhandelt werden. — Aus diesem Mißverhältnisse der inneren Landes-Cultur entstehen verschiedene Hindernisse gegen die Beförderung guter Obsterzeugnisse. Obgleich unläugbar mehrere von diesen ausländischen Stämmen sehr nützliche Sorten Obst liefern; so sind doch

1) Viele von selbigen zur Erfüllung ihres Zweckes nicht geeignet;

2) sind dieselben zu klein, um von unerfahrenen Personen zu einem nützlichen Baume erzogen zu werden. Die meisten sind nur schlanke Ruthen, an welchen noch keine Krone gebildet ist; dieses erwarten dieselben erst von ihren unkundigen Eigenthümern und viele derselben überlassen es wieder der Natur, und was noch nachtheiliger ist, den mehreren zufälligen Mißhandlungen des jungen Stämmchens. Es behält also ein solcher Baum

entweder alle seine Zweige und diese schießen sämmtlich wild auf, oder es verbleiben ihm nur diejenigen Zweige als Krone, welche zufällig von Menschen und Vieh so weit verschont blieben.

Erst dadurch, daß man der Jugend Neigung und Kenntnisse zur Obstcultur einflößt, ist sorgfältige Wartung junger Bäume auf kleinen Landwirthschaften zu bewirken. Der Mangel an gehöriger Behandlung dieser jungen Bäume, erzeuget aber von gedachtem Handel mit ausländischen Obstbäumen noch

3) den Nachtheil, daß die Verkäufer zwar viele Landeseinwohner, durch Erbietung weit geringerer, als in den hiesigen Plantagen üblichen Preise bereden, ihre Stämme zu kaufen, daß aber viele aus mancherlei Ursachen gar nicht anwachsen, und wegen der bereits geschilderten Unkunde und Unachtsamkeit der Käufer nur von äußerst wenigen dieser Stämme ein nützlicher Baum gebildet wird. Daher vermindert dieser Handel mit ausländischen Bäumen die Neigung zur Obstcultur mehr, als daß sie durch die geringen Preise befördert würde, indessen wissen sich die Verkäufer doch immer wieder Abnehmer zu verschaffen.

Wenn man daher berücksichtigt, daß durch diesen Baumhandel nur sehr wenige edle Bäume erzeugt werden, hingegen das Geld für die allermeisten Stämme ohne den mindesten Ersatz aus dem Lande weggeführt, die Anwendung hier gezogener ächt edeln Baumstämme aber vermindert und die Abneigung gegen Obstcultur vermehrt wird, so wäre es sehr nützlich, wenn die Einfuhr ausländischer Obstpflänzer verboten, hingegen die Jugend des Landes angeleitet würde, die Bäume zu ihrem künftigen Nahrungsbedürfnisse, Wohlgeschmack und Krankenpflege selbst zu erziehen, um durch die desfalsigen eigenen Bemühungen auch Neigung zu deren Erhaltung zu bekommen.

Während mehrere Schullehrer verpflanzbare Bäume erziehen, würde bereits die Neigung zu diesen Beschäftigungen allgemeiner und würde mancher Einwohner seine bedürftigen Obststämme selbst erziehen und mit besserem Erfolg sorgfältiger unterhalten. Das für anzukaufende Stämme entrichtet werdende Geld bliebe alsdann sämmtlich im Lande und die in jeder Gegend selbst erzogenen Stämme würden übrigens nach dem Verpflanzen um desto besser gedeihen, da sie an denselben Boden schon gewöhnt sind.

Der Verfasser fühlt lebhaft, wie mancher Leser zwar anerkennt, daß die zu wünschende Neigung zur Obstcultur am zweckbeförderlichsten, durch den Unterricht der Schullehrer von dem Erziehen der Stämme, von den Verpflanzungen und von der Behandlung der Obstbäume bewirkt werden kann, aber daneben die Schwierigkeiten bemitleidet, mit welchen die Gewinnung eines schicklichen Raumes zu der Baumschule an manchen Orten würde erschweret werden. Dieserhalb ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Landesbehörden wirksame Mittel sorgfältig und kräftig anwenden und nicht zulassen werden, daß blödsinniger Widerspruch die Anwendung der Gelegenheiten vermindert, welche der Boden des Vaterlandes den Bewohnern darbietet, durch Fleiß und Sorgfalt wieder erwerben

zu können, da die zeitherigen Aufopferungen jetzt sprechender als je hierzu auffordern. Indessen möchte der Gebrauch strenger Maaßregeln bei dem hier in Betracht seyenden Gegenstande, außer der bedürftig nachdrücklichen Bestrafung der Frevelhandlungen an Bäumen, bei allen andern, diesen Zweck betreffenden Gegenständen, nur da anzuwenden seyn, wo es ganz unvermeidlich wird. Da nämlich von dem eigenwilligen Fleiß der Einwohner das Gedeihen dieses Zweckes abhängt, so wird die Absicht um desto eher befördert werden, je angelegentlicher die Schwierigkeiten durch sachdienliche Vorstellungen gütlich beseitiget werden. Den meisten Beamten, die Zutrauen bei den Einwohnern erworben haben, wird es auch weit leichter gelingen, dieselben zur Abgabe des Platzes zu einer Baumschule, als zu einer anderen Verbesserung der Schulanstalt zu vermögen, weil hierbei der künftige eigene Haushaltungsnutzen bereden hilft.

Der mehrgedachte Unterricht müßte geprüfte Erfahrungsregeln

1) von der Erzeugung, Veredlung und Erziehung der Stämme;

2) von der an manchen Orten nöthigen Vorbereitung des Bodens und den Vorsichtsmitteln zum Verpflanzen;

3) von der Sicherung und Behandlung der Obstbäume und Stauden verbreiten und

4) die Jugend in den zur Anwendung dieser Lehren dienenden Handgriffen üben,

welches alles in kurzer Zeit ausführlich gelehrt und angenehm erprobet werden kann.

Durch eine solche Ausbreitung der Kenntnisse von der Obstcultur würde selbige, ohne weitere Hülfe zu bedürfen, auf den Bauerhöfen, wo keine Strohdächer üblich sind, bereits nützlich angewendet werden. Diese Dächer bedürfen freilich des Schutzes der Eichen oder anderer hoher Bäume, aber es ist um desto mehr zu wünschen, daß die Einwohner von solchen Dächern mögen entwöhnt werden, weil sie gerade in den Gegenden üblich sind, wo der Boden des dasigen so wenigen Strohes zum Dünger am meisten erfordert und weil daselbst außer den Hofräumen wenigere Plätze zu Obstpflanzungen vorhanden sind.

Eine weitere Ausdehnung dieses ergiebigen Erwerbs durch die Bepflanzung der öffentlichen Wege und schicklichen Gemeinheitsräume würde jedoch, nach allgemeiner Erfahrung, so wie manche andere noch so einleuchtenden Nutzen versprechende Sache, nur durch

Das zweite Erforderniß

nämlich:

obrigkeitliche Hülfe gegen die Hindernisse

gedeihen, denn man darf sich nicht verbergen, daß an Orten, wo nicht entweder die Prediger oder die Justiz gegen den Muthwillen ernstlich eifern, die Geneigtheit neue Anlagen zu beschädigen, ohne daß Neid und Mißgunst dabei im Spiel ist, noch sehr herrscht; nur zu oft wirken aber hierbei auch die beiden letzt genannten Laster mit, und allerdings sind für Beschädigungen an freistehenden Bäumen, die gegen gewöhnlichen Muthwillen üb-

lichen Strafen nicht genügend. Denn der taxirte Werth der beschädigten Sache bestimmt die dem Eigenthümer zugefügte Entbehrung nicht; diese wird sogar noch nicht durch Schätzung des Ertrages bestimmt, den die Bäume würden geliefert haben, bevor es dem Eigenthümer gelinget, andere Bäume wieder in denselbigen Zustand zu bringen; da nämlich der Frevler sich durch die Ausübung des Schadens ein Vergnügen verschafft, so ist billigmäßig bei Ermäßigung der Strafe das gerechte Vergnügen an dem Gedeihen einer guten Absicht in Betracht zu ziehen, dessen Entbehrung der Eigenthümer neben dem Ertrage der Sache erleidet, und darneben dürfte nicht unberücksichtigt bleiben, daß der Frevler gewöhnlich bei seiner Freude über die Ausübung des Schadens noch mit beabsichtigt, dem Eigenthümer dutch das Zernichten eines Unternehmens eine Kränkung zu veranlassen. Aber alle diese Berücksichtigungen sind noch nicht hinreichend, um die Strafe nach dem, durch das Verbrechen angerichteten, Nachtheil zu bestimmen. Hierzu ist nämlich allerdings noch in Betracht zu ziehen, daß die, leider nur zu sehr begründete Besorgniß — durch solche Frevelhandlungen seine Bemühungen vereitelt zu sehen — die Grundberechtigten besonders abhält, sich den Gewinn von Obstbäumen an Orten zu verschaffen, wo diese so sehr bedeutenden Nutzen und Vergnügen für alle Einwohner der Gegend gewähren könnten, ohne irgend ein anderes nutzbares Gewächs zu verhindern. Damit also die Strafen für solche Vergehungen ihren Zweck bewirken, der ohne Zweifel darin besteht: die Hindernisse zu entfernen, welche die Eigenthümer abhalten, ihre Grundstücke zum Wohl des Staats zu benutzen; so erscheint es eben so rechtmäßig, als sachbedürftig, gegen dergleichen Frevel solche Strafen anzuwenden, wodurch die Einwohner ermuntert werden, im Vertrauen auf den Schutz ihrer Obrigkeiten dergleichen Verrichtungen zu unternehmen.

Neid und Mißgunst verhindern freilich gleichfalls die Benutzung der Gemeinheitsräume, aber wenn diese durch die Unpartheilichkeit der Verabredungen, unter welchen die Pflanzung beschlossen ist, beseitigt sind; so wüthet Muthwille und Frevel gegen das Gedeihen der Bäume auf öffentlichen Plätzen weit vorsätzlicher und rastloser, als bei Pflanzungen auf gleich offen liegenden Privateigenthums = Grundstücken. Hiergegen würden die für alle übrige desfalsige Angelegenheiten zu empfehlenden gelinden Maaßregeln am unrechten Orte angewendet und helfen hierbei offenbar das Uebel nur vermehren. Im Gegentheil sind strenge Strafen für absichtliche Frevelhandlungen, an solchen, der allgemeinen Redlichkeit offen hinzustellenden Sachen, um desto bedürftiger, weil sie an vielen Orten nur das einzige Mittel darbieten, um dieses Erwerbs- und Genußmittel in Anwendung zu bringen.

So rühmlich es allerdings ist, Milde auszuüben, so ist es doch sichtlich besser, die Justizlisten mit einigen empfindlicheren Strafen zu vermehren, als so manche schickliche Plätze von nützlichen Bäumen längerhin leer zu lassen, und diese Strenge braucht nur eine kurze Zeit angewendet zu werden, um mit selbiger einen weit edleren Zweck zu erreichen, nämlich den Einwohnern, neben dem Erwerb von der Sache auch mehrere Neigung

für etwas Nützliches und Angenehmes, also ihnen selbst einen milderen Charakter einzuflößen.

Viel wird daher schon für die gute Sache geschehen, wenn unternommene Beispiele die für selbige so gerecht zu erwartende zweckmäßige obrigkeitliche Beihülfe und Schutz genießen, um mehr Neigung für diese Veredlung der Natur erwecken zu können.

Entstehet durch den Unterricht der Schullehrer erst eine allgemeinere Neigung zu einer vernünftigen Obstcultur, so wird diese von selbst mehrere Einwohner zu Bemühungen reizen, um einzurichten, daß ihre öffentlichen Wege und andere schickliche Plätze mit Verabredung sacherforderlicher Bedingungen bepflanzt werden und wo unternehmende Einwohner fehlen, da wird es sorgfältigen Beamten größtentheils gelingen, unpartheiischen Vorschlägen zu dieser, Nutzen und Vergnügen versprechenden, Absicht Anwendung zu verschaffen; indessen möchte die Wichtigkeit dieses Gegenstandes für den allgemeinen Landeswohlstand erheischen, ihm

### Drittes Bedürfniß

mit Ermunterungs = Mitteln zu Hülfe zu kommen. Hierzu möchten außer denen, welche die gedachte Abhandlung des Herrn Hofraths Ostander enthält, etwa noch folgende dienen:

1) Austheilung einer Anweisung zur Bepflanzung öffentlicher Räume mit Obstbäumen an die Dorfschaften.

2) Wenn die Ortsvorsteher ihrer Obrigkeit alle Herbste ein Verzeichniß ertheilten, welches nachwiese, wie viel edele Obstbäume auf jedem Hofe und auf den Gemeinheits = Räumen des Orts in Wachsthum gebracht, und wie viele aus früheren Jahren vorhanden sind, und wenn dieselben am Ende jedes Jahres eine Liste von den, aus diesen Verzeichnissen ersichtlich werdenden musterhaften Beispielen und Personen erhielten.

3) An manchen Orten möchte dieser so sehr empfehlungswerthen Sache baldige Anwendung zu verschaffen seyn, wenn die Einwohner aufgefordert würden, unter gewissen sachdienlichen Bestimmungen, künftig jedem confirmirt werdenden Knaben zu gestatten, einen Obstbaum auf einen schicklichen öffentlichen Platz zu pflanzen; vielleicht wäre der dagegen eintretende Neid und Mißgunst dadurch zu beseitigen, wenn man den im gegenwärtigen Jahre confirmirten Knaben selbiges gleichfalls gestattet. Wohlwollende Eingesessene werden den Söhnen der Häuslinge ihres Dorfes diese geringe Theilnahme an den Gemeinheits = Räumen vergönnen, weil nicht allein gewöhnlich solche Plätze dazu zu wählen sind, deren zeitheriger Ertrag dadurch gar nicht oder nur unbedeutend verringert wird, sondern weil die Hülfe, welche die Häuslinge und Handwerker den Ackerwirthschaften leisten, doch wahrlich eine solche geringe Theilnahme an der Gemeinheit werth ist, wobei es sich jedoch von selbst versteht, daß das Eigenthum des Häuslings an diesem Baume aufhört, sobald

er die Dorfschaft verläßt. Ernstlichen Beförderern des Guten, wird es hoffentlich gelingen, zweckbeförderliche Entschließungen für diese nützliche Absicht und die daneben erforderlichen Bestimmungen durch völlig unpartheiische Vorschläge zu bewirken und in Anwendung zu bringen. An einigen Orten wird der Vorschlag bereden helfen, daß die Dorfschaft die Bäume gemeinschaftlich benutzt, deren Pflänzer verstorben sind, jedoch möchte den Aeltern der Genuß der, von ihren verstorbenen Kindern gepflanzten Bäume, lebenslänglich zu gestatten seyn.

Vorsichtige Anwendung dieses Vorschlages scheint für den Zweck sehr beförderlich werden zu können, weil sie die heranwachsenden Frevler für die gute Absicht geneigt macht. Zur Ermunterung für die Anwendung dieses Mittels möchten die jetzt vorhandenen Landesverhältnisse benutzt werden können, denn wahrlich, wäre der so allgemein ersehnten Befreiung vom fremden Drucke kein nützlicheres und dauernderes Denkmahl zu errichten, als wenn die mit der Wiederkehr des allgemeinen Friedens beginnenden Jünglinge, eine jährlich sich vergrößernde Obstpflanzung zur Erinnerung an die, in verschiedener Hinsicht denkwürdigen letzteren Begebenheiten anfiengen. Gewiß verdient die Anmerkung der gedachten Abhandlung Seite 683 bis 686 und der treffliche Aufsatz in dem 62sten Stücke des diesjährigen Hannöverschen Magazins dieserhalb berücksichtigt zu werden. Möchten doch mehrere Ortschaften den nächsten ersten Friedens-Herbst oder Frühling benutzen, um durch obigen Vorschlag sich ein dauernd nützliches und erfreuliches Denkmal zu bilden. Wo jedoch dieses nicht geschiehet, da möge jede dienliche Gelegenheit und Ortsereignisse zur Beredung für diese gemeinnützige Absicht angewendet werden. — Als Ermunterungs-Mittel ist

4) ferner noch zu empfehlen, den Pflanzungen ein möglichst reizendes Ansehen zu verschaffen. Dieserhalb pflanze man die Bäume nach geraden Linien mit gleichen Entfernungen und nach gewissen Ordnungen. Zum Beispiel abwechselnd, einen Aepfel- und einen Birnbaum oder eine Reihe von jeder Sorte um die andere. Den mehrsten Landbewohnern pflegt zwar jede solche Ordnung aus der Besorgniß entgegen zu seyn, daß sie mehr Mühe erfordert, aber man lasse sich ja nicht davon abhalten, und man wird sich überzeugen, daß die Abgeneigten sehr bald desto mehr Interesse für die Sache gewinnen, je regelmäßiger die unternommene Anlage erscheint, und je mehr diese Werthschätzung der Regelmäßigkeit sich verbreitet, desto seltener wird muthwillige Beschädigung daran verübt werden. —

Jeder, der die großen Summen Geldes zu beobachten Gelegenheit hatte, die für den größten Theil des frischen und besonders trockenen Obstes, welches in unsern Städten, ja für einen großen Theil desjenigen, was in unsern Dörfern verbraucht wird, aus dem Lande geht, und wer daneben berücksichtigt, daß dieses Obst im Lande erzeugt werden könnte, ohne irgend ein anderes Gewächs deßhalb zu entbehren, der suche die Einwohner zu Unternehmungen zu bereden, dem Vaterlande diese Ersparung und Verschönerung

zu verschaffen. Man lasse sich nicht länger durch blinde Besorgnisse abhalten, unter andern durch die,

„daß der schädliche Muthwillen nicht zu bekämpfen sey.“

Dieses hieße sich und seinen Landesleuten weniger zutrauen, als in anderen Ländern mit Besiegung gewiß ähnlicher Schwierigkeiten unlängst erreicht ist. — Mit Zuversicht auf rechtlichen Beistand der Landes-Behörden und mit Entschlossenheit für die nützliche Sache unternehme daher Jeder, der dazu Gelegenheit hat, wenn auch nur kleine Beispiele zur Nachahmung zu bilden, denn schon durch einzelne gedeihende Bäume, wird Sinn für die Sache rege.

An manchen Orten genüget Beharrlichkeit zu einem solchen Zwecke.*) Auch durch die Besorgniß:

„daß der Boden zu geringen Ertrag liefern werde,“ lasse man sich nicht länger zur Fortdauer der bisherigen Entbehrungen mißleiten. Wer dieses besorgt, der vergleiche die Werthe der Früchte von den nahen guten Obstbäumen mit denen der anderen Gewächse, die auf den zur Obstcultur anzuwendenden Räumen seines Ortes wachsen, und er wird sich stets überzeugen, daß das Obst einen bedeutenden Ueberschuß liefert. Man lasse sich von einem wirklich Sachkundigen die nöthigen Vorkehrungen zum Gedeihen guter Obstbäume erzählen und wird an seinem Orte ohne Zweifel Plätze finden, wo diese oder jene Sorte Obst mit bedeutendem Vortheil erzogen werden kann; wenigstens werden bei jeder Dorfschaft Zwetschenbäume zu erziehen seyn, und für deren Frucht gehen gerade die größten Summen Geld alljährlich aus dem Lande hinweg. Diese bedürfen auch den wenigsten Raum, denn zu deren Entfernung von einander sind, in magerem Boden 12, in gutem Boden 15 Fuß hinreichend, dagegen erfordern Birnbäume 16 bis 20 Fuß und Aepfelbäume 20 bis 25 Fuß Entfernung, damit ihre Wurzeln gehörige Nahrung einsammeln und ihre Früchte vollkommen reifen können. Bei diesen Entfernungen der Obstbäume gedeihen unter ihnen die Küchengarten- und Viehfuttergewächse noch, wenn die Bäume bereits ihre vollständige Größe erlangt haben. Auch zu diesem Zwecke ist es dienlich, die

*) Im Herbste 1812 wurden in einem Dorfe 27 Stück in einer herrschaftlichen Plantage erzogene edele Obstbäume, jeder zwischen 2 hohe Pfähle an eine neue Straße gepflanzt und mit Dornen bebunden, in der dritten folgenden Nacht aber 14 davon nahe unter der Krone abgebrochen. Die meisten dieser abgebrochenen Bäume trieben im nächsten Jahre wieder Loden und diese wurden zu neuen Kronen gebildet, auch einige nachgepflanzt und im Jahre 1813 diese Pflanzung noch um 8 Stücke vermehret, darnach wurden wieder einige Beschädigungen daran verübt, jedoch werden dieselben immer seltener und nunmehr ist ein gutes Gedeihen dieser Pflanzung zu hoffen, wenn die Bäume fernerhin zweckmäßig gebildet und unterhalten werden.

Krone der Obstbäume nicht niedriger als 7 Fuß anfangen zu lassen; den an Straßen zu setzenden Bäumen bilde man die Krone 8 Fuß von ihrem Boden.

Will man eine Reihe Birnen- und eine Reihe Aepfelbäume um die anderen pflanzen, so setze man diese Reihen in magerem Boden 16 und in gutem Boden 20 Fuß und alle Bäume in selbigen 20 bis 25 Fuß auseinander. In jeder Pflanzung stelle man die Bäume der zweiten Reihen genau vor die Mitte der Entfernung der Bäume in der ersten Reihe, weil sich alsdann die Zweige am weitesten ausbreiten können.

Auch das 74ste Stück des Hannöverschen Magazins von 1814 schildert die Größe des Gewinnes, den die Obstcultur gewährt.

# Inhalt.


Seite

III. Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

1. Ueber die *Agrumi* in Italien. (Fortsetzung.) 139
2. Ueber die Gewächshäuser der Engländer. (Mit einem Risse auf Taf. 14.) . . . 145

IV. Blumisterei.

1. Die *Camellia Japonica anemoniflora.* (Mit Abbildung auf Taf 15.) . . . . . 154
2. Der *Cactus phillanthoides.* (Mit Abbildung auf Taf. 16.) . . . . . 154

Seite

3. Neueste Rosen-Classification, von Hrn. Wrede in Braunschweig. (Fortsetzung.) . . 156

VI. Obst-Cultur.

1. Charakteristik der Obst-Sorten.

Birnen.

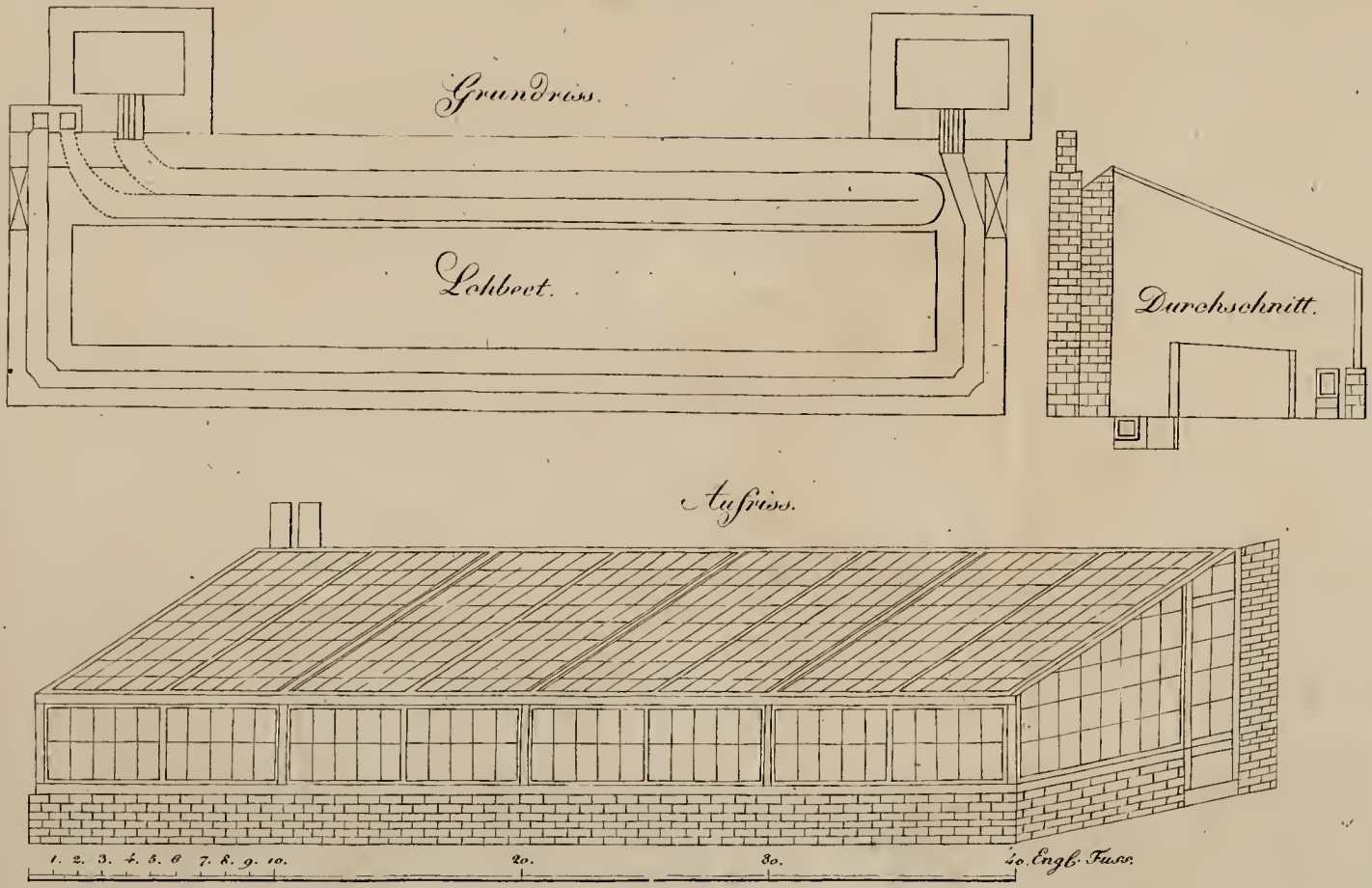
Die Erhabene. Fr. La suprême. (Mit Abbildung auf Taf. 17.) . . . . . 171

2. Beförderung der Obst-Cultur . . . 172


* * *

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

Taf. 14. Riß eines Englischen Treibhauses im Königl. Pflanzen-Garten zu Kew.
— 15. Die Camellia Japonica anemoniflora.
— 16. Der Cactus phillanthoides.
— 17. Die Erhabene. Fr. La suprême. (Birn.)




Ein Engl. Treibhaus im Königl. Pflanzen Garten zu Kew.

Camellia Japonica anemoniflora.

Cactus phyllantoides.

Die Erhabene.

Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins.

Ersten Bandes, V. Stück. 1815.

## Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

### I.

### Einige Bemerkungen über die Conservatories der Engländer und unsere Winterhäuser.

Die Conservatories der Engländer sind nichts anderes, als ihre gewöhnlichen Gewächshäuser, wenigstens habe ich keine gesehen, deren Bauart von diesen wesentlich verschieden wäre, sowohl in den königlichen Gärten zu Kew, als in allen vorzüglichen Nurseries in und um London. Zwar findet man in dem Park zu Kew ein Haus von anderer Bauart; dieß ist aber ein Orangenhaus, und kommt unsern Orangenhäusern ganz gleich, nur daß die darin befindlichen Pflanzen mit den Töpfen auf dem bloßen Erdboden stehen, ohne Stellage, wie in der großen Serre de Buffon im Jardin des Plantes zu Paris.

In der Nursery bei Hrn. Lee und Kennedy in Hammersmith findet man ein Conservatory, welches aber ganz von derselben Bauart ist, als ihre übrigen Pflanzenhäuser, nur mit dem Unterschiede, daß hier in einer langen Rabatte, von guter angemessener Erde, und mit einem schuhhohen Mäuerchen umgeben, ihre Mutterpflanzen stehen, bei denen es ihnen vorzüglich um Saamen und Wurzeln zu thun ist, da diese auf andere Art nicht so leicht zu vermehren sind. Uebrigens ist der Theil, vorn

an den Fenstern über dem Canale ganz wie ihre Gewächshäuser beschaffen und auch ebenso benutzt, und es stößt unmittelbar ohne Scheidewand an ein Gewächshaus, so daß man zwischen beiden keinen Unterschied findet, und das Ganze Conservatory genannt wird.

Ebenso könnte man die größeren Häuser im Kew Garten, wo die größeren Exemplare oder die Mutterpflanzen stehen, von denen ich schon in meiner vorigen Abhandlung über Gewächs- und Treibhäuser gesprochen habe, Conservatories nennen; hier stehen z. B. im Palmenhause die ganz großen Pflanzen auch in einer niedrigen Rabatte, und in den kalten Häusern und im Aloehause auf Stellagen, die sich Stufenweise nach hinten zu erheben; aber ihre Bauart unterscheidet sie nicht von den andern, wo sie etwa ihre Vermehrungen und jungen Anwuchs haben, sondern nur ihre Höhe und Größe; und wenn ich einen Vergleich machen sollte, so würde ich sagen: sie gleichen in Hinsicht ihrer Anwendung unsern großen warmen Häusern, deren wir uns in Teutschland zu den großen Exemplaren bedienen, als z. B. Musa, Phönix dactilifera, Carica, Dracaena u. s. w., die wir da oft auch ohne Topf oder Kasten unmittelbar in der Erde stehen haben; nur mit dem Unterschiede, daß jene Häuser bei Weitem nicht die Höhe, vielleicht nicht die Hälfte der Höhe der unserigen haben, und sehr zweckmäßig gebauet sind.

Hier muß ich jedoch im Vorbeigehen noch des schönen Camellien-Hauses gedenken, welches in der vortrefflichen Nursery der Herren Loddiges und Sohn bei London ganz kürzlich erst erbauet wurde. Seine Bauart ist ganz wie die übrigen Pflanzenhäuser, aber das Merkwürdige davon ist, daß Alles bis auf die Mauer von Kupfer ist, selbst die Fensterrahmen und Pfosten, wodurch nicht allein sehr viel Licht und Sonne, sondern auch eine große Ersparniß der Holzreparaturen, da dort das Holz so selten ist, gewonnen wird.

Unsere Winterhäuser sind von diesen Conservatories sehr verschieden, sowohl im Zweck als besonders in der Bauart. Billig sollten wir auch noch einen Unterschied in diesen machen, und sie in Winterhäuser und Feigenhäuser eintheilen. Wir haben nämlich oft Pflanzen, die wir schon mit gutem Erfolge vermehrten, die aber so groß werden und zu Bäumen heranwachsen, daß man solche in Töpfen und Kübeln nicht länger haben kann, wo sie ein dürftiges Ansehen bekommen, die aber doch auch im Freien den Winter nicht aushalten, und die man ihrer seltenen Größe wegen nicht Preis geben will; als: verschiedene Mimosen, Banksien, Casuarinen, Camellien, Metrosideros, Melaleuken u. s. w. Auch wünscht man von mancher die schönen Blüten zu sehen, als von der Lagerstroemia indica, deren Blüten gerade bis zum Aufbrechen sind, wenn man sie im Herbste in's Haus bringen muß und die nun abfallen; oder man wünscht den natürlichen Habitus von Bäumen kennen zu lernen, die wir bisher nur in Gefäßen ärmlich herangewachsen, und durch die Kunst verstümmelt kannten, als z. B. die herrlichen Orangen, Myrten, Magnolien, mit ihren köstlichen wohlriechenden Blumen, oder die Pinus pinea, die in Italien z. B. schön am Lago di Como so stolz über andere Bäume mit ihren rund gewölbten bläulichen Gipfeln hervorragt, und die prachtvolle maje-

stätische Pinus Cedrus mit ihren dunkelgrünen, weit ausgebreiteten schattigen Zweigen, wovon man in London und Paris so viele und schöne in den Gärten, ja in Whitton, unweit London im Garten eines gewissen Hrn. Gosleu's sogar einen Wald findet; Bäume, die dort so prangen und die wir hier kaum kennen, als höchstens in einem elenden Zustande, weßhalb sie dann mit Verachtung und bloß aus Duldung in einem Orangenhause in den schlechtesten Winkel gebracht werden, und wahrlich wer diese Bäume in der freien Natur wachsen sah, wird mit mir sagen: sie verdienen aus ihren Winkeln hervorgezogen zu werden. Diese setzt man auf einen gut gelegenen Platz zusammen, der nach Bedürfniß der Pflanzen mit gutem Boden versehen ist, freuet sich ihres nun frischen schönen Wachsthums, und kommt der Winter der der ganzen schönen Natur sein weißes, kaltes Gewand überwirft, so bauet man ein leichtes Haus von Laub- oder Mooswänden, mit Fenstern versehen darüber, das mit eben so leichter Mühe im Frühjahre wieder weggerissen werden kann, so daß nun alle Pflanzen ruhig in der Erde stehen bleiben und ungestört, und an ihren Wurzeln unbeschränkt fortwachsen können.

In der That hat man bisher Pflanzen, die nicht aus heißen Himmelsstrichen waren, mit einer gewissen Geringschätzung behandelt, als wenn sie deßwegen minder schätzbar wären; man hatte sie in Gewächshäusern so lange man sie in Töpfen haben konnte, und dann, wenn sie im Freien nicht aushalten wollten, so gab man sie Preis; höchstens erbaute man Orangeriehäuser, die aber nicht der Orangerie wegen erbaut wurden, sonst hätten sie oft anders seyn müssen, sondern nur des Hauses selbst wegen, um eine gewisse schöne Symmetrie in die Umgebungen eines Platzes oder des Schlosses zu bringen, die aber mitunter so unzweckmäßig sind, daß die Orangerie darin verderben muß.

Allerdings muß man auch einen Unterschied zwischen diesen und solchen Winterhäusern, den eigentlichen Feigenhäusern machen, welche bloß dazu dienen sollen, die großen Feigenbäume die im Lande stehen bleiben und im Winter das Laub fallen lassen, vor dem Erfrieren zu schützen. Die Feigenbäume, deren Vegetation im Winter mit dem Abfallen des Laubes ganz aufhört, bedürfen keiner Sonne und dergleichen Häuser brauchen nur wenig Fenster, um im Frühjahre bei eintretendem schönen Wetter, wo man jedoch das Haus noch nicht abnehmen kann, Luft zu geben. Ja im Nothfalle bedürfen solche Häuser gar keiner Fenster, man kann sie über und über mit Laub verstopfen, denn ich erinnere mich sogar, ein kleines Feigenhaus gesehen zu haben, dessen ganzer innerer Raum mit Laub ausgefüllt wurde, und wo die Feigenbäume dessenungeachtet sehr gut standen. Pflegt man doch kleine noch biegsame Feigenbäume niederzulegen, und über und über mit Laub zu bedecken, ist dieß, was doch so häufig geschieht, etwas Anderes? Nur dürfen dergleichen Häuser ohne Fenster nicht so lange stehen bleiben als jene, wo man wenigstens durch Klappen Luft geben kann. Denn wenn in diesen die Bäume erfrieren, so geschieht es gewiß nicht wegen Mangel an Wärme, oder weil sie nicht hinlänglich bedeckt gewesen, sondern weil sie zu warm gestanden oder zu sehr bedeckt waren, und das durchnäßte Laub zu brennen und zu schwitzen anfieng. Diese Feuchtigkeit setzte sich auf die Zweige der Feigen, und dieß verursachte bei heftigem Froste mit

Wind, eine Art von Glatteis; oder die geronnenen Säfte wurden erwärmt und in Bewegung gebracht und nun mußte ein eintretender heftiger Frost allerdings schaden, denn es ist gar zu wohl bekannt, daß Glatteis, und ein kleiner Frost, wenn die Säfte schon wieder, oder im Herbste noch in Bewegung sind, weit mehr schadet als mitten im Winter ein starker Frost. Versieht man daher solche ganz verschlossene Häuser nur mit einigen Luftlöchern in der Höhe, wo sowohl überflüssige Wärme, als feuchte Dünste abgelassen werden können, die aber bei Frost gut verwahrt werden müssen, so werden die Feigenbäume immer sehr gut stehen; und man kann daher ein solches Haus sehr wohlfeil herstellen, wenn gegen Norden eine Mauer, etwas höher als die Bäume errichtet wird, die vor den kalten Nordwinden schützt. Oft kann man hierzu die Mauer von schon stehenden Häusern, als Wirthschaftsgebäuden, Schoppen, Ställen, oder die Gartenmauer selbst mit vielem Vortheile benutzen, wenn nur ihre Lage dazu paßt, das heißt, wenn sie gegen Süden liegt. Auf den übrigen Seiten wird auf einer niedrigen Grundmauer ein Gerüste aufgesetzt, um die Wände zu bilden, dessen Felder einige mit Fenstern versehen, und die übrigen zwischeninne mit Laub oder Moos auf folgende Art ausstopfen.

Beim Laube bedient man sich kurzer Bretstücken, von der Länge als die Felder breit sind, die nach der Quere in Falze eingelassen werden oder zwischen dazu befestigten Latten, und doppelt seyn müssen, einmal nach außen und einmal nach innen, um das Laub dazwischen stopfen zu können; die äußeren werden gleich beim Aufsetzen des Gerüstes, vom Zimmermann oder wer es macht, mit eingesetzt, damit alsdann, bei schnell eintretender Kälte, Alles so weit fertig ist, um nur das Laub einzustopfen. Dieß geschieht am bequemsten, wenn in dem Felde, wo gestopft werden soll, zuerst allemal nur 2 Breter aufgesetzt und fest ausgestopft werden, und dann mit einzelnen so fortgefahren wird. Denn setzt man die ganzen Breter auf einmal auf, so bleibt das Laub unten locker, weil man nicht so hinunterreichen kann, wenn man sich auch gleich der dazu verfertigten Stopfhölzer bedient, es setzt sich nach und nach, und giebt oben Lücken, wo die Kälte eindringt.

Diese Art mit Laub ist allerdings bei der ersten Einrichtung etwas Weniges kostspieliger, weil hier Breter seyn müssen, was beim Moos, das Einige vorziehen wollen, bloß weitläuftig eingespannte Stäbe auf der inneren Seite verrichten. Allein das Laub behält auf jeden Fall den Vorzug.

Das Moos ist ein kaltes Gewächs, dessen Vegetation erst recht beginnt und das sich am besten befindet und im vollen Safte steht, wenn die rauhe nasse Herbstzeit eintritt, wo es gewöhnlich gesammelt wird; Feuchtigkeit bringt also das Moos nicht zu einer Gährung, denn wo Gährung eintritt, hört alle Fähigkeit zum Wachsthume auf, mithin auch nicht zur Erwärmung, sondern nur zu einem recht frischen Wachsthume, wenn es auch wirklich durch große Hitze und Winde auf einem trockenen Platze schon Jahre lang zusammen geschrumpft war, eine Eigenschaft, die man jeder Pflanze wünschen möchte; daher man sich dessen auch nicht zu Mistbeeten bedient. Auch kann man es nicht so feststopfen, da es im Herbst, wo es gesammelt wird, in vollem Safte ist, daß es, bei trocknenden Winden und Hitze, sich

nicht noch mehr zusammensetzen sollte. Uebrigens ist es wie ein Schwamm, der jede Feuchtigkeit anziehet, die man doch immer gern von den Häusern zu entfernen sucht. Das Laub hingegen ist ein schon abgestorbener Pflanzentheil von trockener wärmender Natur, das durch eigene Feuchtigkeit in Gährung geht und sich noch mehr erwärmt; auch zieht es nicht so die Feuchtigkeit an, wenn man es nicht gerade zur Regenzeit einsammelt, welches man recht gut vermeiden kann.

Der Boden oder die Decke wird ebenfalls nur leicht mit Bretern bedeckt, die neben einander ganz einfach festgenagelt werden, so daß im Frühjahre Alles weggenommen werden kann; dieser Boden wird mit Laub bedeckt, worüber dann ein Stroh- oder Schindeldach hinlänglich ist, die Witterung abzuhalten; doch dürfte ein Strohdach in Gärtnereien, wo viele Oefen zu heitzen sind, gefährlich seyn. Freilich wird man sagen: mit Schindeln würde es viel zu langweilig und daher auch theuer seyn; allein wenn man auf zwei langen Latten mehrere Schindeln zusammennagelt, und nun dieses ganze Stück auflegt und nur mit einigen Nägeln anheftet, so wird das Auf- und Zudecken sehr geschwind geschehen seyn, und ist gewiß das bequemste. Auch kann dieser Raum unter dem Dache, da fast in den meisten Gärten Winters über ein Vorrath von Heu, Stroh, trokkenem Laube und Moos seyn muß, sehr zweckmäßig als Magazin dienen, und braucht nicht erst ein Schoppen dazu erbauet zu werden.

Solche Häuser hingegen, die für Pflanzen bestimmt sind, deren Blätter nicht abfallen, deren Vegetation folglich auch im Winter fortgehet, und denen daher Tageslicht und Sonne unentbehrlich sind, sollten, wenn man den Zweck nicht verfehlen will, weßwegen diese Kosten gemacht wurden, mit mehr Fenstern versehen werden, und auf den vorderen Seiten keine steinernen Pfeiler und Mauerwerk haben; denn diese benehmen im Winter das Licht, und gewähren im Sommer einen unangenehmen Anblick; auch sind sie sehr entbehrlich, und hölzerne Pfeiler leisten dasselbe.

Will man sie auch nicht, wie die Engländer ihre Conservatories, ganz durchaus mit Fenstern versehen, so sollten wenigstens die Pfeiler, in Verhältniß mit den Fenstern nur sehr schmal seyn, aber ja nicht breiter als diese, etwa 2 Fuß, denn da das Licht nur von vorne hereinfällt und nicht von den Seiten, so sind die Pflanzen, die gerade vor den Pfeilern stehen, wenn sie breit sind, immerwährend im Schatten, welches einige durchaus nicht vertragen können und oft ohne des Gärtners Verschulden eingehen.

Will man bei einem solchen Hause nicht gerade nur auf die Nothwendigkeit sehen, die uns der Winter auflegt, die Pflanzen vor dem Erfrieren zu schützen; so kann man allerdings auch hier das Schöne und das Nützliche mit einander verbinden, ohne nur im Geringsten die Kosten zu vermehren.

Ein solches Winterhaus kann freilich auf jedem Platze stehen, der gegen Süden liegt; allein wo ohnedem schon sich eine Sammlung ausländischer Holzarten, ein Arboretum befindet (das gewöhnlich im Englischen Geschmacke den schönsten Effect macht und am zweckmäßigsten ist), sollte es da nicht um so viel wünschenswerther seyn, auch diese schönen Baumgattun-

gen damit vereinigen zu können? und wenn man es wissenschaftlich betrachtet, gehören sie nicht hierher?

Es würde daher unmaßgeblich am zweckmäßigsten seyn, das Winterhaus in's Arboretum zu verlegen, wo es mit der übrigen Anlage im Zusammenhange stünde, wo man vielleicht noch überdieß eine der schönsten Aussichten haben kann; und der Aufenthalt an einem schönen Herbsttage würde vielleicht hier für einige Stunden nicht unangenehm seyn.

Der Platz würde keineswegs für den Sommer, etwa durch die Grundmauer oder durch eine hohe Mauer gegen Norden, verunstaltet; erstere kann mit dem Erdboden ganz gleich seyn, und letztere ganz wegfallen. Eine Wand von Bretern mit Laub verstopft, wie oben erwähnt worden, die ganz weggenommen werden kann, wird jene hinlänglich ersetzen, und so wird man gar nicht bemerken, daß hier ein Haus gestanden hat. Wer das schöne Winterhaus im königlichen Garten zu Pilnitz bei Dresden gesehen hat, wird sich um so besser von alle diesem überzeugen, gewiß Alles ganz wahr finden, und selbst sehen, wie sehr es an Schönheit gewinnt, wenn das Haus ganz weggenommen werden kann.

Oder, erbaut man nicht zuweilen künstliche Ruinen alter Gebäude, um der Partie ein eigenthümliches Ansehen zu geben, die alsdann scheinbar mit Bäumen und Gebüsch wieder verdeckt werden? Wo wirklich Bedenken Statt finden sollte, daß eine bloße Laubwand hinreichend sey, um die Nordwinde abzuhalten, so ließe sich doch vielleicht eine solche Mauer anbringen, ohne den Platz zu verunstalten.

Hier dürfte ich endlich wohl noch einer dritten Gattung von Häusern gedenken, die bisher noch nicht sehr bekannt war, wenigstens findet man in Teutschland nur wenige; es sind solche, die bloß für das gesellige Vergnügen bestimmt sind, oder sogenannte Wintergärten. Diese können zwar mit den anderen in Eins verbunden werden, allein dann wird meistens ihr Zweck verfehlt, und entweder die Pflanzen leiden darin, oder sie leisten dem Vergnügen nicht was sie sollen, besonders wenn die Auswahl der Pflanzen nicht recht gut getroffen ist.

Ein sehr schönes Haus dieser Art findet man in Malmaison, im Garten der ehemaligen Kaiserin Josephine. Es ist ein großes warmes Haus, eigentlich kalt und warm beisammen, welches nicht eine gerade Linie, sondern die äußere Rundung eines Zirkelabschnittes bildet; der Eingang ist in der Mitte, und erhebt sich innerlich um einige Stufen. Hier tritt man in einen großen Raum, der durch Glaswände von dem übrigen Hause abgesondert ist, und in dessen Mitte ein alabasternes Bassin mit krystallhellem Wasser stehet, welches eine rückwärts nach der Mauer zu stehende Figur von Alabaster hinein gießt. Die Trauerweiden, die bei Wasserpartien so ungemein schön sind, werden hier durch große Büsche von Mimosa floribunda, longifolia, angustifolia u. s. w. ersetzt, deren lange Zweige mit ihren unzähligen schönen Blumen über's Wasser herabhängen, und so einen prächtigen Effect machen; eben so große Casuarinen, Metrosideros, Melaleuken und überhaupt Neuholländische Pflanzen in Töpfen geben dem Ganzen ein überaus einladendes Ansehen, das vollkommen mit der Schönheit des ganzen Parks übereinstimmt.

Zu beiden Seiten führen Thüren durch die Glaswände hinaus in die vortrefflichen Gewächshäuser, wo die warmen und kalten Abtheilungen nicht neben einander sondern hinter einander sind, in eine der kostbarsten Sammlungen auf dem Continente, die man mit einem Blicke überschaut. Wie schwelgt da das Auge auf den mannichfaltigen Gestalten der Pflanzen jener Länder und locken Jedem den leisen Wunsch ab, jene Länder selbst zu sehen.

Hier ist der Theil für's gesellige Vergnügen zwar mit dem Ganzen in Verbindung, aber dennoch von den Gewächshäusern abgesondert; von hier führen zwei andere Thüren in der Rückmauer zu beiden Seiten der marmornen Figur, in einen prachtvollen großen Saal, wo die köstlichen Porcelain-Vasen standen, die in Berlin verfertigt und dahin geschickt worden waren.

Ein anderes ähnliches Haus war einst in Paris, im Parc de Mousseaux (dem Herzoge von Orleans angehörig), wovon aber nur noch einzelne Rudera aus den schrecklichen Verheerungen der Revolution übrig geblieben, die aber dennoch vollkommen hinlänglich waren, mir einen Begriff von der fast unbeschreiblichen Pracht und Eleganz zu geben, mit der es erbaut war. Dieses scheint aber ganz allein für das gesellige Vergnügen gewesen zu seyn.

In Hanley, unweit Oxford in England, befindet sich, wie mir ein sehr würdiger Freund erzählte, ein dergleichen Haus, das gewiß völlig seinem Zweck entsprach; seine Einrichtung war ganz wie die übrigen Gewächshäuser, die stehenden Fenster niedrig, und oben liegend; aber das ganze Haus war abzunehmen, so daß im Sommer nichts davon zu sehen war.

Was sonst gewöhnlich von Holz zu seyn pflegt, das Sparrenwerk, die Fensterschenkel, die Säulen, worauf das Haus ruht, Alles war von eisernen Stäben, mit Schrauben versehen; vorn längs den Fenstern hin waren steinerne Tafeln mit Löchern eingegraben, worein die Stäbe, so die Säulen bilden sollten, eingeschraubt wurden, die übrigen nach der Queere und schräg laufenden Stäbe wurden wieder an diese geschraubt, und dann die Fenster, die bis herunter giengen, ebenfalls durch Schrauben befestiget, so daß in kurzer Zeit das ganze Haus fertig dastand. Von diesem Hause aus hatte man eine sehr schöne Aussicht, auf der einen Seite nach der Themse und auf der anderen nach Oxford. Ein solches Haus könnte bei uns auch recht gut mit wenigen Kosten erbauet werden, wenn man sich statt der eisernen Stäbe hölzerner Schenkel bediente, die mit eisernen Schrauben zusammen befestigt würden.

Endlich findet man in Hluboſch hinter Prag in Böhmen, eine wirklich romantische Partie eines Parks möchte ich sagen, in einem Gewächshause. Mehrere Wege schlängeln sich, in verschiedenen Wendungen, durch Partien von allerlei exotischem, mit unter sehr schön blühendem Gebüsche, worunter ebenfalls viele Neuholländer sind, hindurch; man findet hier Springbrunnen, ja selbst einen recht gut geordneten Felsen mit einem Wasserfalle und einer Grotte, durch welche man hinab steigt in eine andere, etwas kleinere, aber fast ähnliche wärmere Partie.

So viel ich mich erinnern kann, waren in der oberen Partie Spiegel an den Wänden angebracht, die einen sehr guten Effect machten; sie vertraten hier die Stelle der Aha's, und gewähren

eine schöne Aussicht in die Entfernung, wohin man gleichwohl nicht gelangen kann.

Man wird hier überaus angenehm überrascht, wenn uns der edle Besitzer aus seinen Zimmern, im Winter wo alles mit Schnee bedeckt ist und der Nordwind wehet, hinab in diesen grünen lachenden Garten führt, und wenn nun von ferne auf einmal aus einem anstoßenden Saale ein Panharmonikon ertönt, das er gewöhnlich spielen läßt, wenn er seinen Gästen diesen Garten zeigt.

Aus Obgesagtem erhellet also, daß man unter Conservatories in England Gewächshäuser versteht, worinnen die großen Exemplare exotischer Pflanzen, in dem dazu für sie bereiteten Boden selbst stehen, Sommer und Winter stehen bleiben, und ungestört fortwachsen, blühen und reifen Saamen tragen und sich vermehren können; welche Häuser man im Sommer entweder ganz ablegen und wegnehmen, oder, durch Wegnahme aller Fenster doch die Pflanzen der freien Luft und Sonne völlig aussetzen kann. Dergleichen Häuser und Winterungen können auch bei uns in Teutschland, mit Rücksicht auf ihren Zweck und unser Klima, leicht auf verschiedene Art angelegt werden; und ein geschickter Gärtner oder Pflanzen-Liebhaber wird dieß leicht nach seinem Bedürfnisse einrichten können.

G. Fr. Seidel.

---

## 2.

## Ueber die *Agrumi* in Italien.

(Fortsetzung von S. 146 des IV. Stücks.)

### Die gemeinen Limonen, oder die sogenannten Citronen.

#### Baum.

Der Stamm des gemeinen Limonenbaums ist, wie schon in nächst vorhergehenden Stücke bemerkt wurde, weit weniger stark, als der des Cedratbaums. Seine Aeste besitzen aber einen ungleich kräftigeren Trieb sich auszudehnen, so daß die Natur in ihm es mehr auf die Aeste, als auf den Stamm angelegt zu haben scheint. Aus diesem Grunde enthält er auch eine ungleich größere Fähigkeit, sich an dem Spaliere ziehen und ausdehnen zu lassen, ohne daß dadurch seine Tragbarkeit oder Fruchtbarkeit beschränkt würde. Zu gleicher Zeit versah die Natur dieses Gewächs mit einer ungleich größeren Festigkeit, die Einwirkung der Kälte oder anderer unangenehmer Einflüsse der Witterung besser zu ertragen, als der Cedratbaum, und dieß bewirkte, daß er weit höher gegen Norden angepflanzt werden und hiermit seine Nützlichkeit eine weit allgemeinere Verbreitung erhalten konnte. Wenn der Cedrat nur in den südlichsten und wärmsten Theilen von Europa, nämlich in den südlichen Portugall, Spanien und Italien vollkommen gedeiht; wenn selbst da nur dem vollen Süden entgegenstehende Buchten, wie zu Amalphi, ihm seine wahre Wohnung bereiten; ja wenn er sogar hier noch künstlich geschützt werden muß; so gedeiht

die gemeine Limone hingegen, künstlich gesichert oder nicht, bis an den Fuß der Italienischen Alpen. Auf der Isola Bella, einer der bekannten Boromäischen Inseln im Lago maggiore, der ringsumher von höheren und niederen Alpengebirgen umschlossen ist, sah ich selbst in dem pyramidalisch sich erhebenden schönen Garten sogenannte, die emporführende Treppe deckende, breite Berceaux und überall an den Terrassen Geländer, von wild durch einander gezogenen Limonenästen gebildet und in größter Fülle mit den schönsten Früchten behangen. Ein wahrhaft köstlicher Anblick! Für den besonders, der die Alpen oder die Pyrenäen zum erstenmale überstieg. Fast in gleicher Vortrefflichkeit, wie überall im ganzen Italien, zeigen sich hier schon diese Agrumiarten. Sie gedeihen hier, wie in den Gärten der unzähligen Villen an dem Ufer dieses Sees, so an dem See von Como, von Lugano und von Garda, durch die ganze Lombardie hindurch; in dem Golf von Spezzia, wie in dem von Salerno im Freien, und nur hie und da, wiewohl selten, mit Strohmatten oder ähnlichen Decken gesichert. Selten ist es, daß die Zweige erfrieren. In Rom sah ich in dem sehr strengen Winter 1806 gegen acht Tage hindurch Schnee auf Früchten und Blättern; weder die einen noch die anderen hatten da, wo die Bäume oder die Geländer nicht nach der vollen Südseite zu standen, etwas gelitten. Dieß aber, nämlich dieser Schnee, war in Rom etwas unerhörtes. Da nun der gemeine Limonenbaum der ungünstigen Witterung so trefflich zu trotzen vermag, so läßt sich auch bei ihm durchgängig auf sehr ergiebige Tragbarkeit rechnen. Deßhalb gehört er dann auch bei den südlichen Völkern von Europa zu einer der vorzüglichsten Erwerbsquellen; indem aus den Küstengegenden von Ligurien, Neapel, Spanien und Portugal jährlich viele Tausend Lasten dieser Früchte in die übrigen Europäischen Nordländer verfahren werden. Wahrscheinlich hat nun dieser Erwerb nicht allein zum weitverbreiteten Anbau, sondern auch zur Vervielfältigung der Arten gereizt, die ihre Entstehung nur den letztverflossenen zwei oder drei Jahrhunderten zu verdanken scheinen. Jovianus Pontanus, im Jahr 1426 zu Cerreto im Herzogthum Spoleto geboren, der zwei Bücher de Hortis Hesperidum schrieb, zählt nur drei gemeine Limonenarten auf. Clusius, ein späterer Schriftsteller, giebt in seinem Werke Rariorum plantarum Historia. L. I. C. 4. deren vier an. Gegenwärtig beträgt die Anzahl dieser (nämlich der, ausgezeichneteren und besonders nahmhaft zu machenden) gemeinen Limonenarten acht und zwanzig; wie oben von mir dargethan worden ist. Hat nun Pontanus die zu seiner Zeit vorhandenen gemeinen Limonenarten Italiens alle, wie doch bei seiner Genauigkeit nicht zu zweifeln ist, angegeben; so erhalten wir abermals ein Beispiel von einer, seit drei Jahrhunderten durch Wartung und Pflege in so viele bestimmte Unterarten vermehrten Frucht, von der vielleicht ursprünglich nur eine Species, der Medische Apfel, vorhanden war. Da hierauf von den bisherigen Schriftstellern über die Agrumi, selbst von Gallesio, noch nicht Rücksicht genommen worden ist, so hielt ich es für nöthig, darauf aufmerksam zu machen.

Es läßt sich aber diese Vervielfältigung nur durch die vorzügliche Fähigkeit dieses Baums, den Stürmen der Witterung zu trotzen, in jedem Boden leicht zu erwachsen, und jede Veredlungsart zuzulassen, vollkommen erklären. Uebrigens muß ich bemerken, daß Alles, was über die Wartung und Pflege

des Cedratbaums früher schon von mir gesagt worden ist, auch auf den gemeinen Limonenbaum seine volle Anwendung leidet.

Jetzt, nachdem, ebenfalls früher, die verschiedenen Abarten der gemeinen Limone schon von mir bekannt gemacht worden, bleibt nur noch übrig eben so, wie bei der Darstellung des Cedratbaums zu verfahren. Ich werde nämlich zuerst die älteren und neueren Schriftsteller angeben, die über diese Agrumiart gesprochen, und dann, nach Gallesio, die Varietäten anzeigen, die dieser Schriftsteller mit mehreren Anderen aus der neueren Zeit in dieser Unterart annehmen zu müssen geglaubt hat, und endlich die nöthigen Berichtigungen dazu fügen.

## Aeltere Schriftsteller.

### I. Griechen und Römer.

Da diese Schriftsteller der Alten die gemeine Limone von der Frucht, die wir jetzt Cedrat nennen, entweder nicht unterschieden haben, oder doch nicht unterschieden zu haben scheinen, so bitte ich, dasjenige nachzusehen, was oben S. 141 des IV. Stücks von mir schon bemerkt worden ist. Hier bleibt freilich die in der That merkwürdige Frage noch zu lösen übrig: war unsere gegenwärtige gemeine Limone mit unserm Cedrat zu des Plinius Zeit eine und dieselbe Frucht — oder war sie es nicht? Mir dünkt Folgendes hierbei das Wahrscheinlichere; denn etwas Gewisses dürfte sich schwerlich hierüber ausmitteln lassen, da die alten Schriftsteller selbst in zu großem Widerspruche mit einander stehen. Der Cedrat und die gemeine Limone, so wie überhaupt alle Agrumi Limoni, mögen ursprünglich von einer, jetzt verlorengegangenen Species abstammen. Vielleicht erwuchs diese in den ältesten Zeiten nur in Medien oder Persien, wurde aber nach der Zeit Alexanders des Großen erst nach Griechenland, dann durch die Ptolemäer und andere Griechische Ansiedlungen über Palästina nach Afrika, endlich zur Zeit der Römischen Eroberungsperiode nach des Plinius Zeiten nach Italien gebracht. Daß diese bald auf Alexanders Tod nach Griechenland gebracht worden sey, bezeugt der Grieche Theophrastus, des Aristoteles Schüler, Historia Plantarum. Lib. IV. Cap. 4. Dieser Schriftsteller nennt diese Frucht mit dem allgemeinen Namen: Melon oder Milon, ja nachdem man das Griechische eta ausspricht. Hierbei ist nun zu bemerken, was übrigens der Aufmerksamkeit von den bisherigen Schriftstellern über die Agrumi nicht gewürdigt worden ist, daß, obgleich die Theophrastische Beschreibung sowohl im Allgemeinen, als auch im Einzelnen auf irgend eine Agrumi-Species sehr gut paßt, doch die besondere, von ihm gemeinte, Art jetzt nicht mehr angegeben werden kann. Nur die Medische Stammmutter der Agrumiarten, die nachher im Verlauf von Jahrhunderten und in anderem Boden sich veränderten und vervielfältigten, kann er gemeint haben. Nach ihm hatte der Saft des gekochten Apfels medizinische Kräfte, besonders wirkte er als ein Gegengift, und seine besondere Eigenschaft war ein äußerst wohlriechender, von ihm ausgehender Geruch, der sich dem Hauch des Mundes und den Gewändern mittheilen ließ. Zum Genuß für den Gaumen besaß er keinen Saft und noch weniger Fleisch, was Theophrast ausdrücklich verneint. Schon hieraus ergiebt sich auf das Bestimmteste, daß der Cedrat nicht jener ursprüngliche Medische Apfel gewesen seyn könne; da dieser vor-

züglich durch sein Fleisch uns nützlich wird. Näher mit der Urserte verwandt scheinen einige Species der gegenwärtig bekannten gemeinen Limone zu seyn.

Daß der Medische Apfel nach Palästina verbreitet war, meldet uns aber der Jude Flavius Josephus in seinen Antiq. Jud. Lib. XIII. Cap. 13., wo er diesen Apfel Kitrion nennt. — Daß er nach Afrika, bis an die entferntern Küsten der Barbarei verbreitet gewesen, melden uns die von mir schon S. 139 des IV. Stücks angeführten alten Schriftsteller; besonders deutlich unter diesen Lucanus, der bestimmt sagt, daß die Mauruſiner von den Zweigen (Früchten) des Citrus lebten und unter dessen Schatten ruhten. *) Den Apfel von Medien und Persien nannten aber die Schriftsteller des Augusteischen Zeitalters, zu deren Zeit er noch nicht nach Italien hatte verpflanzt werden können, den Kitrion, wenn sie von ihm, wie er in Afrika erwuchs, sprachen; sonst hieß er immer: malum medicum oder persicum. Nur zur Zeit des Palladius, der ihn schon in Sardinien und um Neapel erzog, ward er, als eine Frucht von Italien selbst, Citrium oder Citrum genannt. Uebrigens pflegen die Schriftsteller der folgenden Zeitalter sich abwechselnd der beiden erwähnten Benennungen zu bedienen, je nachdem sie eine der beiden Abarten derselben Urart bezeichnen mochten. Citrum nannten sie die Frucht, deren Baum aus Afrika gekommen, und Malum Medicum diejenige, deren Baum aus Medien gebracht, endlich doch in Italien akklimatisirt worden war. Aus dem Citrum bildete sich die Benennung Cedrato, zur Bezeichnung der in Afrika verschieden und vollkommner für den Genuß ausgebildeten Medischen Frucht. Aus dem Milon (μηλον) entstand, durch eine in Italien besonders so häufige Versetzung der Buchstaben in alten Wörtern, das Wort Limon, welches den aus Medien unmittelbar in dieses Land verpflanzten Apfel anzudeuten hatte, so sehr dieser auch sich hier verändert haben mochte. Noch jetzt findet man, wie aus den Berichten älterer und neuerer Reisenden genug bekannt ist, in Mauritanien den Cedrat in vorzüglicher Menge und Güte, und das ganze Land mit dessen Bäumen bedeckt. Unter diesem wärmeren Himmelsstriche wird der ursprüngliche Medische Apfel sich haben verändern und ganz anders ausbilden müssen, als in dem nördlicheren Italien; und als er dahin übergieng, nach mehreren Jahrhunderten, war seine Eigenthümlichkeit schon zu sehr fixirt, als daß er eine zu merkliche Abänderung hätte aufnehmen können. Es zeigt wenigstens der Cedrat in seinen inneren Bestandtheilen, vorzüglich durch seine öligte Epidermis und durch sein äußerst lockeres Zellgewebe (eine sehr allgemeine Eigenheit aller Afrikanischen Produkte) eine mehr Afrikanische, als Asiatische Abstammung. Indeß hierüber, ich wiederhohle es nochmals, läßt sich nichts unbedingt Gewisses bestimmen. Nur das füge ich noch hinzu, daß Palladius, der zu Ende des zweiten und Anfangs des dritten Jahrhunderts, ein Hundert Jahre nach Plinius,

*) Ich finde nöthig, hier zu bemerken, daß an dem Gebirge Ancorarius in Afrika, ein der Cypresse ähnlicher Baum wuchs, der ebenfalls nach *Plinius* H. N. Lib. XIII. Cap. 14. Citrium hieß, und welcher eigentlich den Römern das Material zu ihren größeren, kostbaren Tischen und Getäfel lieferte. Indeß scheint es mir immer noch wahrscheinlich, daß sie auch das Holz von dem Citrus medica dazu benutzten.

lebte, schon süßsaftige Medische Aepfel in Italien erzog, und daß endlich, wiederum hundert Jahre später, zur Zeit des Athenäus, man angefangen hatte, diese in Italien dem eßbaren Obste beizuzählen. Ja Florentinus, in den Geoponicis Bd. X. Cap. 7. erzählt uns umständlich, wie im Anfange des dritten Jahrhunderts man in Griechenland die Pflanzung und Pflege der Limonen betrieb, fast eben so, wie sie noch jetzt gewöhnlich ist.

### II. Araber.

1. *Limoun.* Ebn-Beitar. Lex. Med. simp. N. 172.
2. *Limoun.* Abd-Allatif, welcher die süße Limone schon kennt und sie Limoun hchaely, die bittere hingegen Limoun malesch nennt.
3. *Limoun.* Ebn-el-Awam. Lib. Agric. Davon ist eine 1802 in Madrid erschienene Uebersetzung vorhanden.
4. *Limoun.* Ebn-Ayyas. Beschreibung Aegyptens, noch ungedruckt und in der Königlichen Bibliothek in Paris bloß im Manuscript vorhanden.

### III. Neuere.

5. *Limoncellorum plantae.* Comput. ann. 1333, in Hist. Dalph. t. 2, p. 276 und 279.
6. *Limones.* Salmasius ad Solinum, p. 672.
7. *Limon vulgaris.* Ferrarius Hesp. 193.
8. *Limon vulgaris, Limone volgare.* Volcamer, p. 153.
9. *Limon.* Olivier de Serres. Theat.
10. *Malus Limonia acida.* Bauhin, p. 436.
11. *Limonia mala.* Camerarius. Hist. stirp.
12. *Limone.* Targioni Inst. Bot. t. 3, p. 167.
13. *Citrus Limon.* Linnaeus Sp. Plant.
14. *Citronier aigre.* Desfont. Tab. de l'école de Bot. p. 138.
15. *Citrus medica limon flore polyandrio, saepe agynio, corolla intus alba, exterius rubea, folio in summa teneritate violaceo, petiolo articulato, fructu flavo, abovato, cortice tenui, medulla ampla, grate acida.* Gallesio Traité du Citrus, p. 105.

Wie Herr Gallesio, auf eine unerweisliche Behauptung hin als die Urart des Cedrats die Pitima oder den sogenannten Cedro degli Ebrei aufgestellt hatte, also glaubt er die Urart der gemeinen Limone noch gegenwärtig in der, durch den bloßen Saamen erzogenen Frucht anzutreffen. „Die Urart, sagt er, ist eine Frucht von oblonger Form, deren äußere Haut ein glattes Mattgelb, sehr dünn und von einem kanstischen Wohlgeruch ganz erfüllt ist. Ganz unbedeutend ist die innere Rinde, weiß, lederartig und an der Haut fest anhängend, welche die Kammern umschließt. Das Mark ist weißgelb und besteht aus einem äußerst angenehmen, süßsaueren und vorzüglich wohlriechenden Saft, der den Hauptwerth dieser Frucht ausmacht, da man sich dessen vorzüglich zum Getränke und zur Würze der Speisen u. s. w. bedient.“ Gegen diese Annahme läßt sich jedoch einwenden, daß, wenn Herr Gallesio gemeint hat, hiermit die Urart zu bezeichnen, welche den Alten als Medischer Apfel bekannt war, sie unmöglich gelten kann, indem nur einige Eigenschaften der von

ihm gerühmten Urart auf diesen passen. Dieß hat er nun zwar selbst wohl gefühlt und deßhalb behauptet, die alten Römer hätten die gemeine Limone gar nicht gekannt, sondern bloß den Cedrat. Er nimmt an, aber — wohl zu merken — ohne allen Beweis, der Limonenbaum sey erst in weit späterer Zeit durch die Araber zur Zeit ihrer Eroberungen an Afrika's und Asien's Küsten verbreitet worden und von da aus zu uns gekommen. Auch nicht eine Stelle, aus einem beglaubigten Historiker jener Zeiten gezogen, hat er zur Unterstützung dieser sonderbaren Hypothese beibringen können. Vielmehr bezeugen die älteren Arabischen Schriftsteller, als Avicenna, der 1036 nach Christi Geburt lebte, und andere noch frühere das Gegentheil. Diese sprechen bloß von Otrodi, welches das Arabisch gebildete Kitrion der Griechen ist, indem das O am Anfang der Wörter mit dem tiefen Kehllaut Ch ausgesprochen wird und lautet wie Ch'trodj; so wie von denselben Arabern das in den Zeiten des Mittelalters von den Italienern in Limon veränderte Milon der Griechen Limoun geschrieben ward. Noch weniger aber hat Herr Gallesio hierbei bedacht, daß, wie ich oben schon bemerkte, Theophrast's und anderer Römer Beschreibung des Medischen Apfels auf den Cedrat noch ungleich weniger paßt, als auf die gemeine Limone, wie er doch selbst deren Urart charakterisirt. Auch hier hat er sich, einem Systeme zu Liebe, zu weit von dem wahrscheinlich richtigern Wege abführen lassen. Ungleich besser ist dasjenige, was er über die Entstehung der Abarten auf eben derselben Seite von 106 u. f. f. sagt, worüber wir ihn gerne hören wollen.

„Nach Maaßgabe, sagt er, daß die Schale an Stärke zunimmt, entfernt sich die Limone von ihrer Urart type) und nähert sich dem Cedrat. Hiermit stelle ich jedoch nicht als Grundsatz auf, daß jeder Limonenbaum, dessen Frucht eine fleischige Schale hat, eine vermischte Abart (hybride) sey. Diese Erscheinung kann vorkommen, bis auf einen gewissen Punkt, ohne daß der Cedratbaum darauf Einfluß gehabt habe, und es giebt Limonen, deren Schale weit stärker ist, als die der Urart, und welche doch von dem Cedrat zeugen. Diese sind Varietäten, aus Zufälligkeiten während der Befruchtung entstanden."

„Der Limonenbaum läßt sich mit der bitteren oder saueren Orange (Bigaradier) und mit der süßen copuliren, und dadurch entstehen eine Menge Abarten, welche die zahlreiche Classe der Limen bilden. Indeß ist die Scheidungslinie hier weit bestimmter, und es lassen sich die Abarten mit den bloßen Varietäten nicht leicht verwechseln."

„Wir wollen mit der Beschreibung der Urart beginnen; darauf wollen wir die Varietäten ausheben, die hinreichend ausgezeichnet sind, um eine Verschiedenheit von ihrer Urart darzustellen; darauf werden wir von den, aus Vermischung entstandenen Abarten sprechen, welche die Limone mit dem Cedrat in Verbindung bringen; d. h. von den Ponciren; endlich werden wir diejenigen beschreiben, nämlich die Lumien, wodurch die Limonen mit den Orangen verwandt sind."

„Um sie in ihre natürliche Ordnung zu stellen, muß man die Urart in die Mitte setzen, dann auf der einen Seite sich gegen den Cedratbaum und auf der anderen gegen den Orangenbaum hinwärts bewegen; darauf, im Vorbeigehen, zuerst alle merkwürdige

Abweichungen oder Varietäten, sodann alle, durch Vermischung entstandene Abarten darstellen, welche den Ring bilden, der alle diese Hauptarten vereinigt."

„Zuerst auf dem Wege zum Cedratbaum finde ich eine große Anzahl von Limonenbäumen mit Früchten, die fast immer länglicht sind, eine dicke und ungleiche Schale haben und sich in jeder Hinsicht, die Größe ausgenommen, ähnlich sind. Hier nehme ich nicht mehr als drei Varietäten an: die erste ist der Limonenbaum mit halbgefüllter Blüte, dessen Frucht die gewöhnlichere ist; die zweite ist der Limonenbaum, dessen Frucht einen saueren Saft enthält, und die dritte ist der Limonenbaum mit süßsaftiger Frucht. Ihre Untervarietäten sind unzählbar, deßhalb übergehe ich sie mit Stillschweigen."

„Nach der Angabe dieser Varietäten gehe ich nun zu den, durch Vermischung (nämlich mit dem Cedrat und mit den Orangen) entstandenen Abarten über, von denen eine jede mehrere Untervarietäten hat, die sich bloß durch die Größe der Früchte und andere unbedeutende Modificationen unterscheiden."

„Die erste von diesen, durch Vermischung entstandenen Abarten (hybrides) ist der Cedratlimonenbaum mit länglicher und vielen Auswüchsen besetzter Frucht (Limon-cédrat), oder der Poncire mit gewöhnlicher Frucht. Die zweite ist der Cedratlimonenbaum mit ciartiger Frucht und glatter Schale, oder der Poncire mit feiner Frucht (Limon-cédrat ou le poncire à fruit fin), dessen vorzüglich bemerkenswerthe Varietät der Paradiesapfel ist."

„Nunmehr versetze ich mich auf das Neue zur Urart und hier finde ich dann Varietäten, welche sowohl durch die Feinheit, als durch den Geruch der Schale, wie auch durch den Ueberfluß und die Würze des Saftes sich über jene erheben. Sie haben fast alle Früchte mit beinahe runder Form. Die erste ist der Limonenbaum mit feiner Frucht oder der Lustrato di Roma. Die zweite ist der Ligurische Limonenbaum, gewöhnlich Bugnetta genannt. Die dritte ist der Limonenbaum mit kleiner Frucht, gemeiniglich Balotino von Spanien benannt."

„Darauf treffe ich auf die, durch Vermischung mit dem Orangenbaum entstandenen Abarten. Sie sind so zahlreich, daß es schwer ist, sie in allen ihren Modificationen zu verfolgen. Indeß werde ich sie in zwei Classen abtheilen: in Abarten, entstanden durch Vermischung mit der bitteren oder saueren Orange, und in Abarten, die durch Vermischung mit der süßen Orange hervorgebracht sind. An die Spitze der ersteren setze ich die Bergamotten-Lime (la Lime Bergamotte) und die Lime von Neapel. An die Spitze der zweiten bringe ich die Zucker-Lime (la Lime sucrée) oder die orangenfarbene Limone mit süßem Safte. Alle anderen Species dieser Art sind nur Modificationen von diesen beiden Abarten."

„Das Ganze dieses Gemäldes bildet die ganze Verzweigung des Limonenbaums; ich habe die Menge der Varietäten bei Ferrarius und Volcamerius und bei Anderen genau untersucht; ich finde sie alle (?!) in den so eben angeführten. Deßhalb halte ich es für unnütz, einzelne Beschreibungen davon zu liefern; sie würden nur unter verschiede-

nen Namen dieselben Gegenstände, die bloß durch kleine Zufälligkeiten verändert sind, wiederhohlen."

So Herr Gallesio! woraus man nunmehr sein System hinlänglich kennen gelernt haben wird. Jetzt gehe ich zu der Angabe der von ihm aufgezählten Varietäten über.

## Varietäten.

### Nro. 1.

*Citrus medica limon fructu ovato, crasso et grate acido.* Gallesio. S. 110.

*Limone Genovese.* Ebenderselbe.

*Limon Liguriae ceriascus.* Ferrar. p. 195, 199.

*Limon vulgaris.* Tournef. Hist. Rei Herb. p. 621.

*Malus limonia acida.* G. B. Pin. 436.

*Limonia malus.* J. Bauh. 1, 96.

*Witte limoen.* Commelyn. Hesp. Belg.

*Citrus medica acida: Citronier aigre.* Desfont. Tab. de l'Ecole de Bot. p. 138.

Ueber diese Varietät sagt Herr Gallesio ferner: „Der Limonenbaum von Genua ist ein kräftiger Baum, der am Spalier sich gut ziehen läßt und Früchte in Ueberfluß trägt. Sein Stamm, seine Aeste, seine Blätter und seine Blüte haben die nämlichen Kennzeichen, wie die anderen Limonenbäume. Er trägt keine Dornen und blüht vom Frühling an bis zum Herbst. Die Frucht wechselt ab in Hinsicht auf die Form; im Allgemeinen nähert sich diese dem Ei. Die Schale ist ein wenig dick, bald glatt, bald rauh. Der Saft ist säuerlich und in großer Menge vorhanden. Man zieht diesen Baum fast an der ganzen Ligurischen Küste, von Spezia bis zu den Hieres. Diese Limonenart ist die häufigste im Handel, weil durch ihre, ein wenig fleischigte Schale sie im Transport nach Norden weniger von der Bewegung und vom Stoße leidet. — Man vervielfältigt diese Art durch das Veredlen; aber oft erhält man durch den Saamen ganz dieselbe Sorte. Doch bekommen dann die hieraus erzielten Bäume Dornen an den Aesten."

Diese Varietät ist von mir S. 99 und 100 unter Nro. 4. als die Limone von St. Remi angeführt worden, wo sie vorzüglich erbaut wird.

### Nro. 2.

*Citrus medica limon fructu ovato, cortice glabro, tenui, medulla acidissima.* Gallesio. S. 111.

*Limone fino* oder *Lustrato.* Ebenderselbe.

*Limon acris: Malus limonia minor acida.* H. R. Par. Tournef. Inst. R. Herb. p. 621.

„Der Lustrato ist unter den Limonen die am mehresten geschätzte Varietät. Sein Baum hat die Gestalt und den Wuchs eines gewöhnlichen Limonenbaums, aber seine Frucht, die eiartig und dick ist, besitzt eine glatte, glänzende und so dünne Schale, daß man das Weiße darin kaum zu unterscheiden vermag. Ihr Fleisch ist sehr fein und enthält einen säuerlichen, angenehmen und vorzüglich gewürzreichen Saft in großer Menge. Man behauptet, daß diese Frucht in ihrer höchsten Vollkommenheit nur in Rom erwächst, wo sie unter dem Namen Lustrato bekannt ist. In Ligurien erzieht man mehrere Varietäten von ihr unter dem Namen St. Remo, Bugnetta und Balotino von Spanien.

Die Frucht dieser letzteren ist weit kleiner, hat aber alle Kennzeichen des Lustrato. Der Balotino scheint zur Lime von Neapel den Uebergang zu bilden; nur ist er eine ein wenig kleinere Limone, die diese an Feinheit und an Würze zu übertreffen scheint."

„Dieser Balotino ist gänzlich von demjenigen verschieden, den man unter diesem Namen im Pflanzengarten zu Paris erzieht. Dieser scheint eine Cedratlimone zu seyn, und der, von dem wir sprechen, ist eine wahre runde Limone, der sich vom Lustrato nur durch seine Größe unterscheidet."

Dieser Lustrato des Herrn Gallesio ist die, von mir unter den birnartigen Limonen Nro. 5. unter dem Namen: Limone di Roma dolce S. 100 angeführte Frucht. In Rom ist sie sehr häufig und wegen ihres vorzüglich süßen, wohlriechenden Saftes bedient man sich ihrer vorzüglich zu den Sorbets, zum Gefrornen und in der Pastillenbäckerei. Unter dem Namen Lustrato ist aber diese Limonenart dort nur wenig bekannt.

Nro. 3.

*Citrus medica limon medulla acida carente.* Gallesio S. 112.

*Limone dolce.* Ebenderselbe.

*Limon dulci medulla.* Tournef. I. H. R. p. 621.

*Malus limonia major dulcis.* C. B. Pin. 436.

*Malus limonia minor dulcis.* Ebenderselbe 436.

*Limon doux.* Olivier de Serres.

*Zoete Limoen van Ferrarius.* Commelyn Hesp. Belg.

*Limon dulcis vulgaris. Limon Lusitanus dulci medulla.* Volc. p. 157 und 133.

*Limon dulci medulla vulgaris: Limon dulci medulla Olysipponensis.* Ferrar. Hesp. p. 227. 229 und 230.

*Citrus medica limon: Lime douce.* Desf. Ecol. de Bot. p. 138.

„Der Limonenbaum mit süßer Frucht ist fast überall unter dem Namen der süßen Lime (?) bekannt. Da die Beschaffenheit seines Saftes von dem Saft der gewöhnlichen Limonen (?) abweicht, so hat man ihn unter die Zwitterfrüchte (fruits neutres) gebracht, deren Ursprung man nicht hinlänglich kannte und die man, wenn sie sich den Limonen näherten, durch Limen bezeichnet hat. Ich will diese Meinung nicht bestreiten, indeß kann ich sie auch nicht annehmen: denn dieser Limonenbaum hat keine Merkmale vom Orangenbaum, weder im Blatt, noch Blüte, noch Frucht. Der Saft seiner Frucht besitzt, es ist wahr, nicht die Säure der Limone; aber man findet darin auch nicht die Süßigkeit der Orange; der Saft ist nämlich mehr geschmacklos als süß. Dieses könnte aber von einer Unvollkommenheit in den Organen herrühren, die sie außer Stand setzte, den Saft gehörig auszuarbeiten und darin die Citronenschärfe zu entwickeln. In diesem Falle wäre nun die Frucht vielmehr eine Monstrosität, als eine durch Vermischung entstandene Abart, und diese dem Baume eigenthümliche Monstrosität, die sich den Früchten mittheilte, bildete dann eine wahre Varietät, die mich nöthigt, diese Frucht unter die Classe der Limonen zu bringen."

„Mit seiner Beschreibung werde ich mich nicht befassen. Man denke sich einen Limonenbaum mit süßlicher Frucht, deren Fleisch sehr weiß ist. Er theilt

sich in mehrere Untervarietäten, die sich von einander nur durch die Gestalt, Größe und Feinheit der Frucht unterscheiden. Die gewöhnlichste trägt eine ziemlich runde Limone, mit dicker Schale, weißen und süßlichen Fleische. Ich sahe davon in Versailles einen schönen Baum, wo man dessen Frucht die süße Lime nennt. Man findet sie überall in Ligurien, wo man mehrere Untervarietäten zieht, von denen die bekanntesten Früchte mit verlängerter Spitze tragen, indem sich drei bis vier an dem nämlichen Stiele ansetzen."

Diese Limone ist die von mir S. 97 unter dem Namen Limone tondo di San Remi in Liguria Nro. 5. unter den runden Früchten angeführte Frucht. Ich fand sie in Ligurien aber bei weitem nicht so gut als in Rom, und noch weit besser zu Gaeta in Castellone, in dem Garten des ehemaligen Formianum des Cicero.

Nro. 4.

*Citrus Limon flore semipleno.* Gallesio p. 115.
*Limone a fior semidoppio.* Ebenderselbe.
*Limonier à fleur semidouble.* Miller, Dict.

„Der Limonenbaum mit der Doppelblüte ist ein Baum, dessen Blüten viele Petalen tragen, der aber deßhalb nicht unfruchtbar ist. Von seiner Frucht läßt sich keine Beschreibung geben: er wechselt darin zufolge der Varietäten. Die Gestalt der Frucht ist durchaus unbestimmt und diese ist ohne Kerne oder Saamen."

Dieses sind die Varietäten (nach dem Sprachgebrauche zum Behuf seines Systems), die Herr Gallesio anführt. Folglich nicht mehr als vier, da ich hingegen, in Uebereinstimmung mit Ferrarius nicht allein, sondern auch mit dem größten Theile der Italienischen Edelgärtner, deren gegen acht und zwanzig annehmen zu müssen durchaus für nöthig hielt. Ich kann daher nicht umhin, die Gallesische Schrift in dieser Hinsicht für mangelhaft zu erklären; indem der Teutsche Edelgärtner daraus wohl ein neues System, nicht aber den ganzen Umfang seines Faches, die auf vollkommen unterscheidenden Merkmalen beruhende Verschiedenheit der Limonenfrüchte kennen zu lernen im Stande ist. Hätte Herr Gallesio die Limonen des unteren Italiens in ihren verschiedenen Arten genauer gekennt, und nicht bloß die äußerst dürftige Anzahl derselben, die man in Ligurien, wie in der ganzen Lombardie, bloß für den Handel zieht; so würde auch sein Verzeichniß der Arten ungleich reichhaltiger haben ausfallen müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Blumisterei.

## I.

## Zwei schöne exotische Zier-Pflanzen.

(Mit Abbildung auf Tafel 18.)

### A. Die *Diosma speciosa.*

Diese sehr schöne Diosma hat zwar viele Aehnlichkeit mit der Diosma uniflora, ist aber in mehreren Stücken wesentlich von dieser unterschieden. Die ganze Pflanze hat eine sehr zierliche Form, ist etwa anderthalb Fuß hoch, hat aufrechtstehende rothe Zweige, myrthenförmige Blätter, welche, wenn man sie reibt, einen starken gewürzhaften Geruch haben, und an der Spitze eine schöne Blumendolde. Die Blumen sind fünfblätterig, die Blätter haben eine, aus dem Kelche heraufsteigende, sehr lebhafte cramoisinrothe Zeichnung, und sind auf der unteren Seite, nach der Spitze zu ebenso gefärbt; die Antheren aber sind goldgelb. Sie blühet im Mai und Junius ziemlich lange, und ist eine schöne Zierde für einen exotischen Pflanzenstand.

Obgleich das Vorgebirg der guten Hoffnung die Heimath dieser Pflanze ist, so verlangt sie doch nichts weniger als ein Warmhaus zu ihrer Durchwinterung, und kann am besten in dem bloßen Gewächshause, oder jedem anderen frostfreien Zimmer erhalten werden, nur in keinem Keller oder dunkeln Gewölbe, weil sie Licht haben will. Ihre Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge, weil sie bei uns keinen reifen Saamen trägt.

### B. Die *Epacris pulchella.*

Diese schöne Epacris-Art ist in Neuholland, und zwar um Port-Jakson einheimisch. Ihr ganzer Habitus ist überaus zierlich. Ihre langen ruthenartigen Stängel sitzen dicht voll kleiner, weißer, fünfblättriger und wohlriechender Blumen, so daß sie fast einer weißen Feder gleichen. Sie blüht frühzeitig, im kalten Gewächshause, wenn man ihr Licht und Sonne giebt, schon im März, und ihre Blüte dauert mehrere Monate lang.

Vermehrt wird sie leicht durch Stecklinge, auf die gewöhnliche Art.

## 2.

## Neueste Rosen-Classification,

### von Herrn Wrede in Braunschweig.

(Fortsetzung und Schluß von S. 170 des 4. Hefts.)

---

Nro.

442 *Rosa purpurea elegans*, schöner Purpur. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Roth; flach, flattrig.
3. 11. 19. 36. 120. 127. 140. 157. 196. 199. 216.

447 *Rosa purpurea incomparabilis*, unvergleichlicher Purpur. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. schwarzrother Purpur mit weißem Strich auf jedem Blatt; flach.
4. 11. 26. 36. 98. 127. 139. 164. 198. 205. 216.

84 *Rosa purpurea lepida*, niedliche Purpurrose. *smpl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. blendend dunkelcramoisin mit Schwarz marmorirt; flach, locker.
3. 11. 19. 58. 95. 126. 131. 158. 182. 205. 216.

111 *Rosa purpurea maxima*, größte Purpurrose. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Helle purpur; flach.
3. 11. 19. 40. 99. 127. 131. 178. 192. 199. 216.

594 *Rosa purpurea obfuscata*, bläuliche Purpurrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Rosa an Purpur gränzend, etwas bläulich angelaufen; flach ausgebreitet.
4. 11. 21. 39. 94. 126. 130. 157. 192. 205. 216.

746 *Rosa purpurea subviolacea*, Purpur mit wenig Violet. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit etwas Violet getuscht; flach, dicht zusammenhaltende Füllung.
3. 11. 24 66. 117. 127. 130. 167. 193. 213. 216.

251 *Rosa purpurea singularis*, seltener Purpur. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur Füllung mit Rosa Rand; rund.
3. 11. 19. 38. 96. 127. 130. 159. 182. 199 216.

575 *Rosa purpurea speciosa*, prächtiger Purpur. *smpl gdfl.* (4 aGr.) Purpur in bläulich Roth spielend; offen, flach, locker.
3. 11. 19. 36 99. 127. 141. 176. 196. 207. 216.

165 *Rosa purpurea superba*, stolze purpurrothe. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. hoch purpur auf Sammtgrund; englischer Bau.
3. 11. 21. 75. 99. 127. 140. 176. 182. 199. 216.

298 *Rosa purpurea Tyri*, Purpur von Tyrus.

Nro.

*plnsm. gdfl.* (12 gGr.) Abfallend Purpurroth in Purpurblau; bewundernswürdige Größe, rund, zurückwerfend mit regelmäßig geschichteten Blumenblättern.
3. 11. 19. 66. 99. 127. 142. 162. 193. 205. 216.

451 *Rosa purpurea violacea triumphalis*, triumphirender Purpur. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. Purpur mit Violet; rund.
3. 11. 19. 66. 120. 127. 139. 167. 198. 205. 216.

714 *Rosa pyramidalis carminata*, Pyramiden, carminrothe. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. Carminroth; flach, etwas locker.
4. 11. 19. 35. 120. 127. 130. 168. 193. 250. 216.

82 *Rosa pyramidalis obscura rubra*, pyramidenförmig blühende. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. scheinend Dunkelroth; flach; wachsen pyramidenförmig am Stamme herauf.
3. 11. 19. 61. 99. 126. 131. 161. 192. 199. 215.

280 *Rosa ranunculiformis rubida*, Ranunkelrose, röthliche. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Blaßroth; Ranunkelbau.
4. 11. 19. 51. 95. 127. 142. 180. 196. 205. 216.

124 *Rosa ranunculiformis tempestiva*, Ranunkelrose, frühe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Kirschroth mit Violet marmorirt und weißlicher Verbrämung; Ranunkelbau mit etwas gedrehter Füllung.
3. 11. 22. 56. 99. 127. 139. 175. 182. 205. 215.

118 *Rosa regalis maxima*, größte königliche. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Purpur mit durchflitternd weißlicher Einfassung; rund, am Rande zurückwerfend.
3. 11. 24. 38. 97. 127. 130. 159. 182. 205. 216.

9 *Rosa regalis purpurea variegata*, königliche bunte Purpurrose. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. hoch cramoisin mit Schwarzroth getuscht; flach.
3. 11. 19. 56. 99. 127. 139. 178. 182. 199. 216.

438 *Rosa regia rubra*, rothe Königsrose. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Scheinend hellroth; kugelrund.
4. 11. 26. 36. 99. 127. 132. 158. 193. 205. 216.

520 *Rosa regina fusca*, braune Königin. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Bläulichroth; flachrund.
3. 11. 19. 57. 99. 127. 130. 161. 182. 199. 216.

408 *Rosa regina lucida*, leuchtende Königin. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Leuchtend roth; flach, flattrig.
4. 11. 19. 72. 99. 127. 131. 157. 198. 205. 216.

Nro.

361 *Rosa regina rosea*, Königinrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Anfangs roth, am Ende mit Lilla gemischt; flachrund, zurückwerfend.
4. II. 16. 35. 95. 126 131. 157. 182. 205. 216.

419 *Rosa reverenda*, ehrwürdige. *pl. gdfl.* (10gGr.) Smtbl. dunkelroth in Lilla übergehend; flach.
4. II. 19. 39. 115. 127. 142. 171. 193. 205. 216.

167 *Rosa rex rubrorum*, König der rothen Rosen. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. brennendrothe Fullung mit blaßrother Einfassung; halbkuglicht.
4. II. 21. 39. 95. 127. 130. 175. 182. 205. 216.

195 *Rosa Rhenoburgensis pulla*, Rheinsburger, dunkle. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Rosa; flach.
3. II. 14. 39. 99. 127. 130. 175. 182. 201. 216.

444 *Rosa ruberrima violacea*, scheinend rothe mit Violet. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Scheinend hochroth mit Violet; rund.
4. II. 19 36. 99. 127. 130. 168. 182. 205. 216.

170 *Rosa rubra insignis*, rothe hervorstechende. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Hochroth mit Purpur; flachrund.
4. II. 22. 62. 99. 126. 130. 162. 182. 199. 216.

416 *Rosa rubra lilacina mixta*, starkrothe mit Lilla. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Roth mit Lilla gemischt und feiner weißer Kante; rund, locker.
4. II. 16. 36 99. 127 130. 176. 193. 205 216.

173 *Rosa rubra perstringens*, rothe staunenswerthe. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. scheinend roth; flachrund.
4. II. 22. 66. 94. 126 140. 178. 182. 207. 216.

193 *Rosa rubra purpurea*, rothe mit Purpur. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Purpur; flach.
3. II. 19. 66 99. 126. 130. 159. 182. 205. 216.

452 *Rosa rubra splendens*, glänzendrothe. *pl. gdfl.* (10 gGr.) Smtbl. roth mit Lilla getuscht; flach.
4. II. 14. 87. 98. 127. 141. 167. 198. 205. 216.

453 *Rosa rubra striata*, hochrothe gestreifte. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Blendend roth mit weißem Striche; flach.
4. II. 14. 66. 99. 127. 139. 167. 182. 205. 216.

140 *Rosa rubra variegata*, rothgeschekte. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Purpur mit Kirschroth gemischt; flachrund, etwas zurückwerfend.
3. II. 23. 35. 95. 127. 141. 175. 182. 213. 216.

Nro.

208 *Rosa rubra violacea*, violetrothe. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, geht zu Ende etwas in's Violette über; flach, etwas locker.
4. II.

558 *Rosa sanguinea ranunculiformis*, blutpurpurfarbige Ranunkelrose. *smpl. mdcs.* (10 gGr.) Smtbl. schwarzroth, mit Schwarz illuminirt; flach, locker.
4. II. 16. 53. 95. 128. 133. 167. 182. 205. 216.

582 *Rosa saturata elegans*, schöne dunkle. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelrosa; halb geschlossen, zu Ende flach.
4. II. 21. 35. 95. 127. 139. 162. 193. 207. 215.

356 *Rosa saturata variegata*, gesprenkelte. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Kirschroth mit Dunkelroth besprengt; flachrund.
4. II. 19. 56. 99. 126. 139. 175. 196. 199. 216.

609 *Rosa sertum minus*, kleine Bouquetrose. *pl. mdcs.* (6 gGr) Rosa mit weißer Einfassung; flach.
4. II. 14. 56. 108. 127. 139. 166. 193. 207. 216.

384 *Rosa sertum striatum*, gestreifte Bouquetrose. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelroth ins Violette spielend, am Ende bläulich; regelmäßiger Wuchs.
3. II. 19 72. 99. 127. 141. 152. 182. 205. 216.

713 *Rosa Servestina*, Zerbster. *pl. mdcs.* (8 gGr.) Scharlachroth mit etwas weißlicher Mischung; flach, etwas verschobener Bau.
4. II. 26. 38. 120. 127. 132. 164. 190. 213. 216.

201 *Rosa smaragdus major*, große Smaragdrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Purpur mit bläulich und durchscheinend Weiß, theils Blätter mit weißem Strich; flachrund.
3. II. 19. 54. 99. 127. 143. 157. 182. 201 216.

328 *Rosa smaragdus rubra*, rothe Smaragdrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Scheinend roth mit weißlicher Kante, am Ende Lilla; rund, halbkuglich.
3. II. 14. 54. 99. 126. 130. 175 182. 205. 216.

105 *Rosa sol scintillans*, funkelnde Sonne. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Leuchtend roth; flach, flatrig.
3. II. 24. 62. 95. 127. 142. 175. 192. 213. 215.

57 *Rosa speciosa*, Prachtrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Kirschroth; rund, gefaltet.
3. II. 16. 59. 95. 126. 131. 176. 193. 199. 216.

286 *Rosa splendida rubra*, glänzendrothe. *pl. gdfl.*

Nro.

(8 gGr.) Scheinend roth mit violetter Tuschung; flach; flattrig.

4. 11. 19. 72. 99 127. 140. 157. 192. 199. 215.

440 Rosa *striata minor*, kleine gestreifte. *smpl. mdcs.* (8 gGr.) Blendend hellroth mit einem weißen Strich in jedem Blatt; flach.

3. 11. 19. 36. 92. 128. 151. 155. 198. 205. 216.

233 Rosa *superba albicans*, stolze *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit weißlicher Verbrämung; flach, etwas zurückgebogen.

3. 11. 23. 36. 99. 126. 135. 175. 182. 207. 216.

288 Rosa *superba colore saturato*, prächtige dunkle. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Smtbl. ganz dunkelroth mit Schwarz marmorirt, theils Blätter gestrichelt; flach.

4. 11. 25. 56 99. 126. 139. 152. 193. 199. 216.

106 Rosa *superbissima*, stolzeste. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Hochroth mit Purpur gesprengt; flach, etwas flattrig.

4. 11. 22. 56. 99. 127. 139. 175. 182. 213. 216.

333 Rosa *terrestris coronata*, gekrönte Erdrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth mit Purpur; rund.

4. 11. 19 53. 99. 126. 142. 176. 182. 205. 216.

505 Rosa *tricolor cerasina*, dreifarbige. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit kirschrother Füllung und weißröthlicher Ablaufung; flachrund.

3. 11. 14. 53. 106. 127. 139. 157. 182. 205. 216.

228 Rosa *tricolor marmorea*, dreifarbige gemarmelte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth, violet und weiß gemarmelt; rund.

3 11. 21. 40 95 127. 130. 160. 182. 205. 216.

196 Rosa *triumphalis major*, große Triumphrose. *plnsm. gdfl.* (10 gG.) Smtbl. roth mit Dunkelroth; zurückgebogen.

3. 11. 23. 72 99. 126. 139. 162. 196. 199 216.

40 Rosa *triumphans variegata*, triumphirende bunte. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Schwarz gefleckt; flach, flattrig.

4. 11. 19. 35 96. 127 139. 175. 182. 199. 216.

425 Rosa *umbra incomparabilis*, unvergleichliche dunkle. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Violet gefleckt; flach.

4. 11 24. 35. 99. 127. 141. 158. 182. 205. 216.

421 Rosa *umbra striata*, gestreifte dunkle. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Schwarz

Nro.

gestreift, am Ende violet; flach, etwas unregelmäßig gebauet.

4. 11. 23. 80. 98. 126. 130. 176. 182. 199. 216.

72 Rosa *umbra superba*, stolze Umberrose. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. ganz dunkel schwarzroth, am Ende in's Violette spielend; rund, beinahe Ranunkelbau.

3. 11. 19. 35. 99. 127. 130. 169. 182. 205. 216.

81 Rosa *unio orientalis major*, Orientalische Perle, große. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit etwas Purpur marmorirt; flachrund.

3 11. 19. 35. 95. 126. 130. 175. 182. 205. 215.

722 Rosa *unio orientalis minor*, Orientalische Perle, kleine. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Rosa; flach mit dichtgefalteter Füllung.

6. 11. 14. 66. 120. 127. 139. 164. 193. 205. 216.

478 Rosa *villosa marmorea*, borstige marmorirte. *sx. mdcs.* (4 gGr.) Rosa mit Kirschroth gemarmelt; offen, flattrig.

4. 11. 14. 88. 113. 125. 139. 166 186. 205. 216.

811 Rosa *villosa flore simplici*, große Hagebutte. *sx. pvfl.* (2 gGr.) Großbuttige, zum Einmachen; blaßroth mit weißem Grunde; offen.

4. 11. 23. 59. 98. 126. 143. 152. 186. 205. 216.

446 Rosa *violacea amabilis*, violette, liebliche. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Röthlich violet; Ranunkelbau.

4. 11. 14. 39. 115. 126. 131. 176. 182. 205. 216.

154 Rosa *violacea ex rubro*, Violet mit Roth. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Roth mit Violet getuscht; flach, locker.

4. 11. 19 72. 94. 127. 139. 177. 192. 213 215.

456 Rosa *violacea fusca*, violette dunkle. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Violet; flach.

4. 11. 26 36 120. 127. 141. 164. 193. 210. 216.

107 Rosa *violacea incomparabilis*, unvergleichliche violette. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Smtbl. Purpur in Violett übergehend; flach, locker.

3. 11. 22. 39 95 127. 131. 169. 182. 205 216.

450 Rosa *violacea insignis*, violette brillantirende. *pl. gdfl.* (12 gGr.) Ganz violet; flach.

4. 11. 14. 39. 120. 127. 141. 167. 193 205. 216.

513 Rosa *violacea laxa*, violette lockere. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin in bläulich Roth übergehend; flach, locker.

3. 11. 21. 39. 109. 127. 130. 161. 182. 205. 216.

Nro.

177 *Rosa violacea plana crispans*, violette, flache, gekräuselte. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Violet mit wenig Roth; flach, gekräuselt.
3. 11. 19. 39. 120. 126. 139. 175. 192. 207. 215.

174 *Rosa violacea rubicunda*, violetröthliche. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Roth mit violettem Rand und weißlicher Ribbe; flach.
3. 11. 19. 57. 99. 127. 130. 159. 182. 205. 216.

175 *Rosa violacea singularis*, seltene violette. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. roth mit Violett; flachrund.
3. 11. 21. 56. 99. 126. 130. 152. 182. 205. 216.

89. *Rosa violacea striata*, gestreifte violette. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth mit Violet gestrichelt; rund, etwas zurückwerfend.
3. 11. 19. 58. 99. 127. 130. 178. 182. 205. 216.

182 *Rosa violacea superior*, vortreffliche violette. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Violet mit Roth; flach.
4. 11. 23. 57. 99 127. 130. 175. 193. 199. 215.

908 *Rosa Virginica serotina*, Virginische späte. *sx. mdcs.* (2 gGr.) Roth; offen, blühet erst im August.
8. 11. 24. 41. 114. 127. 150. 157. 196. 199. 216.

## q. Vierte Ordnung in der vierten Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

Nro.

919 *Rosa semperflorens atropurpurea*, immerblühende dunkelrothe. *A smpl. mdcs.* (8 gGr.) Dunkel Cramoisin oder dunkel Päonienroth; flattrig. Ist die bekannte Topf-Rose, welche im Zimmer zu jeder Jahreszeit blühet.
2. 12. 16. 44. 112. 128. 142. 156. 182. 199. 216.

131 *Rosa variegata nova*, neue gesprengte. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, etwas marmorirt; flach, flattrig.
3. 12. 22. 39. 115. 126. 131. 175. 182. 205. 216.

---

# Fünfte Classe,

## mit halbkuglichten Fruchtknoten;

welche sich nach oben nicht rund ziehen, sondern wie die Hälfte einer durchschnittenen Kugel geformt sind.

---

## r. Erste Ordnung in der fünften Classe; glatte Fruchtknoten.

Nro.

703 *Rosa carnea humilis*, niedrige fleischfarbige. *pl. mdcs.* (10 gGr.) Fleischröthlich; flachrund mit gedreheter dichter Füllung.
6. 11. 19. 34. 98. 127. 130. 153. 186. 213. 216.

627 *Rosa insignis inermis*, auszeichnend große ohne Dornen. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Helle Purpur; flach, flattrig.
4. 11. 19. 42. 127. 138. 168. 198. 199. 216.

125 *Rosa notabilis pulchra*, merkwürdige schöne. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. dunkelroth mit Lilla marmorirt; flachrund.
3. 11. 19. 35. 96. 127. 133. 168. 182. 205. 216.

822 *Rosa plana revoluta*, flache zurückgebogene. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Rosafarbe; flach, etwas zurückwerfend.
4. 11. 26. 78. 99. 127. 143. 157. 196. 207. 216.

4 *Rosa Romulea*, Romulusrose. *smpl. gdfl.* (6 gGr.) Grundfarbe roth, mit Lilla Auftrag; flach, die Füllung etwas verwachsen.
3. 11. 19. 36. 99. 127. 139. 175. 193. 205. 215.

## s. Zweite Ordnung in der fünften Classe; mit Drüsen besetzte Fruchtknoten ohne Haare oder Borsten.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

## t. Dritte Ordnung in der fünften Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzte Fruchtknoten.

Nro.

368 *Rosa achatea regia*, königliche Achat. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Blaßrosa, am Ende weißröthlich; flach mit gekräuselter dichter Füllung.
3. 11. 22. 61. 109. 127. 133. 159. 185. 199. 216.

Nro.

566 *Rosa Belgica grandiflora*, große Niederländische. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Anfangs Cramoisin, nachher etwas Lilla und bläulich röthend; flachrund.
4. 11. 14. 53. 95. 128 130. 173. 197. 206. 215.

388 *Rosa carminum superbum*, Prachtcarmin. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. Carmin auf Sammtgrund; flach, locker.
4. 11. 24. 66. 99. 127. 130. 162. 184. 209. 216.

1 *Rosa centifolia sulphurea*, schwefelgelbe Centifolie. *plnsm. gdfl.* (6 gGr) Ganz gelb, stark gefüllt, etwas dunkler als schwefelgelb; geschlossener Centifolienbau.
4. 9. 30. 55. 118. 128. 130. 177 192. 199. 216.

47 *Rosa chremesina plana*, cramoisinrothe flache. *pl gdfl.* (6 gGr.) Cramoisinroth; flach.
3. 11. 23. 56. 94. 126. 130. 175. 192. 205. 216.

60 *Rosa coronata humilis*, Zwergrose, gekrönte. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, auf hellem Lilla Grund; flach.
3. 11. 25. 57. 92. 126. 130. 175. 182. 205. 216.

322 *Rosa Gallica gloriosa*, Französische ruhmwürdige. *plnsm. gdfl.* (8 gGr.) Cramoisinroth mit bläulich Lilla abwechselnd; flacher, schöner Bau.
4. 11. 19. 66. 97. 127. 139. 175. 192. 205. 216.

276 *Rosa gloria mundi purpurea*, prächtige Purpurrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Scheinend roth mit weißlichem Rande; zurückwerfend.
4. 11. 19. 40. 95. 127. 142. 170. 182. 207. 216.

515 *Rosa grandiflora excellens*, große Cramoisin. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Cramoisin mit weißlichem Rande; legt sich rund zurück.
4. 11. 21. 56. 106. 128. 133 173. 182. 205. 216.

493 *Rosa Hollandica rubroviolacea*, Holländische violettrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth, zu Ende etwas in's Violette spielend; flachrund mit gefalteter Füllung.
4. 11. 19. 56. 113. 127. 133. 167. 182 199. 216.

399 *Rosa holoserica cerasina limbo albo*, starkrothe Sammtrose. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Smtbl. Kirschroth mit weißer Kante; flach, flattrig.
4. 11. 23 62. 99. 126. 133. 157. 182. 205. 216.

339 *Rosa imperatoria grisea transparens*, grauweißrothe Kaiserrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.)

Nro.

Roth mit schwach durchschillernd Grauweiß; rund, zurückwerfend.
4. 11. 19. 66. 99. 126. 142. 175. 182. 205. 216.

158 *Rosa lucida candicans*, lichtvolle hellrothe. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Leuchtend hellroth; flach mit gefalteter Füllung.
4. 11. 24. 66. 122. 126. 139. 175. 193. 210. 216.

708. *Rosa multifolia coccinea*, scharlachrothe starkgefüllte. *pl. mdcs.* (12 gGr.) Sehr hochroth, dem Scharlach nahe kommende Farbe; flach, gefalteter dichtgedrungener Wuchs.
3. 11. 14. 36. 120. 127. 143. 156. 193. 213. 216.

495 *Rosa nudipes*, Barfußrose. *plnsm. gdfl.* (6 gGr.) Cramoisin auf grauweißem Grunde; flachrund, gefaltet. Das Holz hat unten am Fuße wenig und nach oben viel Dornen.
4. 11. 21. 64. 94. 127. 133. 176. 197. 205. 216.

70 *Rosa ornata rubra*, schön gebauete hochrothe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Hochroth; rund und gut gebauet.
3. 11. 19. 58. 95. 126. 131. 176. 198. 205. 215.

385 *Rosa pulchra chremesina*, schöne cramoisinrothe. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Helle cramoisinroth; flach, gekräuselte Füllung.
3. 11. 26. 85. 122. 126. 140. 175. 193. 213. 216.

224 *Rosa pulchra rubra*, schöne rothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Hochroth; flach mit verschobener Füllung.
7. 11. 19. 36. 99. 126. 130. 161. 182. 205. 215.

127 *Rosa pulchritudo alliciens*, reizende schöne. *pl. gdfl.* (8 gGr.) Hoch Cramoisin mit Weißlich gemarmelt; flachrund, etwas zurückwerfend.
3. 11. 19. 38. 106. 127. 143. 178. 193. 199. 216.

267 *Rosa purpurea lilacina marmorea*, Purpur mit Lilla marmorirte. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Purpur mit Lilla marmorirt; flach, etwas flattrig.
4. 11. 23. 35. 95. 126. 143. 157. 182. 199 216.

437 *Rosa purpurea pyramidalis*, Purpur-Pyramide. *pl. gdfl.* (3 gGr.) Smtbl. dunkel Purpur mit schwärzlichen Flecken; flach, flattrig.
4. 11. 26. 36. 99. 127. 139. 175. 182. 213. 215.

85 *Rosa purpurea striata*, gestreifte Purpurrose. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Purpur mit Roth gestreift; rund, schön gebauet.
3. 11. 19. 58. 92. 126. 130 170. 182. 205 216.

299 *Rosa purpurea violacea deliciosa*, Lieblings-

Nro.

Purpur in Violet. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Purpur mit Violet; flachrund.

3. 11. 19. 35. 94. 127. 140. 181. 193. 199. 216.

116 *Rosa regina major*, große Königinrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth, Violet und Rosa; Anfangs geschlossen, nachher flach.

4. 11. 19. 35. 99. 127. 142. 159. 193. 205. 215.

242 *Rosa rubra limbo marmoreo*, dunkelrothe mit marmorirtem Rande. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelroth mit marmorirter Einfassung; flach.

3. 11. 23. 58. 99. 126. 130. 175. 182. 205. 216.

145 *Rosa sorbifolia splendens*, glänzende Ebereschenblättrige. *smpl. mdcs.* (4 gGr.) Purpur; macht lange Knospen, bricht auf wie eine Nelke; nachher offen, flach.

4. 11. 24. 73. 99. 128. 139. 166. 183. 202. 216.

307 *Rosa venerabilis*, ehrwürdige. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Kirschroth auf gris de lin gemarmelt; flachrund.

4. 11. 16. 83. 95. 127. 142. 169. 182. 205. 216.

354 *Rosa verecunda*, mattrothe. *pl. gdfl.* (4 gGr.) Roth ohne Schein; flach.

4. 11. 19. 67. 98. 126. 142. 175. 182. 205. 216.

### u. Vierte Ordnung in der fünften Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

---

## Sechste Classe,

mit langförmigen schmalen Fruchtknoten; so daß der Fruchtknoten theils in den Blumenstiel ausläuft und sich fast mit demselben vereiniget, theils in einer anderen Form sich in die Länge ziehet.

---

### v. Erste Ordnung in der sechsten Classe; glatte Fruchtknoten.

Nro.

19 *Rosa pendulina pallide rubens*, blaßrothe ohne Dornen. *sx. pvfl.* (4 gGr.) Mit blaßrothen Blumen und lichtgrünem Holze; im Herbste mit hängenden lackrothen Früchten.

2. 9. 23. 42. 127. 139. 152. 196. 207. 214.

104 *Rosa pendulina purpurea*, purpurrothe ohne Dornen. *sx. pvfl.* (4 gGr.) Mit purpurrothen Blumen, wie auch purpurrothem Holze; im Herbste mit hängenden lackrothen Früchten.

1. 11. 31. 42. 127. 139. 152. 196. 207. 214.

### w. Zweite Ordnung in der sechsten Classe; mit Drüsen besetzte Fruchtknoten ohne Haare oder Borsten.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

### x. Dritte Ordnung in der sechsten Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzte Fruchtknoten.

Nro.

31 *Rosa Damascena carnea*, Damascener, fleischfarbige. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Beim Aufblühen blaßröthlich, nachher fleischröthlich, in's Weiße übergehend; flach, flattrig. Manches Jahr bringt diese Rose mitunter einige Blumen, davon die Hälfte quer durch, die eine Seite rein hellroth und die andere Seite rein weiß blühet.

4. 11. 19. 47. 94. 126. 139. 158. 193. 205 216.

30 *Rosa Damascena rubella multiflora*, Damascener, röthliche, vielblümige. *smpl. gdfl.* (8 gGr.) Anfangs röthlich, nachher fleischfarbig; flach, flattrig; 25 bis 30 Blumen in einem Bouquet sind ihr gewöhnlich.

4. 11. 19. 81. 111. 126. 139. 158. 193. 205. 216.

152 *Rosa omnium calendarum flore albo et carneo*, Monatsrose, weißlich fleischfarbige. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Fleischfarbig mit Weiß; blühet im freien Lande noch im October, und im Topfe läßt sie sich jeden Monat zur Blüte bringen; flach, locker.

4. 11. 23 64. 106. 126. 139. 165. 185. 213. 216.

725 *Rosa omnium calendarum flore candido*, weiße Monatsrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Weiß; flach, locker. Hat in Allem die Eigenschaft, wie vorstehende Nro. 152.

Nro.

436 *Rosa omnium calendarum flore roseo*, rosenfarbige Monatsrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Rosafarbe; flach, locker. Hat ebenfalls alle die Eigenschaften, wie vorstehende Nro. 152.

115 *Rosa omnium calendarum flore rubro*, rothe Monatsrose. *pl. gdfl.* (6 gGr.) Roth, beinahe Rosa; flach, locker. Blühet ebenfalls, wie nächst vorstehende drei Sorten, noch im October, oft noch unterm Schnee. Diese vier Rosen blühen traufelweise, gewöhnlich 15 bis 20 in einem Bouquet.

254 *Rosa Provincialis saturata*, Provinzrose, vollste. *plnsm. gdfl.* (4 gGr.) Dunkelrosa; Anfangs geschlossen, nachher offen.
4. 11. 14. 61. 99. 127. 139. 162. 196. 213. 215.

921 *Rosa rubra illustris*, ansehnliche rothe. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Feines Roth; rund, locker geschlossen.
4. 11. 14. 56. 97. 127. 141. 166. 193. 205. 215.

306 *Rosa virginalis*, Jungfernrose. *smpl. gdfl.* (20 gGr.) Sanft fleischröthlich; rund, geschlossen; vorzügliche feine Schönheit.
4. 11. 14. 56. 120. 127. 141. 166. 193. 205. 215.

### y. Vierte Ordnung in der sechsten Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

## Siebente Classe,

### Fruchtknoten mit aufgesetzter Wulst;

wo der untere Theil des Fruchtknotens halbkuglich ist, über diesem aber sich ein verengter Hals bildet, dann von hier bis oben noch ein wulstiger Ring aufgesetzt ist.

### z. Erste Ordnung in der siebenten Classe; glatte Fruchtknoten.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

### aa. Zweite Ordnung in der siebenten Classe; mit Drüsen besetzte Fruchtknoten ohne Haare oder Borsten.

Unter dieser Ordnung sind in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

### bb. Dritte Ordnung in der siebenten Classe; mit Drüsen tragenden Haaren oder Borsten besetzte Fruchtknoten.

Nro.

473 *Rosa Pensylvanica humilis*, niedrige Pennsylvanische. *pl. mdcs.* (4 gGr.) Rosa mit weißlicher Ablaufung; flach.
4. 11. 24. 81. 98. 128. 150. 166. 183. 202. 216.

920 *Rosa turbinatæ seu Francofurtensis*, kreiselförmige Frankfurter oder Tapetenrose. *smpl. gdfl.* (4 gGr.) Matt Purpurroth, ein wenig in's Violette spielend; flattrig; eignet sich gut zum Rosenmantel.
8. 11. 19. 47. 115. 126. 142. 180. 185. 213. 216.

### cc. Vierte Ordnung in der siebenten Classe; haarige oder borstige Fruchtknoten ohne Drüsen.

Unter dieser Ordnung ist in dieser Classe keine bei mir vorhanden.

# Obst-Cultur.

## I.

## Charakteristik der Obst-Sorten.

### Birn-Sorten.

### Die Rettigbirn.

(Mit Abbildung auf Taf. 19.)

#### Frucht.

Sie ist zwar eine wenig bekannte, aber in gewissen Gegenden, wie um Leipzig und Altenburg, beliebte Birn. Sie hat eine länglichrunde Gestalt bis auf eine kleine stumpfe Verlängerung, mit der sie beschließt. Ihre größte Breite fällt in die Mitte ihrer Länge, von der sie sich unter der Blume hoch zurundet, und dieselbe sich nur wenig einsenket; sie ist groß, geräumlich und offen; so nimmt sie auch gegen den Stiel zu ab, wo sie, wie gesagt, in einer stumpfen Spitze sich endiget, in welche der Stiel wie hinein gesteckt erscheinet. Dieser ist fast eben so lang, als die Birn selbst, stark und holzig, gelb gefärbt und etwas knospig. Die Grundfarbe der Birn ist überall hellgelb, hat viele graue Punkte und hie und da braune Baumflecken. In ihrer Länge mißt sie 1 Zoll und 5 Linien, und in ihrer Breite 1 Zoll und 3 Linien, und gehört zu Nr. 2. der ersten Classe der Birnformentafel zu den länglichrunden Birnen. Das Kernhaus ist rundlich und hat nur unter der Blume eine kleine Erhöhung. Die Kernkammern sind geräumlich, aber verschlossen. Die Kerne sind klein, auf einer Seite glatt und haben eine kurze Spitze. Das Fleisch ist weiß und zart, und hat einen angenehmen würzhaften Geschmack, der hinterher etwas beißend ist, welcher jedoch durch die Süßigkeit gemildert wird, der ihr wohl den Namen Rettigbirn gegeben haben mag. Sie wird Anfangs Septembers reif und dauert, abgenommen, etwan 3 Wochen, dann wird sie teig.

#### Baum.

Der Stamm ist mittelmäßig stark. Haupt- und Nebenäste gehen eben in nicht sehr spitzigen Winkeln in die Höhe, und setzen sich gerne nach einander und in Gabeln an. Die Zweige sind kurz und steif. Das Tragholz steht enge und in proportionirlicher Entfernung von einander und wechselt ganz ordentlich. Die Sommerschossen sind kurz und mittelmäßig stark. Die Krone breitet ihre Aeste zerstreut aus und bildet eine hohe Kugel.

#### Blatt.

Das Blatt ist eiförmig und hat seine größte Breite in der unteren Hälfte seiner Länge nach dem

Stiele zu, an welchen es sich auch kurz anrundet. Gegen den Angang nimmt es länger ab und dehnt sich in eine scharfe Spitze. Die Ribbchen sind ziemlich ordentlich gereihet, und laufen in gleichmäßiger Entfernung von einander dem Rande zu. Dieser hat kleine und kaum sichtbar werdende, engstehende Zäckchen. Das Blatt ist dunkelgrün mit einem langen Stiele, der auch wohl etwas röthlich gefärbt ist.

---

## 2.

## Pflaumen-Sorten.

## Die kleine weiße Damaszener-Pflaume.

Fr. *Petit Damas blanc.*

(Mit Abbildung auf Tafel 20.)

---

### Frucht.

Diese Pflaume gleicht sehr der kleinen Mirabelle. Wenn der Baum nur wenig Früchte hat und sie etwas größer als gewöhnlich wird, ist sie ganz rund und hat in der Länge, Breite und Dicke nur ein Maas, das ist 11 Linien. Die sonst bei Pflaumen vom Stiel herablaufende Linie sieht man wenig, doch ist sie am Ende etwas mehr zu bemerken und hat ein kleines graues Blütenpünktchen. Der Stiel hat gar keine Vertiefung, ist dünne und hat einen guten Zoll Länge. Die Farbe ist matt weißgelb, wodurch sie sich von der kleinen Mirabelle, die glänzend Wachsgelb ist, besonders unterscheidet. Auf ihrer Oberfläche erscheinen viele kleine runde erhabene Baumflecken, die wie braune Blattern aussehen. Die Haut ist zähe und läßt sich gut abziehen. Das Fleisch ist zart, fest, grüngelb und voll süßen angenehmen Saftes. Das Verhältniß des Fleisches gegen den Stein ist gering.

Der Stein ist länglich und ziemlich groß. Er mißt in der Länge gute 6 Linien, in der Breite 5 und in der Dicke 3. Die breite Kante hat in der Mitte eine aufgeworfene Linie, dann auf jeder Seite, nach einer halben Linie flache, noch eine neben sich hinlaufend; die kleine Kante hat eine gespaltene Linie herabwärts. Die Backenseiten sind klein und zart genarbt. Der Stein hängt ziemlich fest mit dem Fleische zusammen. Diese Frucht wird im September reif und man findet drei bis vier Wochen lang, immer reife Pflaumen am Baume, die nach und nach eßbar werden. Es ist in jedem Betracht eine sehr empfehlbare Pflaume.

### Baum.

Der Baum ist von mittlerer Stärke. Haupt- und Nebenäste gehen in eben nicht sehr spitzigen Winkeln in die Höhe und setzen sich gerne nach einander und in Gabeln an. Die Zweige sind mittelmäßig lang und stark. Die Sommerschossen werden lang und sind von mittelmäßiger Stärke. Auf der Sonnenseite sind sie dunkelbraun, auf der andern Seite grün mit dunkelbraunen Flecken.

### Blatt.

Das Blatt ist klein und von Gestalt länglich. Es hat seine größte Breite in der Mitte seiner Länge, von da es nach beiden Enden gleichförmig abnimmt,

und auf gleiche Weise am Ausgange wie am Stiele, zugespitzt sich endiget. Die Ribbchen sind eben nicht sehr ordentlich gereihet und laufen auch ungleich dem Rande zu, auf welchem sehr zarte spitzige Zäckchen stehen, die ihre Richtung scharf nach der Spitze hin haben. Die Farbe des Blattes ist hellgrün, und der kurze und zarte Stiel braunroth.

# Garten = Literatur.

## Neuerschienene Garten = und botanische Schriften, in letzter Leipziger Ostermesse 1815.

Abbildung Teutscher Holzarten für Forstmänner und Liebhaber der Botanik, herausgegeben von Fr. Guimpel, mit Beschreibung derselben von C. L. Willdenow und Fr. Gottl. Hayne. 17. u. 18. Heft mit 12 ausgemalten Kupfern. gr. 4. Berlin, Schüppelsche Buchhandlung.

Auszug aus der Obstbaumlehre zum Selbstunterricht und zum Gebrauch für Schulen. 8. (Prag, Widtmann in Commission.)

Beyer's, J. M., tabellarische Uebersicht der Küchen=Gartengewächse, wenn, wie und zu welcher Zeit selbige zu säen, zu pflegen und was zu jedem insbesondere für ein Boden erwartet wird. Halle, Hendel.

*Bonpland*, *A.* et *A. de Humboldt*, nova genera et species plantarum quas in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt, descripserunt, partim adumbraverunt. Ex schedis autographis *A. Bonplandii* in ordinem digessit *C. S. Kunth*. Accedunt tabulae aeri incisae et *A. de Humboldt* notationes ad geographiam plantarum spectantes. Vol. I. 4. et fol. Parisiis, *Libraria graeca, latina, germanica.*

Candolle's, A. P. de, theoretische Anfangsgründe der Botanik, oder Erklärung der Grundsätze der natürlichen Classeneintheilung und die Kunst, die Gewächse zu beschreiben und zu studieren. A. d. Französischen mit vielen Anmerkungen, Zusätzen und dem Versuche eines terminologischen Wörterbuchs der Botanik, vermehrt von D. J. J. Römer. 2. Bds. 2. Abtheil. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli und Comp.

Cassels, F. P., Einleitung in die Kenntniß der natürlichen Pflanzenordnung, als Handbuch zu Vorlesungen. gr. 8. Frankfurt a. M. Andreäsche Buchhandlung.

Diel's, A. F. A., Versuch einer systematischen Beschreibung der in Teutschland vorhandenen Kernobstsorten. 12. Aepfelheft. 8. Frkft. a. M., Andreäsche Buchh.

Desselben 8tes Birnenheft. Ebendas. Ebendies.

Frege, M. C. A., Gartenflora. Beschreibung der Gartengewächse und Blumen. 2. Abthl. Taschenformat. Zeitz, Webelsche Buchh.

Funk's, H. C., cryptogamische Gewächse, besonders des Fichtelbergs. 20stes Heft. 4. Leipzig, Barth in Commission.

*Hedwigii, Rom. Ad.*, Species muscorum frondosorum. Opus posthumum, editum a Dr. *F. Schwägrichen.* Supplementum I. Sectio II. 4. Lipsiae, *Barth.*

*Hoffmann, G. J.*, Genera plantarum umbelliferarum earumque characteres naturales etc. Cum tabul. aen. 8. maj. Lipsiae, libr. *J. B. G. Fleischeri* in Commiss.

*Ejusdem* Syllabus plantarum umbelliferarum, exhibens enumerationem omnium specierum hucusque in pharmacopolis receptarum etc. 8. maj. Ibidem, *Eadem* in Comm.

*Hoffmann, G. F.*, Vegetabilia in Hercyniae subterraneis collecta, iconibus, descriptionibus et observationibus illustrata cum 18 tab. aen. color. fol. maj. Norimbergae, *Frauenholz et Socii.*

Kiefer's, Dr. D. G, Grundzüge der Anatomie der Pflanzen. M. 6 Kupfert. gr. 8. Jena, Cröckersche Buchh.

*Lichtenstein*, D. *A. G. G.*, Index alphabeticus generum botanicorum quotquot a Willdenowio in speciebus plantarum et a Persoonio in synopsi plantarum enumerantur. 8. maj. Helmstadii, *Fleckeisen.*

Nees von Esenbeck, D. C. G., die Algen des süßen Wassers nach ihren Entwickelungsstoffen dargestellt. gr. 8. Bamberg, Kunz.

Poscharsky, C. Ch., Unterricht über die Cultur der vorzüglichsten und schönsten Blumenzwiebeln und Knollengewächse. 8. Pirna, Friese.

Reichart's, Christ., Land- und Garten-Schatz. 5. Thl. M. Kpfr. Vierte Auflage. Herausgegeben von S. J. Raman. 8. Ebendas. Ebendieselben.

Schkuhr's, C., botanisches Handbuch der mehresten theils in Teutschland wild wachsenden, theils ausländischen in Teutschland unter freiem Himmel ausdauernden Gewächse. 42. Heft oder der 24. Classe: Cryptogamia. 1. Abth. 2. Heft, mit 25 illum. Kpf. 2. Aufl. gr. 4. Leipzig, Fleischer d. Jüngere.

Taschenbuch, Teutsches botanisches, für Liebhaber der teutschen Pflanzenkunde. 4. Th. 2. Abth. Taschenformat. Zeitz, Webelsche Buchh.

Verzeichniß, Tabellarisches, der Küchengewächse, wenn, wie und zu welcher Zeit selbige zu säen, zu pflanzen und was zu jedem insbesondere für ein Boden erfordert wird. Mit Teutschen und Linnéischen Benennungen. 4. Halle, Hendel.

*Prolix*, Prof. et Dr. *G.*, Catalogus plantarum medicinalium in pharmacopoea Batava me-

moratarum. Ed. 3a aucta. Accedit introductio de studio botanico recte instituendo. 8. Amstelodami, *Sülpke.*

*Wahlenberg, G.*, Flora Carpatorum principalium, exhibens plantas in montibus Carpathis inter flumina Waagum et Dunajetz eorumque ramos Arvam et Popradum crescentes cum mappa physico-geographica, tabula altitudinem montium ostendente et II tabulis botanicis. 8. maj. Gottingae, *Vandenhoek* et *Ruprecht.*

Wrede's, E. Ch. C., (Handelsgärtners in Braunschweig) Verzeichniß meiner Rosen nach einer systematischen Bestimmung. 3te verbess. Aufl. gr. 8. Leipzig, Industrie-Comptoir.

Description des plantes rares que l'on cultive à Navarre et à Malmaison par *A. Bonpland.* Livr. 1—4. à Paris, *Librairie grecque, latine, allemande.*

Flore Parisienne, contenant la description des plantes, qui croissent naturellement dans les environs de Paris; ouvrage orné des figures et disposé suivant le système sexuel. Par. Mrs. *Poiteau* et *Turpin.* 8. livr. in fol. et 4. à Paris, *ibidem.*

---

# Garten = Miscellen.

## 1.

## Ueber die Beschützung zarter Sträuche im Winter.

Es vergeht wohl kaum ein Winter, daß nicht der Freund der schönen Natur und des Gartenwesens über den Verlust dieser oder jener Pflanze Klage führen sollte. Im Grunde darf man sich darüber gar nicht wundern; denn eines Theils sind die meisten unserer Gartengewächse Fremdlinge, die aus den verschiedenartigsten Gegenden und Klimaten herstammen, und die folglich, zumal wenn Boden und Standort nicht mit der größten Sorgfalt für sie gewählt worden sind, jede Veränderung der Witterung auf's stärkste empfinden: anderen Theils sind aber auch die Unfälle, denen sie in dieser Jahreszeit ausgesetzt sind, zu häufig und mannichfaltig, als daß sie ihnen ohne dagegen getroffene Vorkehrungen allemal widerstehen könnten, und endlich sind auch unsere Winter in Ansehung der Witterung einander nie völlig gleich, sondern bald ungemäßigt streng, bald aber auch wieder äußerst gelinde und abwechselnd trocken und naß; aber eben diese Unstetigkeit richtet unter den zarten Sträuchern die meisten Verheerungen an.

So mannichfaltig indessen die Gefahren des Winters sind, so ist es doch dem menschlichen Scharfsinne gelungen, einige derselben ganz unwirksam, andere hingegen weniger schädlich zu machen. Seit länger als 50 Jahren hat man auf die Angewöhnung ausländischer Gewächse an unser Klima alle nur ersinnliche Mühe gewandt, und dieser rühmliche Eifer ist auch bei vielen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden. Daher prangen jetzt unsere Gärten von einer Menge Zierpflanzen, die man vormals in dem wärmeren Italien vergeblich suchte. Einige derselben sind völlig akklimatisirt und dauern ohne alle weitere Beschützung im Freien aus; andere aber verlangen mehr oder weniger Schutz, wenn sie bestehen und nicht auf diese oder jene Art Schaden leiden sollen. Ich will daher jetzt die Art, wie man hauptsächlich die zarten Sträuche vor den Unfällen des Winters bewahren kann, anzeigen, und mich dabei lediglich an die Erfahrung halten. Vor allen Dingen aber ist es nöthig, die Unfälle, denen jene Gewächse in dieser Jahreszeit ausgesetzt sind, näher zu bestimmen. Einige derselben rühren von Thieren, andere aber von der Witterung her. Von diesen letzteren will ich zuerst handeln.

Gewöhnlich leiden alle, aus fremden Klimaten zu uns gebrachten, Sträuche an den Spitzen ihrer Zweige, und dieß ganz besonders in dem Falle, wenn der Frost zu zeitig und unvermuthet eintritt, ehe sich die jungen Triebe verholzt haben, und der Saft in ihnen noch in voller Bewegung ist; denn dieser wird durch die Kälte ausgedehnt und zersprengt eben dadurch die Gefäße, daß hernach beim Aufthauen kein Umlauf weiter Statt findet. Bekanntlich rührt aber die Vollsaftigkeit der Pflanzen größtentheils von den Blättern her. Je mehr Laub also ein Strauch besitzt, und je länger er dieses Laub behält, desto mehr muß er auch mit Saft erfüllet seyn; je weniger er hingegen mit Blättern besetzt ist, desto trockener sind auch seine Zweige und desto langsamer bewegt sich auch der Saft in ihnen; auch ist dieser alsdann viel zäher und fetter, so daß er bei eintretender Kälte nicht so leicht gerinnt, und folglich auch die Gefäße nicht so sehr ausdehnen und zersprengen kann. Eben darum leiden unsere einheimischen Pflanzen und Sträuche so wenig vom Froste, weil sie mit dem Eintritte des Herbstes ihr Laub nach und nach fallen lassen, wodurch dann der Umlauf der Säfte verringert wird. Der Engländer Lawrence machte diese Bemerkung zuerst in dem kalten Winter 1708 auf 1709, wo eine Menge Bäume erfroren und nur die Maulbeerbäume, welchen man zeitig das Laub genommen hatte, unbeschädigt blieben. Diese Beobachtung veranlaßte hernach Hrn. Professor Strömer zu Upsal in Schweden zu einer Menge von Versuchen, zarte Bäume und Sträuche durch das frühere Entlauben ihrer Blätter vor dem Erfrieren zu schützen, und die Erfahrung hat bewiesen, daß es ein sehr wirksames Mittel dafür sey. Man kann es bei Pfirschbäumen und überhaupt bei allen Sträuchern, die ihr Laub etwas spät fallen lassen, anwenden. Sie verlieren dadurch an Vollsaftigkeit, und dieß macht, daß die Röhren und Gefäße, bei eintretendem Froste, nicht so leicht zerspringen können. Gleichwohl hat man bei der Anwendung dieses Mittels die Vorsicht zu gebrauchen, daß man die Sträuche nicht mit einem Male aller Blätter beraube, denn dieß würde eine plötzliche Stockung in der Circulation der Säfte verursachen, welches hernach

den Brand und zuletzt den Tod zur unvermeidlichen Folge haben würde. Vielmehr muß solches nur nach und nach geschehen, damit der Saft nur allmählich in seinem Laufe aufgehalten und verdichtet werde; immer aber muß das letzte Abnehmen der Blätter noch etwas früher geschehen, als das Abfallen derselben von Natur erfolgt wäre. Vorzüglich sollte man dieses Mittel in nassen Jahren anwenden, wo die Gewächse mittelst der Blätter so viel Feuchtigkeit einsaugen, daß sie davon strotzen, aber eben deßwegen leichter vom Froste zerstört werden.

So nützlich indessen das frühere Entlauben den zarten Sträuchern ist, so reicht es doch für sich allein nicht hin, sie in jedem Winter vor den verderblichen Wirkungen des Frostes zu schützen. Verbinden wir aber damit ein zweites Mittel, welches ebenfalls seinen Grund in der Erfahrung hat, so können wir von ihrer Ausdauer schon mehr versichert seyn. Es ist nämlich bekannt, daß alle unsere Pflanzen und Gewächse um so weniger vom Froste leiden, je mehr sie im Winter mit Schnee bedeckt sind. Man kann sich fast nach jedem Winter davon überzeugen. Der Lavendel, Buchsbaum und andere, zur Einfassung der Rabatten dienende, Gewächse werden häufig in solchen Wintern, wo entweder wenig Schnee fällt, oder wenn sie durch den Wind oder die Sonnenwärme davon entblößt werden, gänzlich zu Grunde gerichtet. Dagegen findet man zuweilen nach den strengsten Wintern noch Aepfel in Obstgärten, die sich ohne zu erfrieren den ganzen Winter hindurch unter dem Schnee erhalten haben. Der Landmann ist daher wegen des Erfrierens seiner Saaten weniger in Sorgen, wenn diese eine dichte Lage Schnee über sich haben.

Alle diese Erfahrungen beweisen, daß der Schnee ein herrliches Verwahrungsmittel gegen das Erfrieren der Gewächse sey, und dieß eines Theils darum, weil er ein schlechter Wärmeleiter ist, und in seinen Zwischenräumen viel Luft enthält, weswegen sich seine Temperatur in einer gewissen Tiefe beständig um den Gefrierpunkt erhält, anderen Theils aber auch darum, weil er verhindert, daß die Strahlen der Sonne die gefrorenen Theile der Gewächse nicht aufthauen. Denn eben durch dieß abwechselnde Aufthauen und Wiedergefrieren der Gewächse, die nicht mit Schnee bedeckt sind, wird nicht allein die Reizbarkeit ihrer Fasern zerstört, sondern auch der am Tage flüssig gewordene Saft wird, wenn die Kälte in der Nacht mit vermehrter Stärke zurückkehrt, so plötzlich verdickt, daß die Saftgefäße denselben nicht in sich halten können, sondern zerspringen müssen. Wir können daher unsere zarten Sträuche gegen die zerstörenden Wirkungen der Kälte im Winter nicht besser verwahren, als wenn wir sie zur Erde niederlegen und recht viel von dem gefallenen Schnee über sie häufen. Die Vorsicht erfordert aber, daß man von Zeit zu Zeit darnach sehe, denn der Schnee pflegt sich sowohl vermöge seiner Schwere, als auch von der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu senken, und dann muß das Aufhäufen desselben wiederhohlet werden. Je länger diese Gewächse unter dem Schnee begraben bleiben, desto weniger werden sie vom Froste leiden.

Es ist in der That auffallend, wie oft die saftigsten und zartesten Pflanzen unter einer solchen Schneedecke ohne die geringste Beschädigung die härtesten Winter überstehen. Vor etlichen Jahren hatte

ein benachbarter Gartenfreund aus Versehen zwei Topfpflanzen, wovon die eine die bekannte Indianische Feige (Cactus Opuntia), die andere aber die Perlaloe (Aloe margaritifera) war, in einem Winkel, nahe am Glashause stehen lassen. In der darauf folgenden Nacht fiel ein tiefer Schnee, der noch überdieß vom Winde in diesem Winkel einige Ellen hoch angehäuft wurde. Niemand dachte weiter an diese Pflanzen, und so blieben sie den ganzen Winter hindurch im Freien stehen. Glücklicherweise blieb der Schnee an diesem Orte bis gegen das Ende des Märzes liegen, und erst beim Wegschmelzen desselben an einem sonnigen Tage entdeckte man sie. Ihr gesundes und frisches Aussehen erregte um so mehr Bewunderung, da der Winter, den sie überstanden hatten, gerade nicht zu den gelinden gehörte. Nun erst wurden sie in's Glashaus gebracht, und im folgenden Sommer kam die Perlaloe zur Blüte. Ein sicherer Beweis, daß der Winter durchaus nicht nachtheilig auf sie gewirkt hatte. Und eben dieß ließ sich auch aus der kräftigen Vegetation des Cactus schließen.

Allein unsere Winter sind nicht alle Schneereich. In sehr vielen ist die Witterung äußerst abwechselnd; der gefallene Schnee thauet plötzlich wieder weg, es folgen hernach einige trockene Tage, worauf Regenwetter eintritt und nach diesem abermals Schnee fällt, der jedoch ebenfalls nicht lange liegen bleibt; und gerade diese Winter bringen den zarten Sträuchern die meiste Gefahr, hauptsächlich wegen der Glatteise, die sich häufig dabei einfinden. Hier leitet uns die Natur auf ein sehr wirksames Mittel, welches die Stelle des mangelnden Schnees einigermaßen vertritt. In den Wäldern gewähret nämlich das abgefallene Laub den Wurzeln der Bäume und Sträucher einen kräftigen Schutz. Selbst der Rasen, das Moos und die Farrnkräuter, welche sich über sie hinlagern, verschaffen ihnen eine so gute Decke, daß sie von dem Froste nicht gerührt werden. Dieser Anleitung zufolge werden wir unsere zarten Gewächse sehr gut vor der Kälte verwahren, wenn wir ihre Aeste und Zweige mittelst zugespitzter Haken auf die Erde befestigen und sodann über und über mit vielem Laube bedecken.

Auf diese Art kann man die gefüllt blühende Mandel (Amygdalus nana flore pleno), die Chinesische Rose (Rosa semper florens), die weiße Centifolie (Rosa unica), den Kirschlorbeer (Laurus Cerasus), den Oleander (Nerium Oleander) und mehrere dergleichen, die sonst ohne Rettung verlohren gehen würden, sehr gut im Freien durch den Winter bringen. Ueberhaupt wird durch das Niederlegen und Bedecken eine Menge Gewächse — ohne daß man weiter darum besorgt seyn darf, — überwintert.

Unsere Weinstöcke erhalten bekanntlich in den Bergen keinen anderen Schutz, als daß man sie mit Erde bedeckt, und ebenso werden auch von Vielen die Feigenbäume, der wohlriechende Jasmin (Jasminum odoratissimum) und die Passionsblume (Passiflora caerulea), welche am Spalier gezogen werden, im Freien durchwintert, doch müssen letztere noch vorher mit Stroh umwunden werden, weil ihnen sonst die durch die Erde dringende Feuchtigkeit mehr als der Frost schaden würde. Doch ist diese Vorsicht auch dann nicht einmal nöthig, wenn man über die Erde noch eine Lage Laub oder Gärberlohe bringt.

Jenes verdienet aber darum den Vorzug, weil es sich dichter auf einander legt und der Nässe das Eindringen erschwert.

Indessen vertragen nicht alle Sträucher das Niederlegen, theils weil sie zu spröde sind und leicht abbrechen, theils aber auch, weil sie die freie Bewegung nicht entbehren können. In diesem Falle muß man nun hauptsächlich darauf bedacht seyn, ihre Wurzeln zu verwahren. Diese Absicht werden wir am sichersten dadurch erreichen, wenn wir den Boden um sie her mit Dünger belegen, und dazu dürfte wohl der Pferdemist am tauglichsten seyn. Viele haben dagegen die Erinnerung gemacht, daß der Dünger stark ausdünste und dadurch die Kälte vermehre, folglich den Ruin der Gewächse eher befördere, als daß er sie dagegen schützen sollte. So wahr diese Bemerkung auch ist, so läßt sich doch die Ausdünstung dadurch verhindern, wenn man über den Dünger noch eine Lage Laub bringt. Medikus empfiehlt diese Wurzelbedeckung unbedingt, und beruft sich dabei auf seine vieljährigen Erfahrungen. Da überdieß die Fettigkeit des Düngers in den Boden dringt und den Pflanzen Kraft und Nahrung zuführet, so ist er auch darum schon als ein wirksames Schutzmittel anzusehen.

Die meisten Sträucher leiden aber hauptsächlich vom Glatteis, es sey nun, daß sie nahe an Teichen und Flüssen stehen, deren Ausdünstungen sich an ihre Zweige hängen und hernach gefrieren, oder daß fallende Regen sich schnell in Eis verwandeln. Auf jeden Fall wird ihnen dadurch ihre eigenthümliche Wärme schnell entzogen, so daß ihre Säfte gerinnen, sich heftig ausdehnen und die Gefäße zersprengen. Zu Abwendung dieser Gefahr hat man verschiedene Mittel angewandt. Dahin gehöret:

1) das Einbinden mit Stroh. Daß dieß die Nässe und Feuchtigkeiten abhalten, mithin die schädlichen Wirkungen des Glatteises verhüten könne, ist gar nicht zu läugnen. Gleichwohl behauptet Herr Reg. Rath Medikus, daß es mehr schädlich, als nützlich sey. Allein die Gründe, welche er dafür anführet, sind keinesweges befriedigend und beruhen fast lediglich auf Vermuthungen. Zugegeben, daß eine Bedeckung von Stroh gegen eine so heftige Kälte, wie die in dem Winter 1799 und Anfangs 1800 war, nicht schützen kann, so ist sie doch in mehr als einem Betracht nützlich. Dessen nicht allein zu gedenken, was bereits oben davon angeführt worden ist, so hält sie auch die anprallenden Sonnenstrahlen zurück und verhütet dadurch das zu frühe Flüssigwerden der Säfte, und wenn dieß geschiehet, so kann hernach ein wiederkehrender Frost den eingebundenen Bäumen und Stauden weniger schaden. Nicht weniger ist dieses Einbinden als ein Frostableiter zu betrachten, besonders wenn der Boden mit tiefem Schnee bedeckt ist. Nur muß es mit der erforderlichen Genauigkeit verrichtet werden, damit sich weder Schnee noch Regen in dem Stroh festsetzen könne; auch darf es nicht zu früh geschehen, weil sonst das Zurücktreten des Saftes dadurch gehindert wird, welches hernach schädliche Stockungen verursacht.

2) Ein anderes Mittel gegen das Glatteis ist die Einschließung der Stauden und Gewächse mit bretternen Wänden. Man

kann sich zu diesem Behufe der Tabaks- und Caffee-Fässer bedienen, welche für einen geringen Preis von den Gewürzkrämern zu erhandeln sind. Nimmt man den einen Boden aus denselben heraus, so kann man sie hernach über niedrige Stauden und Gewächse stürzen, und diese so ganz damit bedecken, daß sie nicht allein vor dem Glatteise, sondern auch vor dem Windzuge und den Sonnenstrahlen darunter geschützt sind. Denn wie sehr der Windzug den Ruin der Gewächse befördere, können wir nach jedem Winter wahrnehmen. Nicht allein Aprikosen, Pfirschen- und Nußbäume, sondern auch niedrige Pflanzen, als Sallat, Petersilie, Malven u. s. w. wenn sie im Winter dem Zuge der Luft und des Windes ausgesetzt sind, gehen häufig zu Grunde, während andere, welche durch ein Gebäude oder eine Wand dagegen geschützt sind, den Winter glücklich überstehen. Und eben so verhält es sich mit denen, welche sogleich am frühen Morgen von der Sonne beschienen werden, denn diese wirkt als ein heftiges Reizmittel auf sie, und vermehrt also die Thätigkeit des ganzen Organismus. Jeder allzustarke Reiz hat aber allemal Schwäche zur Folge. Wir sehen dieses besonders am Weinstocke: denn alle Berge, welche gegen die Morgensonne geschützt sind, liefern immer einen reichlicheren Ertrag an Wein, weil die Reben nach kalten Nächten weniger leiden, wenn sie von den Strahlen der Sonne erst dann beschienen werden, wenn die Atmosphäre von ihnen bereits erwärmt ist.

Diesen Erfahrungen zufolge werden wir unsern zarten Sträuchern durch solche Bedeckung mit leeren Fässern gewiß einen sehr guten Schutz gewähren. Und noch sicherer werden wir gehen, wenn wir diese Fässer auswendig von unten bis etwa zur Hälfte herauf mit Mist belegen, oberhalb aber mit Erbsstroh bedecken. Bei alle dem ist es jedoch sehr nöthig, die Natur der Sträucher und Pflanzen genau zu berücksichtigen, weil einige eine so eingekerkerte Lage nicht wohl vertragen können. In diesem Fall müssen aus den Fässern auch die oberen Böden herausgenommen werden, damit man jenen Pflanzen nach Maasgabe der Umstände auch den Genuß der äußeren Luft verschaffen, diese aber bei gar zu strenger Witterung durch das Auflegen und Bedecken der Böden ganz davon abhalten kann.

3) Endlich kann man den Verheerungen durch Glatteis auch noch dadurch vorbeugen, daß man die Gewächse mit strohernen Matten behängt. Es läßt sich aber dieses Mittel nur bei denen anwenden, die an einer Bleiche oder Mauer stehen, z. B. bei Pfirschen, Aprikosen u. s. w., damit die Matten oben mit Nägeln angeheftet, unten aber mittelst einiger Bänder an Pfähle befestiget werden können. Nur die einzige Vorsicht ist dabei zu beobachten, daß man alle Seitenöffnungen wohl verstopfe, damit kein Zugwind unter den Matten Statt haben könne, der, wie bereits bemerkt, eben so viel schadet, als das Glatteis selbst.

Was nun zunächst den Zeitpunkt betrifft, wo man diese Vorkehrungen gegen den Winter treffen muß, so läßt sich dieser freilich nicht nach dem Kalender bestimmen, sondern es kommt vielmehr Alles dabei auf den frühen oder späten Eintritt des Frostes

an, doch versteht es sich von selbst, daß die zartern Stauden etwas früher in Schutz genommen werden müssen, als diejenigen, welche schon einigermaßen an unser Klima gewöhnt sind. Besonders verdienet hier in Betrachtung gezogen zu werden, was Herr Reg. Rath Medikus in seinen Beiträgen zur schönen Gartenkunst, Mannheim 1782, 8. über diesen Gegenstand gesagt hat. „Gewöhnlich, heißt es dort S. 214, fängt man seine Vorsorge, die Gewächse wider die Winterkälte zu schützen, schon im Windmonate (November) an, weil man von der Wärme Spaniens, Italiens und der mittägigen Provinzen Frankreichs, und von der Empfindlichkeit jener Stauden und Bäume, die daselbst einheimisch sind, zu hohe Begriffe hat. Ich halte dieß für einen wahren Fehler, wodurch man die meisten Gewächse zu Grunde richtet. Unsere Wind- und Christmonate sind mehr regnerisch, als kalt, und selten haben wir in dieser Jahreszeit einen anhaltenden Frost. Im Ganzen genommen, können wir also die Winter dieser beiden Monate mit den Wintern jener Länder vergleichen und festsetzen, daß die Kälte, die sich in denselben ereignen wird, den Bäumen nicht nachtheilig seyn können.

„Die Vorsorge, die man also den Stauden in dieser Jahreszeit zufließen läßt, ist ihnen nicht allein ganz unnütze, sondern ich glaube gar, sie ist ihnen äußerst schädlich. Denn da wir in dem Weinmonate noch gar oft solche warme und schöne Tage haben, die den Pflanzensaft in seiner ganzen Bewegung erhalten, so verwahren wir die Stauden zu einer solchen Zeit, wo jener noch nicht zurückgetreten ist, und alle Gefäße noch von solchem strotzen. Wenn wir sie nun in diesem Zustande mit Stroh umwinden, oder auch nur eine Strohumzäunung um sie machen: so benehmen wir der Staude alles Vermögen sich zu bewegen, oder wir berauben sie der Ursach der Bewegung, nämlich des Windes. Durch diesen Mangel der Bewegung wird das Zurücktreten des Saftes gehindert, er bleibt in den Gefäßen stocken, wird scharf, verursacht Schimmel, weicht dieselben los, und verstört also eben diejenigen Theile, die wir durch das Verwahren mit Stroh zu erhalten suchen wollten.

„Dieses Schimmelichtwerden der Pflanzen, so auch von dem feuchten Wetter des Wind- und Christmonats mit herrühren kann, habe ich mehrmals beobachtet und gesehen, daß die verwahrten Aeste verdorben und schwarz waren, während der Zeit einzelne Aeste, die aus dem Stroh hervorragten, frisch und grün gewesen sind.

„Ich habe also diesen Winter einen Versuch gemacht, und keine meiner zärtlichsten Stauden und Bäume mit Stroh verwahren, noch das Stück Landes, auf dem sie stehen, mit einer Bordwand umgeben lassen, und da habe ich mit Vergnügen gesehen, daß auch die beträchtlichen Fröste vom Christmonate ihnen gar nichts geschadet haben; im Gegentheile, daß sie sämmtlich frisch und gut gestanden. Jene Stauden, die ihre Blätter abwerfen, hatten ein schönes und gar gesundes Holz und sehr frische Augen; andere aber behielten gar ihre Blätter in dem schönsten Sommerschmucke. Daraus habe ich geschlossen, daß die Winde des Windmonates den Bäumen sehr ersprießlich und vortheilhaft seyen, indem sie das Stocken des Saftes verhindern, und dasjenige verdunsten machen, was

sonst zum Schaden der Stauden darin verbleiben würde.

„Nach dieser meiner Meinung ist es also ungemein vortheilhaft, die anzugewöhnenden Stauden der Witterung dieser Monate ganz zu überlassen, weil diese die beste Wärterin ist, solche so zuzubereiten, daß sie auch die strengere Jahreszeit unsers Wintermonates desto sicherer ausdauern können. Denn wenn nun kein neuer Saft mehr eintritt, und der übrige ganz ausgedünstet ist: so kann jede Staude einen hohen Grad von Kälte gar leicht ausstehen, weil das Holz selbst gegen solche unempfindlich ist. Sind aber die Holzgefäße noch mit Feuchtigkeiten angefüllet, und der Frost überfällt sie, so gefrieren diese Feuchtigkeiten, dehnen sich durch den Frost aus, zersprengen die Gefäße und zerstören solche. — Wenn also die Stauden schon der Gefahr des Schimmels in den ersten Wintermonaten entgangen sind: so können sie doch unmöglich der Gefahr des Frostes entgehen, und die Pflanzen sind genöthiget, aus lauter Vorsorge zu verderben."

Ich komme nun zu den Unfällen, denen unsere Stauden und Bäume im Winter von Seiten der Thiere ausgesetzt sind. In großen Gärten, denen es an festen Befriedigungen fehlt, besonders aber in englischen Parks richten Hasen, Caninchen und Rehe nicht selten schreckliche Verheerungen an, und was das Verdrießlichste ist — so werden die zartesten Sträuche vorzugsweise von ihnen aufgesucht. Selten oder nie entgehen ihren Beschädigungen der Americanische Schotendorn (Robinia Pseudo-Acacia, hispida und Caragna), die Gleditsia triacantho's und inermis, der langährichte Bohnenbaum (Cytisus alpinus), der Blasenbaum (Colutea arborescens) u. s. w. und nächst diesen werden alle unsere Kern- und Steinobstbäume, wenn sie nicht gehörig verwahrt sind, dergestalt von ihnen benagt und zerfressen, daß sie sich in den wenigsten Fällen wieder erhohlen können. Es ist daher eine Sache von Wichtigkeit, daß man in Zeiten — und schon in der Mitte des Novembers — die nöthigen Vorkehrungen gegen diese Unfälle treffe. Ein Verband mit Stroh ist allerdings ein gutes Schutzmittel dagegen, wenn es mit der gehörigen Genauigkeit angelegt wird; denn was man von den Nachtheilen desselben gesagt hat, ist theils übertrieben, theils ohne Grund. Vorzüglicher ist freilich ein Verband mit Dornen, Fichten- und Wachholderreiß, allein er ist auch mühsamer und kostspieliger.

Das Bestreichen der Stämme und Loden mit einer Speckschwarte, oder anderem thierischen Fett, hat sich ebenfalls wirksam bewiesen, doch will man die Erfahrung gemacht haben, daß Bäume, die damit geschützt werden, in der Folge von Krebs und Brand befallen worden wären. Vielleicht wurden durch die Verstopfung der Poren der Schale die wohlthätigen Einflüsse der atmosphärischen Luft gehindert, welches hernach eine Stockung der Säfte verursachte.

---

Bei Sträuchern dürfte wohl unstreitig die bereits oben angeführte Umgebung mit bretternen Wänden das beste Verwahrungsmittel gegen solche Beschädigungen seyn. Zarte Baumstämmchen hingegen werden am besten durch einen Anstrich geschützt, den man aus einem Theile Lehm und einem Theile frischen, von allem Stroh befreiten, Kuhmist durch Zugießung stinkender Mistlacke bereitet, wozu noch ein wenig Rindsblut gemischt wird, damit der Anstrich nicht zu schnell

wieder vom Regen abgewaschen werden kann. Diese Mischung wird so dünne gemacht, daß sie sich mit einem Pinsel bei trockener Witterung bequem auftragen läßt. Für die Gesundheit der Bäume ist von diesem Anstriche ganz und gar keine Gefahr zu besorgen, im Gegentheil scheint er ihnen vielmehr zuträglich zu seyn und das Ansetzen des Mooses und der Flechten zu verhindern. Alle mit dieser Salbe bestrichene Bäume werden weder von Hasen noch Caninchen verletzt.

In Englischen Parks dürfte sich aber freilich wohl das Auge durch diesen Anstrich beleidiget finden, und eben darum das kostspieligere Mittel gewählt werden müssen, welches die Weiden- und Birkenschale gewährt. Löst man nämlich diese Schale von Armesdicken Stangen, in einer Länge von 3—4 Fuß, mittelst eines einzigen Longitudinalschnitts dergestalt ab, daß sie nur ein Stück ausmacht, so läuft sie nach der Ablösung, vermöge ihrer Elasticität, röhrenförmig zusammen, und kann hernach bequem um die Bäumchen gelegt werden, so daß diese dadurch gegen alle Verletzungen der Thiere gesichert sind. Im nächsten Frühlinge kann man diese Bekleidung leicht wieder wegnehmen und zu fernerem Gebrauche aufheben.

P.

---

## 2.

## Ueber Abwendung der Frühlings-Nachtfröste, zu Erhaltung der Obstbaumblüten, und ihrer Früchte.

Wenn bei uns die letzteren Winter- und ersten Frühlingsmonate viele gelinde und warme Tage haben, wodurch das Wachsthum der Pflanzen schnell gefördert wird, so folgen gewöhnlich im Mai oder Junius einige Nächte, die den üppigen Pflanzen und Blüten zu kalt und verderblich werden.

Folgende Erfahrungen dienen zu Beurtheilung dieses Gegenstandes:

1) Meistens sind es nur wenige kalte Nächte, die unsere Blütenhoffnung zerstören.

2) Die Kälte ist nur wenige Grade unter dem Schmelzpunkt des Eises, oder dem sogenannten Gefrierpunkt des Wassers, meistens aber nähert sie sich nur dem Gefrierpunkt, oder erreicht ihn eben, aber immer zu kalt für viele Sprossen und für fast alle Blüten.

3) Die Luft ist bei den Frühlingsnachtfrösten mehr ruhig, der Wind ist nicht viel beträchtlicher, als daß man eben fühlen könne, woher er wehe.

4) Wir haben vom Froste Schaden zu befürchten, wenn der Himmel, bei dem Winde aus Osten, Nordosten, Norden, Nordwesten, des Tags kalt und heiter gewesen, und des Nachts heiter bleibt; besonders aber dann, wenn der Wind bei trockner Kälte nach Südwest geht. Gerade der Uebergang von der Kälte zur Wärme ist öfters die gefahrvollste Nacht.

5) Läßt uns auch ein heiterer Himmel bei angeführten kalten Winden des Abends Frost gegen die Morgenzeit befürchten, so erfolgt doch dieser wahrscheinlich erwartete Frost nicht, wenn sich in der Nacht, gegen 11, 12. 1, 2, 3 Uhr am Horizonte Wolken zeigen, und diese bis nach Sonnenaufgang bleiben.

Die Aufgabe: Können wir die Frühlings-Nachtfröste abhalten? muß aus vorstehenden Erfahrungen

gelöset werden, und zerfällt in folgende zwei Aufgaben:

a) Können wir den Mangel an Wärme in der Atmosphäre, die die Baumblüten umgiebt, soweit ersetzen, daß der Frostpunkt verhütet werde? und können wir den meistens nur wenigen Mangel auf einen bedeutenden Umfang ersetzen?

b) Können wir die frühen Strahlen der aufgehenden Sonne, wenn sich des Nachts die Atmosphäre fast oder wirklich bis zum Frostpunkt abgekühlt hat, von den unteren Luftschichten, und von den zarten Pflanzen und Blüten abhalten?

Die frühen, aber noch schwachen Sonnenstrahlen verursachen in den oberen Luftschichten eine Verdünnung und Auflösung, und eben dadurch in der unteren eine Abkühlung, — es entsteht ein frischer Morgenwind. Die naßgeregneten oder bethaueten Blüten, werden durch die, unter diesen Umständen eintretende Verdünstung noch beträchtlicher abgekühlt — es reift.

Mehrere angelegte große Feuer würden zwar leicht den geringen Mangel ersetzen, aber die dadurch plötzlich erwärmte Luft wird sogleich, wie ein Strom, aus der unteren Region sich in die obere erheben, einer eben so kalten wieder Platz machen, und unsern Zweck, die untere Region zu erwärmen, völlig vereiteln. — Die Wärme darf also nicht frei der Luft übergeben, sie muß vielmehr an etwas gebunden werden, wodurch sie genöthigt wird, näher bei der Erde zu bleiben, um nur langsam den unteren Luftschichten und Pflanzen sich mitzutheilen.

Beiden Forderungen entspricht der Rauch: er erhebt sich ziemlich hoch, erhält sich aber doch in den unteren Regionen; senkt sich langsam nieder, ersetzt somit allmählich den Mangel an Wärme in der, die Pflanzen umgebenden Atmosphäre, oder erhält doch in derselben eine, gegen das Erfrieren schützende Temperatur, ohne einen bedeutenden Luftwechsel zu verursachen.

Die Rauchwolken halten die Wirkung der frühen Strahlen der aufgehenden Sonne so lange von der unteren Region ab, bis sie durch anhaltendere und kräftigere Wirkung nicht mehr Erkältung, sondern wirkliche Erwärmung in den unteren Schichten der Atmosphäre hervorbringen.

Ob der Rauch im Stande sey, unserm Endzwecke zu entsprechen, wird eben so wenig von denen in Zweifel gezogen werden, die mit der Dampfbildung und dessen Präcipitation bekannt sind; als von dem Landmanne, der im strengen Winter seine frischen Fleisch- und Wurstvorräthe durch ein geringes Schmauchfeuer und dessen Rauch vor dem Gefrieren, im kalten Gebäude zu schützen weiß. Die Niedersächsischen Bauerwohnungen, die größtentheils ohne Rauchfang sind, und daher den Rauch länger zurückhalten, sind auffallend wärmer, als Häuser, wo der Rauch sogleich abgeleitet wird.

Nach den oben angeführten Erfahrungen, und den daraus gezogenen Folgerungen, dürfte es thunlich seyn, den nachtheiligen Wirkungen der Frühlings-Nachtfröste auf unsere blühenden Obstpflanzungen vorzubeugen. Das hierauf abzweckende Ver-

fahren ist sehr leicht und einfach; es besteht in Folgendem:

1) Es werden im Frühling bei eintretender zeitiger Wärme und zu befürchtenden nachfolgenden Nachtfrösten, in den Obstanlagen, von 30—40 Schritte Entfernung, Haufen von Laub, nassem Nadelholz = Reißig oder ähnlichem Geniste, Quecken, moderndem Holze, vorzüglich mit Moos bewachsenem Rasen u. s. w. angelegt. In Ermangelung dieser Materialien kann dazu strohigter Viehdünger verwendet werden. Ein Fuder Mist, also der Aufwand von 1 Thlr., würde für eine Fläche von einigen Acker Gehalt hinreichend seyn, und nur im Nothfall verbrannt, leicht zu verschmerzen seyn, außer diesem nicht erforderlichen Verbrauch aber, zur Düngung noch seinen Platz finden.

Die Größe der Haufen könnte der der gewöhnlichen Misthaufen zur Ackerbedüngung gleich seyn. Wer am letzten 18. October = Abend die von muthwilligen Knaben hin und wieder auf den Aeckern angezündeten Düngerhaufen, deren langsames Fortbrennen und anhaltendes Rauchverbreiten über ganze Ackerstücke bis zum folgenden Morgen bemerkt hat, der wird sich dazu leicht das richtige Maas abnehmen können. Damit dergleichen Haufen weder vom Regen zu sehr durchnäßt, noch von der Luft zu sehr ausgetrocknet werden, könnten sie oben herum mit Rasen bedeckt werden.

2) Fällt nun, um die Zeit, wo die Obstblüten, oder die jungen angesetzten Früchte dem Erfrieren am meisten unterworfen sind, die oben erwähnte Witterung ein, wobei der Landbewohner schon dem Gefühle nach die Gefahr vorher sagt, so muß ein dazu bestellter Wächter, von Abend bis nach Mitternacht, alle halbe Stunden Beobachtungen anstellen. Kann derselbe sich nicht auf das bloße Gefühl verlassen, so geschieht dieß freilich am sichersten, mit einem in freier Luft aufgehängten Queckſilber = Thermometer. Sinkt gegen 9 — 10 Uhr das Queckſilber bis auf 4 — 3 Grad über den natürlichen Gefrierpunkt, so hält er sich bereit, weil man sicher erwarten darf, daß bis Sonnenaufgang die Kälte noch bis zum Frostpunkte zunehmen werde. Nimmt die Kälte bis Mitternacht, oder bis 1—2 Uhr des Nachts, ohne die geringste Anzeige zur Trübung allenfalls noch bis zu $2\frac{1}{2}$ — 2 Grade über den besagten Punkt zu, sind von Thau oder vorhergefallenem Regen die Gewächse naß; so ist der Frost in der frühesten Dämmerung außer Zweifel.

3) Tritt dieser Zeitpunkt ein, so werden die unter 1) beschriebenen Schmauchfeuer = Haufen angezündet. An der jedesmaligen Windseite wird damit der Anfang gemacht. Ist die Gefahr nur gering, so braucht nur ein Haufen um den andern angebrannt zu werden: nimmt die Kälte noch mehr zu, so kann auch mit den andern, besonders an der Windseite fortgefahren werden. Es versteht sich von selbst, daß es hiebei nur auf den Rauch ankömmt, der Ausbruch des hellen Feuers aber durch aufgeworfene Erde oder Rasen vermieden werden muß. —

Um diese Vorschläge gegen den Vorwurf einer müssigen Speculation zu schützen, wird hier noch bemerkt, daß bereits im Würzburgschen durch die dasige Landesdirection eine dergleichen Rettungsanstalt, um die Weinberge gegen die Frühlingsfröste zu schützen, mit gutem Erfolg organisirt worden, wobei die Weinbergs-Besitzer von dem Bedürfniß, die vorräthigen Schmauchfeuer anzuzünden, durch einen Kanonenschuß von der Festung benachrichtiget werden, um sogleich die betreffenden Distrikte in Rauch zu setzen. Ein bekannter Forstschriftsteller hat sogar vorgeschlagen, große Waldungen auf ähnliche Art vor dem Froste zu sichern, welches indessen schwieriger und weniger ausführbar seyn möchte.

Zu wünschen wäre es, daß einzelne Besitzer beträchtlicher Gartenanlagen, oder mehrere Benachbarte vereint, die Ausführung dieser Idee veranstalten, und in dem glücklichen Erfolge die Belohnung einer sinnigen Mühwaltung finden, zugleich aber ein ermunterndes Beispiel für Andere aufstellen möchten.

L. K.

# Inhalt.


III. Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

1. Einige Bemerkungen über die Conservatories der Engländer und unsere Winterhäuser . 183
2. Ueber die Agrumi in Italien. (Fortsetzung.) 190

IV. Blumisterei.

1. Zwei schöne exotische Zier-Pflanzen. A. Die *Diosma speciosa.* B. Die *Epacris pulchella.* (Mit Abbildung auf Tafel 18.) . . 200
2) Neueste Rosen-Classification, von Hrn. Wrede in Braunschweig. (Schluß.) . . . 201

VI. Obst-Cultur.

Charakteristik der Obst-Sorten.

1. Birnen-Sorten.
Die Rettigbirn. (Mit Abbildung auf Taf. 19.) 203

2) Pflaumen-Sorten.
Die kleine weiße Damaszener-Pflaume. Fr. Petit Damas blanc. (Mit Abbildung auf Tafel 20.) . . . . . 209

X. Garten-Literatur.

Neu erschienene Garten- und botanische Schriften, in letzter Leipziger Ostermesse 1815. . . 210

XI. Garten-Miscellen.

1. Ueber die Beschützung zarter Sträuche im Winter . . . . . 212
2. Ueber Abwendung der Frühlings-Nachtfröste, zu Erhaltung der Obstbaumblüten, und ihrer Früchte . . . . . 220


* * *

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

Tafel 18. Zwei schöne exotische Zier-Pflanzen.
A. Die *Diosma speciosa.* B. Die *Epacris pulchella.*
— 19. Die Rettigbirn.
— 20. Die kleine, weiße Damaszener Pflaume.

Hierbei das Intelligenz-Blatt No. IV.

*Diosma speciosa.*

*Epacris pulchella.*

Die Rothig-Birn.

Kleine weisse Damascener Pflaume.

# No. IV.

# Intelligenz-Blatt

der Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins.

Erster Band 1815.

## Garten-Intelligenzen.

### I.

### Nachricht.

Durch die Abtretung einiger Aemter von der Provinz Erfurt, an das Großherzogthum Weimar, worunter das hiesige Amt mit begriffen ist, wird auch meine zeitherige Verbindung mit Erfurt geheumt, und der hiesige Amtsbote, durch welchen meine Correspondenzen wöchentlich zweimal nach dem Postamt Erfurt abgereicht werden, und dagegen die an mich angekommenen Briefe und Pakete durch diesen Weg an mich gelangen konnten, geht nun nicht mehr nach Erfurt, sondern bloß wöchentlich zweimal nach der Residenz Weimar. Ich sehe mich daher genöthiget, dieses meinen respectiven Blumenfreunden hiermit bekannt zu machen, und ergebenst zu bitten, von nun an, alle an mich gerichtete Briefe und Pakete unter folgender Addresse abgehen zu lassen:

An den Kaufmann und Fabrikanten August Friedrich Dressig in Tonndorf, unweit Weimar. Franco Weimar.

Von Briefen und Paketen, die nicht ganz bis Weimar, sondern bloß nur bis an die Gränze frankirt werden können, werde ich das nachgezahlte Porto berechnen, solches nachnehmen, und bei Beantwortung derselben durch Beilegung des Couverts belegen. Bei Briefen, die Geld enthalten, will ich in diesen Fällen ergebenst bitten, so viel Geld mehr beizulegen, als ungefähr das Porto von der Gränze bis Weimar ausmacht, als z. B. von Briefen aus dem Fränkischen, wenn sie über Coburg laufen, mithin nicht weiter frankirt werden konnten, habe ich von dorther bis Erfurt für einen leeren Brief 2½ und 3 Groschen zahlen müssen, und so ist auch das Verhältniß von Briefen aus dem Reiche, welche über Frankfurt am Main gehen.

Ferner: erhalte ich gegenwärtig viele Bestellungen auf Gräser-Samen von Freunden, die wahrscheinlich noch gar keine Cultur davon verstehen, und die ich gar nicht expediren kann, oder wenn ich sie auch expediren wollte, ihre Wünsche nicht in der Art, wie sie es haben wollen, zu befriedigen, noch weniger aber in diesen Tagen, wo ich expedire, einem jeden Freunde eine dießfallsige Erläuterung darüber zu ertheilen im Stande bin.

E

„Man verlangt nämlich oft Assortiments-Levkojen-„Saamen, von dem jedes Korn einen gefüllten Stock lie-„fern soll, indem ihnen mit einfachen Stöcken nichts „gedient sey, und sie auch keinen Saamen ziehen, son-„dern denselben sich alle Jahre von mir neuerdings aus-„bitten wollen."

Dieses, auf ganz unrichtigen Vorstellungen beruhende Verlangen bin ich gezwungen, hiermit im Allgemeinen zu beantworten, und es zu widerlegen.

Wär ich im Stande, den Levkojen-Saamen-Körnern, die bloß aus einfachen Stöcken gezogen werden müssen, es anzusehen, welches Korn einen gefüllten Stock liefere, so würde ich mit dem größten Vergnügen, alle diese Körner bloß meinen Freunden überlassen, und für mich weiter keine anderen, als solche, aus welchen einfache oder Saamenstöcke entständen, zurückbehalten, dadurch entstände

1) für meine Freunde der Vortheil, lauter gefüllte Stöcke zu erhalten, und

2) für mich der noch größere Vortheil, daß ich jährlich so viel Saamen einärndten würde, als meine Freunde zu haben wünschen, welches bis hierher nicht möglich war, und

3) würde ich für jede 100 Stück solcher gefüllten Körner mit Fug und Recht 100 Pfennige verlangen können, an Statt daß ich diese nur für 18 Pfennige überlasse, und man würde mir die 100 Pfennige um so lieber geben, da man dafür 100 gefüllte Stöcke erhielt und jeder Stock nur 1 Pf. zu stehen käme, denn es darf von meinem Saamen (wenn sonst die Aussaat richtig behandelt wird), kein Korn zurückbleiben, allein ich kann nicht dafür haften, daß gerade jedes Korn einen gefüllten Stock hervorbringen soll.

Ich hoffe aber durch diese kürzliche Erläuterung, meine verehrungswürdigen Freunde damit zufrieden zu stellen, wenn ich solchen Saamen liefere, womit man seither vollkommen zufrieden war, und welcher aus 100 ausgesetzten Pflanzen allerwenigstens mehr als die Hälfte gefüllter Stöcke auswerfen muß; ja ich kann durch eine Menge Briefe darthun, daß von mehreren Sorten oft wenig und gar kein einfacher Stock ausgefallen ist, inzwischen von dem von anderen Blumisten bezogenen Saamen von 1000 Pflanzen kaum 50 Stück gefüllte Stöcke ausgefallen seyn sollen. *)

Und da ich nunmehr durch die Zeitereignisse noch mehrere Zeit gewinne, solche auf die Blumisterei verwenden zu können, so habe ich vergangenen Sommer das dritte und größte Gewächshaus erbauet, um für die Zukunft so vielen Saamen gewinnen zu können, als von meinen Freunden verlangt wird. Nur muß ich freundschaftlich bitten, mir die diesfalsige Correspondenz, zumahl in Dingen, die nicht auszuführen sind, nicht allzusehr zu erschweren.

Auch ist das bekannte und mit Beifall aufgenommene Werkchen:

Der

Levkojen-Gärtner

oder

gründliche Anweisung,

1) wie gesunde und dickstämmige Pflanzen aus dem Saamen, und große und schönblühende Stöcke aus den Pflanzen zu erziehen sind, und auf welche Art ein Garten, mit vielen gefüllten Stöcken angepflanzt und verziert werden kann.

2) Die Anleitung über Aussaat des Winter-Levkojen-Saamens, und auf welche zweckmäßige und leichte Art, die daraus gezogenen Stöcke überwintert werden können, daß wenig oder gar kein Stock verloren gehe, und

3) die Anleitung den so sehr geschätzten Georginen-Strauch, durch Aussaat des Saamens so zu behandeln, daß die davon angezogenen Pflanzen schon im ersten Jahre floriren, und wie sofort die Wurzelknollen, den Winter über, auf eine leichte Art erhalten werden können.

im Monate März 1816 in einer zweiten, aus Erfahrungen verbesserten und vermehrten Auflage für 8 gGr. bei mir zu haben.

Tonndorf, unweit Weimar, den 18. December 1815.

Der Kaufmann und Fabrikant
Aug. Friedr. Dreyßig.

*) Dieß kann der Herausgeber des Allg. Teutschen Garten-Magazins, welcher selbst Besitzer eines großen Blumengartens ist, Herrn Dreyßig, aus mehrjähriger Erfahrung bezeugen.

## II.

## Fortsetzung des pomologischen Cabinets in Wachsfrüchten.

Wachsfrüchte aller Art, nach den Abbildungen des Teutschen Obstgärtners geformt, sind in derselben Vollkommenheit, wie sie früher von Gebhardt in

Töttelstädt verfertiget wurden, auf freie Bestellung, sowohl in Dutzenden als einzeln zu haben. Wenn sie in Dutzenden, in welchen vier große, vier mittelmäßige und vier kleine sich befinden können, verlangt werden, so kostet dasselbe zwei Rthlr. Sächs. Werden sie aber einzeln verlangt, und müßten nach, noch nicht vorhandenen Formen gebildet werden, die erst zu verfertigen sind, so kosten sie etwas mehr. In diesem Falle müssen einige gute Exemplare eingesendet werden, die dann nach der Natur geformt und colorirt werden, und wovon auch der Name derselben, wenn sie im Teutschen Obstgärtner vorkommen, mitgetheilt wird.

Gotha, den 24. Mai 1815.

Chr. M. Sundhausen,
in der Heinoldsgasse.

Vorstehendem Künstler, der sich in mehreren Porcellain- und anderen Fabriken im Nachformen und Malen gebildet hat, wird bezeuget, daß er nach den vorgelegten Musterſorten, im Nachbilden der Obstfrüchte in Wachs, vollkommen im Stande sey, dieselben in eben der Güte und Schönheit zu liefern, wie sie der verstorbene Gebhardt ehemals nach dem Teutschen Obstgärtner geliefert hat.

Kleinfahnern, den 24. Mai 1815.

J. B. Sickler,
vormals Herausg. des T. Obstgärtners.

---

## III.

## Aechter Cichorien-Wurzeln-Saamen.

Da ich außer meinem bedeutenden Garten-Saamen-Bau auch den Cichorien-Wurzeln-Saamen-Bau, wie immer geschehen, im Großen fortsetze; so empfehle ich mich abermals mit gutem ächten Cichorien-Wurzeln-Saamen; weil aber von demselben der Preis jetzt noch nicht genau bestimmt werden kann, so werde ich auf eingehende frankirte Briefe, in Beantwortung derselben, den Preis melden.

Fr. Christn. Conr. Wrede.

Handelsgärtner, wohnhaft neben der Petri-Kirche in Braunschweig.

---

## IV.

## Nelken- oder Grasblumen-Verzeichniß, von Aug. Friedr. Dreyßig, zu Tonndorf bei Weimar 1815.

Dieß Verzeichniß meiner auserlesenen Nelken-Sammlung, davon ich Blumen-Liebhabern sowohl schöne und gesunde Senker, als ächten Nelken-Saamen offerire, ist bei mir erschienen und zu haben. Ich habe in der Vorerinnerung die Grundsätze und Bedingungen aufgestellt und bekannt gemacht, nach welchen ich dieses Geschäft solid betreibe, und es sey mir erlaubt, diese Notiz hier besonders abdrucken zu lassen.

„Meinen verehrungswürdigen Blumen-Freunden liefere ich hiermit das versprochene Verzeichniß meiner Nelken-Sammlung, nicht nur in mannichfaltigen schönen Sorten, sondern auch dieselben in zwei Classen, wovon die eine aus ersten mit A und die andere aus zweitem Range mit B bezeichnet ist, eingetheilt.

„Sowohl die Preise, als die Bedingungen, wie solche abgelassen und verschrieben werden können, habe ich so billig und so deutlich auseinander gesetzt, daß man mich gewiß verstehen wird, und darnach bestellen kann.

I. 100 Stück in 100 Sorten gut bewurzelte und gesunde Nelken-Senker aus erstem Range, also mit A bezeichnet, erlasse ich, nach meiner eigenen Auswahl, und nach deren Vermehrung für 18 Rthlr.

100 Stück in 100 Sorten derselben aus dem zweiten Range, also die mit B bezeichneten, mit Vorbehaltung auf eben dieselbe Art, für 12 Rthlr.

50 Stück in 50 Sorten vom ersten Range 10 Rthlr.

50 Stück in 50 Sorten vom zweiten Range 7 Rthlr.

12 Stück in 12 Sorten vom ersten Range 3 Rthlr.

12 Stück in 12 Sorten vom zweiten Range 2 Rthlr.

mit der Bemerkung, daß wenn ich Sorten vom ersten Range in hinlänglicher Vermehrung habe, ich solche bei Verschreibung aus dem zweiten Range gerne beilege, ohne daß die Rechnung dabei erhöhet wird.

Stück-Blumen-Preise, oder für jede einzelne Nelke, nach ihren Schönheits-Regeln, oder sonstigen Eigenschaften einen besonderen Preis zu bestimmen, finde ich nicht nur für unnöthig, sondern auch für ganz unzweckmäßig, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Sind ja die Verzeichnisse von Nelken = Sammlungen nicht nur bloß für Nelkenisten bestimmt, welche mit Ein = und Verkauf der Nelken einen Handel treiben, sondern sie werden auch denenjenigen Nelken = Freunden zur Einsicht überlassen, welche bloß zu ihrem Vergnügen sich eine kleine Sammlung anzuschaffen gedenken, ohne damit Handel treiben zu wollen.

2) Ist es nicht der Fall, daß wenn man in Verzeichnissen aus mehreren Nelkensammlungen, Nelken mit 16, 20, 24 Gr. pro Senker, und noch höher angesetzt findet, dieses just die schönsten und ausgezeichnetsten Sorten seyn müssen, sondern sie werden oft nur deßwegen so hoch gestellt, weil vielleicht

a) diese Sorten sehr zärtlich, mithin im Senker = Ansetzen sehr sparsam sind, und dadurch nicht, so wie andere in Vermehrung gebracht werden können, oder

b) es ist eine Nelke von einem regelmäßigen Bau, reiner Grund = und egaler Illuminations = Farbe, ohne daß sie den Nichtkennern dieser Eigenschaften wegen ins Auge fällt, und nur von dem wahren Nelkenkenner geschätzt werden kann, als da giebt es z. B. Englische Bizarden von reinem gelben Grunde, mit sanften blassen illuminirten Farben, die in einem, so wie auf dem anderen Blatte, auf eine regelmäßige Art aufgetragen sind, so wie auch aus anderen Classen ähnliche Sorten mehr, die aber anderen im Preise weit niedriger stehenden brillanten und ins Auge fallenden Sorten, keineswegs vorgezogen werden können, oder

c) aus besonderen raren und noch wenig existirenden Sorten, als da sind z. B. der Mohrenkönig. Hierunter verstehe ich eine ganz schwarze Nelke, wornach auch der unerfahrenste, bei Besuchung eines Nelkentheaters zu allererst fragt, weil er nur vom Hörensagen eine schwarze Nelke kennt, so wie es auch mit einer himmelblauen, in Couleur der Kornblume ähnlich, der nämliche Fall ist. Ich habe aber noch nie weder eine schwarze noch himmelblaue Nelke gesehen und werde sie auch, außer dunkelbraunen, und hellvioletten, statt schwarz und himmelblau nicht zu sehen bekommen.

Hieraus ergebet also, daß nur der Nelkenist, oder der Nelkenkenner, oft um deßwillen Nelken, die in anderen Verzeichnissen mit hohen Preisen angesetzt sind, an sich zu kaufen sucht, um damit seine Sammlung durch Sorten, die er noch nicht zu haben glaubt, zu vergrößern, und scheut dieserwegen den hoch angesetzten Preis nicht, weil er durch Wiederverkauf mit angezogenen Senkern, nach und nach wieder zu seinem ausgelegten Gelde kommen kann, ohne einen eben so hohen Preis beizubehalten.

Ein anderer Fall aber ist es hingegen mit dem Nichtkenner oder bloßem Nelkenliebhaber, und ich habe aus der Erfahrung, daß solche Freunde zum Ankauf oft lauter solche Sorten wählen, welche mit den höchsten Preisen angesetzt sind, weil sie glauben, daß dieses auch die schönsten und auserlesensten Sorten seyn müßten. Und wenn sie sich dann in der Florzeit ganz getäuscht finden und Sorten selbst schon besitzen, die sie nicht nur weit wohlfeiler eingekauft, sondern auch dieselben ein weit brillanteres Ansehen haben, so bleibt ihnen weiter nichts übrig, als den Verkäufer derselben zu tadeln, oder wohl gar einer Prellerei zu beschuldigen.

Um nun diesen irrigen Meinungen sowohl, als auch aller Unzufriedenheit abzuhelfen, und mich selbst einer solchen üblen Nachrede nicht auszusetzen, erlasse ich auf eine billige Art

II. Eine jede Nelke, die man zu haben wünscht (wenn ich sie nämlich in Vermehrung besitze) Stück für Stück, sie sey aus erstem oder zweitem Range, für 12 Gr., setze aber meinen dießfallsigen vorhergehenden portofreien Briefwechsel voraus.

III. Wem diese Offerte noch zu hoch ist, erlasse ich, wenn mir 24 Stück zur Auswahl von 12 Stück vorgeschlagen werden, dieselben für 5 Rthlr., werden mir 36 Stück zur Auswahl von 12 Stück vorgeschlagen, für 4 Rthlr. und bei 48 Stück, um 12 Stück auszuwählen, für 3 Rthlr.

IV. Wird aber auf jedes Dutzend bei den Frühjahrs-Verschreibungen 6 Gr. mehr als im Herbst, für die Auswinterung berechnet, bei 100 Stück aber nur 4 Gr. für's Dutzend. Für Kistel, Emballage und Verpackung wird hingegen von 1 bis 4 Dutzend 4 Gr. und von 50 bis 100 Stück 2 Gr. für's Dutzend in Rechnung gebracht.

V. Die Zahlungen werden in Conventionsfuß, und zwar in Species zu 1 Rthlr. 8 Gr. u. s. w., Gelsorten in ihrem völligen Gewicht, nach ihrem jedesmaligen Werthe nach Conventions = Währung und zwar in Portofreien Briefen angenommen.

VI. Die Versendungen nehmen im Monat September ihren Anfang, und dauern bis Ende October, nachdem es die Witterung zuläßt, fort. Spät eingehende Bestellungen aber bleiben bis zum Frühjahre ausgesetzt, und sind alle dießfalsigen Erinnerungen ganz unnöthig.

VII. Irrungen, die bei häufigen Arbeiten vorfallen können, werden das nächste Mal verbessert, nur das Verlaufen der Nelken, welches besonders bei schlechtem Florwetter Statt findet, kann mir nicht zur Last gelegt werden; jedoch werde ich gerne diese Nelke, welche sich verlaufen haben soll, bei fernerweitigen Bestellungen auf Verlangen neuerdings wieder mit beilegen, wenn man mir nämlich angiebt, auf welche Art sich die Nelke verlaufen haben soll. Denn nur Nelkenkenner können das Verlaufen der Nelken beurtheilen; widrigenfalls ist es bloß als ein Irrthum bei der Versendung anzusehen; welches, wie bereits oben gesagt ist, verbessert werden soll.

VIII. Auch muß ich noch bemerken, daß man sich im vorigen Jahre, bei Verschreibung der Nelken, wo mir besonders die Wahl überlassen ist, alle platzende Nelken verbeten hat, ohne zu bedenken, daß dieses die größten, die gefülltesten, oft die schönsten Sorten sind, besonders, wenn man ihnen mit behutsamem Aufschneiden der Hülsen, und Abschneiden der Zacken an den Hülsen etwas zur Hülfe kommt. Eine Nelke, die ohnedieß beim Aufblühen sich entblättert, oder Knopf an Knopf blühet, wird in meine Sammlung nicht aufgenommen. Es platzen oft Nelken, die sonst gar keine Platzer sind; aber bloß durch kaltes und nasses Wetter in der Zeit, wo sich die Knospe entblättern und die Blume sich bilden will, ist dieß häufig der Fall, bei anhaltend schönem trockenen Florwetter wird man dieses nicht finden.

IX. Nelken-Saamen, wenn nämlich die Witterung zur Reifwerdung dieses Saamens günstig ist, um eine reichliche Aernte sich dadurch versprechen zu können (denn gegenwärtiges Jahr, habe ich gegen 1814 nicht den vierten Theil Saamen gewonnen), erlasse ich

1) 100 ausgesuchte Körner in 100 Sorten vom besten Nummer- und Stellagen-Nelkensaamen für 1 Rthlr 8 Gr.

2) 100 Körner in 50 Sorten für 16 Gr. mit der bestimmten Zusicherung, daß dieser Saame gewiß aus so viel Sorten bestehe, als ich angebe, und daß die Einsammlung durch mich selbst, mit überaus großer Sorgfalt geschieht.

3) 100 Körner von diversen Nummern, Nelken in Rommel gesammelt, 8 Gr.

4) 200 Körner von Saamenblumen gesammelt, 12 Gr.

Diese letzteren zwei Sorten werden auf folgende Art gesammelt. Sobald von jeder Sorte Nummer-Nelken die gehörige Anzahl in Töpfe versetzt worden, und auf die übrigen Senker keine Bestellungen mehr zu erwarten sind, so werden solche zur Flor in's Land gesetzt, der Saamen davon in Rommel gesammelt und mit 8 Gr. die 100 Körner offerirt. Der Saamen zweiter Sorte, wovon ich 200 Körner für 12 Gr. anbiete, wird von lauter gefüllten und buntgezeichneten Blumen gesammelt, wovon vorher alle einfache und halbgefüllte Stöcke ausgerauft, und von den einfärbigen die Nelken abgeschnitten und zu Sträußern verbraucht werden, mithin kann ich auch für die Aechtheit dieses Saamens bürgen.

Uebrigens aber muß ich noch bemerken, daß Saamen von Topfnelken angezogen, nicht in so großer Menge erbauet werden kann, als man sich vielleicht vorstellt; denn es wird einer Topfnelke nicht mehr als ein einziger Blumenstängel, und demselben nur höchstens 3 bis 4 Blumen zur Flor gelassen, wovon unter 20 solchen Topfnelken oft nur eine einzige Blume Saamen ansetzt, und bei eintretenden feuchten und neblichen Herbsttagen derselbe oft wieder zurückgeht oder ausfault. Man darf sich also auch gar nicht wundern, daß für 100 Körner in 100 Sorten dergleichen Saamens mit Recht 1 Rthlr. 8 Gr. verlangt werden kann. Herr Dr. Weismantel sagt in seinem Blumisten I. Theil, die Nelke betreffend, Cap. I. S. 15 §. 1.

„Ein einziges Korn kann mehr als eine jährliche Kuh „Nutzung einbringen, und ferner §. 2.: gewiß, ich „gebe oft für 1 Ducaten nicht eine halbe Saa„menkapsel voll hin, die etwan 30 bis 40 Körner „enthält.“

Und welche Mühe ist nicht allein nur damit verbunden, aus 100 Sorten, die ich sämmtlich vor mich legen und von jeder Sorte 1 Korn wegnehmen muß, ein versprochenes Paket von 100 Körnern in 100 Sorten zu bilden?

Da nun, wie schon gesagt, die Aernte des Nelkensaamens bloß auf günstiger Witterung beruht, so läßt sich auch niemalen im voraus bestimmen, ob alle darauf eingehende Bestellungen befriediget werden können, sondern es können solche nur der Reihe nach, so wie sie eingegangen, oft auch aus Nebenumständen Vorzugsweise und zwar so weit als der Saame ausreicht, expediret werden. Bestellungen also, die wegen Mangel an Saamen nicht mehr ausgerichtet werden können, behalten die erste Anwartschaft für nächstes Jahr, und ist alle Erinnerung deßwegen überflüssig, es wäre denn der Fall, daß die Gelder dadurch zurück berufen würden.

Herr Mag. J. C. Rudolphi, Pastor zu Röhrsdorf bei Meißen, hat schon seit mehreren Jahren eine sehr instructive Nelkentheorie, oder eine systematische, nach der Natur ausgemalte Nelkentabelle in Form eines Stammbaums, über alle Classen, in welche die Nelken nach allen ihren Farben und Zeichnungsarten eingetheilt sind, herausgegeben, welche noch bis jetzt, mit wenigen Abänderungen in den Kunstwörtern, als Grundlage beibehalten werden, und von Nelkenisten angenommen und geschätzt ist. Diese Nelkentheorie, oder Stammbaum, welche besonders angehenden und noch ungeübten Nelkenliebhabern zu ihrem Studium sehr nützlich, ja unentbehrlich ist, hat, auf meine Bitte und Veranlassung der Herr Herausgeber des so schätzbaren Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins im VI. Hefte der Fortsetzung, mit aufgenommen, und das wohllöbl. Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar auf's Neue stechen, nach der Natur getreu ausmalen lassen und geliefert; so daß ich nun im Stande bin, dieselbe Liebhabern auf ihr Verlangen, mit meinem Nelken-Verzeichnisse zugleich für 12 gGr. Sächs. zu liefern, welches angehenden Nelkenliebhabern gewiß angenehm seyn wird. Man kann dieselbe auch um diesen Preis im Land. Indust. Comptoir zu Weimar selbst haben.

Schließlich bitte ich um Portofreie Briefe, deutliche Unterschriften der Wohnorte, und wenn es keine Hauptstädte sind, ihre nächste große Stadt, oder vorbeilaufenden Fluß, so wie auch genaue Unterschrift der Namen und Titel gefälligst anzugeben.

Aug. Friedr. Dreißig.

Fortsetzung
des
Allgemeinen Teutschen
Garten-Magazins.

Ersten Bandes, VI. Stück. 1815.

# Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

## I.

## Ueber die *Agrumi* in Italien.

(Fortsetzung von S. 199 des V. Stücks.)

Erste Classe. Die *Agrumi Limoni.*

Dritte Hauptart. Die *Limoni citronati*, oder auch *cedrati*; die zwischen den gewöhnlichen Limonen und den Cedraten das Mittel hält. M. s. oben I. Stück. Seite 50.

In den beiden zunächst vorhergegangenen Stücken, waren über die Cedrate und über die gemeinen Limonen die Vergleichungen mit anderen Schriftstellern, besonders mit Gallesio, beigebracht worden. Hier kommen wir nunmehr zu der dritten Hauptart, der *Agrumi Limoni* überhaupt.

Diese Hauptart hält in allen Dingen das Mittel zwischen dem Cedrat und der gemeinen Limone. Es scheint aber keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß diese dritte Hauptart in allen ihren sechs, uns bis jetzt bekannten, Unterarten aus der Vermischung der ebenfalls verschiedenen Unterarten von den ersteren beiden Hauptarten entstanden sey. Beschaffenheit des Baumes, wie der Früchte in ihnen allen, zeigen theils hin auf den Cedrat, theils auf die gemeine Limone. Beides, Gewächs wie Frucht ist in allen Unterarten sehr empfindlich und will mit großer Sorgfalt behandelt seyn.

Die Unterarten sind folgende:

1) Die langgespitzte kernlose Cedrat-Limone.
2) Die Cedrat-Limone von Amalphi.
3) Die Cedrat-Limone von Siena.
4) Die Cedrat-Limone von Rom.
5) Die Cedrat-Limone von Florenz.
6) Die wilde Cedrat-Limone.

Ihre Charakteristik ist, der Reihe nach, im Wesentlichen folgende:

### Nro. 1. Die langgespitzte kernlose Cedrat-Limone.

Ital. Limone Cedrato lunghissimo.
Lat. Limon cuspidatus sine seminibus.
Franz. Limon pointu sans pepins.

(Mit Abbildung auf Taf. 21. Fig. 1.)

#### Frucht.

1. Größe.

Länge, 5—7 Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze.

Breite, 3 Zoll in ihrem höchsten Durchmesser.

2. Form.

a) Aeußere Gestalt.

Einer Märkischen Rübe ziemlich ähnlich. Allmählig von dem Stielansatz an bis in die Mitte ihrer Länge, wo ihr Durchmesser am größten ist, sich erhebend, und von da in eine, öfters hakenförmig gekrümmte, Spitze schnell abfallend. Wenig unterbrochene Oberfläche.

b) Innere Gestalt.

Drei Häute. Die obere oder äußere von der Stärke einer Linie, wohlriechend. Die mittlere gegen 1½ Zoll im Durchmesser, und sehr locker. Saftfächer beinahe gar nicht.

3. Farbe der Früchte.

Ein sehr dunkles Gelb mit kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes.

Vom Monat Mai an bis zum October.

5. Baum.

Bloß am Spalier zu ziehen, weil er fast nie einen ordentlichen Stamm bildet. Lange, schlanke Aeste und hellgrüne Zweige.

6. Blatt.

3 bis 4 Zoll lang, hellgrün und ungezackt.

7. Gebrauch.

Wegen ihres besonders lockern und saftigen Fleisches sehr gut zum rohen Genusse brauchbar. In der Küche wird die äußere Schaale zur Bereitung der Brühen gesucht. Am mehrsten braucht sie der Conditor.

8. Oerter, wo sie erzogen wird.

Calabrien, gegenwärtig ziemlich häufig in Rom, wo sie zur Zeit des Ferrarius noch nicht erwuchs. Indessen kostet an diesem letzteren Orte das Stück 5 bis 10 Bajocchi, oder 15 Pfennige bis 3 Gr. 8 Pf. Sächsisch.

### Nro. 2. Die Cedrat-Limone von Amalphi.

Ital. Lim. Cedrato d'Amalphi.
Lat. Limon cedratus Amalphitanus.
Franz. Lim. Cédrat d'Amalphi.

Frucht.

1. Größe.

Länge, $3\frac{3}{4}$ bis 4 Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze.

Breite, $2\frac{2}{3}$ bis 3 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form.

a) Aeußere Gestalt.

Cylinder- oder Walzenförmig; sehr ungleiche mit einer Menge kleiner Erhöhungen versehene Oberfläche; abgestumpfte Spitze; sehr merkliche Vertiefung um die Gegend des Stielansatzes.

b) Innere Gestalt.

Wie gewöhnlich, drei Häute. Die äußere Haut $\frac{1}{2}$ Linie stark, ohne vorzüglichen Geruch; die mittlere $\frac{3}{4}$ Zoll breit, locker und ziemlich wohlschmeckend; 8 bis 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne, die in ihr häufig sich befinden.

3. Farbe der Früchte.

Hochgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes.

Vom Monat Mai an bis zum October.

5. Baum.

6 bis 7 Fuß hoch; ziemlich starker Stamm; Aeste und Zweige mit vielen Dornen versehen.

6. Blatt.

2 Zoll lang; gezackt; stark zugespitzt.

7. Gebrauch.

Wegen des sehr sauern Saftes der Frucht bloß für die Küche.

8. Oerter, wo sie erwächst.

Im Königreiche Neapel.

## Nro. 3. Die Cedrat-Limone von Siena.

Ital. Limone cedrato di Siena.
Lat. Limon cedratus Sienensis scaber.
Franz. Lim. Cédrat de Siène.

(Mit Abbildung auf Taf. 21. Fig. 2.)

Frucht.

1. Größe.

Länge, 4 bis $4\frac{1}{2}$ Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze.

Breite, $3\frac{1}{3}$ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form.

a) Aeußere Gestalt.

Birnförmig; sehr ungleiche Oberfläche durch unordentlich von dem Stielansatz nach der Blume zu ablaufende tiefe Furchen verursacht; sehr vertiefte Blume; von starken Erhebungen umgebener Stielansatz.

b) Innere Gestalt.

Drei Häute. Die obere Haut oder Schaale 1 Linie stark; sehr locker und wohlriechend; die mittlere sehr saftig, locker und 1 Zoll im Durchmesser haltend. 8 bis 10 Saftfächer für die Saftsäcke und Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte.

Hellgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes.

Vom Monat April an bis zum October.

5. Baum.

7 bis 8 Fuß hoch; starker dunkelgrüner Stamm; gebogene Aeste mit Dornen.

6. Blatt.

2 bis 2½ Zoll lang; gezackt; sehr zugespitzt.

7. Gebrauch.

Zum rohen Genusse ebensowohl, als für die Küche.

8. Oerter, wo sie erwächst.

Vorzüglich im Florentinischen und in Rom.

## Nro. 4. Die Cedrat-Limone von Rom.

Ital. Lim. Cedrato di Roma.
Lat. Limon cedratus Romanus.
Franz. Lim. Cédrat de Rome.

### Frucht.

1. Größe.

Länge, 3½ bis 3¾ Zoll vom Stielansatz an bis zur äußersten Spitze.

Breite, 2⅝ Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form.

a) Aeußere Gestalt.

Walzenförmig; ziemlich glatte, mit großen Punkten versehene Oberfläche; sehr schnell ablaufende Spitze; hoch liegender Stielansatz.

b) Innere Gestalt.

Drei Häute. Die obere Haut ¾ Linie im Durchmesser, ölig, süß schmeckend und sehr wohlriechend; die mittlere ½ bis ¾ Zoll breit, hart, doch süß vom Geschmack; 9 bis 10 Saftfächer für die Saftsäcke, die einen sehr gewürzhaften, picanten Saft enthalten, und für die wenigen Fruchtkerne, die sich gewöhnlich in ihr erzeugen.

3. Farbe der Früchte.

Goldgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes.

Vom Monat Mai an bis zum October.

5. Baum.

4 bis 6 Fuß hoch; gerader, freier Wuchs, dornenlose Aeste.

6. Blatt.

2 bis 3 Zoll lang, sehr eingekerbt.

7. Gebrauch.

Für die Küche ebensowohl, als für den rohen Genuß.

8. Oerter, wo sie erwächst.

In Rom in verschiedenen Gärten.

## Nro. 5. Die Cedrat-Limone von Florenz.

Ital. Limone cedrato di Firento.
Lat. Limon cedratus Florentinus.
Franz. Lim. Cedrat de Florence.

(Mit Abbildung auf Taf. 21. Fig. 3.)

### Frucht.

1. Größe.

4 bis 5½ Zoll lang vom Stielansatze bis zur äußersten Spitze.

3 bis 4¼ Zoll breit im höchsten Durchmesser.

2. Form.

a) Aeußere Gestalt.

Beinahe die Form einer Teutschen Runkelrübe; glatte Oberfläche; sehr vertiefter Stielansatz; eine 1¼ Zoll lange Spitze.

b) Innere Gestalt.

Drei Häute. Die obere, oder die Schaale, $1\frac{1}{4}$ Linie stark, sehr ölig, wohlriechend und fein; die mittlere $\frac{3}{4}$ Linie im Durchmesser, sehr locker und saftig. 10 bis 12 Saftfächer für die Saftsäcke, die einen sehr reichlichen Saft enthalten, und für die Fruchtkerne.

3. Farbe der Früchte.

Hochgelb, mit kleinen Punkten.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes.

Beinahe das ganze Jahr hindurch im Blühen, Früchteansetzen und Früchtereifen begriffen.

5. Baum.

7 bis 8 Fuß hoch in Aeschen; sehr empfindlich gegen die Kälte; lange schwanke Zweige mit Dornen.

6. Blatt.

4 bis 5 Zoll lang, dick, gezackt und spitzig.

7. Gebrauch.

Vorzüglich gut zum rohen Genusse geeignet.

8. Oerter, wo sie erzogen wird.

Mailand, Florenz, Rom.

## Nro. 6. Die wilde Cedrat-Limone.

Ital. L. Cedrato bruto.
Lat. Limon cedratus sylvestris.
Franz. Lim. Cédrat sauvage.

### Frucht.

1. Größe.

Länge, 3 bis 4 Zoll vom Stielansatze bis zur äußersten Spitze.

Breite, $1\frac{3}{4}$ bis 2 Zoll im höchsten Durchmesser.

2. Form.

a) Aeußere Gestalt.

Walzenförmig; auf der Seite stark eingeschnitten; sehr glatte Oberfläche; kurze Spitze; nicht sehr bemerkliche Vertiefung in der Gegend des Stielansatzes.

b) Innere Gestalt.

Wie gewöhnlich, 3 Häute. Die äußere Haut $\frac{1}{4}$ Linie stark, von durchdringendem Geruch; die mittlere $\frac{1}{4}$ Zoll breit, fest und saftlos; 8 bis 10 Saftfächer für die Saftsäcke und die Saamenkerne.

3. Farbe der Früchte.

Hellgelb.

4. Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes.

Vom Monat März an bis zum November.

5. Baum.

6 bis 7 Fuß hoch, starker aber unordentlich erwachsener Stamm, viele gekrümmte, mit vielen Dornen versehene, Zweige.

6. Blatt.

2 bis 3 Zoll lang, stark, ohne Spitze.

7. Gebrauch.

Mehr für den Conditor, und den Apotheker, als für die Küche, indem der Saft eine zu sehr angreifende Säure enthält.

8. Oerter, wo sie erwächst.

Ueberall in Italien.

Bei der Vergleichung der sechs hier angeführten Arten von Cedrat-Limonen, findet sich unter den Schriftstellern nur sehr wenig Uebereinstimmung. Herr Gallesio begnügt sich mit der Anführung

von nicht mehr als zwei Arten. Diese nennt er Hybriden der Limonen und bei dieser Gelegenheit bringt er folgende Schriftsteller bei, die wir, nach ihm, hier ebenfalls anzeigen wollen. Nach seiner Meinung ist nun die erste Art:

*Citrus medica, limon fructu citrato, oblongo, cortice rugoso, crasso et eduli. Poncire d'Espagne. Limon-cédrat. Limone cedrato.*

*Ponciles.* Olivier de Serres.

*Poncira, quasi poma cerea.* Salmas. ad Solin. p. 672.

*Limon sponginus.* Ferrar. p. 299 und 301.

*Poncires, quasi poma citri.* G. Bauh. Theat. Bot.

*Limon citratus. Limon cedrato.* Volc. p. 163.

*Limon citratus: Mala limonia citrata.* Tournef. 621.

*Citrus medica Balotina. Citronier Balotin.* Desfont. Ecole. de Bot. p. 138.

Hierüber sagt Gallesio: „Der Cedrat-Limonenbaum mit höckeriger Frucht (à fruit tuberculeux) ist eine Ponzire (Cedratähnlicher Baum), der den Wuchs eines Limonenbaums hat und dessen fast immer länglichte Früchte eine rauhe, dicke und eßbare Schaale haben. Sie sind jedoch weniger angenehm, als die Cedrat-Limonen mit glatter Schaale. Man baut sie in Ligurien in großer Menge. (??) Unzählig sind ihre Abarten. Unter ihre Zahl kann man rechnen: die gestreifte Amalphitanische Limone, die Rosolinische Limone, viele, die Ferrarius anführt, und so auch das *Limonium citratum* von Volkam. S. 161, und mehrere Andere."

„Ich glaube, daß man in diese Abtheilung auch die Abart wird bringen können, die man im Jardin des Plantes zu Paris unter dem Namen *Balotin* erbauet. Den Wuchs und die Gestalt hat sie mit den anderen Abarten dieser Abtheilung gemein, und wenn dasjenige, was die Gärtner daselbst mir über ihre Frucht gesagt, richtig ist; so gehört sie sicher mit zu der Classe der Ponzire."

Auch hier muß ich abermals auf das Unsichere und Schwankende in dem Systeme des Herrn Gallesio aufmerksam machen. Keinesweges gehören die von ihm hier angeführten Arten zu den Cedrat-Limonen, wie die Edelgärtner in Rom und Neapel sie kennen. Sie scheinen nur unvollkommene Species von bekannten Edellimonen, d. h. solchen, die nicht in Ligurien, sondern im untern Italien am besten gedeihen, zu seyn. Wie leicht und schnell er aber zu classificiren pflegt, erkennt man hier an dem eigenen Geständniß über den, mir wohlbekannten, im Pariser Pflanzengarten gebauten und von mir genau untersuchten, sogenannten Balotin, der nichts mehr und nichts weniger als ein ausgearteter, schlechter, wulstförmiger gemeiner Cedrat ist. M. s. S. 50.

Doch noch führt er eine zweite Art an; nämlich den:

*Citrus medica limon fructu citrato, ovato, cortice glabro, crasso, cibatu gratissimo, pulpa fere nulla acidula, vulgo*

*Pomum Paradisi. Poncire d. S. Remo, ou Pomme de Paradis. Limone cedrato fino. Pomo di Paradiso.*

*Pomum Paradisi.* Ferrar. pag. 305 und 307. *Limon citratus. Limon cedrato.* Volcam. pag. 163.

Dazu giebt Gallesio Folgendes: „Die Cedrat-Limone mit glatter Schaale ist vorzüglich die, welche Ponzire genannt wird. Der Baum hat den Wuchs eines Limonenbaums und trägt Früchte von eiförmiger Gestalt, deren äußere Schaale glatt ist, wie bei den Limonen und die innere dicht, und stark, wie bei den Cedraten. Diese Schaale ist von blendender Weiße und einem ausgezeichnet angenehmen Geschmack. Man ißt sie roh mit Zukker und man macht sie ein. In Ligurien, wo man diese Frucht sehr gern ißt, zieht man ihn in allen Gärten. Manche von diesen Bäumen tragen Früchte, welche an Größe die größten Cedrate übertreffen. Die geschätzteste Unterart ist der sogenannte Paradiesapfel; viel größer als eine Limone (was für eine ??!), eine Ponzire; dessen Schaale so dick ist, daß fast der Kern mangelt."

„Ich werde die von Ferrarius und Volcamerius angezogenen Abarten nicht anführen (warum nicht?): sie sind dieser hier alle ähnlich (?), und im Allgemeinen sind sie durch dieselben Charaktere bezeichnet. Den Ponziren fehlt immer der Saame; ich habe niemals einigen in ihnen antreffen können."

So weit Herr Gallesio. Näheres darüber wird sich bei unserer Darstellung der Limen und Lumien noch sagen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## 2.

## Bemerkungen über die Lohbeete der Treibhäuser.

Vom Hrn. Dumont-de Courset. *)

T. I. pag. 251.

Ich habe seit der ersten Auflage meines praktischen Handbuchs mehrere neue Beobachtungen über die Wirkung der Lohbeete in Treibhäusern angestellt, und die Gärtner des Pariser botanischen Gartens denken jetzt mit mir übereinstimmend darüber.

Erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat man in England und Frankreich angefangen, von Lohbeeten Gebrauch zu machen, um darin Pflanzen heißer Länder aufzubewahren. Man wendet sie in den meisten Treibhäusern noch an, und ihre Unbequemlichkeiten sind den Pflanzenfreunden noch immer nicht genug aufgefallen, um sie zu überzeugen, daß sie bei erwachsenen Pflanzen entbehrlich sind. Vielleicht hat der Gebrauch derselben alle entgegen gesetzten

*) *Le Botaniste cultivateur*, ou description, culture et usages de la plus grande partie des plantes étrangères naturalisées et indigènes, cultivées en France, en Autriche, en Italie et en Angleterre, rangées suivant la méthode de Jussieu, par G. L. M. *Du Mont de Courset.* II. Edit. Paris chez Déterville. 1811. 6 Bände.

Dieß schätzbare Werk ist das beste und neueste Französische praktische Handbuch für Gärtner und Garten-Liebhaber. Die ersten beiden Bände davon, welche von der Cultur der Pflanzen handeln, verdienten sehr eine gute Teutsche Uebersetzung. D. H.

Ideen verdrängt, und das Vorurtheil, daß sie unentbehrlich seyen, erhalten. Die Menschen sind von Natur Sclaven der Gewohnheit. Die beständige Ausübung eines gewissen Verfahrens benimmt ihnen alle Gedanken an Veränderung. Vielleicht steckt auch etwas Faulheit mit dahinter, vielleicht die Furcht, es durch's Aendern schlimmer zu machen. Indessen kann man nur durch Nachdenken und durch Abänderung eine Sache verbessern und vereinfachen. Die einfachste Sache ist nicht immer die, welche sich unserm Blicke am ersten darbietet; man muß sie oft suchen, und gewöhnlich zeigt sie uns der Zufall.

Die Erzieher von Gewächsen, überzeugt, daß zur Erhaltung derjenigen Pflanzen warmer Länder, die zu Sträuchen emporwachsen sollen, ein Wärmegrad gehöre, der ihrem vaterländischen gleichkommt, fanden das Mittel dazu in den frischen und erneuerten Lohbeeten: ja es war sogar stärker, als sie es suchten. Denn die Lohe treibt in der ersten Gährung das Queckſilber bis 30°. Nun frage ich aber, ist eine solche Hitze wirklich nöthig, und ist der Nachtheil, wenn Töpfe darin eingegraben werden, nicht vielleicht größer? Wir wollen es näher untersuchen.

Als man anfieng, Lohbeete in Treibhäusern anzulegen, glaubte man ohne Zweifel, durch deren Hitze und die der Oefen Blüten und Früchte an tropischen Gewächsen hervorzulocken. Allein dieß geschieht nicht. Ich bin überzeugt, daß man sie noch nie an *Laurus* persea, *Achras* Sapota, *Crescentia* Cajete, *Bixa* orellana, *Annona* u. A. gesehen hat. Der Pisang hat darin nur wenige und saftlose Früchte gebracht. Das Zuckerrohr ist kaum süß; der Sebestenbaum (Cordia) bringt nur seine schönen Blüten und nichts weiter. Noch immer sind diese Bäume nur Gegenstände der Curiosität, und nur für den Botaniker am rechten Orte, der zufrieden ist, wenn er die Form und das Laub dieser anderthalbtausend Meilen von uns wohnenden, Gewächse zu sehen bekommt.

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß diese Hitze, die sich ziemlich zwischen 18 — 24° erhält, zur nothwendigen Erhaltung jener Pflanzen überflüssig, und zu manchen Zeiten sogar schädlich ist. Die Gewächse scheinen mir selbst bei weitem nicht so delikat, als man es glauben sollte, zumal da sie noch nicht lange in Europa cultivirt worden sind. Pflanzen, die erst frisch aus der heißen Zone ankommen, sind nothwendigerweise gegen unser Klima empfindlicher als Andere, die man uns schon seit langer Zeit zugeführt hat. Letztere haben sich gleichsam nach der Temperatur unserer Treibhäuser bequemt, und selbst an die der freien Luft. Selbst der Verlauf unserer Jahreszeiten scheint auf die Gewächse der entgegengesetzten Erdhälfte keinen Einfluß zu haben. Die Hitze der Lohbeete stört vielmehr ihre Lebensordnung, indem sie die Säftebewegung zu sehr beschleunigt. Sie dürfen, wie unsere Kaltenhaus-Pflanzen, nicht eher in's Treiben kommen, als wenn unsere inländischen anfangen, ihre Knospen zu entwickeln. Jene frühzeitigen Triebe sind sehr selten ersprießlich, und ich habe bemerkt, daß die Pflanze, welche sie so zur Unzeit erzeugt hatte, während des Sommers fast unthätig blieb, und erst gegen Ende des Julius wieder anfieng, ein gutes Ansehen zu gewinnen; obschon die Erneuerung der Lohlage ihr eine größere Hitze hätte mittheilen müssen, als sie zur Zeit des eintretenden Saftes

halte. Da meine Lohbeete zu klein waren, um so große Töpfe zu fassen, als zu meinen stärkeren Bäumen gehören, sahe ich mich genöthigt, sie heraus zu nehmen, und auf den Boden des Treibhauses zu setzen. Hier bemerkte ich nun aber nicht die geringste Veränderung, welche die Abwesenheit jener Lohwärme hätte haben müssen. Sie erhielten sich wohl, und brachten in der Jahreszeit, welche die Reichthümer aller Gewächse entfaltet, neue Triebe. Da mir nun dieser nothgedrungene Versuch bewies, daß mehrere erwachsene Pflanzen das Lohbeet entbehren konnten, so nahm ich im Herbste 1805 mehrere Töpfe heraus und setzte sie auf den bloßen Boden. Und da nun bei den Pflanzen des Pariser Gartens das nämliche Verfahren beobachtet wurde, so entschloß ich mich, meine sämmtlichen Töpfe aus dem Lohbeete herauszunehmen, und oben darauf, oder höchstens 2 — 3 Zoll tief zu setzen. Auch verminderte ich den Wärmegrad, in dem ich meine Treibhäuser den Winter hindurch hielt. Statt 14 — 15° Reaum. hielt ich ihn auf 12° und kann versichern, daß sich meine Pflanzen gegenwärtig nicht nur im besten Ansehen und Vegetation befinden, sondern daß sie sogar gesünder sind, als die, deren Gefäße zugleich in Lohe eingegraben waren. Die Ursache davon will ich angeben.

Lohbeete haben zwei Hauptfehler: Würmer und Treiben der Wurzeln. In allen Lohbeeten findet sich eine zahllose Menge kleiner, 1 — 2 Zoll langer Würmer. Sie dringen durch die Löcher des Bodens in die Töpfe ein, die bis an den Rand darinnen stehen, wühlen die ganze Erde um, treiben sie an der Oberfläche empor, und entblößen alle Wurzeln. Es folgt daraus, daß die Pflanzen wegen der entstandenen Höhlungen schmachten müssen, und selbst das Umpflanzen hilft nichts, da sich das Uebel von Neuem erzeugt.

Die Wurzeln der, in die Lohbeete eingegrabenen Pflanzen, dringen nun durch die unteren Löcher hervor, da sie von Wärme und Feuchtigkeit angezogen werden, und bohren sich dergestalt ein, daß sie zahlreicher und stärker werden, als die im Topfe selbst. Daher entstehen jene, zur Unzeit wuchernden Triebe, die den Strauch entnerven: und da man diese Wurzeln wegschneiden muß, wenn man die Pflanzen umsetzt, so ist jene frühzeitige Vegetation nicht nur verloren, sondern die Pflanze leidet so sehr durch diese Schwächung, daß sie, statt sich zu erheben, und ihren Stamm zu stärken, bisweilen mit ihrem Gipfel alle ihre eigenthümliche Form verliert. Außerdem, wenn der Gärtner selbst alle 14 Tage die Töpfe herausnehmen, und durch seine Sorgfalt die Wurzeln verhindern wollte, in die Lohe zu dringen, so reizt diese feuchte Hitze, welche, wie ich glaube, zumal im Winter den Pflanzen nicht günstig ist, — theils daß sie in Blätter, theils in Wurzeln zu einer Zeit treiben, wo sie sich nur gesund erhalten sollten. Nimmt man auch an, was ich nicht glaube, daß dieses frühgetriebene Laub der Pflanze nicht schade, so wird sie dann doch von allen den kleinen Insecten, Schildläusen, Blattläusen, Milben u. s. w. heimgesucht, die in einem Treibhause um so zahlreicher wimmeln, als es mehr frühzeitige Triebe giebt, denn von dem jungen Safte nähren sich jene am liebsten. Dann geht es an ein Waschen der Blätter, und wie vorsichtig man dabei auch seyn mag, die Oberhaut und Frische der Pflanzen geht verloren.

Nach allen diesen Erfahrungen und Betrachtungen lade ich die Gärtner ein, die Töpfe ihrer größeren Gewächse nicht mehr in die Lohbeete einzugraben, sondern obenauf zu setzen, welches besser seyn wird, als auf Gestelle oder dergleichen. Wenn schon die Wärme alter Lohbeete gering ist, so ist sie doch noch stark genug, um durch ihre feuchte Ausdünstung der Pflanze günstig zu seyn, und dem Austrocknen der Wurzeln, so wie dem häufigen Gießen vorzubeugen, welches im Winter gemäßiget werden muß. Werden dergleichen Bäumchen zu einer unpassenden Zeit nicht hervorgelockt, so stärken sie sich besser zu neuem Leben, und akklimatisiren sich besser, so daß sie ohne Gefahr an die freie Luft, an einem vor Nord und West geschützten Ort vom 20. Junius bis 15. August gebracht werden können.

Vielleicht finden sich dann gar welche, die bis in's kalte Haus gelangen. Denn nach diesem allmähligen Akklimatisiren müssen die Gärtner eigentlich streben. Wollten die in südlichen Gegenden wohnenden Pflanzenfreunde mehr dergleichen Versuche anstellen, die im Norden so häufig vorgenommen werden, so würden sie gewiß sehr günstig ausfallen, und unser Klima allmählichen Nutzen davon ziehen.

Wenn aber erwachsene Pflanzen keine Lohbeete bedürfen, die ihnen eher schädlich sind, so ist's doch bei jungen Pflanzen nicht der gleiche Fall. Diese Zärtlinge bedürfen nicht allein einer mehr leichten, saftigen Nahrung, sondern müssen auch durch eine sanfte Wärme mehr angereizt werden, stärkere Wurzeln und Stängel zu treiben. Ein kleines Treib- oder Glashaus mit einem Wärmerohr und Lohbeet würde ihnen den angemessensten Schutzort darbieten. Allein da man sich diese nicht überall verschaffen kann, so kann man die Mitte des Lohkastens zu einem Treibkasten einrichten, und gegen Ende des Sommers mit neuer Lohe versehen. Mit den jungen Pflanzen kann man einige andere, als z. B. Limodorum Dancarvilliae etc. bringen, die, weil sie gegen das Frühjahr blühen, eine etwas stärkere und beständigere Wärme im Winter verlangen.

# Blumisterei.

## I.

### Fortsetzung über die ferner gemachten Beobachtungen der Georgina (Dalea-Pflanze) im Jahre 1815. *)

Schon früher legte ich meinen Freunden bei jeder Versendung von diesen Saamen einen kleinen Unterricht über die Aussaat sowohl, als auch über die Abwartung der Pflanzen selbst, und wie solche zu behandeln sind, daß sie schon im ersten Jahre mit ihren prachtvollen Blumen aller Farben floriren, bei, und in dem Levkojen-Saamen-Verzeichniß für 1815 und 1816 gültig, S. 54 fahre ich bloß fort, meine neu gemachten Beobachtungen bis 1814 anzuzeigen, und auf welche Art die Wurzel-Knollen durch den Winter zu bringen sind, zu beschreiben.

Allein, da mehrere meiner neueren Freunde mich ersuchten, auch sie mit erwähnter erster Verfahrungsart bekannt zu machen; so ermangele nicht, ihre Wünsche zu befriedigen, und hiermit das Ganze nicht nur mit meinen neuerdings gemachten Beobachtungen in Fragen und Antworten zu liefern, sondern auch, so viel mir möglich, Alles deutlich auseinanderzusetzen, und zwar:

*) Da Hr. Dreyßig, dessen Unterricht über die Cultur der Georgina nur im Allgemeinen ich bereits in dem 1. Hefte der Fortsetzung des A. T. Gartenmagazins lieferte, welcher aber nur für schon geübte Gärtner brauchbar war, denselben nun in dieser kleinen Abhandlung ganz populär, und für angehende Garten- und Blumen-Liebhaber, denen noch die nöthigen Vorkenntnisse fehlen, vorgetragen hat, so glaube ich diesen einen sehr angenehmen Dienst zu leisten, daß ich sie hier aufnehme.
D. H.

### 1.

### Wie wird Georgina-Saamen ausgesäet, daß die Pflanzen davon schon im ersten Jahre nach der Aussaat, mit ihren Blumen floriren?

Sobald im Frühjahre ein Mistbeet zubereitet ist, säe ich den Saamen, so wie man es mit anderen Sämereien zu thun pflegt, aus. Bei schöner Witterung und sonnenreichen Tagen geht der Saame mit zwei lanzetförmigen Saamenlappen auf.

Sobald die Pflänzchen das dritte und vierte Blatt erreichen, versetze ich solche nach und nach in kleine Töpfchen, welche von der Größe sind, daß sie etwa 1 Nößel Erde enthalten, und diese besteht gewöhnlich aus alter Mistbeet-, oder sonstiger fruchtbaren und nicht allzu fetten Erde, gieße sie an, und stelle alle Töpfchen wieder in's Mistbeet.

In diesem Zustande lasse ich nun die Pflanzen unter gehöriger Befeuchtung und Luftmachung der Fenster bei Sonnenschein ruhig fortwachsen, und sie wachsen schnell. Die in die Höhe spindelnden Pflanzen nehme ich nach und nach heraus, und bringe sie in eines der Gewächshäuser nahe an die Fenster, um sie im geschwinden Wuchse etwas aufzuhalten. Glaube ich nun, daß keine Fröste mehr zu erwarten sind, so mache ich Anstalt, sie auf die Stelle in's Land zu versetzen, wo sie floriren sollen.

### 2.

### Auf welche Art werden die Pflanzen geordnet, daß sie dem Garten hauptsächlich ein schönes Ansehen gewähren, und wie wird ferner damit verfahren?

Alleenmäßig ist die schönste Zierde. Man bildet vorläufig eine solche Allee durch Einschlagung von 4 Ellen

hoher, etwas starker Pfähle, welche nach der Gartenschnure in gerader Linie 3 Ellen weit gesetzt werden; nachdem dieses geschehen, wird die Pflanze mit völligem Erdklumpen nahe an dem Pfahl eingesetzt, und einstweilen nur lecker mit Zwirn oder Bast angebunden und angegossen. Anfangs wachsen sie spärlich, desto geschwinder aber im Junius, wo die Nächte anfangen warm zu werden, und man ihnen bei dürrer Witterung mit einer halben Gießkanne Wasser zu Hülfe kommen muß. Sind nun die Pflanzen bereits 2 Schuh hoch aufgewachsen, so nimmt man ihnen die untersten 3 oder 4 Seitenäste, nachdem sie deren mehr oder weniger angesetzt haben, bindet den Hauptstamm abermals an, und so wird auch mit dem ferneren Anbinden stets fortgefahren.

### 3.

### Kann man die Pflanzen auch auf eine andere Art ordnen, daß sie nicht so vielen Gartenraum bedürfen?

Man kann ihnen ein besonderes Land einräumen, worauf auf vorbeschriebene Art ebenfalls die Pfähle 1 Elle weit, und über das Kreuz (+), so wie man Obstplantagen anlegt, eingeschlagen werden; dem Beete selbst muß man aber eine Brustwehre machen, damit sich die langen und schweren Seiten-Aeste nicht überhängen und vom Winde abgebrochen werden, auch daß man desto bequemer rings herum gehen kann. Eine dergleichen Auspflanzung bildet eine Hecke, und ist niedlich anzusehen, in großen Gärten kann man auch Rondele damit bepflanzen.

### 4.

### Kann man diese Pflanzen auch in Töpfen zur Flor bringen?

Allerdings! Man setze die Pflanzen aus den kleinen Töpfchen in gewöhnliche Nelkentöpfe (in größere aber, wegen der darin zu machenden Auswinterung, nicht) und versehe sie mit Nelkenstäben, sie wachsen in diesen Töpfen 3 bis 4 Fuß hoch, und floriren an dem Hauptzweige mit 3 und 4 Blumen, die übrigen Zweige aber müssen ihnen schon früher nach und nach benommen seyn, damit alle Kraft in den Hauptstängel treibt. Diese Auspflanzung hat den Vortheil, daß man nicht nur durch die Flor eine schöne Stellage bilden, sondern auch zu einer großen Menge schöner Farbenspielungen gelangen kann, wovon man die schönsten auswintert und die übrigen nach Belieben cassirt. Im vorigen Sommer hatte ich eine solche Flor von 500 Töpfen. Man hüte sich aber ja diese Pflanzen nicht zu früh zu versetzen; der geringste Frost tödtet die Zweige; die geordnete Allee, oder andere geordnete Auspflanzung erhält dadurch Lücken, woraus ein übles Ansehen entsteht; man behalte also in solchen, nicht vorher zu sehenden Fällen, immer noch Pflanzen in kleinen Töpfchen zurück, oder bringe die in größeren stehenden erst später heraus.

### 5.

### Giebt die Aussaat durch Saamen neue Varietäten, oder liefert sie die nämliche Couleur wieder, wovon er gesammelt war?

Ich sage nein; wenigstens nur wenige, und zwar aus folgenden gemachten Beobachtungen. Der Kelch ist fünfspaltig, die Blumenkrone sternförmig, theils mit eirunden, und theils mit lanzetförmigen Blumenblättern, mehr oder weniger, gewöhnlich mit 8 oder 9 Blättern, auch mit halb und ganz gefüllten Blumenkronen. Das Schiffchen und die Staubfäden hängen in einer Röhre zusammen; fünf oder zehen Staubfäden sind an der Basis in einen Cylinder zusammen gewachsen. Die Hülse ist einsaamig, und führt, nachdem die Blume völlig heraus ist, eine große Menge gelben Saamenstaub, (Sp. pl. ed. Willd. XVII. Classe. Diadelphia. IV. Ordn. Decandria.) Weil nun der zusammengewachsene Cylinder eine so große Menge Staub besitzt, so gehen die Bienen, besonders aber die großen Hummeln, schaarenweise hinein, und tragen, vermöge ihres haarigen Körpers, den Staub

von einer Blume zur andern, woraus eine starke Befruchtung entsteht, so daß ich z. B. von einer einzigen Capsel mit Saamen von Couleur atropurpurea 9 verschiedne Couleuren, nicht bloße Schattirungen erhielt; ferner lieferte mir eine Capsel Saamen von der weißen Georgina genommen, diesen Sommer nicht nur zwei weiße, sondern noch verschiedene andere Farben, worunter Scharlach und atropurpurea mit begriffen war. Es ist also hieraus einzusehen, daß, wenn man die Aussaat, von vielen Varietäten genommen, macht, eine unendliche Menge neuer Varietäten gewonnen werden.

## 6.

## Bleibt die Farbe einer schon florirten Wurzel, nachdem sie ausgewintert ist, sich treu, oder nimmt sie für das zweite Jahr eine andere Farbe oder Schattirung an?

Sie muß sich eigentlich ganz treu bleiben, und im zweiten Jahre ganz accurat so blühen, wie sie in dem ersten florirt hat. Doch habe ich aber davon folgende Beobachtung wahrnehmen müssen. Wenn z. B. ein Strauch mit orangefarbenen Blumen noch sehr spät im Herbste neuere Blumen liefert, so werden solche immer bläßer und bläßer, und zuletzt das schönste reinste Gelb; wahrscheinlich verursachte diese Veränderung die nunmehro ungünstigere Witterung; der Strauch hat nicht mehr die Kräfte, alle seine Farbensäfte einer solchen Spätblume mitzutheilen, so daß dadurch die Farbe schwach werden muß. Hieraus entsteht nun folgender Umstand.

Wenn z. B. eine junge, aus Saamen gezogne, und im Topf cultivirte, Pflanze zum erstenmal und noch spät in den Herbst blüht, und man findet z. B. ein schönes Gelb, so würde man sich gewaltig betrügen, wenn man diese Pflanze dafür halten, und annehmen wollte. Auf diese Art habe ich mich im vorigen Jahre (1814) sehr getäuscht gefunden; ehe ich noch meine jungen Topfpflanzen nach dem Winterquartier brachte, fand ich eine Pflanze mit 10 großen Blumenknöpfen, diese dachte ich, muß gegen Weihnachten im Gewächshause auf eine prachtvolle Art floriren; um sie nun vor Frost zu bewahren, trug ich den Topf Abends in's Haus, und am Tage wieder heraus, bis es die Fröste nicht mehr zuließen. Spät im December blühte diese Pflanze ausnehmend schön, und in welcher Farbe? im prächtigsten Citrongelb und ganz gefüllt, und so glaubte ich nun einen wahren Schatz gewonnen zu haben. Die Pflanze entgieng keinen Tag meinen Augen; nach der Flor schnitt ich so, wie bei den übrigen geschehen war, den Stängel ab, und ließ die Wurzel ausruhen. Im Februar 1815 setzte ich die Pflanze in einen größeren Topf um, goß sie an, und bereitete dadurch die Wurzel zum baldigen Trieb; es gelang, und um solche nicht durch einen noch eintretenden Frost zu verlieren, setzte ich solche erst im Junius, auf den schönsten Ort meines Gartens in's Land. Die Pflanze war bereits 2 Schuh hoch, als die übrigen kaum aus der Erde heraus waren. Kaum konnte ich die Flor erwarten, als sie erschien, und wie? zu meinem größten Erstaunen nicht Citrongelb, sondern dunkel Chamois, in der Füllung aber hatte sie sich nicht geändert, weg war also meine schöne, vorher gelbblühende Pflanze. Sie blieb mir aber auch als Chamois immer im Werth; und ich erzähle bloß dieses als eine abermals gemachte Erfahrung, von einer schon geblüheten Wurzel selbst, und daß man also ohne sein Verschulden durch eine solche Versendung eines Betrugs beschuldiget werden kann, zumal wenn man dergleichen rare Sorten, wie gewöhnlich, sich auch theuerer bezahlen läßt. Ich werde also diese Chamois, so wie auch eine schon früher besitzende, in Farbe atropurpurea, ganz gefüllte Wurzel durch Zertheilung der Wurzeln zu vermehren suchen, um Liebhabern sie auf Verlangen ebenfalls ablassen zu können, so wie ich mir überhaupt viele Mühe geben werde, meinen Flor in lauter gefüllte Blumen nach und nach umzuschaffen.

7.

Es könnte nun aber auch diese Frage entstehen: ob der Saame von gefüllten Pflanzen gesammelt, auch wieder gefüllte Blumen bringe?

Diese Frage kann ich zur Zeit noch nicht bestimmt beantworten, wohl aber anführen, daß ich aus dem Saamen oben gedachter atropurpurea-Sorte von einer hinlänglichen Aussaat nicht eine einzige gefüllte Pflanze erhalten habe. Jedoch werde ich mir auch schwerlich widersprechen lassen, daß von gefüllten Blumen durchaus keine anderen, als einfache zur Welt gebracht werden könnten, sondern vielmehr hoffe ich, es noch dadurch zu erzwingen, wenn ich nach und nach in meinem Garten gar keine einfachen mehr dulde, wodurch verhindert wird, daß von den Insecten und vom Winde kein Blumenstaub von einfachen den gefüllten zugeführt werden kann. Die Zeit wird es lehren, und ich werde fernere Nachricht darüber ertheilen.

8.

Wie werden nun die Wurzeln auf eine leichte Art ausgewintert?

Die Auswinterung der Wurzelknollen hat mir auf folgende 3 Arten geglückt, nämlich: ich lasse die Wurzeln, nachdem im Herbst das Laub und Zweige von Frost getödtet worden, noch so lange in der Erde, als der Frost nicht hineindringt; je länger in der Erde gelassen, desto besser ist es.

Bei dem Herausnehmen wird jede Wurzel von aller Erde gesäubert, und in einem luftigen Stall auf Bretter gelegt, und einstweilen aufbewahrt; an diesem Orte bleiben sie so lange liegen, bis die Fröste eindringen wollen; zu dieser Zeit lege ich sie in eine, mit Heckerling angefüllte Kiste, auf folgende Art:

Den Boden der Kiste bestreue ich eine Hand hoch mit Heckerling, dann lege ich eine Schicht Wurzeln, und fülle die Zwischenräume wiederum mit Heckerling aus, und noch so viel oben auf, daß alle Wurzeln bedeckt werden; dann wieder eine Schicht Wurzeln, und auf diese Art fahre ich wechselsweise fort, bis die ganze Kiste damit angefüllt ist. Diese Kiste bringe ich in eine Kammer, neben mein Wohnzimmer, worinn es nicht friert, und lasse sie den Winter über offen und ruhig stehen. Ich sage offen, denn bei Zumachung derselben setzen die Wurzeln eine Art Schimmel an, und gehen in Fäulniß über. Zu Ende des Febr. nehme ich die Wurzeln wieder heraus, und bringe sie in's Gewächshaus, wo sie einstweilen unter den Stellagen auf dem Erdboden einen Platz erhalten, und zwar so lange, bis es die Witterung zuläßt, sie in den Erdboden einsetzen zu können.

Die zweite Ueberwinterung geschieht auf folgende Art: ich binde zu gleicher Zeit 3 und 4 Wurzeln zusammen, und hänge solche im Hintergrunde meines Gewächshauses an der Decke herum auf; in der Mitte des Februar, wenn ich bemerke, daß einige Wurzeln zu sehr austrocknen, nehme ich solche ab, und lege eine Partie um die andere 24 Stunden in's Wasser, hänge sie dann wieder auf, und dann befinden sie sich wieder in einem solchen Zustande, als kämen sie erst aus der Erde.

Die 3te Auswinterung geschieht in den Töpfen selbst, und zwar lasse ich sie in dem nämlichen Zustande, wie solche darin stehn und florirt haben, nämlich:

Nachdem im Herbste diese kleinen, 3 und 4 Fuß hohen Pflanzen von einem leichten, oder ersten Frost gerührt worden sind, so ist es nöthig, nach dem Winterquartier damit zu eilen, zumal da ein fernerer Frost leicht in die Töpfe eindringen, und die Wurzeln ganz zernichten könnte. Ich schneide alle Stämme 1 Querhand hoch ab, und bringe sie nach dem Gewächshause, wo sie mit jedem Platz, der sich noch findet, er sey hoch oder niedrig, vorlieb nehmen. In Ermanglung eines Gewächshauses verrichtet es jeder andere Ort, wenn er nur vor ein-

dringendem Frost gesichert ist, (nur der Keller nicht). Den ganzen Winter hindurch verweilen sie in diesem Zustande ohne alle Befeuchtung; jedoch dürfen sie auch nicht zu naß an diesen Ort und Stelle gebracht werden; wäre dieses der Fall, so ist es nöthig, daß sie bei günstiger Witterung wieder heraus, und erst abgetrocknet werden, widrigenfalls alle Wurzeln in der festen Erde vertummeln und verfaulen. Im Ausgang Februar kann man sie angießen, und zum Treiben zubereiten, und sofort versetzen. Und da die Wurzeln in diesem Zustande klein bleiben, und sich zum Versenden besser, als die im Lande erzognen schicken, weil 2 und 3 Dutzend nur ein kleines Kästchen erfordern, so erlasse ich 1 Dutzend solcher Topf-Wurzeln mit Benennung der Farben für 3. Rthlr.

1 Dutzend noch nicht geblühet habende, wo ich also noch keine Farbe angeben kann, im Nommel, für 2 Rthlr.

Eine große, im Lande erzogene Wurzel, für 12 Gr.

Für Kistel und Emball. wird auf jedes Dutzend 2 gr. berechnet, und die Versendungen geschehen im Herbst und im Frühjahre.

100 Körner Saamen von allen Sorten, in's Rothe fallend, 8 Gr.

100 Körner von allen Sorten in's Violette, Lilas und Purpur fallend, 8 Gr.

100 Körner aller Sorten in's Gelbe fallend, 8 Gr.

Noch bemerke ich, daß ich von der wahren reinen gelben Sorte, wovon ich den Saamen separat gesammelt, noch extra 25 Körner beilege, welches auch bei der weißen der Fall seyn würde, wenn ich mehr als circa 300 Körner erbauet hätte, und welche ich zur Aussaat für mich selbst benöthiget bin.

Um die Druckkosten und sonstigen Aufwand dieser kleinen Abhandlung nach und nach wieder zu erhalten, wird man mir es nicht verargen, wenn ich 2 Gr. dafür bestimme; widrigenfalls müssen für die Zukunft dergleichen Cultur-Nachrichten ganz wegfallen, und in Briefen darüber den nöthigen Unterricht zu ertheilen, wäre zu viel gefordert.

Tonndorf, bei Weimar, im Monat December 1815.

Der Kaufmann und Fabricant
August Friedrich Dreyßig.

---

## 2.

# Die Nelkentheorie

## für angehende Blumen-Liebhaber.

(Mit einer colorirten Tafel.)

---

Da die Garten-Nelke (Dianthus cariophyllus) schon seit vielen Jahren, wie ehedem die Tulpe, eine Lieblings- und Modeblume in Teutschen Gärten geworden, ihr Bau, Zeichnung und Farbe aber sehr verschieden ist, so haben unsere Blumisten auch eine eigene Nelken-Theorie und Kunstsprache für dieselbe erfunden, um sich darüber verständlichen, und ihre Nelken-Verzeichnisse gehörig ordnen zu können. Erfahrne Gärtner kennen diese schon längst, aber angehenden Blumen-Liebhabern ist sie weniger bekannt, und doch ganz unentbehrlich, wenn sie in die Nelkenliebhaberei eingehen, und sich Anderen gehörig verständlich machen wollen.

Es haben zwar mehrere Schriftsteller, z. B. Weißmantel, v. Weise, Schmahling, Hübener, Rudolphi, schon über die Nelke geschrieben und Theorien davon geliefert, sie sind aber theils

zu weitläuftig, theils zu verwickelt. Unter diesen hat aber Herr Pastor Rudolphi, zu Röhrsdorf bei Meißen, die instructivste Theorie geliefert, und dieselbe in einer, nach der Natur ausgemalten Nelken-Tabelle, in Form eines Stammbaums, versinnlicht dargestellt, welche von den Blumisten angenommen und geschätzt ist. Wir glauben daher unsern Lesern, und angehenden Garten- und Blumen-Liebhabern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir Ihnen hier die Rudolphische Nelken-Theorie und Tabelle liefern; zumal da des geschätzten Blumisten, Herrn Dreyßig's in Tonndorf, neues Nelken-Verzeichniß darnach eingerichtet ist. Folgendes ist sie:

## *Die Nelken*

unterscheiden sich von einander,

A. durch ihren Bau; oder

B. durch ihre Zeichnung, Striche und Punkte; oder

C. durch ihre Färbung.

Sie haben also:

### A.

### Dem Baue nach, 6 Classen.

1) Den Nelkenbau. (I. Classe.) Dieser legt Blatt auf Blatt, wie ein Ziegeldach.

2) Den Ranunkelbau (II. Classe.) ebenso formirt; ist aber eine Halbkugel.

3) Den Rosenbau. (III. Classe.) Krümmt die Blätter aufwärts.

4) Den Kegelbau. (IV. Classe.) Thürmt die mittleren Blätter in die Höhe.

5) Den Triangelbau. (V. Classe.) Krümmt jedes Blatt in einem spitzigen Winkel aufwärts.

6) Den gemischten Bau. (VI. Classe.) Hat Etwas zusammen von obgedachten Bauarten.

### B.

### Der Zeichnung nach.

Diese besteht:

I. Entweder aus Strichen.

A. Aus Strichen am Rande des Blattes und

a. entweder mit einerlei Zeichnungs-Farbe. *Picotten;*

b. oder mit mehreren Zeichnungs-Farben. *Picott - Bizarden.*

Picotten und Bizarden.

Nro. 1. Mit Teutscher Zeichnung. Die Mitte des Blatts ist leer.

Nro. 2. Mit Holländischer Zeichnung. In der Mitte ist ein gerader Strich, mit dem einige Striche einen spitzigen Winkel bilden.

Nro. 3. Mit *rara illuminatione.* Die Holländische Zeichnung ist sparsam angebracht.

Nro. 4. Mit Römischer Zeichnung. Hat außer der Holländischen Zeichnung viele lange Seitenstriche.

Nro. 5. Mit Französischer Zeichnung. Hat außer der Römischen Zeichnung noch auf jeder Seite einen starken Strich, wodurch fast das ganze Blatt mit Illumination angefüllt ist.

Nro. 6. Mit Spanischer Zeichnung. Wie die Französische Zeichnung, nur daß auf jeder Seite zwei starke perpendiculäre Striche sind.

Nro. 7. Mit Italienischer Zeichnung.

B. Aus Strichen, welche sich bis in den Kelch erstrecken;

a. entweder breite Striche und Haarstriche untereinander. *Gemeine Bizarden,*

b. oder lauter, oder doch größtentheils breite Striche. *Band-Blumen.*

*Band-Blumen.*

α. Nur Eine Zeichnungs-Farbe.

Nro. 1. Mit Zacken. *Teutsche Doubletten.*

Nro. 2. Mit stumpfem Blatte. *Englische Doubletten.*

β. Mehrere Zeichnungs-Farben.

Nro. 1. Mit Zacken. *Teutsche Bizarden.*

Nro. 2. Mit stumpfem Blatte. *Englische Bizarden.*

II. Oder aus Punkten. *Punktirte Nelken.*

III. Oder getuschte Zeichnung.

A. Von zwei und mehreren Farben, die aber getuscht über die ganze Blume verbreitet sind, und zerfließen, und zwar so, daß die hellere Farbe allemal in dem Kern der Blume, die anderen dunkleren Farben aber sich an dem äußeren Rande befinden, und sie also das Ansehen bekommt, als wäre ein erleuchtend Feuer in der Mitte der Blume. (*Feuerfaxe*, oder *Flammanten.*)

B. Wo die Farbe nur auf der oberen Seite des Blattes zu sehen, die untere Seite aber immer weiß ist. *Fameusen* oder *Parmelotten.*

C.

Der Färbung nach, ohne Zeichnung.

Wo die ganze Nelke nur Eine Farbe hat. Diese nennt man *Farben-Blumen* oder *einfarbige.*

# Gemüse-Bau.

## I.

## Ueber die Cultur der Früh-Erbsen.

Mildenberg, den 12. Januar 1816.

Ein Gärtner im Odenwalde, der früher in Berlin, auch in London war, schreibt mir unter heutigem Datum, daß er auf der Spur sey, den Engländern das Geheimniß der frühen Erbsensaat abzugewinnen. Bekanntlich wird das Frühgerichte in London mit einer Guinée und darüber bezahlt, oder eigentlicher nur zu Geschenken in vornehme Häuser versendet. Die Sache aber — das wußte ich vorher schon, — bestehe in nichts weniger als Hexereien mit dem Saamen, daß man nämlich die frühreifsten Schoten aussuche und so von Jahr zu Jahr fortführe, bis man immer früher treibende Erbsen erhielte. Durch das frühe Einsäen werde der Saame nur geschwächt, aber nicht gekräftiget; um kräftige Pflanzen aller Art zu erhalten, müsse man jede Pflanze zur rechten Zeit in die Erde bringen, wie denn auch immer die später gelegten Erbsen die früheren einzuhohlen pflegten. Andere pflegten nun wohl die ersten Erbsen im warmen Zimmer aufgehen zu lassen und setzten sie alsdann, wenn es 2 bis 3 Zoll hohe Pflanzen wären, auf's freie Land — aber die Sache sey mühsam, besonders wenn man jede Erbse in eine besondere Tüte von Löschpapier stecken und dann mit sammt der Tüte aus der Stube in die Erde legen wollte. Am besten gienge die Sache noch in Mistbeeten und Treibhäusern. Aber wer könnte so viel Dünger bei jetziger schmalen Zeit, wo der Krieg alles Futter zugleich mit dem Vieh und seinem Miste aufgefressen hätte, überall hernehmen — ich dachte, des Mistes giebt es doch wohl noch genug in der Welt — nicht zu gedenken, daß Treibhäuser kostbar wären und eine beständige Aufsicht erforderten, auch nimmer aus den Treibhäusern mehr als ein Paar spärliche Gerichte genommen werden könnten. Er, der Gärtner, habe dieß Alles wohl erwogen und eingedenk des Spruches, daß die Natur am Ende doch immer noch die beste Lehrmeisterin wäre, habe er die im vorigen Herbste von selbst ausgefallenen Erbsen in besonderen Schutz genommen — bloß um von ihnen zu lernen, was Andere noch nicht wüßten, und noch weniger beachteten, und nach unsäglichen Versuchen sey es ihm gelungen, dieselben unverletzt durch die letzte strenge Winterkälte bis zum heutigen 12. Januar zu erhalten: worauf er sogleich an dem nämlichen Tage den Versuch mit einem ganzen Beetchen Früh-Erbsen in der weichen lockern Witterung dieser Tage wiederhohlt habe in fester Zuversicht, daß

diesen Erbsen, sobald sie aufgehen würden, nicht der mindeste Schaden von späten Nachtfrösten zugefügt werden solle. Ich bin sehr neugierig auf den Erfolg dieses, für Teutschland sehr wichtigen, Versuchs und werde nicht unterlassen, Ihnen die Resultate davon mitzutheilen.

Auf alle Fälle ehre ich den Gärtner, der sich von Vorurtheilen gemeiner Gärtnerei entfesselt, durch manchen fehlgeschlagenen Versuch nicht müde machen läßt, sein eigenes Nachdenken mit dem Grabscheite zu verbinden, und indem er in der Erde wühlt, sein Seelenauge zum Himmel zu wenden und mit einer Zuversicht, die nur der Glaube an die unbekannten Naturkräfte geben kann, sein Tagewerk in ruhiger Stille fortzusetzen. Derselbe Mann schreibt mir, daß er kein glücklicheres Leben kenne, als das Gärtnerleben. Im Garten vergesse er aller Verdrießlichkeiten des gemeinen Lebens, und indem sein Körper sich gestärkt fühle, empfinde er, wie sein Geist bis zum Schöpfer erhoben werde.

Horstig.

---

2.

## Berichtigung über einen Gegenstand der ökonomischen Gärtnerei, die Gemüse = Pflanzen betreffend.

Ein jeder Haus = und Landwirth sucht sich zur Benutzung seiner Länderei die nöthigen Pflanzen selbst zu ziehen, welches auch die beste Weise ist; nur können Manche die Zeit nicht erwarten und säen den Saamen in stark gedüngtes Erdreich; dieses bewirkt nun, zumal wenn etwas Wärme darunter ist, daß die Pflanzen übermäßig wachsen, und zum Theil zu groß werden. Verpflanzt man nun solche große Pflanzen; es sey Wirsing, Kohlrabi oder Kohlrüben, Kraut, so wird die Aernte nicht zur Vollkommenheit kommen; denn manches spindelt sich in die Höhe und fängt an zu blühen; ist nun noch der Grund, worauf solche stehen, mit Pferdemist gedüngt, so wird sich der Nachtheil zeigen, daß die Pflanzen größtentheils Klöse an den Wurzeln bekommen, besonders wenn trockene Witterung eintritt, und so ist alle Mühe und Arbeit vergebens. Manche Oekonomen wollen dieses Ereigniß dem Saamen zuschreiben; allein sie irren sich sehr. Der Saame kann sehr gut seyn, aber wenn die Bearbeitung und Düngung, wie auch die Witterung nicht der Sache angemessen ist, so wird niemals etwas Vollkommenes daraus werden. Dieses dient zur Nachricht von einem praktischen Oekonom.

E.

# Garten = Literatur.

## Verzeichniß der auf den Friedländischen Gütern cultivirten Gewächse. Nebst einem Beitrage zur Flora der Mittelmark. Alphabetisch geordnet, so weit sie bestimmt sind. Dritte Auflage. 1815.

Dieses schätzbare Verzeichniß des geschickten Herrn Walter's, zu Cunersdorf, hat nun seine dritte Auflage erlebt, welches für seine gemeinnützige Brauchbarkeit das beste Zeugniß giebt. Die erste begleitete der verewigte Willdenow mit einer trefflichen Vorrede; der jetzigen dritten hat Herr Walter selbst eine nicht minder interessante vorangeschickt, welche aller Pflanzen-Liebhaber Aufmerksamkeit um so mehr verdienet, da Hr. Walter darinne Vorschläge zu einem noch immer fehlenden Nomenclator botanicus für Gärtner und ungelehrte Pflanzenliebhaber thut, weßhalb ich sie auch hiermit ganz abdrucken lasse.

D. H.

* * *

### Vorrede zur dritten Auflage.

Zu der im Frühjahr 1804 ausgegebenen ersten Auflage dieses Verzeichnisses, erschien 1805 ein Bogen Nachtrag. Und als der Bedarf es nöthig machte, 1806 eine zweite Auflage, mit dem Versprechen, fernere Nachträge jährlich und so bald als möglich ein belehrendes Verzeichniß (Catalogue raisonné) zu liefern. Man dachte dabei an Du Roi Harbkische, an Willdenow Berlinische Baumzucht, den Hortus Kewensis und hatte schon die Idee, die Verbindungen zu erwähnen, worin diese Sammlung mit dem übrigen Betrieb dieser Güter steht.

Die denkwürdigen Jahre 1806 — 1814 unterbrachen alles dieses. Die hiesige Gegend blieb zwar von den eigentlichen Verheerungen des Krieges verschont, aber alle methodischen Erpressungen, Lasten und Qualen, trafen solche vorzüglich, bis die redlich und gern auch hier geleisteten Anstrengungen des Jahres 1813, eine bessere Zeit herbei führten. An Arbeiten, an Erweitern, konnte in diesen 8 Jahren nicht gedacht werden, für's Erhalten das Mögliche zu thun, war der einzige richtige Gesichtspunkt. Mit in diesem lege ich jetzt die dritte ganz umgearbeitete Auflage dieses Verzeichnisses vor. In der Vorrede zur ersten Auflage, hat der unvergeßliche Willdenow Alles, was die Pflanzen-Sammlung auf den hiesigen Gütern betrifft, so schön und treffend gesagt, daß sie als ein dauerndes Denkmal seiner Theilnahme auch dieser Auflage vorgedruckt ist. Jenem Versprechen in der zweiten Auflage kann jetzt nicht Genüge geschehen, aber da in den mehresten Verzeichnissen von Pflanzen-Samm-

lungen botanischer und anderer Gärten, man gewöhnlich eine Menge wildwachsender Pflanzen aufgezählt findet, die oft nicht alle im Garten selbst, sondern zum Theil nur in dessen Nachbarschaft zu finden sind; so habe ich geglaubt, daß es zweckmäßiger für die Floren einzelner Oerter, Gegenden, Provinzen, und selbst für die Wissenschaft sey, die wildwachsenden Pflanzen, welche im Garten selbst, und dessen Umgebungen vorkommen, statt sie durch ein bloßes Zeichen kenntlich zu machen, ganz besonders aufzuführen und wage bei Gelegenheit dieser neuen Auflage einen Versuch dieser Art. Ich bin dazu zum Theil durch die schätzbaren Beiträge im Stand gesetzt, die mein geehrter, für die Wissenschaften und besonders deren Bearbeitung in dieser Gegend, viel zu früh verstorbener Freund Crome, in Hoppen's botanischem Taschenbuche Jahrgang 1809, 1810 und 1811 mit genauer Bezeichnung der Standörter, geliefert hat. Die von ihm nur allein, nicht von mir selbst bemerkten Pflanzen, habe ich mit *Crom.* bezeichnet.

Da einige Pflanzen aus der Kryptogamie unter den cultivirten vorkommen, Crome auch mehrere in oben benanntem Taschenbuche als Beiträge für die Flora der Mittelmark aufgeführt hat, so habe ich die wenigen mir bekannten unter den wildwachsenden, mit aufgezählt, und bemerke zu meinem Leidwesen, daß ich in dieser Classe wenig oder gar nicht bewandert bin. Aber auch das Verzeichniß der wildwachsenden Phänogamen ist keineswegs als vollständig zu betrachten; es ist gewiß noch manche Pflanze nachzutragen. Auch dürfte sehr viel in den Beschreibungen unserer wildwachsenden Teutschen Pflanzen zu verbessern, zu vergleichen und zu berichtigen seyn; dieses habe ich oft gefühlt, und glaube bemerkt zu haben, daß den Teutschen Pflanzen, welche wir täglich mit Füßen treten, viel weniger Ehre erzeigt wird, als oft dem unbedeutendsten Fremdling geschieht, die öftere Taufe ausgenommen, welche viele Teutsche Pflanzenkinder sehr reichlich bekommen haben; da mir jedoch manche Hülfsmittel zu Gebote standen, so glaube ich mir schmeicheln zu dürfen, daß die angeführten Pflanzen ziemlich richtig bestimmt sind. Sollten jedoch sich einige Unrichtigkeiten finden, so bitte ich sie einem Layen in der Kräuterkunde etwas zu gut zu rechnen und gefälligst zu belehren; welches ich mit vielem Dank erkennen werde.

Zu den Bestimmungen der wildwachsenden Phänogamen habe ich *Kunth flora Berolinensis* benutzt; weil aber das Ganze dieser dritten Auflage nach *Willdenow Enumeratio plantarum Hort. Berol.* angefertigt ist, so habe ich vorzüglich dessen Benennungen beibehalten, und mir daher ein Paar kleine Abänderungen erlaubt: z. B. *Artemisia Absinthium*, nennt Kunth *Absinthium vulgare* u. A. Diejenigen Pflanzen, welche Kunth in seiner *flor. Berol.* nicht angezeigt hat, habe ich in den Anmerkungen nachgewiesen. Sollte dieser kleine Beitrag zu einer Flora der Mittelmark Beifall finden, so werde ich mich befleißigen, einen Nachtrag zu sammeln und bei einer andern Gelegenheit mitzutheilen.

An diesem Allen hat Herr Adelbert von Chamisso, der mit mir im Sommer 1813 und 1814 fleißig botanisirte, einen freundlichen Antheil genommen und dessen Adnotationes zur Flora von

Berlin, welche zugleich erscheinen, enthalten alles Uebrige, was hierher gehören könnte.

An einigen Stellen habe ich etliche Anmerkungen hinzugefügt, die sich theils selbst erklären, theils in den Zusammenhang der hiesigen Verhältnisse eingreifen. Andere Ideen, Vorarbeiten und Beobachtungen, werden hier noch übergangen, bis sie gereift und gehörig verarbeitet werden können.

In der Ueberzeugung, daß dieses Verzeichniß vielen Freunden der Kräuterkunde zu Gesicht kommen wird, kann ich einen Wunsch, den ich schon lange gehegt, nicht unterdrücken; der zwar eigentlich nicht hierher gehört, doch wohl nicht ganz am unrechten Orte steht. Schon lange habe ich (und gewiß mehrere Pflanzenfreunde mit mir) einen guten, brauchbaren Nomenclator botanicus vermißt, der mit der Zeit fortgeschritten wäre.

Ein solcher Nomenclator, wie ich ihn wünsche, müßte aber nicht bloß nach einem botanischen Werke bearbeitet seyn, sondern, so viel wie möglich, alles Neueste, was bis jetzt bekannt geworden, enthalten; und zwar ganz in der Art und Form wie *E. A. Raeuschel, Nomenclator botanicus. Edit. tert. Leipz. bei Feind* 1797. Vaterland und Dauer der Pflanze, wenn solches bekannt, dürften durchaus nicht fehlen; auch wünschte ich mehrere wichtige Namen = Veränderungen darin bemerkt zu finden, z. B. auf die Art, wie Raeuschel solche unter *Satyrium*, *Pinus*, *Populus* u. a. m. angebracht. Dieses scheint mir besonders nöthig, weil in den neueren Zeiten so viele Namen = Veränderungen vorgefallen sind; jedoch müßte eine sorgfältige Auswahl derselben getroffen werden, damit das Buch nicht zu stark würde, sondern Alles in einem großen Octav-Bande Platz hätte: gutes Papier, etwas kleinere Schrift wie bei Raeuschel, und die Anmerkungen ganz klein gedruckt, würden dieses möglich machen.

Ein solches Handbuch finde ich sehr brauchbar; wenn auch nicht für den gelehrten Botaniker, dem eine Bibliothek zu Gebote steht; doch vorzüglich für den Nichtgelehrten und bloßen Pflanzenfreund, so wie für jeden Gärtner. Für ersteren kann es als Catalog zum Herbarium oder Saamen = Sammlung dienen. Dem Gärtner, welcher sich in den meisten Fällen, nicht viele Bücher anschaffen kann, oder auf seinen Reisen fortzubringen im Stande ist, der wenig botanische Kenntniß besitzt, mit fremden Saamen und Pflanzen oft zu thun bekommt, und ich möchte sagen, am meisten damit zu thun hat, ist ein solches Handbuch ganz unentbehrlich: erhält er z. B. Saamen mit botanischen Benennungen von Pflanzen, die ihm nicht bekannt sind, so kann er in seinem Handbuche nachschlagen, wo ihr Vaterland, ob es eine jährige oder eine perennirende Pflanze ist, seine Behandlung darnach einrichten, und in der Cultur fremder Gewächse weit glücklicher seyn, als er ohne diese geringe Belehrung gewesen wäre; ein Mehreres anzuführen halte ich für überflüssig, kann aber aus Erfahrung versichern, daß mir Raeuschel's *Nomenclator* sehr nützlich gewesen ist.

Aus diesen Gründen müßte in einem solchen Handbuche außer Vaterland und Dauer der Pflanzen, auch der natürliche Standort derselben (so weit solcher nämlich bekannt ist) angezeigt werden, z. B. ob sie diesen von der Natur in Sand, Torf,

Sumpf u. s. w. erhalten haben; alles dieses braucht nicht wörtlich, sondern durch zweckmäßig gewählte Zeichen zu geschehen, damit das Buch deßhalb um nichts verstärkt, sondern nur verbessert würde. Auch für botanische Gärten würde ein solcher Nomenclator als systematisches Register nützlich seyn. Die Kryptogamie wünschte ich aber in diesem Handbuche nicht zu vermissen, wenn sie auch gleich dem Gärtner nicht viel nützt, so würden solche doch andere Freunde, dieser Classe ungern entbehren. Sollte bei der Menge (seit 1797, wo Raeuschel's *Nomenclator* erschienen) neu hinzugekommener Pflanzen dieses Handbuch zu stark ausfallen, so würde ich vorschlagen, daß diese Pflanzen-Classe ein zweites Bändchen ausmachte.

Cunersdorf, bei Wrietzen an der Oder, den 26. Februar 1815.

F. Walter.

---

# Garten-Miscellen.

## 1.

## Ueber den Compost der Engländer, als ein vorzügliches Düngungsmittel für Gärten.

Vom Hrn. Prof. Sturm.

Wie sehr dem Land- und Gartenwirth daran gelegen seyn müsse, sich auf die leichteste und kürzeste Art die möglich größte Menge von Dünger zu verschaffen, bedarf keines weiteren Beweises, da dieß eine längst ausgemachte Wahrheit ist. Wohl aber ist die Beantwortung der Frage: wie dieß geschehen kann? einer weiteren Auseinandersetzung werth, die in dieser kurzen Abhandlung erfolgen soll. Wir haben uns vorgenommen, in einem anderen Aufsatze über den Dünger überhaupt ausführlicher zu reden; eine Materie, worin der gewöhnliche Gärtner in der That noch zu wenig gründliche Kenntnisse bisher an den Tag gelegt hat. Im gegenwärtigen Aufsatze soll jedoch bloß die Rede vom Compost seyn.

* * *

Unter Compost verstehen die Engländer eine Mischung von frischem Miste, von Erde und gebranntem, an der Luft zerfallenem Kalk. Diese drei Bestandtheile werden zusammen in einen großen Haufen aufgeschichtet, an einer trockenen Stelle des Hofes oder Gartens. Man verfährt dabei auf folgende Art: zuerst legt man eine Schicht Erde, die man da zu gewinnen sucht, wo sie ohne

Schaden entbehrt werden kann, etwa 3 Zoll hoch; hierauf folgt eine eben so hohe Schicht frischen Mistes, von Schaafen, Pferden, Rindvieh oder Ziegen. Letzteren habe ich unter allen am wirksamsten gefunden, so wie ich ihn überhaupt für den besten thierischen Dünger halte. Dieser Umstand scheint mir für den Gartenwirth sehr wichtig: weil diese Thiere häufig in kleineren Wirthschaften gehalten werden, ihr Dünger also leichter zu haben ist. Auf den Dünger folgt nun zuletzt der zu Staub zerfallene Kalk, den man nicht stärker aufstreuet, als daß der Mist wie mit Mehl überall etwa $\frac{1}{4}$ Zoll hoch bestreuet erscheint. So fährt man mit diesen abwechselnden Schichten fort, bis der Haufen eine Höhe von 6 bis 8 Fuß erreicht hat und sich kegelförmig zubauet. Die Seiten kann man ringsum mit Erde bedecken, auch muß die obere Schicht aus Erde bestehen. Das gewöhnliche Verhältniß der Mischung ist: 1 Theil Erde, 1 Theill Mist und $\frac{1}{20}$ Kalk.

Bei feuchter Witterung läßt man so den Haufen im Freien stehen, bei trockener Witterung ist es sehr gut, ja nothwendig, den Haufen mit Wasser, oder wenn sie zu haben ist, mit Mistjauche etwa um den dritten Tag zu begießen; zu welcher Absicht man oben mit einem Stocke einige Löcher stößt und das Wasser hineinfüllt. In diesem Zustande bleibt der Haufen im Sommer 3 bis 4 Wochen, im Winter länger stehen. Nach Verlauf dieser Zeit aber wird er durchgearbeitet, so daß Alles unter einander kömmt und gehörig vermischt wird. Gewöhnlich ist während dieser Zeit der größte Theil der Substanzen verrottet und nach Verlauf von 6 — 8 Wochen, wo man den Haufen abermals durcharbeitet, gleicht die ganze Masse einer wahren feinen Blumenerde. Ich habe oben gesagt, daß man zu diesem Compost frischen Mist nehmen müsse, das heißt solchen, wie er aus dem Stalle kömmt. Dieser frische Dünger, indem er durch den Kalk in Gährung gesetzt wird, theilt die flüchtigen Theile, die im Freien verloren gehen würden, der Erde mit, und befruchtet sie gleichsam so, daß sie eben so wirksam wie der Dünger selbst wird. Bei schon auf der Miststätte gefaultem Dünger fällt aber dieser Vortheil weg, und ich habe einen daraus gefertigten Compost nie so wirksam gefunden.

Die zu dieser Düngermasse zu nehmende Erde kann aus Lehm oder jeder anderen Erde bestehen, die nur nicht steinig oder absolut unfruchtbar ist.

Auch kann man Rasenstücke sehr bequem dazu nehmen, in welchem Falle man weniger Mist, aber etwas mehr Kalk beimischen muß. Der Rasen verrottet zwar etwas langsamer, deßhalb muß der Haufen etwas feuchter gehalten und nachher öfter umgestochen werden.

In einen solchen Composthaufen kann auch sehr füglich alles Jätegras, so wie alle Stängel und vegetabilische Abgänge gebracht werden, indem sie sich schnell in Dammerde (humus) verwandeln.

Wenn man in der Ziegelei keinen schon zerfallenen Kalk (versteht sich Lederkalk) erhalten kann, und genöthiget ist, ihn in ganzen Stücken zu nehmen, so muß man ihn entweder an der Luft zerfallen lassen, oder denselben auf Haufen bringen und mit feuchtem Rasen oder Erde bedecken, wo er dann in Kurzem zu Staub zerfällt.

Sollte ein solcher Compost vielleicht zu Gewächsen verbraucht werden, welche keinen Kalk vertragen können, so muß derselbe wegbleiben und man mischt bloß frischen Dünger und Erde zusammen, und sucht die Fäulniß durch hinreichende Feuchtigkeit gehörig zu befördern.

Durch dieses Verfahren kann man die menschlichen Excremente, die so reich an Nahrungsstoffen für die Pflanzen sind, ganz vorzüglich zubereiten, wobei sie zugleich den übelen und widerlichen Geruch verlieren, der ihre Anwendung in natürlichem Zustande, trotz ihrer Wirksamkeit, so oft verhindert.

Die Anwendung dieses Compost's ist sehr mannichfaltig. Im Frühjahre über die jungen Saaten hergestreut, nur in geringer Menge thut er außerordentliche Wirkung. In Gärten kann er über Rasenplätze gestreut werden, die ungemein schön darnach grünen. Man kann ihn ferner zu Allem gebrauchen, wo man eigentlichen Dünger anwendet, und hat dabei den Vortheil, daß man ungleich weniger bedarf und, daß er nicht erst nöthig hat im Boden zu verrotten, um den Pflanzen zugängiger zu werden.

Nach meinen eigenen darüber angestellten Versuchen, ist er vor allen bei Kohl- und Wurzelgewächsen, besonders bei Möhren und Rüben, anwendbar. Auch ist seine Wirkung nicht von so kurzer Dauer, als man glauben sollte, vielmehr spürt man ihn mehrere Jahre im Boden. Am wirksamsten fand ich ihn auf einem etwas leichten Boden, wenn er aber auf einen schweren gebracht werden soll, so muß man ihm etwas mehr Kalk als gewöhnlich beimischen. Daß dieser Dünger nicht mit untergegraben, sondern bloß mit dem Saamen untergeharkt werden darf, versteht sich wohl von selbst; denn im ersten Falle würde er zu tief hinunter kommen und unbenutzt verloren gehen.

Eine Hand voll von diesem Compost reicht auf lange Zeit hin, eine Topfpflanze zu düngen und wirkt ungleich mehr, als jede andere mühsame und für die Nase und das Auge oft ekelhafte Düngung.

---

## 2.

## Das Aufsetzen der Erde im Garten.

---

Bisher begnügte man sich am Umgraben und Düngen des Bodens.

**Mein System ist, den Boden der Erde zu geben.**

Schon oft mißfiel mir das bloße Umgraben. Jede Schaufel voll Erde muß zerstoßen, ausgelesen, beharkt und zugerichtet werden. Gleicht sie darum einem Haufen locker aufgeschütteter Düngererde? Immer wird sie wieder mehr oder weniger fest. Man kann sie zwei oder drei Mal umgraben, wenn sie gut seyn soll.

Mühsam wird der Dünger hineingebracht, ungleich, schmutzig und beschwerlich, und doch nicht gehörig gemischt. Und dann soll die Erde nicht einmal frisch gedüngt seyn, besonders für manche Gewächse, deren Wurzel den frischen Dünger nicht ver-

tragen kann. Den rechten Nutzen soll man erst im zweiten Jahre erwarten.

Dagegen wird jede Schaufel Erde, die ich grabe, locker und lose umgeworfen in das dazu bereitstehende Gefäß — weggetragen und in's Erdmagazin gebracht. Das Aufgraben selbst erfordert wenig Mühe. Ich brauche nicht bei jeder Spate den Schollen zu zerstoßen. Ob ich ihn vor mir hin oder seitwärts in den Korb werfe, ist ein's, oder vielmehr das Letztere ist weit leichter, als das Erstere. Ich brauche kein Unkraut auszulesen; das Unkraut selbst, welches durch das gewöhnliche Umgraben oft nur vermehrt, niemals aber vertilgt wird, soll meiner Magazinerde zu neuen Nahrungsstoffen dienen. Allein das Wegschaffen in's Magazin scheint umständlich. So scheint es; man bedenke aber den Gewinn. So viel Erde, als ich in's Magazin bringe, so vielen guten Dünger erhalte ich bei der folgenden Mischung. Jeder Karren Erde, der so leicht gewonnen wird, gleicht also im Werthe mindestens einer halben Karre der besten Düngererde, die ich ohne diesen Zusatz nicht bereiten könnte. Ich kann sie nachher als Düngererde verkaufen, wenn ich sie nicht selbst gebrauchen will. Sie ist dem verständigen Landmanne schätzbarer, als roher Dünger.

Ich habe also durch dieses Abgraben eines gewissen Raumes im Garten nur gewonnen, nichts verloren. Denn ich kann denselben Raum so gut, wie jede andere Gartenerde noch einmal umgraben. Was ich wegführen ließ, war Ueberfluß, so lange unter der ersten Erdschicht noch eine brauchbare zweite liegt. Anstatt aber die abgeschälte Erde noch einmal umzugraben, welches immer nicht schädlich wäre, beschütte ich sie mit eben so vieler und noch mehr vortrefflicher Erde, als ich ihr schlechte Erde abgenommen habe.

Es bleibt daher nichts, als die Schwierigkeit, den vertieften Boden zwei, drei Fuß hoch mit vortrefflicher Erde zu bedecken. Wird das nicht zu mühselig und zu kostspielig seyn? Der Landmann, der seinen Acker oft für vieles Geld und mit schwerer Mühe mit guter Erde oder Mergel überfährt, ist nicht dieser furchtsamen Meinung. Er würde gern, könnte er die Erde nur herbeischaffen, das ganze Land noch einmal so hoch mit guter Erde düngen, ohne die Beschwerde zu scheuen.

Ich habe diese Erde im Ueberflusse, unmittelbar gewonnen durch das Abschöpfen der fruchtreichsten Oberfläche. Sie gilt mir mehr, als eine gleiche Masse ungeschlachteten Düngers. Statt den Dünger auf das Land zu verzetteln; habe ich nur die köstlichste Erde an Ort und Stelle zu bringen. Zubereitet in den Zeiten, wo ich nichts nöthigeres versäume, brauche ich sie nur auszutheilen und aufzuschütten.

Nimm eine Ruthe in's Gevierte. Gieb ihr eine Auflage solcher Erde, und siehe dann, was sie dir bringt. Du wirst die Mühe nicht verachten, im nächsten Jahre wieder so zu düngen. Was aber von einer Ruthe gilt, das gilt von Tausenden. Was Du nicht tragen kannst, das können Andere, und was der Mensch nicht tragen will, das tragen ihm die Thiere. Im nächsten Jahre hast Du schon nicht so viel Mühe. Dein Boden ist einmal veredelt, bis in den Grund hinein — gereiniget zugleich,

wenn Deine gute Erde rein war, wie sie es seyn soll. Und würde nun auch dieser bessere Boden von neuem ausgesogen, durch die Gewächse des nächsten Sommers, er ist doch lockerer geworden und Du kannst in Zukunft ihn viel leichter wieder mit besserer Erde mischen. Willst Du nicht jedes Mal die abgestochene Erde in's ferne Magazin bringen, so wirf sie nur reihenweise auf die Seite, bereite Dir Dein Magazin auf freiem Felde. Du kannst indessen, was Du willst, auf diese langen Erdhaufen säen; pflanzen sogar und Früchte ärnten, und doch bei der nächsten Umarbeitung den Haufen wieder als vortreffliche Erde benutzen. Vortrefflich wurde sie, einzig nur durch dieses lose Umwerfen und Bloßstellen der schwängernden Atmosphäre.

H.

---

## 3.

## Anleitung zur Kenntniß und Untersuchung des Bodens, für praktische Gärtner.

Vom Hrn. Prof. Sturm.

---

Welchen Einfluß der Boden auf die Natur und Vegetation der Pflanzen habe, ist jedem praktischen Gärtner eine hinreichend bekannte Sache, obgleich die wenigsten dieses so achtbaren Standes, genaue, auf Chemie und Physik gegründete, Kenntniß vom Boden besitzen. Nur für solche sey diese Abhandlung bestimmt.

Unter Boden, so weit er den Landwirth und Gärtner interessirt, verstehen wir hier die Oberfläche, so tief solche in Cultur ist, oder das, was man mit einem Kunstwort Krume nennt. Bei der Betrachtung der Eigenschaften des Bodens, kömmt nun zwar zunächst die Krume vor; außer dieser aber, wegen seiner auf dieselbe wirkenden Eigenschaften, auch der Untergrund, d. h. diejenigen Schichten, welche unmittelbar unter der Krume liegen, und entweder aus Erden, oder selbst aus Gesteinen bestehen können.

### I. Von der Krume.

Die Bestandtheile der Krume oder der oberen in Cultur gesetzten Erdschichten, kann man eintheilen:

A. In dauernde, beständige, oder unveränderliche.

B. In veränderliche oder zufällige.

#### A. Von den unveränderlichen Bestandtheilen.

Dazu rechnen wir vor Allen die Grunderden. So viel uns auch die Theorie im Ganzen Grunderden kennen lehrt, so sind uns hier doch nur diejenigen wichtig, die in größter Menge verbreitet sind und deßhalb auf die Vegetation einen wesentlichen Einfluß haben. Diese Grunderden bestehen:

a) in der Thonerde;
b) in der Kieselerde;
c) in der Kalkerde;
d) in der Talkerde.

Alle diese Erden sind entweder sämmtlich oder nur einzeln vermischt, Bestandtheile der Krume.

Keine davon kömmt rein in der Natur vor, sondern immer nur mit andern Erden oder Stoffen vermischt.

Rein hat sie bis jetzt nur die Chemie dargestellt; da aber die Eigenschaften des Bodens mehr oder weniger von den reinen Erden abhängen, so wird es nöthig seyn, hier von den Eigenschaften derselben zu sprechen, ohne deren Kenntniß eine gründliche Kenntniß des Bodens ganz unmöglich ist.

### 1) Von der Thonerde.

Sie macht einen Hauptbestandtheil vieler Steine und des Bodens aus, findet sich aber hier, wie schon oben erwähnt, immer nur mit andern Stoffen vermischt, und nie rein. Nur durch die Kunst kann sie von den andern mit ihr verbundenen Stoffen getrennt und dann rein dargestellt werden, und heißt dann

Chemisch reine Thonerde.

Diese ist nicht mit dem Thone zu verwechseln, wie ihn uns die Natur darbietet, wohl aber ist sie in ihm vorzüglich enthalten. Weil sie einen Bestandtheil des Alauns ausmacht, so hat man sie auch Alaunerde genannt.

Sie hat eine weiße Farbe, fühlt sich fett und sanft an, ist geschmack- und geruchlos, saugt das Wasser stark ein und hält es an sich, ist aber in demselben unauflöslich, in Säuren jedoch auflöslich. Sie läßt sich im Wasser zu Teig ankneten. Im Feuer erhärtet sie und läßt sich dann gebrannt im Wasser nicht wieder zertheilen.

Diese Erde macht einen Hauptbestandtheil des Thons aus, und er erhält von ihr zum größten Theil seine besonderen Eigenschaften.

### Thon.

Er ist eine Verbindung der Thonerde mit der Kieselerde, denen gewöhnlich geröstetes Eisen (Eisenoxyd, eine Verbindung des Eisens mit Säure) beigemischt ist. Er entstand wohl in den meisten Fällen durch die Verwitterung thonartiger Steine. Das Verhältniß der Bestandtheile, welches man im Thone findet, ist sehr verschieden. Die Thonerde hat selten, öfter aber die Kieselerde das Uebergewicht in der Quantität, in den Eigenschaften ist dagegen die Thonerde vorwaltend. Von Farbe kömmt der Thon ebenfalls sehr verschieden vor, als: weiß, röthlich, braun, grau und schwarz. Er zeichnet sich von anderen Erden durch einen eigenthümlichen erdigen Geruch aus, und wegen seiner starken Einsaugung des Wassers hängt er an der Zunge. Im Wasser zertheilt er sich und setzt sich im ruhigen Zustande wieder daraus ab. Er läßt sich auch zu einem Teige kneten und dann im Feuer so hart brennen, daß er sich im Wasser nicht wieder löset. An der Luft erleidet der Thon zwar keine Aenderung der Form, aber gewiß ist es, daß er, ihr lange ausgesetzt, fruchtbare Stoffe einsaugt. Ja mit Beihülfe thierischer Stoffe erzeugt sich an ihm Salpeter, der auf die Vegetation gewiß lebhaft wirkt. Aus dem Umstande, daß die Atmosphäre einen so großen Einfluß auf den Thon hat, läßt sich der große Vortheil einer öfteren Bearbeitung eines schweren, thonigen Bodens erklären. Ja in Gärten ist deßhalb das Rajolen eines etwas schweren Bodens von entschiedenem Nutzen.

Form, unter welcher der Thon im Allgemeinen vorkommt.

Die Thonarten, wie sie uns die Natur liefert, sind mehr oder weniger rein und man kann in dieser Hinsicht folgende Arten annehmen:

1) Die sogenannte reine oder Hallische Thonerde, ist fast rein und wurde sonst dafür gehalten, aber neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß sie nicht reine Thonerde, sondern nur ein möglichst reiner Thon sey.

2) Porzelanthon ist nach diesem der reinste und weißeste.

3) Der Pfeifenthon folgt auf diesen.

4) Der Töpferthon ist unter allen Thonarten derjenige, welcher am meisten fremdartige Theile enthält und daher am unreinsten ist.

Dieß sind die Thonarten, wie sie in der Natur vorkommen; anders verhält es sich mit dem Vorkommen des Thons im Boden, wovon wir sogleich sprechen werden.

Thonartige Bodenarten.

Gewöhnlich pflegt man den thonartigen Boden in drei Classen zu bringen, nämlich: a) schweren Thonboden oder Klay. b) Lehmboden. c) Letten. Ich mache nur zwei Hauptclassen, nämlich:

A. Klayboden. B. Lehmboden.

A. Klayboden, so nenne ich jeden thonartigen Boden, wenn er von 60 bis 80 Procent Thon und darüber enthält. Man kann ihn wieder in zwei Abtheilungen bringen.

1) Starken Klay, wenn er von 70 bis 80 Procent Thon enthält,

2) schwachen Klay, wenn er von 60 bis 70 Procent Thon hat.

Der starke Klay giebt sich durch folgende äußere Merkmale zu erkennen. *)

Seine Farbe ist sehr verschieden, sehr häufig aber dunkel, je nachdem er mehr oder weniger Humus enthält; auch röthlich und braun, wenn ihm viel Eisenoxyd beigemischt ist.

Bei trockener Witterung wird er sehr fest, bekömmt Risse und läßt sich sowohl mit dem Pflug, als Spaten schwer bearbeiten. Bei nasser Witterung ist er schmierig, und nimmt viel Wasser in sich auf, ohne es fahren zu lassen.

Immer äußert er einen starken Zusammenhang und wenn er trocken geworden, und nach einem gelinden Regen oder nach Frost die größeren Schollen, in die er sich bildet, zerfallen, so geschieht dieß mehr oder weniger in würfliche Stücke.

Angehaucht, oder auch angefeuchtet, äußert er einen eigenthümlichen, erdigen Geruch, den man mit dem Namen: Thongeruch belegt. Ob dieser von dem darin befindlichen Thon, oder von dem Eisenoxyd herrührt, ist noch nicht erwiesen.

Der schwache Klay zeigt alle hier genannten Merkmale, jedoch nur in einem geringeren Grade.

*) Es kann hier noch nicht von denjenigen zufälligen Bestandtheilen die Rede seyn, welche die eigenthümliche Natur des Bodens gar häufig verändern, wie z. B. der Humus, sondern erst weiter unten.

Uebrigens ist jede Art von Klayboden, wenn er nicht reich an Humus ist, für die wenigsten Gartenfrüchte günstig, und man ist daher genöthiget, ihn entweder durch einen Zusatz von Sand oder durch hinreichenden, noch nicht gehörig verfaulten, Dünger, vorzüglich von Schaafen und Pferden, milder und zur Vegetation geschickter zu machen.

B. Lehmboden. Der Lehm besteht gewöhnlich aus einer Mischung von Thon, Sand und Eisenoxyd, welchen in den meisten Fällen, wiewohl nicht immer, etwas Kalk beigemischt ist.

Wir nennen jeden Boden, der über 40 und bis 60 Procent Thon enthält, einen Lehmboden. Man kann ihn in drei Classen bringen, nämlich:

a) starken Lehm, wenn er 50 bis 60 Procent Thon enthält;

b) schwachen Lehm, wenn er nur 40 bis 50 Procent Thon hat und

c) sandigen Lehm, wenn er von 20 Procent Thon enthält.

Der Lehmboden zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Seine Farbe ist gewöhnlich gelb, röthlich, braun, grau oder schwarz. Er trocknet zwar bei anhaltender Dürre aus und wird fester, doch ist er leichter zerreiblich als der Klay, und bekömmt auch selten Risse. Ueberhaupt zeigt er sich beim Bearbeiten milder und äußert weniger Zusammenhang. Alle Arten von Lehmboden sind der Vegetation der meisten Gartengewächse günstig und das um so mehr, da sie weder von der Dürre noch von der Nässe zu viel leiden und fast zu jeder Zeit bearbeitet werden können. Man kann daher einen guten Lehmboden unbedingt unter die fruchtbarsten Bodenarten zählen.

Vortheile und Nachtheile des Thon's im Boden.

1) Der Thon wirkt vortheilhaft, indem er den Humus chemisch und physisch fest hält.

2) Indem er aus der Luft befruchtende Theile annimmt, welche den Pflanzen mitgetheilt werden können.

3) Indem er die Abwechselung der Temperatur den Pflanzen weniger empfinden läßt und die Wirkung der atmosphärischen Luft auf die Wurzeln hindert.

4) Indem er den Pflanzen eine Festerhaltung ihrer Wurzeln gestattet.

Als Nachtheile dürften anzuführen seyn, wenn der Thon im Uebermaaß vorhanden:

1) Daß er bei trockener Witterung zu sehr erhärtet und das Eindringen der Wurzeln in den Boden hindert und bei nasser, indem er das Wasser zu lange und in zu großer Menge anhält, macht er, daß die Wurzeln am Ende faulen.

2) Daß er im Sommer bei Dürre und im Winter bei Frost Risse bekömmt, wodurch nicht selten eine nachtheilige Wirkung der Luft auf die Wurzeln entsteht.

3) Daß er die düngenden Theile lange gebunden hält, weßhalb eine schwache Düngung auf ihm nicht zu bemerken und er, wenn er einmal entkräftet, nur spät wieder zu Kräften gebracht werden kann.

4) Daß er schwer zu bearbeiten und zwar fast in jeder Witterung.

Die zweite, dem Landwirth und Gärtner gleich wichtige Erde, ist die

2) Kieselerde.

Auch sie kömmt eigentlich nie rein in der Natur vor, sondern immer mit andern gemischt und kann daher nur vermittelst der Kunst chemisch rein dargestellt werden.

Folgende Eigenschaften zeichnen sie aus:

Sie ist völlig geschmack = und geruchlos. Im Wasser ist sie unauflöslich und hat zu demselben wenig anziehende Kraft. Im stärksten Feuer bleibt sie unverändert; mit Alkalien aber schmilzt sie zu Glas. Keine Säure, die Flußspathsäure ausgenommen, hat auf sie eine Wirkung.

Diese Erde ist in jedem Boden enthalten, und in größter Menge über unsere Erdoberfläche verbreitet.

In der Natur enthalten sie folgende Steinarten in größter Menge:

a) Alle sogenannten Edelsteine, welche in mineralogischer Hinsicht zu dem Kieselgeschlecht gezählt werden.
b) Der Quarz, Hornstein, Feuerstein.
c) Der Sandstein, und
d) der Sand. Unter dieser letzteren Form (als Sand) kömmt sie vorzüglich im Acker = und Gartenboden vor.

Sandige Bodenarten.

Jeden Acker = oder Gartenboden, welcher 80 Procent Sand und darüber enthält, nennt man einen Sandboden. Er findet sich auf der Höhe und Tiefe, häufig aber in der Nähe des Meeres und großer Flüsse und scheint aus der Verwitterung des Sandsteins und Granits daselbst entstanden zu seyn.

Vom Sandboden kann man nach der Größe der einzelnen Sandkörner zwei Abtheilungen machen, nämlich grandiger Boden, wenn die einzelnen Sandkörner von der Größe einer kleinen Erbse, bis zu der einer Haselnuß sind; eigentlicher Sandboden, wenn die einzelnen Körner jene Größe nicht erreichen.

In Hinsicht des Sandgehalts theile ich den Sandboden:

1) in lehmigen Sand, wenn er von 80 bis 90 Procent Sand enthält;
2) in Sand, wenn er von 90 bis 95 Procent Sand hat;
3) in Flugsand, wenn er nur wenig Lehm und fast lauter ganz klaren Sand enthält.

Der lehmige Sand ist im Ganzen, besonders bei gehöriger Wartung und nicht zu trockener Witterung noch ziemlich fruchtbar, wenn er nicht über etliche 80 Procent Sand hat. Ja er ist sogar vielen Gartengewächsen, besonders einigen Wurzelgewächsen, wie Rüben u. s. w. günstig. Dagegen ist der eigentliche Sand und noch mehr der Flugsand nur durch künstliche Mittel zu einiger Cultur zu bringen.

Im Aeußeren unterscheidet man den Sandboden vorzüglich durch einen ganz geringen Zusammenhang, durch leichtes Bearbeiten und durch die geringe Fähigkeit das Wasser an sich zu halten. Ein leichter Sandboden kann verbessert werden, durch die Vermischung

mit einem schweren Klay = oder Lehmboden, durch öftere Düngung eines recht kühlen, wohl verrotteten Rindviehdüngers und vorzüglich durch Straßenkoth, der neben dem Dünger, noch viel Erde enthält.

### Vortheile und Nachtheile des Sandes im Boden.

Als Vortheile des Sandes kann man bemerken:

1) daß er einen schweren Klayboden milder und lockerer macht und dessen zu große wasserhaltende Kraft, die den Pflanzen oft schädlich wird, mindert;
2) daß er dem schweren Klayboden nicht minder mehr Wärme ertheilt, indem er die Feuchtigkeit schnell durchseihet.

Als Nachtheile im Uebermaaße kann man aber dem Sande zuschreiben:

1) daß er die Feuchtigkeit zu wenig anhält, mithin die Pflanzen bei trockener Witterung ganz auf ihm verderben;
2) daß er sich nicht mit dem Humus verbindet und auch keine befruchtenden Theile aus der Atmosphäre anziehet, wie dieß vom Thon bewiesen;
3) daß er vielen Unkräutern, namentlich den Queken und anderen, mit rankenden Wurzeln versehenen Kräutern sehr günstig ist und dennoch eine öftere Bearbeitung nicht wohl vertragen kann;
4) daß er alle nachtheilige Einwirkung der Atmosphäre auf die Wurzeln der Pflanzen befördert.

Eine dritte Erde endlich, welche häufig, wiewohl nicht immer, einen geringeren Bestandtheil der Krume ausmacht, ist die

### 3) Kalkerde.

Sie kömmt so wenig rein in der Natur vor, als die Thon = und Kieselerde, sondern fast immer mit Säuren verbunden und kann ebenfalls nur durch die Kunst von diesen geschieden werden. Am häufigsten kömmt sie mit Kohlensäure gebunden vor, als Kalk und mit Schwefelsäure gebunden, als Gyps.

Die chemisch reine Kalkerde zeigt folgende Merkmale:

Von mineralischen Säuren wird sie unter heftigem Brausen aufgelöst. (Daher kann man einen Stein oder eine Erdart prüfen auf Kalk, wenn man einige Tropfen Scheidewasser darauf gießt und bemerkt, ob es braußt oder nicht.) Gebrannt löscht sie sich im Wasser mit Hitze. Für sich ist sie im Feuer unschmelzbar.

In der Natur liefern die Kalkerde folgende Steinarten in größter Quantität:

1) Der Kalkspath.
2) Der Marmor.
3) Der Kalkstein.
4) Der Alabaster.
5) Der Gyps.

Eine Verbindung von Thon = und Kalkerde zu mehr oder weniger gleichen Theilen, nennt man Mergel und hat davon in neuerer Zeit eine wichtige Anwendung bei'm Ackerbau gemacht.

### Kalkartige Bodenarten.

Der Kalk kömmt nie so häufig im Boden vor, daß er der vorwaltende Bestandtheil wäre, wenigstens würde ein solcher Boden der Vegetation nie günstig seyn. Selten steigt in einem tragbaren

Boden der Gehalt des Kalks über etliche 20 Procent, oft ist er nur zu 1, 2, 3 u. 4 Procent vorhanden, oft gar nicht. Wenn der Kalk dem Boden unter 4 oder 5 Procent beigemischt ist, dann ist seine Wirkung nicht leicht wahrzunehmen und man kann in dieser geringen Quantität auch kaum auf ihn achten. Da, wie schon oben erwähnt, der Kalk nie als vorwaltender Bestandtheil der Krume betrachtet werden kann, so ist auch eine Eintheilung des Kalkbodens, so wie bei'm thonartigen und sandigen Boden, nicht anwendbar, sondern man macht hier folgende Abtheilungen:

1) Kalkiger Klayboden, wenn der Klay von 5 bis 20 Procent Kalk enthält.
2) Kalkiger Lehmboden, eben so.
3) Kalkiger Sandboden, desgleichen.

Da der Kalk mehr die chemischen als die physischen Eigenschaften des Bodens bestimmt, so ist er auch durch den äußeren Augenschein nicht leicht wahrzunehmen, und man kann daher seinen Gehalt nur durch chemische Untersuchungen ausfindig machen. Praktische Kennzeichen von der Gegenwart des Kalks, sind außer einigen Pflanzen, von denen weiter unten die Rede seyn wird, bei schwerem Boden eine gewisse Milde desselben nach warmer Witterung, oder nach einem gelinden Regen.

### Vortheile und Nachtheile des Kalks im Boden.

Die Vortheile des Kalks im Boden sind unverkennbar, und wie mir däucht, noch lange nicht so erklärt, als diese wichtigen Erscheinungen verdienen. Unter andern kann man folgende hieher rechnen:

1) Daß er den schweren Thonboden milde macht und das Zerfallen der großen Erdschollen befördert.
2) Daß er dem Boden, indem er das zu lange Anhalten der Feuchtigkeit mindert, mehr Wärme ertheilt.
3) Daß er die Zersetzung der animalisch = vegetabilischen Theile im Boden befördert. Dieser Umstand aber verursacht zugleich, daß durch eine zu häufig wiederkehrende Kalkdüngung, ohne wirklichen Dünger, der Boden leicht erschöpft werden kann.
4) Daß er die Bildung der Säuren im Boden verhindert.
5) Endlich daß er bei den meisten Hülsenfrüchten, so wie bei mehltragenden Gewächsen eine feine Hülse erzeugt. Daher kömmt es, daß Erbsen und Linsen auf kalkigem Boden erbaut, einen großen Vorzug vor andern haben; ein gleicher Fall findet bei Getraidefrüchten Statt.

Als Nachtheile im Uebermaaße kann man dagegen dem Kalke Schuld geben:

1) daß er wegen der schnellen Zersetzung aller düngenden Theile die Pflanzen leicht übertreibt und den Boden für die Folge nachher erschöpft.
2) Daß er die Feuchtigkeit zu wenig anhält und dadurch das zu starke Austrocknen des Bodens befördert.

Die vierte und letzte Erde endlich, welche jedoch sehr selten, und in beträchtlicher Menge gar nicht im Boden vorkömmt, ist

### 4) Die Talk = oder Bittererde.

Sie unterscheidet sich von den vorigen vorzüglich durch ihre Verbindung mit den Säuren. In der

Natur liefert sie vorzüglich alle zum Talkgeschlecht gehörigen Steine in größter Menge. Da sie aber überhaupt nicht häufig im Boden vorkömmt, auch in ihren Wirkungen im Boden vollkommen mit der Kalkerde übereinstimmt, so verdient sie hier keiner weiteren Erwähnung.

### B. Zufällige oder veränderliche Bestandtheile.

Die oben genannten Erden sind immer als Grundbestandtheile des Bodens anzusehen, außer diesen aber kommen noch folgende im Boden vor. Sie sind entweder vorhanden oder nicht, und sind sie es, so können sie theils durch die Vegetation vermindert, theils durch die gegebene Düngung vermehrt werden. Zu diesen Stoffen rechnet man:

1) Den Humus oder auch Dammerde genannt. Man versteht darunter ein lockeres Pulver, welches schwarz von Farbe, im trockenen Zustande staubig, im feuchten aber sanft und fett anzufühlen ist. Er ist der Rückstand der vegetabilischen und thierischen Körper nach der Fäulniß. Zwar ist er nach den Körpern, woraus er entstand und nach den Umständen, wodurch er entstand, verschieden; im Wesentlichen aber stimmt er doch zusammen. Er ist die wahre Nahrungsquelle der Pflanzen und enthält zum großen Theil die Bedingungen des vegetabilischen Lebens. Selbst der Dünger, aus welchem er entsteht, kann erst den Pflanzen zugängig werden, wenn er sich wirklich in Humus verwandelt hat. Im Boden findet er sich oft, indem er dort durch die Fäulniß der Grasarten, oder überhaupt der Pflanzen, entstanden, durch Kunst aber wird er demselben durch die Düngung beigebracht. Da er durch eine fortgesetzte Vegetation consumirt wird, so kann man dadurch jeden Boden an Humus erschöpfen. Je fruchtbarer ein Boden ist, desto größer ist sein Gehalt an Humus in Verhältniß zu den übrigen Bestandtheilen; doch kann ein zu großer Gehalt an Humus z. B. über 20 Procent den Boden so locker und austrocknend machen, daß er nur in ganz feuchter Witterung etwas erträgt. Künstlich erhält man diesen Humus, wenn man Pflanzen oder thierischen Dünger vollkommen verfaulen läßt. In der Natur bietet ihn das vollkommen verfaulte Holz in alten Weiden und anderen hohlen Bäumen dar.

2) Eisentheile in halbgesäuertem, verkalktem oder verrostetem Zustande. Noch ist es nicht vollkommen entschieden, ob ein Antheil von Eisen der Vegetation vortheilhaft oder nachtheilig sey; so viel wissen wir aber mit Gewißheit, daß seine Gegenwart im Uebermaaße mehr nachtheilig, als vortheilhaft, wie dieß bei dem sogenannten Ortstein der Fall ist, worunter man einen mit Eisenoxyd stark vermischten Thon versteht.

3) Salze. Sie sind äußerst selten in der natürlichen Grundmischung des Bodens vorhanden, sondern werden am häufigsten durch die Cultur erst dahin gebracht. Es finden sich davon: der Gyps, das Kochsalz, der Salpeter, und salpetersaure Kalk. Auch ihre Wirkung ist bis jetzt zu wenig genau bestimmt, um darüber ein gründliches Urtheil fällen zu können.

4) Säuren. Von diesen findet sich bisweilen in Boden, besonders auf nassen, sumpfigen Grasplätzen, die Schwefelsäure, Phosphorsäure und Essigsäure. Alle sind der Vegetation, so weit unsere Erfahrungen reichen, nachtheilig und sie müssen, soll anders ein solcher Boden einige Fruchtbarkeit erhalten, erst durch die Beimischung von lebendigem Kalk oder Alkalien (Asche) gebrochen werden.

So weit über die Bestandtheile der Krume.

## II. Der Untergrund.

Hierunter verstehen wir die unmittelbar unter der Krume befindlichen Erdschichten. Auch dieser ist auf die Güte der Krume von sehr wesentlichem Einfluß, denn:

1) Giebt es mehrere Pflanzen, welche mit ihren Wurzeln tiefer eindringen, als die Krume reicht und nun gut oder schlecht gedeihen, je nachdem sie einen angemessenen Boden in der Tiefe finden, oder nicht.

2) Kann durch den Untergrund die Krume nicht selten verbessert werden, wenn er solche Bestandtheile enthält, die ihr fehlen, z. B. strenger Thonboden durch Sand, oder Sand durch Lehm vermittelst des Rajolens.

3) Bestimmt er nicht selten die wasserhaltende Kraft der Krume. Hat z. B. eine sandige Krume Thonschichten unter sich, so wird sie mehr Feuchtigkeit halten, so wie ein Thonboden, der Sand zum Untergrund hat, die Feuchtigkeit schneller durchläßt.

Wenn der Untergrund aus Felsen besteht, so ist seine Wirkung auf die Krume fast immer nachtheilig.

### Empirische Eintheilung des Bodens.

Nachdem wir die Bestandtheile des Bodens theoretisch kennen gelernt, lassen sich nun erst die praktischen Bestimmungen des Bodens verstehen, nach welchen er genannt wird:

1) Schwerer, starker, fester, strenger Boden. Er enthält als Hauptbestandtheil Thon. Man rechnet hieher den Klayboden. Er heißt kalt, wenn er sehr feucht; fett, wenn er reich an Nahrungstheilen ist.

2) Mittelboden, welcher einen gerechten Antheil von Thon und Sand enthält und weder zu fest noch zu locker und leicht ist. Es gehört hieher der Lehm und sandige Lehm.

3) Leichter Boden, der wenig Zusammenhang hat. Sein Hauptbestandtheil ist Sand. Auch gehört außer dem Sandboden hieher der Flugboden, worunter ein sehr humöser Boden ohne gehörige Beimischung von Thon verstanden wird. Hat er viel Kalk, so heißt er hitzig, warm.

Die Kennzeichen, wodurch man die Beschaffenheit des Bodens, ohne eine chemische Untersuchung anzustellen, erforschen kann, sind freilich im Ganzen trüglich, doch kann sich jeder Praktiker einige Fertigkeit darin erwerben, wenn er oft verschiedene Bodenarten vergleicht. So giebt sich ein Klayboden bei der Bearbeitung durch großen Wider-

stand, ein Lehmboden durch mehrere Milde und ein Sandboden durch seinen geringen Zusammenhang zu erkennen. Ein fruchtbarer Boden aber, welcher reich an Humus ist, zeigt eine schwarze Farbe und einen eigenthümlichen fruchtbaren Geruch.

Außer diesen Merkmalen giebt es aber auch wildwachsende Pflanzen, welche, wenn auch nicht mit vollkommner Gewißheit, dennoch auf den Boden schließen lassen.

Z. B. auf Thon — Potentilla reptans — Tussilago vulgaris.

Auf Kalk — Asperula tinctoria — Reseda luteola — Hedysarum Onobrichis.

Auf Sand — Festuca ovina — Allium arenosum — Spergula arvensis.

Auf Moorboden — Ledum palustre — Scirpus cespitosus.

Sturm.

# Inhalt.


Seite

Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei.

1. Ueber die Agrumi in Italien. (Fortsetzung.) 225

Erste Classe. Die Agrumi Limoni.

Dritte Hauptart. Die Limoni citronati, oder auch cedrati; die zwischen den gewöhnlichen Limonen und den Cedraten das Mittel halten.

Nro. 1. Die langgespitzte kernlose Cedrat-Limone. (Mit Abbildung auf Taf 21. Figur 1.) . . . . . 226

Nro. 2. Die Cedrat-Limone von Amalphi. 226

Nro. 3. Die Cedrat-Limone von Siena. (Mit Abbildung auf Tafel 21. Figur 2) . . . . . 227

Nro. 4. Die Cedrat-Limone von Rom 228

Nro. 5. Die Cedrat-Limone von Florenz. (Mit Abbildung auf Tafel 21. Figur 3) . . . . . 228

Nro. 6. Die wilde Cedrat-Limone . . 229

Seite

2. Bemerkungen über die Lohbeete der Treibhäuser . . . . . 231

Blumisterei.

1. Fortsetzung über die ferner gemachten Beobachtungen der Georgina. (Dalea-Pflanze) im Jahre 1815 . . . . 235

2. Die Nelken-Theorie für angehende Blumen-Liebhaber. (Mit einer colorirten Tafel.) . . . . . 239

Gemüse-Bau.

1. Ueber die Cultur der Früh-Erbsen . . 242

2. Berichtigung über einen Gegenstand der ökonomischen Gärtnerei, die Gemüse-Pflanzen betreffend . . . . . 243

Seite

Garten-Literatur.

Verzeichniß der auf den Friedländischen Gütern cultivirten Gewächse. Nebst einem Beitrage zur Flora der Mittelmark. Alphabetisch geordnet, so weit sie bestimmt sind. Dritte Auflage 1815. . . . 244

Seite

Garten-Miscellen.

1. Ueber den Compost der Engländer, als ein vorzügliches Düngungsmittel für Gärten. Vom Hrn Prof. Sturm . . . 247

2. Das Aufsetzen der Erde im Garten . . 249

3. Anleitung zur Kenntniß und Untersuchung des Bodens. Vom Hrn. Prof. Sturm . . 251

* * *

Zu diesem Hefte gehören folgende Abbildungen:

Tafel 21. Fig. 1. Die langgespitzte kernlose Cedrat-Limone.
— 21. Fig. 2. Die Cedrat-Limone von Siena.
— 21. Fig. 3. Die Cedrat-Limone von Florenz.
Die Nelkentheorie, mit einer colorirten Tafel.

---

Hierbei das Intelligenz-Blatt No. V.

---

# Register

## zur Fortsetzung

## des

# Allgemeinen Teutschen Gartenmagazins.

## Erster Band. 1815.


A.

Abschieber, 43.
Abwendung der Nachtfröste, 220.
Anger zum Obstbau zu nutzen, 76.
Aepfelsorten, 135.
Aernte des Hopfens, 72.
Agrumi, 5. 49. 93. 139. 190. 225.
— auranci, 50.
Alaunerde, 252.
Anbinden des Hopfens, 71.
Anleitung zur Kenntniß des Bodens, 251.
Aranci, 11.
Aristea melaleuca, 61.
Aufsetzen der Erde im Garten, 249.
Aufziehen des Hopfens, 70.
Ausblatten des Hopfens, 72.
Aussaat der Winterlevcojen, 13.
Auswinterung der Levcojen, 16.
— — des Georginenstrauches, 20.

B.

Bandblumen, 241.
Baumfrevel zu steuern, 78.
Baum-Meißel, 45.
Baumsäge, 41.
Baumscheere, 43.
Baumschulspaten, 31.
Bedeckung mit Laube, 215.
Bedornung der Rosen, 117.
Beförderung der Obst-Cultur, 172.
Bemerkungen über Lohbeete, 231.
— — Winterhäuser, 183.
Beobachtungen über die Georginen, 233.
Beschädigungen der Bäume u. Sträucher abzuwenden. 219.
Beschützung im Winter, 212.
Bestandtheile des Bodens, 251.
Birn, die Hessen-, 80.
— die Rettig-, 208.
Birnsorten, 80. 171. 208.
Bittererde, 257.
Bizarden, 240.
Blumendecke der Rosen, 113.
Blumenstiele der Rosen, 114.
Blumentöpfe, 38.
— — für Levcojen, 14.
Blumenverzierung, Mode derselben, 87.
Boden, Kenntniß desselben, 251.
— Eintheilung desselben, 259.
— Untersuchung desselben, 251.
Bohnenpflanzer, 37.
Botanische Schriften, neuerschienene, 210.
Botaniste cultivateur, 231.

C.

Cactus phillanthoides, 154.
Camellia Japonica anemoniflora, 154.

Canadische Hanfpflanze, 90.
Cedrate, Cedrati, 49. 139. 225.
Chinesischer, Enkianthus, 27.
Citronen, 5. 93. 190.
Classification, neueste, der Rosen, 110. 156. 201.
Compost, 247.
Conservatories der Engländer, 183.
Copulirmesser, 40.
Courset Dumont de, 231.
Cultur der Früherbsen, 242.
— des Hopfens, 62.
— des Wiener Goldlacks, 18.

D.

Dalea-Pflanze, 233.
Dammerde, 258.
Dianthus caryophyllus, 239.
Diosma speciosa, 200.
Dornen der Rosen, 114.
Doubletten, 241.
Drahtgitter, 39.
Drahtsieb, 35.
Düngung des Hopfens, 65.
Düngungsmittel für Gärten, 247.
Durchwurf, 35.

E.

Einbinden der Sträucher mit Stroh, 216.
Eintheilung des Bodens, 259.
Eisentheile im Boden, 258.
Enkianthus quinqueflora, 27.
Englische Gewächshäuser, 146.
Entlauben, früheres, 213.
Epacris pulchella, 200.
Erbsenpflanzer, 36.
Erde, Aufsetzen derselben im Garten, 249.
Erdfloh, Mittel dagegen, 81.
Erdenrolle, 35.
Erhabene, die, (Birn), 171.
Erica togata, 27.
Ermunterungsmittel der Obst-Cultur, 178.
Erziehung der Cedrate, 53.
Erzeugung der verschiedenen Hortensien, 57.

F.

Farbe der Dornen, 116.
— der Laubblätter, ebend.
Farbenblumen, 241.
Feigenhäuser, 185.
Felge, Felghacke, 31.
Flachs, Neuseeländischer, 24.
Flora der Mittelmark, 244.
Form der Laubblätter, 116.
Friedländische Gewächse, 244.
Fröste, Mittel dagegen, 127.
Fruchtbrecher, 45.
Früchte des Obstes zu vervollkommnen, 130.
Früh-Erbsen, Cultur derselben, 242.
Frühlings-Nachtfröste abzuwenden, 220.

G.

Garten-Instrumente, 28.
Gartenkölle, 38.
Gartenleiter, 44.
Gartenmesser, 39.
Gartenscheere, 46.
Gartenschnur, 35.
Gartenschriften, neue, 210.
Gartenwalze, 36.
Geizen des Hopfens, 72.
Gemeindeplätze zum Obstbau zu nutzen, 76.
Gemüspflanzen, woher sie spindeln, 239.
Georginen, Aussaat derselben, 233.
— — auszuwintern, 20.
Gewächshäuser der Engländer, 146.
— — für Cedrate, 52.
Gießkannen, 38.
Glasglocken, ebd.
Glaskästen, ebd.
Goldlack, Wiener-, zu erziehen, 18.
Grabscheit, Beschreibung desselben, 28.
Größe der Laubblätter der Rosen, 116.

H.

Hacke, 33.
Hallische Thonerde, 253.
Hanfpflanze, Canadische, 90.
Harken, 31.
Haue, ebd.
Herbstlevcojen, 13.
Hessenbirn, die, 80.
Hippe, sichelförmige, 41. 43.
Holz der Rosen, 114.
Hopfen, Cultur desselben, 62.
Hopfenbau ohne Stangen, 123.
Hopfenhacke, 33.
Hortensia, Varietäten derselben, 57. 59.
Humus, 258.

J.

Japanische Tiger-Lilie, 23.
Instrumente, Garten-, 28.

K.

Kalkerde, 256.
Kelchdecke der Rosen, 113.
Kenntniß des Bodens, 251.
Kieselerde, 255.
Klayboden, 253.
Krankheiten des Hopfens, 127.
Krücke, hölzerne, 36.
Krume, 251.

L.

Laubbedeckung vor Frost, 215.
Lehmboden, 254.
Levcojen, Eintheilung, Behandlung und Durchwinterung, 12.
Levcojenerde, 14.
Levcojen-Gärtner, Dreyßig's, 12.
Lilie, Japanische Tiger-, 23.
Limen, 50.
Limone, birnartige, 102. 103.
— Cedrat- von Amalphi, 226.
— — von Florenz, 228.
— — langgespitzte kernlose, 226.
— — von Rom, 228.
— — von Siena, 227.
— — wilde, 229.
— Chalcedonische Wachs-, 109.
— cylinderartige gemeine, 104.
— cylinderförmige Rosolische, 105.
— faltige gestreifte, 102.
— Florentinische runde, 96.
— gemeine stumpfspitzige, 101.
— Genuesische runde, 97.
— Kaiser-, 99.
— Kalabrische, kleine runde, 96.
— Laura-, 106.
— Ligurische runde, 97.
— — Wachs-, 108.
— — warzige Schwamm- 109.
— mit der Nautenschaale, 98.
— Römische Wachs-, 108.
— röthliche Wachs-, 107.
— runde mit der Dornspitze, 95.
— Sbardanische mit der Dornspitze, 100.
— süßsaftige Römische, ebd.
— unvergleichliche, 94.
— von Amalphi, 98.
— von Gaeta, 106.
— von Reggio, 104.
— von St. Remi, 99.
— walzenförmige von Amalphi, 105.
Limonen, 49. 93. 190. 225.
Lohbeete der Treibhäuser, 231.
Lumien, 50.

M.

Maulwurfsfalle, 46.
Meißel, 45.
Melonenheber, 37.
Mergel, 256.
Meerrettighacke, 33.
Messer, 39.
Messersäge, 42.
Mistgabel, 31.
Mittelmark, Flora derselben, 244.
Mode der Blumenverzierung, 87.
Mooskratzer, 44.

N.

Nachtfröste im Frühling abzuwenden, 220.
Nelkentheorie, 239.
Nomenclatur der Cedrate, 141.
Nummerhölzer, 38.

O.

Obrigkeit befördert die Obst-Cultur, 176.
Obstanbau, 76.
Obst-Cultur, Beförderung derselben, 130.
— — Verbesserung derselben, 130.
Oculirmesser, 40.

P.

Patsche, s. Garten-Instrument.
Peretta, 103.
Pfeifenthon, 253.
Pflanzenheber, 37.
Pflanzstock, 36.
Pflaume, kleine weiße Damascener, 209.
Pfropfbeinchen, 43.
Pfropfeisen, 42.
Pfropfkeil, ebd.
Pfropfmesser, 40.
Pfropfsäge, 42.
Phormium tenax, 24.
Picotten, 240.
Pilgrim, der große gestreifte, 135.
Plänel, 36.
Pomeranzen, 5.
Pomi di Sina, 50.
Porzelanthon, 253.

R.

Radeberge, 46.
Rand, gezähnter der Rosen, 117.
Räumen des Hopfens, 70.
Raupeneisen, 43.
Regenschirme, 39.
Rodehacke, 33.
Rosen-Classification, neueste, 110.
Rosa, achatea amabilis, 163.
— — amata, 119.
— — pyramidalis, 119.
— — regia, 204.
— admirabilis rubra, 163.
— alba carnea, 163.
— — et carnea, 120.
— — folio variegato, 156.
— — rosea transparens, 117.
— amabilis, 119.
— — pallida, 156.
— — rubra, 163.
— — violacea, 163.
— amasia, 163.
— amata nova, 163.

Rosa Amor constans, 120.
— Americana pallida, 156.
— Anglica grandis, 163.
— — major, 163.
— — maxima, 163.
— arvensis scandens, 119.
— Ascania, 163.
— atrosanguinea, 163.
— Augusta, 163.
— eurantia, 161.
— Aurora, 163.
— Austriaca, 161.
— — cerea, 161.
— basilica, 163.
— Batavica minor, 156.
— Belgica grandiflora, 205.
— — marmorea, 162.
— — patens, 157.
— — rubicunda, 163.
— — rubra, 157.
— — violacea rubra, 163.
— bipinnata, 157.
— blanda alba inermis, 120.
— — parviflora, 164.
— Bostoniana folio odorifero, 157.
— Burgundica nana, 161.
— caerulescens coccinea, 164.
— — — ex rubro, 162.
— — — major, 164.
— — — rubidior, 164.
— canina, 156.
— — lactea, 119.
— capitata provincialis, 157.
— carminata albicans, 164.
— — caerulescens, 164.
— — fulgens, 164.
— — grandiflora, 164.
— — limbo roseo, 164.
— — marmorea, 164.
— — plana, 164.
— carminum superbum, 205.
— carnea altissima, 121.
— — humilis, 204.
— Caroliniana duplex, 164.
— — — serotina, 164.
— — — simplex, 164.
Rosa centifolia albida, 157.
— — anglica major, 157.
— — Badensis, 157.
— — minor, 157.
— — nivea, 161.
— — saturata, 157.
— — simplex, 157.
— — sulphurea, 205.
— — Sultana, 157.
— — vera, 157.
— Cerasina albescens, 164.
— — maculata, 164.
— — major, 164.
— — minor, 164.
— — striata, 164.
— chaunopetala maxima, 165.
— chremesina atramentaria, 165.
— — bella, 157.
— — caerulescens, 157.
— — cerasina, 165.
— — corona, 165.
— — cum alba lineola, 118.
— — fulgida, 165.
— — incomparabilis, 165.
— — mediocris, 165.
— — nova, 165.
— — plana, 205.
— — provincialis, 165.
— — purpurea lilacina, 165.
— — ranunculiflora, 165.
— — rubra, 165.
— — splendens, 165.
— — superba, 165.
— cinnabarina, 157.
— cinnamomea, 119.
— coccinea albescens, 162.
— — patens, 165.
— — ranunculiflora, 165.
— — saturata, 165.
— confusa rubra, 157.
— constans pulchra, 165.
— constantia splendens, 165.
— convallium major, 165.
— corona rubrarum, 166.
Rosa coronata humilis, 205.
— — principalis, 157.
— corymbosa amabilis, 157.
— — grandicula, 157.
— — major, 119.
— — mediocris, 157.
— — perfecta, 166.
— cuprea limbo candido, 166.
— Damascena alba, 120.
— — carnea, 206.
— — coccinea, 166.
— — pallida, 158.
— — rubella multiflora, 206.
— — rubra, 120.
— decora, 158.
— decus rubrarum, 166.
— — speciosum, 158.
— delectabilis, 166.
— deliciosa marmorea, 166.
— — rubra, 166.
— densior media, 166.
— — plicata, 166.
— Divionensis, 158.
— domina omnium, 166.
— dulceolens, 158.
— Eglanteria marmorea flore odorato, 118.
— — flore carneo folio odorato, 118.
— — flore pallido folio odorato, 118.
— — umbellata nova, 120.
— episcopalis, 158.
— ex caeruleo candicans, 166.
— ex rubro candicans, 166.
— — — glauca, 158.
— — — purpurea, 161. 166.
— — — violacea, 165.
— fastuosa, 166.
— fasciculata pomifera, 166.
— ferocissima, 161.
— ferox, 118.
— filia regis, 166.
— Flandrica maritima, 158.
— flore maliformi, 158.

Rosa floribunda, 158.
— florifera, 120.
— fluxa pomifera, 120.
— formosa Bourbonia, 166.
— formosior fulgida, 166.
— Francofurtensis, 207.
— Friburgensis, 162.
— fucata rubida, 158.
— fusca carminata, 166.
— — ex rubro, 162.
— — superba, 166.
— Gallica bicolor, 166.
— — cinerea glauca, 166.
— — fastuosa, 158.
— — gloriosa, 205.
— — inermis, 158.
— — limbo albo, 158.
— — — pallescens, 167.
— — rubra lilacina, 167.
— — scintillans, 167.
— — superbissima, 167.
— — violacea, 167.
— Gemma rubra, 167.
— — superba, 167.
— Georgia, 167.
— germanica, 167.
— gloria mundi, 162.
— — — pallida, 120.
— — — purpurea, 205.
— — rubrarum, 167.
— gloriosa, 158.
— grandiflora excellens, 205.
— gratiosa, 167.
— gratissima, 167.
— grisea amoena, 167.
— — punctata, 167.
— — rubra, 167.
— Hollandica altissima, 158.
— — flore maximo, 158.
— — major, 159.
— — provincialis, 167.
— — rubroviolacea, 205.
— holoserica atropurpurea, 167.
— — cerasina limbo albo, 205.
— — chremesina, 167.
Rosa holoserica chremesina purpurea, 167.
— — excellens, 167.
— — fulgens, 167.
— — nigrescens, 167.
— — nova, 167.
— — purpurea, 167.
— — ranunculiflora, 168.
— — saturata, 168.
— — superba punica, 161.
— — violacea coronaria, 168.
— ignea, 162.
— imperator, 120. 168.
— imperatoria grisea transparens, 204.
— imperatrix, 120. 168.
— imperialis achatea, 168.
— — pallida, 168.
— incarnata albescens, 120.
— — — — fructifera, 120.
— — compressa, 120.
— — delectans, 120.
— incomparabilis, 120.
— — centro coronato, 168.
— — fusca, 168.
— — lilacina, 168.
— — striata, 118.
— insignis inermis, 204.
— jucunda fulgens, 163.
— Juno, 159.
Rosa lucida candicans, 205.
— Lyonensis, 159.
— magna holoserica fulgens, 168.
— — purpurea, 168.
— — regia, 168.
— — rubra margine albo, 168.
— magnifica, 161.
— Majalis, 119.
— majestatis, 168.
— malum punicum, 168.
— maritima, 168.
— marmorea, 159.
Rosa marmorea centro aureo, 168.
— — cerasina, 168.
— — patens, 168.
— Massiliensis, 168.
— matronalis media, 159.
— matronarum minima, 159.
— maxima ornata, 168.
— micropetala, 169.
— millefolia coccinea, 159.
— miniata, 159.
— mirabilis fusca, 169.
— — purpurea, 162.
— — rubra, 169.
— monachalis gratiosa, 121.
— Monarcha grandis, 169.
— monstrosa, 159.
— montana pallida flavens, 161.
— — pumila alba, 162.
— moschata, 159.
— multifolia coccinea, 205.
— multiflora, 169.
— muscata alba multiflora, 156.
— — pallida, 119.
— muscosa, 156.
— mutabilis, 119. 169.
— nectarea, 159.
— nigra et atrorubra, 169.
— — plicata, 169.
— nigricans holoserica, 169.
— — maculata, 169.
— — rubescens, 169.
— non plus ultra, 169.
— notabilis pulchra, 204.
— nudipes, 205.
— omnium calendarum flore candido, 206.
— — — — flore roseo, 207.
— — — — flore rubro, 207.
— ornata rubra, 205.
— ornatissima incomparabilis, 169.
— Osmanes grandis, 169.

Rosa palustris, 169.
— paniculata alba carnea, 119.
— Parisiensis, 169.
— parva rubra variegata, 118.
— pendulina pallide rubens, 206.
— — purpurea, 206.
— Pensylvanica humilis, 207.
— — — lucida, 169.
— — — major, 169.
— — — minor semper florens, 169.
— perfecta, 169.
— picta, 169.
— pimpinellifolia, 162.
— plana rubra, 159.
— — revoluta, 294.
— plenissima coarctata, 169.
— Pomponia, 159.
— Portlandica biflora, 118.
— Praenestina, 169.
— pretiosa, 159.
— — Hassica, 162.
— prima nobilis, 162.
— principalis carminata, 170.
— — — lilacina, 170.
— — — marmorea, 170.
— principum purpurea, 170.
— provincialis rubicans, 170.
— — — saturata, 207.
— puella rubescens, 121.
— pulcherrima, 170.
— pulchra amabilis, 170.
— — chremesina, 159. 205.
— — deliciosa, 159.
— — fastuosa, 159.
— — incomparabilis, 162.
Rosa pulchra purpurea nova, 170.
— — — saturata, 170.
— — — violacea, 170.
— — quotidiana, 159.
— — rubra, 205.
— — — striata, 159.
— — striata, 170.
— pulchritudo alliciens, 205.
— — — amabilis, 159.
— — — illustris, 170.
— — — insignis, 170.
— — — insuperabilis, 170.
— — — splendens, 170.
— — — summa, 159.
— pulchritudinis notissimae, 162.
— pulicina diluta, 118.
— punicea ignescens, 170.
— purpurea albicans, 170.
— — amoena, 170.
— — elegans, 201.
— — ex violaceo, 162.
— — incomparabilis, 162. 201.
— — lepida, 102.
— — maxima, 201.
— — mixta, 160.
— — obfuscata, 201.
— — pallidior, 160.
— — pulchra, 162.
— — pyramidalis, 205.
— — subviolacea, 201.
— — speciosa, 201.
— — striata, 205.
— — superba, 201.
— — Tyri, 201.
— — violacea deliciosa, 205.
Rosa purpurea violacea triumphalis, 201.
— pyramidalis, 121.
— — — carminata, 201.
— — — obscura rubra, 201.
— Pyrenaica inermis, 160.
— ranunculiformis rubida, 201.
— — — tempestiva, 201.
— recentior, 118.
— regalis maxima, 201.
— — purpurea, 160.
— — rubra, 160.
— regia, 120.
— — nana, 160.
— — rubicunda, 160.
— — rubra, 201.
— regina fusca, 291.
— — lucida, 201.
— — major, 206.
— — rosea, 202.
— retusa, 160.
— reverenda, 202.
— rex rubrarum, 202.
— Rhenoburgensis pulla, 202.
— Romulea, 204.
— ruberrima violacea, 202.
— rubicunda clara, 118.
— — pallida, 120.
— rubiginosa altissima folio odorato, 121.
— — — muscifera, 119.
— — — semiplena, 121.
— — — simplex, 119.
— rubore vivido, 118.
— rubra caerulescens, 160.
— — illustris, 207.
— — insignis, 202.

Rosa rubra lilacina mixta, 202.
— — limbo marmoreo, 206.
— — margine pallido, 121. 160.
— — mixta, 160.
— — nova, 160.
— — pallida, 121.
— — patens, 160.
— — perstringens, 202.
— — purpurea, 202.
— — splendens, 202.
— — striata, 202.
— — variegata, 202.
— — violacea, 202.
— sanguinea ranunculiformis, 202.
— saturata elegans, 202.
— — variegata, 202.
— semper florens atropurpurea, 204.
— — — pallida, 119.
— sertum coronarium, 160.
— — minus, 202.
— — striatum, 202.
— sertorum, 118.
— Sewestina, 202.
— Smaragdus major, 202.
— — rubra, 202.
— sol fulgens, 160.
— — scintillans, 202.
— sorbifolia splendens, 206.
— speciosa, 202.
— splendida rubra, 202.
— striata minor, 203.
— — superba, 160.
— stricta, 160.
— successus prosperi, 160.
— superba albicans, 203.
— — colore saturato, 203.
— superbissima, 203.
Rosa tempestiva conspersa, 160.
— tenera, 161.
— terrestris coronata, 203.
— Thrasonica, 119.
— tricolor cerasina, 203.
— — marmorea, 203.
— triumphalis major, 203.
— — — variegata, 203.
— turbinata, 207.
— uberrima, 161.
— umbra incomparabilis, 203.
— umbra striata, 203.
— — superba, 203.
— unica, 161.
— unio major, 121.
— — minor, 161.
— — orientalis major, 203.
— — — minor, 203.
— variegata nova, 204.
— venerabilis, 206.
— verecunda, 206.
— Vilmorina transparens, 121.
— villosa flore simplici, 203.
— — grandis semiplena, 121.
— — marmorea, 203.
— virginalis, 206.
— Virginica serotina, 204.
— violacea amabilis, 203.
— — ex rubro, 203.
— — fusca, 203.
— — incomparabilis, 203.
— — insignis, 203.
— — laxa, 203.
— — plana crispans, 204.
— — rubicunda, 204.
— — singularis, 204.
— — striata, 204.
— — superior, 204.
Rose-York et Lancaster, 121.
Rudolstädtische Verordnung, wegen des Baumfrevels, 78.

## S.

Säge, 41.
Säuren im Boden, 259.
Salze im Boden, 258.
Sand. Sandboden, 255.
Scharrpflug, 36.
Schaufel, 34.
Schiebkarren, 46.
Schippe, 34.
Schmauchfeuer, 128. 222.
Schriften, neuerschienene, 210.
Schullehrer befördern die Obstcultur, 174.
Schurf- Schuriereisen, 36.
Sommerlevcojen, Eintheilung und Behandlung derselben, 12.
Sonnenschirme, 39.
Spaten, Beschreibung desselben, 28.
Spindeln der jungen Pflanzen, 243.
Spit, 31.
Stachelwalze, 37.
Staugensetzen des Hopfens, 71.
Stapelia pulvinata, 110.
Stoßeisen, 36.
Sträuche, zarte, im Winter zu beschützen, 212.

## T.

Talkerde, 257.
Theorie der Nelken, 239.
Thon. Thonerde, 252.

Tigerlilie, Japanische, 23.
Töpferthon, 253.
Tretbretter, 38.
Triften zum Obstbau zu nutzen, 76.
Trollkarren, 46.

U.

Untergrund des Bodens, 259.
Untersuchung des Bodens, 251.

V.

Varietäten der Cedrate, 143.
— — Limonen, 197.
Verbesserung der Obst-Cultur, 130.
Versetzung der Cedrate, 55.
Vervollkommnung der Obstfrüchte, 130.

W.

Walter's Verzeichniß, 244.
Weiden zum Obstbau zu nutzen, 76.
Winterbeschützung zarter Sträucher, 212.
Winterhäuser, 183.
Winterlevcojen, 13.
Wrede's Rosen-Classification, 110.
Wurzelfäule, 129.
Wurzelspieß, 31.

# Verzeichniß

## der bei diesem Jahrgange befindlichen Kupfer.

Tafel 1. Die Japanische Tiger = Lilie.
— 2. Der Neuseeländische Flachs.
— 3. Der Chinesische Enkianthus.
— 4. Die Erica togata.
— 5. Der Riesen = Cedrat von unbestimmter Größe.
— 6. Der Riesen = Cedrat in seiner natürlichen Größe.
— 7. Die Aristea Melaleuca.
— 8. Die Hessenbirn.
— 9. Runde Birn = und Cylinderartige Limonen.
— 10. Kürbisartige = und Wachs = Limonen.
— 11. Die Stapelia pulvinata.
— 12. Der große gestreifte Pilgrim = Apfel.
— 13. Die Cultur des Hopfens ohne Stangen.
Tafel 14. Riß eines Englischen Treibhauses im Königl. Pflanzen = Garten zu Kew.
— 15. Die Camellia Japonica anemoniflora.
— 16. Der Cactus phillanthoide.
— 17. Die Erhabene Fr. (La Suprême) Birn.
— 18. Zwei schöne exot sche Zierpflanzen.
A. Die Diosma speciosa.
B. Die Epacris pulchella.
— 19. Die Rettigbirn.
— 20. Die kleine weiße Damaszener Pflaume.
— 21. Fig. 1. Die langgespitzte kern'ose Cedrat = Limone.
— 21. Fig. 2. Die Cedrat = Limone von Siena.
— 21. Fig. 3. Die Cedrat = Limone von Florenz.
— Ein colorirtes Blatt zur Nelken = Theorie.

# Register

## zum

# Intelligenz-Blatte.


A.

Anweisung zur Levcojenzucht, XVI.
Archiv der Gewächskunde, VII.

B.

Baumann's Offerten, XIV.

C.

Cabinet, pomologisches, von Sundhausen, XVII.
Cichorien-Wurzelsaamen, XVII.

D.

Dreyßig's Addresse, XV.
— Behandlung der Hortensien, IV.
— Levcojengärtner, IV. u. XVI.
— Levcojensaamen, XVI.
— Nachricht für Blumenfreunde, I.
Dreßig's Nachricht über Nelkenfächser, IV.
— Naturgeschichte der Erdflöhe, IX.
— Nelkenverzeichniß, Nachricht davon, XVII.

F.

Flora des Oesterreichischen Kaiserthums, VII.
Fruchtgarten des Teutschen, Ankündigung, XXVII.

H.

Hortensia mutabilis, Behandlung derselben, IV.

S.

Seidel's herabgesetzte Preise, XIV.
— Pflanzenverzeichniß, XXVI.
Sickler's Empfehlung Sundhausens, XVII.
— Teutscher Fruchtgarten, XXVII.
Sundhausens pomologisches Cabinet in Wachsfrüchten, XVII.

T.

Trattinick's ausführlicher Bericht, VII.

W.

Wachsfrüchte Sundhausens, XVI.
Wrede's Cichorien-Wurzelsaamen, XVII.
— Rosen-Sorten und Handel, XI.
— Saamen-Verzeichniß, XXI.

Fig. 2.

Fig. 1.

Fig. 3.

1 Zoll.

Cedrat-Limonen.

3/4 der natürl. Grösse.

# NELKENTHEORIE

*oder eine in systematischer Ordnung, nach der Natur gemalte*

## NELKEN-TABELLE

von M. J. C. Rudolphi,

*Pastor in Rechnsdorf, der Oeken. Soc. Ehrenmitglied.*

### DIE NELKE.

**Eintheilung der Bectten und Picott-Bizarden.**

№ 1. *Mit deutscher Zeichnung,* die Mitte des Blattes ist leer.

„ 2. *Mit holländischer Zeichnung,* in der Mitte ist ein gerader Strich, mit dem einige Striche einen spitzigen Winkel bilden.

„ 3. *Cum rara illuminatione,* die holländische Zeichnung ist sparsam angebracht.

„ 4. *Mit roemischer Zeichnung,* hat ausser der holländischen Zeichnung viele und lange Seitenstriche.

„ 5. *Mit französischer Zeichnung,* hat ausser der roemischen Zeichnung noch auf jeder Seite einen starken Strich, wodurch fast das ganze Blatt mit Illumination angefüllt ist.

„ 6. *Mit spanischer Zeichnung,* wie die französische Zeichnung, nur dass auf jeder Seite zwei starke perpendiculaire Striche sind.

„ 7. *Mit italienischer Zeichnung.*

*hat entweder Zeichnung und bestehet diese*

*oder nicht; Farbenblumen z. B. der Mohrenkoenig*

*aus Strichen*

*oder Punctten, punctirte Nelken z. B. Salamander.*

*oder getuschter Zeichnung*

*Fameuse*

*Feuerfax*

*aus Strichen am Rande des Blattes.*

*aus Strichen welche bis in den Kelch sich erstrecken*

*einerley Zeichnungs Farbe.*

*Picotten.*

№ 1.

„ 5.

„ 2.

„ 6.

„ 3.

„ 7.

„ 4.

*mehrere Zeichnungs Farben.*

*Picott-Bizarden.*

№ 1.

„ 4.

„ 2.

„ 5.

„ 3.

„ 6.

*breite Striche und Haarstriche unter einander.*

*gemeine Bizarden.*

*lauter, oder doch grösstentheils breite Striche.*

*Bandblumen.*

*nur eine Zeichnungs Farbe.*

*mehrere Zeichnungs Farben.*

*mit Zacken.* *mit stumpfen Blatte.*

*deutsche Doubletten.* *englische Doubletten.*

*mit Zacken.* *mit stumpfen Blatte.*

*deutsche Bizarden.* *englische Bizarden.*

**Der Bau und die Structur der Nelke bestehet aus 6 Classen,**

als: 1. Nelkenbau, *dieser legt Blatt auf Blatt, wie ein Ziegeldach, z. B. Flora.*

2. Ranunkelbau, *eben so formiret, ist aber eine Halbkugel z. B. Palais de Salomon.*

3. Rosenbau, *krümmt den Rand der Blaetter aufwaerts.*

4. Kegelbau, *Pyramidalbau, thürmt die mittlern Blaetter in die Höhe.*

5. Triangelbau, *krummt jedes Blatt in einen spitzigen Winkel aufwaerts.*

6. Gemischter Bau, *hat etwas zusammen von obgedachten Bauarten.*

*Weimar. Im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1816.*

# No. V.

# Intelligenz-Blatt

der Fortsetzung

des

# Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins.

Erster Band 1815.

## Garten-Intelligenzen.

**Verzeichniß frischer ächter Garten-Sämereien für das Jahr 1816. Um beigesetzte Preise zu haben, bei dem Handelsgärtner Ernst Christian Conrad Wrede, neben der Petrikirche in Braunschweig.**

Die Preise sind in Conventions-Münze berechnet. Auf eingesandtes vollwichtiges Gold wird das jedesmalige Agio vergütet; dagegen aber bei Münze von geringerem Werthe, als Conventionsmünze, der fehlende Werth mitgesandt wird.

(Rthlr.) bedeutet Thaler und (gGr.) Gutegroschen, und (Pf.) Pfennige, deren letzterer zwölf 1 Gutengroschen, und 24 Gutegroschen 1 Thaler ausmachen.

Nur Handels-Freunden, welche durch mehrjährige richtige Bezahlung, als redliche Bezahler mir bekannt sind, kann ich creditiren; seitdem ich, zum öfteren, statt Bezahlung undankbare Behandlung erfahren müssen, kann ich meiner Sicherheit wegen, ohne baare Bezahlung oder gute Anweisungen, nichts mehr verabfolgen lassen. Ich ersuche meine werthen Freunde, welche mich mit Ihren gütigen Aufträgen beehren, diese Anzeige nachsichtlich aufzunehmen. Auch bitte ich Briefe und Gelder ganz franco einzusenden.

| Küchenkräuter. | Das Loth Gr. | Pf. |
|---|---|---|
| Basilike, große gewöhnliche | 1 | — |
| — — kleine feine krause | 2 | — |
| Bete, oder großer breitblättriger Mangold | — | 4 |
| Borretsch, Borago officinalis | 1 | — |
| Cardenbenedicten | — | 8 |
| Dill | — | 4 |
| Fenchel | — | 4 |
| Köhm, schwarzer, oder schwarzer Kümmel | — | 4 |
| Kölle, Saturei oder Bohnen-Kraut | — | 8 |
| Körbel, gewöhnlicher | — | 4 |
| — — krauser Plümage- oder gefüllblättriger | — | 7 |
| — — großer Spanischer | 1 | 4 |
| Lavendel | 1 | 4 |
| Löffelkraut, Cochlearia officinalis | 1 | — |
| Majoran, gewöhnlicher Sommer- | 2 | — |
| Melde, Garten-, große breitblättrige gelbe | — | 5 |
| — — — — — — — blutrothe | — | 6 |
| Melisse, Citron- | 2 | — |
| Petersilie, gewöhnliche Kraut- oder Schnitt- | — | 6 |
| — — ächte krause, Plümage- oder gefüllblättrige (besonders schön) | 1 | 4 |
| Pimpinelle | — | 8 |

## Küchenkräuter.

| | Das Loth. gGr. | Pf. |
|---|---|---|
| Porro, früher Sommer- | 1 | 8 |
| — — großer dickpolliger Winter- | 3 | 4 |
| Portulak, gelber | 1 | 4 |
| — — grüner | 1 | — |
| Raute, Wein- | 1 | — |
| Salbei | 1 | — |
| Sauerampfer, gewöhnlicher | — | 8 |
| — — — Englischer oder Winter-Spinat | — | 8 |
| Selleri, großer dicker Knoll- oder Kopf- | 1 | — |
| — — Italienischer (zum Weißbleichen) | 1 | 4 |
| — — mit krausem Laube | 1 | 4 |
| Spinat, großer breitblättriger | — | 4 |
| — — vorzügl. großer runder breitblättriger | — | 6 |
| Thimian, Sommer- oder Französischer | 1 | 4 |
| — — Winter- oder Teutscher | 3 | — |

## Blumenkohl.

| | | |
|---|---|---|
| Blumenkohl, ächter, allerbester sehr großer früher Asiatischer | 10 | — |
| — — ächter, allerbester, vorzüglich großer früher Cyprischer | 9 | — |
| (Von vorstehenden beiden Sorten wird der Saame vom Ausgange Februars bis Anfang Mai's gesäet). | | |
| — — ächter, allerbester, besonders großer später Englischer | 9 | — |
| (Diese Sorte geräth am besten, wenn deren Saame von der Mitte bis Ausgang Mai's gesäet wird). | | |
| — — mittelgroßer Englischer | 6 | — |
| Broccoli, oder Italienischer Spargelkohl | 4 | — |

## Kopfkohl oder Kappes, mit schlichten Blättern.

| | | |
|---|---|---|
| Kopf-Kohl, sehr großer, weißer, platter Braunschweiger (der größte von allen). | 1 | 8 |
| — mittelgroßer weißer, platter Lübscher | 1 | 4 |
| — mittelgroßer weißer, plattrunder Holländischer | 1 | 4 |
| — früher weißer, spitziger Winnigstädter | 2 | — |
| — kleiner früher weißer, runder Erfurter | 2 | — |
| — vorzügl. früher kleiner, weißer, ächter Engl. Zucker-Kohl (sehr fein und schön) | 3 | — |
| — weißer hohler Engl. Zuckerhut-Kohl | 3 | — |
| — Butter- oder Carminat-Kohl | 2 | 8 |
| — früher schwarzrother, rundköpfiger | 2 | 4 |
| — großer später, blutrother, rundköpfiger | 1 | 4 |

## Kopfkohl, mit krausen Blättern.

| | Das Loth. gGr. | Pf. |
|---|---|---|
| Savoye oder Wirsing, grüner außerordentl. früher | 3 | — |
| — — grüner großer mittelfrüher | 3 | — |
| — — — sehr großer später (sehr schön) | 2 | 8 |
| — — — ordinär großer später | 1 | 8 |
| — — gelber ganz später, besonders großer | 1 | 8 |
| — — — Blumenthaler mittelgroßer | 1 | 8 |
| — — grüner Sprossen- oder Rosen-Wirsing *) | 2 | — |

*) Von diesem Kohle werden die Sprossen-Köpfchen im Herbste und Winter verspeiset, welche ganz vorzüglich schmackhaft sind.

## Kohlrabi.

| | | |
|---|---|---|
| a) Ueber der Erde, ganz früher Wiener, feine weiße | 3 | 4 |
| — — früher Englischer, feiner weißer Glas- | 2 | 4 |
| — — mittelfrüher, großer, feiner weißer Glas- | 1 | 8 |
| — — später großer, weißer, gewöhnlicher | 1 | 4 |
| — — früher Engl., feiner blauer Glas- | 2 | — |
| — — später großer, feiner blauer | 1 | 4 |
| b) In der Erde, oder Kohlrüben, gelbe | 1 | — |
| — — — — — — weiße | — | 8 |

## Blätter-Kohl.

| | | |
|---|---|---|
| Kohl, hoher brauner, krauser gewöhnlicher | — | 8 |
| — — schwarzbrauner, vorzüglich krauser | 1 | — |
| — — grüner krauser gewöhnlicher | — | 8 |
| — — grüner vorzüglich krauser | 1 | — |
| — niedriger, brauner, krauser, gewöhnlicher | — | 6 |
| — — schwarzbrauner krauser Bardowieker | — | 8 |
| — — grüner krauser gewöhnlicher | — | 8 |
| — — grüner vorzüglich krauser | — | 10 |
| — — bunter Plümage- oder Feder-Kohl | 1 | — |
| — — brauner Schnitt-Kohl | — | 6 |
| — schlichter blauer Winter- oder brauner Frühlings-Kohl *) | — | 6 |

*) Der Saame von diesem Kohle wird in der Zeit vom 25. Julius bis 10. August gesäet, und giebt alsdenn das erste Frühjahrs-Gemüse; kann aber auch ausgepflanzt, und den ganzen Sommer für das Vieh geblattet werden.

## Wurzeln.

| | |
|---|---|
| Möhren, frühe feine, rothe Braunschweiger Carotten, das Pfund | 10 gGr. |
| — — frühe feine rothe Bardowieker Carotten, das Pfund | 11 gGr. |

| Wurzeln. | Das Loth. gGr. | Pf. |
|---|---|---|
| Möhren, sehr frühe, feine rothe, kurzkrautige Hornsche lange Carotten, das Pfund . . . . 12 gGr. | | |
| — — späte rothgelbe, lange Möhren, das Pfund . . . . 10 gGr. | | |
| Pastinaken, große weiße . . . . . | — | 4 |
| Rotherüben, oder gewöhnl. blutrothe Beetewurzeln . . . . . | — | 5 |
| Zucker-Rotherüben, oder recht dunkel blutrothe Beete-Wurzeln . . | — | 6 |
| Zucker-Beeterüben, oder goldgelbe Salat-Wurzeln . . . . . | — | 6 |
| Petersilien-Wurzeln, frühe dicke Zucker- | — | 8 |
| — — — — späte große lange | — | 8 |
| Hafer-Wurzeln . . . . . | 1 | 4 |
| Scorzoner- oder Schwarz-Wurzeln . | 1 | 4 |
| Zucker-Wurzeln . . . . . | 1 | 8 |
| Rapunzel- oder Salat-Wurzeln, kl. weiße | 2 | 8 |
| — — — — — — große gelbe | 1 | — |

| Teutsche Caffee-Pflanze. | | |
|---|---|---|
| Cichorien-Wurzeln, vorzüglich ächte Art *) das Pfund . . . 1 Rthlr. | 1 | 4 |

*) Der bedeutende Mißwachs und daher entstehende Mangel dieses Saamens, läßt keinen gewissen Preis in diesem Artikel festsetzen; so wie sich der Preis von Zeit zu Zeit verändert, wird ein Jeder denselben anzunehmen, sich gefallen lassen müssen.

| Zipollen oder Zwiebeln. | | |
|---|---|---|
| Zipollen, große rothe, runde, harte Braunschweiger . . . . | 3 | 4 |
| — — mittelgroße blaßrothe, harte . | 3 | — |
| — — große gelbe, runde . . . | 3 | — |
| — — große runde silberweiße . . | 4 | — |
| — — große gelbe, lange, süße Birnzwiebeln . . . . | 3 | — |
| — — große gelbe Spanische . . | 2 | 1 |
| — — große weiße Spanische . . | 2 | 4 |

| Monat-Radies. | | |
|---|---|---|
| Monat-Radies, ordinärer weißer, runder | — | 7 |
| — — früh. feiner, weißer, rund. kurzlaubiger | — | 8 |
| — — früh. rother, runder Forellen- . | — | 8 |
| — — früh. feiner, rosenrother, runder (schön) | — | 9 |
| — — früh. dunkelroth. lang. Glas- (sehr schön) | — | 10 |
| — — früh. feiner, rosenrother, langer Glas- (vorzüglich schön) . . . | — | 10 |
| — — früher halbrother, langer Holländ. | — | 6 |

| Rettig. | | |
|---|---|---|
| a) Sommer-Rettig, früher schwarzer, runder | | 8 |
| — — früher weißer, runder . . | | 8 |
| b) Winter-Rettig, schwarzer runder . . | — | 8 |
| — — weißer langer . . . . . | — | 8 |
| — — großer langer, schw. Erfurter | — | 10 |

| Rüben. | | |
|---|---|---|
| a) Mai-Rüben, frühe Holl. weiße, plattrunde | — | 8 |
| — frühe Holl., gelbe, plattrunde . . | — | 8 |
| b) Herbst-Rüben, große weiße, lange . . | — | 6 |
| — große gelbe, lange Bordtfeld'sche | — | 6 |
| — weiße runde Pfälzer . . . | — | 8 |
| — gelbe runde Wilhelmsburger | — | 8 |
| — schwarze runde (sehr wohlschmeckend) | — | 8 |
| — kleine Märkische Rüben . . | — | 8 |
| — kleine Teltauer (vorzüglich ächt) . | — | 10 |
| — große weiße, sehr lange Französische | — | 10 |
| Steck-Rüben, große glatte, gelbe *) . . | — | 10 |
| — große glatte, weiße *) . . . | — | 8 |
| — große weiße Schwedische, Rutabaga oder Kelrot *) . . . . . | — | 8 |

*) Der Saame von diesen drei letzten Sorten muß nicht früher, als nach der Mitte April's gesäet werden.

| | | |
|---|---|---|
| Runkel-Rüben, große rothe lange, über der Erde wachsende, das Pfund . 7 gGr. | — | 5 |
| — — große ächte, ganz gelbe, in der Erde wachsende Art, das Pfund . 8 gGr. | — | 5 |

| Zucker-Pflanze. | | |
|---|---|---|
| Zucker-Runkelrübe, große ächte in- u. auswendig ganz weiße Art *) das Pfd. 10 gGr. | | 6 |

*) Diese Art Zucker-Runkelrüben haben ganz weiße Schaale, auch durch und durch ganz weißes Fleisch; dieselben wachsen nicht aus der Erde, sondern bleiben ganz bis an die Krone in der Erde und enthalten den allerkrystallisirbarsten Zuckersaft, für dessen völlige Aechtheit ich einstehe.

| Verschiedene Körner. | | |
|---|---|---|
| Artischocken, große Englische . . . | 3 | 6 |
| *Cardon d'Espagne*, Spanische Carde . | 1 | 6 |
| Gurken, frühe grüne . . . . . | 5 | — |
| — — vorzüglich lange, grüne . . | 6 | — |
| — — lange weiße . . . . . | 7 | — |
| Kürbis, große Küchen-Kürbis . . . | — | 8 |
| Melonen, sehr schöne Arten . . . . | 8 | — |
| Spargel, früher dicker weißer . . | 1 | — |
| — — ächter früher Darmstädter . . | 1 | — |

| Kopf-Salat oder Kopf-Lattig. | | |
|---|---|---|
| a) Kopf-Lactuk, Harlemmer Blankkrop | 6 | 8 |
| — früher grüner Steinkrop . . | 5 | — |
| — früher brauner Steinkrop . | 5 | — |
| — früher gelber Steinkrop . . | 5 | — |
| — früher gelber Schmalz- oder Eier-Lactuk . . . | 4 | 4 |

## Kopf = Salat oder Kopf = Lattig.

| | Das Loth. gGr. | Pf. |
|---|---|---|
| a) Kopf = Lactuk, bunter Forellen, Weißkorn | 5 | 4 |
| — bunter Forellen, Schwarzkorn . | 5 | 4 |
| — Blut = Forellen . . . | 6 | 8 |
| — weißer gelber Asiatischer . . | 6 | 8 |
| — großer gelber Berliner . . | 4 | 8 |
| — großer gelber Prahl = oder Dauer = | 4 | 4 |
| — großer grüner Prahl = oder Dauer = | 4 | 4 |
| — großer brauner Prahl = oder Dauer = | 4 | 4 |
| — großer gelber Engl. Prinzenkopf | 4 | 4 |
| — gelber Prinzenkopf m. roth. Kanten | 4 | 4 |
| — Zucker = oder großer Schwedischer | 4 | 4 |
| — großer Mailänder, Gelbkorn . | 4 | 4 |
| — großer Mogul oder Frisehuhr . | 4 | 8 |
| — Winter = Krop . . . . | 4 | 8 |
| b) Kopf = Montree, gelber großer Bologneser | 5 | 4 |
| — krauser großer, gelber, m. rothen Kanten | 5 | 4 |
| — krauser, ganz rother . . . | 5 | 8 |
| Allerhand beste Sorten Kopfsalat unter einander | 4 | 4 |

## Schnitt = oder Stechsalat.

| | | |
|---|---|---|
| Schnitt = oder Stech = Lactuk, früher gelber runder . . . . . | 2 | 4 |
| — — früher Französischer langer . . | 1 | 4 |
| — — Montree, früher gelber, krauser | 2 | 4 |
| Sommer = Endivien, oder Römischer Bind = Salat . . . | 2 | 8 |
| Winter = Endivien, sehr feiner, grüner, krauser, gezacktblättriger Plümage = oder Feder = . . . . | 2 | — |
| — — großer fein., krausgerändeter, hellgrüner | 1 | 4 |
| — — von Natur ganz gelber, krauser . . | 3 | — |
| — — ganz schlichter gelbherziger . . | 1 | — |
| Kresse, grüne gewöhnliche . . . . | — | 5 |
| — — grüne krause, gefüllte Plümage = Kresse | — | 7 |
| — — gelbe Englische . . . . | — | 6 |
| Rapunzel = oder Feld = Salat . . . | — | 6 |

## Garten = Erbsen.

### a) Schaal = Erbsen.

Nachstehende Arten können nicht mit den Schoten gegessen werden, weil diese inwendig Schaalen oder Bast haben; mithin ausgepohlt oder ausgeläufert werden müssen.

| | Das Pfund gGr. | Pf. |
|---|---|---|
| Schaal = Erbsen, allerfrüheste volltragende od. Mai = Erbsen, 3 Fuß hoch . . | 5 | — |
| — — sehr frühe Französische Krup = oder Zwerg, 1½ Fuß hoch . . . | 5 | 8 |
| — — mittelfrühe volltragende Folger, 4 Fuß hoch . . . . . | 4 | 4 |
| — — späte große zuträgliche Klemmer, 4 Fuß hoch . . . . . | 5 | — |
| — — späte Krup = od. Zwerg =, 2 Fuß hoch | 5 | 8 |
| — — große grünbleibende Krup = od. Zwerg = 2 Fuß hoch . . . . . | 5 | 8 |

## Garten = Erbsen.

### a) Schaal = Erbsen.

| | Das Pfund gGr. | Pf. |
|---|---|---|
| Schaal = Erbsen, ganz späte, besonders große Spanische, 5 Fuß hoch . . . | 7 | 6 |
| — — ganz späte, gelbe Wachs = oder Gold = Erbsen, 7 Fuß hoch . . . | 6 | 4 |
| — — Kron = od. Rosen = Erbsen, 4 F. hoch | 5 | 8 |
| — — Fontanell = Erbsen, sehr große, glatte, runde, 5 Fuß hoch . . | 7 | 6 |
| — — Kichern = od. Caffee = Erbsen, 3 F. h. | 6 | 4 |
| — — weiße Provencer Linsen, 4 Fuß hoch | 6 | 4 |

### b) Zucker = Erbsen.

Nachstehende Arten haben inwendig keine Schaalen oder Bast; können daher mit den Schoten gegessen werden.

| | | |
|---|---|---|
| Zucker = Erbsen, ganz frühzeitige niedrige, 1½ Fuß hoch . . . . . | 8 | 8 |
| — — mittel frühe, große, tragbare, 3 F. hoch | 8 | 8 |
| — — sehr große, krumm = und breitschotige, Englische, 5 Fuß hoch . . | 10 | — |
| — — späte Krup = oder Zwerg =, 2 Fuß hoch | 7 | 6 |
| — — Spargel = Erbsen, 2 Fuß hoch | 10 | — |

## Garten = Bohnen.

| | | |
|---|---|---|
| Garten = Bohnen, frühe kleine, niedrige Mazagan . . . . . | 5 | — |
| — — gewöhnliche große . . . | 2 | 6 |
| — — ganz große langschotige . . . | 3 | — |
| — — außerordentlich große breite . . | 3 | 8 |
| — — vorzügl. große, runde Engl. Winsor | 4 | — |
| — — grünbleibende Mailändische . . | 3 | — |

## Vits = Bohnen.

### a) Stangen =, Steig = oder Stiefel = Vits = Bohnen.

| | | |
|---|---|---|
| Stangen = Bohnen, lange, weiße, sehr volltragende . . . . . | 6 | — |
| — — ganz große, bunte Türkische, oder rothblühende Prunk = Bohnen . | 10 | — |
| — — ganz große, weiße Türkische, oder weißblühende Prunk = Bohnen . | 10 | — |
| — — sehr breite und langschotige weiße Schlachtschwerdter . . | 16 | — |
| — — mittelbr. langschotige weiße Schwerdt = | 12 | — |
| — — dickschotige w. feine Zucker =, Butter = oder Schmalz = Bohnen . . | 12 | — |
| — — ganz kl., weiße runde Perl =, Zucker = oder Spargel = Bohnen . . | 11 | — |

### b) Niedrige Krup = oder Zwerg = Vitsbohnen.

| | | |
|---|---|---|
| Krup = Bohnen, sehr frühe, volltragende gelbe | 6 | — |
| — frühe weiße, langschotige Zucker = . . | 10 | — |
| — allerfrüheste weiße breite Schlachtschwerdt = | 10 | — |
| — allerfrüheste weiße mittelbreite Schwerdt = | 7 | — |

Diese vier Arten schicken sich vorzüglich gut zum Treiben auf Mistbeeten, zugleich aber auch gut zur ersten Bestellung in's freie Land.

## Vits-Bohnen.

| | Das Pfund Rthl. | gGr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| b) Niedrige Krup- od. Zwerg-Vitsbohnen. | | | |
| Krup-Bohnen, große weiße, langschotige | | | |
| Nieren-Zwerg-Bohnen (zur Hauptpflanzung die beste Art). . . | — | 6 | — |
| — große weiße Adler- od. Krebs-Zwerg-Bohnen (sehr zuträglich). . . | — | 6 | — |
| — kleine weiße volltragende Prinzessin-Zwergbohnen . . . | — | 6 | — |
| — kleine weiße, runde Zucker-, Perl- oder Spargel-Zwergbohnen . . | — | 12 | — |

## Noch Saamen-Arten.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Klee, großer rothblühender Spanischer | | 7 | — |
| — vieljähriger- oder Luzerne . . | — | 10 | — |
| Mohn: m. zugeschl. Köpf. (z. Oelschlag. dienl.) | | | |
| — blauer . . . . . | — | 6 | — |
| — weißer . . . . . | — | 7 | — |
| Türkischer Waizen, großer gewöhnlicher | | 6 | — |
| — — früher kleinkörniger . . . | — | 7 | — |
| Garten-Nelken, gewöhnliche . . | 3 | 12 | — |
| Tabak-Saamen, lang- u. großbl. Virgin. | 1 | 12 | — |
| — baumart. Knaster aus China stammend | 2 | — | — |

## Spargel-Pflanzen.

| | 100 Stück Rthl. | gGr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Spargel, früher dicker, weißer Art, einjährige | — | 10 | — |
| — — — — — zweijährige | — | 12 | — |
| — — — — — dreijährige | — | 14 | — |

## Perennirende Suppen- und Salat-Kräuter-Pflanzen,

wovon die meisten in hiesigen Gegenden keinen Saamen tragen.
(NB. Weniger als 25 Stück Pflanzen werden davon nicht überlassen.)

| | 25 Stück kosten Rthl. | gGr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Citron-Melissen . . . . | — | 2 | — |
| Dragon- oder Dragukraut . . | — | 3 | — |
| Knoblauch, Pflanz-Zwiebeln . . | — | 3 | — |
| Perllauch, Pflanz-Zwiebeln . . | — | 3 | — |
| Pimpinellen . . . | — | 3 | — |
| Rockenbole, Pflanz-Zwiebeln . . | — | 3 | — |
| Sauerampfer, großer langrunder . . | — | 3 | — |
| — — kleiner herzförmiger . | — | 3 | — |
| Schnittlauch, Pflanz-Zwiebeln. . . | — | 2 | — |
| Trip-Madam . . . . | — | 2 | — |
| Wermuth . . . . | — | 2 | — |
| Winter-Majoran . . . | — | 2 | — |
| Winter-Portulak . . . | — | 3 | — |

## Noch Pflanzen-Arten,

welche Hundertstückweise verkauft werden.

| | 100 Stück Rthl. | gGr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Erdmandel, Cyperus esculentus . . | — | 5 | — |
| Schalotten, Pflanz-Zwiebeln . | — | 8 | — |

## Noch Pflanzen-Arten,

welche Hundertstückweise verkauft werden.

| | 100 Stück Rthl. | gGr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Winter-Lavendel-Pflanzen . . | — | 4 | — |
| Artischocken-Pflanzen, (nur vom 10. bis 31. Maiz zu haben) . . . | 5 | — | — |
| Fleisch-Lauch- od. Johannislauch-Pflanz-Zwiebeln, (nur im Junius u. Julius zu haben) . . . . . | — | 4 | — |

## *Fragaria*, Erdbeeren-Pflanzen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Carolina*, Karolinische Erdbeere . . | — | 10 | — |
| *Chiloensis*, Chilische Riesen-Erdbeere . . | — | 10 | — |
| *Elatior*, gewöhnliche große Garten- . . | — | 8 | — |
| *Fructu albo*, mit weißer Frucht . . . | — | 10 | — |
| *Fructu viridi*, grünfrüchtige . . . | — | 8 | — |
| *Grandiflora*, große Ananas . . . | — | 10 | — |
| *Muscateller*, mit langer Frucht . . | — | 8 | — |
| — — mit runder Frucht . . | — | 8 | — |
| *Semperflorens*, immer tragende Monats- | — | 12 | — |
| *Vesca flore pleno*, gefüllblühende fruchttragende . . . . | — | 14 | — |
| *Virginica*, frühe Virginische scharlachrothe | — | 10 | — |
| *Saccharinum*, Zucker-Erdbeere, die nicht ranket, das Stück . . . | — | 2 | — |

* * *

## Nachricht.

Diejenigen, welche meine Küchen-Garten-Sämereien in großen Partien oder Pfundweise zum Wiederverhandeln nehmen wollen, können besondere Verzeichnisse der niedrigsten Preise im Großen abfordern.

Der vieljährige Betrieb meines Saamengewerbes, wie auch der sorgfältige Selbstbau aller inländischen Sorten und die Prüfung der wenigen ausländischen, geben einem Jeden hinlängliche Sicherheit, die besten ächten Saamen-Sorten in meiner Handlung zu bekommen.

Auch besitze ich einige Hundert, wirklich verschiedene Sorten schöne Rosen mit Namen, worunter die vorzüglichsten neuesten und raresten jetzt bekannten Sorten vom ersten Range befindlich; so wie auch viele Hundert Arten perennirender schönblühender Gewächspflanzen; imgleichen selbsterzogene Saamen von mehr als 300 Sorten verzierend blühender Gewächse, und alle Arten auserlesener Blumenzwiebeln. Von welchen allen besondere gedruckte Verzeichnisse zu haben sind. Diese Verzeichnisse wollen Blumen-Freunde, welche zur Verzierung ihrer Gärten Blumen nöthig haben, oder denen selbige unentbehrlich sind, durch frankirte Briefe abfordern lassen. Wollten auch Blumen-Freunde die Blumen-Verzeichnisse nicht kommen lassen und mir die Auswahl übergeben, so sind nach meiner Auswahl, Sommer-Blumen-Saamen, in schon fertigen Paqueten, wo bei jedem Paquet ein Verzeichniß beigelegt ist; so wie auch Sortimente von Rosen-Absenkern und Sortimente von perennirenden

Blumen-Pflanzen, welche den Winter im freien Lande ausdauren, um die hier beigesetzte Preise zu haben, als:

### a) Sommer-Blumen-Saamen, nach meiner eigenen Auswahl, in schon fertigen Paqueten.

Ein Paquet von allen 300 Sorten Sommer-Blumen-Saamen, mit Namen, für . . 4 Rthl.
— — von 200 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte bessere Blumen, für . . . . 3 Rthl.
— — von 100 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, noch bessere Blumen, für . . 1 Rthl. 18 gGr.
— — von 80 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, noch schönere Blumen, für . 1 Rthl. 12 gGr.
— — von 54 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, die schönsten Blumen, für . . . 1 Rthl.
— — von 35 Sorten, aus vorstehenden ausgesuchte, die allerschönsten Blumen, für . . 16 gGr.

### b) Rosen-Absenker, nach meiner eigenen Auswahl.

100 Stück in 100 Sorten, schöne Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für . . 12 Rthl.
90 — in 90 Sorten, bessere Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für . . . 15 Rthl.
80 — in 80 Sorten, noch bessere Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 16 Rthl.
70 — in 70 Sort., schöner als vorstehende Art. Rosen, m. Namen, beisammen genommen, für 17 Rthl.
60 — in 60 Sorten, noch schönere Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 17 Rthl.
50 — in 50 Sort., v. besonderer Schönheit Art. Rosen, m. Namen, beisammen genommen, für 16 Rthl.
40 — in 40 Sorten, die vorzügl. schönsten Arten Rosen, m. Namen, beisammen genommen, für 15 Rthl.
30 — in 30 Sorten, Prachtwerke Arten Rosen, mit Namen, beisammen genommen, für 12 Rthl.
20 — in 20 Sorten, die vorzüglichsten Pracht-Rosen, m. Namen, beisammen genommen, für 9 Rthl.
10 — in 10 Sorten, Topf-Rosen und andere vorzügliche Stücke, mit Namen, beisammen genommen, für . . . 5 Rthl.

Ferner: Eine Sortirung von 100 Stück gefüllten und halbgefüllten schönen, sehr schönen und vorzüglichsten Pracht Rosen, aus meiner ganzen Sammlung ausgesuchte Sorten, nach meiner eigenen Auswahl unter einander, mit Namen, für . . 16 Rthl.
Eine Sortirung von 75 Stück dergleichen, mit Namen, für . . . . 15 Rthl.
Eine Sortirung von 50 Stück dergleichen, mit Namen, für . . . . 13 Rthl.
Eine Sortirung von 25 Stück dergleichen, mit Namen, für . . . . 7 Rthl.

Weniger als 25 Stück in letzteren vier Sortirungen, nach meiner eigenen Wahl genommen, werden die einzelnen Preise im Rosen-Verzeichniß berechnet.
100 Stück Rosen-Absenker, ohne Namen, gefüllte und halbgefüllte unter einander, etwa zu Hecken oder in Lustgebüschen, für . . . 5 Rthl.

Das neue Verzeichniß meiner Rosen, nach einer genauen systematischen Bestimmung, mit Vorbericht und Erklärung, 52 Seiten stark, gr. 8. geheftet 4 gGr.

### c) Perennirende Blumen-Pflanzen, nach meiner eigenen Auswahl.

100 Stück in 100 Sorten, schöne Arten Blumen, mit Namen, für . . . . 5 Rthl.
75 — in 75 Sorten, bessere Arten Blumen, mit Namen, für . . . . . 4 Rthl.
50 — in 50 Sorten, noch schönere Arten Blumen, mit Namen, für . . . 3 Rthl.
25 — in 25 Sorten, die schönsten Arten Blumen, mit Namen, für . . . . 2 Rthl.
20 — in 20 Sorten, die allerschönsten Arten Blumen, mit Namen, für . . . 2 Rthl. 12 gGr.

Wenn sich aber die Käufer selbst nach den Verzeichnissen wählen, so kann von den bestimmten Preisen in den Verzeichnissen, sowohl bei den Rosen, als perennirenden Pflanzen nichts nachgelassen werden, es wäre denn, daß das ganze Sortiment von mehreren Hundert Sorten Rosen beisammen genommen würde, alsdann werden davon 15 Procent Rabat gegeben, und vom ganzen Sortimente perennirender Blumen-Pflanzen, welches aus mehr als 1000 Sorten besteht, zusammen genommen werden 20 Procent Rabat gegeben.

---

## II.

### Verzeichniß von Pflanzen, welche bei dem Kunstgärtner, Herrn Gottl. Fried. Seidel in Dresden, für sehr billige Preise zu haben sind.

Andromeda Catesbaei.
— — speciosa.
Anthemis artemisifolia fl. albo pl.
Aster dentatus.
Azalea pontica.
Begonia discolor.

Camellia japon: fl. albo pleno.
— — — — albo simplici, sehr selten.
Camellia japon. fl. luteo pleno.
— — — — longifolia, neu.
— — — — Kew Blush.
— — — — Lady Humes Blush.
— — — — Middelmist.
— — — — paeoniflora.
Alle ganz neu, selten u. sehr schön.
— — — — rubra plena.
— — — — striata plena.
— — — — anemoniflora, die schönste von allen.
Coccoloba pubescens.
Convolvulus coccineus 4, sehr schön.
Crataegus indica.
Dais cotinifolia.
Hakea suaveolens.
Hippophae canadensis, die ächte.
Justicia sp. nov., sehr schön.
Kennedia species.
Kalmia angustifolia.
— latifolia.
Laurus Cynamomum.
Leptospermum lanigerum.
Nerium tinctorum.
Pandanus odoratissimus.
Pelargon. gibbosum.
— — pulchellum.
Pinus Cedrus.
Protea compacta.
— grandiceps.
— melaleuca.
— magnifica.
— pulchella speciosa.
Rosa multiflora.
Uvularia chinensis.

Ich vermuthe, es wird Manchen angenehm seyn, zu wissen, daß diese Sachen bei mir zu haben sind, da sie meist nicht allein sehr schön, sondern noch sehr selten und neu sind, besonders die Camellien.

Dresden, den 27. Januar 1816.

Gottlob Friedr. Seidel,
Kunstgärtner.

---

III.

## Ankündigung
## des
# Teutschen Fruchtgartens.

Jetzt, da nach hartem Kampfe, Teutschland die Seegnungen des Friedens wieder zu genießen anfängt, ist es wohl Zeit auch an unsere Teutsche Obstpflege zu denken, und alle den Schaden und die ungeheueren Zerrüttungen wieder zu ersetzen, den die verwüstenden feindlichen Heere, so lange Jahre hindurch, unsern Obstbaum-Pflanzungen brachten. Was der Soldat nicht verwüstet und abgehauen hatte, vernichtete im nächsten Winter vollends das Wild, indem durch Verbrennung der hölzernen Planken und Bretterwände um die im Freien liegenden Gärten, alle Baumschulen und jungen Obst-Plantagen dem Haasen- und Wildfraße Preiß gegeben waren. Jede Landes-Regierung, jeder wohlthätige Gutsherr, jeder Amtmann, jeder rechtschaffene und thätige Landpfarrer sollte deßhalb seine Gemeine und Unterthanen auffordern, mit verdoppeltem Eifer die Hand ans Werk des Obstbaues zu legen, und ihnen den nöthigen gemeinnützigen Unterricht darin zu verschaffen suchen.

Wir haben auch gewisse Hoffnung, daß dieß geschehen wird, denn dafür bürgt uns der Fleiß und der verständige Charakter der Teutschen. Allein eben dazu gehört Unterricht und eine anschauliche Kenntniß der verschiedenen Obstsorten, und ihrer Eigenschaften.

Wer den Obstbau mit Nutzen treiben will, muß hauptsächlich Kenntniß von den verschiedenen Gattungen des Obstes besitzen, welches er bauen und anpflanzen will. Der Erfolg für die, welche ohne Kenntniß und Wahl pflanzen, zeigt es zur Genüge, daß ihnen viele Kosten und Mühe verloren giengen, weil sie mit jedem Baume zufrieden waren, den sie für ihre Gärten und Pflanzungen bekommen konnten. Es ist daher schlechterdings nöthig, daß, wenn man die Obstcultur treiben und empor bringen helfen will, man zuerst wohl wisse, welche Sorten man anpflanzen müsse, zu welcher Zeit sie Früchte bringen, wie lange diese dauern, und wozu sie gebraucht werden können.

Nichts erschweret das Studium der Pomologie und die Kenntniß des Obstes und seiner Sorten mehr, als die Unbestimmtheit der Merkmale, durch welche man sie zu bezeichnen gesucht hat. Die größte Verwirrung aber machen die Namen, welche die verschieden seyn sollenden Sorten führen; und man weiß sich oft durchaus nicht zu helfen, wenn man findet, daß ein und dieselbe Birn, Apfel, Pflaume oder Kirsche in verschiedenen Gegenden, oft kleinen Districten, Teutschlands drei bis vier verschiedene Namen hat, so daß kein Obstpflanzer den andern darüber versteht. Es ist daher nichts nothwendiger, als daß zur Bezeichnung der Obstsorten bestimmte Merkmale, die Jedermann leicht in's Auge fallen, nämlich von Frucht, Baume und Blatte aufgestellt werden.

Dieß hat nun zwar des, um die Teutsche Obstcultur so hochverdienten, Herrn Pfarrer Sickler's Teutscher Obstgärtner und nachdem dieser mit dem 22. Bande geschlossen wurde, das Allg. Teutsche Garten-Magazin, durch ihre schönen naturgetreuen Abbildungen, und deutliche Charakteristik jeder Obstsorte, völlig genügend gethan, und dadurch zuerst Licht und Ordnung in unsere Pomologie gebracht; aber in wie wenigen Händen befinden sich diese kostbaren Werke, und welcher unbemittelte Obstliebhaber kann sie jetzt noch anschaffen, da der T. Obstgärtner 60 Rthlr. und das A. T. Garten-Magazin bis jetzt 63 Rthlr. kostet? Jedoch wie viele Andere, an sich zwar vortreffliche, aber dem Obstpflanzer, der nur die verschiedenen Obstsorten genau kennen lernen will, nicht wesentlich nöthige Abhandlungen und Aufsätze muß derselbe in diesen großen Werken nicht zugleich mitkaufen! Es ist daher bei sehr vielen, nicht reichen Obstpflanzern der Wunsch entstanden, einen Auszug der colorirten Obst-Abbildungen und ihrer Charakteristik aus diesen beiden vortrefflichen Werken zu haben, und an uns oft die dringende Aufforderung ergangen, diesen Auszug, da sich noch die Original-Zeichnungen, und Kupferplatten aller Obstsorten in unsern Händen befinden, um einen so billig als möglichen Preis zu liefern.

Da wir nun selbst fühlen, wie höchst gemeinnützig diese Unternehmung für die Teutsche Obstcultur seyn müsse, so sind wir entschlossen, dieselbe auszuführen, und kündigen daher an:

## Den
# Teutschen Fruchtgarten,
### als Auszug aus Sickler's
# Teutschem Obstgärtner
### und dem
# Allgemeinen Teutschen Garten-Magazine.
### Mit ausgemalten Kupfern.

Die Einrichtung davon ist folgende:

1) Wir liefern den Teutschen Fruchtgarten nach und nach in einzelnen Heften, davon jeder 5 sauber ausgemalte Abbildungen und wenigstens 1 Bogen Charakteristik der Obstsorten, als Text enthält. Jeder Heft wird immer Abbildungen von Aepfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen u. s. w. liefern, damit jeder Obstpflanzer Etwas für sein Lieblingsfach darin finde.

2) Jeder Heft kostet 12 Gr. Sächs. oder 54 Xr. Rhein. im möglichst billigen Ladenpreise, den wir machen können. Die einzelne successive Lieferung der Hefte, wird jedem, auch nicht sehr wohlhabenden Liebhaber, die Anschaffung dieses schönen Werks erleichtern. Zehn Hefte werden immer einen Band mit Titel und Register ausmachen.

3) Alle gute Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen, nehmen Bestellungen darauf an.

4) Jeder Privat-Liebhaber, der sich nur 4 Subscribenten sammelt, und Bestellung auf wenigstens fünf Exemplare, mit baarer Zahlung macht, und sich deßhalb direct an uns wendet, bekommt das fünfte Exemplar frei, oder 20 Procent Rabbat vom Geldbetrage. Zur Ostermesse erscheinen die beiden ersten Hefte davon.

Weimar, den 1. Februar 1816.

Großherzogl. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.